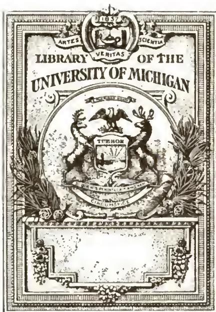
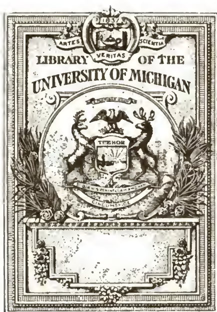
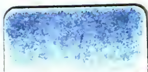



ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE




OTTO HARRASSOWITZ
LIBRARY AGENT

ARABIEN UND DIE ARABER

SEIT HUNDERT JAHREN.

EINE

GEOGRAPHISCHE UND GESCHICHTLICHE SKIZZE

VON

ALBRECHT ZEHME.

HALLE,

VERLAG DER BUCHHANDLUNG DES WAISENHAUSES.

1875.

فَهِىَ ٱلدُّنْيَا لَا يَكْمُلُ فِيهَا شَىْءٌ

Vorwort.

Für diejenigen habe ich das nachfolgende Buch verfaßt, welche von dem Zustande des früher mächtigen, noch jetzt reichbegabten Volkes der Araber eine zusammenhängende, nicht auf vielerlei Bücher angewiesene Kenntniß gewinnen wollen. Denn jedes Völkerglied in der aufeinander folgenden und in der gleichzeitigen Entwickelung der Menschheit ist werth ein Gegenstand menschlicher Theilnahme, durch Kenntnißnahme bethätigt, für den zu werden, dessen Gesichtskreis weiter reicht, als die Grenzpfähle, Steuerkassen, Zeughäuser und Kirchen des Landes, dem er angehört.

Unvermittelte Eigenthümlichkeiten sind nicht das, was der Denkende und Forschende wie in der Natur so in der Geschichte der Völker sucht. Ihm liegt daran neue Bestättigungen für seine Ueberzeugung zu finden, daß es keine Sprünge in der Entwickelung giebt, daß ferner die Menschen überall sich nicht so sehr weder an Verstand und Thatkraft noch an Gemüth unter-

*

scheiden, wie der civilisirte Dünkel sich zu seinen Gunsten einreden möchte.

Macht nun selbst auf recht abgeschlossener wüstenumgebener Planetenstelle ein Volk in seinem weitaus größeren Theile auf ruhige und gebildete Beobachter den Eindruck unversiechter freilich ungeschulter Begabung, dabei natürlicher Tüchtigkeit des Charakters, so mag es unserer Kenntniß wohl werth erscheinen, besonders wenn es die Aussicht eröffnet, daß die Milderung fanatischen Glaubenshochmuthes und das Aufgeben kriegerischen Räuberthums einst nicht vom Verluste jener nationalen Vorzüge begleitet sein wird. Es sind aber die Araber ein solches Volk, noch dazu mit einem besonderen Anrecht auf unsere Sympathie durch ihr schon bewährtes und vielleicht bald wieder zu bewährendes antitürkisches und antiägyptisches Unabhängigkeitsbedürfniß. Ohne Prophetie wird soviel klar werden, daß der talentvollste der semitischen Stämme noch nicht zu den Todten gehört, daß er sich wieder zu fühlen beginnt, daß auch der Wahâbîsmus nichts anderes ist, als eine Phase des wiederzugewinnenden Bewußtseins von der Macht concentrirter Volkskräfte.

Es kann auffällig erscheinen, daß ich Arabien ohne Beziehung zu der Gesammtsphäre des islamitischen Asiens behandele. Aber seine physische wie geistige Eigenart berechtigen dazu, ja die Halbinsel hat mit der fast stagnirenden Entwickelung der beiden Hauptreiche des Islâm, der Türkei und Persiens, auch mit dem nächsten Nachbar, Aegypten, so wenig inneren Zusammenhang, daß man sie mit Recht für sich betrachtet. Dabei verkenne ich den Werth so bedeutender Arbeiten, wie Vámbérys Islâm im 19. Jahrhundert oder Alfred von Kremers Culturgeschichte des Orients unter den Chalifen, keinen Augenblick.

Aus Gründen, die erst noch anzuführen wie eine Beleidigung des vorurtheilslosen Lesers aussehen würde, ist über eine sogenannte Mission der dermaligen christlichen Kirchen wie anderswo so auch speciell in Arabien selbstverständlich kein Wort zu verlieren. Ebenso wenig scheint es, daß die europäisch gefärbte Cultur, sei es die wissenschaftliche und künstlerische, sei es die politische und soziale, dort eine Stätte finden wird, ja auch nur finden darf. Jede noch gesunde Nationalität hat und vertheidigt erfolgreich das Recht eigener Entwickelung, die auf geophysischen Bedingungen beruht: die europäische ihr aufdrängen wollen, weil sie die beßte sei, ist ein Irrthum ähnlich dem, welcher seine Glaubensformen für die allein seligmachenden hält. Die Araber auf der Halbinsel sind lange Zeit wie wenige Völker der Erde noch auf einem und demselben und zwar vielleicht bald im Beginn der Erdbesiedelung West-Asiens von ihnen besetzten Boden einheimisch geblieben. Daß man freilich auch die religionsverwandte türkische oder ägyptische Herrschaft und, sit venia verbo, Cultur den Arabern nicht wünschen wird, findet begreiflich, wer die despotische Ausbeutung gedrückter Volksmassen für das Gegentheil von Völkerglück hält. Auch hoffe ich, und der Leser wird der folgenden Arbeit vielleicht die Berechtigung dieser Hoffnung entnehmen, daß, richtig unterstützt, die Araber sich der Osmanen wie der Aegypter mit Erfolg ferner erwehren können. Jene Unterstützung aber muß, meint der theilnehmende Beobachter, Sache der Engländer sein, der einzigen Nation, die für diese Aufgabe morgenländische Traditionen und Kraft mitbringt. In dem Sinne sehe ich über die Gegenwart hoffend in die Zukunft der Araber.

Hier nur noch die Bemerkung, daß der Leser, was die arabischen Namen betrifft, sich nicht durch die für die Kenner der Sprache werthvollen Punkte, Striche, Dächer und Bogen über und unter den Buchstaben beirren lassen, sondern so lesen möge, wie es ohne diese Zeichen für ihn lauten würde; höchstens ǵ lese er wie dsch.

Frankfurt a. d. Oder, März 1875.

Albrecht Zehme.

Inhaltsverzeichniss.

I. Einleitung.

Die Geschichte der Araber ist, entsprechend der nur scheinbaren nicht wirklichen Einheit des Landes, nicht die eines Volkes mit zusammenhängender Entwickelung. Sie sind nie ein Staat, ein religiöses Ganze, niemals eine Spezialität im Gebiete des künstlerischen Schaffens und des Denkens geworden. Ja wohl noch tiefere und ursprünglichere Scheidungen, nemlich der Volksabstammung und damit zusammenhängend der Volksart, scheinen zwischen Süden und Norden mit gutem Recht angenommen werden zu können. Und dennoch gelten sie alle, die auf der fernabliegenden Halbinsel, der Heimath des „stahlkräftigen, hochsinnigen, abenteuernden“ Volkes in Zelten oder in Städten und Dörfern wohnen, uns in der Hauptsache als ein Ganzes, beseelt von einer kennzeichnenden Kraft und ihr zu geschichtlicher Wirkung verhelfend, dem thatkräftigsten Unabhängigkeitsbedürfniß nemlich, das sich in der Ablehnung jeder Despotie, weltlicher, geistlicher, fremdländischer, offenbart.

Es scheint nicht ungeeignet die geschichtliche Existenz der Araber in vier große Abschnitte zu scheiden: in die alte vormohammedanische Zeit mit dem Staate der Ḥimjariten oder Sabäer im Süden, aus welchem schon vor unserer Zeitrechnung zahlreiche Stämmewanderungen in die mittleren und nördlichen Theile der Halbinsel, die von andersgearteten aber auch semitischen Stämmen dünn bevölkert waren, erfolgten. Die zweite Periode wäre die moḥammedanische, die glorreichste bisher, vom beginnenden 7. bis in die Mitte des 9. Jahrh. Eine dritte könnte man die Periode der nach der gewaltigen Kraftentfaltung nach außen wieder rückläufigen Selbstbeschränkung auf Arabien nennen. Die vierte endlich scheint mir im vorigen

Jahrh. zu beginnen, eine Zeit erneuerter Gährung und demzufolge religiöser und politischer Neugestaltungen, die kurz gesagt das uralte Nomadenthum in staatliche Organismen zu zwingen geeignet sind.

Für alle vier Epochen ist die Neigung zur Lokalunabhängigkeit im grössesten Theile Arabiens charakteristisch. Große centralisirte Reiche sind immer arisch, niemals semitisch. Man sieht leicht, daß, jene einzelnen Staatenbildungen der ersten Periode und den großartigen religiös-politischen Anlauf Moḥammeds und seiner Nachfolger in Medîna und Damask ausgenommen, die Araber in Stämmen und Stammverbänden, unentwickelten Versuchen zur politischen Consolidirung, stecken geblieben sind, ja dem Dogma Moḥammeds, das auf zwingende Vereinigung seiner Bekenner angelegt war, neben glühendem Eifer der Einen Lauheit und Feindschaft der Anderen entgegengebracht haben und erst seit kurzem wieder oder überhaupt erst ächt arabische Staatsorganismen zu schaffen unternehmen. Das hängt genau mit ihrem charakteristischen Unabhängigkeitssinne zusammen, der so ursprünglich ist und so wenig die Frucht innerer Arbeit, daß eine Summe von persönlichen Rechten um des Ganzen willen aufzugeben ihnen schwerer werden konnte als anderen Volksstämmen. Um so reicher muß ihre Begabung erscheinen, wenn trotz jenes mannhaften Selbstgefühls, welchem z. B. auch ohne unseren philosophischen Apparat die Unfehlbarkeit unwissender Priester als albernes Gefasel gelten würde, zwar nicht servile Größenanbetung aber leicht zu weckende Großmuth, zwar nicht ein allerseits bequemes Herdenbewusstsein, aber doch Hingabe an allgemeine opferfordernde Zwecke, kurz eine Resignation sie kennzeichnet, welche, da sie bei den Arabern sicher nicht aus träger Feigheit entspringt, Beweis einer tief angelegten Natur ist.

So hat denn Moḥammed diesem muthigen und elastischen Volke eine die Mehrzahl verbindende Idee in die Seele geworfen, Einheit Gottes und Kampf dafür. Das wurde die Vorstufe des arabischen Staates in der nördlichen Hälfte der Halbinsel. Nach Moḥammed hat wesentlich ein Mann neben dem Gedanken auch die ausgiebige Kraft gehabt am arabischen Staate weiter zu bauen, ʿOmar. Am arabischen Staate sage ich, also an einem der die charakteristischen Typen des arabischen Volksthumes bewahrte, wozu denn auch gehört, daß er von jenem

götzenhaften Byzantinismus frei war, der von Rom und Constantinopel aus sich wie eine Seuche verbreitet hatte. ʿOmar blieb ein schlichter armselig gekleideter bedürfnißloser desshalb unabhängiger und auf seine Unabhängigkeit stolzer Mann gleich seinen Landsleuten, die noch jetzt mit beispiellos wenigem zufrieden dabei aber von nationalcharakteristischem Selbstgefühl und, ebenso bezeichnend, unter sich, den unvermischten Arabern, ohne Standes- und Reichthumsdünkel sind: „frei, kühn, offen, warme Freunde, bittre Feinde“ sagt Burckhardt von den Scherîf, die er kennen lernte, indem er diese Qualifikation auf alle ächten Araber seiner Bekanntschaft ausdehnt. Aber unter dem fadenscheinigen Mantel des großen Chalîfen lebte eine gewaltige Intelligenz, ein mächtiger Charakter und eine erhabene Ansicht von der Pflicht des Herrschers, der seine Kraft an den Kampf für einen wie auch immer zu beurtheilenden Gedanken setzte, an den des erobernden aber auch administrirenden Islâm. Aus seiner Staatsidee erklären sich also wie seine harten Maßnahmen gegen die Nicht-Moslim, wobei ein Unterschied zwischen den „Besitzern der Schrift,“ d. h. Christen und Juden, einerseits und anderen Cultusanhängern andrerseits zum Vortheil der ersteren galt, so auch seine erschwerenden Maßregeln für die Gläubigen, außerhalb Arabiens Grundeigenthum zu erwerben.

Indeß ist auch durch ʿOmar der Staat nur auf die Füße gestellt worden, zwar kräftig genug um in Bezug auf Landeseintheilung, Steuerordnung, Finanzwesen, Münzenprägung, Heerwesen und Rechtsprechen das was von organisirtem Regiment unter den folgenden Chalîfen gefunden wird vorzuzeichnen; auch die Aera setzte er fest. Aber er hat für den Umfang seiner Eroberungen nicht lange genug regiert: das üppige Syrien, das noch immer kulturreiche Aegypten, das wie von einem letzten Strahle der Achämenidenzeit beschienene große Persien konnten mit dem kleinen Araberstaate nicht verwachsen. Nur zehn Jahre leitete er die Geschicke des so schnell entstandenen Weltreiches mit einer Kraft freilich und einer Weite des Blickes, die ihn zu einem der großen Völkerführer machen. Was nach ihm kam, hat ihn nicht erreicht, wohl gemerkt in Bezug auf den arabischen Staat: der Schwerpunkt der Omajjaden war Damask und für die ʿabbâsidischen Fürsten und ihre größten Minister, die Barmakiden, hörte Arabien auf ein Objekt politischer

Hauptaktionen zu werden, wenn auch äußerlich erkennbar unter den Omajjaden nur ʿOmân sich gänzlich losgelöst, das Bergland Schammar sich wieder unterworfen, unter den ʿAbbâsiden bis Hârûn e'-Rasehîd eine Empörung ebenfalls nicht stattgefunden hatte.

Aber von nun an verloren die Araber, die mit unvergleichlicher Begeisterung den Islâm nach Afrika bis an das atlantische Meer und über den Euphrat und Tigris bis nach Turkistan und Indien auf der Spitze des Schwertes getragen hatten, ihre hervorragende Bedeutung in Heer und Verwaltung der Chalîfen in demselben Grade, in welchem schon seit Mâmûn, besonders aber mit el-Muʿtaṣim, dem sogenannten Achter, 833—842, persisches Wesen, türkische Elemente und fremde Sklaven, Mamluken, in beiden die Oberhand gewannen. So wichen jene, thatsächlich unabhängig vom Chalifat in Baġdâd, wieder hinter ihre Wüsten und sind als Nation nicht mehr zur Entscheidung asiatischer Geschicke herausgetreten, ebensowenig wie türkische, mongolische oder andere Völkerwogen Asiens über die arabischen Grenzwälle hinüberschlugen.

Und in Arabien selbst? Hier war einst das Zuströmen zu den Fahnen des Propheten, die Vernichtung alter Cultusformen phänomenal gewesen; sternendienerische Ḥimjariten, die Christen von Neǵrân, die nördlichen Grenzreiche, das christliche Ġassan und das halb zoroastrische Ḥira, vor allem die heidnischen Stämme des Innern und der Westlandschaften drängten wie Fluthen der neuen Lehre zu oder wurden, richtiger, gewaltsam hineingetrieben: untergetaucht in den Islâm wie in ein Stahlbad und einen Strudel, dessen viele Wellen nach einem Mittelpunkte kreisen, hatten sie das ihre mächtigen Kräfte lösende Wort gefunden und beseelt von einer Leidenschaft die Erde vom Ganges bis an den Tajo durchfegt. Dann aber, als dem Sturm die Ruhe des Besitzes folgte, als die Araber auf der Halbinsel selber wieder sie selbst geworden waren, was hatten sie erreicht?

Statt der politischen Einheit, die von Medîna aus zu schaffen versucht worden war, verharrten sie weiter in der Stämmefeindschaft mit ihrer Consequenz, der Blutrache, und in der Stämmevielheit mit ihrem Correctiv, der Gastfreundschaft; statt des öden aber seine Gläubigen straff zusammenfassenden Dogmas

des Propheten und seiner nächsten Nachfolger lernten sie, namentlich die nomadisirenden, bald nicht nur im Osten und Süden der Halbinsel sondern den heiligen Stätten nahe genug den Islâm, ja seine äußerlichste ceremonielle Bethätigung vergessen. Hat doch die karmatische Feindschaft gegen Moḥammeds Lehre im 10. Jahrhundert Ströme von Blut gekostet und soll doch im 11. Dârim sein Reich Ḳaṣîm von Moḥammeds Lehre ab und wie es scheint dem Gestirndienste der Sabäer wieder zugeführt haben. Die großen Schöpfungen in arabischer Sprache und Kunst, wie ihre epochemachenden wissenschaftlichen Leistungen — Humboldt Kosmos II, 248 nennt sie die eigentlichen Gründer der physischen Wissenschaften — haben ihre Geburtsstätten nun zum großen Theile außerhalb Arabiens. Der Heldenmuth endlich, der sich die Erde zu erobern aufgemacht hatte, fiel wohl gar in die traurige Rolle des Räubers zurück.

Der Islâm hatte die mächtige Kraft des kühnen Volkes nach außen zu großartigster Wirkung auf kurze Zeit vereinigt, dem Leben der Stämme eine Zeitlang neuen Inhalt gegeben, gewisse Zweige der literarischen Produktion in üppige Blüthe gebracht, andere geknickt, kein Talent indeß völlig unterdrückt, der Sittlichkeit freilich nur wenige Ideale vorgehalten, andere verunziert, alles in allem aber der Nation das Erbtheil nicht der Verweichlichung, sondern der rauhen Krafterhaltung hinterlassen und dadurch die Möglichkeit noch jetzt nach 12 Jahrhunderten, freilich nun nicht mehr durch Ḳorân und Sunna, eine neue und frische Blüthe erwarten zu können.

Damals aber war thatsächlich kein einigender Staat, keine für Alle bindende Religion aus der nationalen und religiösen That Moḥammeds in dem Lande fertig geworden, aus welchem er stammte. Nur sein Name und das „Buch“ waren im Westen und Norden, wenig im Süden und Osten der Halbinsel Schiboleths geblieben, von Vielen im Munde geführt, von ebenso Vielen gehasst und geschmäht, und zwar indem die Anhänger des Islâm vorzüglich die oberflächlicheren Bewohner des Westens, seine Gegner aber die energischen und tiefer angelegten Stämme des Hochlandes im Innern und die geistig beweglichen Ostaraber waren, nach einem schon viele Jahrhunderte älteren Gegensatze, der noch dadurch verschärft wurde, daß die Stämme des centralen Neǵd den Uebergang ihrer etwa 100 Jahre vor Moḥam-

med unter Koleib Wâil gewonnenen großen Macht in die Hände der verhassten Ḥiǵâzer erbittert empfanden.

Aber auch für seine Anhänger ward das „Buch“ kein befreiendes und beseligendes Wort. „Kein Gott außer Gott“ ist das Credo der verzweifelnden Passivität des Geschöpfes gegenüber der mitleidslosen allein aktiven Despotie des der Welt entgegengesetzten Schöpfers. Der Pantheismus weiser und humaner Denker und der Islâm können nicht zusammengehen; wo das so schien, war nicht mehr Moḥammeds rechtgläubiger Islâm. In diesem ist Gott aller Wille und alle Kraft, ihm gegenüber willensohnmächtig alles Geschöpf, Mensch und Thier nicht anders als Pflanze und Stein.

Auf diese despotische Religionsgewalt bezog der Stifter alles, das Leben in der Gemeinde und das zu Hause, ja die politische Verwaltung hängt aufs engste mit ihr zusammen. Die Gedanken seiner Anhänger sollten vor allem auf den Glauben und den Krieg für den Glauben gerichtet sein: fünf Mal am Tage versammelt die Gemeinde sich zu zwar kurzem aber doch strengem Gebet unter vielfachen Niederwerfungen, der Handel steht in Missgunst, die Frau wird zur Concubine, Mord, Meineid, Ehebruch, Neid sind verzeihlich, wenn nur der Despot im Himmel anerkannt wird — „Gott wird sicherlich nicht verzeihen, daß ein Anderer ihm gleichgestellt wird, aber er wird sonst alles verzeihen, wem er will“ Ḳorân —, geistige Bildung, gegenseitige Förderung durch Unterhaltung edler Art, auch Dichtung, Musik, fröhliches Spiel ist verstummt, der herzenlösende Wein ist verfehmt, im Paradies aber warten alle Freuden, Ruhe, nicht herauschendes Getränk, jungfräuliche Weiber der Gläubigen, und so geschliffen versagte die Waffe ihren Dienst nicht, bis auch sie schartig wurde.

Es hätte wunderbar zugehen müssen — und Wunder geschehen nicht für den welcher denkt —, wenn aus einer solchen Weltanschauung bei einem so energisch beharrenden Volke eine stetige Entwickelung zum Besseren, eine ethische im weitesten Sinne erfolgt wäre. Sie ist es nicht. Moḥammeds Monotheismus ist, sagt man, dem durch die grenzenlose und großartige Eintönigkeit der Wüste bestimmten Phantasieleben des Arabers entsprechend und ein mächtiger Fortschritt zu einer Religion des Geistes aus der Vielgötterei der Naturkräfte und des Sternendienstes gewesen, wie ähnlich noch heute in Afrika.

Aber zur Entwickelungsfähigkeit, zur ethischen nemlich, nicht zur dogmatischen, fehlte ihm trotz vieler Vorzüge eines, die sozusagen weltbürgerliche Menschlichkeit.

Des Propheten religiöse That läßt sich psychologisch sehr wohl in ihrer Anknüpfung an Früheres und ihrem inneren Wachsen mit allen ihren scheinbaren Widersprüchen verfolgen und die eminente Arbeit Sprengers, Leben und Lehre Moḥammads, hat uns hierzu endgültig verholfen. Eine an Umfang kleine aber werthvolle Schrift ist Nöldekes Leben Muḥammeds. Vermeintliche Offenbarung in einem Traume — Sure 96 —, Selbsttäuschung, nervöse Erregbarkeit, aufrichige Schwärmerei neben sinnlichen Motiven, großes Talent, Scharfblick für die Bedürfnisse des Volkes, der entgegenkommende Wahn Anderer, Lust an Entfaltung innewohnender Kraft — das alles ist zur Geburt des Islâm, der keineswegs ein völliges novum sondern hauptsächlich unter dem Einfluß judaistischer Lehren geboren war, zusammengeschossen, wie noch jede Religion auf Erden sich aus ideellen und gegentheiligen Motiven gebildet hat.

Das haben wir zu behaupten ein Recht, keines aber haben wir zu der auf Unkenntniß beruhenden Verurtheilung wie mancher anderen außerchristlichen Religionsstiftung so auch nicht des Islâm und Ḳorân, betrachtet mit Rücksicht auf die Zeit ihrer Schöpfung. Moḥammed hat, woran heute nicht zu zweifeln ist, die ihm ungenügend erscheinenden religiösen Elemente seines Volkes, welche immerhin Mächte waren, Sternendienst, Fetischismus, verderbtes Juden- und Christenthum, unter einer Einheit und einem Monotheismus zusammengezwungen, der, wenn für uns auch der Ḳorân eine öde Lektüre ist, am Ende doch einen vielleicht furchtbaren aber großartigen Eindruck zurücklässt. Das hatte, einer der ersten auch hierin, schon Göthe herausgefühlt. Moḥammed bleibt eine leuchtendste Persönlichkeit in der Völkerentwickelung, sodaß man heutzutage mit Staunen die Wunderlichkeiten Luthers und anderer Reformatoren wie die der katholischen Priester über ihn liest z. B. bei Luther in der Uebersetzung der Confutatio Alcorani des Bruder Richard, als Anmerkung: „O pfui, Schande über dich, du entsetzlicher Teufel, du verfluchter Mahomet.“ Wie edel erscheint die Natur des großen Mannes nach der übereinstimmenden Tradition der vielen Hunderte, die ihn gekannt haben, auch von

feindlich gesinnten. „Er war höchst nachsichtig gegen seine Untergebenen.“ „Zehn Jahre, sagt Anas, sein Diener, war ich um den Propheten und er sagte nie auch nur ein „Hm!“ zu mir.“ „Einer seiner Knaben starb an seiner Brust“ etc.

Doch zurück zu den Arabern: Wozu also in dem Widerspruche zwischen der an Geist, Phantasie, Willenskraft, Adel der Gesinnung und des Benehmens anerkannt eminenten Begabung des arabischen Stammes und dem wie wir uns dünken lassen dürftigen Ergebniß seiner Jahrtausende langen Existenz auf der Halbinsel ein Problem finden? Da ist keines. Und wenn auch ferner die Expansivkraft des Volkes in den ersten hundert Jahren nach Moḥammed mit gewaltiger Energie nach allen Richtungen der Windrose auseinander fuhr und wenn sie auch mit allen möglichen morgen- wie abendländischen Civilisationen in Berührung geriethen, brachten die Araber doch bei der geringen Dauer der Reibung wenig oder nichts nach Hause zurück, gleich dem Ball, der je schneidiger an den Stein geschleudert, desto schneller abprallt. Daß dabei gegen das Christenthum, als die dem weitsichtigen Ḳureischiten gefährlichere Concurrenzreligion, durch einschneidende Einrichtungen eine gründlich ablehnende Stellung genommen wurde, ist begreiflich. Dahin gehören die oft zu widerholenden Riten, Weinverbot, Fehlen der Glocken, Verbot des Gebetes in den Stunden der christlichen Vesper und Messe, und anderes. Die Hauptdifferenz blieb und bleibt aber immer der von den Moslims als Vielgötterei verachtete christliche Trinitätsglaube gegenüber dem festen eigenen Monotheismus.

Ohne großen internationalen Verkehr außer dem geringen an Küsten und Grenzen, außer gewissen theilweis dunkelen Wechselbeziehungen zwischen dem Süden und Südwesten der Halbinsel, Ḥaḍramaut und Jemen, auf der einen und Afrika auf der anderen Seite, haben sie zwar nach außen zu Zeiten übergegriffen, aber selber fast durchaus vor und immer nach Moḥammed frei von tiefgehenden Invasionen jeder Art gelebt und selbst von den wenigen Versuchen dazu hat keiner Fuß zu fassen vermocht, weder Aelius Gallus, des Augustus Feldherr, noch die Aethiopier, noch die Sassaniden, die Osmanen nur am äußersten Westrande, die Perser im Osten und die Aegypter kurze Zeit in Centralarabien.

Wenn freilich eine Planetenstelle zur Isolirung geeignet erschien, war es Arabien, und darin liegt ebenfalls ein Beitrag zur Lösung des oben erwähnten vermeintlichen Problems.

Und doch besitzen die ächten Araber — ich meine damit überall die Bewohner des Kernes der Halbinsel südlich der Linie von der Nordspitze des arabischen nach der des persischen Meerbusens, nicht die veränderten oder verkommenen Mischlingsbevölkerungen, noch weniger meine ich die fabelhaften Gestalten aus den Kaffeehäusern in Kairo oder aus der Wüste bei Palmyra, mit denen die oberflächliche Romanliteratur der unwissenden Leute à la Lamartine das europäische Lesepublikum zu sättigen pflegt — sie besitzen, sage ich, wichtige verbindende Elemente, um Staaten zu bilden, Gemeinschaften, die mit gleichem Gesetze und gleicher Sitte des Lebens höchste Ziele in verbundener Kraft anstreben sollen, das Glück des Einzelnen im Glücke der Gesammtheit.

Zuerst nenne ich die fast allen Bewohnern der Halbinsel gemeinsame Sprache, die erstaunlich reiche, feine, von dem Wüstenaraber besonders gleich dem kostbaren Edelstein werth gehaltene arabische Sprache, welcher schon vor dem Islâm die am meisten arabische Schöpfung in relativ vollendeter Form entsprossen war, das lyrisch-epische Helden- und Liebeslied, in den Mo'allaḳât, der Ḥamâsa, dem Divan der Hudeiliten und dem Buch der Gesänge erhalten und ein vollgültiges Zeugniss für die gradezu einzige Begabung des fernabliegenden Hirten- und Kriegervolkes, das neben dem Inhalt die technische Seite der Dichtkunst, Grammatik und Metrik, mit einer selbst hochstehenden Culturvölkern überlegenen Virtuosität zu handhaben verstand.

Ferner nenne ich jenen lebendigen Keim in ihrem Nationalcharakter, aus welchem alle öffentlichen Tugenden als Frucht sich entwickeln können, das Bewusstsein vom Werthe der Freiheit und daneben das Talent für die Resignation, ohne welche noch nie Jemand sich zu dem höchsten Besitze des Menschengeschlechts und zu der idealsten Gesetzeserfüllung durchgearbeitet hat, nemlich zu der Humanität des Weisen. Die Araber haben also trotz innerer Vielartigkeit sich eine ideelle Einheit gewahrt, jenes Bewusstsein vom Werthe der Freiheit, das wir uns in den Staaten Europas mühselig wieder durch Denken und

Dichten, durch politische und soziale Arbeit, durch schweren Kampf gegen die privilegirten Vorurtheile aller Art erwerben müssen. Und das ist eine Frucht ihrer Abgeschiedenheit. Sie sind in die Verknechtung der einstigen Culturstaaten Asiens nie verstrickt worden und ebenso wenig hat Europa ihnen seine ächten, aber auch nicht seine problematischen Culturgeschenke, mittheilen können. Jene Abgeschiedenheit hat begreiflich alte aus fernliegenden Jahrhunderten stammende Sitten, Charakterzüge, Neigungen, die Sprache nicht zu vergessen, erhalten und für einen großen Theil der Halbinsel ist noch heute die stolze Schilderung wahr, welche Nu'mân, ein Fürst von Ḥira, dem Sassaniden Kosru von den Arabern entwarf. Freilich je abgeschlossener, desto unzugänglicher auch der Wissenschaft, und wenn wir uns auf der einen Seite freuen, daß die Aegypter seit 1814 Neuerungen und Verderbnisse nicht dauernd haben in den Kern der Halbinsel einführen können, so müssen wir andrerseits zugeben, daß damit auch die Möglichkeit wissenschaftlicher Forschung verringert worden ist.

Soll nun etwa Moḥammeds Lehre nur ein Unsegen, ein Abfall, eine Negation gewesen sein? Was ist denn heutzutage im abendländischen Europa unserer ernsten Gedankenarbeit reifste Frucht? Ich denke, eine Weltansicht, die zwar nicht wie der Islâm in schweigender Ergebenheit sich der despotischen Willkür der Gottheit, wie ein fanatischer Lehrer sie predigte, unterworfen meint, aber doch auch unterworfen, nemlich dem natürlichen Gesetze der Nothwendigkeit und zwar in bewußter Resignation. Daraus wird jene obengenannte weltbürgerliche Menschlichkeit, der eigentliche Lebensnerv auch im Christenthum, das ohne sie an der albernen Formel in seinen Kirchen längst zu Grunde gegangen wäre. Kindische Menschen wollen für sich etwas besonderes, sei es als die Alleinseliggemachten der Kirche oder als die Privilegirten im Staate, in der Gesellschaft und im Besitz, oder sie sind so unwissend, daß sie die verhältnißmäßig kleine Erde für die Hauptstelle im Universum und deren Bewohner und unter diesen, versteht sich, zunächst sich selber für die halten, um welche sich providentiell alles drehen müsse. Der reife Geist hält eine ideale Stimmung fest, die schwer errungene, welche die Ordnung der ewigen Naturgesetze auch für sich anerkennt und sich in ihr als kleines aber

nothwendiges Glied eingefügt weiß, ernst und gefaßt, ohne Schmerz und ohne Jubel.

Grade zu dieser männlichen und resignirten Lebensauffassung haben die Araber im Muhammedanismus eine unverächtliche Stütze gefunden. Mit der Gleichheit vor Gott macht der Ḳorân immerhin Ernst. Moḥammed blieb persönlich arm, nähte seine Kleider, wohnte ärmlich. „Er besuchte die Kranken, folgte jeder Todtenbahre, die er antraf, nahm die Einladung eines Sklaven zum Mittagessen an, besserte seine Kleider aus, melkte seine Ziegen und wartete sie selbst.“ ʿOmar, schon Herr des Weltreichs, ging Nachts die Runde und wachte für eine Karawane, deren Hüter er eingeschlafen fand. Geistliche Schwelgerei wie bei den Frommen mancher anderen Religionen hat der Islâm in Arabien nie gekannt. Wie thöricht würde ihnen, den „Halbbarbaren,“ unsere Lust an Nullitäten erscheinen, an welcher man bei uns vom Fürsten bis zum Nachtwächter leidet. Dort findet man charakteristisch die Anlage zu dem Stolze der Freiheit und muß desshalb Staatsorganismen nicht nach arischer Art bei den Arabern erwarten, das Individuum völlig absorbirende und Weltreiche, sondern solche Staatskörper, in denen der Einzelne seiner semitischen Neigung zur Unabhängigkeit folgt.

Diese Rechnung ist denn auch nicht falsch: so ist eine Staatenbildung mit bedeutenden Leistungen und reicher Entwickelung das Ḥimjaritenreich im alten Sabäerlande gewesen und nach dessen Zerfall — der Sage nach in Folge der aufhörenden Bewässerung des Landes, etwa 150 n. Chr., die altarabische Aera: Seil el-ʿarim, Abfluß der Kunstdämme — haben die Nachkommen dieser Südaraber, der Kaḥṭaniden oder (alttestam.) Joktaniden, auf vielen Stellen der Halbinsel sich festgesetzt und staatlich organisirt, die Chuzaiten bei Mekka, die Taġlebiten, Chasradschiten in Jaṯreb (Medîna), die Azd in ʿOmân, die Scherât zwischen Jaṯreb und Damasḳ, andere am Euphrat (Ḥîra), die Ṭaï am Aǵa-Gebirge, die Gassan im Nordwesten. Ja Ḥîra und Ġassan wurden nördliche Grenzreiche mit eigener Geschichte, jenes später theilweis christlich-nestorianisch, die Heimath der großen Dichterfürsten Zeid und ʿAdi, wo später der Islâm unter ʿOmar die Stadt Kûfa gründete, unter dem Einflusse der Sassaniden, Ġassan unter dem der Byzan-

tiner, beide etwa vom Jahre 200 p. Chr. an bis zum Siege des Islâm. Auch die Nabatäer im N. W. sind als arabische Staatenbildner zu nennen, obgleich sie wohl keiner einheimischen Wurzel entsprossten, vielmehr Colonisten aramäischen Blutes gewesen zu sein scheinen. Die Inscriptionen freilich, welche in Wâdî Mûsa, südlich vom todten Meer, gefunden worden sind, ähneln den sogen. sinaitischen und würden für arabische Abstammung sprechen. In jenem Wâdî lag auch die erst in unserm Jahrhundert wiedergefundene Hauptstadt Petra (daher Arabia Petraea der Alten), noch in ihren auf felsiger Höhe sicher gelegenen Ruinen bedeutend und für die Macht des Staates beweisend. Denn die Nabatäer hatten ein großes Landgebiet von Ḥaurân im N. bis zum östlichen Meerbusen der Sinaihalbinsel, dem von ʿAḳaba, im S., ihre Hauptstadt galt den Römern so mächtig, daß sie sich ihre Unterstützung sicherten, als Augustus' Feldherr im J. 24 a. Chr. das „glückliche Arabien“ erobern sollte, ja Antigonus, der Diadoche, nnd sein Sohn hatten um 310 a. Chr. bereits den Nabatäerstaat eines kriegerischen Angriffs für werth gehalten.

Hier wie bei den Ḥimjariten im Süden der Halbinsel darf man sich glückliche Handelsentwickelung, verständige Gestaltung des politischen und gesellschaftlichen Lebens denken, während den „Ismaëliten,“ den Nord- und Innenaraber, schon damals der kriegerische und phantasiebestimmte Beduinencharakter gekennzeichnet haben mag. Und wenn nnn diese letzteren wesentlich nomadisirend waren, wenn ferner nach dem knrzen Versuche Moḥammeds oder vielmehr seines zweiten Nachfolgers die Araber — ich sage nicht die islamitischen Völker überhaupt — schon unter den ʿAbbâsiden wieder ein weder in einem noch in vielen Staaten organisirtes Volk gewesen sind, so bliebe es bei der Befürchtung, daß sie sich zur Staatenbildung wenig oder nicht eignen, wenn nicht seit hundert Jahren etwa ein neuer Akt der arabischen Geschichte angehoben hätte, der andere Erwartungen weckt. Ihn kurz darzustellen werde ich hernach versnehen. Hier will ich nnr noch bemerken, daß Moḥammed und seine Religion unmöglich allein die Schuld daran tragen können, daß die Araber so lange in unstaatlicher Zerrissenheit geblieben sind: mit dieser Behauptnng würde man ja die schon vormoḥammedanische Staatenlosigkeit im größten Theile Arabiens ignoriren.

Die unendlich langsame Entwickelung aus dem Wanderleben der Stämme zur ackerbauenden Sesshaftigkeit ist die Signatur der arabischen Geschichte.

II. Geographische Skizze Arabiens nach den seit etwa hundert Jahren angestellten Forschungen.

Aus der geographischen Betrachtung der gewaltigen und trotz ihrer compakten Einheit doch durch Wüsten vielfach getheilten und außer innere Verbindung gesetzten Halbinsel wird auch die gleich im Anfang als charakteristisch bezeichnete Zerfällung der politischen, religiösen, überhaupt aller sozialen Aktion des arabischen Stammes sich als folgerichtig das heißt nothwendig ergeben. Für ihn ist in der That das Kameel, Ǵemel, und seine durch Zucht geschaffenen Abarten Ḏelûl oder Heǵîn, das bis 16 deutsche Meilen täglich machen kann, zusammen mit der staunenerregenden Nüchternheit seines Reiters die unumgängliche Bedingung des inneren Verkehrs. Ist doch die Halbinsel, zu der regenarmen Gegend der Passate gehörig, durch den Mangel jedes schiffbaren, ja wie es scheint jedes größeren perennirenden Flusses charakterisirt. v. Wrede (s. u.) glaubt zwar einen solchen an der Südküste constatiren zu sollen, den des Wâdî Ḥaǵar oder Meifât, Mêfât (Meifaʿa), der bei Râs el-Kelb mündet; Halévy hält den Chârid in Ost-Jemen ebenfalls für perennirend (s. u.), Palgrave einen Bach in Sedeir. Uebrigens aber kennen die Reisenden nur Winterströme und selbst der größte Wâdî Innerarabiens, einst W. Rumma jetzt W. Rumem, entbehrt der Perennität und seitdem weder Sadlier (s. u.), noch Palgrave (s. u.?), noch Guarmani (s. u.), noch Pelly (s. u.) im Neǵd etwas von einem dauernden Flußlauf nach O. gesehen oder gehört haben, wird wohl auch die Phantasie, welche einen langen Strom von Wâdî Bîscha in ʿAsîr (s. u.) quer durch bis an die Küste des Persergolfes träumte, beruhigt sein und der Aftan oder Afnan von den Karten verschwinden.

Von den fast nicht entwickelten sandigen Küsten zu theilweis bedeutenden am Südrande bis 8000′ hohen der Küste meist parallelen Gebirgen ansteigend ist die Halbinsel im südlichen

Theile ihres Inneren Wüste, im nördlichen ein wenigstens von drei Seiten mit Wüstengürteln umgebenes Hochland. Der nördliche dieser Wüstengürtel ist zugleich Nordgrenze der Halbinsel überhaupt. Theilweis, wie gesagt, begleitet Hochgebirge die Küsten, wie am rothen Meere in Ḥiǵâz bis Jemen der Ǵebel e'-Sarât oder Sarawât („Rücken"), oder es ist die letzte oft jäh in's Meer fallende Stufe auf einander folgender Hochflächen, wie in Ḥaḍramaut, oder das Gebirge streicht zwar tiefer im Lande, aber der Küste parallel, wie in Jemen und in 'Omân das grüne Gebirge.

Wallin (s. u.) behauptet die Abdachung der Nordhälfte Arabiens von N. W. nach S. O., Wetzstein constatirt andrerseits die vom rothen Meer nach dem Schaṭṭ.[1] Der Flächenraum der Halbinsel beträgt etwa 50000 □M., wovon wohl $^1/_3$ uncultivirbare Wüste ist, die Bewohnerzahl um 12 Millionen (andere: 5). Diese scheinen in der Hauptsache drei Völkerfamilien anzugehören: älteste Einwohner, vielleicht noch im Süden, mesopotamische Einwanderer aus früher Zeit, noch im Typus der Neǵdäer erhalten, ismaelitische im N. W. Ihre Mischungen haben allerlei Uebergänge geschaffen.[2]

---

1) Palgrave faßt gelegentlich seiner Reise durch Ober-Ḳaṣim die vertikale Gestaltung der Nordhälfte so auf, daß das plateauartige Rückgrat der Halbinsel, zugleich die Hauptwasserscheide der Nordhälfte, vom Schaṭṭ im N. O. ans sich S. S. O. ziehe, so daß die Gebirge in Schemmar (Schomar) davon nordwestlich, das Ṭueiḳ-Gebirge südöstlich liegen. Er dürfte Recht haben, wenn er die Plateauform bis in die Nähe des Schaṭṭ — etwa 3 Tagereisen von diesem — constatiren zu können meint. Auch gegen die Continnität dieses Plateaus bis nach Ḳaṣim wird nichts zu erinnern sein. Da aber scheint es aufzuhören und in Ebene resp. Wüste überzugehen.

2) Nach arabischer Ansicht sind die Ureinwohner Arabiens, die Stämme 'Ad, Ṯamûd, Ṭasm und Ǵadis (die 'Ariba), schon lange vor Moḥammed erloschen und jemenische (ackerbauende) Stämme (Muta'arriba) verbreiteten sich seit dem 6., ismaelitische (nomadisirende, Musta'riba) seit dem 2. Jahrh. vor unserer Zeitrechnung auf der Halbinsel und haben dann, die Waffen in der Hand, Besitz von guten Weideländern ergriffen, sodaß nicht lange vor dem Islâm die Völkerschaften ihre Wohnsitze hatten (s. Wüstenfeld, die Wohnsitze und Wanderungen der arab. Stämme, nach Abû 'Obeid el-Bekrî 1869. Ferner eine Reihe bedeutender Forschungen Blaus in der Zeitschrift der Deutschen Morgenländ. Gesellschaft.)

In Behm und Wagner, Die Bevölkerung der Erde (Ergänzungsheft 35 zu Petermanns Mittheilungen 1874) finde ich in Bezug auf das heutige

Die Grenzen Arabiens und zwar des eigentlichen, ohne Sinaihalbinsel, Ostjordanland, unteres Euphratgebiet, sind überall von Natur gegeben und nur die im N. W. könnte zweifelhaft erscheinen: es ist ʿAḳabet e'-Schamîc, d. h. der Pass nach Syrien, auf der Pilgerstraße von Damasḳ nach Mekka, der

Arabien einige statistische Notizen, die aber aus der notorisch trüben Quelle türkischer Berichterstatter zu stammen scheinen und einige Gebiete Arabiens als türkisches Eigenthum ansprechen, die unzweifelhaft niemals das geringste damit zu thun gehabt haben. Auf die europäische Unkenntniß über Arabien bauend erzählen die Herren in Stambul den Fragern mit Seelenruhe von „Eroberungen," für die noch die erste Kanone gegossen werden soll. Der österreichische Militärattaché in Constantinopel, Major zur Hellen, hat diese Notizen zum Theil geliefert.

Mit Einschluß von Sinaihalbinsel und syrischer Wüste ohne die an Persien zurückgegebenen früheren ʿomânischen Inseln des Golfes soll die Größe Arabiens betragen 57326,4 geogr. □M., die Bevölkerung 5 Mill. Das türkische Gebiet am rothen Meere zwischen 9 und 10,000 □M., einzeln: Ḥedûd 6487, ʿAsîr 2110, Jemen 2000. Bewohner soll haben: ʿAsîr 400,000; Wâdî Bische 45,000; Wâdi Soheih (wird Solei sein) 32,000; Neǵrân 80,000; Laḥeǵ 12,000. Daß Neǵrân und Laḥeǵ sicher mit der Türkei nichts zu schaffen haben, werden wir weiter unten sehen. — El-Ḥasâ, das „neue türkische Gebiet" am Golf soll 1477 □M. und 162,470 Bew. haben, 110 auf die □M., wie Ḥeǵâz und Jemen. —

Für das Sultanat ʿOmân werden Brenners „Erkundigungen" beim „wohlunterrichteten" Sekretär im britischen Consulat zu Maskat zu Grunde gelegt:

Ḳaṭâr	790 □M.	35 Orte	100,000 Bew.
Scharǵa	157 -	30 -	80,000 -
Râs el-Gebel }	65 -	20 -	18,000 -
Ḳalhat }		40 -	60,000 -
Baṭna	240 -	75 -	650,000 -
Ǵebel Achḍar			(2708 auf □M.)
mit Maskat	618 -	65 -	500,000 -
Dorrha (Ḍahira)	311 -	30 -	30,000 -
Sûr	199 -	30 -	70,000 -
Ǵeilân	1442 -	40 -	90,000 -
	3822 □M.	365 Orte	1,598,000 Bew.
	(210,450 □Kilom.)		(418 auf □M.)

Für das Wahabitenreich sollen nun bleiben nach Abzug von el-Ḥasâ: 1,133,000 Bew. auf 9500 geogr. □M. — eine geradezu auffällige Unterschätzung! —, durchschnittlich 120 auf □M. Für Ǵebel Schammar wird auf Guarmani, für die Oase Ǵauf auf Palgrave recurrirt. Beide werden wir unten hören.

sogen. syrischen Ḥaǵǵroute. Der 30. nördl. Breitengrad bildet fast genau die Nordgrenze der Halbinsel; der 12. streift beinah die S. W.-Spitze. Die östl. Länge von Ferro ist etwa 53—77; 35—59 Greenw.; genau 33° 30′—57° 30′ Paris.

Geographische Termini werden im Laufe des Berichtes erklärt.

Was nun die Aufeinanderfolge der hiernächst zu betrachtenden Theile Arabiens betrifft, so beginnen wir an der nordöstlichen Spitze des rothen Meeres am Busen von ʿAḳaba, wenden uns südlich über die Küstengebiete, Tihâma, nach Ḥiǵâz, ʿAsîr und Jemen, von da am Gestade des indischen Ozeans nach ʿOmân, nördlich über das scharf hervorspringende Kap Musandum nach den Baḥrein-Inseln, el-Ḥasâ und dem Nordwestwinkel des persischen Golfs. Im Innern bleibt dann die tief nach Arabiens Norden hineinreichende syrische Wüste, das Ǵaufʿ (Ǵôf), die Wüstenstreifen Nufûd auch Taʿâmîs genannt, das Schemmar-Gebiet, die Tiefebene Ḳaṣîm und endlich der Kern des Hochlandes Neǵd, ʿÂriḍ, über welches Innere ich 1872 eine Skizze ohne die gehörige Rücksicht auf Wetzsteins „Nord-Arabien" (Band 18 der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde, s. u.) und Guarmanis Itinerar (s. u.) veröffentlicht habe. Was dann noch erübrigt, ist die große selbst in der Regenzeit wie es scheint nur an den Rändern lebenzeugende Wüste, Dahănâ, Robaʿ el-Châlî, im südlichsten Theile auch el-Aḥḳâf genannt, von welcher vielleicht ein wenn auch nur geringer Theil auf unseren Karten kaum so leer aussehen würde, wenn erst Europäer in diese Landschaften südlich von Jemâma (s. u.), östlich von Neǵrân und Dauâsir (s. u.), westlich von ʿOmân und nördlich von Ḥaḍramaut vorgedrungen wären.

Dieß die allgemeinste Theilung der Halbinsel. Gehen wir jetzt zu den wichtigsten Einzelheiten über und sehen wir zu, was und durch wen es uns hauptsächlich bekannt geworden ist.

Die wegen mangelnder Autopsie nur in zweiter Linie wichtigen griechischen und römischen Schriftsteller, vor allem Agatharchides (2. Jahrh. a. Chr.), Strabo (Zeit des Augustus), Plinius (1. Jahrh. p. Chr.), den Arrian genannten Verfasser eines Periplus (Umsegelung des arabisch-indischen Meeres, 2. Jahrhund. p. Chr.), Ptolemäus (auch 2. Jahrh. p. Chr.) mit ihren oft begeisterten Schilderungen des auch sie schon fesselnden Landes

übergehen wir. Von ihnen muß wohl der am speziellsten berichtende Ptolemäus seine Hunderte von Ortsnamen aus phönizischen Quellen geschöpft haben. Auch die großen arabischen Geographen Iṣṭachrî (Buch der Länder, 10. Jahrh.), Idrîsî (gesammte Geographie, 12. Jahrh. am Hofe Rogers II. von Sizilien), den Sultan von Ḥamât, Kämpfer gegen die Kreuzfahrer Abû 'l-fêdâ (13. 14. Jahrh.), Jâḳût (Geogr. Lexikon, 13. Jahrh.), Ibn Batûta (14. Jahrh.), auch das geographische Wörterbuch des spanischen Arabers Abu 'Obeid el-Bekrî (Ende des 11. Jahrh.) sowie das türkische Ǵihânnuma (17. Jahrh.) lassen wir unberücksichtigt. Gelegentlich werden sie aber, für den Spezialkenner merkbar, herangezogen, um zu zeigen, wie sich viele Jahrhunderte, nein Jahrtausende lang in Arabien Ortsnamen erhalten haben; von eigenthümlichem Interesse wird es dabei sein, aus dem Wust Plinianischer und Ptolemäischer Namensanhäufungen zuweilen eine Ortsbezeichnung durch die wissenschaftlichen Wanderungen der letzten Dezennien in helles Licht gesetzt zu sehen, wie Maëpha und Itala des Ptolemäus sich gefunden haben jenes im Wâdî Mêfât auf den Inschriften von Naḳab el-Ḥaǵar, dieses in den mächtigen Ruinen von Itul in Ost-Jemen (s. u.)

Uebrigens aber genügt es für unsern Zweck diejenigen zu hören, welche seit hundert Jahren Arabien besucht und den Ertrag ihrer Forschungen schriftstellerisch veröffentlicht, oder die, welche aus solchen und früheren Resultaten, ohne in Arabien gereist zu sein, die Summe gezogen haben. Am beßten mögen sie bei den betreffenden Landestheilen genannt werden. Daß in Karl Ritters gigantischem Werke, und zwar in der Erdkunde von Asien Band 8, des ganzen Werkes Theil 12 und 13, alles, was bis zu ihm erforscht war, seine Stelle und eine nur hier und da durch Unkenntniß der arabischen Sprache in Bezug auf die Namenorthographie beeinträchtigte kritische Verwerthung gefunden hat, versteht sich bei der den Planeten umfassenden Gelehrsamkeit und der gleichzeitigen Gewissenhaftigkeit des großen und edeln Geographen von selber. Seit 1847 ist freilich über die wichtigsten Gegenden Arabiens ein Licht gekommen, dessen Ritter noch sehnsüchtig entbehrt hat.

Als Gesammtkarte empfiehlt sich immer noch die von Kiepert 1864, mit der von Nöldeke revidirten Orthographie, demnächst Karte 28 von Kieperts Neuem Handatlas, berichtigt

1871, diese indeß ohne das Gebiet südlich vom 20. Breitengrade. Die Spezialkarten erwähne ich bei jedem Landestheile. Noch sei bemerkt, daß von Hammers Dekrete über Namenorthographie und Aussprache zum guten Theile falsch sind.

Wir beginnen also bei dem östlich von der Halbinsel des Sinai einschneidenden Meeresarme, dem Meerbusen von ʿAḳaba, einst ailanitischer Golf genannt, der östlich und westlich von alpinen Gebirgszügen begleitet ist, deren östlicher sich im Teibut-Issum bis zu 6000′ erhebt (nach der Messung der englischen Offiziere Moresby und Carless). An der arabischen Seite des Meerbusens, zwischen dem Taurân-Gebirge und der Küste, 28—29° N. Br., bemerken wir Beden, in dessen Nähe Grabmäler wahrscheinlich aus nabatäischer Zeit sich finden. Südlich davon liegt el-ʿUjûn ebenso wie Beden an der ägyptischen Ḥaǵǵ-Route. Die Ḥuweiṭât machten den Offizieren der englischen Expedition zur Küstenvermessung nicht einmal die Landung in dieser Gegend möglich, geschweige daß sie ihnen erlaubt hätten das Problem der Ruinen von Beden im Gebiete der Museitî oder Massâit zu untersuchen. So wissen wir nur, was Rüppell 1826, auf einer Wanderung von Mueiliḥ an der Küste nach Norden, gesehen hat, nemlich Gräber ohne Reliefs und Inschriften, der Form nach an Petra erinnernd.

Der englische Offizier Wellsted (über ihn wie über die anderen von hier bis Ḥiǵâz genannten Reisenden s. u. bei Ḥiǵâz), zur obengenannten Küstenvermessung gehörig, von welchem wir später noch oft zu reden haben werden, bespricht von Küstenorten in diesem Theile des rothen Meeres nächst ʿAinune — eben das oben genannte ʿUjûn —, dessen Lage 28° 2′ 30″ N. Br. 35° 28′ Ö. L. Greenwich ist, Mueiliḥ, mit einem Schlosse, das Magazin und Kaserne einer Garnison ist wegen der Pilgerstraße, übrigens kein guter Ankerplatz. Wasser ist nach Wallins Bericht (s. u.) vorhanden, desshalb einige Dattelpflanzungen, nach Burckhardt auch gute Weidegründe, begünstigt durch den Regen, der zwischen October und April fällt, während die übrigen Monate heiß und trocken sind. Hinter dem Orte erhebt der Schefâh-Gebirgszug sich bis zu dem bedeutenden zackigen Hochgipfel, Ǵebel Schaʿr bei Ehrenberg, von 7000′ Höhe nach der trigonometrischen Mes-

sung der englischen Surveyors. Da jede arabische Ortschaft in diesen Beduinenbezirken von den Arabern als zu einem Stamme gehörig betrachtet wird, so reklamiren Mueiliḥ die Banu ʿOkbâ, die gewöhnlich in der Nähe lagern; sie beanspruchen also das Recht die Eskorten zu stellen.

Die Gegend zwischen der See und der etwa 8 Stunden entfernten Gebirgskette, die Granit hält, heißt Sâḥil (Küste), von südwestlich streichenden Thälern durchzogen. Der Hauptstamm zwischen Wâdî Mûsâ (Petra) und Weǵh sind übrigens die Ḥuweiṭât, neben ihnen und den Banu-ʿOkbâ noch die Massâit, die sich selbst als aus Jemen eingewandert bezeichnen.

Weiter südlich von Mueiliḥ begleiten wir Wellsted über den Ankerplatz Jaḥâr, Ḍobâ mit schlechter Ankerstelle aber sehr gutem Wasser bei Mersâ Eslem, der Insel Naʿmân gegenüber. Nach Wellsted wohnen die Ḥuweiṭât von Magna am Meerbusen von ʿAḳaba bis hierher. Ihr Oberscheich blieb damals 1831 mit einem Dutzend seiner Leute auf dem englischen Schiffe zur Nacht; bevor sie sich nun schlafen legten, übergaben sie unbesorgt und von freien Stücken ihre Waffen zum Aufbewahren, den Fremden gegenüber ein „unerwartetes und wohlthuendes Vertrauen." Auch wenn die Engländer am Lande waren, betrugen die Ḥuweiṭât sich immer freundlich, also ganz anders als die welche die Untersuchung von Beden verhindert hatten (s. o.). Scherm Ǵesse ist nur eine Bucht, kein Ankerplatz, Iṣṭabl ʿAntar ein Stück Gebirge und eine Pilgerstation, aber Weǵh, wenn auch als Dorf der Belî ärmlich — wir hören später durch Wallin noch von ihnen — welche 7000 M. stark in der Nähe lagerten, doch als Ankerplatz für kleinere Fahrzeuge vortrefflich, um so mehr als die der Küste parallel laufende Reihe von Felsenriffen hier unterbrochen ist. Die in der Nähe liegende Insel Rîcha ist ein sicheres Merkzeichen des Hafens. Etwa $^3/_4$ Meilen von der wie überall in Arabien äußerst dürren Küste findet sich das beßte Wasser bei dem kleinen Fort, das für die Zwecke des Ḥaǵǵ dient. Auch die Belî, deren Gebiet sich 6 Tagereisen landeinwärts erstrecken sollte, benahmen sich ohne jegliche religiöse oder nationale Impertinenz; ihr Scheich war sogar überrascht, als die Engländer ihm ein Geschenk anboten.

Etwas über eine Meile (immer deutsche) von Weǵh fand Wellsted landein in den Felsen gekratzte Inschriften, noch

2 Meilen weiter in Wâdî el-Moje Ruinen alter Construction, zum Theil 6′ dick und von behauenen Steinen, aber ohne Inschriften. Gleich hier mag bemerkt sein, daß hier irgendwo die Stelle des südlichsten Emporiums der Nabatäer, Leuke Kome, von wo Aelius Gallus seine Expedition gegen das glückliche Arabien begann, zu suchen ist. Weǵh, Ḥaurâ oder gar Janboʿ werden dabei von den verschiedenen Meinungen in Betracht gezogen.

Koralleninseln erheben sich südlich von Weǵh aus der klippenreichen See, z. B. Merdûna. An dieser Küste ist auch die Taucherkunst in Blüthe, wie denn zu Wellsteds Zeit ein alter Taucher 30 Faden tief ging, ohne große Beschwerden zn fühlen.

Nicht weit vom Meere folgt jetzt die Pilgerstation el-Ḥaurâ oder Dâr el-ʿaschrîn (d. h. 20.), mit reichlichem Wasser. Hier hören die Belî auf nnd die Ǵuheina beginnen. Angesichts der Küste liegt die nicht unbedeutende Insel Ḥasânîa, 400′ (v. Maltzan: 600) im höchsten Punkt, mit bedeutendem Fischhandel. Am Lande besuchte der englische Offizier ein Beduinen-Lager von etwa 150 viereckigen nicht konischen Hütten, wie sie bei den nördlicheren Stämmen herrschen, in einer doppelten Kreislinie errichtet, zwischen welcher Abends die Ziegen und Schafe eingeschlossen wurden. Die Hütte des Scheichs, immer westlich gelegen nnd an der davor aufgepflanzten Lanze erkennbar, empfing den Fremden gastlich und besonders freute der greise Patriarch sich an Wellsteds Theilnahme für die Kinder.

Bei Râs (Cap) Maḥâr und dem Ankerplatze Scherm Maḥâr stieg die Küste theils sandig theils felsig zu einer Hochfläche von 100 bis 200′ an, 3—4 (deutsche) Meilen vom Lande sah man das Gebirge — es ist Parallelzug des Ǵebel Raḍwâ — hier bis 2000′ in einzelnen pyramidenartigen Spitzen sich erheben.

Nicht fern von Scherm Ḥuṣei lagerten Beduinen, von denen einer seinen 18jährigen Sohn brachte, dessen von einem Schuß zerschmetterter Schenkel bereits brandig war. Der Schiffschirnrg erklärte, das Bein müsse abgenommen werden; aber er könne das nicht unternehmen, da sie morgen wieder abreis'ten und er ihn also nicht wie nöthig behandeln könne.

„Laß dich das nicht kümmern, Franke, unser Leben ist in Gottes Hand. Nimm das Glied ab, der Barmherzige wird über seine Genesung wachen.“ Auch der junge Mann stimmte ein.

Endlich gelangen wir nach Janbo', gleichsam dem Hafen zu dem 4 Meilen landein nordöstl. gelegenen Janbo' e'-Nachl („der Datteln“), wo die Bewohner Landhäuser, Dattelpflanzungen und einen Bergstrom haben. Janbo' am Meere hat einen ganz vorzüglichen Hafen, den beßten der ganzen Küste, sagt Wellsted. Der Marktplatz der dürftigen Stadt war ächt arabisch mit Palmblättern überdeckt, die Häuser aus Kalk oder Korallenfels, ein türkisches Zollhaus, ein Bad, einige Okals (Gasthäuser). Brunnen sollen jetzt selten sein, Burckhardt dagegen lobte noch das gute Wasser, klagte aber über die höchst lästigen Fliegenschwärme; ebenso Burton, der übrigens von einem Bach im N. der Stadt spricht. Die Bewohner kleideten sich wie Beduinen, weniger Schiffseigenthümer als Schiffsführer; Limbaui ist ihr üblicher Name. v. Maltzan fand 1870 die Bewohner gesitteter als 1860, eine ganze Straße voll Läden mit Artikeln für die Landreise nach Medîna; die Beduinen noch immer im Vollbewußtsein ihres Uebergewichts.

Das Radwâ-Gebirge steigt hier bis zu 5000', etwa 6 Meilen von der Stadt entfernt. Die Einfuhr zu Wellsteds Zeit bestand meist aus Getreide, Kaffee und Kleiderstoffen, bestimmt für das nördliche Ḥigâz, für Medîna und das westliche Negd. Die Beduinen bringen Butter, Honig, Holzkohlen auf den Markt.

Südlich von Janbo' an der Küste bezeichnen die Ruinen von Ǵâr („Nachbar“) die Stelle der einstigen Hafenstadt für Medîna. Oestlich landein liegt im Thale zwischen Felsen und Dünen Bedr, der gefeierte Ort des ersten Sieges, eigentlich Raubzuges, des Propheten über die Ḳureisch. Hier sah Burckhardt viele Adler, die Berge sollten von Leoparden bewohnt sein. Nach N. hin machte der Franzose Fresnel über Ṣafrâ 1838 eine Expedition nach einem Inschriftsfelsen, der nicht eben große Ausbeute gewährte.

An der Küste folgen jetzt Scherm Bureika, ferner der Hafen Mastûra, von welchem 1½ Meile entfernt landeinwärts die gleichnamige Station an der ägyptischen Pilgerstraße, ferner der Hafen, welcher zu der Station Rabiǵ gehört. Hier legt die ägyptische Pilgerkarawane das zum Besuche der heilige

Stätten vorgeschriebene Gewand, den Iḥram, an, ein dürftiges Umschlagetuch, das die Gesundheit keinesweges fördert. Ferner folgt Mersâ Deneb, Tuâl, Obḥor, viele Klippen, Inseln, zahlreiche Vorgebirge z. B. Râs Ḥaṭaba („Cap des Brennholzes“), die Küste meist flach, kaum einige Mimosen, Dûm-Palmen und niedriges Gebüsch tragend. Elende Fischerhütten begegnen zuweilen, auch Lagerplätze wandernder Beduinen. Einen solchen schildert Wellsted lebendig bei Sonnenuntergang; Schafe, Esel und anderes Vieh sah man von Knaben geführt von fern her dem Lager nahen, Mädchen machten Anstalten zum Melken, die älteren Weiber bereiteten das Abendessen, aus großen Massen von Reis bestehend, die sie in runden hölzernen Näpfen aufthürmten und mit Butter übergoßen; die Männer, jung und alt, verrichteten ihre Andacht, indem sie gebückt auf dem Sande lagen, die bloßen Säbel vor sich. Jetzt naht ein Beduine, eine Frau geht ihm entgegen, er bittet um Wasser. „O Fremdling, bei uns ist kein Wasser.“ Dann geht sie zum Zelt zurück und wiedergekommen bietet sie ihm den Trunk Milch, sollte sie ihn auch den Ihrigen entziehen, mit der einen Hand sittsam ihr Gewand zusammenhaltend und mit der anderen den Napf reichend. Er trinkt, und mit dem „Frieden sei mit dir“ giebt er ihr das Gefäß zurück und zieht seines Weges.

Wir wenden uns zur Betrachtung von Ḥiǵâz, d. h. abgetrenntes Land.

Unsere Gewährsmänner, die zum Theil schon für die eben durchmessene Küstenstrecke es sind, mögen zunächst genannt werden, wobei ich daran erinnere, daß es sich für die vorliegende Schrift nur um die arabischen Studien seit hundert Jahren handelt. Der erste ist Carsten Niebuhr, welcher von 1761—64 auf Wunsch und Kosten der Könige von Dänemark, Friedrich V. und Christian VII., mit einigen anderen Gelehrten und einem Zeichner besonders zur Erforschung Arabiens nach dem Orient ging und, während alle seine Begleiter unterwegs starben, allein wohlbehalten nach Kopenhagen zurückkehrte, ein fleißiger und nüchterner Beobachter und wahrhafter Berichterstatter — „wahrheitsliebend wie ein Engländer, gewissenhaft genau als Deutscher“ sagt Palgrave von ihm —, dessen Nachrichten über

Jemen noch heute nicht an Genauigkeit überholt sind und dessen für uns hier in Betracht kommende Werke, Reisebeschreibung nach Arabien 2 Bände, Beschreibung von Arabien 1 Band, allein schon den Namen Niebuhr unvergessen machen würden, auch wenn sein großer Sohn diesem Namen nicht die wissenschaftliche Unsterblichkeit gesichert hätte. Niebuhr hat von Ḥiǵâz und der nördlich daran stoßenden Küste nur einzelne Orte angelaufen, aber durch Erkundigung eine reiche Menge von Kaps (Râs), Ankerplätzen (Scherm) und Ortschaften bestimmt. Die Schifffahrt an den Küsten des rothen Meeres war damals und ist noch bis heutigen Tages, soweit sie in den Händen ägyptischer oder arabischer Schiffer liegt, auf Tagesfahrten angewiesen, bei Nacht ankert man am Gestade.

Ein fernerer Gewährsmann für Ḥiǵâz, da wir von Ulrich Jasper Seetzens aus Oldenburg, des als Derwisch gereisten und in Jemen räthselhaft verschwundenen Deutschen, Aufenthalt in Mekka und Ḥiǵâz im ersten Jahrzehnt des Jahrhunderts nur Bruchstücke kennen (neuerdings veröffentlicht: Reisen durch Syr., Paläst., Arab., Aegypt. Berlin 1855—59), ist ebenfalls deutschen Blutes, der im englischen Auftrage reisende Schweizer Johann Ludwig Burckhardt, der 1814—1816 an der Küste zwar nur Ǵidda un Janboʿ besucht, aber, was eine bei weitem wichtigere Leistung war, in dem Gebiete der heiligen Stätten und in Mekka und Medîna selbst als Pilger verkleidet die Wallfahrt vollendete und uns die erste genaue Kunde von jenen Orten verschaffte, die für den Christen lebensgefährlich zu betreten waren und sind. Auch er hat den Ruhm der Wahrhaftigkeit und des Muthes in seinen „Reisen in Arabien“ und in den für die Beduinen sehr günstigen „Bemerkungen über die Beduinen und Wahaby“ (aus dem Englischen übersetzt 1830 und 31). Aber auch er hat seinen Eifer um wissenschaftliche Erkenntniß mit dem Leben bezahlt: eine achtwöchentliche schwere Krankheit in Medîna hatte in ihn den Keim baldigen Todes gelegt.

Im Jahre 1831 und später wiederholt besuchte ferner Lieutenant später Capitän Wellsted, der zu den Offizieren der englischen Küstenvermessung Arabiens gehörte, von der Sinaihalbinsel an bis nach Ǵidda Punkt für Punkt die Küste von Ḥiǵâz, eine Reise, die mit Unerschrockenheit und der auf die Haupt-

sachen gerichteten Beobachtungstreue des Briten gemacht, für die Kenntniß dieses Theiles Arabiens von bedeutendem Werthe geworden ist, wie später in noch höherem Grade seine Erforschung ʿOmâns und ḥadramautischer Küstenpunkte. Den Bericht hat er unter anderm in 2 Bänden Travels in Arabia 1838 veröffentlicht, von Rödiger mit werthvollen Anmerkungen und Entzifferungen deutsch herausgegeben 1842. Hier mag auch Bruce für einige allgemeine Nachrichten über Ḥiǵâz erwähnt werden, die, früher bestritten, den Ruf der Glaubwürdigkeit durch Wellsted wiedererlangt haben.

Weiter sind außer einem zweimaligen Besuche Ǵiddas durch den deutschen Habesch-Reisenden Rüppell, 1827 nnd 1831, die später bei Gelegenheit von ʿAsîr namhaft zu machenden Franzosen, vorzüglich Tamisier und der deutsche Botaniker Schimper zu erwähnen, der 1835 von Ǵidda aus bis Ṭâif und die Gegend von Mekka streifte, wobei er von seinem arabischen Führer, obwohl sie bis 2 Stunden an Mekka heran waren, durch wilde Thäler so geführt wurde, daß der Ungläubige den Anblick der heiligen Stadt nicht haben sollte, aber an einer schlecht berechneten Stelle doch auf kurze Zeit hatte.

Sehr bedeutend wie für Arabien überhaupt so für Ǵidda besonders, den Hafen der wallfahrenden Moslims von Dar Fur bis Bochara und von Java bis Timbuktu, sind des einst dortigen französischen Consuls Fulgence Fresnel Leistungen, niedergelegt in „Snr la Géographie de l'Arabie,“ (Journal Asiatique seit 1840) und vielfach sonst. Hier ein Wort des verdienstvollen Gelehrten: „Der Nationalaraber, sagt er, übertrifft, was Schönheit der Formen, natürlichen Anstand, Grazie seines ganzen Wesens betrifft, ebenso wie seine ausgebildete edle Sprache jede andere Völkerrace.“

Im Jahre 1845 kam der junge schwedische Gelehrte Georg Wallin von Ḥâil aus nach Medîna, ohne daß über diesen Theil seiner Reise der ausgezeichnete Forscher einen Bericht hinterlassen hätte. 1848 ging er vom schon besprochenen Mucilih nach Osten und hierüber findet sich die Erzählung im Journal of the Royal Geographical Society, Vol. 20. 24. Auf diesen wichtigen Theil seiner Forschungen kommen wir erst bei Gelegenheit des inneren Hochlandes.

Endlich seien rühmend verzeichnet der englische Lieutenant später Capitän Richard Burton, der 1853 die beiden heiligen Städte als afghanischer Derwisch, und der leider einem tragischen Geschick am 22. Febr. 1874 zu früh erlegene geistvolle und hochgebildete Deutsche Heinrich von Maltzan, der 1860 ebenfalls unter großer Gefahr Mekka als Maghrebi zu besuchen wagte, Medîna aber in Folge seiner nothwendig gewordenen Flucht aus Mekka nicht sah, dagegen die Küste von Ǵidda bis Janboʿ. Berichtet hat er in zwei Bänden: „Meine Wallfahrt nach Mekka,“ und über einen weiteren Besuch in Ǵidda, Nov. 1870, in der Reise nach Südarabien, 1873; Burton zuerst im Journal of the Roy. Geogr. Soc. Vol. 24, dann im Personal narrative of a pilgrimage to El Medinah and Meccah. 2. Aufl. Lond. 1857, 2 Bände. Seine Forschungen sind außerdem von Karl Andree in „Burtons Reisen nach Medina und Mekka und in das Somaliland nach Härrär“ bearbeitet.

Noch hat 1863 Tenett aus London als Scheinrenegat die Wallfahrt gemacht. Nur dem Namen nach ist mir bekannt J. Hamiltons Sinai, the Hedjaz cet. 1857.

Zu bemerken ist schließlich, daß die fünf europäischen Offiziere, Franzosen, welche 1824 mit dem ägypto-türkischen Armeekorps unter Aḥmed Pascha gegen ʿAsîr von Ǵidda aufbrachen, Mekka berührt haben müssen, ohne daß sie dessen erwähnen. — Plantae Arabicae in ditionibus Hedschas, Asyr et el Arysch hat Th. Kotschy aus den Papieren eines deutschen Arztes veröffentlicht 1866.

Statistisches über Aus- und Einfuhrverhältnisse verdanken wir einer Arbeit von Neimans' „das rothe Meer und die Küstenländer in handelspolitischer Beziehung im J. 1857, in der Zeitschrift der deutschen morgenländ. Gesellschaft Bd. 12; ferner auch v. Maltzans Reise nach Südarabien.

Dieß unsere wichtigsten Quellen über Ḥiǵâz seit 100 Jahren. Ueber den geographischen Begriff des Namens wird weiter unten bei Gelegenheit von Wallins zweiter Reise und Wetzsteins Forschungen genauer verhandelt werden: was östlich daran grenzt, ist Neǵd.

Niebuhr nun ist zwar in Ǵidda, aber nicht in Mekka gewesen, seine Nachrichten über die beiden heiligen Städte stammen vom Hörensagen, seine Bilder der Moskeen dort sind Skizzen

von Wallfahrern entlehnt, begreiflich also wenig genau, wie auch Burckhardt constatirt. Erst dieser, der Sprache ganz kundig und, was allein eingehende Studien dort ermöglicht, in religiösen Gewohnheiten und äußerer Lebensweise wie ein Ḥaǵǵî — Wallfahrer — hat uns beide Städte und den Weg zwischen ihnen sowie den bis Ṭâif östlich von Mekka, die Wallfahrt und alle ihre Gebräuche, die sozialen und politischen Verhältnisse der fanatischen Geburtsgegend des Islâm mit vollkommener Genauigkeit kennen gelehrt und Burton und Maltzan haben seine Nachrichten nur erweitern, aber nicht eben berichtigen können.

In dem heißen, trockenen und deßhalb dürren Ḥiǵâz ist in der That nichts von größerem Interesse als dieses Stück, Ḥedûd el-Ḥaram, der Schauplatz der Thätigkeit des Propheten und deßhalb das geistige oder doch religiöse Centrum der muhammedanischen Menschheit durch die Jahrhunderte. Und noch heute sind es über 100 Millionen, denen der Ḳorân geistliches und weltliches Gesetzbuch ist. Eine fremdartige für Gedankenlose unverständliche Macht zog die Tausende und aber Tausende wandernder Pilger aus dem Sudân wie von den westlichen Abhängen des Hinduknh immer wieder hierher; ein Gedanke, die Anbetung Gottes im Geiste des Propheten, hat unverändert die gleiche erstaunliche Wirkung gehabt, massenhafte Menschenwogen alljährlich durch alle Mühsal außerordentlich weiter Reisen und wahrhaft stoisch ertragener Entbehrungen nach der einen Stätte zu treiben, dem in wüster Oede hingestreckten Mekka.

Die Hälfte des Weges von Gidda aus ist el-Ḥadda, das Burckhardt wie von Maltzan seinerzeit passirten. Hier beginnt die für Nichtmoslims unnahbare Straße nach Mekka, während eine andere sich nach Ṭâif abzweigt, die den Ungläubigen nicht verschlossen ist. Auf diesem letzteren Wege passirt man bei Ǵebel Schemeisa große Marmorbrüche, was Burckhardt bezeugt, der die etwa 12—13 Meilen (50 englische) von Ǵidda nach Mekka einigemal gemacht hat. Das Land ist im allgemeinen öde, bei Ḥadda noch mit einiger Vegetation besserer Art, in welcher die bienenkorbartigen Hütten der dortigen Bewohner zerstreut lagen. Sonst ist das Grab eines Heiligen und Kaffeehütten das einzige von Ansiedlung, das die Einförmigkeit des Weges unterbricht. Man steigt allmählich, weßhalb denn auch

die Temperatur der Nächte eine für die während der Wallfahrtszeit dürftig bekleideten Pilger gefährlich niedrige wird.

Mekka ist dem äußeren Ansehen nach keine üble Stadt. Die Straßen sind mit andern Städten des Orientes verglichen breit, aber ungepflastert, voll Kehricht aus den Häusern, ohne Gärten und Grün. Bei Nacht fehlt begreiflich jede Beleuchtung. Staub und Sand herrschen im Sommer, in der Regenzeit Schmuz. Dann werden die Niederschläge oft so heftig, daß die aus dunkelgrauem Stein erbauten oft dreistöckigen Häuser nicht alt werden und daß die große Moskee fast ununterbrochene Reparaturen erfährt, nachdem sie im Jahre 1626 durch eine Ueberschwemmung zum großen Theil zerstört worden war. Auch im J. 1861 soll eine solche ein Drittel der Stadt arg beschädigt haben.

Ein größerer öffentlicher Platz ist der vor der großen Moskee; Cisternen sammeln das Regenwasser, gutes Trinkwasser mangelt, das der zahlreichen Brunnen schmeckt etwas salzig. Der berühmte Zemzem in der großen Moskee fließt reichlich, aber sein Wasser schmeckt übel und ist nicht heilsam, Burckhardt nennt es süßlich und lau, v. Maltzan bitter und unverdaulich. Die großartige acht Stunden lange von Harûn e'-Raschîd bis zu Selim II. erbaute und erweiterte Wasserleitung welche vom Berge ʿArafât vorzügliches Getränk bringen könnte, war zu Burckhardts Zeit in verwahrlostem Zustande; auf sie soll die große Wohlthäterin der Ḥaǵǵ-Routen, Harûns Gattin Zubeida, 5 Millionen Thaler verwendet haben.

Alle Straßen und Gassen sind während der Pilgermonate lebensvolle Bazars, wo vom Kaschmir-Shawl und den feinsten Goldarbeiten, den indischen Gewürzen und dem persischen Pfeifenrohr, dem ḥadramautischen Weihrauch und dem englischen Kattun bis zur maasweise verkauften getrockneten Heuschrecke alles für Pilger und Landesbewohner Erwünschte feil steht, auch die Schönheit abyssinischer Sklavinnen. Die Handelsleute sind nicht sowohl die Mekkaner als die Pilger.

Ein Castell beherrscht die Stadt. Feste und geräumige Häuser, den Scherîfs oder den zum Theil sehr reichen Geschäftsleuten gehörig, fehlen in keinem der 26 Quartiere der Stadt. Kaffeehäuser, auch solche, wo der berauschende Ḥaschîsch genossen wird, finden sich zahlreich. In den dürftigeren Quar-

tieren sieht man die elenden Hütten und vor der Stadt die zerfetzten Zelte armseliger Beduinen, unter anderem vom Stamme Ḳureisch, dessen einstige Herrlichkeit — aus ihm war Moḥammed — elendiglich verkommen ist.

Hier mag ein für allemal die Kleidung der besser situirten Araber erwähnt sein: auf dem Kopfe die dunkelrothe Ḳâfîe, ein großes viereckiges Tuch von Baumwolle nnd Seide mit seidenen langherabhängenden Franzen. Dreieckig zusammengelegt wird es am Hinterkopf mit einem Ankâl, einem Strange von Wolle, zusammengebnnden. Auf dem Leibe trägt man das banmwollene lange Hemde mit engen Aermeln Ḳamîṣ, darüber den Rock mit kurzen Aermeln aus Kameelhaar oder anderem Stoff, ʿAbâ; die Ǵenbîe, der kurze Dolch, sitzt im Gürtel, Flinte und Schwerdt hängen um, in der Hand der Hakenstock zum Lenken des Kameels, Maschab, oder der Wurfspeer. Der Beduine geht einfacher.

Mekka könnte, wenn seine Bewohner oder die türkische Regierung weniger apathisch wären, im schönsten Grün liegen, so nahe unter der Oberfläche ist Wasser zu finden. Nun aber beginnt unmittelbar vor der Stadt die Wüste oder doch nicht viel anderes. Die Bewohnerzahl mag außer den Wallfahrtswochen zwischen 30 und 40 Tausend betragen. Der türkische Pascha ist eine fast nur nominelle Macht, die wichtigste nnd einflußreichste Persönlichkeit ist vielmehr jetzt wieder wie vor der ägypt. Invasion der Großscherîf, das Haupt aller Scherîfe, der erste geistliche Würdenträger West-Arabiens, so zu sagen.

Die Hauptstelle der Stadt ist begreiflich die große Moskee, ein weiter Hof, kein einzelnes Gebäude, das Beitullah oder Mesǵid el-ḥaram, Haus Gottes oder heilige Moskee nnd zwar wegen der Kaʿba und der etwa zehn Heiligthümer, die der Hof umschließt. Die Kaʿba aber ist die nngefähr seit 100 a. Chr. gegründete heilige Stätte, zu welcher also lange vor Moḥammed die Nord- nnd Westaraber, aber nicht die jemenischen Stämme (s. u. Tabâla) wallfahrteten, um Gottesdienst — wesentlich Sterndienst — und Handelsmesse gemeinsam zu begehen und wohl auch die Preisgedichte, welche in عكاظ ʿOkâẓ, einst an der Straße von Ṭâif nach Jemen gelegen, in der nationalen Festversammlung den Siegespreis davongetragen hatten, dort „aufzu-

hängen," wie der Name Mu'allakât gewöhnlich aufgefaßt wird, während v. Kremer (Altarab. Gedichte über die Volkssage von Jemen) „die nach mündlichem Vortrage aufgeschriebenen" übersetzt.

Die Ka'ba ist nach der mohammedanischen Legende von Adam erbaut, von Abraham und Ismael nach der Sintfluth wieder errichtet, dann in der „Zeit der Finsterniß," d. h. vor Mohammed, mit ihren 360 Götzenbildern, deren vornehmstes das des Hubal war, der in Menschengestalt verehrt wurde, und deren eines sogar die Maria mit dem Jesuskinde gewesen sein soll, von den Arabern, zuletzt vom Stamme Kureisch, gehütet worden. Der Prophet wußte gegebene Verhältniße geschickt genug zu benutzen: so verwandelte er die gewohnte heidnische in die mohammedanische Ka'ba. Zugleich verstummten freilich die Gesänge von Kampf und Liebe. Daß aber Mohammeds neue Religion an Abraham als den eigentlichen Anfänger, den religiösen Patriarchen anknüpft, mag darin seinen Grund haben, weil er der Typus monotheistischer Weltanschauung, also ein Gegensatz zum Götzendienste und doch zugleich noch nicht Jude, viel weniger Christ war.

Eine vierseitige, drei- auch vierfache Colonnade von 455 einander wenig gleichenden Marmor- oder anderweiten Steinsäulen von etwa 20' Höhe und mit Kuppeln bedacht, umschließt den Raum, in dessen Mitte die Ka'ba steht, ein viereckig massives Gebäude (daher Ka'ba = Kubus), 18' (Burton sagt Schritt) lang, 13 breit, 40 hoch (v. Maltzan), also etwa wie ein abgestumpfter Thurm, aus grauem Sandstein, in der jetzigen Form höchstens 350 Jahre alt, mit einer silbernen Thür 7' über dem Boden, die dreimal jährlich geöffnet wird, um die betenden Pilger einzulassen, die innen einen von zwei Säulen getragenen Raum finden, der sein Licht nur durch diese Thür erhält. Decke und Wände sind mit rothem Seidenstoff bekleidet, der mit silbernen Inschriften durchwebt ist. Zwischen den Säulen sind zahlreiche Lampen von Gold aufgehängt, Geschenke der Gläubigen.

Nahe bei jener Thür ist von außen der schwarze Stein, das wahre Heiligthum, eingemauert, in Folge zweimaligen Raubes vielfach zerbröckelt und deßhalb in Silber gefaßt. Es ist der Stein, den Ismael vom Engel Gabriel empfing und der am Tage

des Gerichts mit Gesicht und Sprache begabt sein und zu Gunsten aller derer Zeugniß ablegen wird, die ihn mit reinem Herzen berührt haben. Die Verehrung des Steines ist vormuhammedanisch und von Mohammed als Conzession verwendet. Clemens von Alexandria, Maximus Tyrius, Suidas wissen von einer solchen Verehrung.

Wer theogonische Deutungen des Steines nicht nur, sondern überhaupt vorislamitischer Gottheiten der Araber, der ʿUzzâ, Lât, des Abraham-Cultus cet. sucht, findet dergleichen in Julius Brauns nachgelassenem Werke: „Gemälde der mohammedanischen Welt,“ einem Buche von Geist, Wissen und sehr kühner Combinationsneigung. Wem aber an Thatsachen in Bezug auf diese Fragen gelegen ist, der findet in der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft Bd. VII einen Aufsatz des für die Wissenschaft zu früh gestorbenen Osiander „Ueber die vorislamitischen Religionen der Araber.“

Ueber dem ganzen Gebäude wogt und wallt eine schwerseidene schwarze — die Farbe der ʿAbbasiden — Decke, welche alle Jahre — Burton: nur bei ihrer Thronbesteigung — zu erneuern die Sultane von Constantinopel sich zur Ehre rechnen. Fährt nun der Wind durch die Falten der gewaltigen Kisua, so ist das die Folge des Flügelschlages der Schutzengel, deren 70000 am Tage des Gerichtes die Kaʿba in's Paradies tragen werden.

Um die Kaʿba stehen die Gebetshäuser der vier rechtgläubigen oder juridischen Sekten, der Schâfiʿiten, deren Hauptmasse in Syrien und dem Zweistromlande, der Ḥanîfiten, Belutschen, Bocharen, Afghanen, Türken, der Mâlikiten, Nordafrikaner und Aegypter, und der Hanbaliten, Araber; in diesem letzten haben die weiblichen Pilger ihre Plätze. Denn auch Frauen wallfahrten, indem sie für den Fall daß sie Wittwen sind, sich auf die Zeit des Aufenthaltes Mekkanern in die Ehe zu geben pflegen. Unter dem Gebetshause der Schâfiʿiten ist der heilige Brunnen Zemzem, immer wasserreich, so heilig, weil es der Quell ist, den Ismael in der Wüste fand, während seine Mutter Hagar verzweifelnd hin- und herlief. Dem zur Erinnerung sind die Pilger verbunden, in einer der Hauptstraßen Mekkas, des schönen el-Emsa, den Saʿî, ein siebenmaliges Rennen, abzuhalten.

Vielleicht ist der Brunnen die Veranlassung der Ortsgründung gewesen, von deren Zeit wir übrigens nichts wissen. Vor dem Einfalle der Wahâbî verkauften die Scherîfe, d. h. die Nachkommen Moḥammeds durch seine Tochter Fatime, in Mekka das Wasser um hohe Taxen. Es gilt den unwissenden Leuten für ein untrügliches Heilmittel in allen Krankheiten, grade so wie den modernsten Wallfahrern katholischen Glaubens die verschiedentlichen Gewässer der Mutter Gottes. Je mehr man trinkt, desto besser. Ein Hausgenosse Burckhardts trank in der Zeit herrschender Dysenterien soviel, daß er an den Rand des Grabes kam; dennoch behauptete er nur deßhalb so krank zu sein, weil er nicht genug getrunken habe.

Nahe an der Ka'ba ist der Maḳâm Ibrahîm, ein kleines Gebäude, den heiligen Stein enthaltend, auf welchem Abraham stand, als er die Ka'ba erbaute. Nicht weit davon steht der Minbar, die Kanzel aus weißem Marmor, auf welcher die älteren 'Ulemâs predigen. Einst bestiegen Moḥammed und die Chalîfen, wenn sie nach Mekka kamen, diese Stelle um zu predigen, damals mit dem Stock in der Hand, dem Zeichen des wandernden Hirten oder Scheichs, wie zur Erinnerung noch heute geschieht.

Da kann man denn während der Pilgerzeit in den Gebetsstunden 6 bis 8000 Menschen um die Ka'ba versammelt sich gemeinsam beugen sehen, Menschen aus den entferntesten Ländern und von den verschiedensten Gestalten und Gesichtszügen, ein Anblick der wohl geeignet ist, auch den Kühlsten zu ergreifen. Burton sagt: „Ich bin in vielen Ländern bei großen religiösen Feierlichkeiten gewesen, aber sie haben nirgends einen so feierlichen und imponirenden Eindruck auf mich gemacht wie jene in Mekka.“

Aber feierlich ist es nur in diesen Stunden; sonst treiben Händler mit ihren Waaren, Pilger mit ihrem Gepäck, Kranke, Kinder ein lautes Wesen in den Räumen der heiligen Stätte, die selbst nicht von Profanationen der schlimmsten Art frei bleibt.

Zu allen Zeiten des Tages sieht man unter den Colonnaden Leute, die im Ḳorân lesen; hier bringt mancher arme Pilger aus den Negerländern (die Tekruri, übrigens arbeitsame Menschen) wie aus Indien die ganze Zeit seines Mekka-Aufenthaltes zu, sie essen und schlafen hier, dürfen aber nicht kochen.

Während der heißen Mittagsstunden kommen viele, um im Schatten des Colonnadendaches zu ruhen und Burckhardt z. B. genoß dort innerhalb des weiten Raumes den kühlen Abendwind bis tief in die Nacht hinein. Auch bei Nacht vollzogen Schaaren von Pilgern den gebotenen Umgang um die Ka'ba, den Ṭavâf; daher Meṭuaf der Name der geistlichen Fremdenführer, die dem Pilger Gebete, Cärimonien und die anderen Wallfahrtsverpflichtungen angeben oder vormachen.

In der Colonnade wird auch Schule gehalten und lärmenden Kindern lesen gelehrt. Mekkanische Gelehrte halten Nachmittags Vorträge über religiöse Gegenstände.

Der ganze Raum, kurz die Moskee, hat 19, nach v. Maltzan 18 Thore und 7 Minarets. Ihre Einkünfte waren einst namentlich aus Indien, der Türkei und Aegypten außerordentlich großartig, sind jetzt aber stark verringert. Dennoch leben eine Menge Menschen von ihrem Dienst.

Nach dem Ende der Wallfahrtsmonate, d. h. der drei letzten, des 10., 11. und 12. des muḥammedanischen Mondjahres — der Fastenmonat Ramaḍân ist der 9. —, wird die Stadt stiller und diese soeben noch von eifrigen und fanatischen Betern erfüllten Räume pflegen ein sehr verändertes Aussehen zu gewähren. Der Tod hat unter den Pilgern reiche Ernte zu halten, eine Folge der Reisestrapazen, der leichten Bedeckung mit dem Iḥram, dem schon genannten dürftigen Kleidungsstücke, das gleichsam die völlige Gleichheit, ja Nacktheit der Menschen ohne Ausnahme bei ihrer Reise in die Ewigkeit versinnbildlichen soll, ferner eine Folge der oft wenig gesunden Wohnungen, des Mangels oder der schlechten Beschaffenheit der Nahrung, des vielen Wassertrinkens aus dem Zemzem. So liegen denn oft viele Todte oder dem Tode Nahe in den Räumen der Moskee. Grade dort an der heiligsten Stelle der Erde wollen sie ihr Leben aushauchen. Freundlos und arm gestorben werden die Fremdlinge von den damit Beauftragten schnell begraben.

Wir aber im Abendlande empfinden die Spuren dieses Sterbens zur Zeit des Ḥaǵǵ und wissen, daß die böse Seuche, die auch Europa in ihren verhängnissvollen Wirkungskreis gezogen hat, einen ihrer Brutheerde in dem sonnenversengten Felde von Mekka birgt.

Der Moslim stirbt tapferer als andere. Im Angesichte der Ka'ba vermag er sich den Tod als ein hohes preiswürdiges Glück zu denken und zu wünschen. Burckhardt sah so die Begeisterung eines Negerpilgers aus Dar Fur, der in der letzten Nacht des Ramaḍân zu Mekka angelangt war. Nach einer langen Reise durch unfruchtbare und einsame Wüsten und über das eintönige Meer wurde er bei seinem Eintritt in den von Tausenden von Lampen erleuchteten Raum so in Erstaunen gesetzt und von der dunkelbehangenen Ka'ba, um welche die Engel mit den Flügeln d. h. der Nachtwind wehte, mit solcher Scheu erfüllt, daß er nahe dem Orte, wo Burckhardt saß, sich niederwarf und lange in dieser anbetenden Stellung liegen blieb. Dann erhob er sich, brach in Thränen aus und rief in der höchsten Bewegung statt die gewöhnlichen Gebete der Besucher herzusagen: O Gott, jetzt nimm meine Seele dahin, denn dieses ist das Paradies.

Außerhalb der Stadt sind noch im Wâdî Munâ und am Berge 'Arafât Cärimonien zu verrichten, ja die Predigt am 'Arafât angehört und sein Schaf oder Kameel dort geschlachtet zu haben — wie denn die Moslims an dem betreffenden Festtage überall diese Thiere in Massen schlachten und verzehren — gilt für die Erwerbung des Ḥaǵǵi-Titels als unabweisliche Bedingung. Die Menge, welche Burckhardt vom Berge aus übersah, die dort den uralten Ruf „Lebeik,“ „Dir zu Diensten“ in mächtigem Chore immer wieder ausstieß, betrug an 70,000, unter denen er wohl an 40 Sprachen hörte, wenig gegen die Hunderttausende, die in vergangenen Zeiten, vorzüglich unter den 'Abbasiden, von Borneo bis nach Georgien hin, von Timbuktu bis zu den Tungusen mit Reichthümern zu Geschenken aller Art beladen auf der Pilgerfahrt sich in Mekka zusammengefunden hatten. Als der letzte 'Abbaside die Wallfahrt verrichtete, bestand seine Karawane aus 120000 Kameelen; der Chalif El-Mahdî machte bei der Wallfahrt im J. 760 einen Aufwand von 30 Millionen Dirhems. Er baute auf jeder Station von Bagdâd bis Mekka schöne Häuser und ließ sie mit prächtigen Geräthen versehen. Harûn e'-Rasehîd theilte bei einer von seinen neun Wallfahrten eine Million und 50 Tausend Denare an die Mekkaner und armen Pilger aus. Der Seldschucke Melekschah legte auf seinem Ḥaǵǵ im Jahre 1088 Marktflecken und mäch-

tige Brunnen in der Wüste an, ließ Lebensmittel hinschaffen und beseitigte den Tribut der Pilger.

Das war wie gesagt in den ersten beiden Dezennien unsers Jahrhunderts sehr anders. Später hat sich durch die relative Sicherheit, welche durch die ägyptischen Siege über die Wahâbî hergestellt war, die Zahl der Wallfahrer wieder gesteigert, sodaß ihrer z. B. im J. 1831 an 120000 gewesen sein sollen. Die Statistik des Jahres 1872 ergab etwa 110000 Pilger.

So werden denn die Bewohner von Mekka noch immer durch die Wallfahrten wohlhabend. Daher ihre ausgesprochene Liebe zum Gelde, aber auch viel feine Bildung und ein starkes Selbstgefühl. Daß sie durchschnittlich sehr fromme Moslims wären, ist nicht zu behaupten. Sehen sie doch alle Jahre neben einer Fülle großartiger wenn auch fanatischer Begeisterung die Ausschweifungen des ganzen Orients in ihre Stadt einziehen. Uebrigens ist die Bevölkerung begreiflich von sehr gemischtem, keineswegcs rein arabischem Blute, jeder Ḥaǵǵ bringt neue Väter.

Zwei Hauptkarawanen unter Führung vornehmer Beamten, mit Begleitung türkischer Truppen und arabischer Stammeskrieger, kommen zur Zeit der Wallfahrt an: die syrische, welche auch alle Pilger aus Klein-Asien, Constantinopel — doch hat noch kein Padischah die Wallfahrt gemacht —, ferner aus Mesopotamien, dem Kaukasus und dem weiteren Osten in sich schließt, und die ägyptische. Die syrische pflegt 21 Tage in Mekka zu verweilen. Die persischen Pilger, bekanntlich Schiiten, sind nicht regelmäßige Besucher, ebensowenig die aus dem nordwestlichen und centralen Afrika. Aber viele Tausende auch aus diesen Erdstrichen fehlen in keinem Jahr. Daß die Bewohner Arabiens selber, z. B. aus Jemen, Ḥaḍramaut, Neǵd, Beduinen wie Landbauer, in großen Schaaren über die Gebirge nach Ḥiǵâz hinuntersteigen, um die Wallfahrt zu machen, versteht sich. Aus Jemen kommt eine gesonderte Karawane, die Kebsi geheißen, nach dem Dorfe Beit-el-Kebsi (in Chaulân s. u.), aus dessen Scherîfs die Führer der Karawane entnommen werden. Sie gebraucht von Ṣan'â bis Mekka 43 sehr kurze Tagereisen, die Burckhardt nach der Erzählung eines Kebsi-Pilgers verzeichnet hat.

Wie die Wahâbî in alle dem eine gewaltsame Unterbrechung bewirkten, werden wir später sehen. Daß ferner Suezkanal,

Dampfschiffahrt und Eisenbahn heute bereits die Pilgerfahrten anders gestalten als vor einem Jahrzehnt, ist begreiflich.

Nicht nothwendig aber verdienstvoll ist die Ausdehnung der Wallfahrt bis **Medîna** (Medînet e'-Nabî, Stadt des Propheten, früher Jatrib), daher die Worte Moḥammeds nach der Tradition (de Sacy zu Hariri S. 344): مَنْ حَجَّ وَلَمْ يَزُرْنِى فَقَدْ جَفَانِى „Wer (nach Mekka) wallfahrtet und mein Grab nicht besucht, der hat mich verunglimpft.“ Man gelangt von Mekka dahin in etwa 10 Tagemärschen, also eine Strecke von ungefähr 45 Meilen, durch das Gebiet der ʿOteiba, Zebîd und des großen und mächtigen Stammes der Benû Ḥarb, die, theils Landbauer, theils Beduinen, 50,000 Gutbewaffnete stellen.

Hält man sich auf dem Wege näher am Meere — den östlichen werden wir erst mit dem Hochlande Neǵd kennen lernen —, so bleibt der Gebirgszug von 2 bis 5000' Höhe nahe östlich. Man zieht über **Choleiṣ**, **Rabiǵ**, **Mastûra** (s. o.) am **Ǵebel Ajjûb** (Hiobsgebirge) und über das bedeutende Gebirge **Ǵebel Ṣubḥ**, das steil, viel bewaldet, wasserreich und voll felsiger Schlupfwinkel die schwer zugängliche und immer, auch gegen die Wahâbî, tapfer vertheidigte Heimath des gleichnamigen Stammes ist, des mächtigsten Zweiges der Benu Ḥarb, dessen Sultan zu Wellsteds Zeit, Ibn el-Ḥassan, wegen seiner Tapferkeit, Klugheit und Thatkraft der Gegenstand der Ehrfurcht von ganz Ḥiǵâz und ein Stein des Anstoßes für den schlauen Aegypter Moḥammed ʿAlî war. Man zieht weiter über das durch herrliche Dattelpflanzungen berühmte **Sûḳ e'-Ṣafrâ**, nachdem man bei **Bedr** (s. o.) die bisher innegehaltene ägyptische Pilgerroute verlassen und N. O.-Richtung eingeschlagen hat. Von Sûḳ e'-Ṣafrâ gelangt man über Sûḳ Ǵedîde, bekannt durch eine böse den Aegyptern von den Wahâbi beigebrachte Schlappe, in das oft bis zur Schlucht sich verengende Durchbruchsthal des Gebirges und steigt nun auf die Hochfläche, in deren tiefster Stelle **Medîna** liegt.

Die einzigen Nachrichten über die Stadt, wie sie im 2. und im 6. Jahrzehnt unsers Jahrhunderts sich darstellte, verdanken wir Burckhardt und Burton. Die Bekanntschaft mit Moḥammed ʿAlî und mit dessen Sohn Tusun, der sich grade in Medîna aufhielt, verringerten hier wie vorher in Ṭâif und Mekka die

Gefahr des kühnen Schweizers erheblich, der leider durch Krankheit verhindert wurde diesen Theil des Ḥiǵâz bis nach dem Busen von ʿAḳaba zu durchziehen und statt dessen über Janboʿ nach Aegypten eilen mußte. Burtons Besuch, ohne schützende Bekanntschaft mit ägyptischen oder türkischen Machthabern, ist ein vom schönsten Erfolge gekröntes mannhaftes Wagstück. Er kam von Janboʿ her nach Medîna, 130 engl. also 32 deutsche Meilen, und war erstaunt und ergriffen, als er durch einen thorartigen Wegeinschnitt des schwarzen Basaltgebirges, das er schließlich zu übersteigen hatte, auf einmal die Stadt des Propheten leuchtend im Grün der Gärten nach ödem Wege unter sich liegen sah. Von hier ging er mit der syrischen, damals 1853 etwa 7000 M. starken Karawane nach Mekka, über das am Fuße eines gerade aus der Ebene aufsteigenden Basaltkegels liegende Sueiriḳîa und über Sufein, d. h. östlicher als Burckhardt 1814 von Mekka nach Medîna gezogen war. Nach den alten Geographen, besonders Bekrî, Jâḳût und Samhûdi hat Wüstenfeld das „Gebiet von Medina“ 1873 beschrieben, für unsern vorliegenden Zweck entbehrlich, besonders da, wie wir unten sehen werden, Wetzstein sehr eingehende topographische Vergleiche der alten Nachrichten mit neuen Gewährsmännern angestellt hat.

Das Klima beim Hinaufsteigen von der Küstenebene nach den Gebirgsstufen wird merkbar rauher, übrigens aber blieben die Erzeugnisse der köstlichsten Fruchtbäume in unveränderter Fülle und Pracht. So ist Ǵebel Ṣubḥ noch die nördlichste Fundstätte des Mekkabalsams. Burckhardt hatte starken Regen auszuhalten, aber auf dem höheren Theile des Hochlandes war lange keiner gefallen, weßhalb denn auch abwärts ziehende Beduinen begegneten. Ein armes Beduinenweib, das er um etwas Milch von ihrer Heerde ansprach, gab sie ihm, war aber doch zu stolz Bezahlung dafür zu nehmen.

Medîna ist eine freundliche Stadt, einzelne Straßen sogar gepflastert, ohne Hunde (nach Burckhardt), die Vorstädte größer als der ovale Haupttheil, die Einwohnerzahl etwa 16000. Handel und Wandel sind geringer als in Mekka, da nur die syrische Karawane sicher, aber auf kurze Zeit — zweimal je 3 Tage —, von der ägyptischen nur Fragmente passiren, andere Ḥaǵǵîs aber selten, bis auf die Nordwest-Afrikaner, die Maġri-

binen, und die auch hier arbeitsamen Neger, die beide zur orthodoxen Sekte der Mâlikiten gehörig das Grab des Propheten für mindestens ebenso heilig erachten als die Ka'ba.

An Wasser fehlt es nicht, theils in reichlichen Quellen, theils in Cisternen, theils durch den großartigen unterirdischen Kanal, der eine Stunde von Süden her 25' unter der Erde gut gemauert, eine Anlage Sultan Solimans, Sohnes von Selim I., aus dem Jahre 1565, reichliches freilich salpetrigschmeckendes Wasser der Stadt zuführt. Bei den häufigen und heftigen Regengüssen steht die nächste Umgebung der Stadt nicht selten unter befruchtender Ueberschwemmung.

Rings um die Stadt ist eine Steinmauer von 35' Höhe und beträchtlicher Dicke mit 30 Thürmen, im N. W. auf einer Höhe das Castell. In den Vorstädten sind die Gehöfte und Gärten der Besitzer oder Pächter theils des Privatleuten gehörigen Landes — Mulk —, theils von solchem, das Eigenthum der Moskee ist — Wakf —; Gartenbesitz mit einem hübschen Landhause unter den Dattelpalmen mit Wasserbassin und Bach ist Hauptbedingung medinensischen Comforts. Ebenso wie in Mekka nach der Goldernte der Wallfahrtsmonate Familienfeste nicht abreißen, so in Medîna fröhliche Geselligkeit in den Gärten vor der Stadt. Des Propheten Geburtstag, den 12. Rabî'u-l-tâni, feiern sie wie ein Nationalfest. Indessen sind die Bewohner der ersten Chalifenstadt doch gesetzter als die Mekkaner, übervortheilen aber die Pilger schließlich um nichts glimpflicher. Als ein sinniger Gebrauch mag hier erwähnt werden, was Burckhardt in Medîna sah, wie bei einem Begräbniß die Menschen sich herzudrängten um den Sarg ein Stück zu tragen; die Frauen trauerten auch äußerlich durch schwarzen Schleier und indigogefärbte Hände, aber Klagegeschrei war ungebräuchlich.

Die wichtigste Stelle der Stadt, um deren willen sie besucht wird, ist der Mesǵid e'-Nabî, die Moskee des Propheten, weil er selber sie als Gebetskapelle gegründet hat, auch el-Ḥaram genannt, wie die in Mekka, kleiner als diese, übrigens ihr ähnlich, d. h. Colonnaden mit Kuppelbedachung, fünf Minarets und einige Baulichkeiten innerhalb des eingeschlossenen Raumes, in ihrer jetzigen Gestalt aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts (1484). In der nordöstlichen — nach Burton der südöstlichen — Colonnade liegt umgittert und bedeckt das Grab des Propheten,

neben ihm die Gräber von Abû Bekr und ʿOmar, seinen ersten Nachfolgern, und von Faṭîma, seiner geliebten Tochter, der Gattin ʿAlîs; außerdem ein leeres Grab für ʿIsâ ebn-Mirjam, d. h. Jesus Sohn der Maria.

Die Cärimonien, Ziǵâra, sind hier in einer halben Stunde abgemacht, die Beter viel weniger zahlreich als an der Kaʿba, schon deßhalb weil es für Medîna keine bestimmten Pilgermonate giebt, in welchen die Massen sich zusammendrängten. Daß der Prophet hier begraben liege, darf übrigens aus guten Gründen bezweifelt werden.

In den ersten Jahren nach der Hiǵra fand bei Medîna eine bedeutende vulkanische Eruption statt; wahrscheinlich ist die gesammte Gebirgslinie vom todten Meer bis Jemen vulkanisch gehoben. Ueber Wâdî ʿAḳiḳ in der Nähe und über den Osten des Ḥiǵâz s. unten.

Nördlich $^3/_4$ Stunden von der Stadt liegt der Berg Oḥod, ziemlich isolirt von der Bergkette, bekannt durch die Niederlage Moḥammeds durch die Mekkaner. Jetzt pflegen die Medinenser im Juli auf drei Tage den beinahe zwei Stunden langen Bergrücken zu festlichem Landschaftsgenuß zu besuchen.

Was nun die eigentliche Hafenstadt von Mekka, Ǵidda, betrifft, so ist sie ungefähr 8 deutsche Meilen davon entfernt, blühend, wohlhabend. Die Legende macht die Stadt zum Begräbnißorte der Eva. Ueber ihren Handel und ihre Industrie hat bereits Burckhardt einen fleißigen Bericht erstattet, seitdem viele andere; v. Maltzan fand 1870 200 arabische (meist Ḥaḍrami) und 250 indische Großhändler. Die Bedeutung Ǵeddas liegt — oder nun zum Theil schon: lag, da Suez und ʿAden, ja Suakin seine Stelle einzunehmen bestimmt sind — in dem bedeutenden Zwischenhandel von Aegypten, dem übrigen Afrika resp. Europa einerseits, Jemen (Kaffee), Ḥaḍramaut (Weihrauch, Aloë), persischem Golf, Indien andrerseits. Europäer fehlen noch immer fast ganz, es ist gefährlicher Boden für sie, Beweis dafür die fanatische Christenermordung am 15. Juli 1858, deren Folge das Bombardement der Stadt durch die Engländer (s. u.). Der europäische Import in Ǵedda beträgt durchschnittlich jetzt 800,000 Thaler im Jahr, der ägyptische über 1 Million; außerdem der ostindische. Das Geld betreffend, so ist der Piaster = 2 gr., der

Maria-Theresienthaler = 1 Thlr. 10 gr. (Riâl Abutêr genannt); der 5-Frankenthaler geht ebenfalls häufig (Riâl Cinco).

Die Stadt steigt vom Meere mit ihren guten theilweis aus Korallenkalk erbauten Steinhäusern, die zum Theil erkerversehen sind, freundlich empor, ist aber ein Hauptheerd der durch die Zusammenhäufung der vielen Tausende von Menschen und ihre ungesunde Tracht und Lebensweise entstehenden Epidemien, hat jedoch, seitdem die internationale Sanitätscommission der Gefahr entgegentrat, in dieser Beziehung sich gebessert, wie v. Maltzan im November 1870 bei einem zweiten Besuche — eigentlich dritten — beobachten konnte, der ihm die seit 10 Jahren augenscheinlich gehobenen Zustände, was die Unterkunft der Pilger, die öffentlichen Mädchen, die Straßenreinlichkeit angeht, bewies. 1872 freilich waren wieder unter 110,000 Pilgern an 4000 Cholerafälle. Die Wasserversorgung ist in Ǵidda schwierig. Die halbe Füllung der Cisternen durch den Regen im Novbr. und Dezember reicht etwa 7—8 Monate; das wenige, was dann im Sommer bleibt, wird theuer verkauft: so für den Wasserbedarf des engl. Consuls, eine Kameellast, etwa $1^1/_3$ Thaler täglich. Wären nicht die frommen Stiftungen, die sogar Wasserträger (gleichsam wandelnde Brunnen, Sebils) umhergehen lassen, so würden die Armen verschmachten. Die Cisternenbesitzer stecken dabei mit der türkischen Behörde unter einer Decke.

Südlich von Ǵidda gehören zu Ḥiǵâz noch Leiṯ (Lîṯ) und Ḳnnfuda (Ḳumfida bei v. Maltzan), in der Tihâma, der heißen Strandebene, gelegen, dürftige Orte, Ḳunfuda 1871 noch durch v. Maltzan besucht. Eine gewisse Bedeutung hatte es einst in den ägyptischen Feldzügen gegen ʿAsîr, wie wir noch sehen werden.

Die wichtigsten Beduinenstämme in Ḥiǵâz sind von N. nach S. die Ḥuweiṭat (im einstigen Lande Midian), die ʿOkbâ, die Belî, die Ǵuheina, die schon zu Iṣṭachrîs Zeit, also vor fast 1000 Jahren, nach el-Bekrî (Wüstenfeld Wohns. und Wanderungen S. 33) sogar bereits vor dem Islâm dort saßen, ferner die alten Feinde der Ǵuheina, die mächtigen Benu Ḥarb, mit ihren zahlreichen Unterabtheilungen, z. B. den Benu ʿAuf, Benu Ṣubḥ, Benu ʿOteiba, den Zebîd mit dem Hauptorte Choleiṣ, ferner die verarmte und verachtete Fischertribus der Ḥuteimî („du bist ein Ḥuteimî" gilt bei den nördlichen Beduinen als schwere

Beleidigung). Ueber diese Stämme geben Burckhardt, Wellsted, Wallin (s. u.) alle wünschenswerthe Auskunft.

Zu Ḥiǵâz gehört zwar politisch noch die Küste bis in die Nähe von Ḥali, südlich von Ḳunfuda, und ferner das Land südöstlich von dem hohen selber südöstl. von Mekka gelegenen Korâ-Gebirge bis etwa zum Wâdî Bîscha: da es aber wegen seiner Nähe an dem hochinteressanten Gebirgslande ʿAsîr, der arabischen Schweiz, nur mit diesem zusammen bekannter geworden ist, so mag es dabei seine Stelle finden.

Die Kenntniß ʿAsîrs, des Bindegliedes zwischen Ḥiǵâz und Jemen, ist für die europäische Wissenschaft noch jung, denn erst Moḥammed ʿAlîs von Aegypten Kriegszüge zur Gründung eines arabischen Königreichs — ein staunenswerthes Vorhaben, das nicht erreicht worden ist — haben Namen und Beschreibung der wichtigsten Stellen dieses vorher fast völlig unbekannten Theiles der Halbinsel vermittelt. Zwar hatte auch über ihn der musterhafte Burckhardt sich von einem armen Pilger aus Ṣanʿâ 1814 in Mekka die irgend erreichbaren Nachrichten in Form einer Reiseroute von Ṣanʿâ bis Ṭâif zu verschaffen gewußt, Nachrichten, die durch die späteren persönlichen Besucher in den Hauptsachen bestätigt worden sind. Das Wichtigste aber war doch erst jenen Franzosen vorbehalten, die als Aerzte oder Militärs im Dienste des sich regenerirenden Aegypten die Feldzüge nach ʿAsîr mitmachten. Es sind zunächst 1824 Chédufeau, Generalarzt der ägyptischen Armee in Arabien, und Lieutenannt-Colonel Mary, deren Beobachtungen Jomard, französischer Akademiker, zu einem wissenschaftlichen Ganzen in den „Études géographiques et historiques sur l'Arabie“ und in der Karte von ʿAsîr verarbeitet hat, Paris 1839; ferner die zur Untersuchung Abyssiniens ausgeschickten Capitäne vom französischen Generalstabe, Galinier und Ferret, welche ihren Aufenthalt in Ǵidda benutzten, um auf eigene Beobachtungen und Chédufeau's und Mary's Studien gestützt eine neue Karte des Gebirgs- und Küstenlandes südlich von Ḥiǵâz zu construiren, deren Copie Karl Ritter benutzen durfte, dazu die „Notice“ im Bulletin der geographischen Gesellschaft 1843; weiter Planat,

Stabschef der Aegypter 1824, der nach Armeeberichten und Marschrouten eine Karte anlegte und die nöthigen Erläuterungen in der „Histoire de la régénération de l'Égypte" in den „Lettres à M. le Comte de Laborde" gab. Dabei seien für 1824 auch noch die deutschen Gelehrten Ehrenberg und Hemprich erwähnt, die in der Nähe Ḳunfudas naturwissenschaftliche Excursionen machten. Wichtig ferner ist Tamisier, der als Beamter des Medicinalstabes der Armee im Jahre 1834 auf die Ostseite der hohen Gebirgszüge, also die schwierigst zu besuchende und unbekannteste, mit der ägyptischen Armee von Ṭâif bis ʿAsîr kam. Sein Bericht heißt „Voyage en Arabie, Séjour dans le Hedjaz, Campagne d'Assir." Daß Fresnel gelegentlich auf ʿAsîr zu sprechen kommt, begreift sich. Endlich hat Karl Ritter österreichische Consulatsberichte durch die Gunst des österreichischen Internuntius Graf Stürmer benutzen können. Ich habe mich also, was ʿAsîr betrifft, zum Theil an Ritter halten müssen, auch für einige der genannten französischen Publikationen.

Ein mächtiger Gebirgszug, Sarawât, plural von Sarâh, geht parallel der Küste von N. W. nach S. O. Mit ihm durch einen Querriegel verbunden legt sich in gleicher Richtung im S. des Landes ein anderes Gebirge westlich vor ihn, das sich nach Jemen fortsetzt. Flußthäler, Wâdîs und Seils — diese letzteren Winterströme mit Schleußen —, gehen nach O. und W. von den Gebirgen aus, und zwar an der Ostseite von N. an: Seil ʿAlî, Wâdî Taraba, Seil Ṯerâd, der in einen See, Warada, Abfluß hat, den drei gleichförmige Kegelberge umstehen, die Ǵebel Kônasîe, ferner Seil Ġanîe, Wâdî Ṯanîe, Wâdî Bîscha und das schönste von allen, das lange großartige Thal Scharân.

An der Quelle des W. Taraba wohnen die Beḳûm, westlich nach der Tihâma hin die Benu Fahm. Am Oberlaufe des Ṯerâd ist die Landschaft ʿAḳîḳ heißer als Ṭâif: hier wachsen Cypressen, Asclepiadeen, Cactus. Dazu hatte Tamisier seit Ṭâif überall Mimosen, Coloquinten, Kirschlorbeer, Nadelhölzer, Klematis getroffen. Taraba, die Stadt, etwa wie Ṭâif, berühmt durch Dattelgärten, bis 1815 gegen die Aegypter tapfer gehalten, gehört den Beḳûm. Hier ist ein wichtiger Durchgang von Neǵd nach Jemen, östlich das Weideland el-Baḳara. Südlich von

Taraba und östlich der großen Bergkette liegt die Stadt Ǵanîe, vom Stamme Sabîaʿ bewohnt. Nur von Taraba gehen regelmäßige Karawanen nach Mekka und Ǵidda; die hernach zu nennenden bergigen Bezirke stehen außer geordnetem Verkehr mit jenen Orten. In der Nähe von Taraba fanden sich bedeutende Brunnen, alte quadratische Festungsbauten, vielleicht einst zum Schutz der dort vorbeiführenden Karawanenstraße von Baǵdâd wie der sich hier kreuzenden Verbindungswege zwischen Neǵd, Jemen und Ḥiǵâz.

Im Wâdî Ṯanîe waren die arabischen Frauen auffällig schön, hellfarbig, zierlich geschmückt, wißbegierig, arbeitsam. Unmittelbar nördl. von diesem Wâdî sah Tamisier Reste alter Mauern, die nach Versicherung eines ägyptischen Offiziers einst von Baǵdâd bis Mekka gereicht haben sollen, um den Pilgerkarawanen Wegzeiger und Schutz zu bieten, sodaß „auch die Blinden die Wallfahrt machen konnten."

An der Westseite am meisten südlich ist der einzige breitere und tiefere Bergstrom des Landes, der Seil Rîm, im Riǵl el-Mâ, an welches jenseits des Gebirges im O. das eigentliche Hochgebirgsland ʿAsîr grenzt, das seinerseits östlich an Wâdî Scharân stößt, dem sich nach N. W. Schomrân und endlich Zahrân mit der bedeutenderen Stadt Machaua anschließen. Diese Stadt liegt in fruchtbarer Landschaft, hat lebhaften Verkehr mit Mekka und ihre Bewohner, die Benû ʿAlî und Benû Seidân hatten sich dem Asirinenchef Tâmî und den Wahâbî zugesellt. Auch diese Landschaften sind alle gebirgig und verlaufen nach Inner-Arabien und nach dem wohl ebenfalls von Hochgebirgen umschlossenen Wâdî Neǵrân im S. — Die Straße aus Jemen und seiner wichtigsten Stadt Ṣanʿa nach Mekka läuft östl. des Hauptgebirgszuges.

Das Gebirge ist nach dem rothen Meere hin steil und felsig; im April sah Chédufeau dort Eis. Der Ostabhang ist sanfter, auch hier verrinnen die Seils wohl alle im Sande.

Zwischen Ṭâif und ʿAsîr sind nach Chédufeau 16 Gebirgsgaue. Nach Ṭâif steigt man von Mekka her über das bedeutende Urgebirge Ǵebel Korâ steil hinauf bis 5000' Paßhöhe, nach Schimper sogar 8000' an der S.-Seite. — Auf Râs el-Korâ hatte Burckhardt das seit dem Libanon großartigste Panorama: zwischen gewaltigen Granitblöcken der schönste Alpen-

rasen, alle europäischen Fruchtbäume, Wein, Mandeln, dazu die erquicklichste beinah kalte Luft, hinabstürzende Bäche und eine weite fast grenzenlose Aussicht auf die von Mimosen graugrüne sonst sandigweiße Tehâma (Küstenebene) und auf das Meer. Jedes Feld, den Hoḏeil gehörig, ebenso wie die Fahm schon im 11. Jahrh. hier seßhaft, von einer kleinen Mauer umgeben, läßt Weizen, Korn, Zwiebeln üppig gedeihen; das Wasser von el-Kora ist in ganz Ḥigâz berühmt. Die Häuser der Hoḏeil sind reinlich und mit einigen Teppichen, wollenen und ledernen Säcken, hölzernen Schalen, irdenen Kaffeetöpfen und der sorgsam verwahrten Flinte ausgestattet. Die Ortschaft, drei (engl.) Meilen lang, verließ Burckhardt, um „sich ihrer zu erinnern, so lange er für die Reize romantischer Schönheit empfänglich sein würde."

Um nach Ṭâif zu gelangen, mußte er abwärts steigen in das Gebiet der gleichfalls uralt ansässigen Ṯaḳîf-Beduinen. Hier beginnt die lange Reihe der bis nach Jemen reichenden fruchtbaren Thäler, geschieden durch steile Gebirge.

In Ṭâif war Burckhardt, nebenbei bemerkt, bei Moḥammed 'Alî, der von hier als seiner Operationsbasis im J. 1814 gegen die mit den Wahâbi verbündeten Asirinen aufbrach. Er hatte kurz zuvor die Nachricht vom Einmarsch der Verbündeten in Paris und von Napoleons Abreise nach Elba erhalten. Der kühne Reisende mochte dem übrigens toleranten Pascha in Betreff seiner muḥammedanischen Orthodoxie nicht ganz correkt erscheinen; wahrscheinlich hielt er ihn für einen englischen Kundschafter — „Aegypten ist für England nothwendig," sagte er zu Burckhardt —, was aber nicht hinderte, daß er ihn beßtens behandelte. Das Gespräch interessirt durch den politischen Scharfblick und die unmaskirte Herrscherfrivolität des „Regenerators" von Aegypten, der ja auch Sultan von Arabien werden wollte. „Ein großer König kennt nichts als sein Schwerdt und seine Börse; er zieht das eine, um die andere zu füllen. Es giebt keine Ehre unter Eroberern."

Die uralte Stadt Ṭâif, früher der Markt für alle Gebirgskabylen, war der Sitz des vorislamitischen Götzendienstes der unter dem Symbol der Palme verehrten Göttin Allât, neben welcher, häufig gemeinsam, 'Uzzâ, welcher der Semur-Baum (Akazie) geheiligt war, einen viel verbreiteten Dienst erfuhr.

Die dritte neben diesen beiden genannte große Göttin Manât hatte ihre Hauptkultusstätte in Kodeid zwischen Mekka und Medîna, von den jemenischen Stämmen dorthin mitgebracht, also gewiß auch ein Sterndienst. Es ist ein Verdienst des Islâm, diese theilweis Menschen opfernden und die Jungfräulichkeit preisgebenden Culte beseitigt zu haben. — Ṭâif war seit der Wahâbî-Eroberung 1802 in Verfall gerathen, aber die Gärten voll Rosen und Früchte, sein uralter Ruhm, waren geblieben. Der Botaniker Schimper gelangte ebenso wie Tamisier über Wâdî Faṭîme, nördl. von Mekka, über Zâime und mit Umgehung des Korâ-Passes hierher. Bei Zâime sah Tamisier imposante Ruinen; den deutschen Botaniker aber überfielen hier im Hochgebirge schwere Gewitter und außerdem hatte er durch Diebereien der ʿOteiba zu leiden. Aber die alpine Natur fand in ihm einen trefflichen Beobachter, ebenso wie Ṭâif und seine Umgebungen. Die Stadt mit einem tüchtigen Kastell auf Granitfels hatte etwa 5000 E. und war, nachdem ʿOṯmân el-Medâife mit den Wahhâbî sie 1802 erobert und bis 1813 in Besitz gehabt hatte, wieder im Aufblühen begriffen. Sie diente vielen Mekkanern, denen die meisten Gärten gehörten, als Sommerfrische. Die Dattel fehlt, aber alle südeuropäischen Obstarten sind im Ueberfluß vorhanden. Es kommt zu Zeiten bis zur Eisbildung. Wasser besorgen vier Aquädukte. In der Umgegend sah man Gazellen, Affen, viele Geier, auch Schlangen und eine sehr große Eidechsenart.

Ebenso wie die Taḳîf sind auch die Benu Ḥâriṯ, ihre Nachbarn, seit ältester Zeit hier seßhaft geworden, d. h. zur Zeit der Auswanderung jemenischer Stämme (vgl. Wüstenfeld, Abû ʿObeid el-Bekrî). Ihnen fehlen Pferde, auch haben sie wenig Kameele, aber reichlich Esel und Rinder. Im Allgemeinen gilt, daß die westl. von der großen Gebirgskette wohnenden Stämme Ansiedler, die südöstlichen aber Wanderstämme sind.

Südöstlich von Ṭâif sind bei Ḳolâch, Bessel, Taraba [illegible] großen Schlachtfelder der ägyptischen Kriege (s. u. im geschichtlichen Theil).

Von den wie oben gesagt 16 Gebirgsdistrikten zeichnen einzelne wie Zahrân durch Produkte und Anbau aus, wäh- [illegible] Schomrân wenig fruchtbar und dürftig bebaut ist. In [illegible]omrân liegt Tabâla, der vor Moḥammed durch die sog.

jemenische Kaʿba berühmte Ort des Dienstes der Chalaṣa, nach Tuch, Sinaitische Inschriften, ein Name der sabäischen Aphrodite. Burckhardt hatte von seinem Kebsi-Pilger eine Reihe von Ortschaften, an der Pilgerstraße von Jemen her gelegen, richtig genug erfahren, die wir zum Theil nun schon kennen und theilweis noch kennen lernen werden. Bei Burckhardt sind die wichtigsten: Mekra bei den Naṣêra, Sûr, davon eine Tagreise südl. Zohrân, hier Berâra, Mescheie (Kieperts Karte: Meschnîe), Raġdân, Machaua bei den Ġamed-Arabern, Roḥeiṭa, Tabâla, Sadwân bei den Ahlʿarif, Ibl der ʿAsîr, Dahkân (Kiepert: Dahbân) der Ḳaḥṭân, ʿArîn der ʿAbîda, Ṣaʿde.

Der reichste Distrikt ist zunächst von N. her **Wâdî Bîscha**, kein eigentliches Gebirgsthal, sondern zwei Tagreisen östl. von der Hauptkette, aber für den Schlüssel zu dem weiteren Süden deßhalb gehalten, weil man vor dem Uebersteigen der Hochgebirge sich dort zum letzten Male ausruht, ein Thalgrund, der mit den unabsehbaren Säulen der Palmenhaine in Tamisier die Erinnerung an das grüne Nilthal lebhaft weckte. An 60 Dorfschaften der Benu Salem (Burckhardt) wurden in der von durchaus seßhaften Cultivatoren bewohnten Landschaft gezählt, über deren östliches Scheidegebirge, also nach Wâdî Dauâsir oder der großen Wüste, mit einem Worte nach Inner-Arabien hin noch kein Europäer soviel wir wissen gestiegen ist. Ueber den vermeintlich bis an den Euphrat fließenden Wâdî Bîscha werde ich später bei Gelegenheit des Wâdî Rumma zu sprechen haben. Drei Scheichs hatten zu Tamisiers Zeit die Hegemonie mit gleichen Rechten. In einem der großen Dörfer war eine Moskee, in welcher Schule gehalten wurde; anderswo fand ein starkbesuchter Dienstagsmarkt statt. Die Häuser von Stein und Palmenholz machten einen guten Eindruck. Von vielen Dörfern umgeben lag die bethürmte Festung **Ḳalʿat Bîscha** quadratisch gebaut auf niederem Hügel über dem Dattelwalde, mit starken doppelten Mauern, 7′ dick, 20′ hoch, einem innen umlaufenden Corridor und 80′ langem und breitem Hofraume, ohne Eingangsthor, dagegen mit hochgelegenen Oeffnungen, zu welchen man an Palmbaststricken hinaufgezogen wurde. — Dieses Ḳalʿat Bîscha stand 1862 (Palgrave) mit der Wahâbî-Hauptstadt Riâḍ in lebhaftem Verkehr: einer der neġdäischen Prinzen befand sich damals von Riâḍ abwesend zum Besuch in Bîscha.

Aufwärts im Wâdî, also dem Hochgebirge näher, fanden sich zwar noch Palmen, aber Nadelholz und Cypressen traten gleichzeitig auf. Zahlreiche Brunnen, von Weiden beschattet, bewässerten die Gärten der ländlichen Wohnungen und tränkten große Heerden. Allmälig wurden, je weiter man aufwärts stieg, die Häuser von Stein und Lehm, zweistöckig, besser geschützt gegen die Gebirgsregen.

Südlich von Wâdî Bîscha erheben sich steile und öde Gebirge, von wenigen sterilen Thälern durchzogen. Endlich erquickte Auge und Seele sich wieder an Culturthälern, in Wâdî Hamama glichen die Dorfhäuser kleinen Festungen, Beweis innerer Fehden: die Mauern aus Kieselfels hatten Eingänge von nur 1' Breite, die durch Palmenstämme geschlossen wurden. Den Boden deckte aber überall dichter Dattelwald, Durra, Wein, Klee, Feigen, Baumwolle, die ihre nöthige Feuchtigheit durch künstliche Wasserläufe erhielten. Die Temperatur war kühler und mehr Niederschlag als in Wâdî Bîscha.

Bergwände von sekundärem Granit führten weiter. Die beßten Weintrauben, Pfirsichen, Mandeln füllten die Gärten, in denen es nicht an Lauben fehlte. Dort sah man auch den schönen taubenartigen Vogel Haman mit gelbem Bauch, grünem Rücken, himmelblauen Flügeln, außerdem weiße Schwalben mit schwarzen Flügeln. Es waren die Vorboten des unvergleichlich schönen Hochgebirgsthales Scharân, der Perle aller asirinischen Herrlichkeit an Naturfülle und Anbau. Gleich frisch zeigte sich der große Wâdî Ǵanfûr (s. u.). Am Südende von Scharân liegt Châmis Mischeit auf der Höhe, wo am 21. August 1834 die Asirinen unter ʿAiḍ in blutiger aber resultatloser Schlacht von den Aegyptern geschlagen und die übrigens sinnreich gebaute Feste zur Capitulation gezwungen wurde (s. u.). Starke Gewitter und strömende Regengüsse kühlten die Luft in diesen Marsch- und Schlachttagen. Das westlich gelegene Menâdir und ferner Ġedda (غدّة) werden wir hernach ausführlicher zu erwähnen haben. Khadda auf Kieperts Karte scheint Ġedda sein zu sollen, was allerdings zu weit von Menâdir wäre. In der Nähe von Ġedda ist der eine der beiden einzigen Pässe, die aus dem Alpengebiete des eigentlichen ʿAsîr in die Tehâma führen, der von Zemaḥ, während der andere weiter im N. W. in der Nähe von Muhâil ist.

Um in diese zusammenfassende Darstellnng noch einiges topographische Détail, alles was uns bekannt ist, einznfügen, sei an der Hand der Nachrichten über die ägyptischen Feldzüge von 1824 bis 1827 und von 1833 und 1834 noch Folgendes über das wundervolle Alpenland und seine ausgezeichnet tapferen Bewohner nachgetragen:

Der südlichste Gebirgszug der nach O. hin verlaufenden Thalwände ist Ǵebel Tatlit, 80 (d.) Meilen (!) in grader Entfernung von Ǵidda, 15 Marschtage von Ṭâif, 20 N. B. 41. Ö. L. von Paris. Daneben erhebt sich westlich als Thalwand des Seil oder Wâdî Scharân der Ǵebel Sikkân; Séil Scharân fließt von S. nach N. rechts in den Seil Bîscha. Südlich am Scharân, in welchen von O. her auch Wâdî Zebrân mündet, zieht der Gebirgszug Mischeit (s. o.); davon westlich Ǵebel Sarrek, Ḥeǵile, Meḥala und Ǵebel Tôr mit el-Akâs, einer Festung des Tâmî. Dorthin, nach Ǵebel Tôr, gelangten die Aegypter im Feldzuge 1825/26 am 9. Marschtage von der Küste aus durch den Wâdî Rim, den einzigen das Gebirge nach W. durchbrechenden asirinischen Flußlauf, der sie von Ǵebel Tôr weiter nach Menâdir führte, das also zwischen Tôr im W. und Mischeit im O. zu suchen ist.

Die Campagne 1833/34, von Moḥammed ʿAlî meisterhaft vorbereitet aber von den Truppenführern schlecht geleitet, mit dem Zwecke Ǵedda und Sega zn Hauptbollwerken im Innern des Landes gegen die Asirinen selber zn machen, näherte sich von N. her von Ṭâif ans über Wâdî Taraba sechs Tagemärsche bis ʿAḳiḳ, von da fünf bis Wâdî Bîscha. Im S. hatte man wilde Bergspitzen vor sich und passirte bis zur Festung Bîscha (s. o.) drei Dörfer, Nemrân, Rnschân Kebîr und Rnschan Ṣaġîr. Von da zieht Wâdî Bîscha sich zu einer Schlucht zusammen, der Trennung zwischen dem nnteren nördl. Flußthale und seiner reichen Cultur mit Dattelhainen, Getreidefeldern und Obstgärten, und dem oberen südlichen, das Sandebene mit Nadelholz und Cypressen ist. Am rechten Uferrande des hier breiten gut eingedämmten Flußes blieben aber noch einige Dattelpflanzungen sichtbar, Brnnnen, Weidenbäume, ländliche Wohnungen, wie schon oben erzählt. Das erste Dorf mit einem Thurm in der Mitte und drei Castellen, Brunnen, Häusern aus Stein und Lehm und einer quadratischen Moskee war Maruaʿ, ferner el-Midra und el-Bâira und endlich Teeri (Ferâi auf Kieperts Karte?).

Höher hinauf jenseits eines Engpasses, der durch die compakte Gebirgsmauer führt, lag kühler als Wâdî Bîscha das Dorf Melâḥa auf kiesigem Thalboden, die Berge rings mit großen verwitterten Granitblöcken überstreut, dazu viel dorniges Mimosengesträuch. Im elliptisch geformten Thalbecken fanden sich einzelne kleine fast wasserlose Bassins, zu denen man durch Schluchten in der grausigen hergumstarrten Einöde den Pfad suchen mußte; verkrüppeltes Holz und Asclepiadeen, wo Humus war, aromatische Kräuter bildeten die Vegetation. Palmbäume in der Ferne verkündeten Brunnen, drei an Zahl, in Wâdî Choḍra. Von hier betrat man Wâdî Ma'âden, einen Theil des größeren Wâdî Erǵab. Hier fand sich reichlich Wasser, Palmen, Feigen; viele Grabstätten ließen auf starke Bevölkerung schließen, quadratisch, 6' hoch, von Stein, das Steindach von Palmstämmen getragen. Durch eine kleine Oeffnung sah man in die Mitte der Grube, wo die Gebeine ruhten. Vier Jahre vorher, also um 1830, sollten die Bewohner wegen anhaltenden Regenmangels ausgewandert sein und dann gewaltige Ueberschwemmungen fast alle Palmbäume des Thales entwurzelt haben.

Weiter nach S. bezeichnete in der Ebene Chalâil eine Hütte die Grenze zwischen Ḥeǵâz und 'Asîr; die Ebene von 4 (d.) Meilen Längenausdehnung war dürftig bewachsen, daher denn auch Ritter sich irrt, wenn er Tamisier's Bezeichnung Saḥil (Sandebene) für dasselbe wie Seil (Winterstrom) hier halten zu sollen meint. Ueber das Dorf Chalâil führte der Weg nun weiter zwischen hohen grottenreichen Bergwänden, durch das schon genannte Culturthal Wâdî Hamama mit zwei Stationen Ma'mala Ṣaǵîra und Ma'mala Kabîra. Da wo der Wâdî in zwei Arme, einen öden und sandigen und einen vegetationsreichen, sich theilt, ragte ein befestigter mit Wein- und Feigenpflanzungen bedeckter Hügel, dessen Bewohner geflüchtet waren; bald gelangte man in das kostbarste Thal, Wâdî Scharân (s. o.), weiter über eine Bergkette nach Wâdî Ǵanfûr, ein großes elliptisches Thal mit frischen Cypressenwäldern, auf den Berghöhen ringsum Befestigungsmauern, überall Massen von Steingräbern, Zeugen jahrhundertelanger Kämpfe, von denen wir nichts wissen. Eine (d.) Meile südlich lag Châmis Mischeit, seit Ṭâif die größte Häusermasse, die der Armee sichtbar geworden war. An der südlichen Berglehne zogen sich Fortifikationen

hin, deren eine damals eine Besatzung von 3000 M. Asirinen enthielt, quadratisch gebaut, mit 45' hohen Mauern, innen mit rothen und weißen Schachbrettornamenten von Stein, Spiraltreppen von Palmstämmen, um den Hauptthurm ein Erdwall von 18' Höhe, an drei Ecken mit Thürmen.

Eine Tagereise entfernt nach W. sollte Menâdir liegen, Ortschaft mit einem anmuthigen Beduinenpalast, die man auf größerem Umwege erreichte, nicht weit davon Dorf und Bergschloß Sega. Also westlich von Mischeit jenseits wasserreicher bergumschlossener Wâdîs gelangte man zunächst über Dorf und Landschaft Eǵela am gleichnamigen Seil, in welchen sich der von Mischeit ergießt — das Dorf aus Erdhäusern bestehend hatte schöne von runden Wachthürmen umgebene Culturfelder —, ferner über bedeutende Berge zum großen Dorfe Hefsa und nach der Landschaft Maruʿa mit sechs Dörfern und prächtigen Gärten, endlich über zwei weitere schöne Dorfschaften Ǵuaha und Afḥa an Obstgärten voll Pfirsichen, Aprikosen, Granatäpfeln, weißen Trauben vorbei nach Menâdir, der damaligen asirinischen Hauptstadt, mit hohen Gebirgen ringsum, die im W. am höchsten waren, wo denn auch am Fuße der Bergwand die Feste Ġedda lag, 100' lang, 46' breit mit Mauern von 46' Höhe. Der einzige Thalausgang ist nach O. N. O. Dieses Thal ist die Wasserscheide zwischen rothem Meer und Inner-Arabien: ein Seil fließt vom Gebirgsdorfe Ischa nach Abu ʿArîsch oder Ǵizân an der Küste ab. Die Landschaft am Westabhange heißt „Riǵl el-Mâ. Die sämmtlichen zuletzt genannten Positionen um Menâdir haben die Aegypter niemals genommen, selbst auch der Neffe Moḥammed ʿAlîs Ibrâhîm war 1835 nicht im Stande von Ḳunfude aus über das 2 Tagereisen von da entfernte zum Waffenplatz gemachte Muḥâil (49° Réaumur!), das wie schon oben gesagt am nordwestl. Ausgange des Thales liegt, 12 Stunden von dessen südlichem Ende, und über den Bergpaß bei Tabâh hinweg nach Ġedda zu gelangen, ja gerade diese Campagne von 1835 endigte für die ägyptische Armee in Folge von Nahrungs- und Wassermangel, Krankheit und Tod im Kampfe entsetzensvoll.

Das ist in der Hauptsache unser Wissen über ʿAsîr: es müßte denn unser ebengenanntes Ġedda mit dem Raidah einer türkischen Siegesdepesche vom Mai 1871 gemeint sein, daß

„die Türken Raidah mit Sturm genommen, wobei Mehemmed Ibrahim seinen Tod gefunden habe; der asirinische Aufstand (die Zeitung sagte freilich: der assyrische!), den die Zeitung im Dezember 1870 als einen Zug des Scheichs gegen Jemen bezeichnete, sei hiermit beendigt, 360 Gefangene gemacht.“ Ich meinerseits bezweifle die Wahrheit dieser Nachricht aus naheliegenden Gründen, höchstens könnte Reda südlich in Bekîlu Hâschid (nördliches Jemen) gemeint sein, das von den türkischen Waffenplätzen an der Küste ohne absonderliche Schwierigkeiten zu erreichen wäre. Aber selbst das ist unglaublich, ein Kampf in ʿAsîr wie in Jemen führt entweder zu Resultaten, die für die Unabhängigkeit der Araber verhängnißvoll sind, oder der Sieg war auf Seiten der Araber, oder der Kampf ist eine Erfindung. Von Resultaten genannter Art hat man aber nichts gehört und darum wird wohl die letzte Alternative die zutreffende sein. Wir vermuthen wohl mit Recht, daß die Bevölkerungen dieser meist schönen Gebirgsthäler in traditioneller Freiheit und Unabhängigkeit unter den eigenen Scheichs trotz Türken und Aegyptern weiter leben (s. im geschichtl. Theil).

Unnahbar für fremde Usurpation, spät dem Islâm zugewendet, tapfere Bundesgenossen der Wahâbî sind sie dem einsamen Wanderer gastlich gesinnt, bis zu dem Grade, daß bei einem der Stämme der Reisende das Recht genießt, die Ehefrau seines Wirthes die Nacht bei sich zu haben, daher der Stamm Muraḳḳid beigenannt wird, d. h. der schlafen läßt. Uebrigens sagt man den asirinischen Gebirgsvölkern besondere Neigung zur Päderastie nach.

Den Osten nächst den oben genannten großen Thälern Scharân cet. behandeln wir am beßten hier: es sind zunächst von den Ṭaḳîf an südwärts die Wohnsitze der Benû Ḳaḥṭân, eines tüchtigen Stammes, theils Beduinen, theils Ḳobeil (Kabylen) d. h. hier seßhafte Bergbewohner. Zu Burckhardts Zeit waren sie als Kameelzüchter gerühmt; wer nur 40 Kameele besaß, galt als arm. Auch Wetzsteins Gewährsmanne in den 50er Jahren unsers Jahrhunderts sind sie als ein männliches Volk bekannt. E'-Selâil ist eine Ortschaft, die ihrem Gebiete östlich nahe liegt. Hier ist unser Wissen an einer der leeren Stellen Arabiens angekommen: Aflâǵ, Dauâsir, auch Neǵrân sind für uns noch mit großen Fragezeichen versehen, obwohl Palgrave nach Aflâǵ

gekommen sein will und der kühne und höchst verdienstvolle Franzose Halévy in Neǵrân wenigstens eine Zeitlang gelebt hat (s. u.). Also zunächst etwa in derselben geographischen Breite wie die Benû Ḳaḥṭân das Land oder der Wâdî Dauâsir, nach Palgrave etwa 200 (engl.) Meilen lang, einförmig und sandig, mit zerstreuten Dörfern nicht ohne Wasser, wie ihm sein Führer in Aflâǵ erzählte. Die Bewohner sollten gerühmte Straußjäger sein. Palgrave nennt sie Âal-ʿAamâr und schildert sie nach Hörensagen als zerlumpte plünderungssüchtige Banden, übrigens fanatische Wahâbî. Nach der Erzählung Palgraves über seinen Ausflug von e'-Riâḍ nach der S. W. benachbarten Provinz Aflâǵ bis Charfa (s. u.) ist klar, daß unsere Karten, auch die Kiepertsche von 1864, Aflâǵ zu weit nach Süden verlegen oder daß Palgraves Erzählung uncorrekt ist. In den wenigen Tagen, die sich leicht herausrechnen lassen, hätte er unmöglich einen Zug von über 100 (geogr.) Meilen fertig bringen können. Aflâǵ und dem entsprechend Dauâsir sind also drei Breitengrade nördlicher bei ihm zu suchen, als auf der genannten Kiepertschen Karte. Seine übrigen Erkundigungen über das Landgebiet östlich von Ḳaľat Bîscha, ohne Werth übrigens, sollen bei Gelegenheit seines Aufenthaltes in Riâḍ mitgetheilt werden.

Noch östlicher als Wâdî Dauâsir werden die Benû Kalb und die Benû Murra genannt, selbstverständlich nie von Europäern besucht. Die Murra scheinen die von Burckhardt Marra genannten zu sein, einer der beiden Unterstämme der Benû Jâm, deren anderer die Okmân sind.

Südlich von ʿAsîr wohnen die ʿAbîda; südlich von den Ḳaḥṭân streicht von W. nach O. Wâdî Neǵrân, das uns wie gesagt Halévy erst 1870 und 1871 als erster Europäer fast entdeckt hat (s. u.). Was wir vorher wußten, beschränkte sich darauf, daß es ein fruchtbares von betriebsamen friedlichen in allerlei künstlichen Arbeiten z. B. von Leder geübten Menschen bewohntes Thal ist, zwischen schwer zugänglichen Gebirgen, Verbindungsstraße von Neǵed nach Jemen. Die Bewohner, Benû Jâm, galten als religionseifrig; Wâdî Neǵrân und das oben genannte Tabâla in Schomrân gehören zu den Gegenden, welche den Islâm zeitig annahmen. Die Ansiedler in Neǵrân sollen, wie Palgrave, man weiß nicht woher, zu wissen behauptet, Schiiten (eher Zeiditen, s. u.), eigentlich Karmaten, nemlich ein

4*

Rest der großen ḳarmaṭischen Revolution im 10. Jahrh. sein, die Beduinen aber Sunniten, beide trotzdem einig gegen äußere Feinde. Allerdings finde ich auch bei Burckhardt, daß die Benû Jâm zum Theil sich zum „persischen Glauben bekennen." Seit 1750 etwa gingen von Wâdî Neǵrân die Eroberungen des Mekramî aus (bei Halévy heißt das Landesoberhaupt noch Makremi), eines Lehrers und Helden, der die nördlichen Theile von Jemen occupirte und eine Herrschaft gründete, welche zwischen ʿAsîr, Jemen und der Wüste oder Hâǵimân alles Land einnahm. Von den Bewohnern des Landes Hâǵimán ist alles was wir wissen die Nachricht, die Passama (s. u. bei Jemen) sich von einem Neǵraner hatte geben lassen, daß sie nemlich eine andere Sprache als arabisch redeten, vielleicht jenen Rest des Himjaritischen, Ehkili (s. n.). Von den Benû Jâm will ich noch erwähnen, daß sie die Wahâbî zweimal zurückgeworfen haben, ein Schicksal, das die erobernden Reformatoren nicht oft betroffen hat.

Um mit ʿAsîr und was wir in seiner Nähe zu betrachten hatten, nun abzuschließen, erinnere ich daran, daß bereits oben als Küstenorte erwähnt sind Leiṯ und Ḳunfûde; zwischen beiden mag noch nachgetragen werden der Hafen Dauḳa und landein die gleichnamige Ortschaft am Wege von Mekka nach der schon früher bei Gelegenheit von Zahrân genannten bedeutenden Handelstadt Machaua; südlich von Ḳunfûde endlich Ḥali und die gleichnamige Hafenstadt, beide an dem aus ʿAsîr von S. her kommenden Wâdî el-Aschr, welcher bei Muhâil den oben genannten Gebirgsdurchbruch bildet. Ḥali ist der südlichste Punkt des Scherifates Mekka. Von Ḳunfûde aus machten die deutschen Naturforscher Ehrenberg und Hemprich eine Excursion in die Vorberge von ʿAsîr: die bis auf Schurz und Kopftuch nackten Menschen wohnten in kegelförmigen Hütten. Ein Dorfmarkt bewies die Mäßigkeit der Araber: alle 12 Höker besaßen zusammen nur etwa ein halbes Pfund Zucker. Die Deutschen waren auch Zeugen einer grausamen asirinischen Beschneidungsart von Knaben zwischen 12 und 15 Jahren, die mit heroischem Muthe ertragen wurde. Man sah den Balsambaum, einige Affen und verschiedene Eulenarten.

Ueber den klimatischen und ethnologischen Charakter der Küste sprechen wir besser erst bei der in dieser Hinsicht noch ausgeprägteren jemenischen Tehâma.

Wir gelangen nemlich jetzt nach Jemen (Jaman), dem Lande der Sabäer, deren Name typisch für Sternanbeter geworden ist, dem glücklichen Arabien, dem Lande uralter Cultur, vorzüglicher Bewässerung und einer kostbaren Vegetation auf seinen Gebirgen. Nach der Tradition beginnt die Sabäer-Herrschaft mit Ḥimjar, einem Sohne des Saba, und dürfte sich nach dem Vorhandensein von Inscriptionen zu schließen bedeutend nach Osten über das als Ḥaḍramaut und Mahra auf unsern Karten angegebene Land erstreckt haben, bis Ẓafâr (Sephar der Genesis). Vielleicht war sie aus Ostafrika erobernd eingedrungen und hatte die eingeborenen Joktaniden oder Ḳaḥṭaniden sich unterworfen. Werke dieser Sabäer sind die bei Mareb, östlich von Ṣanʿâ, und nun auch noch anderweit erst in unserm Jahrhundert wieder entdeckten Bautentrümmer einstiger gewaltiger Tempel, Paläste, Dämme, Canäle, Bauten, nach deren Durchbrechung durch zerstörende Fluthen nicht nur die älteste uns bekannte national-arabische Zeitrechnung datirt, die Aera Seil el-ʿArim (Abfluß der Dämme, Ḳorân Sure 34) etwa 150 p. Chr., sondern in deren Folge auch durch Auswanderung aus dem nun unfruchtbareren Lande die Südaraber sich über die Halbinsel zerstreuten. Schon um 120 a. Chr. entwirft von diesem Lande der Knidier Agatharchides eine hinreißende Schilderung als einem Sitze aller feinsten Cultur und alles Segens der verschwenderisch spendenden Natur und der als Geograph und Astronom gleich große Ptolemäus macht hier 170 Städte namhaft, deren sich eine bedeutende Anzahl bis heute erhalten haben. Viele der bei den antiken Schriftstellern genannten Orte hat Halévy in den Inschriften gefunden: also Minaei (Meʿin), Carnon: (Inscr. 192) Ḳarnau; Nescus oder Nesca: (Inscr. 280) Naschḳ; Catabani (Inscr. 504) Ḳatabân; Caminacum (Inscr. 327) Kaminahu. Ueber diese Arabia felix, heute noch ausgezeichnet durch den beßten Kaffee und den erquickenden Kaat, sagt ein Araber, indem er das Sabäerland zur Zeit der Bewässerung schildert, es beherberge die gesundesten Menschen, habe niemals Kranke, keine giftigen Thiere, keine Narren, keine Blinden zu Bewohnern, aber Frauen, die ohne Schmerzen gebären und immer jung bleiben, in einem gemäßigten paradisischen Klima, in welchem man das Sommerkleid mit dem Winterkleide nicht zu wechseln brauchte.

Die Beziehungen zwischen diesem Lande der Joktaniden und den Ismaeliten im nördl. Theile der Halbinsel sowie mit den übrigen Semiten weisen in frühe Zeiten zurück. Das Usal, Genesis 10, 27, könnte Jemen sein, dessen Hauptstadt Ṣanʿâ altarabisch Asal hieß. Noch heute sind in Jemen uralte Judenschaften, theilweis die Nachkommen derer, welche ein zum Judenthum übergetretener Tobbaʿ, d. i. Fürst von Jemen, Abû Karib, um 220 p. Chr. aus Jaṯrib (Medîna) mit in sein Land genommen und dort angesiedelt hatte, derselbe Tobba, der das Nationalheiligthum zu Mekka mit einem köstlichen Teppich bekleidete, vielleicht dem Urbilde der oben genannten Kisua. Moḥammed dagegen, der durch seinen jüdischen Oheim Waraka im Judenthum und Rabbinismus unterrichtet war, verfuhr gewaltsam gegen jüdische Stämme, wie die Nâḏir in Cheibar nördl. von Medîna, obwohl er die Schriften der Juden zu seinen „Offenbarungen" reichlich benutzt hat, ohne ihren oft humanen Kern überall zu erfassen. Juden waren ja — nach der Sage Benu Koreita, Karaïten, seit Nebukadnezars Einnahme Jerusalems in Arabien eingewandert, — im ganzen Westen der Halbinsel zahlreich, so im Wâdî Korâ, wo sie als gefürchtete Krieger auf den Trümmern der Ṯamuditen sich niedergelassen haben sollen. Daß sie besonders in Jemen noch heute zahlreich sind und ihre Synagogen haben, wissen wir neuerdings durch Halévy. Die Juden siedelten sich immer unter civilisirten Völkern an, die Ḥimjariten waren das aber. Gelegentlich sei bemerkt, daß, soviel mir bekannt, nur zwei christliche Kirchen sich dermalen auf arabischem Territorium befinden, die anglikanische und die katholische Kapelle in [Steamer-Point bei] ʿAden.

In Jemen trat zu Constantius Zeit (337—361) und auf Constans' Veranlassung der ḥimjaritische also sternendienerische König Marṯad zum Christenthum zwar wohl nicht selber über, aber baute drei Kirchen in ʿAden, Ẓafâr, Hormûz. Wieder ein Jahrhundert später finden wir im letzten Könige des Ḥimjaritenstammes, etwa seit 490, Ḏû Nowâs, einen eifrigen Juden und nach der Sage Verfolger der Christen, besonders in Wâdî Neǵrân, die sich nun an den byzantinischen Hof um Hülfe wendeten. Vielleicht von hier aus bewogen stürzte der christliche abyssinische Negus etwa um 530 die Dynastie von Jemen, worauf die Aethiopier — unter ihnen Abraha, wel-

eher 571 auf Elephanten gegen Mekka zu Felde zog (daher Moḥammeds Geburtsjahr die Aera des Elephanten), aber durch irgend ein Ereigniß, Hitze oder Krankheit, sein Heer einbüßte — bis etwa zum Ende des Jahrhunderts Herren von Jemen blieben, aber mit Hülfe der persischen Sassaniden wieder verdrängt wurden. Religionsverwandtschaft hatte in diesen politischen Combinationen die Neǵraner Christen an die christlichen Byzantiner und diese an die christlichen Aethiopier gewiesen, wie andrerseits die Ḥimjariten sich an die Christen- und Byzanzfeindlichen Sassaniden (Anuschirwan, Chosru Parviz) wendeten. Alle aber mußten auf arabischem Boden dem Islâm weichen und in Jemen hatte Moḥammeds Schwiegersohn ʿAlî selber die neue Lehre eingeführt.

Hier war auch das Reich der ḥimjaritischen Sprache, einer semitischen, deren Denkmäler wir mit Hülfe der übrigen semitischen Dialekte und besonders des Aethiopischen (Amharischen) jetzt zu lesen und zu verstehen vermögen, vor allem Emil Rödigers unvergessenes Verdienst, welchem Osiander und Levy (Zeitschrift der Deutschen Morgenländ. Gesellschaft Bd. 10, 17, 19), v. Maltzan (v. Wredes Reise durch Ḥadramaut) und nun jüngst in hervorragender Weise Halévy, Prätorius und andere sich angeschlossen haben.

Heute ist noch an der Südküste der Halbinsel das Land Mahra der Sitz einer südarabischen Sprache, des Eḥkili oder Mehri, welches nach Fresnels, Krapfs, Houltons, Carters, Miles' und von Maltzans (Z. der D. M. G. Bd. 25 und 27) aufmerksamen Beobachtungen und fleißigen Untersuchungen der Nachfolger des Ḥimjaritischen sein mag, sowie die Bewohner dieses Theiles von Ḥadramaut, die Mahra-Stämme, in ihrer Gesichtsformation, Gestalt und Art von den Arabern der übrigen Halbinsel wie ein fremdartiges Element sich unterscheiden.

So wenn auch nicht zu den kulturgeschichtlichen Etappen zwischen Morgen- und Abendland gehörig hat diese Erdstelle doch ihre Sonnenhöhe der Bildung gehabt, ihr goldenes Zeitalter, zusammenfallend mit dem Sternendienste der Sonne, die unter den Symbolen des Pferdes, Löwen, Adlers (Jaʿûḳ, Jaǵûṯ, Nasr. Ḳorân Sure 71) verehrt wurde, der Venus, des Aldebarân, des Sirius, des Canopus, der Plejaden.

Und auch in historisch heller Zeit bleibt dem Lande unser Interesse: hier war in Zebîd der Sitz der Zijjâd-Dynastie und

das uralte Ṣanʿâ war Jahrhundertelang bis vor kurzem die Residenz jemenischer Fürsten und seit etwa 1720 der Imâme.

Unsere Führer sind der hier ganz einzig genaue Niebuhr, Februar bis August 1763, in den schon früher genannten Werken; der kühne wohl in Jemen verunglückte Deutsche Seetzen, der einzige Europäer in diesem Jahrhundert, der den Landweg von Ṣanʿâ nach ʿAden gemacht hat, nemlich bis Ṣanʿâ über Ḥodeida, Zebîd, Kusmâi, Medînet el-Abîd, Ḍôrân; von Ṣanʿâ über Ḏamâr, Jerîm, Ẓofâr, Sumâra, Ibb, Taʿizz, Laḥǵ, ʿAden, 1810 und 1811, berichtet in von Zachs monatlicher Correspondenz vom Jahre 1813; die Engländer Lieutenant Cruttenden und Dr. Hulton, Begleiter des Capitain Haines bei der Küstenvermessung 1836, im Journal of the Royal Geographical Society 1838, an die ich gleich Capit. Owen, The Coast of Arabia felix, Nautical Magazin 1857, anschließen will; ferner der in seiner Glaubwürdigkeit sehr verdächtige Judenmissionar Dr. Wolf 1836, in Journal, Account of his Missionary Labours, London 1839; der französische Botaniker Botta 1837, in Relation d'un voyage dans l'Yémen, Paris 1841; für ein kleines Gebiet der französische Schiffslieutenant Passama 1842, im Bulletin de la Société de Géographie Paris 1843; für Loḥeia und die davor liegenden Inseln die Deutschen Ehrenberg und Hemprich, 1825, handschriftlich mitgetheilt an Karl Ritter; der heldenmüthige Entdecker von Mareb, der alten Sabäerresidenz, Arnaud 1843, im Journal Asiatique 1845 von J. Mohl als Relation d'un voyage à Mareb (Saba) herausgegeben; v. Maltzan 1871 und 1872, in verschiedenen Zeitschriften, Globus, Petermanns Mittheilungen cet. veröffentlicht, und von hoher Bedeutung „Reise nach Südarabien“ 1873; endlich ganz einzig durch das tiefe Eindringen in den Osttheil Jemens bis Neǵrân Halévy 1870, in Rapport sur une Mission archéologique dans le Yémen, Paris 1872 und in Voyage au Nedjran im Bull. de la Soc. de Géog. 1873—75; auch endlich Millingen, Bericht über eine Reise in Jemen, im J. of the Roy. Geogr. Soc. 1874.

Zur Notiz diene noch, daß 1508 zur Zeit des letzten Ṭahiriden der Italiener Barthema als Gefangener nach Ṣanʿâ gerathen und 1712 de la Grélaudière in kaufmännischer Gesandt-

schaft von Mocha aus in's Innere gekommen war, nach Ḍâmar, der Residenz der Imâme.

Die erste noch heute für den größten Theil Jemens ausreichende Karte ist die in Niebuhrs Beschreibung von Arabien, die Seetzen für bewundernswürdig genau erklärte: in der That ist die Anzahl der von Niebuhr theils selbst, theils durch Erkundigung bei einem holländischen Renegaten aus Mocha kennen gelernten Städte, Dörfer, Burgen, Karawanserais cet. überraschend (s. u.).

Zu Jemen im weiteren Sinne gehört nicht nur die glühend heiße sandige und wasserarme Tehâma und das kühle baum- und vegetationsreiche Bergland, sondern nördlich die Conföderation der Stämme in Bekîl n- Hâschîd, davon nördl. Saḥân mit Ṣa'de, dem alten Sitze der Zeiditen, davon östl. das schon genannte Neǵrân; ferner östlich vom Berglande, zu welchem der Distrikt von Ṣan'â selber, dann davon südöstl. Chanlân, östlich Nehhm, nordwestl. Kankebân gehören, das Tiefland Ǵauf (Ǵôf), das nach der Wüste und Ḥaḍramaut hin reicht, in ein unteres (nördl.), mittleres und oberes sich theilend, mit Ǵâil, Ḥasm, Zâhir, Mareb, wesentlich Halévys Entdeckungen. Die ebengenannten Bekîl u- Hâschîd, ein Name, der seit Niebuhr bekannt ist, sind nach v. Maltzan hauptsächlich die beiden erobernden Stämme der Ḏû-Moḥammed (bei Niebuhr: Doom-Muhammed) und der Ḏû-Ḥosein, früher die Landsknechte des Imâm, wie denn auch schon Burckhardt wusste, daß viele von hier über Schehr in Ḥaḍramaut nach Indien als Soldaten in den Dienst dortiger Fürsten gingen. In den letzten Jahrzehnten haben sie, wie von Maltzan erfuhr, ihre abenteuerlichen und siegreichen Kriegszüge bis tief in das südliche Jemen ausgedehnt und sogar die Gegend um Ta'izz und am Ṣabbr-Gebirge sich unterworfen, wobei sie als Zeiditen besonders die Schâfi'i aufs Korn nahmen. Erst bei den Benû-Hammad, einem der Hogria-Stämme (Niebuhr: Hödseria), mißglückte es ihnen. Was die Zeiditen betrifft, so sind sie 'Aliten, d. h. sie erkennen das Vorrecht 'Alîs auf das Chalifat vor Abû Bekr, 'Omar, 'Oṯmân an, halten sich aber für eine fünfte orthodoxe sunnitische Sekte und sind toleranter als die vier. Der Norden und Osten Jemens ist ihr Bereich. Man muß auch in ihnen eine

der zahlreichen Formen sehen, unter welchen seit Entstehen des des Islâm Schiiten, Ḳarmaṭen, Drusen, Biaḍijjas und andere gegen dessen dogmatische Vergewaltigungen protestirt haben. Den Werth vorurtheilsloser Menschlichkeit haben indessen auch sie nicht für sich.

Ueber die jemenischen Dynastien seit dem Islâm mag kurz bemerkt werden, daß erst der ʿAbbâside Mamûn in Zebîd, das er erbauen ließ, einen Statthalter, Zijâd, einsetzte, 819. Mit des großen Ṣaladîn Bruder, Turanschah, kamen 1174 die Ajjubiden auf den dortigen Thron. Glänzend war das Regiment der Benû Resûl in Taʿizz: denn zu ihnen gehörten drei große Gelehrte und Beschützer der Wissenschaften, nach denen noch drei Akademien in Taʿizz (Medreses) heißen, die sie mit reichen Bibliotheken ausstatteten. Am Hofe des dritten, Malek el-Eschref, lebte einer der eminentesten Geister der arabischen Welt, der Verfasser des gewaltigen Lexicons Ḳâmûs (d. h. Oceanus) Firuzabâdi aus Karzin in Fars, gest. in Zebîd 1414 p. Chr. — Es folgten Ṭahiriden, endlich die Zeiditen-Imâme in Ṣanʿâ und Zebîd. Im 16. Jahrh. versuchten die Türken festen Fuß in Jemen zu faßen. Aber ihre Roheit erntete tiefwurzelnden Haß und ein heroischer Kampf gegen sie endigte nicht eher, als bis zwischen 1630 und 1640 Ḳâsim der Große sie aus dem Lande gejagt hatte. Er ward der Stammvater der späteren Imâme von Ṣanʿâ.

Das Land zerfällt in eine Menge kleiner Feudalherrschaften; Kastelle, Dörfer, Marktflecken, kleine Städte mit ihren Gouverneuren (Dôlas) bedecken das reiche, bewässerte, schöne Gebirgsgebiet überall, Karawanserais krönen die Höhen, über welche gute Straßen führen. Die köstlichen Landesprodukte erzeugen einen für arabische Verhältnisse bedeutenden Handel und viel Industrie.

Innere Fehden aber sind an der Tagesordnung, Zeiten des Faustrechts, Versuche auf das Imamat von anderen Residenzen aus, wie Ḏamâr und Taʿizz, deren Emire oder Dôlas sich von Ṣanʿâ unabhängig zu machen wußten. Niebuhr traf 1763 ein Friedensjahr, Botta 1837 dagegen gewann den starken Schutz eines energischen und genialen Häuptlings, der sich in Ḥâis eine Macht gegen Ṣanʿâ gegründet hatte, des Scheich Ḥosein. Die beiden Engländer Cruttenden und Hulton fanden schon das Jahr vorher große Anarchie: der 24jährige Imâm in Ṣanʿâ, ʿAlî

Manṣûr, war ein unverbesserlicher Wüstling, zu dessen Sturz sein Oheim Sidi Ḳâsim sich gerade damals mit Scheich Ḥosein verband. Auch Sidi Ḳâsim war ein nichtsnutziger Heuchler und Ḥosein wäre vielleicht ein großer Fürst in Jemen geworden, wenn er nicht in die Schlingen Ibrahim Paschas gerathen wäre, der ihn ermorden ließ, weil er ihn fürchtete. In wie hohem Grade Ḥosein dem französischen Botaniker gegenüber ein Muster der ritterlichsten Gastlichkeit gewesen ist, sehen wir hernach.

Als charakteristisch für Jemen haben wir oben schon die starke Anzahl Juden erwähnt. Vor Halévy galt wesentlich Ṭenaim (Tin'am bei Halévy) für die Hauptjudenniederlassung; bei Erzählung seiner Reise werden wir eine ganze Anzahl wichtiger und blühender Ortschaften kennen lernen, die von Juden bewohnt sind. Gegenüber diesen einen durchaus glaubwürdigen Eindruck hinterlassenden Nachrichten können wir auf die sehr verdächtigen Erzählungen des zwar erbaulichen aber unwahrhaftigen Missionars Wolf verzichten, bei welchem z. B. die 'Asîr gegen die Wahâbî fechten, der ferner einige Kameelladungen von Bibeln und Neuen Testamenten mit sich führt u. s. w.

Die jüngste Geschichte Jemens s. u.

Die musterhafte Sorgfalt Niebuhrs verdient, daß wir seinen Weg hier vor allen anderen verzeichnen, den bahnbrechenden und lichtbringenden, dessen Einzelheiten nachzulesen noch heute ein wahres Vergnügen macht, besonders wegen der weltbürgerlichen Vorurtheilslosigkeit, mit welcher Niebuhr die anständige und menschenfreundliche Gesinnung und die geistige Gesundheit der von ihm besuchten jemenischen Araber anerkennt. Seine Karte von Jemen in der „Reisebeschreibung“ giebt den Weg der Expedition selber wie die Routen der Seitenexpeditionen, außerdem Stadtpläne und Ansichten von Küstenstädten, Binnenstädten und Landschaften der Tehâma und des Berglandes.

Wir gehen mit ihm von Loḥeia aus, dem damals nördlichsten Hafen im Gebiete des Imâms. Hier bürgen der großherzige Emîr Farhân und ein Kaufmann für die ihnen unbekannten Europäer bei dem Schiffseigner. Die Häuser der etwa im 15. Jahrh. gegründeten Stadt waren zahlreich, aber klein und

zerstreut; 12 Wartthürme sicherten damals den Ort. Das brauchbare Trinkwasser schaffte man in eirunden Krügen zu Kameel herbei. — Von Loḥeia 2 (d.) Mln. S. S. O. nach Dorf ʿOkêm mit einer Kaffeehütte (Moḳeia); weiter 4 Mln. S. O. nach Dorf Ǵaʿlie; ferner über die Dörfer Hamjân, Sâbʿa, Meneire, in welchem letzteren der Besitzer der Manzale (d. h. eines bescheidenen Unterkunftshauses mit einem langen Stuhl, Serîr, und wo man Ḳischr, das ist Absud der Kaffeehülse, ferner Durrabrod und Kameelmilch oder Butter umsonst erhält) in feinfühliger Weise auf die noch nicht an den Genuß von Kameelmilch und Hirsebrod gewöhnten Reisenden Rücksicht nahm und ihnen Weizengebäck und Kuhmilch, alles ohne Entgelt, verschaffte. — Von Meneire liegt W. S. W. der Berg Koma; nach O. in der Nähe das große Dorf Zeidîe (Sadîe) auf dem Wege nach Wâdî Surdûd. Der Weg seit Meneire war beständig noch S. O. über Beit el-Faḳih el-Jemen (auch Beit el-F. el-Kebîr), Beit e'-Schêch nach dem großen Dorfe Ḍaḥî (15° 13' N.) Von hier zog man über die Kaffeehütte Sabarîd aus dem Gebiete von Loḥeia in das von Beit el-Faḳih (e'-Ṣaġîr) in der Nähe verschiedener Dörfer der Benû Afîf, nemlich Schirǵân, Deir el-Chalîl, Deir el-ʿAfsch. — Von jetzt an ging der Weg nach S., etwas W. bis Wâdî Schaʿab el-Ḥaǵar, das während der Regenzeit sein Wasser von Ǵebel Burra erhält, welchem nach N. der Ǵebel Hufasch gegenüberliegt (bei Halévy Ǵebel Milḥân); ferner bei einem Brunnen, dessen Wasser aus einer Tiefe von 160—170' in ledernen Säcken über eine Rolle heraufgezogen wurde, und in der Nähe des Dorfes Medauar vorüber nach Ǵannemîe am Gebirge, weiter über Kataja, mehrere Dörfer der Schaâra, Wâdî Schâm, die Dörfer el-Helle und e'-Taamâni nach Beit el-Faḳih (also e'-Ṣaġir), 14° 31', damals Residenz eines Dola d. h. Gouverneuers. Der Kaufmann Ambar Seif nahm die Reisenden auf das freundlichste auf; ihre Wohnung, ein Steinhaus, litt an einer Unmasse Ameisen. Niebuhr preist die für den Handel günstige Lage der Stadt, eine kleine Tagereise vom Kaffeegebirge, $1^1/_2$ von Ḥodeida, 4 von Mochâ, $4^1/_2$ von Loḥeia, 6 von Ṣanʿâ. Damals war es der Hauptstapelplatz für Kaffee mit 120 indischen Großhändlern. Der Heilige (Faḳih), nach welchem die damals etwa 300 Jahre alte Stadt heißt, war

Aḥmed ibn Musâ. Die Bewohner fand Niebuhr durchaus gesittet nnd immer zuvorkommend.

Von hier machte er und zwar zu Esel verschiedene Seitenexpeditionen, zuerst nach dem versandeten und durch Korallenfels unbrauchbar gewordenen Hafen Ġalefka, einstmals Hafenplatz von Zebîd, von dort N. W. an der Küste über Schurêm nach Ḥodeida, etwa $5^1/_4$ (d.) Mle.; von hier über Chabeiar und Maḥfûr etwas über 7 Mln. wieder nach Beit el-Faḳih.

Jetzt reiste die Gesellschaft weiter nach Zebîd über das große Dorf el-Mahâd. Zebîd war damals eine ansehnliche freilich durch die Versandung Ġalefkas heruntergekommene Stadt, mit besitzreichen Moskeen. Ueber die Akademie s. u. — Im bedeutenden Wâdî Zebîd zog man W. nach Taḥeitâ, einem Dorfe mit starkem Indigobau, früher Stadt, daher noch mit mehreren Moskeen. Ueber das große Dorf Murra und die Kaffeehütte Dimne kehrte man wieder nach Beit el-Faḳih zurück. Ein Abstecher nach N. führte über den trockenen Wâdî Ḥannâsch, der sich westlich Wâdî Rêma vereinigt und dann als Wâdî Abassi bei Schurêm in's Meer fällt. — Eine vierte Nebenreise richtete sich von Beit el-Faḳih nach O. in's Gebirge über Sennef nach Ḥadîe, in dessen Nähe die frischen steil ansteigenden Kaffeegärten für die Reisenden eine Erquickung nach der Hitze der Tehâma waren. Die fünfseitigen Säulen der dortigen Steinart wurden sehr bequem als Treppenstufen benutzt. Das Gebirge bietet bis Kusmâ hin einen malerischen Anblick; dazu waren die hübschen und hellfarbigen Mädchen unverschleiert. Tafel 64 in der Reisebeschreibung giebt das anmuthige Bild eines solchen Landeskindes.

Eine bedeutende Seitenexpedition war die nach ʿUdên, Ġubla und Taʿizz: zunächst S. O. über das Marktdorf Sûḳ e'-Roboʿ, über Meschaʿil, wo Wâdî Zebîd noch wasserreich aus dem Gebirge trat, um aber in den Feldern der Tehâma bald aufgebraucht zu werden. Ferner im Wâdî aufwärts über Sullâm, Maḥsa, wo ein Unterdola, zu ʿUdên gehörig, für die Sicherheit des einsamen Gebirges verantwortlich war. Die Hütten hier bestanden aus nichts als rohrbedeckten Sparren, so eng, daß nur zwei Personen Platz zum Liegen hatten. Die Bewohner dieser Gebirgstheile krochen, wie auch Halévy sah, des Nachts völlig entkleidet in einen Sack (Kis bei Halévy), besonders zum

Schutz gegen Ungeziefer. Das Wasser war überall vortrefflich. — Schon in Msîl wurden die Häuser besser, von Stein und oben platt. Ein hoher Berg war jetzt zu passiren, dann ein Brunnen mit einem Troge, den gutherzige Leute für das vorübergehende Vieh mit Wasser füllten. — Man berührte jetzt das Dorf Saḥl, die Kaffeehütte el-Waḥfâd. Weil Regen erwartet wurde, hatten die Bewohner kleine Dämme zum Anhalten des Wassers auf den Feldern gebaut. Jetzt kam man in die Gärten des beßten Kaffees auf der Erde bei der Stadt ʿUdên am Wâdî Zebîd, die ihren eigenen Scheich hatte. Weiter führte der Weg über das Dorf Schêch Schahâri und über den Berg el-Masâʿad, der steil und hoch, mit einem früher gepflasterten Wege und drei Wasserhäuschen (Maǵil), auch ein Paar Schutzhäusern gegen Unwetter, das Dorf Raka an seiner Seite trug, von oben mit Aussicht auf ʿUdên und nach O. auf Ibb, während Ǵubla durch einen Berg im S. O. verdeckt war. Von ʿUdên nach Ǵubla sind ungefähr 3 (d.) Mln. Die Begegnenden, überall entgegenkommend und dienstbereit, befragten die Reisenden gern woher und wohin. Das alte berühmte Ǵubla mochte etwa 600 Häuser haben, in einem felsigen Thale gelegen, die Straßen gepflastert (s. u.). — Von hier nach S. gen Taʿizz, über die bedeutenden Berge Muharras (s. u.) und Choḍrâ, dieser mit einer Burgruine und weiter Aussicht, einer Simsera (Gastherberge), bei welcher alles passiren muß, was von Mochâ nach Ṣanʿâ geht, daher denn der Weg gut gehalten. — Die folgenden Orte waren Duschruk, Kaʿade, Taʿizz, das $7\frac{1}{2}$ (d.) Mln. von Ǵubla am Nordabhange des Ṣabbr liegt; dann scharf westlich über Kerra, Robei, Robaʿ, von dort bergunter nach N. W. über Heidân, den ersten Ort im Gebiete des Ibn Aḳlân, über ʿUde und im Wâdî Suraǵe nördlich am Gebirgszuge Embarascha hin bis Ḥais, das am Westfuße des Gebirges wieder die erste Ortschaft in der Tehâma ist, von da 5 Mln. bis Zebîd und auf dem schon angegebenen Wege nach Beit el-Faḳih.

Von hier brach nun die ganze Expedition endgültig auf, wieder über Zebîd, dann in der sandigen Ebene über Mausiǵ oder Mauschî, ein großes Dorf nicht weit von der See, nach Mochâ, wo sie mit dem Dola in gute Beziehungen kamen, auch an einem schottischen Kaufmann eine ausgezeichnete Hülfe fanden. Hier starb der Orientalist der Expedition, von Haven.

Es galt nun nach Ṣan'â zu kommen, ausgestattet mit Creditbriefen an die Baniânen in Ta'izz und Ṣan'â. Zunächst zog man gerade östlich nach Mûsa (einst vielleicht am Meere gelegen und deßhalb möglicherweise Muza der Alten, Mesa der Genesis 10), von da N. O. in's Gebirge nach Dorebât, 11 Mln. von Mochâ, von dort über Robei und nun auf dem obengenannten Wege nach Ta'izz und weiter gleichfalls noch bekannt nach N. bis kurz vor Ǵubla, dann aber über den Muharras (Bein el-Medinetein bei Halévy, d. h. zwischen den zwei Städten) östlicher nach Ibb, 1 Mle. von Ǵubla, überall an zahlreichen Wasserhäusern vorbei. Oestlich von Ibb liegt der hohe Berg Ba'dân.

Hier beginnt Jemen el-'alâ: zunächst eine Wasserscheide zwischen Wâdî Zebîd (rothes Meer) und Wâdî Meidâm (Ozean; doch siehe später von Maltzan). Weiter sind 2½ Mle. von Ibb nach Mechâder, Stadt am Gebirge, und über das Dorf Mensil mit seinem festen Hospiz auf das hohe Burggekrönte Sumâra-Gebirge nach Jerîm, 3 Mln. von Mensil, wo der treffliche Botaniker der Expedition Forskâl starb. In der Nähe ist eine alte Ḥimjaritenresidenz, Saphar (s. u.).

Weiter nach dem noch 12 Mln. von Ṣan'â entfernten Ḍamâr, an einem Flüßchen hin, das nach O. abfloß, wie Niebuhr meint, vielleicht nach Mareb, ferner über Suraǵe, Mauaheb, Huddafa (s. u.), Seijân an großen gemauerten Wasserbehältern vorbei, zur Bewässerung der Felder in der langen regenlosen Zeit, endlich nach Ṣan'â, 16. Juli 1763. Ueber den Aufenthalt daselbst s. u.

Am 26. Juli 1763 wurde der Rückmarsch angetreten auf Beit el-Faḳih, zunächst auf elendem Gebirgswege S. W. nach Dorf Jasil, dann auf die Höhe nach Sûḳ Chamîs (Donnerstagsmarkt, während S. el-Etnein, Montags-, S. e'-Ṯalûṯ, Dienstags-, S. e'-Robo', Mittwochs-Markt bedeutet; übrigens stehen diese Sûḳs außer den Markttagen häufig leer), über das Städtchen Mufḥaḳ, Seḥân am Harraz-Gebirge, Samfûr im Wâdî Seḥân, Fil, wo Niebuhr in der Herberge einen Do'aner (s. u.) traf, den er bedauerte nicht länger sprechen zu können, ferner nach Ḥaǵîr und bergab zu der Kaffeehütte Abû Kirsch und damit aus dem Berglande heraus wieder nach Beit el-Faḳih und von dort an's Meer nach Mochâ auf dem uns bekannten Wege.

Dieß ist der von Niebuhr und seinen Begleitern in Jemen durchmessene Weg; alle übrigen reichen Angaben bei ihm sind die Frucht sorgsamer Erkundigungen, zum Theil auch von Halévy (s. u.) bestättigt.

Wir betrachten jetzt Einzelnes genauer und beginnen mit Mochâ in der Tehâma, steigen dann zum Berglande östlich hinauf und weiter bis nach Mareb und dem langgedehnten Ǵôf hinab und kehren noch einmal zur Tehâma zurück, womit wir den ganzen Westen und Süd-Westen Arabiens, Ḥeǵâz, ʿAsîr und Jemen umfaßt und abgeschlossen haben werden.

Mochâ bewahrt dem heiligen Scheich Schadeli — wahrscheinlich identisch mit dem schiitischen Mystiker Abu ʾl-Ḥasan Schadeli, der im 13. Jahrh. unserer Zeitrechnung in Tunis lehrte — als dem „Erfinder“ des Kaffeetrankes ein dankbares Andenken. Zu Niebuhrs Zeit war der Besuch europäischer Schiffe selten, ja am Thore fand er die üble „kahirinische“ Gewohnheit, daß die Europäer von den Thieren absteigen mußten. Im Anfang des Jahrh. constatirt Lord Valentia den Verkehr bedeutend gesteigert, auch schon amerikanische Schiffe. Die Stadt präsentirt sich vom Meere aus gut. In gesonderten Vorstädten wohnen die Somâlis von der ostafrikanischen Küste und die Juden. Der Haupthandel ist selbstverständlich der Kaffee, man muß jetzt sagen, gewesen, seitdem der Export vielmehr auf ʿAden, Beit el-Faḳîh und Ḥodeida übergegangen ist. Die beßte Kaffeebohne, eben die jemenische, bleibt übrigens lediglich in Arabien, nur ein verschwindender Bruchtheil gelangt etwa bis Aegypten und Syrien. Hernach noch mehr von dem Bau der herrlichen Pflanze. — Gutes Wasser war zu Niebuhrs Zeit in einem Brunnen bei der Stadt, die Reichen ließen sich aber noch besseres von dem $4^1/_2$ (d.) Meile östl. entfernten Mûza kommen.

Nach dem Gebirge hin, am Nord-Fuße des vegetationsüppigen Ǵebel Ṣabbr, den Niebuhrs botanischer Begleiter Forskâl trotz aller Sehnsucht doch wegen der Zwistigkeiten zwischen dem Adel des Gebirges und dem Dôla von Taʿizz nicht hatte besuchen können und der erst von Botta durchforscht worden ist, passirt man das vor 100 Jahren gut befestigte damals sogar mit Geschützen versehene Taʿizz (Taäs, Taas) 13° 34′ N. B., mit alter weithin sichtbarer Citadelle, Ḳâhira geheißen, die im

S. O. etwa 400′ hoch liegt. Mitte Juni herrschte in T. bereits wohlthätiges Gebirgsklima, jeder Nachmittag brachte Regen. Dazu ist vom Ṣabbr frisches und klares Wasser, alles Lebens Bedingung und besonders in der Nähe der Wüsten, in die Stadt geleitet. Niebuhr berichtet mit gewohnter Genauigkeit über die Mauern, Gebäude, Plätze inner- und außerhalb der an schönen Moskeen reichen Stadt, z. B. den Mesalle, wie er in vielen jemenischen Städten sich findet, nemlich ein ummauerter Platz nahe an der Stadt zu gottesdienstlichen Verrichtungen unter freiem Himmel, in T. mit Kammern zu den vorgeschriebenen Reinigungen umgeben. Hierbei giebt Niebuhr die komische Geschichte einer Kalenderdifferenz bezüglich des während seiner Anwesenheit eingefallenen ʿArafât-Festes, wobei man, wegen des Datums in Ungewißheit, in Taʿizz auf Befehl von Ṣanʿâ um einen Tag warten mußte, während die Dörfer ohne Befehl gelassen am falschen Tage feierten.

In der Nähe am Gebirge aufwärts copirte er von einer verfallenen rothsteinigen Moskee des Dorfes Ṯubâd eine Inschrift, von welcher er sagt, sie sei weder kufisch, noch neu-arabisch, während doch der Augenschein (Beschr. von Arab. Taf. IX) für das letztere spricht. Sehr ausgiebige Nachrichten nicht nur über augenblickliche Intriguen des Dôla, die Rechtschaffenheit des Ḳâḍi, sondern über die Geschichte von Taʿizz in seinem Jahrhundert bezeugen schließlich auch hier des ausgezeichneten Forschers Fleiß. Ein sehr anderes Bild s. u. bei v. Maltzan.

Das in hohem Grade fesselnde Ṣabbr-Gebirge, an 7000′ sich erhebend, zum Theil sehr steil, nach Seetzen Granit, nach Botta Trachyt, eignet sich zum Wohnsitz des unabhängigen vom Joche der Fürsten in Ṣanʿâ längst befreiten Adels. Interessante Einzelnheiten über dessen auch dem Dôla in Taʿizz gegenüber behauptete Stellung kann man ebenfalls bei Niebuhr nachlesen. Es ist eine glückliche freie kühle Gebirgsinsel, deren untere Zone die Kaffeepflanzungen mit Terrassenbau, Wasserleitungen, Wasserfällen, schattigen und warmen Abhängen einnehmen, während die obere durch die hochwichtige Kaatkultur (Celastrus edulis) charakterisirt ist, eines Strauches, dessen frische anregenden leicht berauschenden Blattknospen nach altheimischem Gebrauche genossen und in großen Lasten hinunter in die Städte und Dörfer bis Mochâ und Loḥeia getragen werden. v. Maltzan

fand den Genuß des weidenartigen Laubes weithin in Süd-Arabien, ein Hauptstück jeder Gastfreundschaft wie etwa bei uns die Cigarre. ʿAden verbraucht jährlich ungefähr 300 Kameelladungen, reiche Scheichs geben zuweilen mehr als 30 Thaler täglich für Kaat aus. Erst vom dritten Jahre an werden die Zweigspitzen des durch Stecklinge fortgepflanzten Gewächses genommen.

Diese Kaatkultur giebt dem ganzen Gebirge ein freundlich grünes Aussehen. Auch sind die Bewohner wohlwollend, die Frauen und Mädchen schön mit fast weißem Teint und rothen Wangen. Man sehe das von Baurenfeind gezeichnete hübsche arabische Mädchen aus dem Kaffeegebirge (Nieb. Reisebeschreib. I, Taf. 64). Der Hauptort des Gebirges ist Hagef. Ueberall um die Dörfer finden sich die schönsten Weintrauben, Aprikosen, Pfirsichen, Aepfel, Quitten; höher hinauf Orchideen, Brombeer, Geranien. Die Häuser waren steinern und zweistöckig, im untern Stock Stall und Magazin, der obere leicht zu vertheidigen. Am zweiten Tage des Steigens fand Botta den Weg so steil, daß die Maulesel nicht mehr mitkonnten, weßhalb Frauen das Gepäck trugen. Wachholder, Maulbeer, Rosenbäume (1 Fuß dick), Nadelholzwald, also europäischer Charakter der Vegetation, überraschten den französischen Gelehrten. In allen Alpendörfern liefen fröhliche Mädchen zusammen, die seinen europäischen Anzug belachten. Die Mädchen und Frauen waren unverschleiert: denn die eifersüchtige Absperrung und Vermummung ist zwar mohammedanisch — zum Theil eine Folge der Eifersucht des Propheten und der Vorstellungen ʿOmars —, aber nicht arabisch.

Botta passirte an jenem Tage auch die Ruinen eines alten Schlosses, das wohl ḥimjaritisch sein mag. Das Klima war hier noch für Korn und Gerste, nicht mehr für Durra geeignet. Auf den festen und guten Tennen traten Rinder das Getreide, Oel ward in Steintrichtern gepreßt, eine Verrichtung, die durch Kameele an Drehbalken besorgt wurde. Am dritten Wandertage auf das Hochgebirge hinauf passirte man beim Dorfe Ahl-el-Kahf die Moskee der Siebenschläfer — eine Sage, die durch den Ḳorân hierher gelangt sein mag — an einem Teiche, der von Wachholderbäumen beschattet war. Auf der Höhe des Gebirges endlich ward Ḥiṣn el-ʿArûs (Brautschloß) erreicht, das

der Zauber arabischer Sage umgiebt, von Dämonen bewacht, den Hütern unterirdischer Schätze. Auch dieser mächtige Bau auf so bedeutender Höhe erschien Botta vorislamitisch, das wäre also wohl ebenfalls ḥimjaritisch. Cisternen beweisen seine einstige Bewohntheit, vom Hauptportal ist bis Ta'izz noch ein Pflasterweg theilweis erkennbar. Ḥiṣn el-'Arûs liegt auf dem äußersten Ostgipfel des Gebirges über steilen Waldabhängen mit entzückender Aussicht weithin über indischen Ocean und über rothes Meer bis an die afrikanischen Küstenberge. Die Vegetation war alpin. Aber selbst hier hinauf war Zwist und Fehdelust gedrungen.

Steigen wir nun wieder abwärts: zunächst nach der Hauptstadt des durch den Wâdî Suraǵi gut bewässerten „Amtes" Usâb el-Asfal (Nieb.), Ḥais, über 12 Meilen (Nieb.) nordwestlich von Ta'izz, auch schon im Gebirgslande, zu Passamas Zeit Residenz des Scheich Ḥosein, dem damals die ganze Tehâma von Abu Arîsch bis Mochâ gehorchte, sodaß der Anfall des Imamats von Ṣan'â an ihn nur noch eine Frage der Zeit war, als der Mord ihn mitten aus der Bahn stürzte. Ḥais, von einem Schloß mit Thürmen beherrscht, war im Aufblühen begriffen, namentlich auch bekannt durch gute Topffabriken, wo Fayencen hergestellt wurden. Hier hatte auch Botta vor der Besteigung des Ṣabbr den Schutz des Scheich nachzusuchen: er fand die nobelste Gastfreundschaft, da Ḥosein eine Ehre darein setzte gleich den Imamen jeden Fremden im Lande als seinen Gast anzusehen. Drei Monate bestritt er alle Ausgaben, Transportkosten, Beköstigungen des Franzosen, bei der großen wissenschaftlichen Ladung nicht unbedeutend, mehrere Wochen war Botta unmittelbarer Gast des ritterlichen Mannes, der ihn mit der feinsten Zuvorkommenheit behandelte, ihm solide Führer sorgsam aussuchte, die Offiziere seiner Truppen belohnte, die Botta gut geleitet hatten, kurz wahren Adel der Gesinnung in derselben Zeit offenbarte, wo er unter seinen Umgebungen, wofern sie ihm verdächtig erschienen, mit rücksichtsloser Grausamkeit oder doch ohne Scheu vor Blutvergießen aufräumte. Damals gedachte er sich Behufs der Gewinnung des Imamats den Aegyptern anzuschließen.

Botta machte nordöstl. von Ḥais einen Ausflug zum Ǵebel Râs, auf dessen halber Berghöhe er die Wohnung des 100jäh-

rigen Scheich Jasin berührte, eines wohlthätigen hochverehrten Greises. In einem Felsthale sah er einen Damm zur Stauung der Gewässer, für Agrikulturzwecke bestimmt, gleichsam ein Beweis continuirlicher Bildungsüberlieferung seit den längstvergangenen Zeitaltern der Ḥimjariten. Hier sah Botta den Balsambaum und von Affen den Pavian.

Südöstlich von Ḥais führte die Einladung Ḥoseins den Franzosen nach dem Bergschloß Maʿamera auf einem für Kameele bequemen Kunstwege, der zuletzt in einer Spirale anstieg und endlich in steile Stufen endigte. Da traten plötzlich die hohen Mauern vor das Auge, die Thürme mit Zinnen, als Eingang ein einziges eisernes Thor. Innen im Hofraume lagen gefesselte Rebellen, im nächsthöheren waren Wasserbehälter, erst im dritthöchsten die Wohnung des Scheich. Den Bau hatte er durch Frohnarbeit aufführen lassen, als er Dôla in Taʿizz war. Eine entzückende Aussicht bot sich aus den Fenstern in die tiefen Waldschluchten, über denen die Adler schwebten. Hier war Botta einige Wochen zu Gast. Tagtäglich kamen Verwandte zum Besuch, um Tabak zu rauchen, Kaffee zu trinken, Kaat zu genießen. Alle Ehren eines moslemischen Fürsten wurden dem Scheich erwiesen: jeden Abend rief ein Offizier im Hofe seine Titel aus, jede Mitternachtsstunde erscholl auf der Zinne Trommelwirbel, wie zur Chalifenzeit, und das gleiche Signal antwortete darauf von anderen Bergeshöhen der Herrschaft. Auch Arme kamen in Massen zu seinem Ruhme Verse zu rezitiren und gingen beschenkt von dannen. Hier sammelten sich damals seine 3000 M. Ḥadramauter Soldtruppen, ein buntes phantastisches Bild wie aus dem Mittelalter Europas, dessen Feudalismus jetzt erst in Süd-Arabien zu blühen scheint, trotzdem aber mit einem ganz anderen Freiheitsstolze des Einzelnen verbunden, als wir hn in Europa gewohnt sind.

Für Kaffeekultur war diese Gegend zu kühl. Zwei Tagereisen östlich besuchte Botta noch ein anderes auf steiler Höhe gelegenes Schloß des Scheich, Kahim. Unterweges sah er einen Panter und hörte bei nächtlicher Weile den Schrei der Hyänen. Dann kehrte er glücklich nach Mochâ zurück: Ḥosein aber, wie schon gesagt, fiel, wovor Botta ihn gewarnt hatte, Ibrahîm Pascha, dem Aegypter, zum Opfer, der ihn bei einer Conferenz ermorden ließ, weil er die Energie des genialen Arabers fürchtete.

Auch diese Landschaft ist, wie ebenfalls schon erzählt, später den erobernden Dû-Moḥammed und Dû-Ḥosein zugefallen, den Hauptmitspielern in dem Drama des Zerfalls von Jemen und seinem Imamat.

Von Taʿizz sind neun Tagemärsche nordwärts bis Ṣanʿâ, auf dem Wege nach jeder Halb- oder Vierteltagereise eine Kaffeehütte, auch öftere Nachtherbergen, Simsares, einfache Unterkunftsstätten, wo Kaffee, Reis, Brod und Butter zu haben ist. Ueber den Muḥarraz-Paß gelangt man zunächst nach Ǵubla — auch Ḏât u-'Nahrein „die mit zwei Flüssen begabte" — einer Stadt mit festen steinernen Häusern und — zu Nieb. Zeit — gepflasterten Straßen, Inschriften aus der Ajjubidenzeit, Seifenfabriken und einem Judenquartier. Auf dem Wege nach dem eine Meile entfernten Ibb (Nieb. Aebb), das auf einem Berge liegt, bietet die Gebirgsebene liebliche fruchtbare Fluren, Wasserleitungen, Wasserhäuschen, Schutzhütten. Ǵubla sollte 1200, Ibb 800 Häuser haben. Bei Ibb liefert der Berg Baʿadân gutes Wasser in die Stadt.

Zwischen Ǵubla und ʿUdein sieht man Getreidefelder und Weinterrassen wie etwa in Süd-Frankreich oder Mittel-Italien. Das Gebirge hier ist eine Wasserscheide zwischen rothem Meer und indischem Ozean, insofern der fast perennirende Flußlauf des Wâdî Zebîd, der in der Tehâma zur Bewässerung aufgebraucht wird, nach N., der ebenso fast perennirende trotz Hammers wie gewöhnlich diktatorischer Behauptung Meiṭem auch Meidân genannte nach S. (ʿAden) fließt. Doch sehe man hernach, was v. Maltzan über diesen vermeintlichen Flußnamen sagt.

In den Wâdî Zebîd war Niebuhr von Beit el-Faḳîh aus gelangt und somit in den beßten Kaffeegarten Jemens im Thale von ʿUdên. Der Kaffeebaum, Ḳahwe, dessen Beere Bun, ist in Jemen Culturpflanze, im arabischen Alterthum nie genannt, erst seit dem 15. Jahrh. wie es scheint aus Habesch verpflanzt, das köstlichste Gewächs, was Anregung des ganzen Nervensystems betrifft, der beßte Ersatz für den verbotenen Wein, mit einer sehr engen Verbreitungssphäre in Arabien, nördlich etwa bis Scharân (s. o.), zwischen 1200 und 3000' Meereshöhe, heiß stehend aber nicht in der Sonne, feucht in den Gebirgsthälern auf wohlbewässerten Terrassen, die Bäume bis 40' hoch.

Als Niebuhr und Forskål sich dem Gebirge näherten, fiel ihnen der Unterschied gegen die Tehâma, abgesehen von der kühleren Temperatur, besonders darin auf, daß ihr Weg sie überall durch Terrassenäcker mit Unterstützungsmauern, mit Leitungsröhren für Regenwasser und mit Stauungsteichen führte. Wasserhäuschen (Maǵîl) mit klarem Wasser und Trinkgefäßen-Kürbisschalen oder Holzlöffel — zum Gebrauch des Wanderers, ebenso Schutzhäuser gegen plötzliche Wetterunfälle standen am Pfade. In Ǵubla war es so kühl, daß die Leute Schafpelze zu derselben Zeit trugen, wo man in der Tehâma nackend einherging.

Hier überall wohnen Ansässige, keine Beduinen. Der Landstrich ist wie Wasserscheide auch Religionsscheide zwischen den Zeiditen (s. o.) bis Ṣanʿâ und noch nördlicher und den Sunniten und zwar Schafeïten nach Süden und Westen. v. Maltzan sagt, daß man Zeiditen für die volksthümliche Bezeichnung der in der Gelehrtensprache Sabäer Genannten halten kann, während die Schâfiʿiten die Ḥimjaren seien, jene blond und groß, diese braun und zierlich.

In Schlangenlinien führte eine Kunststraße über den steilen und hohen Sumâra-Berg, den höchsten, welchen Niebuhr in Jemen erstieg, nach Seetzen bestehend aus Jaspis, Porphyr, Wacke und Pechstein. Auf der Paßhöhe fand Nieb. ein vorzüglich gebautes Hospiz. Abwärts liegt das Dorf Jerîm 14° 17′ N. B., gebirgsmäßig angelegt, mit einer Burg auf steilem Felsen, wo Niebuhr seinen gelehrten Begleiter Forskål 11. Juli 1763 sterben sehen mußte, wie vorher schon den Orientalisten von Haven in Mochâ: wobei in Mochâ wenigstens die religiöse Toleranz der Bewohner sich vortheilhaft vor der katholischen Possenhaftigkeit unserer Tage auszeichnete.

Von hier S. W. kam Seetzen, dessen jemenische Stationen ich bereits oben aufgezählt habe, in einer halben Tagereise nach Ẓofâr oder Ḍafâr, der alten jemenischen Hauptstadt mit ḥimjaritischen Inschriften, wie schon Niebuhr erfahren hatte, ohne selber hingelangen zu können. Seetzen fand 7′ lange Porphyrquadern ohne Mörtel, die Fundamente des alten Palastes Ṣeidân, von welchem Idrîsî bereits als nur noch einer Ruine spricht.

Niebuhr fand in Jerîm ein ganz anderes Klima als westlich vom Sumâra: dort in Jerîm noch kein Regen, wie er ihn bisher

gehabt hatte, wohl aber Heuschreckenplage, wogegen ganz wie in unserem modernsten Katholicismus gegen Seuchen cet., Betprocessionen helfen sollten. Seetzen erlebte hier einen zwei Tage dauernden Henschreckenzug. In Jerîm konnte Nieb. Volkssitten gut beobachten, wie sie einer kleinen arabischen Ortschaft des südl. Theiles der Halbinsel eigen sind: so sah er einen Bräutigam zum Bade führen, zwei Klopffechter mit Larven vor dem Gesicht für Geld nach dem Takt der Musik hüpfen und Possen machen, einen Heilkünstler mit abgesägten Bockshörnern schröpfen. Der Markt wurde wie fast überall in Arabien an bestimmten Wochentagen abgehalten.

Vier Meilen von Jerîm in Damâr wohnten ebenfalls nicht wenige Juden. Um Niebuhr zu zwingen, daß er sich zeige, warfen die Studenten der dortigen Zeiditen-Medrese Steine in seine Fenster. In der Nähe sind bekannte Fundorte von Karneol, Achat, dem ʿAḳîḳ der Araber. Damals war die fruchtbare Ebene bei Damâr auch durch Pferdezucht berühmt. Nicht fern bei Hudafa hörte Niebuhr von ḥimjaritischen Inschriften, die Seetzen ebensowenig als den Ort selbst fand.

Wir gelangen nun nach Ṣanʿâ, von Niebuhr für uns gleichsam entdeckt, von Cruttenden, Halévy und Anderen des weiteren beschrieben. Dem Engländer verdanken wir auch die Copie einiger ḥimjaritischen Inschriften, die in Ṣanʿâ als Bausteine eingemauert waren. Niebuhr weilte 10 Tage, Cruttenden 4 Wochen; doch hatte dieser seinen schwer erkrankten Begleiter Dr. Hulton zu pflegen. Dazu wurden Beide, der deutsche Däne wie der Engländer mißtrauisch bewacht; Niebuhrs Wohnung war ein recht freundliches vom Imâm zur Verfügung gestelltes Haus. Das erste, was zu thun war, mußte die Audienz beim Imâm im Palaste „des Gottvertrauenden," dem Bustân el-Mutawakkil, sein. Daß Ṣanʿâ zur Sekte der Zeiditen gehört, ist schon bemerkt. Eine große, hohe und düstere Halle mit nackten Wänden aber kostbaren Teppichen empfing die Europäer, ein Wasserbassin mit Springbrunnen kühlte die Hitze des Raumes. Der Thron stand auf einer Estrade und hier gab der Imâm — zu Niebuhrs Zeit El-Mahdî ʿAbbâs, zu Cruttendens ʿAlî Manṣûr — in grünem oder carmoisinrothem Seidengewande und weißem Turban aus Kashmirshawls, während die Hofbeamten langhin an zwei Wänden der Halle standen, Audienz.

Imâm ist wie Scherîf und Seid ursprünglich religiöse Würde; das Imamat in Ṣan'â wie in Maskat war aber weltliches Fürstenthum geworden, weßhalb der Titel Sulṭân den des Imâm oft verdrängte. Die Scherîfs wie die Seids veranlaßt wie bekannt zu ihrem religiösen Stolze der Umstand, daß sie für Nachkommen des Propheten gelten. Emîr ist im eigentlichen Arabien weniger gebräuchlich; der Erste im Stamm, der Vorsteher eines Bezirks, ja einer Religionsschule heißt Scheich, der nationalste Titel für Vorsteher aller Art, im Süden auch Naḳib.

'Alî Manṣûr wie gesagt war ein Wüstling und Trunkenbold, Mahdî 'Abbâs schien unbedeutend, hatte aber einen wißbegierigen und gebildeten Vezîr. Niebuhr beobachtete also unter nicht ganz ungünstigen Verhältnissen.

Oestlich von der Stadt ist der Bergzug Noḳûm, weitberühmt durch seine Eisengruben. Der einst als Ort des Sternencultus vielgefeierte Hügel Ġumdân trägt das Castell. Auf dem Ġumdân stand nach Makrîzî ein Schloß mit Inscriptionen, deren Schriftart das den ḥimjaritischen Charakteren verwandte oder mit ihnen identische Musnad gewesen. Das Musnad aber kam über das ḥimjaritische Tochterland Ḥîra nach Ḥiġâz, ja, nach der wohl zu glaubenden Erzählung, mit einem südarabischen Eroberer bis — Samarkand! Schahrestânî sagt, Ġumdân sei der Venus geweiht gewesen, daher vom Chalifen 'Oṯmân zerstört. Ein anderes vorislamitisches Götzenhaus in Ṣan'â soll das des Riam gewesen sein, welches rabbinische Eiferer zerstörten. Halévy fand am Ġumdân gar keine epigraphische Ausbeute.

Westlich von der Stadt waren die schönen Gärten des Imâm mit dem obengenannten Residenzschloß. Bir Azab nennt Halévy diesen Stadttheil, wie frühere Besucher. Dazwischen liegt nun die Stadt mit ihren noch in den 30er Jahren vielleicht 40,000 E. in massiven, weiß getünchten hohen Häusern, darunter viele Moskeen, 10 Minarets, 12 öffentliche Bäder, eine beträchtliche Anzahl Karawanserais. Niebuhr sah viele Fenster aus Marienglas (Fasergyps), die Engländer trafen bei den reichen Kaufleuten sogar buntes Glas. Halévy fand die schöne und reinliche Stadt halb zerstört, das Viertel, wo die eben erwähn-Gärten der Imâme und die Lustschlösser gelegen hatten, ohne Bewohner.

Die Stadt hat etwa 4000′ Meereshöhe, ein nicht perennirender Fluß durchzieht sie, über diesen führte eine gute steinerne Brücke. Das schönste Wasser aber bringt eine Wasserleitung vom Noķûm das ganze Jahr hindurch; sie speist die Springbrunnen in den Häusern und tränkt die wein- und obstreichen Gärten.

Vor dem Palaste des Imâm standen — so schön ist das Klima! — im Freien an Pfählen gebunden seine kostbaren Pferde, die während der ersten vier Jahre nur mit Milch und Datteln gefüttert wurden. Auch auf dem Ġumdân befanden sich zwei Paläste, der eine mit Münze, Gefängniß, auch einer Batterie, in welcher Niebuhr eine eiserne Kanone mit deutscher Inschrift fand: „Jorg Selos goß mich 1513."

Die Stadt ist Jahrtausende alt, von Iṣṭachrî bereits als prächtig gepriesen. Trotz ihrer Höhe liegt sie doch in einem Thale, das sich nach N. in endlose Fernsicht öffnet, während nach S. das Hochthal sich drei Stunden von der Stadt zu einer Schlucht verengt, Ṭariķ el-Jemen, der Südweg, genannt. Drei Städte in der Nähe bilden mit Ṣan'â eine Culturoase: Rauḍa, Wâdî Ḍâr und Scherâf.

Der Haupthandel ist der mit Kaffee. Cruttenden und Hulton waren bei reichen Kaufleuten zu Gaste, wobei nur das Hülsengetränk des Kaffees, Ķischr, genossen wurde, weil man den Trank der Bohne selber für zu erhitzend hält. Ṣan'â hatte übrigens vielerlei Märkte: Viehmarkt, Trödelmarkt, Steinkohlenmarkt — Holz ist zu theuer —, außerdem einen Bazar für ausländische Waaren z. B. schöne Gewebe. Schießpulver weiß man aus Salpeter zu verfertigen.

Der gewöhnliche Baustein ist schwarze Lava, zu Bauten besonderer Art wird Marmor in der Nähe gebrochen. Salz kommt aus Mareb.

Die Juden bewohnten einen besonderen Stadttheil, Cruttenden fand ihrer etwa 3000. Früher hatten sie 14 Synagogen, die bis auf zwei zerstört waren. Sie sind geschickte Branntweinfabrikanten. Daß in Ṭenaim nicht weit östlich von Ṣan'â in der Landschaft Chaulân eine uralte heute verkommene Judenniederlassung ist, habe ich schon erwähnt. Ihre Weiber fielen den europäischen Besuchern durch Schönheit auf. Gedruckte Bücher aus Amsterdam und Venedig fanden sich, ja Seetzen

machte unter den Juden in Ṣanʿâ Ankäufe werthvoller arabischer Mannscripte. Sie sagen selber, dass sie über 2000 Jahre in Jemen seien, Benjamin von Tudela nennt sie kriegerisch, von den Arabern gefürchtet, wie im Norden die Chasraǵiten und die Cheibar. Der Ṛabbiner in Ṣanʿâ, den der Missionar Wolf besonders unterrichtet fand, More Joseph Alkari, vertrat die Ansicht, dass die jemenischen Juden nach dem babylonischen Exil nicht nach Jerusalem zurückgekehrt, also Karaïten wären, die ja vom zweiten Tempelbau nichts wissen wollten. Er gab die Zahl der Jnden wieder bedeutend gestiegen an, ebenso ihre Synagogen. In einer derselben fand Wolf junge Gelehrte mit Stndien beschäftigt, auch vorzüglich schön geschriebene Gesetzesrollen. Uebrigens lebten die Jnden in Ṣanʿâ in Polygamie.

Die beiden Engländer waren im Juli und August zur Zeit einer schlimmen Trockenheit in Ṣanʿâ; seit vier Jahren war anf dem Plateau kein Tropfen Regen gefallen: daher überall Krankheit, Hungersnoth, Sterben. Der Imâm feierte trotzdem seine Orgien, indeß nur noch auf knrze Tage. Einen Monat später ward er von seinem Oheim, der sich, gerade während die Engländer anwesend waren, geflüchtet hatte und nun zurückkehrte, vom Throne gestoßen und ans dem Wege geräumt. Der elende Herrscher, der die Engländer für türkische Spione zu halten schien, die etwa von Taʿizz ans, d. h. von Scheich Ḥosein geschickt seien, verwehrte ihnen den Zug nach Mareb, den wenigstens Cruttenden beabsichtigt hatte. Sie mußten also nach Mochâ zurück, das sie nach 14 Tagen erreichten und wo Hulton seiner Krankheit erlag.

Was den Regen betrifft, so erwartet man ihn dreimal im Jahre, sehr wenig im Januar, am sehnsüchtigsten wegen der Aussaat im Juni, endlich im Juli. Im letztgenannten Monat pflegen täglich Gewitter durch den Zusammenstoß des S. O. und des N. W. zu entstehen. Dann schwellen die Seils mächtig an nnd machen das Gebirgsland unwegsam.

Nordwestlich von Ṣanʿâ sei schließlich die kleine Stadt ʿAmrân wegen der vielen dort gefundenen ḥimjaritischen Inschriften noch besonders angemerkt. Ihre Deutung ist das Verdienst des schon früher genannten jung gestorbenen Osiander.

Wir kehren nnn zuerst von Ṣanʿâ ans an die Küste zurück, oder wollen lieber diesen Rückweg umgekehrt, d. h. als einen

zweiten Aufstieg, aber einen anderen, als den von Mochâ aus, machen. Ihn verfolgten die Engländer nach Ṣan'â, Niebuhr hatte ihn von Ṣan'â eingeschlagen. Es ist der Ṭarîḳ e'-Schâm, d. h. der Nordweg, nach Beit el-Faḳîh, von Niebuhr 1763 im Juli bergauf, von den beiden Engländern 1836 auch im Juli bergab zurückgelegt.

Beit el-Faḳîh war 1763 im April abgebrannt, aber Niebuhr fand es schon theils in Strohhütten, theils in Steinhäusern wieder aufgebaut. Von hier zieht man zuerst durch das schöne Thal von Sennif aufwärts an mächtigen Ulmenbäumen, Durra-, Indigo-, Weizenfeldern hin. Die Männer trugen hier kegelförmige Strohhüte, weite blaue Pantalons wie die Weiber, Stahlkettenornamente an den Kopftüchern. Dazu waren es, Dank der gesunden Bergluft, schönere Gestalten als die Tehâma-Bauern. Man sah hier auch bereits Kabylen, Bergaraber, elegant gebaute schlanke Menschen, heller als die Küstenbewohner (cf. oben was v. Maltzan von den Zeiditen sagte), mit Schwert, Dolch und Luntenflinte, stolz und leicht beleidigt. — Von Sennif stieg der Weg aufwärts durch ein prächtiges dörferreiches Thalgelände, das mit seinen in Terrassen aufgebauten Culturen den Eindruck eines großen grünen Amphitheaters machte. Steiler in die Höhe gekommen fanden die Engländer viel jagdbares Geflügel, Fasanen, Rebhühner; auf der Paßhöhe empfing sie die ausgedehnte Simsare von Harǵir, ein großes befestigtes Hospiz für die Karawanen. Der Weg senkte sich nun in einen Wâdî zwischen nördlich Ǵebel Ḥarâz und südlich Ǵebel Bûra durch das Gebiet einer ziemlich rohen Tribus. Auf den Ḥarâzbergen fand sich 3000′ hoch das beßte und reichlichste Obst. Sämmtliche Tribus waren hier schon faktisch von Ṣan'â unabhängig. Bei Mofḥaḳ fiel den Engländern die Pflanzenähnlichkeit mit der Insel Sokotora auf; hier sollten die „weißen Männer“ sagen, ob bald Regen kommen werde. — Die letzte Stufe vor dem Erreichen des Plateaus von Ṣan'â war wiederum ein imponirendes wohl aus 150 Terrassen Culturland sich aufbauendes Amphitheater, überall mit weiß schimmernden Dörfern und ihren zahlreichen Moskeen behangen. — Einen Tagemarsch vor Ṣan'â war bei Mottene eine Plateauhöhe von 5000′ erreicht.

Ich will nun noch, ehe ich den Osten Jemens und die Ortschaften in der Tehâma durchwandere, eine Uebersicht der Nachrichten Niebuhrs, des klassischen Erforschers von Jemen, geben, soweit es die Eintheilung des Landes und die wichtigsten Oertlichkeiten betrifft, die ich zum größten Theile bisher nicht Gelegenheit hatte zu nennen. Man sieht daraus leicht, wie umfassend die Erkundigungen des musterhaften Forschers waren. Es scheint mir richtig, Niebuhrs Orthographie in diesem Falle beizubehalten; der Kenner des Arabischen merkt leicht, welche Consonanten und Vokale Jener bei seinen Transscriptionen gemeint hat und für die Laien sind diese Transscriptionen nicht schwer auszusprechen resp. in ihnen das etwa schon Dagewesene wiederzuerkennen. Nur statt seines dsj mag es erlaubt sein, den dsch-Laut in der bisherigen Form ǵ auszudrücken.

Er theilt also das Land in der Tehâma ein 1. in das Amt Mochha (mit Mochha, Musa, mehreren Dörfern und Castellen); 2. Oesâb (mit Häs, Mausiǵ); 3. Zebid (mit Zebid, Tahäte und Dörfern); 4. Beit el Fakih (mit Beit el Fakih, Ghalefka, vielen Dörfern); 5. Hodeida (mit Hodeida); 6. Lohcia (mit Loheia, Mor, Wadi Surdud mit Mochlaf, Sädie, Insel Kameran). Im Berglande 1. Amt Sanhan (mit Sanaa, Oeser, Rödda und vielen Dörfern); 2. Bellâd Anes (mit Doran, Höddafa, Abid, vielen Dörfern); 3. Rödda (mit Rödda); 4. Machareb el anes (mit Damar, Mauahheb, Dörfern, Gebirge Hirran und Kibrid); 5. Oethuma; 6. Jerim (mit Jerim, den Ruinen von Saphar); 7. Mechader (mit Mechader, Höbäsch, Dörfern und Castellen, dem Gebirge Sumara); 8. Jemen ala (mit Ǵöbla, Aebb, am Berge Badan, Mharras am gleichnamigen Berge, vielen Dörfern); 9. Kataba (mit Kataba, Cheiran, Zaba, Gebirge Nakil Suëde); 10. Taäs (mit Taäs, dem Sabbr-Gebirge, vielen Dörfern); 11. Höǵerie (mit Dimlû, Mukatera, Jüffros, Gebirge Habesch); 12. Beni Aklan (mit dem durch ein entsetzliches Gefängniß damals bekannten Dorebat, Robeia, Gebirge Kamara); 13. Udden (mit Udden und vielen Dörfern); 14. Oesab el ala (mit Denn, Rödda Oesab, Beit el Weit); 15. Kusma (mit 20 Districten oder Stämmen, darin Kusma auf hohem Gebirge, Suk es-Sept, das hochgelegene Castell Dimna, Hadie, Alluǵeh, Manôr, Produktion von Kaffee, Wein, Leinwand, Magneteisenstein); 16. Ǵebi, mit Kusma zusammen auch Rema genannt (mit Ǵebi, Noama,

Suk ettalud, Hömran, Hağir, vielen Districten einzelner Stämme); 17. Höfäsch (mit Sefekin, Wulleğe, dem Gebirge Melhan); 18. Harras (am gleichnamigen Gebirge, mit Menacha, Suk errobo, vielen Dörfern, einem Castell des Neğraner Reformators im Gebiete der Benu Safan); 19. Heime el Asfal (mit Möfhak, Suk elchamis, Sehan); 20. Heime el ala (mit Oerr); 21. Tulla (mit Tulla, Lischmur, Köchlan, Zobra, Affar, Karietein, Suk el hurba, Doffir, Dennub, Mabian, Suk Hağe, Gebirge Scherif, Habur, Zuda, Gebirge Schähara, dem Geburtsorte Kasims des Großen (s. o.).

Eigentlich schon zu Haschid u Bekil gehören 22. Hamdan, mit Medem, Mnakeb, dessen Wohnungen in Felsen gehauen sind, Jürban); 23. Amran (mit Amran Ğenned); 24. Chamîr im Gebiete der Benu Serem.

Zu Jemen gehören bei Niebuhr aber auch noch: ʿAden (seit 1740 etwa vom Imâm unabhängig, mit ʿAden, Laḥeğ, Katara im Lande Föddel (also die Fuḍli); Kaukeban, dessen Name auf Sternendienst deutet, mit dem festen Felsenschloß Kaukeban, und im Thale darunter Schibam, Tavile, Reğum, Mehauied, Beit Uddeke, Nassara, Wadi Laah, Ğübba und Nimra, heißem Sauerbrunnen zu Hamade); die Verbündeten von Haschid u Bekil (mit Charres, Deifan, Debni, Dofar, Aram, Barrat, Suk el Harf, Medukka, Birkan, wovon nördl. die Wüste Amerschie, Cheiwan, alte ḥimjaritische Königstadt, Haud, Wadei, Chamir, Kassarên, Ğob el ala; im Gebiete des Imams Deban und Karietein, außerdem viele Dörfer und Burgen); das Gebiet Abu Arisch (mit Abu Arisch, Ğesan, Harrad, Sankan und Dörfern); der Strich Landes zwischen Abu Arisch und Heğaz (Niebuhr meint damit wohl Asirinen-Stämme, von deren blutiger Beschneidungsart er gehört hatte); Chaulan (mit Heidan); Sahan (mit Saade, westl. davon der hohe Berg Umm el Leile; die Wüste zwischen Saade und Haschid u Bekil ist die obengenannte Amerschia); Neğeran (mit Neğeran, Jam — also der Name des Gebirges war ihm doch richtig bekannt geworden —); Kachtan drei Tage nördl. von Neğeran: Ğof (mit Mareb, östl. davon Baham (vielleicht v. Maltzans: Bêḥân), Nösab, Oebbara; Nehhm (zwischen Ğof und Haschid u Bekil, mit dem Gebirge Tsiba, Schirra); Chaulan südöstl. von Sanaa, (mit Beit Röğe, Tanaeim, Beit el Kibsi); Jafa nach Hadramaut hin.

Man sieht, daß wir bereits manche dieser Land- und Ortschaften kennen, wenn auch in orthographiseh etwas anderer Form; einigen Namen, wie Nösab, werden wir später begegnen, freilich nicht mehr in Jemen.

Jetzt aber wandern wir mit Thomas Joseph Arnand, einem der muthigsten Männer, die sich jemals in den Dienst der Wissenschaft gestellt haben, nach Mareb. Ihn hat in dieser Landschaft nur Joseph Halévy übertroffen. Arnaud, Apotheker in einem ägyptischen Regiment, dann beim Imâm in Ṣan'â jahrelang in Gnnst, ward von Fresnel in Ǵidda bewogen, Mareb, das antike Mariaba, metropolis Sabaeorum des Strabo, die Regia omninm Mariaba des Plinins aufzusuchen, die Stelle, wo des Augustus Feldherr kehrt machen mußte, wo noch Trümmer des Sedd Mareb, des Dammes von Mareb, zu finden sein sollten. Niebuhrs Bericht über den damaligen Ort und die Trümmer, eingezogen in Ṣan'â von einem Manne aus Mareb, konnte, wie schlicht er auch klingt, die Neigung nur erhöhen und so hat Arnaud das bewundernswürdige Unternehmen 1843 glorreich durchgeführt.

Ein Freund in Ṣan'â verschaffte ihm einen Beduinenhirten, und mit Durra und Butter auf 15 Tage versehen — denn auf Lebensmittel in Mareb hat man nicht zn rechnen —, mit einem Leibgurt von Schafwolle, fettigem Kopftuch, Leinwandschürze, die bis an's Knie reichte, sonst nackt — und dabei seine verrätherische weiße Farbe! —, übrigens tüchtig bewaffnet zog der Europäer von dannen gleichsam in den Rachen der durch Hunger verwildertsten, rohesten, mordgewohntesten Beduinenstämme, die unter sich selber Föderationen zu gegenseitigem Schutze bilden müssen, die Saleh-Asfur, Alliirten-Tribns. Der Weg, den schon Niebuhr als etwa 16 (d.) Meilen lang erkundet hatte, war ein Abstieg: also liegt Mareb allerdings im Ǵauf (Ǵôf), im Niederland. Bald nordöstl. von Ṣan'â wurde das Land öde. Schon in Wâdî Serr (s. u.), 4 Stunden von Ṣan'a, erkennen die Beduinen der dichtgedrängten Dörfer, die Benn Haschasch, den Imâm nicht mehr an. Arnaud mußte sich möglichst verhüllen, um die weiße Haut nicht gar zu sehr sehen zu lassen. Jeder Chaulân-Araber trieb Zoll von ihnen ein. „Was ist das für

eine Creatur auf dem Kameele?“ hieß es. „Ein Kranker,“ antwortete sein Beduin. Arnaud konnte demnach auf dem Marsche nichts aufzeichnen, immer erst wenn er beim Haltmachen bei Seite ging, und dann höchstens ein paar Namen. Mit etwas Pulver in Baumwolle, durch Feuerstein und Stahl angezündet, wnrden Kieselsteine glühend gemacht, mit Mehlbrei beklebt und die heiße Masse dann ohne Bntter hinuntergeschlungen. Zwei Tage vorher hatte hier ein großer Todtschlag zwischen feindlichen Tribus stattgefunden, weßhalb Arnaud jeden Augenblick auf Erneuerung des Blutbades gefaßt sein mußte.

Die Ruinen von Chârîba konnte er demnach nicht besnchen. Er ward zum ersten Male angefallen, als seine Begleiter — außer seinem Führer noch andere Beduinen, die sich angeschlossen hatten —. ihn wohl absichtlich allein ließen. Am 5. Tage erreichte man den Gießbach Ḍâna, dessen Richtung nach S. O. ist. Hier in der Nähe traf man ein Lager der Saleh-Asfur, wo sein Kameelführer zu Hause war. Dieser nahm ihn gastlich in sein Zelt mit, rieb ihn mit Butter, konnte aber die Eindringenden nicht zurückhalten, die mit Fragen losstürmten: Woher? Wohin? Er sei wohl gar ein Vogel aus Irem, dem Paradiese? Seine Antwort beschränkte sich consequent darauf, daß er ein Maġrebî (Nordwestafrikaner) sei. Die Weiber, in langen schwarzen Baumwollröcken, mit schwarzen Lumpen um den Kopf, waren verschleiert, die Mädchen nicht.

Der Saleh-Asfur ging nun den halben Tag bis Mareb voraus, um vom dortigen Scherîf ʿAbd e'-Raḥmân die Erlaubniß zum Besuch für den Fremden zn erlangen. Vier Beduinen, die Arnaud besoldete, mußten als Schutz mitgegeben werden. Ihnen nach gen Osten der tapfere Forscher, zwischen die beiden Berge Balaḳ, die einst zum Sammelbassin der Bewässerungsfluthen gedient haben müssen. Die Hitze war entsetzlich, als man den Damm erreichte: da auf einmal lagern vor seinen Augen die antiken Construktionen, die „noch kein Europäer gesehen und, wenn einer sie gesehen, so sei er doch nicht zurückgekehrt.“ So hatte Arnaud eine nun längst verödete Stätte glücklicher geistvoller Menschen dem Bewußtsein der Menschheit wiedergewonnen, das stille Wüstengrab einer vor 2000 Jahren schöpferischen Cultur, ein neues schweigendes und doch beredtes Blatt in der Vergänglichkeitspredigt für die Planetenbewohner. Andere

Denkmäler als Bauten und Inschriften haben die Ḥimjariten nicht hinterlassen: ihre Literatur — und sie müssen wohl eine gehabt haben — ist spurlos verschwunden, vielleicht von ihnen selber vernichtet, als sie, eine Welle von den vielen, in den Strom des Islâm einmündeten.

Sogleich springt Arnaud nun auf die eine Dammseite, findet sehr gute Inscriptionen, copirt, wäre ohne den Zuruf seines Saleh - Asfur von zwei ʿAbîda - Arabern, die sich an ihn geschlichen hatten, überfallen worden und bekommt zu seinen Leuten flüchtend fast einen Sonnenstichtaumel. Nach Mittag galt es noch eine Stunde Weges bis Mareb. Seine Beduinen foppten ihn, wie die Leute in Mareb das „kleine dürftige Kerlchen“ auslachen würden. Sogleich am Eingange sieht er eine Inschrift, springt vom Kameele, will copiren, wird jedoch abgehalten. „Wir bringen euch den Mahdî (Messias).“ Man begrüßt ihn als Scherîf, was er aber klüglich zurückweist.

Der Scherîf ʿAbd e'-Raḥmân in seinem kegelförmigen Thurme, dessen oberstes Gemach er bewohnte, war höflicher: der Fremde ward mit Butter gesalbt, bekam auch Kaffee. Nun ging es an ein Fragen, für welche der Verlassene immer die eine Antwort hat, er sei ein Maġrebî. Also doch kein Türke? Denn das wäre sein Verderben gewesen. — Ein Ḥaḍramauter erbot sich ihm als Führer nach Makalla am indischen Ozean, (s. u.) in 15 Tagen zu erreichen; er habe dort schon einen weißen Mann geführt, der sich in jener Gegend aufhalte. Das konnte nur Adolf von Wrede sein.

Beim Salzaufseher erhielt nun Arnaud Quartier. Ein junger Araber, der in Indien gereis't war, schloß sich ihm an und versprach, am nächsten Tage ihm die Ruinen zu zeigen. Mit diesem und dem 17jährigen Sohne des Scherîf zog er am folgenden Morgen den Resten der sabäischen Metropole entgegen; dabei brachte ein Ueberfall erneuerte Gefahr und mit dem Scherîfburschen gab es in Folge von dessen wilder Frechheit einen bösen Streit.

Die Ruinen erwiesen sich in großen Erdhaufen verborgen. Arnaud wollte nun die Pilaster des Palastes der sagenhaften Königin Bilḳis — des Ḥaram Bilḳis — sehen. Der junge Araber rieth es für den nächsten Tag. In's Quartier zurückgekehrt hatte Jener die rohesten Plackereien der wilden ʿAbîdas zu erdulden:

„zum Türken sei er zu klein, sonst würden sie ihn gleich in Stücke hauen.“ Endlich versprach der Scherîf ihm Schutz: so kam er Tages darauf an die ersehnte Stätte. Oestlich vom Orte zeigte sich ein weites Feld festgestampfter Erde, Meidân el-Cheil, die Rennbahn. Nach einer starken halben Stunde wurden die Pilaster erreicht, mit zwei Inschriften. Eine Viertelstunde gegen N. lag Ḥaram el-Bilḳis, voll Inscriptionen. Die Begleiter drängten aber heftig zur Rückkehr. Das Volk lief unterdeß zum Scherîf, er solle den Hund fortjagen, er bringe alles Unglück in's Land. „Laßt ihn doch gewähren, da er unser Gast ist; kommt uns Unglück, so ist es durch Allahs Willen.“

Im Quartier, jetzt in des Ḳâḍi Hause, warteten seiner neue Insulten; man riß ihn an Haaren und Bart, die Weiber knippen und zerrten ihn. Wobei es denn ein Glück war, daß die Beduinen alle Abende aus dem Orte fort mußten. „Noch zwei Tage so und ich wäre gestorben.“

Am 10. Tage seit Ṣan'â eilte er auf den Rückweg. Seine Begleiter mißhandelten ihn, drückten ihm die Backe in den Sand, schüttelten seinen Bart. Dennoch nahm er in den Ruinen von Chârība dießmal einige Copien von Inschriften. Gegen Fresnels Ansicht, daß dieses Chârība das Caripeta des Plinius sei, wo die Expedition des Aelius Gallus ihr Ende fand, erklärt sich Halévy (s. u.), wobei ich jedoch bemerke, daß wenn auch nicht in Chârība (Chârîbet), so doch vielleicht in dem eigentlichen Ortsnamen der Stelle, Ṣirwâḥ, der Plinianische Name lautlich noch erhalten ist. An das durch v. Wrede besuchte Choreibe, in Wâdî Do'ân, bei Caripeta zu denken ist schwerlich richtig.

Indeß müßen wir zu Arnaud zurückkehren: die Fluchtreise mußte in höchster Eile geschehen, um einem Räuberscheich zu entgehen. Endlich bei den Haschasch befand er sich wieder auf sicherem Boden und ohne augenblickliche Lebensgefahr. Auch sein treuer Schaddâd-Araber, der ihn von Mareb zurückbegleitet, den er aber einsam flüchtend hatte lassen müssen, traf mit dem Sack, der die Papiere, seinen höchsten Schatz, enthielt, richtig ein, nachdem er anderthalb Tage bei dem räuberischen Scheich List und Gewalt hatte anwenden müssen, um Arnauds Gepäckstück durchzuretten.

In Ṣan'â aber entstand großes Staunen, als Arnaud glücklich zurückkehrte; man hatte ihn als verloren aufgegeben. Nach

acht Tagen Ruhe trat er die Reise über Zebîd nach der Tehâma an, erblindete auf 10 Monate und erholte sich langsam von den unsäglichen Mühsalen dieser Entdeckungswanderschaft.

Was nun Mareb und die Reste der alten Saba betrifft, so war der Eindruck der am Rande einer unermeßlichen öden Ebene zerstreuten Ruinen eigenthümlich großartig. Die antike Stadt scheint kreisrund gebaut gewesen zu sein, die umgebende Mauer bestand aus behauenen Quadern. Was die Einwohner Ḥaram Bilkis nennen, war ein elliptisches Gebäude, N. und S. zwei Portale an den Enden der kleinen Axe. Die eine Hälfte der elliptischen Mauer, die nach O., ist auf der Außenseite vollkommen erhalten. Nicht weit vom Nordthore des Ḥaram stehen acht Pilaster ohne Capitäle, eine Viertelstunde weiter fünf Pilaster, ebenfalls Monolithe, aber mit quadratischen Capitälen; daneben zwei Quadersteine mit Inscriptionen.

Was die Dammconstructionen angeht, so stehen die beiden Balaḳ-Berge, Ausläufer der aus Jemen kommenden Bergkette nach dem Niederlande der Wüste hin, 600 Schritt von einander; zwischen ihnen wie durch ein Thor dringt der Ḏâna-Gießbach in die Ebene. Hier finden sich zwei Constructionen in Steinquadern, abgestumpfte Kegel, der eine zum Theil aus dem Fels gehauen, der andere schichtweis aufgemauert; von dem einen geht am Berge eine funfzig Schritt lange Mauer aus, mit senkrecht eingehauenen Rinnen, gewiß einst zum Auf- und Abschieben der Schleußen. Zwischen den Bergen aber lagert der ungeheure Dammrest, von 300 Schritt Länge und 175 Breite, alles mit vollkommener Genauigkeit gearbeitet. Nachdem so der Ḏâna-Strom die Schleußen durchzogen, bespülte er erst die antike Metropole.

Die 56 Arnaudschen Inschriften, auch die aus dem oben genannten ʿAmrân sind im Laufe der Zeit durch die schon namhaft gemachten Gelehrten entziffert worden: da ist eine Tempelschenkungs-Urkunde, der Name der Gottheit Ilâhat (bei Herodot III, 8 die arabische Göttin Ἀλιλάτ mit dem semitischen Artikel). Malik Ḥimjarim, Malik Saba, König der Himjariten, König von Saba, Tobba als Fürstentitel kommen wirklich vor. Ferner Götternamen: ʿAṯtor, doch wohl die männliche Form zu Aschtoret, der weiblichen Gottheit der Tyrier (vergleiche auf der Inschrift des Königs Mescha: Astar Kamos); Almaka, woraus vielleicht Balḳa oder Bilḳis der Araber entstand. Bilḳis aber

ist eine sabäische Königin — also Gynaikokratie —, die nach dem jemenischen Herrscherverzeichniß bei Caussin de Perceval und von Wrede etwa um Christi Zeit gelebt hat, die drei und dreißigste in der Reihe, die etwa 800 a. Chr. beginnt. Ihr Vorgänger war Scharh. Ein dritter Göttername ist Ḥubas (der Trockner? die Sonne?), bei Halévy finde ich freilich Ḥobal, der Kronos der Phönizier. Doch scheint der sabäische Sternendienst der Götterbilder entbehrt zu haben; vielleicht hatte er auch keine Priesterkaste. Ḳorân Sure 71 nennt die schon angeführten Idole Ja'ûḳ, Jaġût, Nasr, welcher letztere nach Ǵauharîs Lexicon unter dem Bilde des Adlers verehrt wurde, die andern beiden als Pferd und Löwe (s. o.) Die Ἀλιλάτ Herodots wurde bis auf Halévy gedeutet etwa als die Himmlische, Urania (der Mond?), neben Orotal, der bei Herodot als Dionysos umschrieben ist (Ḏû Nuwâs?). Halévy aber erklärt Herodots Orotal für den auf den Inschriften immer wiederkehrenden 'Aṯtar, während des Griechen Alilat ihm nur als ein Pluralis der semitischen Wurzel El (Gottheit) erscheint, sodaß auf Herodots Frage nach den Namen der Götter die Antwort geheißen habe: Orotal und Alilat, also: 'Aṯtar und andere (Lokal-)Gottheiten. Vielfach wird Wadd (Wudd der vorislamit. Araber) genannt, also Cupido. — Naturkräfte und Sterne verehrte der sinnige Mensch des Ostens; denn dort über dem Schweigen endloser Wüsten, wie über der Nachtstille menschennährender Palmenthäler glänzen die Sterne mit unbeschreiblichem Leuchten. (Vgl. Osiander, über die vorislamit. Religion der Araber; Zeitschrift der D. M. G. Band 7).

Schließlich ist Joseph Halévys epochemachende Wanderung durch Ost-Jemen zu verfolgen. Sie ist im Journal Asiatique 1872 und daraus in einem Extrait: Rapport sur une mission archéologique veröffentlicht, ausführlicher aber im Bull. de la Soc. de Géogr. 1873 — 75. Halévy, beauftragt von der Académie des Inscriptions und von der Alliance Israélite, brach am 20. Februar 1870 von Ṣan'â, wohin er, da es von 'Aden über Laḥeǵ mißglückte, von Ḥodeida aus gelangte, zur Entdeckung des östlichen Jemen auf. 686 sabäische Inschriften, aus 37 verschiedenen Oertlichkeiten, ein wahres Corpus inscriptionum Semi-

ticarum, von denen nur 15 schon vorher bekannt gewesen, sind der Ertrag dieser bewundernswerthen Reise. Er wanderte als armer Jude, als Ḳudsi, d. h. aus Jerusalem, für die Araber soviel als jüdischer Gelehrter oder Rabbi, wodurch er zwar mancherlei Unbilden ausgesetzt, aber doch vor allzu großer und unter Umständen gefährlicher Beachtung sicher war. Ein Stück blauer Leinwand um die Hüften, die beiden charakteristisch jüdischen Haarlocken an den Schläfen — dies die Kleidung. Merkwürdig ist, daß auch Halévy die aufgeregte Furcht dortiger Moslims vor einem Messias der Juden antraf. Halévys Wanderung begann also in Ḥodeida 25. Nov. 1869, von wo an bis wieder dahin zurück wir ihn ebenso wie früher Niebuhr fast auf Schritt und Tritt verfolgen können, da namentlich auch eine gute Karte 1. der ganzen Reise, 2. der Oase Chab, des unteren Ǵauf, des Wâdî el-Ǵâr, des Beled Neǵrân mit der Oase Aḍla, des Beled Dauasir und der Oase Maraschi beigefügt ist.

Zwölf Stunden N. O. von Ḥodeida, kurz nachdem die trockene Sandebene der Tehama von den ersten Feuchtigkeit bringenden Höhenzügen abgelöst war, erreichte der treffliche Reisende mit seinem Gefährten, einem Kameeltreiber, das Dorf Bâǵel, in einer außer nach O. von Hügeln umgebenen Ebene, mit einem Scheich, der sich eine türkische Garnison gefallen laßen mußte. Oestlich weiter bis zu einer S. O. streichenden Bergkette, jenseits deren 3 St. von Bâǵel das Dorf Ṭamir, demnächst Maǵârada und 1 St. weiter das Dorf Behei passirt wurde. 3 Stunden bergan brachten nach el-Ḳoṭa, das bereits zu dem Staate des Dâ῾î (s. u.) gehört. Die Bewohner wie die seit Ḥodeida überhaupt waren zum Theil Nomaden, die Viehzucht für den Markt in Ḥodeida betrieben, gastfreundlich und ohne besonderen Fanatismus. Die Gegend wurde je höher in die Berge aufwärts im Wâdî Samhar oder Sunfûr, desto frischer und anmuthiger. Eine Stunde Steigen unter erstaunlichen Heuschreckenschwärmen führte nach Wâdî Ḥârr, wo Mittwochs Markt ist, ein Dorf deßhalb wichtig, weil hier aller Kaffee vom Ṣafân- und vom Harraz-Gebirge passirt und Steuer zahlt, übrigens nur einige dreißig dürftige Häuser, die Läden nur am Markttage bewohnt; in der Nähe, in Sûḳ el-Eṯnein, wird Montags Markt gehalten, weßhalb an diesem Tage die ganze Bevölkerung von Ḥârr dorthin zieht. Ein Bewohner von Ḥârr geleitete

Halévy durch das baum- und blumenreiche Thal Sunfûr und an seinem vielgewundenen Fluße hin über das beschwerliche mit Kaffeeterrassen bedeckte und zu diesem Zwecke trefflich canalisirte Gebirge Ṣafân in 4 St. nach der Stadt Ǵirwâh, von deren etwa 160 Häusern die Hälfte von Juden bewohnt war. Diese waren auch hier die Handwerker, die Häuser mehrstöckig und von Stein.

Ǵirwâh gegenüber auf der Höhe liegt die kleine Feste Mitwâh mit einer kleinen Yam-Truppe, d. h. also aus Neǵrân, zugleich der Sitz eines Richters, dessen Einfluß weit und breit anerkannt ist, des Ḳaḍi Moḥammed Sa'îd. Gesicherte Zustände sprachen hier überall für die gute Regierung des Fürsten in Neǵrân oder seines Statthalters, nach dessen Wohnsitz wir sogleich kommen.

Eine kleine Stunde Abstieg führte den muthigen Gelehrten jetzt nach Zala, mit einem Dienstagsmarkte, wieder eine Stunde aufwärts nach Scheref, wieder bergab nach Miǵwara in der Nähe des Berges Mesar mit einer Thurmbefestigung auf dem Gipfel. Vom Dorfe el-Bareik, wo Wasserbehälter einen kühlen und klaren Trunk boten, an der kleinen hochgelegenen Stadt el-Ḥaǵara vorüber, während links ein schmales Thal am Fuße des Berges Atara sich senkte, am Dorfe Ḳubeini, dem aus 3 Dörfern bestehenden Städtchen Muḍmar vorüber, dessen Bewohner, zur Hälfte Juden, einen in der Conjugation dem Sabäischen und Aethiopischen sehr verwandten Dialekt sprachen, gelangte Halévy nun nach Menâcha (im Text Ménacha). In Bezug auf den Berg Atara muß noch erwähnt werden, daß daselbst der Dâ'î, das ist der Statthalter des politischen und religiösen Fürsten von Neǵrân, der sich noch immer wie zu Niebuhrs Zeit Makrêmi nennt, wohnte.

Menâcha ist der Hauptort der Provinz Harrâz, mit etwa 8000 E., eine blühende Handelstadt, die sogar banianische Banquiers besitzt; Sonntags und Montags ist Markt, an den übrigen Tagen betreiben die Juden, etwa ein Hundert, ihre Handwerke; der Rabbiner Hajim el-Kohen, ein tüchtiger Talmudist, war Posamentier. Die Winter sind hier kalt, das Klima neblig, in der Regenzeit herrschen asthmatische Krankheiten.

Auf Steinstufen abwärts bei dem kleinen Dorfe Beit e'-Scheich vorüber wählte Halévy jetzt die nördlichere Route nach

Ṣanʿâ durch die gebirgige Provinz el-Cheima, zwar beschwerlich, aber wegen des Krieges zwischen dem Dâî und den Benu Maṭar sicherer. Das wohlbebaute Thal verengte sich nach N.; zwischen bedeutenden Bergen an den Dörfern Salâma, Beit el-Ḥesabân, Huṣn Beit ʿAlî vorüber, immer zwischen Durra- und Maisfeldern, durch die Kaffeepflanzungen von el Feǵri und am Dorfe Sahah vorbei gelangte der Reisende 4 St. von el-Feǵri nach Sûḳ e'-Roboʿ. Nach einer charakteristischen Episode, daß nemlich Bewaffnete aus der Nähe den Kis — Baumwoll- oder Leinwandsack, am Tage Schutztuch gegen die Sonne, Nachts zum Hineinkriechen — seines Begleiters entwendeten, worüber der Mann jämmerlich weinte, gelangte Halévy nach el-Urr, dem Hauptorte der Provinz el-Cheima, in dessen Nähe das Judendorf Jafid, dessen Rabbiner dem Bestohlenen eine Bittschrift an den Scheich aufsetzte, die sogleich ihre Wirkung hatte: der Uebelthäter, obgleich Moslim, bekam dem Juden gegenüber seine Strafe, immerhin ein gutes Zeichen für die Verwaltung des Dâʿî.

Ueber und an Bergen hin berührte man die Dörfer Beit Salam und Beit e'-Scheich, unmittelbar hinter diesem begann der Aufstieg nach dem höchsten Punkte der Bergkette vor el-Cheima, von da abwärts in einer halben Stunde nach dem halbzerstörten Dorfe Ǵalel in der N. W.-Ecke der Ebene Hadûr, welche die Benû Maṭar beanspruchen. Von hier theilt der Weg sich, nördlich über el-Ḳirja, südlicher am Ǵebel ʿAsr vorbei, von wo der erste Blick auf das prächtig ausgebreitete Ṣanʿâ und den unmittelbar dahinter aufsteigenden Ǵebel Noḳom sich bot. Eine halbe Stunde später am 9. Dezember zog Halévy in diese noch immer größte, schönste und reinlichste Stadt Arabiens ein: der erste Eindruck waren überall mehrstöckige Steinhäuser, grade, breite, meistens gepflasterte Straßen. Und doch ist ein bedeutender Theil der Stadt durch die Eroberungen der letzten Jahrzehnte verfallen: drei Viertel des schönen Quartiers Bir Azeb mit den Gärten und Lustschlössern der Imame lagen in Trümmern, auf Ḳaṣr Ǵumdân, dem vielgefeierten Sabäerburgbau, kaum einige klägliche Reste, die hochgefeierte einstige Kirche des christlichen äthiopischen Eroberers Abraha, jetzt Moskee, ganz ruinirt. Vor kaum 100 Jahren eine Stadt von 200,000 E. (!) zählt sie heute vielleicht 50 bis 60,000; anderswo giebt Halévy

40,000, darunter 5000 Juden an. Er findet den Hauptgrund dieses Verfalls im Mangel geordneter Regierung und im Fanatismus der Bewohner. Er zählt vier Invasionen seit 1818 auf, durch welche die benachbarten Stämme der Stadt den schwersten Schaden zufügten: 1818 die Bekîl u- Haschid, Arḥab und Nehm, wobei sie plünderten und den Staatsschatz beraubten; dann 1835; ferner 1851 die Arḥab, Hamdân und Sanḥân; endlich 1853 die Arḥab allein. Was Wunder daß schon 1844 der Einfluß des Fürsten von Ṣan'â nur bis an die Grenze des Weichbildes der Stadt reichte! Ja 1870 im Juni plünderten die Bewohner von Sche'ûb, einem Dorfe, das fast an die Mauer der Hauptstadt stößt. — Die Hauptveranlassung zu dem wildesten Fanatismus der dortigen Menschen aber findet Halévy in dem Zusammenströmen der Kibsi-Karawane (s. o.), deren Führer, die zahllosen Scherifs des Beled Chaulân, jährlich die Bewohner von Neuem fanatisiren. Daß sie Zeiditen sind, ist schon bemerkt. Die banianischen Großhändler sind deßhalb längst verjagt und die Juden sind nur noch da, weil ihre Industrie nöthig ist; aber die Plackereien, denen sie ausgesetzt sind, leisten das möglichste. Halévy selbst erfuhr das, bis er im Judenquartier bei dem Rabbinen Mori Jaḥjâ el-Ḳarâ, einem würdigen aber freilich armen und leidgeprüften Patriarchen, Unterkunft und während der sechs Wochen einer schweren durch Sonnenstich hervorgerufenen Krankheit die sorglichste Pflege fand.

Die drei Quartiere der Stadt, durch Mauern geschieden, waren außer dem Schloßberge Ǵumdân, 1. die Oberstadt; 2. Bir el-Azeb, die Mittelstadt; 3. Ḳâ el-Jahûd, die Juden- oder Unterstadt. — Einzelne Moskeen sind von großartiger Schönheit. Die verschiedenen Märkte, die Niebuhr und Cruttenden (s. o.) erwähnen, fand auch Halévy noch, ebenso vorzügliche Brunnen. Er macht 13 Thore namhaft, auch zwei Bäche, die der Reinhaltung der Stadt sehr zu gute kommen: Ǵeil el-aswad und Ǵeil Elâf. Alle edlen Südfrüchte sind in Massen vorhanden, obwohl das Thermometer im Januar unter Null sinkt und die Wässer frieren. Eine großartige Rundschau bot der Ḳaṣr Berâsch, eine mächtige Ruine von 1000' Länge und 500' Breite auf einem Berge 2 Stunden von der Stadt beim Dorfe Sawân: im S. O. Wâdî Ǵebâr in Beled Sanḥân, S. W. die Berge von Beled e'-Rûs', O. die gewaltigen Spitzen des Ǵebel Ṭajâl in Chaulân und

ein Theil des Landes der Benû Haschâsch, im N. die prachtvollen Pflanzungen des Beled Benî Hârit, die Kalkberge des Beled Arḥab und sogar ein Stück von Beled Hamdân. Die Hauptstadt selbst ist durch den Noḳom verdeckt.

Halévys Bücher, die er in Ǵirwâh verlassen hatte, kamen nach 6 Wochen an, weil der Ueberbringer in Gefangenschaft der Benû Maṭar gerathen war, die mit dem Dâî in Krieg lebten. Mit welcher Freude sah er nun Ritters zwölften Band wieder in seinen Händen. Daß Halévy die Lügen des Judenmissionars Wolff (s. o.) gebührend würdigt, versteht sich; er wohnte eben bei dem Sohne jenes Rabbinen Alḳâra, dem Wolff dasjenige Material über die von Juden bewohnten Orte in Jemen verdankte, welches von allen seinen Erzählungen allein glaubwürdig ist.

Bei dieser Gelegenheit will ich Halévys Nachrichten über die letzten Dezennien des Imamats von Ṣan'â einfügen, da es sich nicht verlohnt, diesem schon seit fast 100 Jahren im Sinken begriffenen und endlich zerfallenen Staatsorganismus im historischen Theile meiner Arbeit einen besonderen Abschnitt zu widmen. Wenn die Araber sich wieder oder zum ersten Male staatlich zu consolidiren im Stande sein sollten, so haben, wie wir sehen werden, diese Südwest-Araber kein Verdienst daran.

Also 1825 etwa wurde der Imâm el-Mehdi gestürzt und durch e'-Nâṣir ersetzt, welcher 'Alî, den Sohn el-Mehdi's, und Moḥammed, 'Alîs Oheim, in den Kerker werfen ließ. E'-Nâṣîr war es, der die Juden in Ṣan'â schlimmer als je ein Imâm drückte, peinigte und plünderte. Als er in den Gärten von Wâdî Ḍâhr durch die Hamdân gefallen war, holten die Beamten 'Alî und Moḥammed aus dem Gefängniß, und erklärten diesen zum Imâm, jenen zum Vezir. Nach dreijähriger Regierung Moḥammeds wurde 'Alî Imâm, vielleicht bis 1848, derselbe, den die Engländer (s. o.) 1836 vorfanden. Ihn stürzte Moḥammed ben Jahja ben Almanṣur — Jahr und Name stimmen nicht mit der Nachricht der Engländer (s. o.) —, der zuerst gerecht regieren zu wollen schien, bis er bald ein unerträglich tyrannisches System einschlug und, um sich zu halten, 1849 die Türken nach Ṣan'â rief. Eine Emeute verjagte diese wieder, Moḥammed wurde entthront, eingekerkert und von 'Alî, der wieder Imâm ward, hingerichtet. Doch in Kürze brach gegen 'Alî eine neue Revolte aus, die ihn definitiv verjagte, während

Ġâlib, Moḥammeds Sohn, sein Nachfolger wurde. Nach zwei Jahren folgte ihm Schû e'-Leil, aus einer Nebenlinie der Familie, der ebenfalls nach zwei Jahren im Kampfe mit Nachbarstämmen fiel. — Von nun an wurden beliebige Scheichs, absetzbar im Falle der Unfähigkeit, zur Administrirung der Stadt gewählt und zwar durch den aus Bürgern bestehenden Rath, und so war 1870 ein Kaufmann, Meḥsen ben Alî, Stadtoberhaupt. Die Nachkommen der fürstlichen Imâme aber waren so heruntergekommen, daß sie bei den Benû Maṭar oder den Dû Moḥammed herumschmarozten oder in Ṣanʿâ mystische Studien trieben.

Daß die Türken seitdem die Stadt im August 1871 wieder besetzt haben, sei gleich hier erwähnt.

Begleiten wir nun unsern Reisenden weiter. Schon fing er über den wissenschaftlichen Erfolg seiner opfervollen Wanderung Zweifel zu hegen an, als er S. O. von Ṣanʿâ im Dorfe Ġeimân des Beled Baḥlûl auf alten Umfassungsmauern und einer Burgruine 24 sabäische Inschriften fand, auch den Namen des altarabischen Idols Jaʿûḳ (s. o.) im Ġebel Jaʿûḳ dicht bei dem Orte. Das war neue Hoffnung.

Zwei Wege boten sich nach Neġrân durch Ġauf, einer über Mareb, bis wohin Thomas Arnaud (s. o.) gelangt war, der andere durch das Gebiet der Bekîl u-Haschîd bis zur Stadt Saʿde und dann östlich nach Neġrân, beides Karawanenstraßen. Aus epigraphischem Interesse wählte er den zweiten nicht, und von dem ersten zunächst auf der Hinreise nicht die Richtung über Mareb, sondern durch das Gebiet Arḥab und Nehm, eine Tagereise nördlich von der Mareb-Route, bisher von Europäern nicht betreten.

Am 15. Februar 1870 begann der gefährliche für die Wissenschaft bedeutungsvolle Marsch: ein alter blauer Kattunburnus, ein blaues Lendentuch, ein Lappen um den Kopf, aus welchem nur die beiden jüdischen Seitenlocken hervorsahen, ein Paar Sohlen mit Riemen am Fuße befestigt bildeten den Anzug. Seine Glaubensgenoßen entließen Halévy mit schwerer Sorge.

Es ging nun zum nördlichen Thore hinaus in die fast angrenzende Stadt Scheʿûb, Halévy nennt es ein Dorf, mit etwa 8000 E., unter denen viele reiche Eigenthümer, deren Unabhängigkeitsstolz auf die Verhältnisse in Ṣanʿâ oft sehr nachdrücklichen Einfluß üben soll: sie verproviantiren die Hauptstadt mit

den köstlichen Früchten ihrer großen Gärten. Reinliche Straßen und große gutgehaltene Häuser beweisen die gute Lage der Bewohner.

Hier häuften sich die Quälereien für den „Juden," er mußte vom Esel steigen, wurde am Barte gezogen, erdenklich geschimpft, die Weiber unterweges, denen, trotzdem Halévy sich künstlich dunkel gefärbt hatte, seine Haut zu hell erschien, untersuchten sein Geschlecht. So ging es über das Dorf Ǵirâf nach dem ehemals durch Landhäuser der Imâme ausgezeichneten jetzt nur wegen seines Reichthums an Früchten genannten Rauḍa, am nächsten Tage N. O. über gut bebaute Ebene an Dörfern hin, deren Thürme und Burgen von den Feudalherren zeugten, in 3 St. nach Zubeira, einem verfallenen Flecken, dessen hohes Alter drei Bruchstücke sabäischer Inschriften bewiesen. Die drohende Zudringlichkeit der Bewohner trieb den Reisenden bald wieder fort, in der Nähe der einander gegenüberliegenden Dörfer Derb el-Muḥarris und el-Ḥasanein vorüber, und dann leider in der gewaltthätigen Gesellschaft von 15 Arḥab, die als Bundesgenossen der Maṭar zum Kriege gegen den Dâʿî in Ḥarrâz zogen; der Weg führte durch einen sehr bedeutenden Tamarinden-Wald, endlich nach der kleinen Stadt Schirâ (Schirra bei Niebuhr), Hauptort eines Bezirkes der Arḥab, wo die Juden eine Synagoge, die auch Schule für die Kinder war, besaßen, ihrem Gewerbe nach meistens Kalkfabrikanten, ein Geschäft, durch welches viele der auf Kalkstein gerade gern angebrachten Inschriften verloren gehen. Wie lebhaft wünschte Halévy von hier aus die ihm als ganz außerordentlich von seinen Religionsgenossen geschilderten Ruinen von Naʿiṭ zu besuchen, die bereits in arabischen Schriftstellern erwähnt sind, etwa 6 St. von Schirâ in der Nähe des Dorfes Meder. Schon der Berg el-Chalîl bei Schirâ trug Reste des Alterthums, eine Grotte, wahrscheinlich für einen Sarkophag, und Inschriften. Aber in Schirâ traf ihn ein besonderer Unfall: das Gerücht von der Ankunft des „Rabbi aus Jerusalem" hatte sich schon im ganzen Bezirk verbreitet; theils meinte man es mit einem Spion der Türken zu thun zu haben, theils mit einem Schätzesucher oder gar mit dem „Messias" der Juden in Jemen, der darauf ausgehe den Islâm zu stürzen und die Kaʿaba zu zerstören. Kurz in der Nacht wurde er, trotzdem die Synagogen selbst in jenem verwilderten

Landestheil durchschnittlich respectirt werden, von dem Scheich des Ortes, Murschid e'-Zubeiri abgeführt, um von dem Distriktshäuptling, der in Habbar wohnte, seiner Zeit abgeurtheilt zu werden. Indeß die beschämende Empfindung, gegen die Gesetze der Gastfreundschaft verstoßen zu haben, bewog die Araber, nach vielem Bemühen der Religionsgenossen Halévys, diesen aus dem Thurme zu lassen, aber den Juden zu befehlen, ihn vor der Hand bei sich zu interniren. Acht Tage dauerte diese erweiterte Gefangenschaft; endlich durfte er, unter der Bedingung des sofortigen Abzuges aus dem Gebiete der Arḥab, weiter, ein wahres Freudenfest für seine Glaubensbrüder, denen die milde Umstimmung eines grausamen Scheich wie ein wahres Wunder erschien.

In Schirâ hatte Halévy von den Quellen eines Flußes sprechen hören, des Chârid, die er 2 St. vom Orte aufsuchte: auf einer kleinen von niedrigen Höhen eingerahmten Ebene entspringt er aus zum Theil warmen Quellbrunnen, die schon nach 200 Meter einen breiten und fischreichen Flußlauf bilden. Sie gehören den Benû Aḥkam, im Bezirk Da'ibân. Schon Nieb. sagt bei der Landschaft Nehm: „Hier findet man ein warmes Bad und einen kleinen Fluß, der in Sitte Mareb fällt.“

Man war nun an dem öden Berglande Ost-Jemens angekommen; doch tragen gerade hier die Bienen soviel Honig, daß er einen Exportartikel bildet, übrigens wilder, da eine künstliche Bienenzucht wie überall in Arabien auch hier unbekannt ist. — Nach 4 St. Marsch an grauen vegetationslosen Höhen hin überraschte in Mitten eines breiten von Bächen durchzogenen Thales die an den beiden Seiten des Wâdî freundlich gelegene Stadt Medîd, der Hauptort von Nehm, mit etwa 3000 E., worunter 250 Juden, die hier eine ungleich bessere Stellung haben, als Halévy bisher gefunden hatte. Die Stadt ist offen, nicht alt, um sie her eine Anzahl von Feudalherren bewohnte Thürme, wie v. Wrede es bei seinem Besuche in Wâdî Do'ân fand (s. u.). Die Leute nehmen oft Dienste in Ḥadramaut, wo, wie wir ebenfalls aus v. Wrede noch lernen werden, schon zu dessen Zeit und wahrscheinlich seit Jahrhunderten und noch fernere lange Zeit hin Kriege und Raufereien an der Tagesordnung sind. Es war der 14. März, also 17 Marschtage seit San'â und 9 Tage Internirung in Schirâ. In der Nähe von Medîd nach Wâdî Dabû'a

hin bei e'-Dîra fand Halévy eine Anzahl Inschriften; belästigt von Leuten aus Dabûʿa ging er quer durch das Gestrüpp der Berge nach dem Dorfe Sûda, mit einem Reste von 15 Judenfamilien, während ein Kirchhof mit hebräischen Grabschriften, die zum Theil ins 14. Jahrh. reichten, von der einst großen jüdischen Bewohnerschaft des gar zu abgelegenen Dorfes zeugten. Ein 110jähriger Alter erzählte dem Reisenden, daß in seiner Jugend noch 500 jüdische Familien den Ort bewohnten, meistens Töpfer. Die gewerbfleißigen Menschen ziehen sich aber immer mehr nach ʿAden, Ḥodeida cet., wovon wir bei ʿAden lesen werden, aber hebräische Inschriften auf Steinen und Felsen in der Nähe werden auch künftigen Reisenden von den uralten Judenschaften dieses einsamen und weltabgelegenen Theiles von Jemen erzählen. —

Am 22. März verließ Halévy Medîd, der Weg wurde gefährlicher, weil die seßhaften Bevölkerungen jetzt mehr und mehr aufhörten, die Führer ängstlicher, weil Mord und Blutrache nichts ungewöhnliches sind. Ein Gewirr von Bergen mit erratischen Blöcken machte den Marsch sehr beschwerlich, die höchste Höhe war der Neǵd Scheihân, an dessen Seite die elenden Reste einer vormaligen Judenstadt, viele hebräische Inschriften und noch gültige Brunnennamen aus dieser Sprache auffielen. Die nahen Ruinen einer alten Stadt Ḳûṭrâ oder Zâzah musste Halévy zu besuchen aufgeben, weil er allein sich unfehlbar in den zahllosen Schluchten verirrt hätte.

Zu Mittag — man muß annehmen, desselben Tages, was allerdings zu den 17 Tagen von Ṣanʿâ nach Medîd in argem Mißverhältniß steht — erreichte Halévy die Stadt Milh oder Audijân, nahe am Wâdî Silha, der nach S. O. zieht und auf Halévys Karte die Balaḳ-Berge durchbricht, wo er kurz vor Mareb sich mit Wâdî Schibwân vereinigt. — Am 30. März zog er, mit einem Beduinen aus Meǵzer (einen Begleiter seiner Religion hatte er wegen des nahen Paschafestes nicht erhalten können) N. O. über eine breite sandige Ebene, umgeben von quellenlosen Kalkbergen. An einem der bedeutenderen Winterstrombetten kamen sie in das Beduinendorf Berân, das neben einigen Lehmhütten aus etwa 50 schwarzen Zelten bestand; die Brunnen waren von Menschen und Heerden umlagert. Auf einem Viehhofe in der Nähe wollte der Reisende Nachtherberge, aber

das Interesse, mit welchem er die Heerden ansah, veranlaßte den Besitzer, den „Juden“ wegen des „bösen Blickes“ wegzuweisen; unter Umständen ist für die Sicherheit der Israeliten diese Furcht vor ihrer Fähigkeit des bösen Blickes heilsam, Halévy aber mußte mit seinem Begleiter des Wassers wegen nach Berân zurück, wo sie kaum noch trinkbares für die Schläuche erlangten, während ein jüdischer Goldarbeiter ihm wenigstens einige Durrabrodte verschaffte. Das Terrain begann jetzt anzusteigen; bei den wenigen Resten einer wohl sabäischen Ortschaft vorbei, ebenfalls Berân genannt, die nach anderen Inschriften einen besonders berühmten Tempel besessen haben muß, trat er in die bergige vielfach mit eingestürzten crenelirten Burgtrümmern besetzte Gegend. Auf der Karte ist dieser Charakter der Gegend allerdings nicht erkennbar, man schließt vielmehr auf Ebene oder doch Hochebene von Milh bis Meǵzer. Ebenso stimmt die Lage der von Schiefer viereckig gebauten etwa 4 — 6′ hohen Hütten oder Gemächer — alte Gräber — auf der Karte nicht mit dem Reiseberichte: nach diesem liegen sie zwischen Meǵzer und el-Ǵeil. Meǵzer erreichte man, nachdem man links den hohen Ǵebel Jâm (die Jâm sind die Bewohner von Neǵrân) hatte liegen sehen durch den Engpaß el-Ferdâ; ein Flecken von etwa 100 Häusern, bewohnt von vielen fanatischen Scherîfs, gehört Meǵzer, obwohl durch das Gebirge davon getrennt, doch noch zu Nehm.

Hier ist man nun im östlichen Abstieg von Jemen nach Ǵauf begriffen, ein Weg, den Halévy mit einem bis an die Zähne bewaffneten Beduinen machte; seine Luntenflinte war mittelalterliches Fabrikat, wie denn wunderliche Waffen, die mit den Pilgern sich verbreiten, hier überall zu finden sind. Er führte außerdem zwei Kameele mit Durra und Feigen beladen, wie sie in dem nahen Dorfe Hirrân gebaut werden, welches von den Abkömmlingen schwarzer Sklaven, einst von den Imâms hierher verpflanzt, bewohnt sein sollte.

Endlich auf sandiger Ebene ward el-Ǵeil erreicht, östlich von Meǵzer, die einzige feste Wohnstätte im unteren Ǵauf. Wahrhaft wohlthuend war die fromme Festfreude und Festruhe in der jüdischen Gemeinde, deren sämmtliche Mitglieder den fremden Glaubensgenossen zum Sabbat — es war Freitag Abends — bei sich haben wollten.

Von el-Ǵeil wandte Halévy sich nach el-Ḥazm, von wo aus er die im höchsten Grade wichtigen Entdeckungen der alten Sabäer-Hauptstädte, die alle im untern Ǵauf und in dem davon N. O. gelegenen mittleren oder Beled Hamdân liegen, machte. Zugleich berichtet er bei dieser Gelegenheit über die sozialen Verhältnisse in diesem Theile Arabiens, über die auf Krieg, fanatische Feindseligkeiten, Verfluchen versessene und übrigens rohe und unwissende „fromme Ritterschaft“ der Scherîfs, ferner die Besitzenden oder den feudalen Herrenstand — der aber das Noblesse oblige wenigstens in Bezug auf den Schutz derer, die sich, z. B. Juden ihm, als ihrem Ǵâr anvertraut haben, ernsthaft nimmt, wie denn alle diese Wegelagerer das Ehrgefühl der Tapferkeit unter allen Umständen bewahren —, endlich über die Unfreien, nach denen erst die Juden kommen. Aber auch der armseligste Israelit Jemens kann lesen und schreiben, sein Schutzherr nicht. In kurzer Zusammenfassung kommen wir auf diese Ergebniße der Halévyschen Reise noch einmal zurück. Seine Städteentdeckungen, deren Inschriften übrigens das feudale Verhältniß unter den Bewohnern als schon-sabäisch nachweisen, waren 1½ St. Ost von el-Ḥazm zunächst Meʿîn, die wichtigste von allen, ¼ St. weiter nach O. in dem Thale el-Miḥjar, ferner Inaba, Siraḳa, Miḳam, ebenfalls im Umkreise von wenigen Stunden nach Ǵebel Laud hin, und scharf westlich nach dem oberen Ǵauf Charibet e'-Sûd, die in den Inschriften Maʿûn heißt, woher noch der benachbarte Wâdî Maʿûna. Dann wieder nach Ǵeil zurückgekehrt, um die Reste des Alterthums am Chârid-Fluße zu finden, entdeckte er das Caminacum des Plinius, zerstört 24 a. Chr. durch Aelius Gallus, auf den Denkmälern noch Kaminahu, jetzt Kamna; weiter des Plinius Nesca oder Nescus, wo die sabäische Armee, die den Römern sich entgegenwarf, geschlagen wurde, heute Charibet el-Beiḍâ, die weiße Ruine.

Ehe wir Halévy weiter nach Neǵrân begleiten, scheint es passend, noch einige Erweiterungen seines Berichtes, wie sie sich gelegentlich hier und da bei ihm finden, nachzuholen. So werden zerstörte Häuser aus sabäischer oder ḥimjaritischer Zeit von den Arabern ʿÂdijât, d. h. Bauten der ʿAditen genannt, also jenes riesigen Urvolkes, das die arabische Legende mit den Thamuditen gemeinsam nennt und dem es alle großartigen vorislamitischen Bautenreste zuschreibt, gleichsam die Analogie zum

babylonischen Thurmbau darin, daß auch die Werke der ʿAditen wie eine Auflehnung gegen Gott und die ʿAditen selber als Frevler betrachtet werden! Daher kommt es wohl auch, daß der Name Ḥimjarit oder gar Jehûd Ḥimjar — ḥimjaritischer Jude — heutzutage ein Schimpfwort schlimmster Art in jenen von rohen und abergläubischen Stämmen bewohnten Landschaften ist, während v. Maltzan wenigstens in Süd-Jemen und bei den Gebildeteren achtungsvolle Erinnerung an die ḥimjaritischen Vorfahren constatiren konnte.

Bei Gelegenheit kommt Halévy, wie gesagt, auf die sozialen Verhältnisse im Ġôf zu sprechen. Die beiden herrschenden Kasten — ähnlich faßt v. Maltzan die Dinge auf — sind die feudalen Eigenthümer und die Scherifs, die sich hier aber trotz ihres religiösen Ranges und Stolzes als Söldner auf Kriegszügen verdingen, wie denn die eben genannte Schaar sich zu dem Scheich Muḥsin der Benu Maṭar begab, um an dem „heiligen“ Kriege gegen einen nicht zeiditischen Häuptling Theil zu nehmen. Unter diesen beiden herrschenden Kasten stehen die despotisch regierten Unterthanen, merkwürdigerweise Ḳarâwi — Leute, die lesen können — genannt, die Handel treibenden Stadtbewohner, die Schulen haben und ihren beduinischen Zwingherren an Bildung weit überlegen sind. Dahinter folgen dann auf der sozialen Stufenleiter die Juden. Die Feudalherren plündern ihre Unterthanen rücksichtslos ebenso wie die Reisenden aus, namentlich vor der Zeit der Ernte, wo alljährlich in Folge des vernachlässigten Ackerbaues Hungersnoth eintritt, sonst in Form von Tributen. Aber man schont Frauen, Unbeschnittene und — Juden, immerhin ein ritterlicher Zug: alle drei dürfen ja nicht Waffen tragen. Halévy ward übrigens eine Anzahl Male ausgeraubt; seine Inschriftcopien ließ er deßhalb bei jüdischen Leuten auf einer Menge Stationen, von wo alles später richtig nach Ṣanʿâ gelangte.

Am Wege hinter el-Ferdâ (s. o.) fesselte ihn ein besonderer Anblick: mannshohe viereckige plattbedachte Häuserchen von schwarzem Schiefer, deren Bestimmung ihm so lange dunkel blieb, bis er ein hervorgeholtes Skelett bemerkte, also eine alte ḥimjaritische Nekropolis.

Am Ostfluße des Ġebel Jâm hatte man Wâdî Saba vor sich, welches die Grenze gegen die große Wüste el-Aḥḳâf,

die wir später mit v. Wrede an einer ganz anderen Stelle kennen lernen. Der Rand der Wüste, die ähnlich wie die Tehâma am Meere aus veränderlichen Sanddünen besteht, ist anscheinend ungefähr 2000 Fuß höher als die Tehâma am Meere, woraus es sich erklärt, daß der Wüstenwind hier Kühle bringt. Die Bewohner sagen, weil er über das Baḥr e'-Ṣâfî (Meer im Sande oder Sandmeer) streiche. Giebt es etwa wirklich hier einen binnenländischen See? Keine Straße führt von hier nach Osten und vor el-Aḥḳâf haben selbst beherzte Araber Grausen.

In Meǵzer war sein Führer zu Haus; in der Ruhezeit dort fragten die Leute ihn, ob der Waḳâ'a-Stein sich der 'Omar-Moskee in Jerusalem schon so nähere, daß der Erduntergang oder vielmehr die Auferstehung bald zu erwarten sei. Von hier ging es über heiße Sandfläche nach N. O. im unteren Ǵôf nach dessen Hauptorte el-Ǵeil. Denn nicht das Land um Mareb ist nach Halévy Ǵôf zu nennen, sondern der untere Ǵôf liegt nördlich von Mareb, etwa 16° Nördl. Br. 45° 20′ Öst. L. (Greenwich); vom unteren nordöstlich der mittlere, auch Beled Hamdân genannt mit dem Hauptorte el-Ḥazm; nordwestlich davon anderthalb Tage vom unteren der obere, etwa 17° Nördl. Br., von den Ḏû-Ḥosein (s. o.) bewohnt, mit e'-Zâhir, das einen bedeutenden Markt hat.

Durch alle drei Theile des Ǵôf fließt blinkend und nie versiechend ein Fluß, der Wâdî Chârid, selbstverständlich eine wahre Wohlthat für Land und Leute, dazu voll schöner Fische. Gewiß war das der Flußlauf, an welchem Aelius Gallus nach Strabo lagerte und wenn irgendwo mußte hier Halévy auf richtiger Fährte zur Entdeckung etwaiger Reste der Sabäerherrlichkeit sein. Und er war auf richtiger Fährte. Der Chârid ist nun in der That derselbe, dessen Quellen er in der Ebene der Benu Aḥkâm in Arḥab gesehen hatte; von dort fließt er sichtbar bis zum Berge Ǵezra und verschwindet hier unter der Erde, erscheint wieder bei dem Dorfe Ḥabâsch, eine halbe Tagereise vom Ǵôf, vereinigt sich mit dem Flußlauf Hirân, fließt nach den Ruinenstätten e'-Sûd hin, el-Beiḍâ und Kamnâ, wendet sich dann mehr östlich nach el-Ḥazm und Salâmât, wo der Fluß zur Bewässerung der Felder verwendet wird.

In Ǵeil lebten die Juden in drückendster Dienstbarkeit, waren aber ihrem Glaubensgenossen gegenüber von der freund-

lichsten Zuvorkommenheit: er sollte Ostern mit ihnen feiern, aber es zog ihn nach der Ruinenstätte drei Stunden entfernt, von welcher sie ihm Wunderdinge erzählt hatten. Es war Medînet Harâm, gewöhnlich el-Fer' genannt. Der Blick von dem Hügel reichte weithin und war fesselnd: nach S. W. die Silberader des Chârid, nach S. O. und O. große Sandflächen, im N. aber der bedeutende von O. nach W. ziehende Ǵebel Laûd, im rechten Winkel auf die Vormauer des Ǵebel Jâm, den Ǵebel Siljâm, stoßend. Wenige Minuten von dem Ruinenhügel Fer' fand Halévy eines steinernen Thores Reste und 16 Inschriftsäulen, deren erste er mit Vorsicht sogleich zu copiren vermochte. Die Stadt in der Nähe $^1/_4$ Stunde nördl. ist el-Ḥazm 4 St. von Ǵeil, wie gesagt der Hauptort des mittleren Ǵôf oder Beled Hamdân. Bei einem jüdischen intelligenten Juwelier fand er die freundlichste Aufnahme. Mit dessen Hülfe konnte er später zwei Monate lang die Landschaft durchforschen und zwar nicht ohne Gefahr aber doch mit Erfolg copiren. Was sich dabei ergab, ist daß die Sabäer-Städte außerhalb ihrer Umfassungsmauern einen Haupttempel hatten; die Mauern dessen in Haram sind verschwunden, die Marmorplatten der Wände und der von vierseitigen Säulen getragenen Decke liegen zerbrochen im Sande; aber man kann auf ihnen noch sehen, wie Früchte, Thiere, Menschengestalten in der Nähe des Tempeleinganges auf den Mauerplatten gezeichnet waren.

Der untere und der mittlere Ǵôf sind nun reich an den für die Geschichte wichtigsten Ruinenstädten; vor allem östlich von Ḥazm zwei kleine Stunden entfernt der Ort, der noch Me'în heißt, unzweifelhaft die Stadt der Minaei der antiken Schriftsteller, der gens magna Arabiens. Dabei bemerke ich, daß die englischen Surveyors sich in Ṣuǵrâ an der Foḍli-Küste ein Meïn 36 englische Meilen nach N. W. landein nennen ließen. In Me'în hat Halévy lange und wichtige Inschriften gefunden, z. B. eine dreizeilige von einem Tempelthor-Frontispiz, mit dem Namen des Königs, der den Tempel erbaut hat, und der Gottheit — Astarte —, welcher er erbaut war. Hier schloß er auch aus den Inschriften, daß die Minäer noch zwei wichtige Städte besessen haben mußten, und er ist so glücklich gewesen auch sie zu finden. Die Lage der minäischen Städte war entweder am Fluß oder zwischen diesem, Wâdî Chârid also, und Ǵebel Laud, in wel-

chem Falle ausgezeichnete Canalisirung das Wasser des Wâdî in die Orte leitete.

Vom mittleren Ǵauf entschloß Halévy sich also Neǵrân aufzusuchen (18° N. Br. 44° 40′ Ö. L. Greenw.). Er wählte den östlicheren und beschwerlichen, weil trostlos öden Weg, um später nach dem mittleren durch den oberen Ǵauf zurückzukehren, welches denn auch die beiden Routen des römischen Feldherren gewesen sein werden, als er von Nagara nach Saba zog und von hier wieder zurück.

Besonders schwierig war der Aufstieg über den Ǵebel Laud bei dem granitischen Steilgipfel des Ǵebel Ḳadm, hinter welchem er das Dorf Melâḥa erreichte. Am nächsten Tage, nachdem sie einer Ǵazzia der Ḏû-Ḥosein ausgewichen waren, die in Ḥazm geplündert hatten, gelangte er in die auf der Hochebene gelegene schöne Oase Châb, die lediglich durch Brunnen bewässert ist, nach Miḳar. Die Juden, die einzigen Handwerker, befanden sich hier ungleich besser, als in den bisher besuchten Theilen des Ǵauf. Die Oase scheint erst in späteren Zeiten, nicht in ḥimjaritischer, bevölkert worden zu sein.

Halévy befand sich hier bereits nördlich von Ǵebel Laud, vier Tageereisen noch von Neǵrân entfernt. Dieser Weg ward in Begleitung eines Ḳarâwi (s. o.) aus Châb, dann als der Mann schon am Ende des ersten Tages an der Grenze des Territoriums von Châb, bei der Bergkette el-Ḥadba, ihn verlassen, mit einem rohen Neǵraner zurückgelegt, den er in einem Beduinenlager traf, wo Hunger und Durst ihn einzukehren zwangen, wo er aber auch nichts als Kameelmilch erhalten konnte. Unterweges litt er auch noch durch eine Ḥaḍramauter Karawane, die aber am letzten Reisetage nach Wâdî Ḥabûna, also nach Dauâsir abzogen.

Und nun zog Halévy in den schönen Wâdî Ḥaḍrâ, den Eingang des vielgenannten und unbekannten Wâdî oder besser Beled Neǵrân, seit der römischen Expedition zur Zeit des Augustus vielleicht der erste Europäer, der das Land betrat. Die erste Ortschaft Machlâf, lag anmuthig im Palmenwalde, wie fast alle in Neǵrân. Auf der andern Seite des etwa 900′ breiten Wâdî lag die Stadt Riǵla mit auch jüdischen Bewohnern. So konnte er denn hier bei seinen Glaubensgenossen, namentlich

da Festtage waren, alle wünschenswerthen Erkundigungen über das Land einziehen. Nirgends in Arabien werden die Juden besser behandelt als in Neǵrân. Halévy, der „Rabbiner aus Jerusalem“ wurde öfter auch von moslemischen Gelehrten eingeladen, so vom trefflichen Ḳâḏi aus der nahen Stadt Ḳirjat el-Ḳâbil, der ein ausgezeichneter Kenner der arabischen Literatur und ein fester Aristoteliker war. Auch Passama hatte 1843 aus dem Munde eines Neǵraners diese Stadt, bei ihm Ǵabel, nennen hören. Der Ḳaḏi begleitete zugleich das Amt eines Secretärs beim Landesoberhaupte in Bedr, dem Makremi (s. o.).

Halévy blieb eine Reihe von Wochen in Neǵrân: seine wichtigste Entdeckung war die der Ruinen von Nagara metropolis (Ptolemäus), jetzt Medînet el-Uchdûd, eine Stunde westlich von Riǵla, auf der Südseite des Wâdî. Keine Reste aus der christlichen oder jüdischen Epoche, auch im Volke keine Tradition vom Christenmorde des letzten jüdisch-sabäischen Königs Ḏû Nowas (s. o.) haben sich erhalten; die Inschriften gehören lediglich der heidnischen Sabäerzeit an, stammen fast alle aus Nagara.

Im Vorübergehen war Halévy auch in Wâdî Ḥabûna, eine kleine Tagereise von Neǵrân. Von hier war er auf dem Punkte nach Beled Dauâsir zu gehen, von dort dann vielleicht nach Riâḍ, der nedschdäischen Hauptstadt. Aber er konnte diesen Weg nicht wählen, sondern mußte aus vielen Gründen nach Jemen zurück. Hierbei spricht Halévy seine Verwunderung darüber aus, daß er niemals von den ihm bekannt gewordenen Dawâsir-Leuten habe die Wahâbî als eine besondere Sekte nennen hören und ist geneigt, an die Nichtexistenz dieser von Palgrave so genau beschriebenen Religionsgenossen zu glauben; wobei er denn vergißt, daß es schon seit Wallin (s. u.) bekannt ist, wie dieser Name, Wahâbî, in Arabien freilich nirgends gebräuchlich ist, wohl aber im syrisch-türkischen Grenzgebiet, daß jedoch an der Thatsache des reformatorischen Auftretens Wahâbs und des Scheich Sa'ûd natürlich kein Unterrichteter zweifeln kann.

Halévy mußte also, wie gesagt, nach dem mittleren und zwar über den noch nicht besuchten oberen Ǵauf zurück, in der heißesten Jahreszeit, und so erreicht er völlig ermattet

e'-Zâhir, den Hauptort mit bedeutendem Markte. Ueberall traf er auf die Spuren völlig zerstörter Ruinen, namentlich längs des hier beträchtlich breiten Chârid, sowie in der Ebene am Wâdî Medeb hin. Indeß die wie gewöhnlich im August herrschende Hungersnoth machte das Land so unsicher, der Regenmangel war im oberen Ǵauf noch so ununterbrochen anhaltend, daß Halévy sich wieder nach Süden wenden mußte, nach dem unteren Ǵauf und zwar wieder nach Ǵeil, von wo aus er auf Erzählung dortiger Juden, daß eine, wie er aus einem Schriftstück sah, erst seit etwa 100 Jahren verlassene alte Judenstadt Berâkîsch im mittleren Ǵauf nicht weit entfernt sei, zwar nicht einen jüdischen Ort aber die großartigen Ruinen einer Sabäer-Hauptstadt fand, der dritten von ihm gesuchten Stadt der Minäer. Die Mauerreste waren mit künstlerisch gearbeiteten Inschriften förmlich bedeckt und aus der Masse der Votivsäulen könnte man schließen, daß diese Stadt, Itul oder Ital nach ihren Inscriptionen geheißen, eine Art Wallfahrtsstätte der Sabäer gewesen ist.

Jetzt entschließt Halévy sich nach Mareb zu gehen, durch völlige Oede, nach Süd oder Südost, oft im Sande bis an die Knie und doch immer wieder auf marmorne Stelen und andere Reste stoßend. Nicht weit von dem Araberorte Raǵwân, am 2. Tage, noch eine Tagereise N. O. von Mareb entfernt, fand er eine sehr bedeutende Ruinenmasse mit Inschriften, die Mauern fast ganz im Sande vergraben, bei den Arabern genannt Charîbet Sa'ûd. Nun gelangte er nach einem Lagerplatze der Benû Scheddâd, el-Faṭîa, von wo eine Tagereise östlich in der Wüste eine bedeutende Steinsalzmine ausgebeutet wird, die den 'Abîda gehört. In el-Faṭîa konnte er die Benu-Scheddâd beobachten und fand sie anders als Arnaud gastfrei und großherzig. Sie gaben ihm die nöthige Kunde vom Wege, und so kam er über el-Ḥizma, das nur noch drei Stunden von Mareb, der heutigen Stadt, liegt, im Wâdî Schibwân oder Ḏana nach Mareb und besichtigt, ehe er in den nicht ungefährlichen Ort geht, sogleich die an Marmorsäulen, namentlich achteckigen, nicht cylindrischen überreiche, an Inschriften weniger ergiebige Ruinenstadt, Medînet e'-Neḥâs von den Arabern genannt, Bronzestadt, wahrscheinlich wegen der vielen hier gefundenen Bronzetäfelchen mit Inschriften. Mareb liegt auf einem Hügel, die Bewohner waren noch in Trauer in Folge des neu-

lichen Ueberfalles der ʿAbîda. Für Halévy war es ein schlimmer Zufall, daß der Agent eines Sammlers, der namentlich Bronzetafeln nach ʿAden an die Engländer verkaufte, in Mareb war und einen Concurrenten ahnend alles that um Halévy zu verderben. Dieser macht sich also wieder auf, besucht noch den zwei Stunden westlich von Mareb gelegenen berühmten schon oben erwähnten Damm, Sidd el-ʿArem, das große zwischen den 1200′ hohen Balaḳ-Bergen gegrabene Sammelbassin zur Speisung der Kanäle aus dem Ḏana oder Schibwân, mit Schleussenvorrichtungen von der allerbeßten Arbeit. Auf dem Wege fand Halévy noch einen kostbaren Marmortorso.

Einen halben Tag W. N. W. besucht er die Ruinenstätte Châribet Ṣirwâḥ, Arnauds Châribe, das, wie schon oben gesagt, schwerlich das Caripeta des Plinius sein kann, da Châribet kein Name, sondern nur „Ruinen" bedeutet; diese Ruinen aber sind in der That höchst bedeutend, z. B. die eines Tempels mit aufrecht stehenden Säulen, im Volksmunde Thron der Bilḳis, ʿArsch Bilḳis geheißen. Außer der Arnaud'schen Inschrift sah er eine noch bedeutendere; aber die endlose Bedrohung, sogar mit dem Tode, die Folge des von den zahlreichen Scherîfs genährten Fanatismus, Quälereien bis auf's Blut, jede Art von Schmach und Ungebühr machten ihm das Copiren der Inschriften immer nur unter den äußersten Gefahren oder gar nicht möglich.

So gelangt er über das Dorf Ḥarib am Berge Ṭajâl und, als er am Fuße des Naḳîl Scheǵâʿ in einer Karawane den boshaften Agenten wiedersah, flüchtend durch Wâdî Scharafa und von hier nicht auf der Hauptstraße durch Wâdî Sirr, sondern südlicher über die verfallende einst berühmte Judenstadt Tinʿam (s. o.) nach Ṣanʿâ. Von da eilte er, als seine Schriftzettel allmälig angekommen waren, nach Ḥodeida und ʿAden, von da nach Europa, einer der opfermuthigsten, glücklichsten und gelehrtesten Entdecker unserer Zeit.

An sein Forschungsgebiet grenzt von S. und S. O. her das der Maltzanschen Erkundigungen (s. u.).

Wenig Neues bietet Dr. Charles Millingens Reise 1873, der auf dem bekannten Wege von Ḥodeida nach Ṣanʿâ ging und über Kaukebân, Ṭawîla, Reǵum, Mahwit (Mehauid bei Niebuhr), die Wâdîs Muḏare, Ǵuffal und Harra nach Ḥodeida zurückkehrte.

In Ṣan'â fand er etwa noch 20,000 E., darunter 1000 M. türk. Besatzung; auch in Kaukebân fand er türk. Garnison. Die überschrittene Plateauhöhe bestimmte er zu 2000 Meter, sodaß die türk. Soldaten von Kälte litten.

Ehe wir Jemen verlassen, haben wir die Tehâma, die Küstenebene, nachzuholen. Nördlich vom schon besprochenen Mochâ liegt nicht fern vom Meere am jeweilig wasser- und dann fischreichen Wâdî Zebîd die Stadt Zebîd, die Residenz der Zijâdi-Fürsten von 819 bis 1022, der Sitz vieler Gelehrsamkeit Jahrhunderte hindurch. Hier hatte schon im 12. Jahrh. ein Geometer, Ḳâḍi e'-Raschîd, die einzelnen Häuser der Stadt durch eine Wasserleitung mit trefflichem Wasser versorgt. Weiter nördlich treffen wir auf Beit el- Faḳîh e'-Ṣaġîr „Haus des Gelehrten," nach einem Heiligen genannt, „das kleine," vor hundert Jahren der größte Kaffeemarkt Jemens, der jetzt wieder in Aufnahme kommt. Am Meere ist jetzt durch Korallenbänke unbrauchbar geworden, einst aber ein berühmter Hafen gewesen Ġalefka; weiter nach N. die lebhafte Handelstadt Ḥodeida, die nach v. Maltzans Auslassung leicht für 'Adens Handelswichtigkeit gefährlich werden könnte, wenn die Somâli ihren Weg hierher richteten. Bei Ḥodeida wollen die Türken 1870 einen Sieg über die 'Asîr, die in die Tehâma eingefallen waren, erfochten haben, höchst unglaublich für uns, die wir wissen, daß die 'Asirinen vier Breitengrade nördlicher wohnen.

Das Klima bei Ḥodeida erinnerte Botta an das obere Nilthal (Sennaar); die Hitze war übermäßig. Cruttenden that deßhalb 1836 am Wege nördl. von Ḥodeida beim Dorfe Mauschid eine köstliche Jasminpflanzung mit schönem Quellwasser gar wohl; Botta, 1843 in dieser Gegend Gast eines Arabers, der seine Datteln nicht verkaufte, sondern für seine Freunde cultivirte, sah bei el-Ġanġa einen Kokosbaum.

Beit el-Faḳîh el-Kebîr, das große, nennt Cruttenden die heißeste Stadt in der Tehâma, um 1 Uhr waren eines Julitages im Schatten 31° 11′ R., in der Sonne 48° 44′. Die Kaufherren waren auch hier meist Banianen. Den durchschnittlichen Kaffee-Export jährlich finde ich auf 12 Millionen Pfund angegeben: das kann doch wohl nicht auf Beit el-Faḳîh allein sich beziehen,

sondern muß von allen Häfen der Tehâma gemeint sein. Endlich bleibt Loheia am Meere, Hafen mit ebenfalls Kaffeeausfuhr, aber nicht der beßten Sorten. Niebuhr sah Wachthürme vor der Stadt nach Osten zu; dennoch überfielen damals die Beduinen sie häufig, wobei die Bewohner sich auf nahe Inseln flüchteten. Zu Lord Valentias Zeit, im Anfange des Jahrhunderts, als in Folge der Wahâbî-Invasion die ganze Tehâma vom Imamat in Ṣan'â sich losgerissen hatte, um nicht wieder in diese Abhängigkeit zurückzukehren, dachten die Machthaber über Loḥeia, nemlich der Scherîf in Abû-'Arîsch und der Scheich von Ḥais, Beziehungen mit der englisch-ostindischen Compagnie anzuknüpfen, um eine Faktorei zu erhalten.

Ehrenberg und Hemprich trafen 1825, auf ihrer Fahrt nach Massaua in Habesch, viel Verwirrung hier an der Küste, aber freundliche Aufnahme bei dem Dôla in Loḥeia. In den niedlichen Zweighütten mit Mattenthüren, in welchen die Bewohner gleichsam in Villeggiatur vor der Stadt lebten, sahen die beiden Deutschen Gestelle zum Sitzen und Liegen, ja sogar Tische, alles das, sonst so unerhört in Arabien, wegen gefährlicher Insekten, z. B. des Guineawurmes. Hemprich machte damals eine 8tägige Excursion landein: in Maur (Môr), einem großen Dorfe, wollte ein abgesetzter Dôla mit ihm ein Bündniß gegen den neuen Dôla schließen; der Naturforscher verwies ihn aber doch lieber auf „Allah, den beßten Bundesgenossen."

Das Küstenmeer ist hier voll gefährlicher Klippen. Vor Loḥeia liegen zahlreiche Inseln, deren größte, Kamarân, fünf Dörfer trägt, mit gutem Wasser versehen ist und einen selbst für große Schiffe trefflichen Hafen hat. Die Engländer haben die Insel in Besitz genommen.

Nördlich noch von Loḥeia liegt einige Stunden vom Meere entfernt Abû 'Arîsch und dazu gehörig am Meere der Hafen Ǵizân (Ǵeischân), davor die Inselgruppe von Farsân, von Ehrenberg besucht, eigentlich entdeckt: zwei größere Inseln und umher an die hundert kleine Inselchen. Die Naturforscher fanden hier Perlfischerei, Schildkrötenfang, Dattelgärten und tiefe Brunnen.

So ist denn also der klimatische Charakter dieser Tehâma arge Hitze, zuweilen nur drei oder vier Regentage im Jahre, daher ungesund. Das Bergland aber ist gesund; weßhalb denn

hier die Lebensdauer viel länger ist als dort. Nicht unglaubwürdige Nachrichten, wie Fresnel urtheilt, sprechen in der vorislamitischen Zeit — und bis etwa 300 Jahre vor Moḥammed reichen die ältesten Geschichten der Araber hinauf — von Lebensaltern bis zu 200 Jahren und mehr. Noch jetzt kommt auf dem Berglande, das außerdem dicht bevölkert ist, ähnliches vor.

Ethnologisch betrachtet sind die Bewohner der Tehâma mit Schwarzen vermischt, was denn auch auf die Sprache von Einfluß gewesen ist. Die Bergbewohner sind dagegen oft beinah weiß, die Frauen wahrhaft schön: sie stammen eben von den Sabäern. Außerdem macht Arnaud auf eine Art Parias in der jemenischen Bevölkerung aufmerksam, die Achdâm, dem Gesichtstypus nach mit den Leuten von Habesch verwandt, vielleicht ein Rest der Ḥimjariten. Sie führen ein vagabundirendes Leben, ähnlich den Zigeunern, sind häufig Barbiere. Später werden wir ähnliches bei v. Maltzan in Ḥadramaut erfahren.

In der Tehâma ist handeltreibende Bevölkerung überwiegend, im Berglande eine Art Feudaladel. Doch sind nach v. Maltzans Nachrichten aus dem Jahre 1870 die größeren Feudalherrschaften Jemens, selbst die Jahrhunderte alte von Ṣa'nâ, die keine Despotie, sondern eine durch das Concil hoher Ḳâḍis beschränkte Monarchie war, in Auflösung begriffen. Ende der 60er Jahre ist, wie wir gesehen haben, der letzte Sultan in Ṣan'â durch Rebellion und Familienintrigue beseitigt, kein Nachfolger zugelassen worden, sondern ein Kaufmann hatte die höchste Autorität in der Stadt, wie jede Stadt ihre Behörde, jeder Stamm seinen Häuptling, ohne sich um Ṣan'â zu kümmern.

Die Pforte hat in den letzten Jahren ihre nominellen Ansprüche auch auf Jemen wieder proclamirt, ja die Türken haben Ṣan'â im Mai 1872 von neuem besetzt. Doch dürfte das Paschalik von Jemen, sofern mehr als der Küstenstrich gemeint ist, mehr Schein als Ausdruck einer Thatsache sein. Lächeln aber kann es nur erregen, wenn 1872 zwischen dem Chedive und der Pforte die Frage wegen „Abtretung Arabiens“ an Jenen verhandelt worden sein soll. So ist es auch eine ächt türkische Großsprecherei, daß „nach dem Giornale delle Colonie, September 1873, der neue türkische Gouverneur von Jemen den von Sklavenhändlern in dieser Provinz angezettelten Aufstand (!) vollständig unterdrückt, die Abschaffung der Sklaverei an der

arabischen Küste des rothen Meeres proklamirt und die Sklavenhändler mit fünf Jahren Strafarbeit bedroht habe." Die Harems der türkischen Beamten und Offiziere selbst in nächster Nähe der „heiligen Städte" werden den beßten Commentar zu dieser Befreiungsproclamation geben.

In vergangenen Jahrhunderten mehr als jetzt und zwar zur Zeit des Reiches, das uns die von Arnaud und Halévy entdeckten Ruinen als einzige Zeugen seiner hohen Cultur hinterlassen hat, war mit Ost-Jemen die Landschaft Arabiens politisch und durch die Sprache nahe verbunden, zu welcher wir uns jetzt wenden, das seit fast 4000 Jahren seinen Namen führende Ḥaḍramaut, das ungehörig der ganzen 200 geogr. Meilen langen Südküste der Halbinsel gleichgesetzt wurde, während die heutigen Araber diesen Namen nur einer nördlich von den großen Gebirgsterrassen und südlich von der Sandwüste el-Aḥḳâf gelegenen Landschaft geben (s. u.). Wir könnten die Strecke zwischen Bâb el-Mandeb und dem 45° Östl. Greenw. noch zu Süd-Jemen rechnen; doch ist es kein Fehler, die Südküste zusammen zu betrachten. Thatsächlich ist die Ostgrenze Süd-Jemens Wâdî Bonna, noch 40ʹ östlicher als ʿAden.

Lange Zeit für das europäische Bewußtsein ein unbekanntes Land, von welchem nur die vorüberfahrenden Schiffe eine öde und heiße Küste gesehen hatten, gewinnt es seit einigen Jahrzehnten eine ganz andere Physiognomie. Jetzt wissen wir — und dabei stützen wir uns auf wohlerhaltene Zeugnisse — daß dieser Süden der Halbinsel in einen uralten von dem Innern Arabiens fast völlig getrennten Weltverkehr, der zwischen Indien, Persien und rothem Meere vermittelte, gehört: was Wunder, daß die andere Natur, die anderen Menschen auch andere Art, andere Bildung, andere Sprache aufweisen, kaum Brüder der Innenaraber, höchstens ihre Geschlechtsvettern von dem gemeinsamen Stammesheros Abraham her zu nennen, den übrigens die vorislamitische südarab. Tradition nicht kennt.

In der Völkertafel des 10. Capitels der Genesis finden sich eine Anzahl Namen als Abkömmlinge des Hamiten Kusch und des Semiten Joktan,. Namen, welche sich an der Südküste Arabiens nun, wie gesagt, in's vierte Jahrtausend

erhalten haben, vor allem Hazarmavet, Ḥaḍramaut, selber. Bis „Sephar am Berge im Osten“ wohnten die Joktaniden, arabisch Ḳaḥṭaniden, Sephar aber mag das noch heute in der Nähe der Weihrauchgebirge liegende Ẓafâr-Gebiet sein; Joktaniden sind nach dem alten jüdischen Ethnographen unter anderem auch Usal — arabisch noch in islamitischer Zeit gebräuchlicher Name für Jemen —, Schaba, Chavila — Chaulân? —, Seba und Chavila sind auch als Kuschiten d. h. Schwarze, Aethiopier, Abyssinier, genannt. Die Ḳaḥṭaniden gelten der arabischen Tradition als die adligeren Araber, vornehmer als die Ismaeliten. Deßhalb läßt die mohammedanische Ueberlieferung, um den Ismaeliten Moḥammed wenigstens mütterlicherseits aus ḳaḥṭanischem Blute abstammen zu machen, Ismael in die Familie des Ḳaḥṭaniden Ǵorham heirathen.

An dieser Küste muß, was die von der griechisch-römischen Zeit hier genannten Orte betrifft, das große Emporium Kane und der sachalitische Busen zu suchen sein (s. u.).

Als die Portugiesen den östlichen Welthandel für Europa vermittelten, sind sie wie später Holländer und noch später Engländer gelegentlich von dem ʿomanischen Maskat aus auch an die südarabische Küste gekommen. Die Entdeckung des Seeweges um Afrika war aber begreiflich nicht von einer besonderen Hebung des europäischen Verkehrs an der außer dem Curs liegenden Küstenlandschaft begleitet. Erst in den 30er Jahren unseres Jahrhunderts hat die englische Küsten- und Tiefenvermessung, zum Zweck geregelter Schiffahrt zwischen Suez, ʿAden, Maskat, Baṣra und Bombay, mächtige Helle auch in dieses Dunkel zu bringen angefangen und die Canalisirung zwischen Port-Said und Suez kann natürlich der Kenntniß Südarabiens nur dienlich werden.

Zu allen Zeiten hat man diese Küste wegen eines Productes vorzüglich beachtet, wegen des köstlich duftenden Weihrauchs (arab. Lubân, griech. davon Libanos). Im salomonischen Hause Jehovas auf Moria, in griechischen und römischen Tempeln, in christlichen Kirchen, in den Wohnungen der Moslims und in den Pagoden Buddhas hat er seine aromatischen Wolken gekräuselt und wenn auch den kostbaren Baum der indische und der ostafrikanische Boden gleichfalls erzeugen, so ist doch die eigentliche Weihrauchküste immerdar Ḥaḍramaut und seine schein-

bar so kahlen Randgebirge gewesen. Karawanen und Küstenschiffahrt haben ihn in die Nähe, die großen Ozeansegler über die ganze Erde hin verbreiten helfen. — Aber der Weihrauch ist nicht der einzige Grund unseres Interesses an dem zwischen Wüste und Meer scheinbar schmal hingestreckten, in der That aber jenseits bedeutender Gebirge und in vegetationsreichen Thälern 30 bis 50 Meilen in's Land hinein sich verbreiternden Küstenstriche. Auch hier ist einst die goldne Zeit einer edleren Cultur gewesen und nicht nur gewesen: aufwärts steigend von Makalla oder im Wâdî Meifa'a trafen die europäischen Wanderer zu ihrem Staunen jenseits der Berge das reichste und üppigste Culturland in meilenweiter Thallandschaft bis hart an die Sandwüste el-Aḥkâf im N., während der Nordwesten mit dem Ǵauf in Verbindung steht. Daß diese Südküste ferner die Heimath der Eḥkili oder — nach von Maltzan — der Méhri oder Ḥakili-Sprache ist, der edelen, im Gegensatz zur Schehr, der gemeinen, so genannt, habe ich schon erwähnt, ebenso daß wir durch Fresnel, von Maltzan und andere mit ihr einigermaßen bekannt geworden sind. Ob diese Sprache, von welcher schon altarabische Schriftsteller als einer für die übrigen Araber unverständlichen wußten, eine frühe abgesonderte Einwanderung von Semiten in Südarabien, vielleicht gar eine aus Afrika beweist, wird wohl unentschieden bleiben müßen. Daß aber Art und Haltung der Mahra-Stämme, die jene Sprache reden, noch heute fremdartig, oft verwildert erscheint, ist sicher. Palgrave, den wir später noch genauer kennen lernen, erzählt, was wir gern glauben möchten, wenn wir nur könnten, daß in Ḳaṭar — Halbinsel im Persergolf — zwei Beduinen, die von dort querdurch nach Mareb gewandert und über Ḥadramaut und Mahra zurückgekehrt sein wollten, die Sprache die abyssinische genannt hätten.

Zuerst haben wir die im letzten Jahrhundert wichtig gewordenen Quellschriften für die Kenntniß der Südostküste Arabiens anzuführen: es sind Niebuhrs zwar hier nur auf Erkundigung, nicht auf Selbstbesuch beruhende aber brauchbare Nachrichten in den schon früher namhaft gemachten Werken, wobei erwähnt sein mag, daß bei ihm die Südküste bis Scherm (64° Ö. Ferro) noch zu Jemen gehörig gilt; J. Bruce, Travels

1768—1773, deutsch von Volkmann; Seetzen hinsichtlich des schon besprochenen und wenigstens an der Südküste endigenden Landweges von Ṣanʿâ bis ʿAden in von Zachs monatl. Correspondenz Band 28; ferner die Publikationen der englischen Seeoffiziere, welche hier die Küsten- und Tiefenvermessung zu besorgen, resp. wegen ʿAden diplomatisch oder mit bewaffneter Hand vorzugehen hatten, nemlich Capit. Haines im Journal of the Roy. Geogr. Society Band 9 und Band 15, ferner der schon früher genannte hier sehr wichtige Lieutn. später Capit. Wellsted in seinem ebenfalls schon genannten Werke mit der trefflichen Karte der Südküste von Bâb el-Mandeb bis Misenât, und ferner in Travels to the City of the Caliphs 1840, deutsch von Künzel 1841; Bird in einer Arbeit des Journal of the Roy. Geogr. Soc. vom Jahre 1834; D'Abbadie, Renseignements géographiques sur la côte méridionale de l'Arabie, im Bulletin de la Société de Géographie, 1842; für die Gegend von Makalla und Misenât Hulton und J. Smith, im Journal of the R. Geogr. Soc. Band 5; für Mirbâṭ und die Landschaft des uralten Ẓafâr Cruttenden in den Proceedings of the Bombay Branch of Asiatic Society 1837; Saunders, A short Memoir cet. of the Coast between Ras Merbat and Ras Seger cet. im Journal of the R. Geogr. Soc. Band 16; auch Carter's zwei Aufsätze im Journ. of the Bombay Branch cet. 1851 (Jan.) und 1852 (Jan.); für ʿAden Malcolmson im Journ. of the R. Geogr. Soc. Band 15; Foster, Description of the Cape of Aden, Bombay Geogr. Soc. 1839; Lieutn. Wilkins, Bombay Branch Asiat. Soc. 1857, in Bezug auf die Wasserversorgung von ʿAden, und ebenhierüber Mallet (?); dazu Capit. Stevens, Report on the country around Aden (J. of the Roy. Geogr. Soc. 1873); ferner der Wiederentdecker des Culturthales Wâdî Doʿân, Adolf von Wrede, dessen Reise in Ḥaḍramaut, Beled Beni ʿIssâ und Beled el-Ḥaǵar veröffentlicht zu haben ein wahres Verdienst Heinrichs von Maltzan ist. Von Brockmann, der 1846 in Wâdî Beni Taber in ʿOmân gestorben ist, nachdem er unter anderem auch Schehr besucht aber vergebens in das innere Ḥaḍramaut einzudringen sich angestrengt hatte, weiß ich nichts als eben das; dagegen weiß ich, daß des sogen. Colonel du Couret Touren im N. W. von Ḥaḍramant als erlogen gelten und daß seine Mystères du désert, Paris 1859, für dreiste französische Windbeuteleien zu halten sind. —

Aber von hohem Werthe sind schließlich von Maltzans eigene Berichte über seine Reise nach Süd-Arabien im J. 1870 und 1871, in der Augsburger Allg. Zeitung, im Globus, in Petermanns Mittheilungen, in der Berliner Zeitschrift für Erdkunde, zusammenfassend in der vorzüglichen „Reise nach Südarabien," Braunschw. 1873; auch der Bericht über Munzingers und Miles Excursion nach Ḥaḍramaut im 41. Bande des Journal of the R. Geogr. Society (1871).

Wir beginnen im Westen: die Bâb el-Mandeb-Enge, etwa 6 Stunden breit, mit Ǵebel Zubâh oder Muajia (Râs Menheli) auf der arabischen, Ǵebel Majjûm auf der afrikanischen Seite, führt uns aus dem rothen Meere in den indischen Ozean. In der Enge liegt die öde vulkanisch gehobene Insel Perîm, arabisch Majjûm, welche, da sie mit einem vorzüglichen Hafenbecken versehen ist, die Engländer seit 1857 zum 2. Male occupirt und mit einem Leuchtthurm ausgestattet haben. Das arabische Gestade ist vegetationslos; der Stamm sind die Hakmi, nach O. ihre Nachbarn die eigentlichen Ṣubeiḥi-Beduinen. Diese Ṣubeiḥi haben 1869 den Franzosen, die ja selbstverständlich den Engländern gleichen Schritt halten mußten, auch einen Ankerplatz an ihrer Küste unmittelbar nördl. vom Vorgebirge verkauft, aber — er taugt nichts. Sein Name ist Schêch Seid. Nach Osten steuernd bei dem südlichsten Kap Arabiens, Râs ʿAra, vorbei und mit der Aussicht auf die Ǵebel Charaz und Ḳau, zur Vorgebirgshalbinsel von ʿAden, die, vulkanisch gehoben, durch einen schmalen und niedrigen Sandstreif mit dem Festlande zusammenhängt und so den Eindruck einer felsigen Insel macht „ein unfruchtbarer aber wichtiger Schlackenhaufen" (Times Nov. 73) besuchen wir jetzt die Stadt ʿAden selber an der Nordostseite des zur Festung umgewandelten Kraters und unmittelbar vor ihr die kleine Insel Sira. ʿAden (12° 46′ 15″ N. B. 45° 10′ 20″ Ö. L. Green.), uralten Rufes, da es schon den Römern im 2. Jahrh. p. Chr. bekannt war, blühte noch zur Zeit des über das rothe Meer nach Venedig und Genua geleiteten indischen Handels; es war eine ansehnliche Stadt von 40,000 E. sogar noch, als die Türken im 16. Jahrh. Jemen occupirten und ʿAden 1547 eroberten, sank unter den Imâms von Ṣanʿâ und

dann seit der Unabhängigkeitserklärung der umwohnenden Stämme, unter den Sultanen der ʿAbd-ʿAlî im Jahre 1705, schnell zu dorfartiger Unbedeutendheit und schließlich zu etwa 800 E., hat sich aber nun wieder in rascher Entwickelung gehoben, seitdem die Engländer am 20. Januar 1839 die von dem betreffenden Sultan erst bewilligte und dann verweigerte Abtretung mit stürmender Hand erzwangen und es zum Sitz eines „politischen Agenten" (Gouverneurs) machten; 1870 hatte es fast 30,000, 1872 35,000 E. ʿAden gilt trotz der sonnenstichargen Hitze als gesunde Station, Wasser ist vorhanden wesentlich durch die ausgezeichnete Cisternenanlage S. W. der Stadt; Burton nennt das hergeleitete bitter; es kommt von Schêch ʿOṯmân; für die jetzige Einwohnerzahl genügte es außerdem nicht mehr, daher die Wiederbenutzung der gewaltigen Cisternen mit beinahe 9 Millionen Gallons. In der heißen Jahreszeit, April bis October, wo tagüber oft der Südwest-Monsun glühend weht, kühlt der Nachtwind die Felsen, auch wohl gewaltige Gewitter, wie das zerstörende im Juni 1870; in den anderen Monaten, October bis März, ist die Witterung insofern ungesunder, als der heftige Luftstrom, meist Nordost, bei übrigens heißer Sonne Erkältungen bringt; tropische Regengüsse veranlassen indeß eine namentlich für die Abende höchst wohlthuende Abkühlung. Es regnet aber nicht alljährlich. — Die Bewohner sind Araber, Parsis in geringer Zahl, die ihre Todten von den Vögeln fressen lassen, die späten Anhänger der iranischen Religion Zaratustras, Europäer, wesentlich Engländer, banianische also indische Handelsleute, die Großhändler des Südens und Ostens der Halbinsel, und eine bedeutende Anzahl Juden, denen v. Maltzan eine Zukunft prophezeit, da sie bildungseifrig sind, deren verbesserter Zustand sich auch über das europäische Culturgebiet ʿAdens hinaus in das Innere einflußreich erweisen wird, die selbst während der schlimmsten Verkommenheit ʿAdens kurz vor der englischen Occupation doch ihre Synagoge und zwei Schulen hielten (einen älteren jüdischen Grabstein hat Levy in der Zeitschr. der D. M. G. Bd. 21 edirt), hellfarbige meist schöne Kinder haben und als Goldschmiede, Fischer, Branntweinbrenner, Lastträger ihren Unterhalt verdienen, noch überall in Arabien, außer in ʿOmân, verachtet, in ʿAden allein gleichberechtigt. Endlich müssen auch als zeitweise Bewohner — im Winter an 10,000 — die seetüchtigen zwar

schwarzen, aber sonst keinesweges negerartigen, vielmehr schönen schlanken elastischen Somâlis genannt werden, welche aus Berbera in Afrika, das bis vor kurzem durch seinen an 100,000 Menschen zusammenführenden Octobermarkt berühmt war, besonders Schafe, Talg, Butter (indisch Ghi, arabisch Semîn) und Bauholz in ʿAden ein-, dagegen Baumwollstoffe und Tabak ausführen und, nachdem sie sich durch alle möglichen Arbeiten Geld verdient, in die afrikanische Heimath zurückkehren. In den letzten Jahren seit 1870 hat die Berbera-Messe Einbuße dadurch erlitten, daß die Waaren theilweis auf dem Juba-Flusse und über die südlich von dessen Mündung errichtete Marktstadt Kismaju nach Zanzibar gehen. — Die bedeutenden Bauwerke aus ʿAdens Vergangenheit sind verschwunden oder verfallen, kaum einige Minarets, zu denen die Moskeen fehlen; doch ist das Grabmal des Scheich ʿAidrûs, des ʿAdenischen Heiligen, ein modernisirter leidlicher Bau, mit einer Kuppel und von einem Säulengange umgeben. Die von den Türken zwei deutsche Meilen von Norden her geführte Wasserleitung besteht noch in mauerartigen Resten; auch die Befestigungswerke sind an einigen Stellen der Halbinsel wohl erhalten, dazu gewaltige Kanonen, wo einst die türkischen Batterien angelegt gewesen waren. — Die Ansiedelung der meisten Europäer, insofern sie nicht in den englischen Festungsbauten oder um die Stadt wohnen, geschieht an der Rhede, wo die indischen Dampfer anlaufen, daher Steamer-Point: die großen asiatischen Kaufleute und alle Europäer wohnen daselbst, die nicht genöthigt sind im „Camp" zu sitzen. Auch eine katholische Kapelle hat sich ebenso wie eine anglikanische gothisch gebaute Kirche eingefunden.

Von ʿAden aus ging Wellsted 1835 zum damaligen Sultan des ʿAbd-ʿAlî-Stammes, der in Laḥeǵ, eine Tagereise nordwestlich von ʿAden residirte, in jenem Jahre noch der Souverän von ʿAden. Nach einem Marsche durch völlige Wüste zeigte der Ort sich in einer Oase gelegen, die ihre Wasser durch Bergbäche empfing. Wunderlicherweise waren in der übrigens dürftigen Stadt dreißig Seidenweber. Der Weg galt durch die Fuḍlî-Beduinen für unsicher, für Seetzen waren es die Ḥawâschib, während ihre Nachbarn, die mehr nach ʿAden hin wohnenden ʿAḳrâbi — ʿAḳareb bei v. Maltzan — gesittet, dabei hochgewachsen, ihre Frauen sogar liebenswürdig erschienen.

Von Laḥeǵ ist durch das Gebiet der Dû-Moḥammed und Dû-Ḥosein (s. o.) über Damâr mit Ṣan'â lebhafter Verkehr, ein Weg, den Seetzen, wie erwähnt, 1810 von Ṣan'â aus gemacht hat.

v. Maltzan giebt über Laḥeǵ interessante Nachrichten (siehe unten): diesen Namen hat nur das kleine etwa 40 □M. große Sultanat, während die Stadt el-Ḥauṭa heißt. Auch der Meitem-Fluß (auch Meidân) ist ein Irrthum statt Tobân oder Tobbân: Meidân eig. Meḥeidân (s. u.) heißt nemlich eine steppenartige Ebene in der Nähe, die sich weit nach O. bis Chamfer im Jâfi'a-Lande erstreckt. Die Engländer stehen mit dem Sultan Foḍl ben Maḥsin, der seit 1866 regiert, in gutem Einvernehmen. So drohte 1873 im Herbst ein Uebergreifen der Türken von Jemen aus, das aber die Engländer durch eine militärische Demonstration zu Gunsten ihres Schutzstaates schnell beseitigten. Am Tobân fand von Maltzan die schönste tropische Vegetation. Nach Bir Aḥmed, dem Hauptorte des kleinen 'Aḳrâbi-Staates (s. u.) zu kommen, fuhr er über die breite Tuwâji-Bucht, also die 'Aden-Bay, die von den mächtigen Felsmassen des Ǵebel Schamscham und des Ḥasan eingerahmt ist. Dann kam man zunächst nach dem festen auch schon den Engländern verkauften Schloß Ḥiṣn Ḥissuwa, mit drei Stockwerken, einem Thurme, Zinnen, Terrassen, Schießscharten, aus Luftziegeln gebaut. Da ein guter Brunnen dabei gegraben ist, gedeiht reichliche Vegetation, wie überall in Arabien, wenn man nur Wasser sucht. Das Zeltleben war hier, wie überhaupt in Südarabien, unbekannt: in Hütten aus Stroh und Reisern, die an Farbe kaum vom Boden zu unterscheiden sind, wohnen Bauern und Beduinen; gemauerte Häuser haben etwa die Häuptlinge und ihre Harems.

Die Gegend von Ḥissuwa bis Bir Aḥmed zeigte sich, wie so vielfach in diesem südl. Küstenlande, unangebaut; die tropischen Regengüsse im Winter sind zu schnell vorüber, während das Innere Arabiens auch seine Sommerregen hat. Der Flußlauf geht bei Bir Aḥmed trocken vorüber, weil er schon in Laḥeǵ von dem betriebsamen Völkchen der 'Abadel d. i. soviel wie 'Abd 'Ali beßtens in Canälen benutzt wird. Dennoch fehlte es nicht ganz an Gewächsen, Mimosen, Nebek, Ricinus, Arakbaum und der tödtlich giftigen aber prachtvoll blühenden Oschro-Pflanze. Bir Aḥmed bestand aus etwa 12 festungsartigen Gebäuden wie

das in Ḥissuwa; das des Sultans hatte vier Thürme und kleine Fenster. Sonst waren noch viele Hütten und Schuppen zu sehen. Ein Schuß mit der noch immer üblichen Luntenflinte gab die Nachricht der Ankunft. Waffen sind eine Hauptfreude der Araber, Ǵembîe (Dolchmesser), Pulverhorn, Schwert gern mit Silber ausgelegt. Im Schuppen des Sultans war allgemeiner Versammlungsplatz, der Sultan schwarz aber ohne jeden negerartigen Typus, im Gegentheil mit edelen Zügen, ein rechter Ḥimjarit. Das Klima thut zur Schwärze der Haut nichts, denn die aus Central-Arabien stammenden Scherife sind noch immer, trotz ihres jahrhundertlangen Familienaufenthaltes im Süden, viel hellfarbiger. Lendentuch und Kopftuch waren auch des Sultans einzige Kleidungsstücke, der übrigens von den Seinigen keineswegcs kriechend aber herzlich begrüßt wurde. Man trank Gischr (Ḳischr), den Absud der Kaffeehülsen, der überall im Tieflande hier ausschließlich gebräuchlich ist. Dazu wurde aus der riesigen Wasserpfeife, Buri, geraucht und das Nationalgericht der Südaraber, Heris, aus Durramehl, Butter und Fleischstücken, gegessen. Die Weiber wurden sehr streng bewacht.

Was nun die weitere Küste bis Makalla betrifft, die wie das ozeanische Süd-Arabien wesentlich in den Händen der Beduinen ist, so werden wir weiter unten v. Maltzans wichtige Erkundigungen besprechen, jetzt erst die persönlichen Besucher begleiten. Wellsted erwähnt des Gebietes des Dorfes Ṣuǵrâ, des Hafens der mächtigen, gebildeteren, in reichem Culturlande an den Gebirgen zwischen Ḥaḍramaut in engerem Sinne und Ost-Jemen wohnenden Jâfiʿa-Stämme, aus deren Gebiet auch v. Wrede schon einige Ortsnamen erkundet hat, von denen bereits Niebuhr freilich als von Landschaften gehört hatte: Hârib, drei Tagereisen südöstl. von Marib, Ischibum, Nisaʿb, Obâr, Ẓâhir. Hier haben, sagen jene früheren Gewährsmänner — bei v. Maltzan werden wir darüber sehr spezielles hören —, die Beduinen weniger Macht als die Stadtsultane, dazu sollten Städte mit 40—50,000 E. vorhanden sein. In Ṣuǵrâ nun lagen zu Wellsteds Zeit die Ballen mit Kaffee und Sennes unbewacht am Lande und warteten der abholenden Barken: Jâfiʿa schien ihm die arabische Ostgrenze des bedeutenderen Kaffeebaues zu sein. Gestohlen wurde nicht wegen der strengen Sicherheitspflege des Sultans der Fuḍlî, welcher in Ṣuǵrâ wohnte: für Diebstahl Handabhauen!

Landein von Ṣuǵrâ bis östlich Maiatin (richtig Maḳatein s. u.) ziehen sich Ǵebel Harâz und Ǵebel Foḍl, bis 5000′ ansteigend.

Die Fuḍlî erschienen Wellsted als außerordentlich schöne Menschen, besonders die Frauen, alle aber als schlechte Moslims, wie gemeiniglich an der Küste. v. Maltzan freilich giebt darüber andere Nachrichten. Ueber Ṣuǵrâ kamen 1870 Munzinger und Miles nach ʿAden zurück; v. Maltzan gelangte 1871 von Laḥeǵ aus bis Ṣuǵrâ.

Die Tribus der Jâfiʿa rühmen sich, sagt Wellsted, nie unterjocht zu sein, führen keinen Krieg außer Landes, sind tüchtige Bodenbebauer, stellen aber durch schnelle Botensendung ein starkes Contingent waffenfähiger Männer. Sie sind, die Fuḍlî wie die Urlaǵi (ein Irrthum, s. u.), denen die unfern der Küste hinter einem niedrigen Gebirgszuge für die Vorübersegelnden unsichtbar gelegene Stadt Hauwar gehört, wahre Feudalherren. Wer vom Scheich oder Sultan Lehnsland hat, muß sich im Kriege zum Dienst stellen, im Frieden einen Zehnten zahlen.

Doch hören wir jetzt über diese Landschaften die sehr genauen allein werthvollen und Licht schaffenden Nachrichten Heinrichs von Maltzan, niedergelegt im Globus, Band XX, Petermanns Mittheilungen V, 1872, dort auch die zugleich den Reisen von Wredes, Munzingers und Miles' geltende Karte, Tafel 9; ferner in der Berliner Zeitschrift für Erdkunde, Band 7, vorzüglich aber in dem schon obengenannten Werke: Reise nach Südarabien. — Sein Plan, etwa wie v. Wrede in Ḥaḍramaut zu reisen, erwies sich als unausführbar. Als Europäer würde ihm, meint er, eine reich ausgestattete Expedition allein zum Ziele geholfen haben; den Fanatismus der dortigen Bevölkerung habe man übertrieben, aber Geschenke seien in bedeutendem Maaße nöthig.

So setzte er sich in ʿAden fest, das „jetzt zu einem blühenden Handelscentrum und Ausgangspunkt aller Karawanen geworden ist.“ Der Kaffeehandel des südlichen Jemen ist von Mochâ nach ʿAden verlegt, der des nördlichen nach Ḥodeida, seitdem Mochâ in die Hände der Türken gefallen ist. — So führten ihn seine eigenen Reisen nur nach den beiden ʿAden zunächst gelegenen kleinen Sultanaten Bir Aḥmed und Laḥeǵ (s. o.). Die übrigen Nachrichten sammelte er von etwa 100 Arabern aus

allen Nachbarländern: die Namen und ungefähre Lage von ungefähr 500 Ortschaften, 400 Stämmen und Unterstämmen, von einigen hundert größeren und kleineren Wâdîs, vorzüglich aber die Lage der Hochgebirge, Hochebenen, Tiefländer, ein Flächeninhalt von 1200 □M. Die daraus entstandene Karte, einige dreißig Itinerarien, eine vollständige Beschreibung der Länder sind die Resultate der von Maltzanschen Reise.

Die Länder liegen zwischen Bâb el-Mandeb und 48° 30′ Ö. Greenw., zwischen der Küste und 15° Nördl. So ziemlich alles war terra incognita: die Engländer hatten die Küste einigermaßen erforscht, v. Wrede diesen Theil gar nicht, Munzinger nur die östlichste Partie davon. v. Maltzan traut seinen arabischen Gewährsmännern, weil die Nachrichten mit denen Ibn el-Haiks Hamdâni (10. Jahrh.) im „Ǵezîret el-ʿArab“ merkwürdig übereinstimmen.

T o p o g r a p h i s c h theilt von Maltzan das Gebiet in 1. H o c h g e b i r g e, vier getrennte Massen, die Jâfiʿa-Gebirge, nordöstlich von ʿAden beginnend bis 14° 30′ Nördl., 4 Monate lang mit Eis auf den Spitzen, der S a r w (d. h. Hochland) Maḏḥiǵ im fernsten N. O. 15° 10′ Nördl., nördl. von Ḥabbân, ferner den mächtigen S. W. nach N. O. ziehenden Kôr (Kaur) 14° 15′ Nördl. 6000′ hoch, und hoch am äußersten Ende seines Forschungsgebietes den Ḳern 15° Nördl., schon im Norden der Wasserscheide, welche die drei andern Gebirge bilden, und sich nach dem Binnenlande Ǵôf nördlich, nach dem Tieflande Ǵezâb westlich abdachend; als fünfter kommt der uns schon bekannte Ǵebel Ṣabbr bei Taʿizz hinzu; 2. m i t t l e r e s B e r g l a n d, welches den größten Theil des Innern begreift, namentlich den direkten Norden und Nordwesten von ʿAden, wo bis zum Ṣabbr keine Hochgebirge sind; 3. H o c h e b e n e n, die größte M a r c h a um Jeschbûm und Niṣâb, mit Salzbergwerken bei Chabt zwischen Ǵebel Ḳern und Kôr, schon von Hamdâni erwähnt; 4. T i e f l ä n d e r, mit vieler Kaffeekultur; eines derselben, das von Jâfiʿa, erstreckt sich 20 (d.) Meilen, an den Seiten von Hochgebirgen eingerahmt, nemlich von den Jâfiʿa-Gebirgen, dem Kor, in einzelnen Theilen genannt Solub, davon östlich Daṯîna, nördlich nach dem Ǵauf zu Beiḥân e'-Dôla und Beiḥân el-Ǵezâb.

P o l i t i s c h sondert v. Maltzan folgende Gruppen (wobei zu bemerken ist, daß bei einigen südarab. Staaten neuerer Ent-

8*

stehung das Herrschergeschlecht den Namen gegeben hat, so die Wâḥidi, ʿAulaḳi, Foḍli, Rezâz, Amir, ʿAbdeli; dagegen sind alte Völkernamen die Jâfiʿi, Audeli, ʿAḳrabi, Ṣobêhi, Hauschebi, Hakmi, Jazidi): 1. im Osten die Wâḥidi-Länder (keinesweges also ein Irrthum der Engländer, wie v. Wrede meint, sondern eine nun durch M. constatirte Tribus), zwischen 47° und 48° Östl. Greenw. und vom Meere bis 14° und 15° Nördl.; das Klima, weil ohne Sommerregen, unfruchtbar. Im südlichen Theile, den unteren Wâḥidi, zwei Städte: Bir ʿAlî (Sommer) und Meǵdaha (Winter) bei Ḥiṣn Ǵorâb, beide am Meere, nach der Jahreszeit abwechselnd Hauptstadt; bei Meǵdaha soll ein tiefer Binnensee sein. Im oberen Wâḥidi-Gebiet ist Wâdî Meifat, über welches, wie über Ḥiṣn Ǵorâb, später die Berichte der Besucher; im nördl. Theile des Wâḥidi-Landes, übrigens von Wrede zuweit nach N. gerückt, wie Naḳab el-Ḥagar, die Hauptstadt Ḥabbân der oberen Wâḥidi, der nördlichste Punkt, den Munzinger und Miles erreicht haben, 3000′ hoch, 4000 E., sechs Moskeen, hohe Häuser, in hügeliger Hochebene; andere Städte im nördl. Theile: Hôṭa am Fuße terrassenförmiger Kalksteinfelsen, 6000 E., Rôḍa ganz von Ahl Ḥajek (Paria) bewohnt, am Wâdî Salmân, Ǵerdân 2 Tage N. O. von Ḥabbân am gleichnamigen Wâdî, von hier Verbindung mit Wâdî ʿAmd (s. u.). Ueber die politischen Verhältnisse bei den Wâḥidi hat Miles einiges ermittelt: 1870 hieß der Sultan der unteren Hâdi, arm und machtlos, der aber doch, zum Zeichen der höchsten Souveränetät, das Kanzelgebet auf seinen Namen sagen läßt. In jenem Jahre hätte er beinah seine beiden Häfen an die Türken gegen Orden, Geschenke cet. hergegeben; sie wollten dort „eine Quarantaine-Station" errichten. Da aber die Engländer zur rechten Zeit davon erfuhren, so hintertrieben sie die Sache. — Ebenso arm war der Sultan der oberen Wâḥidi, Aḥmed, in Ḥabbân, kein Ḳobâil, daher von diesen gering gsschätzt. Von den Raje (städtischen Unterthanen), den Juden und den Ahl Ḥajek („Webervolk," Pariakaste) erhebt er zwar 1/4 Maria-Ther.-Thaler für jedes Kameel, 1/6 für jede Kuh, von den Juden ein Kopfgeld, ferner 500 Mar.-Ther.-Thlr. Marktgebühren jährlich, aber das Geld muß er mit den Häuptlingen der Ḳobâil, ferner der Meǵles, einer Notabelnversammlung aus Scherîfen, theilen. — Von Gebirgen liegt östl. von Naḳb el-Ḥagar der Ǵebel Dôlo, 22 dach-

förmige Kalksteinberge; der westl. Theil der oberen Wâḥidi ist hochgebirgig, zu Sarw Madḥiǵ gehörig; im S. O. von Ḥabbân der Ǵebel Ǵeiṭ Nimr (Pantherberg, wegen der massenhaften Panther); im N. von Ḥabbân 6000' hohe Gebirgskette, dessen höchste Spitze Ǵebel Tûil. — Der Südosten um Naḳb el-Ḥaǵar und Ḥôṭa ist klimatisch wie die Küste, alles Wüste außer Wâdî Mêfat; — der binnenländische Theil fruchtbar, weil er Sommerregen hat: daher guter Viehstand, viel Butterbereitung. — 2. die große Gruppe der ʿAuwâliḳ oder ʿAulaḳi, Mauweleḳ bei den Beduinen gesprochen, mit dem mundartlichen Artikel m (nicht Urlaǵi oder Arlaǵi), 47° Östl. Greenw., vom Meer bis hoch in den Norden, westlich von den Wâḥidi; zunächst aber zwischen den Wâḥidi und den ʿAuwaliḳ das kleine unabhängige Ḏiêbi-Land, am Ǵebel Ḥamrâ, ohne Städte, nur das kleine Fischerdorf Ḥaura, mit Beduinen, in 7 Stämmen, keinen anderen Bewohnern, jeder Stamm unter seinem Abû; alles ist Ḳobâil, keine Steuern, keine Justiz, keine Soldtruppen, ein Weideland. Dann das untere ʿAuwaliḳ-Land mit der Hauptstadt Ḥanwar (s. o.) und den beiden kleinen Hafenorten Maḳatên (Maḳatein), im W. ein sandiges Küstengebiet, im O. die Hochebene Monḳaʿ, worin der nördlichste Punkt Maḥfeḏ. In dieser Ebene wohnen die Ḳomûsch, nur nominell dem Sultân von Ḥauwar unterthan; am Wâdî Ḥauwar aber die Bû Kâzim. Das Land der oberen ʿAuwâliḳ (23 Stämme) ist fast durchgehends eine Aufeinanderfolge von drei Hochebenen, im W. von Ǵebel Kôr, im N. O. von den ʿAuwaliḳ-Bergen, d. h. Sarw Madḥiǵ, dem Sitz der alten Madḥiǵ-Stämme, begrenzt. Die südliche dieser Hochebenen ist die schon genannte Mareha, sehr fruchtbar an Cerealien; in ihrer südöstlichen Ecke liegt das mittlere ʿAuwâliḳ-Ländchen mit 17 Stämmen. Jesehbûm oder Ischibûm ist die 2 Tagereisen von Ḥabbân entfernte Hauptstadt, etwa 1000 E. mit eigenem Sultan, der aber ebenso wie der Sultan der unteren ein Vasall des Sultans der oberen ʿAuwâliḳ ist. Die große nordöstliche Hochebene streckt sich zwischen Ǵebel Ḳern und im O. Ǵebel Ṭawîl (oben Tûil), der zu den ʿAuwâliḳ-Bergen gehört. Hier ist die Hauptstadt Niṣâb (Nösseb bei Niebuhr, Imshop auf Chesney's Karte), mit etwa 2000 E. alle Raje, große Moskee, Markt, Basar, bedeutende Indigo-Färbereien, zwei Tagereisen nordwestlich von Ḥabbân. Dazwischen das Städtchen

Hadena am gleichnamigen Wâdî in fruchtbarer Gegend. Der Culturboden trägt in Folge der regelmäßigen Sommerregen hier überall Baumwolle, Indigo, Tabak, Cerealien, aber keinen Kaffee. In Marcha ist treffliches Vieh und ausgezeichnete Kameelzucht. Im N. W. legt sich die Hochebene bei Chabt vor; hier wird wie gesagt wirkliches Steinsalz in großer Menge gegraben, das dem Sultan von Niṣâb gehört, oder dem die Ausbeutung eifersüchtig allein betreibenden Stamme der Chalîfa. Die Kameellast Salz kostet einen Maria-Theresienthaler, der Sultan erhebt einen halben als Steuer, in Daṯîna verkauft für 6 — 8 Maria-Theresienthaler. Bei Chabt ist ein berühmtes Heiligthum, ʿArsch (Thron) genannt, mit vier Heiligengräbern. Die Chlîfa wohnen in Häusern von Rohr, Reisern und Dompalmzweigen. Die drei Sultane von Niṣâb (obere), Jeschbûm (mittlere) und der unteren ʿAuwâliḳ sind immer verbündet, der erste ist der mächtigste. Die ʿAuwâliḳ nehmen gern fremde Kriegsdienste, besonders bei den indischen Fürsten z. B. nach Heiderabad. Der größte Theil der ʿAuwâliḳ ist seßhaft, wohnt in Dörfern von Stein, Luftziegeln oder in Reiserhütten, die sich gewöhnlich um ein Ḥoṣn (hier statt: Ḥiṣn Castell) gruppiren. Nomaden sind nur drei Stämme, die in Zelten von Häuten leben, das einzige v. Maltzan bekannt gewordene Beispiel des Zeltlebens in dem von ihm erkundeten Südarabien. Der Sultan der oberen ʿAuwâliḳ hieß ʿAud, der in Niṣâb residirt, einige 100 Söldlinge hält, 200 Reiter, meist zu Kameel; er erhebt Steuern von Raje (5 bis 6 Mar.-Ther.-Thlr. per Kopf), Juden, Ahl Ḥajek, Marktsteuer, Branntweinsteuer der Juden, Durchgangszoll, Salzsteuer von Chabt. Das südwestl. Grenzland Daṯîna zahlt ihm jährlichen Tribut, um nicht überfallen zu werden, obgleich es den Foḏli gehört. Mit England hat er einen Vertrag und erhält Geschenke. Seiner Justiz sind nur die Raje unterworfen, nicht die Ḳobâil. Mörder werden erschossen oder erstochen, Diebe werden eingesperrt, nicht nach dem Ḳorân durch Handverstümmelung, sondern an Geld und Gut gestraft. Bei den Ḳobâil herrschen für Mord die Gesetze der Blutrache. Prostitution kommt nur selten und zwar in den Städten vor, wird wie Mord bestraft. — 3. das Land der Foḏli (Fuḏlî von der Dynastie auf das Land übertragen) oder ʿOṯmâni, bis 46° 30′ Östl. Greenw. an der Küste, 5 — 6 Meilen in's Innere. Der westliche Theil ist das

fruchtbare von fleißigen Menschen bewohnte Abian, zwischen den die von den Bewohnern trefflich aufgebrachten tropischen Sommer-Regen herabführenden Wâdîs Bonna und Ḥasan; Wâdî Bonna, 45° 25′ Östl. Greenw. bei Râs Seilân in's Meer gehend, kann man für die östliche Grenze Süd-Jemens halten. Bis 1830 gehörte Abian zu Jâfi'a, von dessen Tiefland es die südliche Fortsetzung ist. Jetzt werden demnach alle Bewohner von ʿAbian als Rajje, also eroberte Unterthanen behandelt, die übrigen Foḍli sind Ḳobâil, also freie Stämme. Die Dynastie der Foḍl ist physiologisch merkwürdig, da das Sechsfingerthum in ihr erblich ist. Städte in Abian sind: ʿAṣala, früher Handels- fast Hafenstadt, jetzt statt dessen Ṣuġrâ, Kôd (auf der Karte finde ich nur Chôr), Derġâġ, Maʿr, Naʿab am Wâdî Irâmes, einem Seitenarme des Wâdî Ḥasan. Das eigentliche Foḍli-Land ist bergig und wüst, außer Datteln nur Cerealien, Hauptstadt Serija mit 300 E., Hafenstadt Ṣuġrâ (bei v. Maltzan: Schuġra) mit 150 E. Nach N. O. hin ist das fruchtbare mittlere Bergland Daṯîna in Abhängigkeit von den ʿAuwâliḳ gerathen. In Daṯîna sind kleine Wâdîs, die nach dem Meere gehen: Aideri, ʿAzân, Merân. Ortschaften heißen: Omm Chodêre, Koleite, Halm Saʿidi, Hâfa. Hauptstämme sind die sehr zahlreichen Halm Saʿidi (Halm = Ahl und dem eng angeschlossenen Artikel), Morâḳescha, Ahl Ela, Ǵaʿda, Mêseri, Hanesch. — 4. das Land der Auwâdel, N. O. von den Foḍlî, mit dem Hochgebirge Ǵebel Kôr, ein kleines aber fruchtbares Gebiet bewohnt von dem Stamme Aud. Es wächst Durra, Sesam, keine Palmen; die Ortschaften, alle klein, heißen: el-Ǵôder gewöhnlich Lôder, die Hauptstadt am Fuße des Kôr, ʿOrfân, Ḍaher eig. Ẓaher, 1000 E., Têre auf dem Kôr. — 5. die Jâfiʿi-Staaten, uralter Name, schon bei Hamdâni, N. W. von den Foḍlî; das untere Jâfiʿa, theils Hochgebirge, theils Tiefland, ist die Fortsetzung des Abian, zwischen Wâdî Solub und Wâdî Irâmes, das östlichste Kaffeeland in Arabien, mit den Orten Schewuha, Stamm Kesadi, aus welchem der Sultan oder Nakib von Makalla (s. u.), Mirza, Tozzeʿ, ʿOrḳa; das Hochland mit den Ortschaften Ḳâra, Chamfer, mit vielem Verkehr, nördlichste von Europäern aus ʿAden der Jagd wegen besuchte Stadt, südl. vom Gebirge am Wâdî Bonna, Hatab, Ṣedara, Homma, Medînet Telez eig. Ṯeleṯ; der Sultan (1870 Aḥmed ʿAlî el-Ǵaleb el-Afifi, gewöhnlich ʿAḳel von Ḳara

d. h. Scheich von Ḳ. genannt), wohnt in Ḳâra, führt strenges Regiment, als Gottesrichter, der bei Mordverdacht dem Verdächtigen glühendes Eisen auf die Zunge auflegt, in Südarabien berühmt, erhebt Steuern, den Zehnten von allen Bodenerzeugnissen, von Getreide und Baumwolle nach dem Maaß, Kaffee und Tabak nach dem Gewicht, hat in Ḳara 2, in Chamfer 1 Kanone, hält kleine Garnisonen und kann bis 25,000 M. aufbieten, in 5 Aufgeboten. Seine Justizpflege ist streng aber geordnet: für Diebstahl Handabschneiden, für Mord Hinrichtung durch die Verwandten des Ermordeten; entflieht der Mörder, so wird sein nächster Verwandter hingerichtet. Die Gottesgerichte sind ein heidnischer Rest: das moslemische Recht nimmt die Ueberführung eines Mörders nur durch Geständniß, Zeugen oder Eid an. Die oberen Jâfi'i sind von Ḳâra unabhängig, durchweg Hochgebirgsland mit Gerste, Hafer, Tabak. Eine einheitliche Regierung existirt nicht. Im Winter ist bedeutende Kälte, daher denn Thierfelle als Kleidung dienen. Keine Stadt hat über 800 E., die meisten Orte 100 — 200. Sie heißen: Atâra mit seinem ʿAḳel (Scheich), Môseta desgleichen, Jahor, Géruba. Was die Geschichte Jâfiʿas betrifft, so theilt von Maltzan darüber Folgendes mit: im Mittelalter bildete Jâfiʿa mehrere Jahrhunderte hindurch einen Theil des Reiches der Imame von Jemen in Folge des Rechtes der Eroberung: politisch also aber nicht topographisch hat es zu Jemen gehört. Wahrscheinlich im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts befreite es sich, nachdem es, von Schafeʿi bewohnt, immer den Zeiditen in Jemen abhold gewesen war. Schon Niebuhr konnte 1763 in Ṣanʿâ ebensowenig wie im übrigen Jemen Genaues über Jâfiʿa erfahren, Beweis dafür, daß es nicht mehr zum Imamat gehörte. Nach seiner Befreiung war es eine große unabhängige Provinz, zu welcher das Rezaz-Land, ein Theil des Foḍli-Landes, ganz Abiân bis nach Laḥeǵ und das Land der Ǵaʿud gehörte; aber Rezâz, Foḍli, Ǵaʿud machten sich bereits im vorigen Jahrhundert los. 1837 eroberten die Foḍli zwei Drittel des an 60 engl. Meilen langen Küstengebietes der Jâfiʿi, so daß diese nur das westliche Stück um Kap Seilan behielten; aber auch das verloren sie 1858, so daß sie nun ganz von der Küste abgeschlossen sind. — Was ihre Religion betrifft, so sind sie noch Schafeʿi, Zeidi soll es im ganzen Lande nicht geben. Eine eigenthümliche Sitte ist, daß

sie für jeden Getödteten einen kleinen goldnen Nagel in den Griff der Ǵembîe schlagen; jemehr Nägel, desto größer die Ehre. Zu jedem Nagel sind aber Zeugen erforderlich. Der Kaffee wird von der Bohne, nicht von der Hülse bereitet, aber mit Milch getrunken. — 6. das Land der Rezâs, seit 1750 unabhängig von Jâfiʿa, der nördliche Abhang sowohl der Jâfiʿi-Berge als des Kôr, sodaß es sich im O. etwa einen halben Grad südwärts dehnt. Der nördliche Theil ist schon Tiefland mit Dattelcultur, Sesam; das Bergland sehr fruchtbar mit allen Obstarten, Wein, Feigen cet., aber ohne Kaffee. Der Hauptort ist Bêḥân e'-Dôla, wo keine Juden wohnen dürfen, 200 E.; davon zwei Tagereisen nördlich Bêḥân el-Ǵezâb ein kleines Gebiet, westl. vom mächtigen Ǵebel Ḳern; südlicher Mesware mit dem Schloß des Sultans und dem Steueramt, Bêda, die einzige Handelsstadt, deren Bewohner 2000 an Zahl despotisch regierte Rajje sind, während die übrigen Rezâz als Ḳobâil gelten. Zwölf Stämme wurden genannt, darunter Azan und Ahl Beǵǵa die mächtigsten. Die kleine Ortschaft ʿAssa nahe bei Bêda ist von Scherifen bewohnt. — Der Sultan des Rezâz-Landes Ḥosein ibn Omm Rezâz ist nur oberster Kriegsherr; die ʿAḳels der einzelnen Stämme sind von ihm fast unabhängig. Er selber ist ʿAḳel des mächtigsten Stammes der Ahl Beǵǵa. Nur über die Rajje, Paria und Juden herrscht der Sultan despotisch. In Mesware besteuert er die passirenden Waaren, die Kameellast Salz aus Chabt mit $^1/_8$ Mar.-Ther.-Thlr., die Last getünchter Tücher aus Niṣab mit 1 Mar.-Th.-Thlr. — Der Sultan kleidet sich wie der gewöhnliche Mann, d. h. mit dem Lendentuch, nur auf dem Haupte wie fast alle südarab. Fürsten den Dismal, den indischen Turban. Als Amtszeichen beim Ausgehen gilt ihm die Lanze. — Justizgewalt hat er nur über die Bewohner von Bêda: Prügel für Diebstahl und Keuschheitssünden; bei Mord die Hinrichtung des Mörders durch die Verwandten des Ermordeten, unter Aufsicht der Regierung.

Die Ḳobâil treiben die Blutrache in arger Weise, sie nehmen die Dîe, das Blutgeld, nicht; höchstens vermögen die Scherife manchmal dem Blutvergießen Einhalt zu thun, indem sie uneingeladen als Friedensstifter in feierlichem Aufzuge in die Dörfer kommen. — Mit den Nachbarvölkern leben die Rezâz in Frieden. In der Religion sind sie Schafeʿi. Die Parias, alle

Achdam, führen Namen von ihren Gewerben: Charras (Drechsler), Doschan (Straßensänger), Ḥaddad (Schmiede). Anderswo, da wo Juden sind, verrichten diese das verachtete Schmiedehandwerk. Die Wâdîs Tamat, Radmân, Iekla fließen dem Ǵauf zu. Im Gebirge befindet sich ein Mineralbad Mesa'ide, wahrscheinlich Schwefel. — 7. das kleine Ländchen der ʿAḳâreb, 2 □M., dessen Küstengebiet und Ǵebel Ḥasan der Sultan an die Engländer verkauft hat, so daß sie nun vom Handel abgeschnitten sind, daher jetzt sehr arm. Der Tobbân (s. o.) hat hier schon kein Wasser, wie oben erzählt. Der Hauptort Bir Aḥmed mit 200 E. Der Sultan ʿAbdallah ibn Heidra ist uns schon oben bekannt geworden: er erhält von England jährlich etwa 900 pr. Thaler und 2% erhebt er Transito-Zoll, was früher eine ganz bedeutende Einnahme brachte, da die Waaren aus Südwest-Jemen nach ʿAden über Bir Aḥmed gehen. Aber der Sultan in Laḥeǵ hat einen Theil dieser Karawanen, besonders der Ṣobêhi, durch sein Land zu lenken gewußt; darüber erbittert würden die ʿAḳâreb gern mit Laḥeǵ Krieg beginnen, wenn es die Engländer gestatteten. — 1868 kauften diese den als Kriegern geachteten ʿAḳâreb den Ǵebel Ḥasan und die östliche Seite der Tuwâji-Bucht ab für 44,000 pr. Thlr., lediglich damit keine andere Seemacht in die Nähe von ʿAden käme. — Mit den ʿAbadel sind die ʿAḳâreb in Feindschaft seit langer Zeit; noch bis vor 100 Jahren ungefähr standen sie unter Laḥeǵ und daß dieses sie nicht längst wieder verschlungen hatte, ehe die Engländer ein für allemal dort Ruhe geboten, verdankten sie ihren mächtigen Verbündeten, den Foḍli, auch geschworenen Feinden von Laḥeǵ. — Uebrigens sei schließlich bemerkt, daß den Namen der ʿAḳâreb bereits Hamdâni kennt; er sagt von den Bewohnern: die Benû Ḥarit, das sind die ʿAḳâreb („Scorpion.") — 8. das Land der ʿAbdeli oder ʿAbâdel, mit der Hauptstadt Ḥauṭa, vulgo Laḥeǵ, etwa 4 Meilen von ʿAden; etwa 80 Häuser, 5 Castelle, imposantes Schloß des Sultans, 4stöckig mit 6stöckigen Thürmen, Artilleriethurm mit herrlicher Aussicht, nach Süden Palmwald, nach N. fruchtbare Gefilde; — 50 Sesamöl-Mühlen; täglich Markt, großer Verkehr, Mittelpunkt der Karawanenstraßen von Ṣanʿâ, Ḏamar, Ta'izz. In Folge der Bewässerung Fieber. Ringsum viele Dörfer. Hier und zwar nach O. sich streckend die Hochebene Meḥeidân, fälschlich für den Namen des Flusses gehalten;

der Fluß ist Wâdî Tobbân, einer der bedeutendsten Süd-Arabiens, aus der Nähe von Jerîm, zuerst Wâdî Nura, bei Zeida sich mit dem vom Ǵebel Ṣabbr kommenden Wâdî Warezan vereinigend, trefflich mit Schleußen versehen, daher denn das ganze Jahr Wasser und Vegetabilien, wie alle europ. Gemüse, Obst, ein wahrer Garten. Das Land ist wie erwähnt etwa 40 □M. groß, die Ortschaften haben höchstens jede 600 E., sie heißen außer Ḥauṭa: Derb zwischen Ḥauta und dem Meere, Scheich ʿOṭmân, woselbst das schönste Gebäude unter den übrigens 10 festungsartigen Häusern das Landhaus des ʿAdener Kaufmanns Ḥasan ʿAlî mit herrlichem Garten; allen Europäern ist von dem selten hier weilenden Eigenthümer gestattet solange darin zu wohnen, als ihnen beliebt. Der Ort heißt nach dem weiten aber gedrückten Grabmale des Scheich ʿO. Von hier geht eine Wasserleitung nach ʿAden. Wahat, Fiûsch, Zeida, Grenzstadt im N. halb dem Sultan von Laḥeǵ, halb den Hauwâschib gehörig.

Es ist von hohem Interesse an dieser Stelle die auf persönlicher Forschung im Lande selbst und in ʿAden beruhenden erschöpfenden Nachrichten v. Maltzans über das Sultanat Laḥeǵ wenigstens in den Hauptsachen mitzutheilen. Was zunächst die Dynastie, den Herrscher und seinen Hof betrifft, so ist, seitdem Laḥeǵ sich vom Imamat in Ṣanʿâ losgemacht hat, im ersten Drittel des vorigen Jahrh., es dauernd unter demselben Herrschergeschlecht geblieben, welches den Namen ʿAbdeli führt. Hier mag der Seltenheit wegen auch die Reihe dieser Sultane angeführt werden: Faḍl ben ʿAlî, 1728—1742, ermordet; ʿAbd el-Kerîm, Sohn des vor., 1742—1753 (bei Niebuhr genannt); ʿAbd el-Hadi, Sohn des vor., 1753—1777; Faḍl, Bruder des vor., 1777—1792; Aḥmed, Bruder des vor., 1792—1827; Moḥsin ben Faḍl, Neffe des vor., 1827—1847; Aḥmed ben Moḥsin, Sohn des vor., 1847—1849; ʿAlî ben Moḥsin, Bruder des vor., 1849—1866; Faḍl ben Moḥsin, Bruder des vor., seit 1866. Man sieht, daß die Erbfolge nicht durchgängig nach dem Senioratsrechte geschieht; auch bei v. Maltzans Aufenthalt in Südarabien war es zweifelhaft, wer einst der Nachfolger des regierenden Sultans werden würde. Der fähigste Kopf unter den 25 Prinzen war der Bruder des Sultans. Beide sah v. Maltzan in ʿAden, wo sie sich 1871 im Frühjahr einen Monat lang aufhielten. Ihre Augen waren außerordentlich lebhaft und aus-

drucksvoll, die Hautfarbe hell, die Gesichtszüge fein geschnitten, edel und regelmäßig. 1873 war von Auslieferung des Bruders an die Engländer die Rede: weßhalb, ist unklar; nach einer Correspondenz in der „Neuen Freien Presse“ 25. Dezbr. 1873, aus Constantinopel ist dieser Bruder des Sultans die Veranlassung zu dem Invasionsversuch der Türken gewesen. Aus den dem englischen Parlament vorgelegten diplomatischen Aktenstücken ergiebt sich jetzt 1874, daß der Pascha von Jemen „aus Unkenntniß“ der Verhältnisse Faḍl ben Moḥsin, der auch im Lande der Hawâschib begütert ist, als türkischen Vasallen hat behandeln wollen, wahrscheinlich von ʿAbdallah, dem Bruder Faḍls, dazu aufgefordert. General Schneider, der politische Agent in ʿAden, faßte die Sache sehr „rigoros“ auf und der englische Minister Granville drang sogleich in Constantinopel auf Rectification des Pascha, die denn ebenso wie die Auslieferung ʿAbdallahs erfolgte. In der Correspondenz versichern die Türkischen beiden Vezire, die mit der Sache zu thun gehabt haben, daß, seitdem die Pforte „ihre alten Suzeränetätsrechte wieder aufgenommen, Ruhe und Ordnung überall eingekehrt sei.“ Die ganze Familie neigt zur Corpulenz. Die Kleidung der Sultane — denn alle Prinzen von Laḥeǵ führen diesen Titel — war vor wenigen Jahren noch die der übrigen Bewohner, Lendentuch und Dismal. Seitdem der Fürst aber auf Zureden des politischen Agenten in ʿAden zur Begrüßung des englischen Prinzen Alfred in Bombay war, hat er eine neue Kleidung eingeführt und trägt diese selber: rothe Jacke mit vielen goldnen Schnüren, kein Hemd darunter, das Lendentuch von kostbarem Stoff; Beinkleider gelten in Südarabien für unmännlich. Die Waffen der Prinzen sind von großer Schönheit. Im Empfangssaale zu Ḥauṭa wurde der Kaffeetopf wie in Bir Aḥmed reichlich herumgegeben, auch Bettler und gemeine Soldaten traten herein und wurden mit Gischr traktirt. Der Gruß der Unterthanen gegenüber den Prinzen besteht im Knickuß.

Die Bewohner des Sultanats sind Rajje; Ḳobâil giebt es nicht. Den Fürsten beschränken nur etwa Rücksichten auf andere Mitglieder der Dynastie, oder auf — England.

Der Sultan hat mehr als 40,000 pr. Thlr. jährliche Einnahme, darunter von der engl. Regierung eine jährliche Rente von 6500 Mar.-Ther.-Thlr., die Transitosteuern von 2% etwa

18,000, die Marktsteuer von Ḥauṭa etwa 3000. Mit den Naturalien-Einkünften seiner Ländereien besoldet er Truppen und Beamte. Die Ausgaben sind für gewöhnlich unbedeutend: die Kleider, der Verbrauch an Kaat (sollen täglich 10 Thlr. sein), die Besoldung des europäischen Artillerieinstruktors (120 pr. Thlr. monatlich). Außerordentliche Ausgaben verursacht die Nothwendigkeit, den gefährlichen Du Moḥammed und Du Ḥosein oft sehr bedeutende Geldgeschenke zu geben (s. u.).

Uebrigens ist Laḥeǵ der einzige kleine südarabische Staat, welcher eine eigene Münze hat, Manṣuri, ein ganz kleines Kupferstück etwa 2 Pfennige an Werth, geprägt unter dem vorigen Sultan, aber nicht zu Ḥauṭa, wie auf der einen Seite steht, sondern in Bombay auf Bestellung gemacht. Weder vor noch nach Sultan ʿAli sind wieder welche geprägt worden. — Sonst gelten in Südarabien überall nur die Mar.-Ther.-Thlr., die ostindischen Rupien (20 Silbergr.), die Anna's (15 Pfennige) die Pies (1¼ Pf.), die Viertelannas, vulgo Beza (3¾ Pf.).

Der Sultan von Laḥeǵ hat auch ein Heer, nemlich eine Cavallerie von 30 Pferden und 100 Reitkameelen; sie versehen theils Leibwachendienst, theils als Couriere und Boten. Fußvolk ist im Kriegsfalle an 2000 M. vorhanden. Sogar Artillerie fehlt nicht, seitdem die Engländer ihm vor 4 Jahren fünf kleine Raketenkanonen geschenkt, die aber kein Mensch im Lande laden konnte. Glücklicherweise machte Foḍl aber in Bombay die Bekanntschaft eines jungen Polen, Landsberg, der früher Artillerist gewesen war und den er nun engagirte, indem er ihm 24 Araber unterordnete, die aber immer noch nicht mit dem Laden der Kanonen (von dreierlei Kaliber) fertig werden konnten. Der Pole, begreiflich der einzige Europäer in Laḥeǵ, wohnte in einem großen Castellbau, der indeß nur ein leidliches Zimmer enthielt, das höchstgelegene, wo er mit seinen halbnackten Artilleristen campirte.

Die Justiz wird unmittelbar durch den Sultan ausgeübt, streng nach dem Ḳorân. Der Mörder wird vom Scharfrichter auf dem Grabe des Ermordeten erstochen; jedem Diebe die Hand, bei Wiederholung auch die andere abgehauen, beim dritten Falle verliert er das Leben. Die abgehauene Hand wird von einem Soldaten auf dem Friedhofe begraben, der Stumpf zur Blutstillung in kochenden Theer getaucht. Freiheitsstrafen

bestehen mehr in Kettenschleppen, als in Kerkerhaft; um die Kost der so Bestraften müssen sich die Verwandten kümmern, oder die Barmherzigen. Die Sultanische Justiz ist oft allzu summarisch und v. Maltzan hörte noch in ʿAden von einem derartigen Falle, der eine unschuldig mit Handabhauen (noch dazu scheußlich ungeschicktem) bestrafte Dienerin der Sultanin betraf.

Was die Beziehungen des kleinen Sultanates nach Außen betrifft, so ist es de facto jetzt ein Vasallenstaat Englands, den die Engländer schließlich einmal ganz ankaufen werden; man redete schon von 40,000 Pfund Sterling. Der Vertrag datirt von 1849, unterzeichnet von Haines (damals politischer Agent in ʿAden) und ʿAlî ben Moḥsin, dem Sultan. Es ist der Mühe werth, das Aktenstück kennen zu lernen, wenigstens seine wichtigsten Artikel: 1. Sicherheit des Lebens und des Eigenthums ist den beiderseitigen Unterthanen in den beiderseitigen Territorien gewährleistet; 2. Engländer können Laḥeǵ ungehindert besuchen; 3. Englische Verbrecher werden vom Sultan ausgeliefert; 4. Engländer können in Laḥeǵ, ʿAbâdel in ʿAden Eigenthum erwerben; 5. Der Sultan tritt das Fort Kor Maḳṣar (1 Stunde von ʿAden) ab; 6. Der Sultan verpflichtet sich, die Karawanenstraßen frei von Räubern zu halten; 7. Regierungsgut ist in beiden Staaten steuerfrei; 8. Der Sultan hat das Recht einen Transitzoll von 2%, mit Ausnahme von Gemüsen, Holz, Gras und Heu, zu erheben; 9. Der Sultan beschützt die Gemüsezucht in Laḥeǵ für den Markt in ʿAden; 10. Der Sultan nimmt in allen politischen Fragen das Interesse Englands vor allem wahr; 11. Der Sultan liefert die Verschwörer gegen die engl. Regierung in ʿAden an diese aus; 12. England zahlt dem Sultan eine monatliche Subsidie von 541 Mar.-Ther.-Thlr. —

Kraft dieses Vertrages darf der Sultan (Artikel 10) ohne Englands Einwilligung keine Bündnisse schließen, keine Verträge machen; von Zeit zu Zeit wird er nach ʿAden „eingeladen," um Rede zu stehen. Mit engl. Erlaubniß zahlt er an die Ḏu Ḥosein jährlich eine Subsidie, um Schutz gegen die Ḏu Moḥammed zu haben; wahrscheinlich abgekartet zwischen den beiden Bruderstämmen und eine gemeinsame Gelderpressung.

In jüngster Zeit haben die westlichen Nachbarn von Laḥeǵ, einige Ṣobêhi-Stämme, die Benû Menaṣer, die Mechadim, die

Debeina, die ʿAnterîe, die Reǵaʿi und die ʿAtfi, sich freiwillig in ein Schutzverhältniß zu Laḥeǵ zu stellen angefangen, wozu sie wohl nur die Hoffnung bewogen haben kann, dadurch eventuell von der englischen Hülfe etwa gegen die Ḏu Moḥammed Nutzen ziehen zu können. Was wohl ein Irrthum wäre.

Um einiges Geschichtliche über Laḥeǵ nachzuholen, so haben im Anfange des Jahrtausends, zu Hamdânis Zeit, wohl die Ṣobêhi (bei ihm Aṣbahin) das Land bewohnt; 1720—30 mag es sich, wie gesagt, vom Imamat losgemacht haben, zuerst ein mächtiger Staat, dann geschwächt durch den Abfall der ʿAḳâreb (s. o.), das Wachsen der Foḍli-Macht und die Zersplitterung der Ṣobêhi; so daß es im Anfange des Jahrhunderts gänzlich herabgekommen war. Aber es besaß noch ʿAden. 1837 begannen die Verhandlungen wegen dessen Abtretung an die Engländer: der Sultan, welcher eingewilligt hatte, bereute es, versuchte 1839 die Stadt wieder zu nehmen, mußte mit 300 Mann Verlust zurück; 1840 versuchte er dasselbe mit 5000 Arabern, ohne Erfolg; 1841 verbündete er sich sogar vorübergehend mit den Erbfeinden, den Foḍli; wieder mit erheblichem Verlust zurückgeschlagen, schloß er Frieden, erhielt 1842 die im ersten Vertrage von 1837 stipulirten 541 M.-Th.-Thlr. — 1846 fanatisirte ein Eingeborner Laḥeǵ und das Foḍli-Land gegen die Ungläubigen, ein Ruf, dem der Sultan schließlich auch folgte; bei Kor Maḳṣar wurde das Glaubensheer gänzlich geschlagen. Friede aber trat erst mit dem Tode dieses letzten Sultans ein und mit der Thronbesteigung ʿAlîs ben Moḥsin, der froh war den oben mitgetheilten Vertrag abschließen zu können. Aber mißgestimmt über die freundliche Haltung der Engländer gegen die ʿAḳâreb, die Feinde von Laḥeǵ (1857), belästigte er die Engländer und mußte 1858 gezüchtigt werden. Erst unter Sultan Faḍl, seit 1866, stellten sich durchaus gute Beziehungen her, die soeben, Herbst 1873, wie oben erzählt, sehr günstige Folgen für Laḥeǵ gegenüber den Türken gehabt haben. Doch scheinen mir nach einer engl. Zeitungsnachricht die ʿAbâdel eine Schlappe durch andere Araber erlitten zu haben, vielleicht die Ḏu Moḥammed. Denn durch die Türken, wie dort zu lesen war, ist es schwer denkbar: die Engländer hatten die militärische Demonstration ja gerade gegen diese gemacht. Und Ḏu Moḥ. und Türken kann man sich unmöglich unter einer Fahne denken.

Der Confession nach sind die ʿAbâdel allesammt Schafeʿi, nicht Zeidi, wie Wellsted wunderlicherweise behauptet, die sogar von ihnen gründlich gehaßt werden. Der jetzige Sultan ist sehr orthodox; geistige Getränke sind streng untersagt.

Die Tracht der Männer ist die häufig genannte, die der Frauen Beinkleider von buntem Kattun, unten zugebunden, das Gesicht verschleiert oder verhängt, die Kinder nackt oder um die Weichen einen Riemen mit einem Gehänge kleiner Riemchen.

Das Nationalessen ist der Heris (s. o.), das Gericht der Vornehmen die Baṣissa, aus Honig, Butter, Mehl und Fleisch. Das Kauen der Kaatblätter aber, kostspielig und nicht mehr abzugewöhnen, bleibt Nachmittags der Hauptgenuß, anregend, gesellig und gesprächig machend. Kommt kein Kaat vom Gebirge, so sind die Leute wie in Trauer, schlafen und leiden an übler Laune.

Die Gastfreundschaft wurde auch gegen v. Maltzan liberal ausgeübt; er wohnte bei dem Polen.

Juden sind wenige im Lande; sie haben es eben in ʿAden besser; die beiden Pariakasten aber, Achdam und die noch mehr verachteten Schumr, sind vorhanden, wohnen außerhalb der Stadt in abgesonderten Hütten. Soviel über Laḥeǵ. —

9. Das Land der Hauschebi oder Hauwâschib, nördlich von Laḥeǵ, theils Bergland, theils Steppe, theils Wüste, nur von Beduinen bewohnt. Im O. Ǵebel Manif, im W. Ǵebel Schiʿab etwa 6000′ hoch; Wâdî Nura begrenzt das Land im W., Bonna im O. Oestlich von der Hauptstadt ein breites sandiges Strombett, Seibea, das zur Regenzeit Wasser hat, nördl. davon zwei kleinere, Seilet el-millah und Seilet e'-ṯeimera, die das Regenwasser in die Seibea führen, die nach Meḥeidan (s. o.) abfließt. — Das Land durch Sommerregen begünstigt ist fruchtbar. In gutem Kornlande liegt der Hauptort Râha, einige Schlösser und ein Gewirr von Reiserhütten. Die Senkungen am Wâdî Bonna erzeugen Kaffee, die am Nura Baumwolle. Die Bewohner, dünn vorhanden, sind alle Ḳobâil, wie es scheint von dem einen nicht getheilten Stamme der uralt sogenannten Hauwaschib (schon bei Hamdâni und Jaḳût), unzweifelhaft Ḥimjaren. Sie sind fast alle seßhaft, auch die Beduinen unter ihnen wohnen nicht in Zelten, sondern in Strohhütten, die nur auf beschränktem Raume der Weide wegen zu Zeiten verlegt

werden. Es sind etwa 15,000, meist Viehzüchter. Kleine Ortschaften sind Dar Scha'iban, Nemara, Meǵba, alle nicht weit von Râha, ferner das schon genannte Zeida auf der Grenze gegen Laḥeǵ, zwischen Zeida und Râha zwei Karawanenstationen mit Brunnen Bir 'Abdallah und Ramle („Sand"). — Sultan 'Alî, gewöhnlich nur 'Aḳel (Scheich) genannt, ist lediglich Führer im Kriege, erhält von England ein Jahrgeld von 360 M.-Ther.-Thlrn., wofür er sich verpflichtet, die Karawanenstraßen frei zu halten. Die Hauwaschib leben übrigens beständig in Fehde mit den Nachbarn, 1870 mit den Jâfi'i, 1871 mit den Ṣobêḥi. Sie sind alle Schafe'i. — 10. das Land der Amir, zwischen 13° 28′ und 14° 10′ Nördl. und 44° 45′ und 45° 2′ Östl. Greenw., ein gut angebauter und auch wohlgeordneter Staat, der beßte in Südarabien, mit den Wâdîs Nûra, Ma'aber, Dabab, Ḏî Reǵem, an Getreide, Obst, Wein, Tabak, im O. an Kaffee reich. In der Nähe der Hauptstadt Ḍala' ist der Ǵebel Aharrem, ein hoher Berg mit einem ḥimjarischen Schloße; an Wâdî Dabab liegt Ǵebel Atoba oder Aṭauba, steil und schwer zugänglich; auch hier sollen ḥimjarische Schlösser liegen. Hauptort ist Ḍala' mit 800 E., darunter etwa 100 Juden, ferner Ṣoḥêb, Ḳâscha, Soda, Ǵemul, Tomeir, Scher'a, 'Aisei. Der Stamm, welcher dieß Berg- und Plateauland bewohnt, sind die Ǵa'da, ferner die Halemi, Sobeidi, 'Alluwi, Hoǵeil. Alle Bewohner sind fast Rajje, also unter der Justiz des Sultans, da dieser auch die Ḳobâil wie die Städtebewohner unterworfen hält. Dieser Sultan Schafel, auch Amir Schafel, ist nicht stammangehörig; streng und durchgreifend. Wer sich durch Blutrache selbst Recht verschafft, wird bestraft oder muß fliehen. Von den Juden bezieht er 5 M.-Th.-Thlr. Kopfsteuer, die Rajje kommen selten unter 12 M.-Th.-Thlr. jährlich weg. Auch er bezieht 2% Karawanensteuer, scheint gelegentlich Geschenke von England zu erhalten. Er hat eine Garde von 300 Mann und im Kriegsfalle 3000 Bewaffnete bereit. Ein Enclave bilden die Schaheri-Stämme mit der Hauptstadt Haǵfer 300 E. Der Stammesname der Schaheri ist Aswad Benû Ǵa'da. Das Land hat höchstens 8 □M.; scheint durchweg gut bewachsen, von Wâdî Ḏî Reǵem durchzogen. Außer Haǵfer einige Hüttendörfer Chorebe, Wahba, Ǵelelet, Hobeil an beiden Ufern des Ḏî Reǵem, Sadeiḳ im S., nahe an Ṣoḥêb; überall einige Juden. Die Schaheri haben einen Scheich, Metenet el

Ǵaschani, in Hağfer; zwar sehr orthodox, aber beschränkter in seiner Macht als der Sultan der Amir. Immerhin ist das kleine Ländchen zu respektiren und die Amir haben es nicht politisch einzuverleiben vermocht. Die eiserne Hand der Amir-Sultane behagt außerdem den lieber ungebundenen Schaheri nicht. Dennoch leben die beiden Völker nicht grade in feindseliger Stimmung gegen einander, beide sind Ǵa'da, beide Schafe'i, weßhalb sie auch gegen die Ḏu Moḥammed immer sich zur Abwehr zu verbinden bereit sind. — 11. Nördlich von Amir eine Menge kleiner Gebiete: Ḳa'teba, davon eine halbe Tagereise nach Ḍala' zu das kleine Gebiet der Ḥaḳi, mit dem Hauptort Ḥosein im gleichnamigen Wâdî, seit 1870 von den Ḏu Moḥammed erobert, ohne Widerstand der stammverwandten Ǵa'da in Amir und Schaheri. Der kleine Stamm muß jährlich den Eroberern 1200 M.-Th.-Thlr. zahlen. Die gröste Noth aber ist es für sie, daß sie, orthodoxe Schafe'i, unter Zeidis stehen sollen, obwohl diese sie in der Ausübung ihres Bekenntnisses nicht hindern. Merreis frei, Ǵehaf frei, Scha'if unter den Ḏu Moḥ., Jasîdi Verbündete ders., Sajadi desgl.; ferner Aḥmedi oder 'Auwas, frei; Hascha unter Ḏu-Ḥosein; Ahl Abahela mit dem Hauptort Mauia, unter Ḏu-Ḥosein; 'Adareb frei unter souveränem Ḳaḍi; 'Amar frei vom Stamme der Haddi bewohnt, daher auch Beled el Haddi, wie die drei vorhergenannten, Zeiditen; Hobal unter Ḏu Moḥammed, ebenfalls Zeiditen, nicht fern von Jerim; Talab, Verbündete der Ḏu Moḥ.; Hobeschi, auch Zeiditen, unter Ḏu Moḥ., fruchtbarer Boden, Hauptort Demed, zwischen Merreis und Reda'; ferner die freien Städte Reda', Ǵêfe, die östlichen Nachbarn schon bekannter Gegenden wie Ḏamâr und Jerim. Reda' etwa 45° 3' östl. Gr. 14° 28' Nördl. gut gebaut, etwa 3000 E. unter unabhängigem Oberhaupt, 6 Moskeen, Palast, Bäder; vortreffliche Weintrauben. Die Bewohner Zeidi. — Ǵehaf und Merreis sind felsenreiche Bergdistrikte, zwischen beiden die freie Stadt Ḳa'teba, Residenz zweier Scheichs, mit über 3000 E., 100 festen Häusern, in der Nähe 5 große Schlösser, die Bewohner fast alle Ḳobâil, die Juden unterdrückt. Hier sind auch die verachtetsten Parias, die Schumr, häufiger, die allein vom Besuch der Moskeen ausgeschlossen sind, betreiben die unsaubersten Gewerbe, wie Abdecker, dürfen nicht einmal an die Thüren der Häuser kommen. Die weniger verachteten Parias sind auch hier die Achdam, die

Schahed (Tamburin-Trommler), die Doschan (fahrende Sänger). Dagegen wird das Gewerbe der Merafai (die Schläger kupferner Trommeln) hier von Ḳobâil ausgeübt, also ist es hier nicht mißachtet. — Die Männertracht in Ḳa'teba ist die übliche Südarabiens, die Frauen aber tragen keine Hosen, sondern über dem dunkeln Hemd reichere Seidenstoffe, ein Umhängetuch, dazu die Rema' über das Gesicht; vom Schminken machen sie reichlich Gebrauch: Ḥösn (roth), Wars (orange), Horud (gelb). Gelb ist sehr beliebt, wie auch sonst an der Südküste (s. u.). Auf den Gebirgen wird die Kaatcultur (s. o.) lebhaft gepflegt. Den Kaffee trinkt man mit Milch verdünnt. — 12. Westlich von 'Aden die Ṣobêḥi, Ḥimjaren, bis Bâb el-Mandeb, ein nicht uninteressantes meist wasserloses Tiefland, mit vulkanischen Felsmassen, deren größte der 2000' hohe Ǵebel Charraz, zwischen Râs 'Ara und Râs Ḳa'n, öde, gezackt. Treffliche Reitkameele, Esel, Schafe werden gezüchtet. Die Orte sind alle sehr klein, überall nur ein Schloß mit Brunnen und Strohhütten. Ǵarije auch Beled el-Ḳâḍi genannt, ist ein besuchter Wallfahrtsort, zur Siara (Wallfahrt) von 10,000 Beduinen besucht, außerdem Ḥeǵâz, Feǵerra, Mohaneḳ 5 Stunden von Bîr Aḥmed, Turan (von einer Scherîfa regiert), Reǵâ'. Die Ṣobêḥi bilden keine politische Einheit, kaum Stämme, sondern mehr Familiengruppen (Fachida), diese Stämme, 13 an Zahl, sind frei; sechs andere haben dem Sultan von Laḥeǵ in den letzten Jahren gehuldigt, ohne ihm unterworfen zu sein. Alle sind Schafe'i. Die mächtigsten sind die Hakmi und Meschalcha, bei Bâb el-Mandeb, deren Scheich 'Ali Tabat den Franzosen den schlechten Hafen Scheich Sa'id verkaufte, wo Januar oder Februar 1871 alle Schiffe scheiterten. Er sollte 80,000 M.-Th.-Thlr. erhalten, will aber nur 3000 bekommen haben. Die Pforte hat, wohl auf Englands Betrieb, ihre Souveränetätsrechte geltend zu machen angefangen, bis jetzt freilich nur durch eine kleine Garnison bei Schêch Sa'jd. Die Niederlassung scheint zunächst keinen großen Aufschwung zu versprechen, besonders da der Suez-Kanal noch keineswegs dem Handel den erwarteten großartigen Impuls gegeben hat. — 13. die Moḳâtera, nördlich von den Ṣobêḥi, ein fruchtbares Land mit Bergen bis 3000' Höhe, Kaffeebau in den Niederungen. Ortschaften sind: Doḳḳa, Hauptort der Akahela, Moharreǵa; feste Schlösser: Ḥiṣn oder Ḳal'at Moḳatera, Kahela, Za'za'i.

Die Stämme stehen unter ihren Scheichs, halten im Kriegsfalle gegen die Ḏu Moḥammed zusammen. — 14. die Hoğrija, fast durchweg Bergland, südöstl. am Ǵebel Ṣabbr, sehr fruchtbar, auch Kaffee, aber des Landes Reichthum ist der Kaat. Eine Menge kleiner Wâdîs gehen zum größten Theil in den Wâdî Warezân, der sich in den Tobbân ergießt. Eine Mineralquelle (wohl Schwefel) Birket Hammam, 3 St. vom Ṣabbr, wird viel besucht, an zwei Wochentagen für Frauen reservirt, an den übrigen für Männer, die sich aber je einer baden müssen. Ortschaften sind Dâr Schauwar, Dobhân mit 500 E., Bazar, wirkliche Stadt im Gebiete der Scherǵebi, die jetzt den Ḏu Moḥ. unterworfen sind, Dimena, nördlichster Ort nahe bei Ta'izz, 600 E., darunter 60 Juden, Heruwa, mit Dienstagsmarkt (Sûḳ e'-ṯoluṯ) 500 E., (die Märkte sind außerdem: Sûḳ el-atnên (Montag), Sûḳ el-arba' (Mittwoch), Sûḳ el-ǵoma' (Freitag), Sûḳ e'-sebt (Sonnabend)) Keddera. Keine Stadt hat 1000 E. Die meisten Stämme sind jetzt Unterthanen (Raǵje) der Ḏû-Moḥammed; unabhängig aber ist Keddera, Stadt der Medabi, ferner die Benû Ḥammâd: Dâr Schauwar, den Hauptort der Benû Ḥammad, versuchten noch 1871 die Ḏû-Moḥammed zu nehmen, aber vergeblich. Den Stammscheichs geben sie ihre Naḳibs (Statthalter) zur Seite, der oberste Statthalter führt den Titel Ḳaiḍ; Truppen durchziehen das Land zum Zweck des Steuereintreibens.

Das ehemalige Gebiet von Ta'izz ist jetzt in lauter kleine Frei- oder Vasallenstädte der Ḏû-Moḥammed zertheilt, die Bedeutung von Ta'izz ganz gesunken, an seine Stelle Medînet el-Asfal getreten, zwischen Ḳâ'ida und Ibb, die blühendste Handelstadt des Bezirkes mit 4000 E., darunter 400 Juden, 2 Wochenmärkten. Hier tritt überall das Element der Ḳobâil zurück, die Städte und ihre Kaufleute sind Hauptsache, die Zustände werden civilisirter. Wahrscheinlich sind die Bewohner dieser Gegend die Nachkommen der städtischen Ḥimjaren, die einst das Sabäerland berühmt machten. — Uebrigens heben die Städte sich seit der Occupation der Ḏu Moḥammed wieder, die nicht eben strenge Anhänger des Centralisationssystems sind. Außer Medînet el-Asfal sind Städte: Ḳa'ida, 1000 E.; Ṣaheban, nördl. von Dimena (Hoǵria), 400 E.; Haime; Ǵible (Niebuhr: Dsjobla) südl. von Ibb; Neḳil Semara, bei Niebuhr als Berg, zwischen Ibb und Jerîm; Mochader, auch bei Niebuhr, die

Bewohner Zeidi, Bundesgenossen der Du Mohammed; Scherʿab, ½ Tag nordwestl. von Taʿizz, 1200 E., darunter 200 Juden, viel Handel, Bewohner Schafeʿi, unabhängig, da die Eroberungen der Du Moh. nicht soweit westlich reichen; Doribet auch bei Niebuhr. In Taʿizz selbst haben die Du Moh. das alte Schloß Hiṣn Ġorab wieder hergestellt und beherrschen von da aus die Stadt, deren Moskeen alle, bis auf die Ġamʿa Modaffer mit den 70 Heiligengräbern, zerfallen sein sollen.

Diese Dû-Mohammed und Dû-Hosein sind uns nun schon mehrfach begegnet, außerordentlich kriegerisch, selbst die Frauen, immer erobernd in der Richtung nach Süden, während ihre Heimath wohl nördlich von Ṣanʿâ ist: Gebiete mit Zeiditen lassen sie unbehelligt oder machen sie zu Bundesgenossen, Schafeʿitische aber erobern sie: eine bunte Musterkarte von kleinen Einzelexistenzen ist deßhalb alles Land nördl. von den Amir.

Nach ʿAden waren auch vier Mahra-Leute während v. Maltzans Aufenthalt gekommen, bei denen er sich über die bereits erwähnte Sprache, Ehkili oder, wie sie wirklich heißt, Hakili oder Méhri, unterrichtete, wobei er der Ansicht wurde, daß jetzt der Wortschatz dieses Dialektes von Mahra wenigstens zur Hälfte arabisch und die Grammatik der des Aethiopischen sehr ähnlich ist. Auch einige himjaritische Ausbeute hatte v. Maltzan bestehend in Inschriften, Siegel mit Namen, hermaphroditischer Götzenfigur, zwei Münzen erworben.

Nachholen müssen wir hier noch einige interessante Mittheilungen des Reisenden über die schon öfter genannten Paria-Kasten im südlichen Arabien und in Jemen, eine Erscheinung, die auch ihrerseits den Gegensatz zwischen Süd- und Nordarabern beweist. Diese Paria-Klassen hatte bereits Arnaud in Jemen beobachtet und ihrer vier genannt, v. Maltzan zwei resp. drei, die Achdâm (Diener) in ganz Süd-Arabien, und die Schumr nur in Jemen. Jene sind Töpfer, Gerber, Schlächter, Wäscher; sie kommen in die Moskeen, aber nicht in die Häuser der Araber, wohnen auch abseits. Die Schumr sind vom Gottesdienst ausgeschlossen, ziehen als Bänkelsänger umher und sind z. B. in ʿAden zahlreich, übrigens abgabenfrei. Daß sie grade die Freudenmädchen lieferten, ist trotz ihres erotischen Gesanges eine Unwahrheit. Der Ursprung der Schumr scheint eher ethnologisch, als der der Achdam: Châdem kann man durch sein

Gewerbe werden, Schimri nur durch Geburt, vielleicht sind es Ḥimjaritenabkömmlinge einstiger niederer Kaste, sodaß dieses Pariathum sich trotz des Islâm aus dem alten sabäischen Culturstaate erhalten hätte. Dabei sei gleich bemerkt, daß v. Maltzan von der keuschen Ausdrucksweise, dem Stolz der ächten Araber gegenüber zweifelhaften Frauenzimmern, der Dezenz ihrer erotischen Lieder eine sehr günstige Meinung hat; auch produziren die schlanken, adlernasigen, ernstblickenden Araberinnen sich nicht als öffentliche Sängerinnen oder Tänzerinnen. So wohnte v. Maltzan in Laḥcǵ einem Familienfeste des Sultans, der Beschneidung eines Kindes am 7. Tage nach der Geburt, bei und hörte und sah mit lebhaftem Interesse den Gesang und die immerhin dezente Mimik des sich produzirenden Mädchens: aber sie war ḥimjaritischen Blutes. Juden sind fast überall, beinah wie Parias gehalten. Parias sind auch die Merafai (Musikanten) im Audeli-Lande, die Ahl Ḥâjek (Webervolk) bei den Waḥidi und anderen. Schon oben ist beiläufig berührt, daß noch immer eine Scheidung zwischen Sabäern, in Nord- und Central-Jemen, und Ḥimjariten, von Bâb el-Mandeb bis Wâdî Mêfat, spezifisch merkbar ist, jene, sagt v. Maltzan, groß, hell, eckig, diese klein, braun, dünn. Heutzutage aber unterscheidet man sie religiös: jene sind die Zeiditen, diese dagegen Schâfeʿiten. Man kann die Bewohner Süd-Arabiens, soweit wir es bis jetzt mit v. Maltzan besucht haben, zum größeren Theil für Beduinen halten, und zwar vom Geschlecht der Ḥimjaren; daher also die Menschen hier durchschnittlich fast schwarz, mittelgroß, mit edelen und feinen semitischen Zügen, mager, aber kraftvoll und so gut wie ohne Bart sind. Die Tracht ist Lendentuch und Kopfbund, bei den Frauen kaum mehr, nemlich Hemd und Umschlagetuch; Beinkleider gelten als weichlich (vergleiche damit die Entstehung des Namens der Pantalons aus Pianta leone). Fast alle Araber im Süden sind Krieger schon vom 13. Jahre ab, an ihren schönen Waffen haben sie gern Silber, das die übrigens verachteten Juden in den Städten ihnen arbeiten. — Die Regierungsformen sind Despotie, beschränkte Monarchie, reine Demokratie; Despotie im Sultanat Laḥeǵ, bei den ʿAḳâreb, bei den Amir in Dalaʿ. Am häufigsten ist die vollkommene Demokratie, nemlich bei allen unabhängigen Stämmen, sodaß Ḳobail, eigentlich Ḳobâil, das heißt: Stämme, die Bedeutung von Freiheit gewonnen

hat. Die Scherîfe und die Mescheich (d. h. Abkömmlinge von Heiligen) nehmen noch eine besonders bevorzugte Stellung ein. Die Autorität des Scheich oder Sultan bezieht sich lediglich auf den Krieg; gut für ihn, wenn er Ḳobail ist. Die Blutrache ist noch immer der integrirendste Theil der Justiz; so bei den Hauwâschib, den Rezâz, den Jâfiʿi, den Abâdel, den Ṣobêḥi und fast allen kleinen Stämmen des N. und des N. W. Gottesurtheile werden bei einigen berühmten Feuerrichtern geholt. — Zuweilen sind alle drei Regierungsformen gemischt, so bei den ʿAuwâliḳ, den Wâḥidi. Die den Ḳobail unterworfenen Stadtbewohner sind die Rajje; Paria sind, wie gesagt, die Achdâm, die Schumr und nicht viel besser die Juden. So war auch Halévys Erfahrung im Ǵauf (s. o.).

Die Sitten sind nach v. Maltzan streng, die Erfüllung der Moslim-Pflichten nicht lax, z. B. was die Gebetsstunden betrifft. Bei Prostitution trifft die Strafe den Mann, nicht die Frau. Opium und Haschisch — der berauschende indische Hanf — sind unbekannt; dagegen herrscht das Kaat, ein unschuldiges Reizmittel, so beliebt, daß auch unbemittelte Leute es über ihre Verhältnisse kaufen. Der Kaffee wird hier bei den Beduinen zum Theil mit Milch getrunken, im heißen Tiefland wie gesagt der Absud der Hülsen, im Hochland der der Bohnen. Die fast einzige Industrie außer den Handwerken ist in den Städten des Inneren die Färberei. Fast alle Eingeborene tragen die Baumwollstoffe indigofarben; Indigo wächst gut und viel. Abian schafft Baumwolle nach ʿAden, Tücher aus importirter Baumwolle weben die Juden. Kameele sind überall, Pferde so gut wie nicht.

Fast alle Sultane nicht zu fern von ʿAden haben politische und Handelsverträge mit England, meist mit einem Jahrgehalt für den Sultan: so erhält ja der von Laḥeǵ fast 7000 Maria-Theresien-Thaler, der von Schuǵrâ 1200, der der ʿAḳâreb 600. Die Eingebornen fangen nun allmälig an, die Engländer weniger scheel anzusehen. Im Herbst 1873 rief Laḥeǵ den Schutz derselben gegen die von Jemen aus in bedenkliche Nähe gerückten Türken an, der auch von ʿAden aus gewährt wurde (s. o.).

Das sind die wichtigen Ergebnisse der von Maltzanschen Erkundigungen.

Wir wollen jetzt von Hauwar (46° 42′ Ostl. Greenw.) östlich mit den englischen Surveyors an der sandigen Küste noch das Grab einer Scheicha, Ḳubbet Scheicha Ḥurba, berühren, auch auf v. Maltzans Karte, ferner das Küstendorf Ḥaura bei Râs Sufwân (47° 37′ Östl. Gr.) und nördlich davon einige Stunden landein den Ǵebel Ḥamrâ 5284′ engl., charakteristisch für die Landschaft als deren höchster Punkt. Dann übergehen wir Wellsted weiter begleitend zunächst das Thal Wâdî Meifaʿat, das westliche der beiden gleichnamigen, um später in ihm mit Wellsted aufwärts zu ziehen und besuchen sogleich unmittelbar östl. von dem Golf Ḳubbet el-ʿAin und dem Râs-el-Asida den schwarzen ruinenbedeckten an 500′ hohen Küstenberg, Ḥiṣn Ġorâb, das Rabenschloß, ein Name, der wohl von seiner Farbe herrührt. Hier landeten 1834 Wellsted, Cruttenden und Dr. Hulton und entdeckten mächtige Ruinen alter Bauten, die sich in ihren breiten Treppenanlagen, Thürmen, bogenlosen Fenstern, in den Fels gehauenen Wasserbehältern als vormuḥammedanisch erwiesen. Dazu kamen noch drei in den glatten Fels am schmalen Zickzack-Aufstieg eingehauene zum größten Theil trefflich erhaltene ḥimjaritische Inschriften, die nach Rödigers allerdings von fehlerhafter Abschrift beeinträchtigter Entzifferung (Excurs zu Wellsteds Reisen) den Bau als eine Schutzburg des untenliegenden Emporiums kennzeichnen und einen Blick in politische Zerwürfnisse und wahrscheinlich deßhalb erfolgte Occupation durch die Ḥimjaritenmacht thun lassen sollen, nach v. Maltzans Lesung nur ein Dankesdenkmal für einen siegreichen Zug in das Land Habesch sind. Hier ist auch der größte ḥimjaritische Handelshafen, das Cane Emporium des Ptolemäus zu suchen; die correkte Abschrift Munzingers und Miles' hat den Namen sogar.

Folgen wir jetzt der Küste weiter nach Osten durch das Gebiet der tapferen und gastfreien Benû Nûh, eines Wâḥidi-Stammes, deren Sultan in Ḥabbân (s. o.) residiren sollte, über das kühne felsenzerrissene Cap Borûm mit seiner gegen die Südwest-Monsuns schützenden Bai und über das dabei liegende Dorf nach Makalla 14° 31′ N. 49° 13′ Öst. Gr., einer bedeutenden Handelstadt, die vielleicht nicht eben alt, doch mit ʿAden die wichtigste der ganzen Küste und seit lange in Folge ihres tiefen Hafens für die Waaren Indiens und Afrikas eine Zwischenstation ist. Sie liegt ansteigend auf ziemlich schmalem Felster-

rain, überragt von röthlichem Gestein, noch höher vom weithin leuchtenden 1300′ hohen Kalkgebirge, Ǵebel el-Ḳâra. Die zum Theil vierstöckigen steinernen Häuser fand Wellsted wie Haines in gutem Zustande und durch niedrige Thüren, schmale Treppen, Dachzinnen zur Vertheidigung wohl hergerichtet. Die Bewohner sind theils Araber, zu den Benû ʿIsâ gehörig, mager, klein, dunkel — also wie v. Maltzan die Ḥimjariten beschreibt —, mit kurzem Hemd und Baumwollschurz, im Ledergürtel Pistole und Ǵembie (der stark gekrümmte Dolch), theils Fremde, betriebsam und interessant, besonders die nicht ansässigen aus Afrika herübergekommenen Somalis, ausgezeichnet durch schlanke schöne Gestalten, edle Gesichtszüge, ohne jeden Negertypus, mit gekrümmten Nasen und langwallendem Haar, das sie gelb färbten. Für die Somali-Küste von Rokuda bis Bender Ǵasim ist Makalla der Markt, für die von Zeila bis Kerem ist es ʿAden. Auch Suwaḥili von der Zanzibar-Küste standen im Dienste der Häuptlinge, zwar auch ohne die Negerlippen und Kiefer, aber ebenholzschwarz und wollhaarig. Banianen, die hier furchtsamen und demüthigen indischen Kaufleute — so schien es den Engländern — fehlen nicht, ebensowenig freigewordene Negersclaven, die als tüchtige Matrosen gesucht sind. Heirathen der hiesigen Araber mit Indierinnen, besonders von Guzurat, sind nicht selten, eine Folge der gegenseitigen Handelsbeziehungen. Die Fremden wohnten meistens in einer großen Vorstadt: dort fertigten die Schmiede von Zanzibar ihre guten Arbeiten, Sesamöl ward hier gepresst, die Barbiere hatten reichlich mit Schröpfen zu thun. Zu den Ausfuhr-Produkten der übrigen Ḥadramaut-Küste, Gummi, Häute, Sennes, Indigo, Weihrauch — auch Tabak wird in der Nähe gebaut —, kommen in Makalla noch Haifischflossen, die nach Indien und weiter als Delikatesse gehen. Eingeführt wurden hauptsächlich Eisen, Blei, Reis, Datteln, Aloe, Kaffee, Schafe. Den Sklavenmarkt fanden die englischen Offiziere leider auch in Blüthe, namentlich durch nubische Mädchen. — Seeräuberei war damals in den 30er Jahren noch bis vor Kurzem getrieben worden. Viele Fehden, Regentenwechseln zuzuschreiben, hatten die Stadt bisher heimgesucht; erst allmälig war friedliches Handelsinteresse mächtiger geworden und der Scheich zu Wellsteds Zeit, Moḥammed ibn ʿabd-el-ʿabid, in dessen Familie die Würde schon seit Jahrhunderten gewesen war,

begann seine Verwaltung mit der weitsichtigen Maßregel einer Abgabenminderung von 10 auf 5 Procent, wodurch die Stadt fast unmittelbar Zuzug gewann, sich hob und bereicherte. — Im Juni 1870 hat der deutsche Reisende Richard Brenner (einst zu von der Deckens Begleitung in Afrika gehörig, dann österreichischer Consularagent in ʿAden, hernach in Zanzibar, daselbst gestorben 1874) einige Wochen in Makalla zugebracht, „in wahrhaft uneigennütziger, freundschaftlicher Weise an dieser verrufenen Küste aufgenommen.“ 1871 hat v. Maltzan einige Nachrichten über Makalla gegeben; er nennt den Naḳib (Fürsten) v. Makalla, Kesâdi — bei Wellsted giebt es einen Jâfiʿa-Stamm Ḳaṣêdi —, einen der reichsten und mächtigsten kleinen Fürsten an der ozeanischen Küste Arabiens, bei welchem übrigens die Engländer nicht ohne Einfluß waren. Nach einer 1870 in Kairo von Ḥadramautern erhaltenen Kunde hatte der Naḳib sich Choreibes im Wâdî Doʿân bemächtigt (s. u.).

Nur eine Stunde landeinwärts liegt im fruchtbaren Thale Bakrein (s. u. auch bei v. Wrede) — wohl Baḥrein wegen der Teiche — das gleichnamige Dorf unter hohen Dattelpalmen in schroff eingeschlossener Schlucht an fließendem klaren Wasser, das eine Reihe von Teichen bildet, von denen die Gegend, auch Makalla, ihr schönes Wasser erhält. Hier sah Wellsted den Kokosnußbaum und den Kaschu. Auch eine heiße Quelle von 29° R. zeichnet das der Küste doch so nah liegende Thal aus. Gegen die Beduinenüberfälle der Berîschi von der Landseite her schützen hier im Felspaß Wachthürme das Dorf wie die Stadt. Auch durch diesen Paß zieht ein Weg in das Innere von Ḥadramaut und weiter nach Ost-Jemen. Doch vermochten die Engländer wegen Mangels an Zeit nicht, ihre Entdeckungstouren auszudehnen: die einzige und zwar kurze von Wellsted und die bedeutungsvolle v. Wredes holen wir erst nach, wenn wir die Küste bis Râs Fartak (70° östl. Ferro, 52° 20′ östl. Greenw.) kennen gelernt haben.

Zunächst den uralt bekannten Landstrich Scheḥr oder Schiḥr (hier ist die Verwirrung bei Ritter ganz außerordentlich). Dieselbe öde Küste, landein von ziemlich gleichmäßig verlaufenden bis 6000′ hohen Bergzügen begleitet, höchstens unterbrochen von dem Dattelpalmenhain eines Dorfes, wie Zakfa, oder das heruntergekommene westliche Scheḥr mit 300 E. 14° 38′ N.

49° 27′ östl. Gr. verläßt uns nicht. Das am sanft ansteigenden Gestade liegende Schehr 14° 43′ N. 49° 40′ Ostl. Gr. war eine für arabische Verhältnisse nicht unbedeutende Stadt mit etwa 7000 E. zu Wellsteds Zeit; mit befestigtem Schloß, Moskeen, Zollhaus, gut gebaut, wohl versorgt für die Proviantentnahme der Schiffe, aber ohne gutes Wasser und eigentlichen Hafen; dennoch sind die Bewohner vortreffliche Matrosen. Auffällig ist hier wie an anderen Orten der Küste die häufige Auswanderung; auch die Regierungswechsel erschienen den Engländern schneller, als sonst in Arabien: die Ǵafaʿri und die Ǵuturên waren in verhältnißmäßig kurzer Zeit auf einander gefolgt, schlecht regierende Fürsten wecken bald die Volksstimmung gegen sich und werden leicht beseitigt. Ende der 60er Jahre hatte, wie wir durch v. Maltzan wissen, ein früherer Nizam-Offizier aus Indien, Gajâti, Schehr, ja sogar Schibâm südlich von Wâdî Ḳeṣr in Ḥadramaut occupirt, von wo er den ḥadramautischen Fürsten Keṭîri verjagte, der nun seinerseits die Engländer und auch die Türken, diese in den Hafenstädten Jemens oder bei Gelegenheit der türkischen Sanitätscommission, um Unterstützung gegen den Usurpator aber ohne Erfolg anging (s. u.). Die Vornehmen erschienen den Engländern an heller Farbe und Schönheit der fast jüdischen Gesichtszüge den Jâfiʿa ähnlich; die Aermeren gehen mit den Fremden leicht Ehen ein. — Der damalige Sultan des an 20 Dörfer oder Städtchen umfassenden Hamûm-Stammes, zu welchem auch Schehr gehört, ʿAlî ebn-Nâṣir, bei Wellsted auch ʿAlî Nei (noch 1843 heißt der dortige Sultan bei v. Wrede: ʿAlî Nei), war, damals 30 Jahre alt, das Muster eines weisen, kühnen und großherzigen, dabei schönen Arabers, von guten Manieren und feiner Sitte, eine Zierde jeder Gesellschaft, er, der Halbbarbar, ohne europäische Dressur, ohne Christenthum, ohne philosophischen Dünkel und ohne den Umgang mit „edeln Frauen." Auch er stammte wie die meisten jener Feudalherren aus dem Berglande. — In öffentlichen Kaffeehäusern Kaffee zu trinken galt merkwürdigerweise dort für unanständig, um so mehr wird Tabak geraucht: das erste, was man dem Gaste anbietet, ist die schlichte Wasserpfeife aus Kokosnuß. Auch Opium und Haschisch waren damals nicht unbekannt. Wellsted sah in Schehr die Feier des ʿÎd-Festes (zu Ehren Abrahams wegen Isaaks Rettung vom Opfertode), Tage voll Lust, Putz,

gegenseitiger Besuche, Kriegspiele, Tanz und — Sittenungebundenheit, wozu die Tänzerinnen (ʿÂlimes) das ihrige reichlich beitrugen.

Nahe Seheḥr östlich ist der ruinengekrönte bedeutende Berg Jakalif, westlich dessen Gefährte, Ǵebel Ḍebʿa.

Das Klima dieses Küstentheiles ist von den Hitze-Extremen z. B. des arabischen Meerbusens frei. Drachenblut- und Weihrauchbäume sind in den Gebirgen häufig: jener, dracaena draco, bis 20′ hoch und bis 5′ im Umfang, ist ein wunderlich gebildetes Gewächs wie ein umgekehrter Kegel auf einem Cylinder: aus seiner bleifarbenen Rinde fließt das schöne rothe Harz aus. Die Aloe wächst überall an der Küste wie auf der naheliegenden Insel, welche durch das saftreiche Gewächs berühmt geworden ist, Sokotŏra, die, nebenbei bemerkt, 1857 der österreichische Seemann v. Tegethoff besucht hat.

Vollenden wir jetzt unsere Küstenfahrt bis Râs Fartak, so begleiten uns zunächst die bedeutenden Bergzüge Ǵambuseh, Schemeik und Asad. Heiße Quellen zeichnen die der Küste nahen Thäler aus, z. B. das des malerisch in einer Bergschlucht gelegenen Dorfes Ḥami. In Misenât deuten behauene Quadersteinreste von hohem Alterthum auf eine einst nicht geringfügige Stadt; auch Münzen finden sich. In der Nähe grünen jetzt in sumpfigem Terrain Mangrovewaldungen. Uebrigens war gutes Quellwasser nicht fern zu finden. Bis hierher reichte damals in den 30er Jahren das Territorium des in Reida, 14 Stunden östlich von Misenât, wohnenden Sultans der Ḳaṣâidi (s. o. bei Makalla den Namen des Naḳib), eines Unter-Stammes der großen Hamûm-Tribus. In das Gebiet dieser Hamûm, das zum Theil trefflich angebaut war, machten die Engländer über das Dorf Ḳosseir eine kurze Excursion. Auf dem Wege in die Bilâd Hamûm fanden sie in einer Höhle roth auf die Wand gemalte ḥimjaritische Inscriptionen, auf der Rückkehr über Ǵebel Asad (Löwengebirge) besuchten sie ein altes in Ruinen liegendes Fort Maʿaba, wohl einst auch eine Schutzburg für die nach dem Binnenlande führende Straße. Auch etwas weiter östlich landein in Wâdî Scheichâwi entdeckten Hulton und Smith in einer Höhe von 1500′ wiederum eine Höhle mit Inschriften gemalt wie die eben genannten. Auch bei Dîs zwischen Misenât und Reide sahen die Engländer im Fels Wasserbehälter, ähnlich denen auf Ḥiṣn Ǵorâb.

Oestlich von den Bilâd Hamûm zieht der reich bewässerte und gut angebaute Wâdî Maṣila oder Moṣile aus dem Binnenlande nach der Küste, wie von Wrede bewies die Fortsetzung des Wâdî Ḳeṣr im nördlichsten eigentlichen Ḥaḍramaut. Seine Bewohner gehören bereits den Mahra-Tribus an, die bis Râs el-Aḥmar (54 ° 20′ Greenw.) hin wohnen.

Von nun an wird unsere Kunde über das zur weiteren Küstenlandschaft gehörige Innere immer dürftiger und so eingehende Nachrichten, wie wir sie, nachdem wir Râs Fartak erreicht, durch Wellsted und v. Wrede über die schon angekündigten inneren Distrikte hören werden, fallen jetzt aus, bis wir in ʿOmân ankommen.

Der erste Ort in diesem Gebiet der Hakili-Sprache oder der Mahra-Stämme ist Sê-Hûd, eig. Sâḥ-Hûd (auf Karten auch Sihut), Opferstätte am Grabe des Sohnes Hûds, von wo ein starker Verkehr auch durch Kameelkarawanen mit dem Inneren unterhalten wird. Hier erfuhr Capitän Haines die Distanzen nach den Hauptorten des wichtigen Culturlandes, Angaben, die v. Wrede überraschend bestättigt fand. Ueber das kleine Hatab an der gleichnamigen oder Lubân-Bucht, über die dunkle hohe Vorgebirgsklippe Râs Scharwein immer an fischreicher Küste hin, kommen wir zu dem zwar elenden aber doch als Wohnsitz des Hauptsultans der Mahra-Stämme nicht unwichtigen Keschîn, wo Niebuhr, Beschr. von Arab. 287, den sachalitischen Busen sah. Im Jahre 1833 hieß der Sultan ʿOmar ebn Tawari, ein alter blinder Häuptling, der kaum die Mittel zu ärmlicher Subsistenz besaß, aber dem Engländer — es war Wellsted — gegenüber, welcher ihm für die Abtretung der aloëreichen Sokotora-Insel (die des Dioskorides der Alten) Geldentschädigung anzubieten beauftragt war, zeigte er eine Seelengröße, die mancher Gottesgnadenfürst nicht fertig gebracht hätte. Der Blinde ließ sich von einem Knaben in's Zimmer geleiten und nachdem er Wellsted ruhig angehört hatte, erklärte er mit ernstem Nachdruck, daß, auch wenn die Engländer ihm das Zimmer mit Gold füllen wollten, sie vom Erbe seiner Väter nicht soviel Land bekommen sollten, als das Zimmer breit sei. Als nun die englischen Schiffe auch ohne seinen Willen dort landeten, stellte er sich an die Spitze eines Haufens Beduinen, die er aber ohne Schiffe nicht nach der Insel hinüberführen konnte. Später nahm

er doch zwei unter britischer Flagge segelnde Fahrzeuge weg, gab aber endlich den Engländern die Erlaubniß zu untersuchen, ob Sokotora sich zur Kohlenstation eigne. —

Die 10 Unter-Tribus des Mahra-Stammes heißen einzeln Beit, Haus, nicht Banû, Söhne, wie bei den Beduinen. An ihrer Spitze standen zu jener Zeit vier Scheichs, deren erster den Titel Sultan führte. Nur sie und die Häuptlinge der Beits waren leidliche Moslims, das Volk kümmerte sich um Ḳorân und dessen Satzungen nicht. Im Osten schienen sie Beiâḍi (Biadijjas), wie in ʿOmân die meisten Bewohner. Die Beschneidung geschah meistens kurz vor der Verheirathung. Um den Kopf trugen die Männer die Lunte gewickelt, Schwerdt und Ǵembie gehören zur nothwendigen Bewaffnung. Ein blauer Baumwollschurz war ihre Bekleidung, die Frauen lassen die seidendurchflochtenen Zöpfe lang herabhängen. Der ganze Menschenschlag ist von mittlerer Statur, gut gebaut, kräftig, kühn, stolz auf ihre Abstammung (!) von ʿAd, dem Ururenkel Noahs, immer und durchaus unabhängig geblieben selbst von der Macht des central-arabischen Moḥammedanismus; Beduinenthum fehlt, überall ist seßhafte Landbevölkerung, einartig, ohne Gegensatz zwischen Stadt und Land. Kurz hier ist ein Volkselement, das sich als wenig zu dem übrigen Araberthum gehörig erweis't, in Sprache, dunkler Farbe, sozialer Art. Es zeigt nach Afrika hinüber, mit welchem die letzte nachweisbare Völkerberührung im 5. Jahrh. unserer Zeitrechnung stattfand, als die Abyssinier Jemen eroberten.

Endlich sind wir bei Râs Fartak, dem schroffen 2500′ hohen über 20 Meilen weit sichtbaren Vorgebirge, angekommen, an dessen Seiten 5 oder 6 Dörfer unter Palmenhainen mit Fischerbevölkerung in Steinhütten liegen, wozu auch Sîf mit gutem Ankerplatze gehört.

Versuchen wir jetzt mit Wellsted und v. Wrede in das Innere des südlichen Küstenlandes einzudringen, mit jenem nur eine kurze Strecke im westlichen Wâdî Mêfaʿt (Meifaʿat), mit v. Wrede bis an die todbringende Sandwüste el-Aḥḳâf.

Westlich von Ḥiṣn Ġorâb liegt Cap Asîda an der Bai (Ḳubbet) el-ʿAin: von diesem Cap aus gingen 1835 Wellsted und Midshipman Cruttenden auf die Kunde von Ruinen und Inschriften, die sich landein befinden sollten, ohne Zagen aber

nicht ohne Gefahr durch das Gebiet der mächtigen und räuberischen Ḍijâbî, bei v. Wrede Diêbi. Die Engländer erzählen, daß die sieben Unterabtheilungen dieses Stammes sich je einen Abû (Vater) wählen, der patriarchalisch regiert, während die Sieben in allgemeinen Angelegenheiten zur Berathung zusammentreten und mit Majorität entscheiden (s. o. bei v. Maltzan). Der Abû ist für die Diebstähle in seinem Distrikt verantwortlich, so daß er den Schaden auch im Falle der Entdeckung des Diebes bei dessen Insolvenz ersetzt. Aber für solche Verluste hält er sich dadurch schadlos, daß der solvente Dieb nicht nur selber den Schadenersatz zu leisten, sondern auch noch ein Drittel des gestohlenen Werthes dem Abû zu zahlen hat. Wenig vortheilhaft ist auch v. Wredes Meinung über sie (s. u.). — Die Engländer zogen nun östlich an dem bedeutenden Gebirge Ǵebel Ḥamrâ (s. o.) in ein Thal hinein, das sich vor ihnen verengte, während es ihnen im Rücken nach dem Meere hin in weite sandige seine Dünen mit dem Winde verändernde Wüste verlief. Bei vollständiger Dürre war die Hitze am 30. April früh 8 Uhr sengend, sodaß auf einem Halteplatz die Araberführer ihre geschwollenen Füße in den Sand gruben. Ueber eine tafelförmige Höhe, reich an schönem Jaspis, stieg man endlich in den Wâdî Meifa'a, heute nur Mêfat, und fand zunächst einen Brunnen guten Wassers, Erquickung für Menschen und Kameele; hier prangten schlanke Arâk-Bäume, die sonst noch in Habesch und Nubien heimisch sind, in ihrem lebhaft grünen zu Zeiten stark duftenden Laube. — In dem fast eine Meile breiten Thale, das Wellsted die interessanteste geographische Entdeckung der Engländer an der Südküste Arabiens nennt, möge man seine Fruchtbarkeit, seine Bevölkerung oder seine Größe betrachten, nahm nun die Gegend eine ganz andere Gestalt an: zahlreiche Dörfer in Palmenwäldern, Kornfelder, Heerden von glatthaarigem Vieh, produktenbeladene Räderkarren, drehende Wasserräder überall. Staunend sahen und zuvorkommend grüßten die Einwohner die für sie doch überraschenden hellfarbigen Reisenden, ja ein Zug ächter Gastlichkeit erfreute die Engländer, als sie eine Stunde vor den Ruinen im glühenden Mittagbrande von ihren für sich selber am beßten sorgenden und insolenten Führern allein gelassen, von einigen Bewohnern des nahen Dorfes höflich aufgefordert wurden, in ihren Häusern auszuruhen und auch auf dem

Rückwege bei ihnen einzutreten. — Endlich war der mitten im Thal gelegene Hügel erreicht, welcher die Ruinen trägt, die von den Arabern Naḳab el-Ḥaǵar („Durchgang zu den Steinen") genannt werden (auf Wellsteds Karte und allen ihm folgenden zuweit nach N. gelegt). Im Drittel der Höhe des Abhanges ist eine mächtige Mauer von 30—40′ Höhe mit viereckigen gleichweit von einander entfernten Thürmen gezogen gewesen und theilweis erhalten. Nur zwei Eingänge, im N. und S., befestigt durch je zwei hohle Seitenthürme, führen in das Innere. Hier fiel sogleich 10 Fuß über der Plattform die bis auf wenige Zeichen wohlerhaltene mit der höchsten Sorgfalt ausgeführte Inschrift auf. Die 8 Zoll hohen ḥimjaritischen Charaktere laufen in zwei Zeilen über vier glatte Steine. Auch um ihre Entzifferung hat Rödiger das meiste Verdienst. „Es errichtete Schasch, der Beherrscher dieses Volkes, die Gebäude für uns Mefat" cet., also der noch im Namen des Wâdî erhaltene Name des alten Volkes, wie auch Ptolemäus eine Maepha metropolis in Südarabien kennt. — Mauern, Thürme, Gebäude sind aus festem grauen äußerst sorgsam behauenem Marmor, der völlig unversehrt ist, errichtet gewesen, die Baustücke 7′ lang und 3′ hoch, nach oben abnehmend, sodaß die Mauerdicke unten etwa 10, oben 4′ beträgt, alles mit dem beßten Mörtel verbunden. Pfeilerbauten schützten den Hügel gegen Verheerung durch die beiden Wasserläufe, die um den Hügel ziehen. Hauptsächlich fiel im Innern ein Gebäude von den schönsten Quadern auf, das Wellsted für einen Tempel hielt, leider aber wegen der Verschüttung durch das eingestürzte Dach nicht weiter untersuchen konnte. Nicht weit davon fand sich ein Brunnen von 10′ Durchmesser und 60′ Tiefe mit schöner Brüstung. Noch manche andere Ruine ist in dem Raum umschlossen, nirgends aber Reste von Bögen oder Säulen. Der Eindruck war der eines hohen Alterthums und erinnerte an ägyptische Bauten. Der Zweck des Ganzen schien Wellsted theils Magazin, theils Festung. Es wird wie Ḥiṣn Ġorâb jener glänzenden Zeit der ḥimjaritischen Herrschaft angehören, da der Handel von Indien nach Aegypten und von da nach Europa durch Jemen seinen Weg und hier auch in's Innere der arabischen Halbinsel nahm.

Eine kleine Zeichnung der Ruinenstätte findet sich in der Rödigerschen Bearbeitung von Wellsteds Reisen. Die Lage ist 14° 20′ N. 47° 35′ Östl. Greenw.

Das Thal erstreckt sich in seiner Fruchtbarkeit noch vier Tagereisen bis zur Stadt Ḥabbân, ja nach Aussage der Araber noch 6 Tagereisen weiter. Bis Ḥabbân sind 1870 Miles und Munzinger über Naḳb el-Ḥağar gekommen (s. u.). Unterweges beim Dorfe Eṣân, N. W. von Naḳb el-Ḥağar, sollen noch viele bedeutendere Ruinen sich befinden, aber kein Europäer hat sie bisher gesehen. — Wellsted zählte in Wâdî Meifa'a auf 4 deutsche Meilen 30 Dörfer, die regelmäßig gefurchten Felder gewissenhaft von Steinen gereinigt, Morgens und Abends aus Kameelgezogenen Schöpfbrunnen reichlich bewässert. Der Rückweg führte zuerst wieder durch das schöne Thal, dessen Dörfer 200 Häuser und mehr zählten, oft mit mehr als einer Moskee. Auch hier erfuhren die beiden Engländer wieder Beweise von dem gastfreundlichen Zartgefühl dieser weltvergessenen arabischen Landleute, die für ihre Milch, Brennholz, Wasser keine andere Bezahlung annahmen, als den Dank der Reisenden. Mit Besorgniß erwartet kehrten die Beiden glücklich an Bord zurück: Ḏijabis hatten ihnen aufgelauert, ohne sie zur Hand zu bekommen.

Die wichtigere weil in das Innere des eigentlichen Ḥaḏramaut gelangte Wanderung ist die des Deutschen Adolf von Wrede, vom 21. Juni bis 8. Septbr. 1843. Wir wußten von den Lebensschicksalen des kühnen Mannes leider sehr wenig, nur, daß er als Offizier in griechischen Diensten gestanden, von Aegypten aus ohne irgendwelche einflußreiche Unterstützung seine bewundernswürdige Entdeckungsreise unternommen hat, später nach Deutschland zurückgekehrt, Forstmann gewesen ist und daß er in Texas gestorben sein sollte; doch ist er 1863 erst in Constantinopel gestorben. Aber er hat in Heinrich von Maltzan einen vortrefflichen Anwalt gefunden, der 1870 den trotz Ritters dringender Befürwortung noch nicht ausführlich, sondern nur auszugsweise im Journal of the R. Geogr. Soc. 1844 erschienenen überhaupt fast vergessenen Reisebericht des hartgeprüften Wanderers auf Karl Andrees Betrieb herausgegeben hat, freilich ohne v. Wredes Karte und Zeichnungen aus der Vernichtung erwecken zu können, der sie in England auf tragische Weise verfallen waren. Jedoch hat v. Maltzan die

Karte nach v. Wredes ausgezeichnet genauen Angaben — bei allen wichtigen Wegrichtungen ist der Winkel in Grad bestimmt — mit großer Sorgfalt reconstruirt. Seitdem haben auch Petermanns Mittheilungen 1872, Tafel 9, v. Wredes Reise in bekannter Meisterschaft kartographisch niedergelegt. v. Maltzan hat ferner die ḥimjaritische Inschrift, welche Wr. in ʿObne fand und copirte, zu entziffern unternommen, Bemerkungen und Ausführungen dem Reisebericht hinzugefügt, kurz sich wieder ein bedeutendes Verdienst um unsere Kenntniß der semitischen Menschheit erworben. An Genauigkeit der Beobachtung, an Kühnheit des Muthes, an Gewicht seiner Entdeckung steht v. Wrede ebenbürtig neben den Niebuhr, Burckhardt, Wallin, Arnaud, Palgrave (?), Halévy. In dem gegen Außen fast hermetisch abgeschlossenen Lande, das damals wenigstens kein Fremder ohne die äußerste Lebensgefahr betrat, durfte er nicht einmal als Kaufmann zu reisen versuchen. Die Verehrung eines Heiligengrabes, eine von ihm nach schwerer Krankheit angeblich gelobte Verpflichtung, mußte das ostensible Motiv seiner Wanderung durch das unheimliche Land, das damals wohl von gewissen fanatischen Bewohnern selber Beled e'-Dîn, Land des Glaubens genannt wurde, abgeben. ʿAbd el-Hûd, Diener des Propheten Hud, ein freilich nicht ganz correkt gebildeter Name für Strenggläubige, nannte er sich, indem er nach dessen Grabstätte wallfahrtete. Der Reisebericht ist vom höchsten Interesse, die Fülle der Beobachtungen über Land und Leute so groß, daß hier nur ein ganz skizzenhaftes Bild des reichen Inhalts gegeben werden kann.

v. Wrede segelte von ʿAden bis Borum, dem schon früher genannten Dorfe am gleichnamigen Cap; von da zog er am Gestade bis Makalla: hier begann die eigentliche Entdecknngs reise. Ich will nun, ehe ich von dieser erzähle, den Gang seiner Wanderungen durch die drei Gebiete Bilâd Benî ʿÎṣâ, Bilâd el-Ḥaǵar und Ḥadramaut nach den Hauptstationen verzeichnen. Bilâd el-Ḥaǵar oder Ḥaǵr ist das westlichste, daran nordöstl. Bilâd Benî ʿÎṣa, daran östlich die schon genannten Hamûm-Länder, und nördl. das eigentliche Ḥadramaut mit den drei Hauptthälern Wâdî ʿAmd, Wâdî Rachîe, Wâdî Kesr (oder Ḳeṣr, Ḳaṣr). Der Weg also führte von Makalla N. O. nach Ḍik e'-Ḍiak, scharf N. W. nach Wâdî Schura, am

Ġebel Farġalat, Ġebel Ẓahura oder Drora nach Choreibe in Wâdî Doʿân, scharf S. nach el-Ebna, Ġebel Schaḳḳ, Ġebel Ḳabr e'-Ṣaġîr, S. W. nach Ḥiṣn Ben Diġâl im östl. Wâdî Meifaʿa, hier genannt Wâdî Ḥaġr, nach el-ʿObne, an den Ozean nach Ġuweir (Joweir auf Petermanns Karte) W. nach Ġul e'-Scheich im westl. Wâdî Meifaʿa unmittelbar südlich vom schon oben mit Wellsted besuchten Naḳb el-Ḥaġar, aber nicht dorthin, sondern scharf N. O. im Wâdî Haḏena und am Ġebel Alḳa nach e'-Ṣodeire, scharf O. über Hoda wieder nach Ḥiṣn Ben Diġâl, wieder zurück über Hoda, scharf N. über Ġebel Metelle nach Minter, N. O. nach Choreibe, N. W. nach Wâdî ʿAmd, in diesem N. O. nach Haura, wo Wâdî ʿAmd von Westen in den großen Wâdî mündet, der südlich Wâdî Doʿân, weiter nach N. Wâdî Ḥaġarîn, noch weiter nach N. O. Wâdî Ḳeṣr und von Terim, der fernen nordöstlichen Hauptstadt des eigentlichen Ḥaḏramaut, aus scharf südöstlich Wâdî Moṣile heißt und nicht fern von Saḥ Hûd in den indischen Ozean mündet (s. o.). Von Haura ging v. Wrede scharf W. nach Ṣahwa im Wâdî Rachîe, dem nördlichsten nach Terim hin östl. ziehenden Wâdî des bewohnbaren Landes, an welches im N. die Wüste el-Aḥḳâf grenzt, von Ṣahwa scharf S. O. über ʿAmd nach Choreibe, N. O. im Wâdî Doân nach Seif, von hier gezwungen S. O. im Wâdî el-Aiṣâr über Ġebel Matḥârun nach Wâdî Howeire, südlich nach Makalla.

Schon aus dieser Route ergiebt sich, daß v. Wrede alle Hauptgebirge dieses an- und absteigenden Gebirgslandes gesehen, alle Hauptwâdîs besucht und am Vordringen bis zu dem N. O.-Punkte von Ḥaḏramaut, Terim, Ḳabr Hûd und dem Erdriß Borhud nur durch Gewalt sich verhindert gesehen hat. — In v. Wredes Nachlaß hat sich ein Fragment über die geognostischen Verhältnisse Ḥaḏramauts gefunden (veröffentlicht in der Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1872, Heft 3), dessen Hauptinhalt wohl hier am beßten eingeschoben werden mag. Zuerst macht er drei Niederungen am Meere, von W. beginnend, namhaft: 1. die von der Bai von Harġa begrenzte traurige Flugsand-Niederung; 2. die Niederung oder Tehâma von Fuwa, 8 Stunden an der Küste und 5 Stunden breit, von neun Wadis in der Regenzeit durchflossen; 3. die Tehâma von Schiḥr, vegetationslos, 6 Stunden lang, 8 Stunden landeinwärts

bis in die Nähe von ʿAin e'-Râs e'-Dîn. — Ferner die von der Hochebene nach dem Meere ausgesendeten mächtigen Gebirge sind Granit, Grünsandstein, Jura-Dolomitkalk, Grauwacke, Grauwackenschiefer, tertiäre Ablagerungen und vulkanische Gesteine. Ihre Reihe von O. an eröffnet: 1. den Wâdî Huweira einschließend und zwar im O. der Ǵebel Ḥamûm bis 5000′ im W. der Kaur Seiban und der Maula oder Mâile Maṭar; 2. die Gebirge am Wâdî Mahnîe, östl. Ǵebel Ḥarf el-Ḥaṣiṣ, westl. Ǵebel Choreibe; 3. die Gebirge am Wâdî Deis (Dês), östlich Ǵebel Ṣidâra, dahinter nordöstl. Ǵebel Farǵalât; diese hingen früher westlich mit dem Choreibe zusammen, sind aber jetzt durch eine wohl durch Erdbeben gerissene Schlucht geschieden. Am südöstl. Abhange des westl. Gebirgsstockes brechen vier Thermalquellen hervor; 4. das Terrain zwischen Wâdî Ḥaǵar und dem Plateau: Wâdî Ḥaǵr ist halbmondförmig mit der concaven Seite nach Süden; 6. St. lang, 2 breit. Ein Bach bricht aus der westlichen Schlucht und geht als beträchtlicher Fluß durch die östl. Schlucht im Wâdî Ǵiswel und von da in den (östl.) Wâdî Meifaʿa, verschwindet dann in der Nähe von Râs el-Kelb unter der Sanddüne. Dies ist der von Wrede für perennirend erklärte Fluß. 5. Bergformationen am Wâdî ʿArâr und ʿObne; 6. Formationen am (westl.) Wâdî Meifaʿa, östl. davon Ǵebel Arsima mit den Hauptgipfeln Aṣfun und Alḳa; 7. Formationen am Wâdî Bakrein (s. o. bei Makalla); 8. die Ḥadramauter Hochebene, von S. nach N. 23 (d.) Meilen, die Wâdîs, mäandrisch und tief eingeschnitten, sind nach O. geneigt.

Nun zur Reise selber: im ersten Abschnitt derselben waren die Unterstämme der großen Ṣeibân-Tribus zu durchwandern; Begleiter war ein Aḳeibere-Beduine, der unter feierlichem Schutzversprechen sich zum Dacheil (Schützer) verpflichtete. Damals waren die Aḳeibere „Beschützer" des Sultans von Makalla, welcher dafür einen jährlichen Tribut zahlte. In Fuwa, einem vom Meere eine Stunde entfernt liegenden Dorfe mit damals ungefähr 300 Beduinenbewohnern, hielt der Aḳeibere-Stamm halbjährlich seine Stammversammlung, Ḳobeil Bekrî, zugleich mit großem Markt. Dann werden Streitigkeiten geschlichtet, Urtheile gefällt und vollzogen, Krieg und Frieden beschlossen; der sonst völlig unabhängige Beduine ist während dieser drei Tage dem Scheich und dem Rathe der Aeltesten unterworfen; auch Fremde können

Klagen anbringen und erhalten Genugthuung. Verrath am Stamme wird mit dem Tode bestraft, Diebstahl an Stammesgenossen oder an Schützlingen des Stammes mit Ausstoßung, einer Art Bann, durch welche der Verstoßene rechtlos wurde und alles Eigenthum verlor, ein Bawwâḳ. — Wâdî Fuwa heißt weiter aufwärts Wâdî Ḳirbe. Von Makalla aus ging der Weg nun zunächst durch das gutgebaute Aḳeibere-Dorf Ḥarr Schiwaẓ, mit wohlcultivirten Feldern und umsichtig angelegten Canälen. Die Felder waren in Vierecke von etwa 50′ Länge und 20′ Breite getheilt, welche mit Erdaufwürfen umgeben waren, in denen die Wasserleitungsrinnen liefen. Bebaut war das Land mit Durra, Sesam, Doehn (Holcus Doehna) und Tabak. Längs der Vierecke wuchs Ricinus. An der Quelle sah man die köstliche Tamarinde mit dem dichten Laubdache und der gesunden und erfrischenden Frucht. Im sandigen Bette des Wâdî wuchsen zwei Arten Tamarisken, Ṭarfa und Atl, zwei Gummiakazien; ferner sah man den Nebekbaum, eine Fächerpalme, mit deren Fächern man die Hütten deckt und die Giftpflanze el-Oschr (Asclepias procera). — Ueber das von Gartenterrassen umgebene Dorf Ḥafîe stieg man in den Wâdî Omm Ǵirǵe hinab, sah das Dorf Ḍik e'-Ḍiak am Wâdî Raîe, ferner das Städtchen Falḥ e'-Ṣifle in grünen Feldern und Palmen, aus denen die Minarets ragten. Die Grauwackensteine des Gebirges hatten eine solche Hitze erreicht, daß man die Hand nicht darauf konnte liegen lassen. Jetzt betrat v. Wrede Wâdî Maḥnîe bei gut eingefaßten und wohlbenutzten warmen Quellen (50° R.) vorbei. Tabak, Coloquinten, Indigo, die oben genannten Bäume finden sich hier überall. Zwischen den beiden Bergkuppen Ḥarf el-Ḥaṣîṣ und ʿAḳaba el-Maḥnîe, an welchem letzteren man sich das tief eingeschnittene Thal el-Iʿdme öffnen sieht, stiegen sie den steilen ʿAḳaba hinan, wo Wrede die Grauwacke von Kalkstein überlagert fand, den er als Jura-Dolomit-Kalk erkannte. Südlich sah man den Ǵebel Ḥanbare, nördlich, etwa 4000′ hoch, Ǵebel Aḥlîe; noch südlicher als Ḥanbare den Ǵebel el-Iʿdme von etwa 5000′, gehörig mit dem Ǵebel Wâsib (zum Aḳeibere-Gebirge. — Am Abhange des ʿAḳaba wucherten viele aromatische Pflanzen: Raute, Lavendel, Jasmin, Ricinus (von den Arabern in Jemen Ǵarr, in Ḥaḍramaut aber e'-Scherroaḥ genannt), ferner Kapern, der gefährliche Giftbaum

Adenia, der Balsamstrauch, von welchem der Mekkabalsam gewonnen wird (Opobalsamum, Amyris, bei den Arabern Bischâm).

Ganz außerordentlich schön, wie sein Name sagt, an himmelhohen Felswänden lag das Dorf Schûra, westlich vom Wâdî Lachme, der wie ein grünes Band in den weißen Kalkfelsen erschien. Das Dorf findet sich in einer Schlucht, seine Häuser fest und nach v. Wredes Beschreibung so wie etwa die, welche wir in ʿAsîr und im jemenischen Gebirgslande kennen gelernt haben, die Gärten voll von Cocos- und Dattelpalmen, Citronen, Bananen, Tamarinden, Platanen und Sykomoren, an denen die Rebe sich hinaufwand, eine starke krystallklare Quelle, die aus dem Dolomit hervorbricht. Interessant und von grotesker Unwissenheit zeugend waren die Gespräche mit den übrigens höflichen und gefälligen Bewohnern: der große Komet verkünde, daß nächstens die Benu ʿOtmân (Türken) und Mohammed ʿAlî die Engländer aus ʿAden vertreiben würden, daß der Sultan der Benu ʿOtmân die Königin von England in seinem Harem habe, und dergleichen mehr. Südlich von Schura liegen weitere Gipfel des Akeibere-Gebirges, nemlich Ǵebel e'-Râjat und Ǵebel Ḥeiṭ el-Ḳarr, zwischen 5 und 6000'. — Eilen wir jetzt schneller vorwärts: über das schön gelegene Städtchen Misne, wo ebenfalls große Erbitterung wegen der Eroberung ʿAdens und Bereitwilligkeit den bezwungenen Sultan Foḍl ʿAlî (ein Irrthum v. Wredes, den v. Maltzan selber (s. o.) berichtigen kann, ist es, wenn er meint, daß es keinen Stamm Foḍlî gebe) gegen die Engländer zu unterstützen. — Von jetzt an gewöhnte v. Wrede sich in Folge der ungeheuren Hitze an die beduinische Sitte des Einreibens mit Butter. Der Weg führte an gleichmäßig schön gelegenen Dörfern vorbei, el-Ḳaʿda, Ṣilî, am Vereinigungspunkte der Wâdî Ḍeiss und Ṣidâra. Am brausenden Gebirgsbach ging es den steilen Ǵebel Ṣidâra hinauf, zwischen den beiden riesigen Gebirgspfeilern, Ǵebel Choreibe und Ǵebel Farǵalât von 6000' Höhe hindurch. Diese haben ursprünglich zusammen gehangen und sind durch eine Erderschütterung auseinandergerissen; sie erheben sich etwa 800' über dem Boden der Schlucht. Man tritt nun in den Wâdî Montiseh, der zum System des Wâdî Ḳirbe (s. o.) gehört. Hier brach ein gewaltiges Gewitter mit tropischem Regenguß los. Nördlich am sanften

Ǵebel Rochṣ hinauf passirte man dann die Einmündungen vieler Wâdîs von rechts und links, meistens die nächste eine Plateauterrasse höher als die vorhergehende: Mossaffaḳ, Mobârek, ʻOfwe, Chilafat, Hirâwe, Ṣanâwe, Ḥirma, Werura, Ẓahûra, alle tief eingeschnitten und mit dichtem Gebüsch bedeckt. Bald war Ǵebel Ẓahûra erstiegen, eigentlich die höchste Erhebung des Plateaus, wohl 8000′ absoluter Höhe.

Bis hierher war nun — 30. Juni — auf stetig höheren Terrassen unter theilweis übermäßiger Hitze (46 ° R. Schatten!) gestiegen worden, der köstlichste Pflanzenwuchs hatte die Reisenden begleitet, jetzt belohnte sie noch die gewaltigste Um- und Fernsicht: nach N. W. die weite Hochebene, die in nebliger Ferne vom gelben Sandmeer der Wüste aufgenommen wurde, gegen Süden Massen von Granitkegeln und darüber hinaus der leuchtende Dunst des indischen Ozeans, gegen Osten der Bergriese Kaur Ṣeiban von 9000′ Höhe, noch lange vom Abendlicht erhellt.

Der zweite Reiseabschnitt galt der Wanderung auf dem Plateau mit allmäliger Senkung nach Norden. Die Nächte waren frisch, bei Sonnenaufgang bis 10 ° R., dabei die Beduinen nur in ihrem Lendenschurz, der Charakter des Bodens ziemlich mager; dagegen Cisternenbauten in außerordentlicher Fülle am Wege, umher kaum einige Bäume, aber Zufluchtshäuschen gegen die Unbilden des Wetters. Der Weg führte wesentlich auf dem Rücken einer Wasserscheide an den Entstehungspunkten der Wâdîs hin, deren Richtung zum größeren Theile N. O. oder N., zum kleineren S. war. Damit wurde es wieder grüner, Heerden zeigten sich, geführt von Beduinischen Weibern. Jene Wâdîs waren rechts Wâdî Mâǵid, links Wâdî Ḳoṭub, l. Wâdî Aissirî, der in den Ḳoṭub geht, r. Wâdî Maṭâra in den Mâǵid, ebenso r. Butrach, der düstere und tiefe Wâdî ʻÂf, der in den Mâǵid mündet, von wo an dieser dann ʻAissâr heißt, um bei el-Arsâme in den Wâdî Doʻan zu gehen. Ferner r. Wâdî Sedun in den Wâdî ʻÂf, ebenso Bû Ḳaleit, desgleichen Haṣarḥaian, aber links nach Wâdî Ḳirbe der Ḳoru, r. nach ʻÂf der Ḳalḳâl (besser, weil übersetzbarer als v. Wredes Lakal-Lakal), l. el-Ma Ǵorâbe, el-Foreisch, Sorbe. Nun folgte eine nach der rauhen Hochebene sehr wohlthuende Niederung, Wâdî Daḥme, dessen terrassenartig übereinander liegende Weideplätze durch einen

Wasserbehälter, in Thon gehauen, getränkt wurden, in dessen thalwärts gelegener Seite verschieden hohe Löcher angebracht waren, um nach dem Stande des Wassers im Behälter sie zum Abfluß zu öffnen. — Wieder auf dem Plateau passirte man den Entstehungspunkt des Wâdî Chârit, der in den ʿAisâr mündet; gegenüber war ein Wachtthurm, Ḥiṣn el-Ġuweir, mit etwa 20 Hütten und mehreren terrassirten Weideplätzen am Hügel. In den Chârit münden nun noch folgende Wâdîs, deren Entstehungspunkte man r. hatte: Bâ (Banû) Ṛajara, Ġuweir, e'-Sîrabbe, Châîle, links nach Wâdî Ḳirbe hin Bâ ʿAuda. Beim Nachtquartier in Wâdî Châîle traf man mit anderen Aḳcibere zusammen, die Waaren nach Wâdî Doʿan brachten. Jeder trug durch Lieferung oder Arbeit zum Abendessen bei; die Theilung des Fleisches, das noch ziemlich roh, aber den Beduinen so am liebsten war, geschah nach Loosen; sie benutzten kein Salz, fanden vielmehr dessen Gebrauch von Seiten Wredes lächerlich (cf. Victor Hehn, das Salz p. 16). Nach vollendetem Nachtmahl begannen die kühnen Männer allerlei Gesänge, theils erotischen Inhalts, Ḥoǵeini, von einem gesungen, theils panegyrischen, Achâmer, vom Chor beantwortet, auch so daß ein Lagerfeuer den Gesang des anderen aufnahm, zwar rauh, aber harmonisch. — Am nächsten Tage ging vom Wege rechts ab Wadî Hebâṭ, nach Wâdî Doʿan hin, ebenso Wâdî e'-Sabal, Chuḏâra, Ḳulla.

Am 4. Juli zog man über steinige Fläche, als plötzlich der gegenüberliegende Rand des hochgepriesenen Wâdî Doʿân (ursprünglich Dauʿan) sichtbar wurde, in das v. Wrede nun, der erste Europäer, steil hinabstieg. Der Anblick, der sich so unerwartet darbot, war „unvergleichlich, im höchsten Grade anziehend und originell.“ Alles voll Leben, die Abhänge des schmalen Thales — v. Wrede giebt 600 Schritt Breite an — dicht besetzt mit Städten und Dörfern — innerhalb einer Stunde von Choreibe liegen die Städte Ḳarrein, Rasehîd, Ribât, ʿAura, dazu noch Dörfer, Gehöfte, Kapellen —, der Fuß der Thalwände mit Laubwäldern bedeckt, Dattelhaine am jetzt trockenen Bett des Gießbachs, der von Dämmen eingefaßt war, während zahlreiche Kanäle, von Palmenstämmen überbrückt, auf Feld und Flur geleitet waren. In Choreibe fand v. Wrede die gastlichste Aufnahme im Hause des Scheich ʿAbd allah Bâ Sudân, an welchen

er eine Empfehlung hatte, eines blinden fast wie heilig verehrten Greises, dem eine Reihe tüchtiger Söhne zur Seite standen. Die religiöse Gleichgültigkeit des Beduinen weicht hier in diesem Beled e'-Dîn (Lande des Glaubens, schon bei Niebuhr) einem gefährlichen Fanatismus und es war immerhin für v. Wrede gut, daß die Gespräche, auch mit dem Sultan von Choreibe, so bald auf Politik übergingen, besonders auf Moḥammed ʿAlî. Den alten Scheich fand der Reisende umgeben von jungen Scherîfs und Seîdîs, alle beschäftigt mit Ḳorân-Studien. Beides, wie schon oben gesagt, sind durch Geburt ererbte religiöse Titel, Scherîf (Pluralis in Arabien Scherâf, in Afrika Schorfâ) die Nachkommen Ḥasans, des Sohnes ʿAlîs, Seîd für diejenigen Ḥoseins, des anderen Sohnes. Die Abhängigkeit der kleinen Fürsten und Feudalherren in den Städten, mochten sie sich Sultan, Dôla, Naḳib nennen, von den in der Gegend hausenden Beduinenstämmen hat zwar die Form des Schutzes und des Beschütztwerdens angenommen, aber als Abhängigkeit ist sie durch Tributzahlung gekennzeichnet. So beherrschte die beduinische Schutzwacht des Sultans von Choreibe, die Chamîe und die Morâschide, von den festen Thürmen des gegenüberliegenden el-ʿArr aus die Stadt und zugleich den auch außerhalb der Stadt in einigen festen Thürmen hausenden Sultan. Die Stadt hatte etwa 6000 E., die in meistens 4 oder 5stöckigen oben schmaleren Häusern wohnten. Auch hier erlebte Wrede mächtige Gewitter, die den Fluß des Wâdi mit rasender Schnelle anschwellen machten. Glasscheiben waren unbekannt, dafür starke Holzläden an den Fenstern; die Fundamente der Häuser etwa 6' hoch aus unbehauenen Steinen, der obere Theil aus dauerhaften Lehmziegeln. Die Terrasse steht etwa zwei Fuß vor; die Hausthür ist niedrig, oft gut geschnitzt, meist mit einem Ḳorânspruch; die Zimmereinrichtung einfach, Decken an den Wänden umlaufend, Wandschrank, Waffen aufgehängt und nach Außen Schießscharten. Die Stadt besaß drei Moskeen und einen unbedeutenden Bazar: die immer drohende Gefahr des Kampfes und der Plünderung verhindert die Geschäfte. Gitter verschließen die Ausgänge der Straßen, Brunnen mit gutem Wasser fehlen nicht. In den Gärten, die, wie die Felder, durch die aufs beßte unterhaltenen Wasserleitungsvorrichtungen, mit ihren Kanälen, Dämmen, Wehren, frisch

erhalten werden, sah v. Wrede Bananen, Aprikosen, Citronen, Weintrauben, Zwiebeln, Linsen, Rettige, Petersilie, Bohnen, Lupinen, Gurken, Kürbis cet. — Wrede war auch zum Sultan geladen, einem greisen, fast schwarzen höflichen Manne. Hier suchte er zu erfahren, ob es auch Juden im Lande gäbe, eine Frage, die mit Abscheu verneint wurde. Die Frauen trugen eine originelle Kleidung, ein großes Hemd, hinten bis an die Knöchel, vorn bis zu den Knieen, hier in Choreibe hellblau, die kurzen Aermel, die nur den halben Oberarm bedeckten, mit Stickereien, der Gürtel aus dunklerem Zeuge mit metallnem Schloß, die Beinkleider aus gestreiftem Baumwollzeuge. Fingerdicke Ringe aus Silber oder Messing trugen sie um Arme und Beine, auch in jedem Ohre eine ganze Menge schwerer Ringe, die also das Ohr herunterzogen, einige Mädchen sogar in den Nasenflügeln. Das Haar ordnen sie in möglichst viele Kugeln, die sie dann traubenförmig zusammenkleben; an einem bunten Bande um die Schläfe hängen Metallkästchen mit Amuletten-Zetteln. Das Haar war mit rothen Streifen bemalt, Gesicht, Hals, Arme und Füße gelb, das Gesicht noch mit rothen und blauen Blümchen, die Augenlider mit Koḥl schwarz gefärbt.

In Choreibe erhielt v. Wrede eine bedeutungsvolle ḥimjaritische Königsliste, die wenigstens in ihrem ersten Theile Werth zu haben scheint.

Ueber die Fortsetzung des Wâdî Do'ân habe ich bereits oben berichtet. Auch daß Wâdî Do'an um 1870 in die Hände des Naḳib von Makalla gefallen, deutete ich an und komme unten darauf zurück.

Wie schon oben gesagt, wendete v. Wrede sich von Choreibe zunächst wieder südlich über Ebnâ, die höchste Stelle des Plateaus oft schon im Herbst mit Eisbildung, dessen Wâdî östl. in Wâdî Raube mündet, der seinerseits nach Wâdî Ḳirbe geht: man stieg die südlich abfallende Hochebene 2000' auf sehr gefährlichem Wege abwärts in der Nähe von Ǵebel Schaḳḳ, dessen mächtige Tropfsteinhöhle, natürlich ein Tummelplatz gefürchteter Dämonen für die Araber, besucht wurde, weiter nach Wâdî Ma'ische, der ebenfalls aber von Süden also rechts in den Ḳirbe mündet. Hier in dichtem Gestrüpp fand sich auch Drachenblutbaum und empfindsame Mimose; Panther, Hyäne, Luchs, Wolf, Schakal, Tiger sollten die Wildniß bevölkern.

Einer der mitwandernden Beduinen verlor auf dem halsbrechenden Wege sein Kameel, ein Verlust, der ihm einen langen Klagegesang auspresste und ihn sich der Speise an jenem Tage enthalten ließ. Am Morgen stand der Thermometer 5°, Mittag im Schatten 25°. Man zog an Wâdî Ḥalle hin und genoß nach den Kalkhügelformationen der letzten Partien wieder eine schöne Aussicht, Ǵebel Bîr Schîḥ links, Ǵebel el-Ǵoweiṭe rechts, stolze Bergkuppen und Endpunkte eines Gebirgspanoramas, vor welchem die gebüschreichen Wâdî el-Bojut nnd Ǵoweiṭe sich ausbreiteten. In Wâdî Bojut an reicher Quelle, die sich in die Schlucht stürzt, waren Achate, Jaspis und Chalcedone zu finden; die Gebirge ringsum sind Liassandstein und Quarzfels. Die Stelle hieß vom Achat auch ʿAḳîḳ. Wâdî Bojut mündet in Wâdî Noʿmân, dieser in Wâdî Ḥaǵr (d. h. Meifaʿat). Bald eröffnete sich eine herrliche Aussicht auf den Oberlauf dieses östlichen Wâdî Meifaʿat, also auf Wâdî Ḥaǵr mit seinem Fluß, prachtvollen Culturen, Gehöften, Dörfern. An der Nordwand lag auf steilem Felsenvorsprunge Ḥiṣn Ben Diǵâl, der Hauptort, dessen sämmtliche 200 Bewohner Scherife waren. Der dortige Sultan hatte 20 Jahre früher alle Macht an den Sultan von Ḥabbân durch unglückliche Kriegführung verloren. Wâdî Ḥaǵr, das nach 13 (d.) Meilen in den Wâdî Ǵiswel übergeht, um endlich Wâdî Meifaʿa zu werden, hat einen permanenten Wasserlauf, der durchschnittlich 50′ breit, oft ziemlich tief, am Ǵebel Bâ Ǵanaf entspringt. Auffällig war das Fehlen des kosmopolitischen Sperlings. — Man warnte v. Wrede vor den räuberischen Dijâbi, dem weitverbreiteten schon genannten Stamme, dessen Gebiet er berühren mußte. „Es sind keine Beduinen, wie wir, es sind Räuber ohne Wort und Eid.“ Im Schloßhofe des Dorfes el-Ḳeime fanden sich alte Unterbauten, ein sehr tiefer fester Brunnen, auf einem Mauersteine zwei himjaritische Buchstaben, einsame Zeugen einstiger höherer Cultur; im Fluß, der hier drei Wehre hatte, waren Karpfen und Forellen. — Am Ǵebel Noʿâb vorbei stieg man aus Wâdî Ǵiswel steil hinauf, wobei die Kameele sich als vorzügliche Kletterer erwiesen. Eine kreisrunde Niederung von Lava und Hügel aus Obsidian verriethen vulkanische Hebung, wie wir sie bei dem gesammten Kranzgebirge um Arabiens Küste anzunehmen berechtigt sind. In der öden Gegend traf man auf Hyänen. Man

gelangte nach Ḥiṣn el-ʿObne und seiner merkwürdigen Mauerruine, die das Thal querüber schließt, 20ʹ hoch, 19ʹ dick, 200ʹ lang, mit einem Thorwege in der Mitte. Ein kostbarer Fund war die 5 Zeilen lange zierlich in einen langen Quader eingehauene ḥimjaritische Inschrift, die man bei v. Maltzan (v. Wredes Reise cet.) übersetzt und erklärt findet: ihr Inhalt ist die Widmung des Befestigungswerkes zum Schutz des Thales. Es mögen einst zwei Straßen von Ḥiṣn Ġorâb aus, die eine durch Naḳab el-Ḥaǵar im westlichen Wâdî Meifaʿa, die andere durch ʿObne im Wâdî ʿArâr, gegen Einbrüche von Norden her gesichert worden sein. v. Maltzan versucht, freilich ohne Anspruch auf Zustimmung, eine Zeitbestimmung aus der Angabe am Ende der Inschrift, nemlich etwa 280 p. Chr.

Südlich weiter zog man in Wâdî ʿArâr durch köstliche Vegetation; hier waren große Affenheerden zu sehen. Schon 1ʹ unter dem Fußboden fand sich das beßte Trinkwasser. Einen Versuch auf Gelderpressung durch wegelagerndes Gesindel vereitelte v. Wrede durch entschlossenes Benehmen. Bedeutende Bergrücken waren östl. Ǵebel el-Oṣeîde, westl. Ǵebel ʿArṣime. Man gelangte nun an's Meer in der Nähe von Ḥiṣn Ġorâb. Der Weg wendete sich nach W.; bei el-Ġoweiri sah v. Wrede Schlauchflösse, wie Diodor sie bei den Debae an dieser Küste, vielleicht den Ḏijâbi, beschreibt. Als Salzlecke für die Kameele benutzten die Bewohner salzige Fische. Hier konnte v. Wrede die Neubildung einer Sandsteinbank mit eingeschlossenen Seethieren beobachten. — Der Weitermarsch führte durch ermüdende Flugsandmassen, bei fast tödtlicher Hitze und unter dem Eindrucke völligen Todes alles thierischen und pflanzlichen Lebens. Das Ende dieses Flugsandmeeres bezeichnete der Ǵebel Massîa 500ʹ hoch; man konnte hier den ganzen unteren Theil des Wâdî Meifaʿa übersehen, und von Süden nach Norden die Ortschaften Koleiṣe, Radun, Schomcha und Saḥun. Man stieg nun in den Wâdî, dessen hohe Bäume stellenweise wieder bis oben mit Flugsand bedeckt waren. v. Wrede nennt als Gebirge, an dessen steilem Abhange er hier, in Wâdî Meifaʿa aufwärts, hingezogen sei, den Ǵebel Ḥamrâ: ist das richtig, dann dürfte auf Petermanns Karte Ǵebel Ḥamrâ unter 47° 30ʹ Östl. Greenw. nicht richtig sein, sondern mehr östlich zu verlegen. — In dem Dorfe Ǵul e'-Scheich kehrten sie beim

Oberhaupte der Familie ʿAbd el-Manâh ein. Eigenthümlich sind diese Reminiscenzen an vorislamitische Religionen in Eigennamen dortiger Tribus, z. B. ʿAbd el-Jaġûṯ (s. o.), hier ʿAbd el-Manâh. Der alte Scheich erzählte Wreden von den beiden Kâfirs, die Naḳb el-Ḥaġar vor Jahren besucht und dadurch dem Lande Unheil gebracht hätten; denn im folgenden Jahre habe es nicht geregnet; auch hätten sie auf den Inschriften gelesen, wie man ʿAden einnehmen solle! Damit waren also Wellsted und Cruttenden gemeint.

Hier erfuhr er auch, daß in Ḥabbân volle Anarchie herrsche, der Sultan durch seinen Vetter entthront sei, die Beduinen alle Wege unsicher machten, alle Kaufläden geschlossen wären. So mußte er auf diesen Abstecher verzichten und entschloß sich über Naḳb el-Ḥaġar und ʿIṣân (ʿEçan bei Petermann, Aisan bei Kiepert) nach Ḥiṣn ben Diġâl zurückzukehren. Doch wurde ihm auch dieser Weg durch die äußerste Unsicherheit unmöglich gemacht. Bei dem Dorfe Sakkuma sollten Ruinen sein, die sich indeß nicht fanden, demnach auf Kieperts Karte zu beseitigen sind, wohl aber einige dürftige Beduinenfamilien unter dem Laubdach einiger Sykomoren und Platanen gelagert. Dicht hinter dem Dorf fielen neun beduinische Wegelagerer mit gefährlichen Steinwürfen v. Wrede und seinen Dacheil an: sie mußten nach Ġul e'-Scheich zurückkehren, wo man ihnen sagte, daß die Neun wohl durch Urtelsprnch Ausgestoßene eines Stammes sein möchten, also Bawwâḳ (s. o.).

Die Nachrichten, die v. Wrede nun über Wâdî Meifaʿa einzuziehen sich begnügen mußte, bezeugten immerhin die reiche Bevölkerung des Culturthales, in welchem einst die beiden Britten bis Naḳb el-Ḥaġar gelangt waren. Ḥabbân sollte 20,000 E. (!) zählen, darunter 2000 arggedrückte Juden. Zwei Wege gab man von Ġul e'-Scheich nach Marib an: 1. Naḳb el-Ḥaġar, ʿEṣan, Ḥabbân, Jeschbûm, Harib, Marib = 9 Tagereisen; 2. Naḳb el-Ḥaġar, Ẓahir, ʿObâr (ein Irrthum nach v. Maltzan: es ist ein „heiliger“ Stamm der oberen ʿAuwâliḳ, der in mehreren Dörfern lebt), Harib, Marib = 10 Tagereisen; Jeschbûm mit 10,000 (!) E., bei v. Maltzan etwa 1000; Ẓahir mit 6000, ʿObâr desgleichen, Niṣâb mit 15,000 bei v. Maltzan 2000, ʿIṣan (Eṣan) mit 5000 E., Beida mit 10,000; alle sollten nach v. Wredes Erkundigungen im Jâfiʿa-Gebiete liegen, was allerdings durch v. Maltzans oben

mitgetheilte Nachrichten widerlegt wird. Daß die Einwohnerzahlen überall zu hoch angegeben sind, ist nicht zu bezweifeln. Die Namen waren übrigens theilweis schon Niebuhr und Wellsted genannt worden. Ǵul e'-scheich selber gehörte einer Unterabtheilung der Dijabi, hatte gut angebautes Land und Viehzucht. Die Haut gelb zu färben, auch das Gesicht zu bemalen war schon hier Sitte.

So füllte man denn die Schläuche wieder aus einem von Kameelen gezogenen Brunnen und rückte in die ödere Landschaft nach N. O., durch schlimmen Flugsand nach Wâdî Hadena. In einem Hohlwege fiel eine fromme Stiftung zur Kaffeebereitung auf, eine Hütte mit allem nöthigen Material. Hier traten Eisenerze zu Tage. Man genoß einer schönen Aussicht in den Wâdî und nach N. W. auf den zerrissenen 4000′ hohen Ǵebel Aṣfur. Auf Ǵebel Alḳa, 3500′, wurde gerastet, dann nach Wâdî Ḥaǵar und dem ansehnlichen Dorfe e'-Ṣodeire hinuntergestiegen, damals dem Sultan von Ḥabbân gehörig, mit Bewohnern vom Stamme Benû Nuḥ. Am blinkenden Flusse des Wâdî Ḥaǵr ging es nun nach O. auf Ḥiṣn ben Diǵâl. Der Weg war durch die reiche Vegetation der Dörfer mit ihren Wachtthürmen angenehm, brachte aber einen Kampf mit den Banditen von Sakkuma, die blutig abgewiesen werden, da fünf mitreisende Beduinen den beiden Wanderern zu Hülfe kommen. Man passirte das Dorf el-Ḥota (Ḥoda) und einen starken perennirenden Bach, der zum Wâdî Ḥaǵr floß. Dieser 6 St. lange Theil des östlichen Wâdî Meifa'a ist indeß nicht eben gesund, woran vielleicht das stagnirende Wasser zwischen den Wehren schuld ist, aus welchem an jedem Morgen dicke Nebel steigen; Fieber und Ruhr sind häufig. v. Wrede langte aber glücklich wieder in Ḥiṣn ben Diǵâl an. Er wendete sich nochmals nach W. nach Ḥoda zurück, wo großer Dattelmarkt stattfand: an 3000 Kameele waren versammelt. Der auf einmal entstandene Ruf, ein Christ und Ferengi aus 'Aden sei anwesend, brachte v. Wrede in die äußerste Gefahr, aus welcher seine eigene Unerschrockenheit und der Schutz seiner bisherigen Begleiter, auch die Probe, daß er die Hände über den Kopf zusammenlegen konnte, ihn rettete. Wâdî Minṭâṭ und Wâdî Scharad lagen auf dem Wege nach Ǵebel Ḥafar, einem mit grüner Waldung freundlich überzogenen Gebirgsrücken. Hier im Wâdî Ḥafar war

v. Wrede Zeuge einer Stämmeversammlung; an 200 Lagerfeuern vorbei, um welche Massen von Beduinen sich tummelten, zog er und hörte den wohltönenden Gesang bis tief in die Nacht. Mit Eintritt der Neumondsichel am nächsten Abende begannen die Berathungen, die mit einem Kriegsbeschluß endigten, dessen symbolische Formulirung ein abgeschnittener Baumzweig war, der zu den Stämmen umhergetragen wurde, die dadurch aufgerufen waren. In der Nähe des Wâdî lag auf der Höhe ein verfallener Bau mit mächtigen Quadersandstein-Substructionen.

Die weitere Reise, durch freche Scherîfburschen zuerst unbequem, führte über Ǵebel und Wâdî Metelle (14° 55° Nördl.) zu dem Dorfe Minṭer im gleichnamigen Wâdî, daneben das Dorf Schornt; diese Wâdîs vereinigen sich mit Wâdî Reide (oder Ǵeide) e'-Suweide in der Nähe der Stadt Delâ und gehen dort in den größeren Wâdî Reide e'-Dîn, welcher weiter nach Norden Wâdî ʿAmd wird, in unabsehbare Ebene sich erstreckend. Der hier mächtige Beduinenstamm war Bâ (Banû) Omm Sedûs, während in den Wâdîs aufwärts die Benû Seibân wohnten. Anbau war nur in der Nähe der Ortschaften. Wachthürme schützten die Culturen, hauptsächlich Indigo und Sesam. Die Dörfer Schâbiṯ und e'-Schillât sah man liegen, die im regelmäßigen Viereck gebauten und von je vier Thürmen geschützten Keidâm und Ǵoweire passirte man, sodann Wâdî Maǵâra, in welchem das Dorf Horrein lag. Wâdî Reide e'-Dîn ist im Verhältniß zu seiner Größe und Fruchtbarkeit nur wenig bevölkert, aber doch einer der Hauptwâdîs von Ḥaḍramaut; Ortschaften in ihm sind außer den schon genannten noch Okâmis, Chalîf, Ḥiṣn bâ ʿAbd, Ḥiṣn Beidra, Bojut, Ḥiǵelîn und Nefḥun; auf der Westseite, auch von S. nach N. Delâ, Reide, Ḥiṣn bâ Omm Sadûs, e'-Scharîn, e'-Schirka, ʿAnik, Nîr. An der Ostseite münden Wâdî Maǵâra mit dem Dorfe Horrein, Wâdî Ǵaura mit den Dörfern Ǵaura und Bâ ʿAmr, Wâdî Rabaḍ, Ṣafrâ und Ḥiǵelîn. An der Westseite münden: Wâdî Reide e'-Suweide, Wâdî Minṭer, Wâdî Bâ Tarîḳ mit den Orten Ǵabass, Ǵeidîn und Bâ Târîḳ, und endlich Wâdî Nîr, von dessen Mündung an der Name Wâdî ʿAmd beginnt. — Nach glühenden Sandgefilden, trostloser Einöde thaten dem Reisenden die dunkeln Palmenhaine des gastlichen Choreibe und die herzliche Freundlichkeit des alten Scheich gar wohl. Bei einem Besuche, den

v. Wrede dem Sultan machte, zeigte der alte Herr viel Furcht vor einer Invasion Moḥammed ʿAlîs. Zu des Reisenden nicht geringer Ueberraschung begannen die in el-ʿArr garnisonirenden Beduinen auf die Stadt Choreibe zu schießen, wobei zwei Bewohner todt und sieben verwundet blieben. Der Grund war ein Steuerrest von etwa 10 Thalern, welchen die Wohlhabenden aufbrachten. — v. Wrede beschloß nun ohne Verzug Wâdî ʿAmd zu besuchen, über welches einige Scherîfs, die er fragte, in völliger Unwissenheit lebten. So reiste er denn unter dem Schutze eines Beduinen auf das nackte nördliche Plateau ab, nach dem eigentlichen Ḥaḍramaut, der letzten Culturlandschaft, ehe die unerforschte und wohl noch auf lange Zeit unbetretbare Wüste beginnt. Nur wenige Cisternen geleiteten den kühnen Wanderer bis Wâdî ʿAmd, dessen Verschiedenheit von Wâdî Doʿan bald genug auffällig bemerkbar wurde: denn breiter ist zwar Wâdî ʿAmd, aber nicht so reich angebaut, auch nicht mit so großartigen Felspartien und amphitheatralischer Landschaft, ohne schattige Baumgruppen und große Palmenhaine, steppenartig vielmehr, aber mit Dörfern. Die Stadt ʿAmd mit 6000 E. machte nicht eben einen sauberen Eindruck, der Anbau von Indigo, einiger Handel und Ackerbestellung beschäftigten die Bewohner. Drei sehr einfache Moskeen waren zu sehen, der Sultan bewohnte mit seiner Familie einige Thürme. Auch seine Macht war durchaus durch die Beduinen beschränkt, deren Scheich 30 Mann in ʿAmd liegen hatte. An guten Brunnen fehlte es nicht, die freilich in trockenen Jahren versiechen; daher sind Wasserhäuser für die Armen, unentgeltliche Reservoirs in dürrer Zeit, Gegenstand frommer Stiftungen. Eine merkwürdige Bekanntschaft machte v. Wrede in ʿAmd an einem dortigen Scheich, ʿAbd e'-Raḥmân Bâ Ḍiak ben ʿAmudi, einem schönen und imponirenden Manne in voller Kraft, an den er empfohlen war. In seinem Zimmer fand sich unerhörter Weise ein Tisch und ein Lehnsessel, dazu ein Bücherschrank mit englischen Werken, nemlich Walter Scotts Napoleon, ein Lehrbuch der Physik, eines der Geographie und ein Atlas. Bald zeigte sich, daß der Araber sehr gut englisch sprach, die Frucht seines Verkehrs mit Europäern an der Küste und eines mehrjährigen Aufenthaltes in Indien. Zu Wredes augenblicklichem Schreck sagte er ihm gradezu, daß er, Wrede, kein Moslim sei. „Indeß sind Sie mir

deßhalb nicht minder willkommen.“ Dieser aufgeklärte liebenswürdige Mann gab dem Reisenden viele sehr werthvolle Nachrichten über die Stämme und ihre Unterabtheilungen, sorgte für ihn und entließ ihn nur gegen das Versprechen auf der Rückkehr länger bei ihm zu verweilen. Der Ḳâḍi von ʿAmd, zum Besuche beim Scheich, that an den „Aegypter“ drollige Fragen, z. B. nach den Dimensionen der Königin von England, der Zahl ihrer Eunuchen cet. Auch an einer Hochzeitfeier nahm Wrede Theil, schon von fern hörte man den Klang der Rebâba (Saiteninstrument, das gestrichen wird, etwa der Ton der Bratsche) und der Ḳaṣâba (Rohrflöte), harmonischen Gesang begleitend. In den Saal eingeführt, machte man seine kleinen Geschenke und mußte mitschmausen. Dabei sah Wrede Riechflaschen aus böhmischem Glase, die alljährlich zahlreich aus den Glashütten des schönen Moldaulandes den weiten Weg in diese den Herren Fabrikanten sicherlich sogar dem Namen nach unbekannte Weltferne machen.

v. Wrede brach am 7. August nur von einem alten Beduinen als Führer begleitet nach N. O. auf. Der Weg im Wâdî führte bei den Dörfern Lohun, ‚Ǵahîs, Schoʿbe vorbei nach der Stadt Mâʿ Raḍî, mit etwa 4000 E., theils vom Stamme ʿAmudî, theils Scherîfe und Seidîs, auch mit einem Schattensultan, während das eigentliche Heft hier wie in den vorhergenannten Dörfern die Murat Ṣobeiḥ haben. Ueberall Spuren einer ganz anders reichen Cultur in der Vergangenheit, verschüttete Brunnen, Erdwälle zur Abtheilung der Felder, jetzt ein öder Weg mit ganzen Strecken von Aloë (A. spicata). Um die Ortschaften her war aber Durra, Weizen, Indigo in üppiger Fülle angebaut. Auf v. Wredes Verwunderung, daß die Städte sich von den Beduinen so arg brandschatzen ließen, erwiderte der alte Beduinenbegleiter: Kann eine Heerde Schafe einen Wolf erlegen? — Bei den Dörfern el-Medfarre und Ḥallet bâ Ṣalîb mit je etwa 500 E., noch der Murat Ṣobeiḥ, ging der Weg vorbei, wieder in Öde, ferner bei den Dörfern Habab, Ḳamile und dem großen Dorfe Kirbe, alle den Benû Schamlân, einer Abtheilung der el-Ǵaʿda, gehörig. Bei dem Dorfe Chamfa begann die Landschaft Ḥaḍramaut, bisher war die Wanderung also durch Bilâd benî ʿÎṣa und vorher durch Bilâd el-Ḥaǵr gegangen. Im Ganzen war der Charakter des Wâdî ʿAmd nicht unfruchtbar, aber

brachliegend, wenn er auch jährlich etwa 1000 Kameelladungen, also 3000 Ctr. Gummi nach dem Meere ausführt; Datteln liefert er wenig, Getreide kaum auf sechs Monate, aber mehr Tabak und Indigo. Zwischen den Ortschaften begegnete man kaum je einem Menschen, an Wasser aber fehlte es nicht und zwar in den Sabîls, Cisternen. Hier erlebte v. Wrede auch, daß sein Begleiter von einem vor Blutrache Flüchtigen zum Dacheil angerufen wurde und diesem Wunsche nachkam; sehr bald wurde die Sache praktisch, denn drei Gegner lauerten in der Nähe eines Brunnens und nur die feierliche Erklärung des Dacheils hielt den Todtschlag zunächst noch hintan.

Man kam nach der Stadt Haura, dem Endpunkte von Wâdî ʿAmd und dessen Einmündungsstelle in den mächtigen Hauptwâdî, den wir in seinem südlichen Stück als Wâdî Doʿan schon kennen, während er darauf Wâdî Ḥaǵarîn, von Haura an aber Wâdî Ḳeṣr, dann endlich in seiner Südostbiegung bis zum Meere Wâdî Moṣile heißt; bei Saḥ-Hûd mündet er, so die Grenze, wie gesagt, gegen die Mahra bildend. — In Haura hörte v. Wrede einiges über Bîr Burhut, 4 Stunden nördlich von Ḳabr Hûd, ein 500′ langer Erdspalt, der Schwefeldämpfe ausstößt. Die Sage macht diesen „Brunnen“ zum Aufenthalte der Verdammten. Merkwürdig daß schon Ptolemäus in diesen Landschaften von einem Zugange zur Unterwelt nach dem Glauben der Einwohner spricht: στυγὸς ὕδατος πηγή. Ḳabr Hûd, das heilige Grab des Propheten Hûd (Kubr el Haud sagt Niebuhr nach seinem Gewährsmann aus Ainad) sollte eine Moskee mit der Asche des Propheten sein, umgeben von einigen Priesterhäusern. Das sind Reste von Mythen, die schon für den Islam Klänge aus uralter Zeit waren. Hierhin verlegt seine Tradition auch die ʿAad, die ʿAditen, die Bautenkünstler in Ḥimjar, Stammgenossen der Ṯamûd (s. u.), deren nördliche Wohnsitze, nach ihrer Auswanderung nach Süden, schon Agatharchides kannte. Auch in Sâḥ-Hûd am Meere bringen die Mahra-Leute am Grabe des Sohnes Hûds Opfer von Kühen, eine alte Opferform.

Im Wâdî Ḳaṣr liegen, zum Theil die von Niebuhr und Wellsted gehörten Ortsnamen bestättigend, nach Aussage der Bewohner auf der Nordseite von W. nach O.: el-Ǵafar, Dorf, el-Ǵiṭamm, ebenfalls, el-Ǵoraf, Stadt mit 6000 E., Schibâm mit 20,000 E. (!), von der Petermannschen Karte auf die Südseite

des Wâdî verlegt, weßhalb weiß ich nicht, mit Terîm als eine der zwei Hauptstädte Ḥaḍramauts genannt, das Sabota oder Saubatha der Alten, im arabischen Mittelalter Schabwa oder Schabût, seit 1869 etwa von Seheḥr aus erobert (s. u.); ferner Ṭerîze mit 10,000 E., ʿAriḍa, Dorf, dann Barr, Tîârbi mit 6000 E., unter dem Sultan von Terîm; Terîm mit 20,000 E. (!) hat oder hatte einen eigenen Sultan, ebenso wie Ġoraf, Schibâm und Barr; Terîm und Tîârbi liegen einander am Einfluß des Wâdî Râehije in Wâdî Ḳeṣr gegenüber. Auf der Südseite ebenfalls von W. nach O.: e'-Schaʿbe, Dorf am Einfluß des Wâdî Ẓohûr, Ḥanân, Dorf wie das vorige den el-ʿArâba gehörig, Maʿdudî, nach el-Ġoraf zuständig, Aḳnâb mit 6000 E. und eigenem Sultan. Noch auf Petermanns Karte von 1872 steht Ainad, bei Kiepert 1864 Ainât in Wâdî Moṣîle, wohl nach Niebuhrs Gewährsmann; nach v. Wrede aber Aḳnâb; ferner Tissʿa mit 6000 E. und Sultan, gelegen an der Mündung des Wâdî ʿOdîme, dann Ṭoweirî mit Sultan und 6000 E. und endlich Ḳâbr Hûd. Verdächtig ist die Einwohnerangabe auf den ersten Blick, so viele Orte mit 6000 E. werden wohl Erfindungen der v. Wredeschen Gewährsmänner sein. Nur um die Städte ist nach derselben Quelle das Land angebaut. — Der Wâdî Ḥaġarîn heißt so von e'-Seif an, wo Wâdî el-Aisâr in Wâdî Doʿan mündet. Auf seiner östl. Seite liegen von N. nach S. Meschhed ʿAlî, mit 4000 E. und eigenem Sultan; neben dieser Stadt befinden sich nach Aussage der Eingebornen sehr alte Gräber, an 40, Turbet el-Mulûk genannt, wie kleine Häuser, etwa 20′ hoch, mit einem Eingange und dort mit einer Inschrift, die Niemand lesen könne; Schade daß v. Wrede nicht dorthin hat trotz seines Versuches (s. u.) kommen können: wahrscheinlich hätten wir dann eine Anzahl wichtiger ḥimjaritischer Kunden mehr; ferner Ḳahdun mit 6000 E. und Seif mit 2000. — Die Stämme von Süd nach Nord heißen Aswad, Maḥfuz, ʿArâba.

Haura selber sollte 8000 E. haben, die dominirenden Beduinen waren die ʿArâba. v. Wrede war hier Zeuge einer würdigen Begräbnißfeier.

Er wendete sich nun nach N. W. zum Wâdî Râehije und der Stadt Ṣahwa auf ödem Wege, der Wreden um eine traurige Kenntniß beduinischer Rohheit bereicherte: gereizt durch einen Schlag seines Vaters tödtete ein Beduinenbursche diesen,

ohne besondere Gewissensbisse zu empfinden. — In Ṣahwa erfährt v. Wrede, daß die große Sandwüste el-Aḥḳâf (Ḳorân Sure 46) ganz nahe sei; dort gebe es eine 8 Tagereisen lange Stelle, wo alles im Sande verschwinde, Baḥr e'-Safî genannt. Kaum findet er zwei Beduinen, die ihn an die gefürchtete Stelle zu begleiten versprechen. An das Ende der Hochebene gekommen, wo diese 1000' zur Wüste jäh abfällt, während zur Linken eine theilweis schon mit Flugsand angefüllte Schlucht mündet, macht man bei zwei aus dem Sande hervorragenden Felsen Nachtlager. Der Eindruck auf den Reisenden war der einer unbeschreiblichen lautlosen Oede und doch verbrachte er die Nacht in aufregender Erwartung. Am nächsten Tage, 15. August, ging er allein die halbe Stunde bis an den Rand der Wüste, seine Beduinen vermochte nichts, ihn diese letzte Strecke zu begleiten, sie zitterten in Dämonenfurcht. Vorsichtig schreitend fühlte er unter sich einen steinigen Damm, dann aber den steilen Absturz, der ihm Halt gebietet. Das Senkblei, ein Kilogewicht an einer 60 Faden langen Schnur, verschwand nach 5 Minuten im weißgrauen zwischen den Fingern kaum fühlbaren Sande. So hatte v. Wrede, der erste und bisher einzige Europäer, diesen Theil des sabäischen Wüstengrabes erreicht, eine Erdstelle, die von keiner anderen an Leblosigkeit, Todesschweigen und Oede übertroffen wird, schon im Ḳorân benutzt, um das Strafgericht Gottes an den ʿAditen zu erweisen, die den Propheten Hûd nicht hörten (Sure 46). Alex. von Humboldts Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Wredeschen Erzählung sind seitdem als ungerechtfertigt erwiesen, erstens durch Munzingers Bestättigung aus dem Munde der Bewohner, dann durch Tyrwbitt Drake, der in Syrien ein ganz ähnliches Phänomen beobachtete. — Er kehrte nach Ṣahwa zurück, besuchte in der Nähe noch ein starkgebautes altes Grabgebäude, das zwei Kammern mit Luftlöchern enthielt und zwei erkennbare ḥimjaritische Buchstaben.

Wâdî Râchije ist großentheils von Flugsand bedeckt; als Städte nannte man Wreden Waʿla, Bâ-Ǵenân mit 4000, e'-Râchije mit 5000 E. Acht Tagereisen von Ṣahwa mündet der Wâdî bei Terîm, wie oben gesagt, aus.

Mit einer Karawane (Ḳâfile) zieht Wrede nun wieder nach ʿAmd, wobei seine Reisegefährten von nichts als seinem Besuche bei den Dschinnen (Dämonen) reden. Bei Scheich ʿAbd e'-Raḥ-

mân findet er die versprochene gastlichste Aufnahme, ebenso wieder in Choreibe die liebenswürdige Hospitalität von 'Abdallah Bâ Sudân und seinen drei Söhnen. Hier erzählt man ihm, daß in Marib ein weißer Mann sei, der „nicht bete und Inschriften abschreibe", er traf diesen Mann später in 'Aden, es war Niemand anders als Thomas Arnaud. Allerdings gestehe ich, über diese Personalbeschreibung Arnauds durch die Ḥaḍramauter meine Zweifel zu haben: wenn Arnaud den Leuten in Mareb so erschienen wäre, hätten sie ihn nicht lebendig aus dem Ǵauf gelassen. — Von Scheich Aḥmed Bâ Sudân erhielt er, wie oben schon angedeutet, die verheißene Liste ḥimjaritischer Könige. — Der zufällig in Choreibe anwesende Ḳâḍi von Meschhed 'Alî erklärt, daß v. Wrede auf seinem Wege zur Sîâra von Ḳahdûn, welches Heiligenfest er mitzubegehen für ganz wichtig hielt, unter seinem und 'Abd el-Ḳâdirs, des einen Sohnes von Bâ Sudân, Schutze stehen würde, daher eines anderen Dacheil nicht bedürfe. Vierzehn Tage vor und eben so lange nach der Sîâra sei Landfriede.

Der Weg in Wâdî Do'an nach N. ist nun durch die fast ununterbrochene Reihe von Städten, die in der beßten Culturumgebung einander die Hand reichen, ganz erstaunlich; eine Bewässerung, ein Palmenhain, ein fruchtbares Feld grenzt an das andere: von Choreibe zunächst Ḳarrein (Ḳerein, Ḳrên auf Kieperts Karte) mit 5000 E. und eigenem Sultan, gegenüber Cho'eire mit 4000, ferner Raschîd mit 5000, el-Wa'ra mit 4000, eine halbe Stunde von Ḳarrein die Stadt Ǵalbun mit 4000, davon ebenso weit Hodun mit 3000, Ẓâhir mit 5000, eine Viertelstunde entfernt Maṭruch mit 4000 E.; ferner Sabal mit 4000, 'Abd e'-Ṣamut mit 6000, Bêda, die größte Stadt der Wâdî mit 10,000, Chodeisch mit 6000 eine Stunde von Bêda entfernt, davon Seif zwei Stunden. An der Ostseite des Wâdî liegt 40 Minuten von Ḳarrein die Stadt e'-Riḥâb mit 6000 E., el-Arsam, mit 5000, an der Mündung des Wâdî Aisâr.

Vor Seif fand v. Wrede bereits mehrere Tausende von Beduinen, die am folgenden Tage, 25. August, der Sîâra in dem nördlich benachbarten Ḳahdun (auf Petermanns Karte Châdun) beiwohnen wollten, zu Ehren Isas, des Enkels von Hûd, der nach Ansicht der Araber Eber der Juden ist. Bei Niebuhr,

Beschr. von Arab. heißt es von Ḳahdun: „eine kleine Stadt, wo die von der Familie Amud begraben zu werden pflegen.“ Als man nun v. Wredes ansichtig wurde, hieß es sogleich, das sei der Spion der Ferengi! Er kam in die höchste Lebensgefahr, wurde gefesselt und entging dem augenblicklichen Tode nur, da seine Freunde von Choreibe und Meschhed ʿAlî dazwischen traten. Die ʿUlemâs und Ḳadis sollten nun über den Eingekerkerten das Urtheil fällen: sie entscheiden, daß er alles herausgeben müsse, was er auf der Reise geschrieben, und daß er sogleich nach Makalla zurückzukehren habe, wozu ihm ein Beduine mitgegeben wird. Er rettet aber von allen seinen Notizen die Abschrift.

Voll Schmerz, daß er nun die Königsgräber bei Meschhed ʿAlî in Wâdî Ḥagarin nicht sehen soll, zieht er ab, versucht seinen Geleitsmann umzustimmen, erhält aber die Antwort: Ich habe mein Wort gegeben und muß es halten. Eine halbe Stunde von Seif nehmen seine Freunde von ihm Abschied. So muß er auf Meschhed ʿAlî, Ḳabr Hûd, Bîr Burhut verzichten, vielleicht weil er auf Ḳahdûn nicht verzichtet hatte. Er zog nun in Wâdî Aisâr in etwa 5 Stunden vorüber an: Ṣobeiḥ mit etwa 4000 E., ihm östlich gegenüber el-ʿOreisime, doch wohl identisch mit dem obengenannten el-Arsam, ferner westlich el-Oseif, Ḳafira, jedes mit 4000 E., östlich Ṭâlibe mit 4000, Ḥaufa mit 6000 E., auch diese Ortschaften alle in beßter Culturumgebung. — In Wâdî Koteifa passirten sie, nicht weit von der Mündung in Wâdî Aisâr, ein Troglodytendorf, Höhlenwohnungen der Beduinen, denen sein Geleiter angehörte und von denen sie auf das freundlichste aufgenommen wurden. Tags darauf nahm er an einer Hochzeitfeier Theil, wobei die Mädchen die Braut gegen den Bräutigam und die jungen Männer so lange als möglich vertheidigten. —

Auf der Hochebene weiterziehend hatte man links Ǵebel Maṭharun, in dessen Nähe das ganze Höhlendorf, das mit v. Wrede zusammen in langer Karawane ausgewandert war, sich in einer Reihe Höhlen neue Wohnung nahm.

Durch ein Kesselthal trat nun v. Wrede mit seinem Begleiter in Wâdî Howeire ein; hier sah er denn auch im S. W. nahe genug die riesigen Kuppen des Kaur Seibân, auf welchem sich ein Heiligengrab befindet, und des Maîle Maṭar. An einem Bassin fand er hier zum ersten Mal Hibiscus mutabilis, einen

Baum mit rosenartigen weißen und rothen Blüthen, so daß der Eindruck der Stelle der eines Rosenhaines war. Nach einem Gewitter strömte plötzlich der ganze 200′ breite Wâdî von einem sechs Fuß tiefen Strome, aber nur auf eine halbe Stunde.

Oestlich von ʿAin e'-Râs e'-Dîn sah man Ǵebel el-Ḥamûm. So kehrt er denn glücklich nach Makalla zurück, dessen Sultan ihn freundlich nach ʿAden zu Schiffe fahren läßt.

Und wenn nun v. Wrede auch nicht das ganze Räthsel der südarabischen Wüste gelöst hat, den ersten kühnen Schritt an sie heran hat er doch gethan und einen Lichtstrahl dahin gebracht, wo bis zu ihm Nacht war. Aber auch was das Land zwischen Wüste und indischem Ozean betrifft, so ist er auch dessen wichtigster Entdecker. Seit Wellsted ahnte man, seit v. Wrede weiß man, daß in jenen zum Theil gebirgigen Landschaften, vor allem in den Wâdîs und unter diesen vorzüglich in dem mächtigen Zuge des Wâdî Doʿan eine blühende Cultur noch heute wie vor zwei Jahrtausenden fast hart an die Wüste grenzt, wenn freilich auch jene Einheit der ḥimjaritischen Bevölkerung, die eben deßhalb größeres schuf, unter den heutigen Bewohnern vergeblich gesucht wird. Denn in den drei Landen, Bilâd el-Ḥaǵr, Bilâd benî ʿÎṣâ und Ḥadramaut, ist ein scharfer, sogar ein Raçengegensatz zwischen der ansässigen städtischen Bevölkerung und den Beduinen, die nach der Tradition von zwei Söhnen Hûds abstammen. Was aber v. Wredes Reise so absonderlich erschwerte, so daß er ein bewundernswerth muthiger Entdecker denen erscheint, die das verstehen, ist der Fanatismus, der religiöse, den er wenigstens noch antraf.

Diese Wredische Expedition hat eine schwerwiegende Beglaubigung nach 27 Jahren erhalten, da v. Maltzan 1870 in Kairo eine Colonie dort lebender Handelsleute kennen lernte, die sämmtlich bis auf zwei, deren Heimath Makalla, aus Wâdî Doʿan, von ʿAbd el-Hûd, also Wreden, nicht nur soweit sie alt genug waren, noch wußten, sondern auch bis in Kleinigkeiten seine Nachrichten, die ja seinem Herausgeber v. Maltzan ganz geläufig waren, bestens bestättigten. v. Maltzan schildert das interessante Aeußere dieser Ḥadrami, speziell Doʿaner, ihre schlanken, nervigen, edel aufgerichteten Gestalten, kleine und zierliche Hände und Füße, schöne Nasen, blitzende Augen und das Feuer ihrer Unterhaltung. Sie besorgten den geringen Im-

port europäischer Waaren nach ihrer Heimath und wenn sie sich ein höchst bescheidenes Vermögen erspart haben, kehren sie in ihre hadramautischen Wâdîs zurück. Uebrigens war Choreibe soeben nach ihrer Erzählung von dem Naḳib von Makalla genommen und sein Sultan als Gefangener mitgeführt worden, sodaß also eine Art Staat von Makalla von der Küste bis in den Wâdî Doʿan reichend an die Stelle der dortigen Zersplitterung getreten ist. Dieser Naḳib ist Ṣalaḥ el-Kesadi, wie schon oben bei Makalla bemerkt wurde, von den Jâfiʿa, der mit Hülfe einer Negertruppe die Beduinen unterwarf. — Ein zweiter östlich von Makalla in jüngerer Zeit auf ähnliche Weise durch einen thatkräftigen Führer geschaffener Staatsanfang ist der von Schehr, unter dem Daulei (Dôla, Sultan) dieser Stadt, dessen Bereich im Wâdî Ḳeṣr nordöstlich an die von Makalla gemachten Eroberungen zu grenzen scheint, wenigstens soll Schibâm von dem Daulet mit erobert worden sein. — Endlich soll der Sultan von Terîm (s. o.) nördlich von dem ebengenannten einen Einheitsstaat gegründet haben, welcher den Nordosttheil von Wâdî Ḳeṣr zu umfassen scheint.

Fügen wir hier gleich hinzu, daß (cf. Journal of the R. Geogr. Society Band 41) der hochverdiente Kenner Ostafrikas, der Schweizer Werner Munzinger in Massua nach Heilung der in Habesch erhaltenen Wunden den britischen Capitän Miles in ʿAden, Friedensrichter daselbst zu Halévys Zeit, auf einem Ausfluge nach Ḥadramaut 1870 begleitet hat, derselbe Munzinger, der 1872, man weiß nicht in welchem Interesse, als ägyptischer Pascha oder Bey sich zur Eroberung von Habesch aufmachte. Die Reisenden begannen ihre im Verhältniß zu v. Wrede westlichere, nicht östlichere Wanderung von Bîr ʿAlî, nicht weit östl. von Ḥiṣn Ġorâb über dieses und Naḳb el-Ḥaǵr und gelangten demnach durch den westlichen Wâdî Meifaʿa in das „an ḥimjaritischen Inschriften reiche“ Land bis Ḥabbân (14° 30′ Nördl. 47° 40′ Östl. Greenw.) als nördlichsten Punkt, 300 engl. Meilen von der See, v. Wrede, wie wir gesehen haben, nicht besucht. Es soll nach Munzinger 3000′ über dem Meere liegen. Das Itinerar, auf Petermanns Karte eingetragen, nennt: Naḳb el-Ḥaǵr, Hôṭa, Redêha, Ḥabbân, von da südlich durch

das mittlere und untere Wâhidi-Gebiet über Chabr, Maḥfed, el-Ḳullija, el-Achter ans Meer bei 46° 30′ Östl. Gr. Das Land bilde, sagen die Reisenden, von Bîr 'Alî eine binnenwärts geneigte Ebene, bedeckt mit Hügelrücken aus Sandstein, durchgängig etwa 1500′ hoch, dazwischen Alluvialboden mit Vegetation, guter Bewässerung, drei Ernten, Städten. Dieß sei etwa ein Zehntel des Landes. Nördlich davon werde das Land granitisch, mit mehreren größeren Ebenen, auch schönen Bäumen, Gazellen, Wildschweinen. Ueber Schuġra kehrten sie nach 'Aden zurück, wie wir sehen, die ersten uns bekannten europäischen Wanderer auf diesem ganzen Wege seit Naḳb el-Ḥaǵr.

Auffällig ist die Bemerkung, daß die ḥimjaritische Sprache nicht ganz verloschen oder vergessen sei, daß die Bewohner indeß alle Arabisch, wenn auch in sehr sonderbarer Mundart sprächen — mindestens unklar dargestellt, wenn die Sprache etwa von Munzinger als Hakili aufgefaßt würde: was man aber hier in den Wâhidi-Ländern bisher nicht angenommen hat.

Nach diesen Digressionen in's Innere folgen wir von Râs Fartak aus der Küste wieder nach Osten: sie tritt in bedeutendem Bogen in's Land zurück, zunächst flach mit den Orten el-Ǵeizer und Dunkôt, bis Râs Scheǵr, von Ritter gelegentlich mit Scheḥr verwechselt, das mit seinem röthlichen Kalkstein ebenso wie die östlichere Spitze Râs el-Aḥmar 3000′ hoch weit in's Meer hinausschaut. Hier ist die Küstengrenze zwischen den Mahra und den östl. an sie grenzenden Ḳâra-Tribus, Gerraei den Alten, die bis an die Saukira-Bay hin wohnen. Zuerst das vielgerühmte uralte Culturland Ẓafâr. Einst lag hier noch zu Ebn Baṭûṭas Zeit die gefeierte möglicherweise ḥimjaritische Seestadt, nicht zu verwechseln mit dem später entstandenen Ẓafar in Jemen unweit Ṣan'â. Das Ḥadramautische ist aber verschwunden und kaum Ruinenreste bezeugen die einstige Größe des nach Fresnels Lehrer im Eḥkili, Muḥsin aus Mirbâṭ, auf Eḥkili Ḥarikam, sonst heute Belid genannten Ortes.

Von der Landschaft wissen wir außerdem einiges durch die Engländer: der Boden ist gut bewässert und angebaut, nährt reiche Heerden und schattige Baumgruppen. Das Subḥân-Gebirge 4000′ hoch, mit seinem steil ansteigenden höchsten

Gipfel, dem Ǵebel Dekân, zieht parallel der Küste von Ẓafâr — landschaftlich verstanden — bis Mirbâṭ, wo es die Ebene an der Küste schließt, um dann noch einmal bis Râs Ḥasik sich im Bogen weiter zu schwingen. Das wird denn wohl der „Berg des Osten“ im 10. Capitel der Genesis sein. Hier wächst in Masse der bis 25' hohe Weihrauchbaum in den Binnenthälern des schönen Gebirges, ebenso Aloë und Drachenblutbäume. Smith, der von Capitän Haines zur Durchforschung des noch unbekannten Berglandes abgeschickt wurde, sah einen mächtigen Steinbock, eine Unze, Antilopen, Springhasen (Jerboas), Hasen und Füchse. Das Bergvolk, dessen Weiber als die schönsten der ganzen Küste erschienen, wahrhaft ideale Gestalten mit großen glühenden Augen und jüdischem Gesichtsschnitt, nahm den englischen Wanderer auf das allergastlichste auf: für ihn war immer der wärmste Platz am Feuer, kein Wasser, sondern Milch mußte er trinken, überall fand er Begleiter. Ein Weib wollte man ihm geben und eine Heerde, wenn er bliebe.

Ganz ähnlich ward, wie wir später sehen werden, Wellsted bei den Abû ʿAlî und den bis in diese Gegend hier reichenden Ǵeneba aufgenommen. — Ihre kühlen Gebirgsthäler ziehen sie der heißen Küstenebene vor, wandern mit ihren Heerden, wohnen dann in Gebirgsgrotten und sammeln den Weihrauch, wenn der S.-W.-Monsun weht, der ihnen reichlichen Regen bringt. In Kleidung und Tracht unterscheiden die Ḳâras sich kaum von ihren westlichen Nachbarn, den Mahra, außer daß die Aermeren in Ermangelung von eisernen Waffen eine kurze Lanze von sehr hartem Holze führen, in deren fernhintreffendem Gebrauch sie sich von Jugend auf üben.

Ganz anders die Bewohner der Tehâma von Ẓofar: sie sind von gemischtem Blute, indolente aber ansässige Leute, welche von den Ḳâra-Tribus in schwerer Abhängigkeit gehalten werden, nachdem sie im ersten Drittel dieses Jahrhunderts durch ihren tapferen (jüdischen?) Scheich, Sejjid Moḥammed ʿÂḳil, und wie es scheint dessen Sohn aus jener Botmäßigkeit auf ein Paar Dezennien befreit gewesen waren. Die Ortschaften heißen von Râs el-Aḥmar an: Audad, nicht weit von dem großen Dorfe Sallâla, ferner Dirîz (Addahâriz), in dessen Nähe ein Süßwassersee und weitläufige noch nicht besuchte Ruinen sich finden, daneben Salzlagunen als charakteristisch für diese Küstenstrecke,

endlich das jetzt miserable Dorf Mirbâṭ an einem vortrefflichen Hafenbecken: kaum einige wenige Kaufleute vermitteln hier den Handel; Kaffee (?), Weihrauch, Aloë, Gummi laden die Dattelschiffe als Rückfracht nach dem Persergolfe oder nach Indien. Man bringt diese Produkte von den hohen Gebirgen des Innern. Die Einwohner an der Küste machten auf die Engländer einen unvortheilhaften Eindruck, wie verwildert und mit sehr dunkler Gesichtsfarbe, sehr breitem Kinn und tiefliegenden Augen. — Dieser ganze Strich von Makalla bis an die Grenze von ʿOmân würde Mangel leiden müssen, wenn ihm nicht als wichtigste Nahrung Datteln in großer Menge besonders von Maskat zugeführt würden. — Von Mirbâṭ aus machte Cruttenden 1837 eine dreitägige Landreise durch den Ẓafâr-District bis Addahâriz: zuerst durch einen prächtigen Wald von Tamarinden, Limonen, Hennasträuchern, zum Rothfärben der inneren Handfläche benutzt, Aloë, Subḥân-Bäumen, die den Copalgummi liefern, der ebenso wie der Weihrauch zur Zeit des S.-W.-Monsuns gesammelt wird, Dûmpalmen; am zweiten Tage durch gastliche von wohlbebauten Feldern umgebene Dörfer am Fuße der Berge, an denen Wein, Feigen, Indigo in üppiger Fülle wachsen, nach Dorf Addâhâriz, der jetzigen Capitale des Districts, wo Cruttenden wieder freundliche Aufnahme bei dem dortigen Ḥâkim, Vorsteher, und bei einem anderen Bewohner fand. Man versicherte ihm, daß er von hier nach Wâdî Doʿan in Sicherheit und ohne große Kosten gelangen könne. Das würde also voraussetzen, daß östlich von Terîm und Wâdî Moṣîle Culturland ist, von welchem wir allerdings noch nichts wissen.

Oestlich von Mirbâṭ gelangen wir nun an der Küste weiter über den 1300′ hohen Kalkfelsen des Râs Ǵinǵire nach den Granitmassen des 1200′ hohen Râs Nûs. Hier in der Nähe liegt wiederum ein von der dürftigen Bevölkerung mit besonderem Stolz gehütetes Ḳabr Nebî Hûd (Grab des Propheten Hûd), ein verfallendes Mausoleum von Sandsteinquadern, mit Sandsteinsäulen umgeben, von Küstenschiffern und von den Ḳâra-Tribus dreimal jährlich als Wallfahrtsort besucht, wobei sie dem Heiligen für ihre Weiber, ihre Heerden und ihre Kinder danken. — Demnächst folgt Râs Ḥâsik (Asichon des Periplus) und vom zurückgetretenen Meere heutzutage abliegend die wenigen Ruinen der einst hier vorhandenen Hafenstadt Ḥâsik. Die

Küste ist völlig baum- und strauchlos bis an die Kalkwände, die, mit den 4000' hohen Granitketten des Binnenlandes parallel, nicht fern vom Meere streichen. — Wenn von Râs Fartak bis Mirbâṭ der Sachalitische Golf der Alten zu suchen sein mag, so beginnt hier bei Râs Ḥâsik die Churiân-Muriân-Bay mit der gleichnamigen Inselgruppe. Zunächst fällt zwischen Ḥâsik und Râs Munteǵib der Wâdî Rekôt oder Ḍûm in's Meer, der nach Aussage der Eingebornen ebenfalls mit den Culturlandschaften des inneren Ḥadramaut in Verbindung steht. Hier fehlt uns also noch ein Entdecker wie v. Wrede, vom 51ten bis zum 55ten Grade östl. Ferro muß uns das Binnenland erschlossen werden, dessen Küstenstreif wir eben durchwandert sind: das dürfte die nächste Aufgabe in Arabien sein!

Râs Schirbedât ist der Ostpunkt der Churiân-Muriân-Bay und zugleich die Grenze zwischen den Ḳâra und den centralarabisch sprechenden und lebenden, also von den Mahra und Ḳâra scharf geschiedenen Ǵenâbi-Tribus, deren Name, von ǵanaba, in der Fremde sein, vielleicht identisch mit dem Namen der Zenobius-Inseln des Periplus ist. Die größte dieser Inseln, Hallânîe, allein hatte wenige dürftige Bewohner, als Dr. Hulton 1836 sie besuchte und ihre Sprache mit dem Mahra-Dialekt und dem von Sokotora übereinstimmend fand, nemlich mit theilweis starker Verzerrung des Gesichtes zu sprechen, also das Eḥkili. Fische waren ihre einzige Nahrung, ihre elenden Hütten mit Fischknochen gedeckt. Die östlichste Insel der Churiân-Muriân-Gruppe, el-Ḳiblîe oder Ǵeblîe, erschien von Vögeln wie bedeckt, namentlich der Bassansgans, einer Pelikanart.

Die nächste Bay ist die von Râs Saukira (Syagros) bis Râs Madrak, das auch el-Ǵezîre, d. h. Insel, daher Cap Isoletta, genannt wird. Die Küste zeigte den Engländern ein immer öderes menschenloseres Aeußere. Der Insel Moṣêra gegenüber, an der Ḥaschîsch-Bucht, sah man Küstenbewohner auf Brettern, getragen von aufgeblasenen Schläuchen, ins Meer fahren, eine primitive Schifffahrt, welche schon Agatharchides als an diesen Gestaden herrschend kannte: daher hier wohl die Ἀσχῖται des Ptolemäus (die Schlauchfahrer) zu suchen sind. So scheinen diese isolirten Menschen seit Jahrtausenden auf der

gleichen niedrigen Stufe der Gesittung stehen geblieben zu sein. Uebrigens ist hier gerade der reichste Haifischfang.

Und somit sind wir über Râs el-Chabba bis an das Ostkap der arabischen Halbinsel gelangt, bis Râs el-Ḥadd, indem wir von der Südküste Abschied nehmen, deren Tribus je weiter nach Osten desto verwilderter und verkommener erscheinen. Wie sollte es auch anders sein! Diese bei den Alten als reich bewohnt geltenden Landschaften geriethen außer Verbindung mit dem Zuge handeltreibender Völker, und wie ihre Küste öde und steinig, so blieb auch ihr Leben ohne fruchtbaren Contakt mit Anderen.

Davon sehr verschieden, wie wir sahen, sind die Verhältnisse des zu dieser Küste gehörenden Binnenlandes und des Westens der Küste selber: die europäischen Beobachter fanden bei den ḥaḍramautischen Bewohnern am meisten industriösen Sinn unter den Arabern, vielleicht mit Ausnahme von ʿOmân. Auch hier tagt eine bessere Zukunft.

Ich will abschließend auf eine Arbeit v. Maltzans über das Klima des westlichen und südlichen Arabiens aufmerksam machen, Petermanns Mittheilungen Band 18, in welcher der ausgezeichnete Forscher dem Küstengürtel der West- und Südküste, etwa 6 Meilen in's Land und bis 49° östl. Greenw. hauptsächlich folgende klimatische Kriterien vindizirt: Mangel an Sommerregen, unregelmäßige Winterregen (etwa alle drei Jahre); große Trockenheit, fast alle drei Jahre ein Mißjahr, und Heftigkeit der Winde. Vom Inneren vergleicht er klimatisch Ḥeǵâz mit Nubien, ʿAsîr mit Berbera, Jemen mit dem ägyptischen Sudân, also Chartûm, Jâfiʿa und Ḥaḍramaut mit Habesch.

Kurz ehe das in den indischen Ozean 77° 40′ Östl. Ferro 59° 50′ Östl. Greenw., hinausspringende Râs el-Ḥadd von Südwesten her erreicht wird, fährt man an einem bereits zu dem Theile Arabiens gehörenden Stück Küste hin, der anders, als was wir bisher auf der Halbinsel durchwanderten, ein Staat genannt zu werden verdient, zu ʿOmân.

Die wichtigsten wieder mit der Beschränkung auf das letzte Jahrhundert namhaft zu machenden Quellen für die Kenntniß dieses Landes, das durch seine Flotte und seine außerarabischen

Besitzungen besonders mit den Engländern in lebhafte Beziehung gekommen ist, sind, abgesehen von dem oft besuchten Maskat (oder Masḳaṭ), Niebuhrs wiederholt angeführte Werke, ebenso die von Wellsted, ferner Lieutn. Whitelock in den Bombay Geogr. Society-Proceedings von 1836 bis 1838, Aucher Eloy, Relations de Voyages en Orient, éd. Jaubert, Paris 1843, weiter einige zur Geschichte ʿOmâns in diesem Jahrhundert wichtigere Schriften, die aber für die Geographie keine Bedeutung haben und erst weiter unten genannt werden sollen, endlich aber Palgrave, Reise in Arabien, 2 Bände (deutsch 1867 und 68). Gelegentlich haben wir Palgrave schon angeführt und müssen hier, wo sein Werk uns zum ersten Mal als Quelle nahe tritt, unter Vorbehalt späterer Erwägung seiner Glaubwürdigkeit, wenigstens soviel bemerken, daß er, ein deutsch gebildeter Engländer, in den Jahren 1862 und 63 als Arzt oder Kaufmann von Ġazza am Mittelmeer quer durch Centralarabien an den Persergolf und von da zu Schiff nach ʿOmân gelangt ist oder gelangt sein will. Palgrave hat indessen das eigentliche ʿOmân mit Ausnahme der Provinz Bâṭina weniger kennen gelernt, als seine Absicht war, da ein Schiffbruch und die Vorboten schwerer Krankheit ihn zur frühen Heimkehr veranlaßten; dagegen seine Nachrichten über einige westliche Dependenzen ʿOmâns von Wichtigkeit sind. Für die Geschichte einer wahabitischen Invasion in der Mitte der fünfziger Jahre ist seine Erzählung werthvoll, wie überhaupt Palgraves Beobachtung mehr auf die ethnologischen, politischen, sozialen Verhältnisse gerichtet ist als auf die rein geographischen. Die genaueste Kunde über das Land in Bezug auf Topographie verdanken wir Wellsted, der 1835 und 36 durch die zuvorkommendste Güte des Fürsten unterstützt nicht nur die Ortschaften an der Küste sondern auch die Gebirgslandschaft und die westlich von ihr gelegene Oasenreihe besuchte. Seine Karte allein ist von Werth. Denn Niebuhrs gewissenhafte Nachfrage in Maskat verschaffte ihm zwar manche neue und wohlbegründete Nachricht, aber übrigens führte sein Weg ihn doch eben nur bei ʿOmân vorüber. Daher die Karte von ʿOmân in seiner „Beschreibung von Arabien“ nicht so correkt sein kann, wie die früher erwähnte musterhafte von Jemen. Auf Palgraves Karte ist aus dem oben angeführten Grunde für ʿOmân wenig zu finden. Nur verdient seine Begrenzung des Landes und der in einem

Abhängigkeitsverhältniß zum Imâm, besser Sultan stehenden Nachbarlandschaften Erwähnung: bei ihm reicht nemlich das eigentliche ʿOmân von Râs el-Ḥadd bis an die Wüste und an deren Rande parallel mit der Hauptküste bis Abû Ḍebî (Abothubbn bei Wellsted) westlich von der Oase Birêma. Dazu kommt dann noch das tributäre Gebiet bis zu den Baḥrein-Inseln und der südöstliche Küstenstrich von Râs el-Ḥadd bis Ẓafâr (!). Daß ein Stück des gegenüberliegenden persischen Gestadelandes von Râs Bostân bis Ǵask und das Küstengebiet in Ostafrika nördlich von Cap Delgado mit Zanzibar und Mombas zum ʿOmânischen Sultanat gehörten und daß dieses letztere jetzt wenn auch von ihm getrennt doch noch unter ʿOmânischen Fürsten steht, werden wir später im geschichtlichen Theile zu erwähnen haben.

Beschränken wir uns zunächst auf den Haupttheil also den zwischen Râs el-Ḥadd, der Wüste und der im Ambos-Cap (Râs Musendum) auslaufenden Halbinsel. Seine allgemeine Formation ist erstens eine auf der Ost- oder Nordostseite felsige übrigens hafenreiche, auf der West- oder Nordwestseite ebene aber hafenarme Küste, die nicht den Charakter der mehrere Meilen breiten glühendheißen Tehâma Westarabiens hat, daher auch einige bei der Nähe des Gebirges kurzläufige Flüsse; dann in einer Entfernung von 10 bis 15 geogr. Meilen der halbmondförmigen östlichen Küstenlinie ziemlich parallel ein bedeutendes bis nahe an das Meer seine Ausläufer sendendes Gebirge, südöstlich und zugleich niedrig Ǵebel Fellûḥ genannt, welchen Namen Palgrave nicht mehr vorfand, daran sich westlich schließend und etwas nach dem Continent zurücktretend das zum Theil alpine Hauptgebirge Ǵebel Achḍar (grünes Geb.), das in langem Zuge einen Ausläufer nach N. O. bis Râs Ǵebâl — d. i. Cap und dazu gehörige Halbinsel Musendum — ausschickt, während von hier noch ein anderer Zug nach Râs el-Cheima, an der Westküste der Ǵebâl-Halbinsel sich abzweigt; ferner noch weiter rückwärts nach der Wüste hin, wiederum parallel mit Ǵebel Achḍar aber niedriger Ǵebel ʿOḳda; endlich schon in der Wüste aber zu dem omanischen Ganzen gehörig eine Reihe wirklicher Oasen, wasserreicher, unglaublich fruchtbarer und mit dem dichtesten kühlsten Baumwuchs besetzter Stellen.

Was die Einwohnerzahl des Imamates von Maskat betrifft, so finde ich bei Savouillan (in „Le Canal de Suez, Journal maritime et commercial," August und Septbr. 1871) eine Anzahl von c. 1,865,000 Seelen, und zwar in der „Provinz Bahr-Aïn" (man sieht, Herr Savouillan hat keine Ahnung, was Baḥrein, das überall erklärte Wort, bedeutet) 70,000, Scharǵa 210,000, Bâṭina 780,000, Maskat 600,000, Ṣûr 120,000, Mahra 85,000; einschließlich der Besitzungen an der persischen Küste, Sokotora und Zanzibar 2,400,000 E. Vergl. übrigens S. 15.

Zu Palgraves Zeit — 1863 — war die politische Eintheilung von S. O. nach N. W. am Meere bis Musendum: Ṣûr, Maskat, die Bâṭina, Ḳalhat, Râs oder Roôs el-Ǵebâl und Scharǵa; landwärts ebenfalls von S. O. nach N. W. Ǵeilân, Ǵebel Achḍar, Dahira. In tributärem Verhältniß zu ʿOmân standen: die sog. Piratenküste, westl. von Musendum, die Halbinsel Kaṭar (auf den Karten und bei Ritter el-Baḥrein genannt, was Palgr. für einen Irrthum erklärt) und die Baḥrein-Inseln, die jetzt 1874 wie es scheint seit vier Jahren in keinem Verhältniß mehr zu ʿOmân stehen; endlich die Oasen.

Zwischen Ǵebel Achḍar und der Hauptküste, also in den Provinzen Ṣûr, Maskat und Bâṭina sind keine Beduinen, also keine Nomaden. Aber die Oasenbewohner haben noch den Stolz, die Tapferkeit und die bis zur Rachsucht empfindliche Ehrliebe der Wüstenbewohner, während man z. B. den Maskatern zu Wellsteds Zeit wenig Muth nachrühmte.

Die Fruchtbarkeit des größten Theiles von ʿOmân ist bei guter Bewässerung und tropischem Klima außerordentlich, die Dattel berühmt und in unerschöpflicher Fülle, nach der Dattelpalme berechnen sich die Einkünfte eines Grundstücks, indem der einzelne Baum zu 9 bis 10 Dollars, sein Ertrag zu 1 bis 2 taxirt wird. Das Dromedar ist eine Spezialität ʿOmâns. Dennoch ist der Hauptreichthum des Golfes die unglaubliche Masse Fische, die auch exportirt werden, theils nach Indien, theils nach der afrikanischen Ostküste. Richard Brenner (s. u.) findet den Mangel an Bettlern z. B. in Maskat und Maṭraḥ cet. in dieser unerschöpflichen Nahrungs-, ja Wohlstandsquelle. Er begegnete vor den Thoren Maskats langen Kameelreihen, an jeder Seite mit Bündeln wie von gespaltenem Holze beladen: es waren lauter getrocknete Fische.

Wir durchwandern nun die einzelnen oben genannten Distrikte nnd folgen hierin Palgrave, da er fast um 30 Jahre später als Wellsted, das Land gesehen hat.

Ṣûr, die Provinz, also Bilâd Ṣûr, ist bei Palgrave, von Râs el-Ḥadd bis Râs Ḥeirân (grade unter dem Wendekreise) reichend, von Ǵeilân gesondert, bei Wellsted ist die Stadt Ṣûr der Hafen des Districtes Ǵeilân. Im Allgemeinen ist Ṣûr dürftig produktiv, Regen schwellt zwar die Gießbäche, aber seine Daner ist kurz. Die einem hohen Alterthume vindizirte Stadt Ṣûr fand Wellsted unbedeutend, gutgebaute Palmzweighütten am Gestade des trefflichen Hafens nnd eine Strecke landein den Bazar mit festen Steinhäusern, Sûḳ e'-Ṣûr; Ein- und Ausfuhrhandel blühte. Die Ṣûris stehen in Zanzibar, wohin sie mit dem N. O.-Monsun im Novbr. kommen, um mit dem S. W.-Monsun im April wieder zu scheiden, in üblem Rufe als roh; sie handeln mit Salz und nicht immer wohlriechenden Fischen. Nordwärts eine Tagereise weiter folgt Ḳalhât, einst eine schöne und feste Stadt, mit welcher schon 1508 die Portugiesen einen Vertrag schlossen, zu Wellsteds Zeit ein Dorf neben weiten Ruinen. In den nahen Bergen fand Wellsted an den geringen Rinnsalen des steilen Kalkplateaus Hirten, bei denen er die beßte Aufnahme genoß, auch von Seiten der keineswegs zimperlichen Frauen und Mädchen.

Palgrave giebt dem Belâd-Ṣûr 35 Ortschaften, eine Bevölkerung von 100,000 Seelen, die etwa 4000 Bewaffnete stellen (!).

In der Provinz Maskat, von Râs Ḥeirân bis Burḳa, ist Maskat oder Masḳaṭ das Centrum der ʿomânischen Verwaltung wenn auch nicht die Residenz, das Herz des für arabische Verhältnisse sehr lebendigen ʿomânischen, ja des ostarabischen Handels überhaupt und die Station der achtunggebietenden ʿomânischen Seemacht, der einzigen einheimischen von Bedeutung zwischen Hinterindien und Suez. Die kluge Politik der Fürsten der regierenden Familie hat Maskat zu dem wichtigsten Bindegliede des indisch-arabischen Handels gemacht und so halten zweimal im Monat die englisch-indischen Dampfer von Bombay nach Baṣra hier an. Trotz klimatischer Ungunst, nemlich fiebererzeugender Hitze, liegt die Bedeutung der Stadt in ihrer dem indischen Ozean zugewendeten Lage, was aber nicht so zu verstehen ist, als ob die Hafenöffnung dort hinaussähe: vielmehr zwischen Felsenin-

seln und Steilküste östlich und über 400′ hoher Felsenküste westlich öffnet sich vom N. her die Einfahrt zu dem durch diese Naturmanern vortrefflich geschützten immer dicht mit Masten besetzten Hafen, der den Eindruck eines blauen stillen Sees macht, in welchem die weißen wohl armirten und wohl bewachten Hafenforts von der Höhe herunter sich spiegeln. Vier große Fregatten hätten Palgrave beinahe glauben gemacht, daß eine abendländische Flotte hier ankere, wenn das rothe Flaggenbanner von ʿOmân ihm nicht die Landesangehörigkeit bewiesen hätte. An der zurückgezogensten westlichsten Stelle des Hafens liegt die dächerflache von Kuppeln und Minarets überragte hellschimmernde Stadt, von schmaler Ebene mit Palmen- und Jasmingärten umgeben. Hinter diesem geringfügigen Streifen steigen wieder kahle sonnenverbrannte Bergwände in die Höhe, welche die Stadt von dem Binnenlande scheiden und schützen. Nur drei gangbare Wege überschreiten diesen natürlichen Wall, sodaß Maskat land- und seewärts eine feste Position bildet, ähnlich wie Gibraltar. Die Stadt ist alt, Idrîsî nennt sie bereits eine gutbewohnte, obwohl damals Ṣoḥâr als die Hauptstadt von ʿOmân galt. Vielleicht ist Maskat das Moscha des Periplus, das große Handelsemporium zwischen Indien, Persien, Arabien. Bedeutend für die neue Zeit ward die Stadt aber erst durch die 1508 erfolgte Eroberung und den anderthalbhundertjährigen Besitz der Portugiesen, aus deren Zeit die Forts sowie einige zu Speichern oder Theilen des Palastes verwendete Kirchen übrig sind. Nach 1658, d. h. nach Vertreibung der Portugiesen durch die Araber, residirten die Fürsten nicht in Maskat, sondern in e'-Rostâḳ am Ǵebel Achḍar. Seit Sejjid Saʿîd, dem genialsten und hochherzigsten der ʿomânischen Herrscher, also mit dem Jahre 1808 ist Maskat Hauptstadt des Landes geworden, Sultan Ṯûeinî aber zu Palgraves Zeit hielt sich an andern anmuthigen Orten seines Landes lieber auf. Denn begreiflich ist Maskat bei seiner zwischen Bergmauern eingeklemmten Lage zu Zeiten unerträglich, die Julihitze in den schattigen Räumen der Häuser 30° R., sodaß die Europäer von März bis August es kaum in der Stadt aushalten. Weniger fühlen die Eingebornen sich belästigt, Beduinen, wie Ansässige, Perser, Banianen, Neger von der afrikanischen Ostküste, Abyssinier, kurz die ganze bunte wimmelnde Bevölkerung der vielleicht an 60,000 E. zählenden

Stadt. Aber auch von ihnen flieht auf die Vorberge des Ǵebel Achḍar oder an die Küste nach Sîb, wer nicht durch Armuth oder dringende Geschäfte gehindert ist. Die Zurückbleibenden erleben dann nicht selten böse Seuchen. In Bezug auf die Nationalitäten nennt Palgrave also Maskat mit Recht ein orientalisches Babel, in welchem als Kaufleute die reichen Banianen aus Indien die erste Stelle einnehmen, außerdem ʻOmânîs, andere Araber, Juden, die meistens Silberarbeiter, Geldwechsler, auch wohl Branntweinschenker sind, Belutschen, die als Bootsknechte oder Soldtruppen ihren Unterhalt verdienen, ferner die als Fremde geltenden öfter Waffenschmiedekunst treibenden Perser, deren Heimath aber unverkennbaren Einfluß auf die Banart der größeren Gebäude und auf die innere Einrichtung gehabt hat; hier ist das jemenische und ḥeǵâzische Haus nicht mehr, sondern das persische, meist aus dem Serpentin der Umgegend. Zu den Genannten kommen noch die sehr zahlreichen und nicht wie sonst wohl in Arabien als Bevölkerungstheil zu übersehenden Neger, Freie und Sklaven, hier wie überall Menschen von starker Sinnlichkeit aber gutartig und abergläubisch bis zum Albernen. Die Sklaven haben es in ʻOmân, überhaupt in Arabien, gut, vielleicht besser als in der afrikanischen Heimath. — Diese verschiedenen Elemente halten gemeindeartig unter sich zusammen, verkehren aber auch gegenseitig in ansprechender und gebildeter Weise, wie überhaupt trotz alles regsten Verkehrs Palgrave eine sehr löbliche polizeiliche Ordnung in der Stadt fand, die schon Niebuhr und Wellsted in gleicher Weise vortheilhaft aufgefallen war. Eleganz der Kleidung und Wohnung, Gastlichkeit und dabei ächt arabischen Freimuth rühmt Palgrave außerdem den Maskatern nach. Funfzehn niedrigere Schulen und eine Akademie (Medrese) zur Bildung der Richter fand Stocqueler am Ende des dritten Dezenniums unsers Jahrhunderts. — Die gewerblichen Geschäfte werden fast alle auf der Straße betrieben. Die arabische Sprache ist begreiflich hier nicht eben rein, hindustanische Elemente haben an diesen Küsten und Häfen eine Art lingua franca zu Wege gebracht, die der Fremde schwer lernt. — Die Religionsfreiheit ist absolut, Jeder kann anbeten wen und wie er will. Die Banianen genossen, schon als Niebuhr in Maskat war, volle religiöse Gleichberechtigung, brachten ihre Frauen aus Indien, hatten zu Wellsteds Zeit einen Tempel mit

den heiligen Kühen und verbrannten ihre Todten. Die Juden waren zum größeren Theile erst 1828, vor der Grausamkeit des türkischen Paschas von Bagdâd, Daûd, flüchtend nach Maskat gekommen und erfreuten sich ebenfalls der ausgedehntesten Duldung, sodaß sie keiner der entehrenden Bedingungen unterworfen waren, wie z. B. bis heute in Jemen, Aegypten, Persien und in — Rom noch jüngst unter dem Pfaffenregiment. Daß der Islâm in seinen zwei großen Sekten, Sunniten und Schiiten, in Maskat vertreten ist, auch seine Moskeen hat, versteht sich, da zu dem sunnitischen Element der Araber das schîitische der Perser kommt. Hier ist nun auch der Ort, über die Bîâḍîa eine Notiz einzuschieben. Es ist das der Name der Bewohner ʿOmâns, überhaupt des arabischen Osten, insofern man sie als Anhänger einer eigenthümlichen nicht moḥammedanischen Religion bezeichnet. Denn hier hatte die ḳarmaṭische dem Islâm blutig feindliche Bewegung im 10. Jahrhundert ihre Hauptstütze gefunden und ihr Grundgedanke hat sich hier erhalten. Sie gelten bei ihren Gegnern als Chârig̃a, d. h. Abtrünnige, sie selbst aber nannten und nennen sich Bîâḍîa, von der weißen Kleidung, die unter den ʿAbbasiden, deren Banner schwarz war, für das Abzeichen der Revolutionäre galt, oder nur zum Unterschiede vom Schwarz der ʿAbbasiden und dem Grün der Faṭimiden, oder auch Ibâḍia, von dem Sektenhaupte ʿAbd allah ben Ibâḍ unter dem letzten Omajjaden 130 Hig̃ra 747 p. Chr. Der moḥammedanische Islâm gilt den Bîâḍîas nichts, höchstens daß sie des lieben Friedens wegen unter Moslims einige Cärimonien mitmachen; übrigens aber sind ihre Gebete unregelmäßig und ohne die moḥammedanischen Prosternationen, ihr Besuch des Gebetshauses wenn überhaupt höchst selten, Parodien auf Ḳorân-Suren hörte Palgrave aus dem Munde eines gebildeten Häuptlings. Der Polarstern scheint eine religiöse Bedeutung gehabt zu haben, so daß sie vielleicht zu dem Sabäismus Süd-Arabiens in dem Verhältniß eines späten freilich degenerirten Sprosses stehen. Tabakrauchen, wie bei den Wahâbi, und Weintrinken ist nicht verpönt, doch halten auch sie einen strengen Fastenmonat. Die Frauen gehen unverschleiert, ein wahres Glück, da sie durchschnittlich schlank und schön gebaut, von stolzer Haltung, mit dunkeln und feurigen Augen, wallenden Locken, überhaupt wohl die schönsten Frauen nicht bloß von Arabien, sondern von ganz

Asien sind, wie Palgrave meint. Nach demselben Gewährsmann werden die Frauen auch in der Wohnung nicht so streng abgeschlossen, wie z. B. in Neǵd; man spricht die Frauen, ohne Gefahr indiskret zu erscheinen, an. Es geht durch das schöne Land ʿOmân ein Zug ächter Humanität, im umgekehrten Verhältniß zu der Strenge des Dogmas, hier wie überall. — Daß Europäern wie Niebuhr, der nur und zwar kurze Zeit in Maskat war, die Bîâḍia, bei ihm Beiâsi genannt, als besonders enthaltsame fast ascetische Moslims erscheinen konnten, ist nicht unerklärlich: sie offenbaren sich Fremden nicht leicht, kaum ihren rechtgläubigen Landsleuten. Wellsteds Ansicht weicht in Bezug auf ihre tolerante Freisinnigkeit von Palgrave übrigens in etwas ab.

Um nun mit Maskat abzuschließen, sei bemerkt, daß ein nur für ʿOmân bestimmter Import zu Wellsteds Zeit wesentlich in Tuch und Getreide bestehend auf 700,000 Pfund Sterling zu berechnen gewesen sein soll, was man billig in Zweifel ziehen darf: Tuch? Wohin solche Massen Tuch an der Ostküste Arabiens? Und Getreide? In der Nähe der fruchtbaren Bâṭina? Für 4 Millionen Thaler? Alles klingt wie ein starker Irrthum. Nach Maskat gelangten aber auch, um weiter verfahren zu werden, besonders Kaffee aus Jemen und Perlen aus Baḥrein. Unerlaubt aber faktisch bestehend war der Import von Sklaven; durch das jüngste Auftreten Englands in Zanzibar und durch den von Sir Bartle Frere am 5. Juni 1873 mit dem dortigen Sultan geschlossenen Vertrag wird indeß der ostafrikanische Sklavenhandel einen wirksamen Riegel bekommen haben. Die Kaffeeschiffe wurden in Maskat mit Datteln, Tabak und Teppichen befrachtet und von Pilgern besetzt und gingen so nach Ǵedda; nach der Wallfahrt setzten sie dann das Ueberfahrtsgeld der Pilger zu Mocha in Kaffee um. Der hauptsächlichste Ausfuhrartikel waren aus ʿOmân selber Datteln, demnächst getrocknete Fische, Droguen, Rosinen, Salz, die sehr geschätzten kräftig gebauten Esel, die namentlich nach Afrika gehen, auch Pferde. — Daß eine Handelstadt wie Maskat außerdem einen bedeutenden Markt für Détailverkauf haben muß, ist begreiflich: ʿomânische, persische, indische Waaren sind von jedem Werthe zu kaufen, berühmt die vortrefflichen ʿomânischen Filigranarbeiten, die nicht nur an dem kurzen Dolche, sondern auch an Tassen, Pfeifen, Gürteln cet. als Verzierung verwendet werden.

Sieben Jahre später als Palgrave hat der schon genannte Deutsche, Richard Brenner aus Merseburg, der als Jäger mit von der Decken in Afrika war, gestorben am 22. März 1874 in Zanzibar, Maskat auf einem österreichischen Schiffe besucht und will die Stadt in sichtbarem Verfall gefunden haben; das ist also im Jahre 1870. Ob er schon die nöthige Befähigung, arabische Städte bei kurzem Aufenthalt zu taxiren, sich damals erworben gehabt, ist zweifelhaft. Auch seine Data zur Geschichte der ʿomânischen Dynastie leiden, wie wir unten sehen werden, an einiger Ungenauigkeit. — Nun ist mir schließlich nur noch eine Angabe über den Handel von Maskat und dem nahe liegenden Maṭraḥ und zwar aus dem Jahre 1872 zur Hand, aus Andree's Globus September 1873, ohne Quellenangabe: es seien durch Hindus und moḥammedanische Inder exportirt worden: Salz, Datteln, gesalzene Fische, Baumwolle, Haifischflossen, Perlen und Perlmutter für 1,259,000 Dollars, importirt: Reis, Kaffee, Stückgüter, Zucker, Oel und Gewürze für 1,800,000 Doll.

Eine halbe Stunde westlich von Maskat und nur durch ein vorspringendes Felsufer davon getrennt liegt Maṭraḥ, mit seichtem und wie der maritime Sachverständige Wellsted meint, den herrschenden Winden ausgesetztem, nach Palgrave aber sicherem Hafen, ebenfalls zwischen steilen Bergwänden, weßhalb der Landweg nach Maskat fast unpraktikabel ist, ein Umstand, der für die Bootführer reichen Verdienst abwirft. Zu Niebuhrs Zeit ein armseliges Dorf hatte es, als Wellsted dort war, an 20,000 E., Palgrave fand eine ansehnliche Stadt von wenigstens 25,000 E., mit regelmäßigen Straßen, schönen Häusern, großem und waarengefülltem Marktplatz, rings um die Stadt Landhäuser der wohlhabenden Bewohner. Capitän Owen bemerkt 1833 („Voyage to explore the Shores of Africa"), daß in Maṭraḥ die Schiffswerfte des ʿomânischen Sultans wären, der jedoch die Mehrzahl seiner Schiffe in Bombay bauen lasse. Weberei der vielbegehrten ʿomânischen Rock- und Teppichstoffe ist der Hauptindustriezweig der gewerbsamen Stadt, die, wie ein reicher Kaufherr dem nach seinem Schiffbruch beinah entblößten und gastlich von ihm aufgenommenen Palgrave erzählte, Rhinozeroshörner, Häute, Elfenbein aus Afrika, indische Produkte aus Asien einführt, Pferde aus dem centralen Hochlande, Esel, Kameele, Datteln, Waffen, Röcke, Teppiche, Leckereien, Kupfer- und

Bleierz ausführt; damals war auch der zwar verbotene Sklavenimport nicht ohne Bedeutung.

Die Straßen in das vegetationsreiche Binnenland sind von ununterbrochenen Dörfern besetzt, sodaß Palgrave von dorther kommend den Anfang der Stadt nicht zu unterscheiden vermochte.

Auf der Höhe von Maskat und Maṭraḥ liegt die Insel Fâhil.

Sieben Stunden von beiden Städten westlich landein, eine (d.) Meile von der Küste befindet sich bei Riân eine weitberühmte und schon von Niebuhr erwähnte heiße Quelle, zu welcher von unseren bisherigen Gewährsmännern nur Wellsted, der sie Imâm ʿAlî nennt, sonst noch Fraser (Journey into Khorasan in the Years 1821—22, Lond. 1825) und Keppel (Travels in Babylon ect. London 1827) gekommen sind. Doch möchte ich glauben, daß auch Palgrave auf einem Ausfluge von Maskat in dem Dorfe, das nach Fraser die Quelle birgt und bei ihm Abuschir heißt, gewesen ist, ohne von der Quelle zu erfahren: ich meine seinen sehr lebendig beschriebenen Aufenthalt in dem großen Dorfe Bescheir, auf seiner Karte Beschaʿar, genau auf der Stelle von Bussir auf Wellsteds Karte. Die Quelle ist von außerordentlicher Intensität des Wasserstrahls nemlich 3 Zoll Durchmesser, und bedeutender Temperatur, nemlich fast 36° R. Das Wasser scheint ein sog. indifferentes zu sein, steht aber im Rufe heilsamster Wirkung, wird außer seinem Gebrauche als Bad auch in porösen Gefäßen abgekühlt getrunken und dient später zur Bewässerung der Gärten und Pflanzungen der tüchtigen und intelligenten Umwohner. Auch auf dem Wege hierher traf Wellsted rüstige Beduinenschaaren, Palgrave wanderte mit Leuten vom Ǵebel Achḍar, die einen durchaus vortheilhaften Eindruck machten.

An der Küste weiter nach N. W. ziehend kommen wir nach Sîb, wo Wellsted von seiner schweren im Binnenlande zugezogenen Fiebererkrankung sich schnell erholte, Beweis der vorzüglich gesunden Lage des übrigens unbedeutenden Ortes. In der Nähe von Sîb litt Palgrave 9. zum 10. März 1863 Schiffbruch und rettete kaum das Leben, während der größere Theil der Fahrtgenossen, die in Ṣoḥâr mit zu Schiffe gegangen waren, fast ohne Ausnahme liebenswürdige gute Menschen, ihren Tod in den Wellen fanden, wie denn diese Nacht vielen Schiffen auf

jenem Meere Verderben gebracht hatte. Fast entblößt waren die wenigen Geretteten unter Führung des Schiffskapitäns über die Küstenberge einige Stunden landein gegangen, da ein Kanonenschuß am Morgen ihnen wahrscheinlich gemacht, daß der ʿomânische Fürst auf seiner Sommerresidenz Baṭḥat Farza (Thal von Farza oder Ferza) sei. In der That war Sultan Ṯueinî in seinem prächtigen fast europäischen Palaste. Da bot sich denn doppelt wohlthuend nach dem Todesgrauen der entsetzlichen Sturmnacht ein reiches friedliches Bild: Truppen aller Art, Offiziere auf prächtigen Pferden, spazirende Beamte, Landbewohner, Stadtbürger belebten das lachende häuserreiche Thal. Die armen Schiffbrüchigen fanden denn auch die edelste Gastfreundschaft von Seiten des Fürsten, dem Palgrave sich übrigens nicht zu erkennen gab, obwohl er, ehe der Sturm sein donnerndes Veto eingelegt, grade mit Ṯueinîs Hülfe den Besuch der Ǵebel Achḍar beabsichtigt hatte. Reiche Dörfer wie Ferza (bei Wellsted Fursah) und Chabb (Khob auf Kieperts Karte von 1864) mit seiner Citadelle lagen am Wege nach Maṭraḥ und Maskat, überall die beßte Bewässerung durch Ziehbrunnen, unterirdische mit Luftlöchern versehene Canäle, vortrefflich benutzte Quellen. Keine Gegend Arabiens ist reicher und auf intelligentere Weise mit Wasser versorgt als ʿOmân. Uebrigens heißt bei Brenner die Sommerresidenz des Sultans in derselben auch von ihm gepriesenen Gegend anders, nemlich e'-Luri. Die Provinz Maskat scheint Palgrave in seiner Statistik von ʿOmân mit Ǵebel Achḍar zu verbinden (s. u.).

Bis zwischen Sîb und dem nächsten bedeutenden Orte Barḳa reicht die Provinz Maskat. Hier beginnt dann die fruchtbare beinah 150 engl. Meilen lange, 30—40 breite Küstenlandschaft Bâṭina, mit mehr als 100 Ortschaften, bis zu dem Vorgebirge Karna oder, wenn nicht so weit, bis zu dem nahe am Meere gelegenen Gipfel Ḳaṭaaʿ-l-Loḥa im N., bis zum Hochgebirge im W. Auf Wellsteds Karte ist der Gipfel nicht angegeben, aber der an ihm vorbei führende Wâdî Ḥamm, den Palgrave auch kennt, durch welchen man nach Scharǵa an der Westküste der Ǵebâl-Halbinsel gelangen kann. Nach Wellsted ist der Nordpunkt der Bâṭina das Kap Dibba zwischen den Orten Dibba (n.) und Karna (s.); er kennt die von Palgrave genannte und diese Ortschaften schon mitumfassende Provinz Ḳalhaṭ noch nicht.

Auch im S. O. ist die Grenze nicht ohne Marke: ein Ausläufer des Ǵebel Achḏar reicht zwischen Sîb und Barḳa bis an's Meer und scheidet zwei verschiedenartige Küsten. Die nach Maskat hin ist rothes Felsgestein, die der Bâṭina eben, voller Dörfer mit den weißen leuchtenden Schlössern ihrer Scheichs, beinahe ununterbrochen palmenbesetzt, grün und lieblich, und hinter ihr in der Ferne aufsteigend die kühnen Linien des Ǵebel Achḏar. Ṣoḥâr ist die Hauptstadt, Barḳa die zweite an Bedeutung, Luwwa, Sueiḳ, Feǵra, Soham und Mesnaʿa wichtige Centren der Bevölkerung. — Barḳa, bei Niebuhr und Wellsted Burḳa, vielleicht von 5000 E. mit reichem Marktverkehr, einem umfangreichen, für arabische Verhältnisse wohl armirten Fort, einem Portugiesenbau. Der Schiffahrt bietet sich hier freilich nur eine offne Rede, kein Hafen. — Dörfer und Flecken folgen nun an der Küste einander fast ohne Aufhören; da blüht Fischfang, der in gewaltigen Zugnetzen betrieben wird, die zuweilen der ganzen Dorfschaft gehören, auch selbstverständlich Dattelbau. Die ʿomânische Dattel, nächst der von el-Aḥsâ und Baḥrein (Ḳaṭar) die gerühmteste, geht, wie bemerkt, um die ganze arabische Küste als Nahrungsmittel, in bedeutenden Massen aber auch zur Arakbereitung nach Indien. — Mesnaʿa, Sueiḳ, Chabura, Soham (bei Niebuhr wohl verschrieben Maham) sind etwa die bedeutenderen Ortschaften mit toleranten gebildeten Bevölkerungen; in Sueiḳ war Wellsted Gast eines reichbegüterten an Charakter, Hochherzigkeit und Einfluß bedeutenden Scheichs, des Saʝjid Hilâl, der dem Engländer die umfassendste Gastfreundschaft erwies; die Küche war trefflich, das Tischgeräth geschmackvoll und kostbar. Sein Hausstand zählte etwa hundert Diener, sein Pferdestall enthielt die edelsten Thiere, was in ʿOmân etwas sagen will, wo die Pferdezucht immerhin weniger blüht als im Centralhochlande. Zu Wellsteds Zeit baute der Imâm, besser Sultan, allein Luzernecklee als Pferdefutter. Uebrigens war es ein edelstes Pferd, das Wellsted von ihm zum Geschenk erhielt und das dem englischen Offizier durch seine Schnelligkeit einst das Leben rettete. — Ein wahres Kleinod war Hilâls muthige und dabei liebenswürdige Gattin, die einst die ihrem Gatten anhangenden Stämme aufrief, zur Befreiung desselben nach Maskat unter ihrer Führung zu marschiren, und so den Imâm, ihren eigenen Bruder, zur Freilassung des Gefangenen

zwang. Hier hörte Wellsted auch einen professionellen Sänger, der dem Scheich in trüben Stunden Märchen und Geschichten vortrug.

In der Nähe der Küste liegt Kotra, wo 1830 oder 31 die Wahâbî eine Schlappe durch die dort vereinigten Stämme Abû Schêd, Sâd und Hilâl erlitten, welche ihre schönen Dattelpflanzungen, ihre Getreidefelder, ihre Zuckerrohr-, Baumwoll- und Indigoplantagen von den dazwischen liegenden Forts aus hartnäckig zu schützen wußten. Von hier zog Wellsted über Feleǵ und Seda durch Wâdî Tilla (Ṯila) jenseits des Gebirges nach Meskîn, das wir später kennen lernen. —

Der Anbau der Bâṭina reichte zu Wellsteds Zeit etwa eine (d.) Meile von der Küste landein. Den zunächst angrenzenden Strich durchsetzen viele Wasserbetten mit Geröll und flache Thäler. So liegt westlich von Kotra umgeben von hellbraunen oder kreideweißen Hügeln die schöne grüne Tiefe der Ortschaft Feleǵ.

Auf dem weiteren Küstenwege passiren wir Ṣoḥâr, 24° 21′ N. B. nächst Maskat die bedeutendste Handelstadt ʻOmâns zu Wellsteds Zeit, die Niebuhr zwar alt nennt — Idrîsî kennt sie bereits als die älteste Stadt in ʻOmân — und berühmt, aber unbedeutend. Hier dürfte das von Ptolemäus und dem Periplus erwähnte Emporium Oman zu suchen sein. Wellsted hörte die Einwohnerzahl auf 9000 angeben, darunter eine Anzahl Judenfamilien mit ihrer eigenen kleinen Synagoge; im Hafen fand er an 40 große hierher gehörige Lastschiffe (Bagalas). Der Scheich war nach allen Seiten hin unabhängig, seine Einkünfte betrugen 10,000 Dollars aus dem Hafen von Ṣoḥâr und 5000 Dollars aus der Landstadt e'-Rostâḳ, bis zu welcher sonderbarerweise das Gebiet des Scheich in schmalem langem Striche reichte. — Ein viel reicheres Bild giebt Palgrave von der jetzt lediglich zum ʻomânischen Sultanat gehörigen Küstenstadt, in welcher er sich mehrere Tage, vor seinem Schiffbruch bei Sîb, aufhielt. Zwar entbehrt sie eines eigentlichen Hafens, aber der Ankergrund ist gut und die Rede groß und durch die beiden Vorgebirge, im N. W. Farkṣa, im S. Sowâra ziemlich geschützt. So sah auch Palgrave immer 20 und mehr große Schiffe vor Anker, abgesehen von den zahlreichen Fischerbooten. Er schätzt die Stadt auf 24,000 E. und doch hatte sie durch die Wahâbî-Invasion

und den dadurch bewirkten Wegzug mancher banianischen Handelsherren verloren. Aber sie hob sich wieder, ihre Gewerbe, Weberei, Metallarbeiten blühten, ihr großer Marktplatz mit zwei- und dreistöckigen Häusern war von allen möglichen asiatischen Erzeugnissen angefüllt und sehr belebt. Ṣoḥâr ist ringsum von armirten Mauern und Wällen umgeben, an der Landseite auch mit Gräben. Das feste Schloß, Residenz des Gouverneurs, liegt auf einer Anhöhe in der Stadt, ein schmuckvoller und dabei fester Bau mit Geschützen versehen und von Belutschen, den Soldtruppen ʿOmâns, bewacht. Auch die Straßen der Stadt, oft durch Schwibbogen überbaut, zeigten feste hohe Häuser. Die Ordnung und Sicherheit bei Tag und Nacht machte den beßten Eindruck und doch sah man überall Leben und frohes Leben. Auf die Gastlichkeit eines ihm vorher völlig unbekannten Bewohners von Ṣoḥâr, eines Kaufmanns, angewiesen klopfte Palgrave zeitig, fast vor Tage, an dessen Pforte und fand die rücksichtsvollste Aufnahme und jede Art von Zuvorkommenheit. Bis tief in die Nacht hielt man ihn und andere Fremde an der gastlichen Tafel, lebendige, theilnehmende und belehrende Unterhaltung versagte nicht einen Augenblick, ja hier ward auch Chorgesang gehört; man lebte und ließ leben. Verhaßt waren nur die Wahâbî und, obgleich man wenig von ihnen wußte, die Türken. Toleranz hat hier wie überall Geist und Leben geweckt und die Bornirtheit eines „unfehlbaren“ Priesters würde man in ʿOmân auslachen. Die Menschen hier würden durch das Christenthum nicht gewinnen und werden sich wohl davor zu schützen wissen. Sagt doch der allerdings merkwürdig freidenkende Jesuit Palgrave gerade in Ṣoḥâr: „Ein Blick, ein Gruß, eine Frage nach dem Wege genügt, um eine Einladung zu erhalten.“

Gärten und Felder reichen von der Stadt bis an die nächsten Dörfer, z. B. Maʿwa mit 6000 (!) E., die in Schuppen wohnten, bei der Milde des Klimas allerdings möglich. Palgrave fand die Vegetation geradezu indisch, nirgends Wildniß oder Wüstenei; dabei Heerstraßen von Ṣoḥâr nach Birêma, eine andere an der Küste nach Maskat, eine dritte nach Ḍebî im N. — Nach N. liegt auch von dichten Hainen umgeben die lange weiße Häuserreihe des zum Seebade eingerichteten Farḳṣa (s. o.), weiter Luwwa, Ḥosefîn und Schinâṣ, noch nördlicher Fâgira oder Fegra. Von beiden letztgenannten Orten gehen Wege über das

Gebirge nach W., so von Fâǵira in $2^1/_2$ Tagereise nach Scharǵa. Diesen letzteren hat Whitelock 1836 verfolgt, bisher wohl der einzige Europäer, der diese Halbinselspitze quer durchwandert hat; von Schinâṣ über Wâdî Chôr und Wâdî Uttar nach Birêma.

Das ist also die Bâṭina, welcher Palgrave 80—100 Ortschaften, 700,000 Bewohner und 30,000 streitbare Männer giebt.

Wir nähern uns nun dem Ambos-Kap, Ras Musendum, zunächst die kleinere unmittelbar von dem Fürsten von Scharǵa, einem Vasallen ʿOmâns, abhängige Provinz Ḳalḥat oder Ḳalḥut passirend, an der Ostseite der Musendum-Halbinsel. Niebuhr nennt die östliche und westliche Seite der Kap-Halbinsel zusammen Ṣêr, oder persisch Ǵulfâr, nach einer Stadt Ṣêr in der Nähe der kleinen Insel Schareǵ; von beiden wissen die Neueren nichts nnd mit Schareǵ wird die bedeutende Stadt Scharǵa gemeint sein, die wir noch besprechen werden; Ṣêr könnte die Insel Ṣêr Abû Nêd 54° Östl. Gr. 74 Ferro sein. Den Namen Ḳalḥat kennt auch Wellsted nicht. Sie ist dichter bevölkert und besser bewaldet und angebaut als die wüste und felsige Landschaft in der Nähe des Kap; ihre Westgrenze ist der die Ǵebâl-Halbinsel wie ein Rückgrat theilende Gebirgszug. Ḍebî, bei Wellsted Dibba, an prächtigem Golfe, umgeben von zahlreichen Dörfern und vor dem dunkelen Gebirgshintergrunde malerisch schön gelegen, ist der Hauptort der Provinz und der Sitz des Gouverneurs. Hier läßt Wellsted die Bâṭina ihren Anfang nehmen. Zwischen Ḍebî und Schinâṣ oder besser Fâǵira ist noch Chôr (Bucht) Fakân und Chôr Kelbâ zu nennen. — Nach Palgrave hat Ḳalḥat 40 Ortschaften, 60,000 Bewohner und kann 2000 Bewaffnete stellen.

Râs Leima oder Lima ist die Grenzscheide zwischen Ḳalḥat und der Felsenküste der äußersten Halbinsel. Das gleichnamige vielleicht 2000 E. zählende Dorf machte auf Palgrave einen zauberhaften Eindruck: eine Reihe fester, sauberer und wohnlicher Häuser über der anderen, mit Terrassen und Gartenmauern an der Seite, weiter oben an den Bergwänden kletternde Ziegen mit ihren Hirten, unten im Thale Frauen, die nach den Brunnen zogen — alles zusammen ein Bild des Friedens. Das Thal, selber bewaldet, lief in bewachsene Schluchten aus, die von Granitfelsen überragt waren. — Endlich fahren wir zwischen dem Felsen Musendum, der von dem Anschlagen der in der

beschatteten Enge schwarz erscheinenden Wellen seinen bezeichnenden Namen „Ambos“ hat, einerseits und der nördlichsten Spitze des Festlandes andrerseits in schmaler fast finsterer Durchfahrt (Bâb, Thor genannt) um das Ambos-Kap 26° 30′ N. Br. 74° 19′ Östl. Ferro bei den Selâma-Felsen vorbei, die auch Benât e'-Selâma (Töchter des Selâma-Felsen) heißen, also nicht zwei verschiedene Inseln Benatheha und Selameh, wie Niebuhr erzählt. Das Gebirge, der letzte Ausläufer des Ǵebel Achḍar, tritt hier fast unmittelbar an die wie wenige auf der Erde ausgezackte Küste. In einer solchen tiefen vor jedem Sturm und jeder Hochwelle gesicherten Bucht der bis zum Grunde krystallhellen Fluth lag das liebliche Dorf Chabb, schon auf der Westseite, davon gegen S. W. die freundliche Landschaft Scha'am.

Im Uebrigen ist diese Provinz Roôs (oder Râs) el-Ǵebâl die wildeste und unfruchtbarste Gegend in ganz 'Omân. Die Bewohner, niemals durch großen Verkehr in bildenden Contakt mit den civilisirten Landsleuten oder mit Fremden gekommen, aber durch ihre Felsen auch vor den fanatischen und räuberischen Nachbarn, den Ǵauâsimi, geschützt, ohne politische Verbindung unter sich von Dorfscheichs geleitet sind jetzt harmloser als sie aussehen und stellen der 'omânischen Flotte gute Seeleute. Ihre Sprache fand Palgrave obzwar arabisch, doch sehr schwer verständlich.

Er sagt, daß die Provinz 20 Ortschaften, 10,000 Bewohner und darunter 500 Streitbare hat.

Wir schließen nun die äußere, d. h. am Meer gelegene Reihe der 'omânischen Provinzen mit Scharǵa, die etwa von Scha'am an der Westküste der Ǵebâl-Halbinsel bis Abû Ḍebî (Abu Thubbe oder Thubbi) reicht. Die Küstenformation ist zunächst von N. her noch felsig, weiter nach S. W. wird sie flacher und sandig, aber überall mit Dörfern und Palmenhainen besetzt. Ein freilich heißes Klima ist allen Organismen förderlich. Daß dem Europäer diese Hitze auch hier gefährlich werden kann, beweisen Fälle wie der von drei Offizieren der englischen Fregatte „Liverpool,“ die 1821 im Juni bei der Ueberfahrt von Hormûz nach Râs el-Cheima trotz aller angewendeten Kühlungsmittel den Sonnenstich bekamen.

Die Hauptstadt Scharǵa (fälschlich statt Scharḳa, die östliche) liegt an einer tief im rechten Winkel einschneidenden,

für Küstenfahrer, aber nicht für große Schiffe genügenden Bucht, der Kern der Stadt aus festen Häusern, die Vorstadt an der See aber aus endlosen Reihen von Holz- und Palmblatthütten bestehend, die Einwohnerzahl an 30,000. Die Befestigung der Stadt ist bis auf ein kleines tüchtiges Castell, die Residenz des von ʿOmân abhängigen Herrschers, verfallen. Scharǵa ist Handelstadt und zwar die weitaus bedeutendste an der ganzen Ausbiegung zwischen den beiden Halbinseln Ǵebâl el-Roôs und Ḳaṭar (fälschlich Baḥrein). Auch hier fand Palgrave die gewohnte ʿomânische Gastfreiheit: ein bisheriger Schiffsgefährte ließ sich's nicht nehmen, ihn und seinen Diener im eigenen Hause bestens zu beherbergen. ʿOmânische Herzlichkeit und Freisinnigkeit thaten nach dem wahabitischen Zeloten- und Heuchlerthume in Riâḍ, woher Palgrave kam, gar wohl. Der damalige Fürst, Chalid ebn Ṣaḳḳar, derselbe, den wir später im geschichtlichen Theile bei Gelegenheit der Wahâbî-Expedition gegen ʿOmân kennen lernen, bekannte sich freilich zum orthodoxen Glauben und hatte in der Nähe des Marktplatzes eine große Moskee erbauen lassen, die sich insofern zu religiösen Meditationen sehr gut eignete, als kaum jemals die feierliche Stille und Einsamkeit des Raumes gestört wurde, weder zur Gebetszeit noch außer derselben. Dafür ist die Stadt als Handelsplatz von eminenter Bedeutung: für alle Erzeugnisse des westlichen ʿOmân, wollene, baumwollene und Metallwaaren, für Esel und Dromedare, für die persischen und indischen Produkte ist sie der Hauptmarkt im eigentlichen persischen Meerbusen, damals 1863 auch noch für Sklaven, trotz des in englischen Diensten stehenden Agenten, der das Innehalten des Verbotes überwachen sollte. — Selbstverständlich tummeln auch in Scharǵa sich alle möglichen asiatischen Nationen und wäre der Hafen gehörig gereinigt, so müßte der Verkehr noch bedeutender sein. Gegen das Südende der Stadt liegt der große Marktplatz; die Läden sind hier wesentlich geordneter als sonst in Arabien, der Kaufmann sitzt nicht auf dem Boden unter seinen Waaren, sondern ordentliche Sitze, Ladentisch, Pult, feste Geldkasten, geschäftsmäßige Bücher geben ein an Bombay oder Europa erinnerndes Ganze. Im nördlichen Stadtviertel sind viele Weberwerkstätten, wo der ʿomânische meist hellrothe Rock, lange baumwollene Kleider, Teppiche, Vorhänge cet. gewebt werden.

Jenseits der röthlich gelben Sandsteinmauer steigt eine nicht eben fruchtbare aber mit Palmen besetzte Fläche an, selten auf ihr ein Garten mit Cactuseinfassung. Auf gemietheten kräftigen Eseln machten Palgrave und sein Diener einen Ausflug nach dieser Seite bis zu einer Berghöhe, von wo man eine weite Aussicht genoß, z. B. den blauen Rauch eines Lagers der Menaṣir-Beduinen aufsteigen sah und noch weiter hin die Profile von Höhen bemerkte, zwischen denen viele Dörfer, wie Wellsted, in Schinâṣ erfahren hatte, 20 oder 30, zum Distrikt Beldân Beni Scha'ab gehörig auf dem Wege nach Birêma hin liegen sollten, also die nordwestlichste der Oasen, die uns noch beschäftigen werden. Auf dem Rückwege von seinem Ausfluge kam Palgrave über das Dorf Ḍobei', auf der Karte von 1864 Debâ, ebenfalls mit einem geräumigen Chôr d. h. seichtem Hafen, vielen Gärten und Brunnen.

S. W. an der Küste liegt Abû Thubbe, Abû Ḍebî nach Palgrave, das seinen Namen vom Stamme e'-Ṯube zu haben scheint, der in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Baḥreininseln und das zugehörige Küstenland eroberte, später den 'omânischen Sundzoll — $^1/_2$ Procent — an den Sultan von Maskat nicht mehr zahlen wollte, der wachsenden Macht der Wahâbî unterlag, jetzt wieder in einem Abhängigkeitsverhältniß zu 'Omân zu stehen scheint.

Unterweges war man Benû Jâs begegnet, dunkelen, hübschen, langhaarigen Männern, beßtens bewaffnet, die zu dem bekannten und gefürchteten Seeräuber-Stamme gehörten, der ein energischer Feind des neǵdäischen Wahabismus war, an der Küste, 52° Östl. Greenw. 70 Östl. Ferro.

Von Scharġa nach N. O. sind eine Reihe von Dörfern zu erwähnen, so Aǵmân, von Ǵowâsima bewohnt, jenen dem Wahabismus zugethanen Seeräubern, deren Schlupfwinkel die Engländer zuerst 1809, dann 1819 mit Aufbietung nicht unbedeutender Mittel zerstörten, und so noch viele andere Dörfer, Ḥomeirîa, Umm oder Omm el-Ǵowein (wohl Achuwein), Ḥowâra, Râs el-Cheima, Chasâb, dann das schon oben genannte Chabb, deren Bewohner jetzt vom Fischfang leben. Denn köstliche Fische, sehr nahrhafte Muscheln und Seethiere, wenn auch keine Perlen, sind der Reichthum dieser Küste. Kahl und sandig geht sie allmälig in die Granit- und Basaltmassen

der Ǵebâl-Halbinsel über, sodaß endlich die Dörfer der Ǵowâsima kaum mehr zwischen Gebirge und See Raum finden und sich wie Adlerhorste an den von Wasserfällen belebten Klüften anheften müssen; da bindet man denn wohl die Kinder an Seilen fest, damit sie nicht in die Tiefe stürzen. Früher lauerten diese dennoch heimathliebenden, höchstens zur Dattelernte sich nach der Bâṭina verdingenden Stämme bewaffnet in ihren Schluchten auf vorbeisegelnde Schiffe, die ihre Beute wurden, heute sind sie handeltreibende Fischer und ihre armseligen nur aus zusammengehäuften Steinen errichteten Wohnstätten von einst — s. Wellsted, Reisen I, 168 — haben sich in bessere Häuser verwandelt. Besonders muß Râs el-Cheima („Zeltkap“) erwähnt werden, das berüchtigte und 1819 von den Engländern unter Sir Keir Grant gründlich zerstörte Hauptnest der Piraten, an fast kreisrunder Bucht gelegen. Schon Wellsted fand es wieder aufgebaut, Palgrave bereits etwa 5000 E. „Was ihnen aber an Zahl abgeht, das ersetzen sie durch eine zu wirklicher Wildheit gesteigerte Tapferkeit.“

Palgrave giebt der Provinz Scharǵa 35 Ortschaften, 85,000 Bewohner, 3500 Mann Streitkräfte.

Wir gehen jetzt zu der binnenländischen Reihe der ʿomânischen Provinzen über und zwar zunächst wieder im S. O. zu Ǵeilân oder Ǵilân („Sanddüne“), das bei Wellsted in verschiedener Ausdehnung erwähnt wird, einmal von der Wüste bis ans Meer N. W. von Râs el-Ḥadd, sodaß, wie früher schon gesagt, Ṣûr für den Hafen der Landschaft galt, dann aber nur das Gebiet zwischen Benû Abî ʿAlî und Bedîʿa, während Palgrave Ǵeilân den dem Lande Ṣûr binnenländisch entsprechenden District nennt, den er freilich an der Südostküste der Halbinsel bis Mirbâṭ ausdehnt. Nur bei dieser Ausdehnung vermag man seine Angabe von 50 Ortschaften in Ǵeilân (Wellsted spricht in den Thälern des Gebirges von 60 Weilern), 140,000 E. und 8000 Bewaffneten glaubwürdig zu finden. Diese Provinz ist die Heimath der beßten Dromedare ʿOmâns, also Arabiens überhaupt.

Unser Gewährsmann für die Topographie dieser Gegend ist lediglich Wellsted, der von Ṣûr aus über die Dörfer Ḥomeide, Wâfî, el-Kâmil in die Wüstenformation des Landes eintrat,

wo nur Sand und mit dürftigen Akazien besetzte Flächen mit einander wechselten. Hier traf er auf die Hütten der rohen fast nackten langhaarigen Benû Abî Ḥasan, die außer der Sorge um ihre Dattelpflanzungen nur noch eine Beschäftigung kannten, Fehde mit den Nachbarn. Diese, die Benû Abî ʿAlî, ein interessanter Stamm, sind Abkömmlinge eines größeren neǵdäischen, der einst zum Heere ʿAlîs, des vierten Chalifen, gegen die Omajjaden gehörig sich von ʿAlî trennte und Anhänger der Bîâḍîa wurde, bis sie im Anfange dieses Jahrhunderts in Folge der Wahâbî-Invasion sich der neuen Sekte anschlossen und dadurch den bitteren Haß der ʿomânischen Bevölkerung auf sich zogen. Sie gingen aber aus der Vertheidigung bald wieder zum Angriff und zwar mit Erfolg über, sodaß der Imâm, nachdem er sie erfolglos bekriegt hatte, 1820 den auf Kischm an der persischen Küste seit dem Piratenkriege stationirten englischen Capitän Thompson um Unterstützung ansprach, welche dieser, in Folge von Gewaltthätigkeiten der Abû ʿAlî an einem englischen Unterhändler, mit 400 Sipahis zu gewähren kein Bedenken trug. Am befestigten Dorfe des Stammes 50 englische Meilen von Ṣûr, kam es zum Kampfe, der für die Engländer und das 2000 M. starke Corps des Imâm schlimm ablief: die wüthend angreifenden Beduinen machten zwei Drittel der englischen Truppen mit sieben Offizieren nieder und Thompson entkam schwer genug mit 150 M. und zwei Offizieren, vom Imâm und seinem Armeerest tapfer vertheidigt, in 8 Tagen nach Maskat. Aber sofort wurde in Bombay Züchtigung beschlossen und in's Werk gesetzt. Unter General Sir Lionel Smith landeten schon im Februar 1821 3000 M., die indeß den Abû ʿAlî so wenig Furcht einflößten, daß diese, nach einem Parforceritt von 30 Stunden tief aus dem Lande her, die nichts ahnenden Engländer schon an der Küste überfielen und nur durch die Artillerie geworfen werden konnten. Ja, wenn ihre Verbündeten, die Ǵeneba — oben die Ǵenâbi genannt —, rechtzeitig eintrafen, so konnte auch diese Expedition durch einen nächtlichen Angriff der Beduinen auf den mit seinem Stabe getrennt vom Heere lagernden General für die Engländer böse enden. Nur 800 M. stark, viele ihrer Weiber in den Reihen, griffen sie am nächsten Morgen in der Ebene mit unvergleichlichem Muthe an und gaben den Kampf nicht eher auf, als bis sie fast alle gefallen oder schwer verwundet waren.

Als die Ortschaft nun auch beschossen wurde, riefen die Weiber endlich ihr Aman (Pardon); aber sie vergossen, umgeben von ihren Todten und Verwundeten, keine Thräne, die Männer, als ob die Welt um sie nicht da wäre, knieten beim Sonnenuntergange zum Gebet, im vollen Vergessen von Tod und Verderben. Die Engländer sprengten dann das Fort in die Luft, übrigens das Leben der Einzelnen gewissenhaft schonend, wie auch der Imâm that. Unter den Verwundeten befand sich ihr Scheich, der nach Bombay abgeführt, später wieder losgegeben und mit den Mitteln zum Aufbau ihrer Stadt reichlich ausgestattet zurückgeschickt wurde.

Wellsted war nun seit 1821 wieder der erste Brite, der ihr Land betrat, und was er fand, war die rückhaltloseste Gastlichkeit. Ohne Kirche, ohne Priester, ohne privilegirte Stände, ohne mehr als den nothwendigsten Besitz, ohne andere Bildung, als die, welche Verstand und Zusammenleben gewähren, waren diese dürftigen Araber nicht nur „ritterlich," sondern, was mehr ist, menschlich und ihr Salam aleik! Frieden über dich! mehr werth als die Grimassen der europäischen Höflichkeit. „Kaum hatte ich mich als einen Engländer zu erkennen gegeben und erklärt, daß ich einige Tage in ihrer Mitte zubringen wollte, so erscholl das ganze Lager in lautem Freudengeschrei: ihre paar alte Kanonen wurden von den Thürmen abgefeuert, ihre Luntenflinten waren bis Sonnenuntergang in Thätigkeit und Alt und Jung, Männer und Weiber beeiferten sich, ihr Beßtes zu meiner Unterhaltung zu thun, sie schlugen mein Zelt auf, schlachteten Schafe und brachten Milch in großen Näpfen. Ich war durch so warme und gastliche Aufnahme nicht wenig überrascht. Vor uns lagen die Ruinen des Forts, das wir zerstört hatten, mein Zelt stand auf demselben Flecke, wo wir ihren Stamm fast tödtlich getroffen, wo wir sie, die mächtigsten in ʿOmân, zu ihrer jetzigen Geringfügigkeit reduzirt hatten. Aber alles war vergessen bei dem Vertrauen, das ich ihnen zeigte, indem ich mich so in ihre Mitte begab."

So haben diese wahren Beduinen, wie wild und unabhängig auch immer, sich zwar nicht durch Verkehr mit Fremden geschliffen und gebildet, aber dafür auch die uralte Offenheit und den Adel des Sinnes sich bewahrt. Der junge Scheich — sein Vater war auf der Wallfahrt abwesend — erbot sich mit vierzig Leuten

in Wellsteds Zelt zu wachen. Da nun unmöglich die ganze Schaar im Zelt untergebracht werden konnte, so legte der Brite, um keinen zu beleidigen, sich draußen mitten unter sie in der angenehm kühlen Nachtluft der Wüste. Bald war ein lebhaftes Gespräch in vollem Gange. Die Abû ʿAlî wußten durch die Erzählungen ihrer Bombay-Gefangenen manches über die Engländer. Zuerst handelte es sich um die Religion, wobei Wellsted soviel Vorurtheilslosigkeit vorfand, daß er, statt die Blößen ihrer Ansichten aufzudecken, sehr gern der Meinung eines alten Abû ʿAlî beipflichtete, daß wohl jede Religion für das Land gut sein möge, wo sie herrsche. Dann redete man über die Frauen, ob denn die englischen Frauen wirklich unverschleiert und öffentlich tanzten; als nun Wellsted erzählte, daß sie sogar viele nützliche Kenntnisse erwürben und wahre Lebensgefährtinnen des Mannes wären, nicht bloß Gegenstände des sinnlichen Verlangens, erklärte wiederum ein ehrwürdiger Greis unter Zustimmung seiner Stammesgenossen: „Die Weiber an den Spinnrocken, die Männer an ihr Schwerdt.“ Jedenfalls hatten aber ihre eigenen Weiber 1821 bewiesen, daß sie auch vor dem Schwerdte nicht zurückscheuten. „Wenn ihr Engländer euch zu Tische setzt, so hat jeder von euch ein kleines und ein großes Glas vor sich; warum gebraucht ihr das kleine so oft und trinkt nicht lieber das große mit einem Male aus?“ Wellsted verschweigt, wie er diese gewichtige Frage zu beantworten unternahm. Ein Zug von feiner Höflichkeit war es, daß, als sie merkten, wie Wellsted aus Rücksicht auf ihre wahabitische Tabaksfeindschaft seine Cigarre nicht rauchen wollte, sie nicht ruheten, bis er angezündet hatte. — Am nächsten Tage begleitete man ihn auf das Schlachtfeld, das denksteinlos die Söhne Alt-Englands und Arabiens in gemeinsamer Ruhe deckte. Auch hier sprachen die Beduinen leidenschaftslos über ihre Verluste, kritisirten indeß die Engländer wegen ihrer vielfältigen Bagage — freilich für den Araber auffällig, der nichts bei sich hat, als was sein Kameel bequem in's Gefecht tragen kann, nemlich die Waffen, den Beutel mit Mehl und den Schlauch mit Wasser. — Mittag machte Wellsted der Frau und Schwester des abwesenden Scheich seinen Besuch; er fand sie in einer kleinen Hütte, um welche her das Vieh stand. Die beiden Frauen, verschleiert, unterhielten sich verständig auch über die politische Lage ihres Stammes.

„Wenn euer Gouvernement einen Hafen an der Küste verlangte, so wollten wir euch mit Freuden einen verschaffen.“ „Wir haben mit einander gefochten, und sollten nun Freunde sein.“ Vom Imâm dagegen sprachen sie mit Erbitterung.

Zu Ehren des Gastes veranstaltete der Stamm ein Kampfspiel: an 250 Männer bildeten einen Kreis, in dessen Mitte fünf oder sechs standen, die diesen oder jenen durch einen flachen Hieb herausforderten; sofort sprang der Geforderte in den Kreis und ein Scheinduell begann, wobei die Hiebe, Kopfhieb und Seitenhieb, der übrigens haarscharfen drei Fuß langen graden und dünnen Klinge nicht mit Klinge oder Schild, sondern durch Ausweichen parirt wurden. Später schoß man, zum Theil recht sicher, nach dem Ziel. Gegen Abend kamen an 50 Ǵeneba-Beduinen und veranstalteten mit zweien ihrer Kameele ein Wettrennen gegen zwei der Abû ʿAlî.

Mit diesen Ǵeneba zog Wellsted auf einige Tage in ihr Gebiet, also nach S. W. hin. „So über die unabsehbare Oede ohne Bäume, Berge und Wasser jagend, ja ohne das Geringste von dem, was wohnlichen Gegenden eigen ist, fand ich in der strengen Eintönigkeit der Wüste, in ihrer Nacktheit und Unermeßlichkeit etwas, was mich an den pfadlosen Ozean erinnerte.“ Der Ǵeneba-Scheich, wenig bekleidet, nervig, braun, finsteren Blickes, machte doch einen offenen, entschlossenen und vertrauenerweckenden Eindruck. Charakteristisch wie bei allen ächten Beduinen war auch bei ihm die männliche Verachtung aller Beschwerden. Vor der heftigen Sonnenhitze schützte die fast Nackten einigermaßen ihr langes Haar. „Du wünschest das Land der Beduinen zu sehen? Dieses ist — indem er mit dem Speer in den festen Sand der Wüste stieß — das Land der Beduinen.“ — Nach langem Ritt von wohl 10 deutschen Meilen lagerte man bei einigen Brunnen mit salzigem Wasser; um ein Feuer gelagert begannen die Wüstensöhne nun ihrer Herzenserquickung zu fröhnen, dem Erzählen und Anhören von Geschichten ihrer Vorfahren, ihrer Kämpfe und Raubzüge, mit dem eingewobenen Preise ihrer theuersten Genossen, des Pferdes und des Kameels. Ist die Cither, Rebâba, zur Hand, ein zweisaitiges Instrument, hier bestehend aus dem Bauch einer mit Fell bespannten Kokosnuß und mit dem Bogen zu streichen, so begleiten ihre schlichten Weisen die Lieder von Kampf und Liebe. Stundenlang

kann man dem Manne sie zuhören sehen: dann versinken sie wohl in schwermüthiges Nachdenken oder springen jauchzend auf, um in den harten und melancholischem Chorgesang einzustimmen.

Die Hütte des Scheich fand Wellsted dürftig mit dem nothwendigsten Geräß versehen. Um die Bäume her sproßte etwas Graswuchs, Folge der Eigenthümlichkeit des Semurbaumes, jener Akazie, die das Gummi liefert, daß ihre Blätter in der Morgenzeit sich nach oben krümmend den Thau halten, der dann, wenn die Sonne höher steigend die Blätter wieder grade gezogen hat, herunterfällt und die nach einem Regen aufsprießenden Gräser noch einige Zeit frisch erhält.

Die Ǵeneba, bis nach Kap Isolette hin wohnend (s. o.), fand Wellsted etwa 3500 Männer stark, theils Hirten, theils Fischer, diese letzteren aber nicht von jener früher genannten verachteten Race der Ḥeteime (Ḥuteimî). Auch sie bedienen sich der bereits erwähnten aufgeblasenen Schläuche statt der Kähne zu ihrem Haifischfang. Sie leben wie die Hirten des Stammes in Zelten von Thierfell. Jene ziehen zur Zeit des S.-W.-Monsuns in die Berge und bewohnen dort Höhlen; Datteln, welche ihre Blutsverwandten, die Abû ʿAlî, ihnen schaffen, Fische und Milch sind ihre Nahrung. Ihr Land, sehr gesund, wird oft von Kranken aus Maskat auf Monate besucht. Was ihr Strafrecht betrifft, so wird Diebstahl im ersten Falle mit Erstattung des Werthes, im zweiten mit Geldbuße, im dritten mit Fesselung bestraft. Geldbuße gilt auch für wörtliche Beschimfung, Todtschlag ruft, wie fast überall unter den Bedninen, Blutrache auf.

Indem wir nun von diesen Beduinen, speziell von den Abû ʿAlî, die für Wellsted eine wahre besonders noch in der letzten Stunde bewiesene Zuneigung gefaßt hatten und bei denen wir ob ihres seit Jahrhunderten unveränderten Wesens und Lebens als Typen der ganzen Gattung absichtlich länger verweilt haben, Abschied nehmen, machen wir uns nach den nicht minder charakteristischen Oasen auf und zwar zunächst nach dem District Beḍîʿa. An den von dürftigen Arâkbüschen (Cissus arborea bei Forskâl, ein mästendes Kameelfutter) gefesteten Sandhügeln des Wâdî Beiḍâ oder Beiṯâ vorüber, von wo die Aussicht auf die wellenförmige und unendlich öde Fläche der Wüste sich schrankenlos bot, in welche auch der Beduin bei dem Mangel an

Brunnen, dem Gestaltenwechsel der Hügel und der Unerkennbarkeit des Pfades sich kaum wagt, gelangte Wellsted nach einem Nachtlager auf nacktem Boden, der früh vom Thau wie von heftigem Regenschauer durchnäßt war, mit seinem alten Beduinen-Führer nach dem eben genannten aus sieben kleinen Ortschaften in ebensovielen Oasen bestehenden District. Der Marktflecken, Sûḳ Beḍîʿa, liegt in der Mitte, die Ortschaften, jede 2 bis 300 Häuser umfassend, sind künstlich 6 bis 8 Fuß tiefer angelegt als der Wüstenboden ringsher. Die Existenz dieser Oasen beruht, da überirdische Flüsse fehlen, auf dem oft an zwei deutsche Meilen hergeleiteten Quellwasser, weßhalb Quellenfinder dort reichliche Beschäftigung haben. Diese Quellen tief ausgegraben versenden in sanftem Gefälle durch die 4′ breiten 2′ tiefen unterirdischen und mit Luftlöchern versehenen Kanäle (Feleǵ) ihr klarfließendes Wasser. Solcher gutgebauten und kostspieligen Kanäle aber hat jeder dieser Orte mehrere; ihre Wirkung ist dafür auch erstaunlich. Unmittelbar aus der vegetationslosen Wüste tritt man mit einem Schritt in die fruchtbarste Ueppigkeit, die man sich vorstellen kann, und die Pflanzenfülle der Oasen „ein grüner leuchtender Smaragd inmitten von Topasen“ ist keineswegs dichterische Uebertreibung. Das Laubdach durchdringt der Sonnenstrahl hier nicht, die kühlste Frische herrscht, wenn draußen stechende Hitze brennt. Indessen erzeugt die kühle Feuchtigkeit leicht Fieber und Geschwüre. Ein Fahrenheit-Thermometer, im Hause 55°, fiel im Freien 6 Zoll vom Boden auf 45.

Bei dem Marktorte, Sûḳ, dieser Oasengruppe haben die Wahâbî 1811 und 1836 starke Niederlagen erlitten, die zweite bei einem charakteristischen Rachezuge eines Wahâbîchefs, Ibn Muṭloḳ, der 1811 als Knabe mit seinem damals gefallenen Vater zu Felde gewesen und nun 1836 die lang aufgesparte Rache an dem friedlichen Stamme auslassen zu können hoffte, indem er ihn von Birêma aus im tiefen Frieden mit 3000 M. überfiel, aber in der Gegenwehr des noch rechtzeitig gewarnten Stammes und seiner 800 Männer seinen Meister fand. Fast rasend vor Wuth suchte der Wahâbî den Tod, ohne ihn zu finden.

Wâdî Bêṭâ (Beiṭâ) weiter verfolgend gelangen wir über Kâbil, wo die Dächer und Fenster sich sogleich mit Menschen füllten, die wohl noch keinen Europäer gesehen hatten, über

Derîza und Moderak, ebenfalls Oasen, nach der Stadt Ibra. Hier sind wir bereits aus der Ebene in die Kalksteinformation höherer Hügel gekommen. Ibra war zu Wellsteds Zeit nicht mehr, wie man sagte, in seiner früheren Blüthe; aber der Markt mit festen Läden wurde noch immer lebhaft besucht. Die Häuser der Stadt erschienen recht hübsch, mit Stuckornamenten, die Fenster und Thüren in Hufeisenbogen, mit blankem Metall beschlagen. Man baut die Häuser hoch hinauf, um der Nässe des Bodens zu entgehen und jeden Sonnenstrahl zu genießen. Die Frauen von Ibra, wegen ihrer Schönheit berühmt, fand Wellsted liebenswürdig neugierig. Wenn er sie ersuchte, dieses oder jenes Ding in seinem Zelte, das sie anfüllten, liegen zu lassen, hielten sie ihm den Mund mit ihren kleinen Händen zu und so mußte er denn wohl schweigen. Beim Abzuge aus der Stadt erfuhr er eine, die einzige, Gewaltthätigkeit im Gebiete des Imâm, indem ein Haufe Gesindel ihn mit Steinen bewarf, was sie wohl nicht gewagt hätten, wenn der Scheich am Orte gewesen wäre.

Von Ibra mußte man, um zum grünen Gebirge zu gelangen, Wâdî Bêtâ noch immer verfolgen. Der Weg blieb zwischen dunkelen Kalkhügeln ohne Vegetation, das Thal aber und die Ebene waren bewachsen. In der Nacht, wo, wie üblich, die Beduinen sich ein Loch in den Sand als Bett gruben, versuchten etliche Strauchdiebe vom Gepäck zu stehlen, wurden indeß durch das Wiehern des Pferdes Wellsteds verrathen und verscheucht. Die Anhänglichkeit des Beduinen an das Kameel wurde für Wellsted recht offenbar, indem ein fremder Beduin, der mit einem Trupp ihnen entgegenritt, ohne weiteres zum Schwert griff und auf Wellsteds Begleiter Ḥamed losging, als dieser, um dem Engländer einen Beweis jener Anhänglichkeit zu geben, dem Reitkameel des Fremden laut einen bösen Wunsch zurief. Kaum vermochte die Erzählung, wie es so gekommen, den Mann zu beruhigen. — Wâdî Eṯeli, mit Wasserbrunnen versehen und von allerlei Wild belebt, z. B. Antilopen, kreuzte den Weg, der zunächst nach der Stadt und Oase Semmed führte, $1\frac{1}{2}$ Tagereisen von Ibra. Der dichte Dattelwald und ein frisch fließender Bach erquickten den Reisenden, der hier ganz unerwartet Lieutn. Whitelock traf, einen Offizier der englisch-ostindischen Armee, welcher Urlaub hatte, um Arabisch zu lernen. Sie beschlossen,

gemeinsam zu reisen. Man besuchte in seinem gutgebauten Schlosse den Scheich, der die Reisenden eingeladen hatte und sich trotz seines Ranges nicht mit zu Tisch setzen wollte, weil nach Ansicht dieser gastfreien Araber der Wirth für die Gäste besser sorgt, wenn er nicht am Mahle Theil nimmt. Hier in Semmed lernte Wellsted auch an einem interessanten Beispiele die muthige, selbstbewußte und zeitig gereifte Haltung von Beduinenknaben kennen.

Von Semmed bog die Richtung des Weges nach S. W. über Omasir, ferner den an den Seitenwänden von Schwefelkies glitzernden Paßweg ʿUrif, der von einer Höhe von 200′ in's Thal hinabführte und weiter über das durch einigen von Arabern betriebenen Kupferbergbau dort bekannte kleine Dorf Koṯra, dessen Scheich Naṣr von Wellsted als der einsichtigste Araber, den er je getroffen, bezeichnet wird. — Unter bedeutender Eskorte zum Schutze vor räuberischen Wüstenbewohnern zogen nun die Reisenden über Ochâil und Kilhat, wo Wellsted zum ersten Mal in einer Oase übernachtend sofort die übeln Einflüsse des fiebererzeugenden Klimas erfuhr, über Majul nach der Stadt Minach oder Minaḥ (nicht wie Wellsted schreibt: Minnâ), in lachenden beßtens angebauten Feldern gelegen, durch welche man in Gängen von hohen Mandel-, Citronen- und Orangebäumen duftumgeben einherzog. Fröhliche Gesichter empfingen und erwiderten überall das schöne Grußeswort „e'-Salam ʿaleik," Frieden über dich! In der Stadt waren zwei sehr schmale und doch hohe steinerne Wachthürme, um von dort gegen die feindseligen Nachbarn auszusehauen, die jetzt verarmten einst hochangesehenen Ǵafari.

Von nun an ging es scharf nach N. auf das grüne Gebirge, den Ǵebel Achḏar, zu, über die kleinen Dörfer Rodaʿ und Furk und über sumpfigen Boden, der das Schilf zum arabischen Schreibrohr liefert, nach Nizwâ (Nissuwâ oder Nezwâ), einer Stadt so groß wie Minach, mit einem außerordentlich festen, kreisrunden und an 150′ hohen thurmartigen Fort, das einige gute Brunnen umschließt. Hier pflegte der bedeutendste unter den ʿomânischen Sultanen in diesem Jahrhundert, Sejid Saʿîd, gern zu residiren, wie es auch die Residenz von dessen Sohne Ṯueini war. Palgrave macht über diese von ihm nicht besuchte Gegend die wenig zutreffende Bemerkung, daß „östlich von

Mokhanneth (s. u. Makinijat bei Wellsted) ein Labyrinth dichtbewaldeter Felsschluchten beginne, zwischen denen die Städte Nezwah und Bahilah lägen.“ Nezwâ baut viel Zuckerrohr und ist durch seine Zuckerwaaren, Ḥelwâ, berühmt; ebenso Baumwolle, aus welcher die Weiber das Garn, die Männer das Gewebe machten, z. B. das wichtigste Kleidungsstück des Arabers außer dem Süden, ʿAbâ oder pers. Kemlî, einen großen Mantel geringeren oder hohen Werthes, bis 50 Dollars, namentlich wenn sie die Farbe des Milchrahms, hellblaßgelb, haben, die schwarzen und die der Länge nach gestreiften von 8 bis 10 Dollars.

Hier nennt Wellsted die in ʿOmân gebräuchlichen neueren Münzen: alle natürlich ohne das Abbild eines lebenden Wesens. 20 Gasi machen einen Mahmidi, 15 (nach Fraser 20) Mahmidi einen Dollar.

Der Scheich in Nezwâ bot den Engländern, für Wellsted das erste Mal seit Maskat, ein eigenes Haus zum Quartier, eine wahre Wohlthat; denn so entging man den sonst üblichen gastfreundlichen Besuchen der Ortsbewohner, vorzüglich des Hauswirthes.

Von Nezwâ ritt man gen W. an der rechts im N. O. aufsteigenden Masse des Gebirges hin nach Tanûf, einem Dorfe mit 2 kleinen Forts, die den Thaleingang beherrschen, der Wohnung des angesehensten Gebirgsscheichs. Dieser quartierte die Reisenden in eine Moskee, die auch hier wie oft in ʿOmân als Karawanserai diente. Uebrigens widerrieth er den Besuch des Gebirges wegen der Wildheit der Landschaft und der Bewohner und ward erst durch ernsthafte Sprache, die Führer aber durch einige silberne Argumente bewogen, die Weiterreise zu fördern.

Das Gebirge haben Wellsted und Whitelock als die ersten Europäer besucht, nach ihnen der Botaniker Aucher Eloy. Wellsted hat es in Folge seines achttägigen Aufenthaltes zuerst genauer beschreiben können, während Niebuhr nur sehr allgemeine Kunde von seinem Dasein erhalten hatte. Aucher Eloy erreichte, um das hier kurz abzumachen, von der Bâṭina aus das Gebirge über Nachl, südwestl. von Burḳa am Nordabhange des pflanzenreichen Gebirgszuges Schebâ gelegen.

Eine engl. Meile von Tanûf begann man zu steigen, indem man sich der starken und sicheren Gebirgsesel bediente, steil

aufwärts an den jähen Abgründen oft in augenscheinlicher Gefahr. Keine Vegetation außer Ṭarfâbäumen (Tamarisken, die am Sinai das Manna geben) in den Thaleinschnitten begleitete die Wanderer. Auch die Bergbewohner machten hier einen wenig freundlichen Eindruck; dazu traf man ihrer wenige, nur spät Abends noch einige Beduinenhaufen um ihre Feuer hockend. — Am nächsten Tage ward die Höhe des Gebirgszuges erreicht: man mußte an den nach Süden bis zu 800′ jäh abfallenden Kalkwänden hinklettern, an denen der Pfad oft so schmal war, daß man den Eseln das Gepäck abnehmen mußte. Man stieg dabei abwärts, passirte das kleine Thalstädtchen Seiḳ, dessen Einwohner den Reisenden zum Theil entgegenkamen und sie zum Bleiben einluden. Wellsted wollte aber an jenem Tage noch bis Thal und Stadt Schirâzi kommen, das man ihm als besonders fruchtbar geschildert hatte. In der That waren die 400′ hohen Wände des engen Thales, in welches man hinabstieg, mit anmuthigen Häusern behangen, Granatäpfel, Citronen-, Mandeln-, Wallnuß-, ja Kaffee- und Muskatnußbäume, besonders auch Weinstöcke standen in dichten Massen das Thal entlang; eisig frisches Wasser strömten aus den Bergquellen. Wieder ansteigend gelangte man über das Bergstädtchen Ḥodein, das in anmuthigen Feldern lag, und wieder absteigend nach der dritten Stadt im Gebirge, Schirâzi, nach Wellsted 6000′ hoch, wo sich auf dem felsigen und unebenen Boden und bei dem wenig gastlichen Sinne der Bewohner nur ein sehr armseliges und kaltes Nachtlager bot. Die etwa 200 Häuser des Ortes waren gegen Sturm und Wetter festgebaut, mit schmalen Fensteröffnungen und kleinen Thüren. Die Temperatur zwingt zu beständigem Heizen, wozu Holzkohle und eine Art Torf gebraucht wird, übrigens ohne Feueressen.

Von hier aus machte Wellsted in das Gebirge Excursionen. Den Namen des grünen können ihm nur seine Thäler, nicht der kahle Bergzug selber verschafft haben. Einige der Thäler sind allerdings von äußerster Fruchtbarkeit, vorzüglich an Wein, der hier in mächtiger Fülle wächst und auf Terrassen und an Pfählen sorgfältig cultivirt und zum Theil gekeltert wird. Er und andere Produkte gehen nach Maskat und den anderen ʿomânischen Häfen, auch nach Scharġa. Von Thieren sah Wellsted Füchse und Hyänen. Das Klima des Gebirges ist gesund bei Mittel-Temperatur; es giebt zuweilen Schnee und Eis. Wasser

ist reichlich; so fließt ein starker Bach bei Schirâzi vorüber nach Birket el-Mûǵ.

Die Bewohner, Benû Rijâm, rühmten sich völliger Unabhängigkeit seit jeher; sie hatten und haben dazu ein Recht. Mit Stämmen der Ebene stehen sie in keiner Beziehung; ihre geringe Anzahl, damals etwa 1000 Männer, hat sie Einigkeit gelehrt; auch wissen sie, daß sie mit wenigen Entschlossenen ihre Pässe vertheidigen können. So liegen auch ihre Dörfer alle wohlgesichert. Trotzdem sind sie, vielleicht in Folge des reichlichen Weingenusses, weniger kräftig, als sonst oft Bergbewohner; aber wenn sie in die Ebene steigen, um ihre Produkte zu verkaufen, wissen sie ihre Waffen unter Umständen sehr wohl zu gebrauchen. Sie gelten da unten als unfreundlich, weinsäuferisch, jähzornig und der edelsten Beduinentugenden ermangelnd, des Freimuthes und der Gastfreiheit. Wellsted fand das allerdings im Allgemeinen bestättigt. Die Frauen dagegen, arbeitsam und tüchtig, übrigens verschleiert, machten körperlich wie in ihrem Benehmen einen vortheilhaften Eindruck.

Den Rückweg nach Nizwâ nahm Wellsted nicht über Tanûf, sondern südlich über Birket el-Mûǵ, zunächst bis dorthin durch den gefährlich steil abfallenden höchstens 100 Schritt breiten und von 2 bis 3000' hohen (?) Wänden schluchtartig eingeschlossenen Wâdî Mudîn; der Paßweg heißt demnach Derb Mudîn. Die Steinstufen, die an den Felswänden eingehauen sind, verrathen eine nicht gewöhnliche Intelligenz und ein unter Arabern nicht eben häufiges Interesse an gemeinnützigen Bauten. Ein klarer Fluß schoß das Thal hinab (s. o. bei Schirâzi) und Teiche blickten zu Zeiten aus der grünen Tiefe. — Am Ausgange des Wâdî kam man also nach dem durch die Gebirgsnähe noch kühl und gesund gelegenen Birket el-Môǵ oder Mûǵ, das wohl von den Pisangbaum-Anpflanzungen den Namen haben mag, also richtiger Birket el-Mauz zu schreiben wäre. Das Schloß dieses Städtchens gehörte bereits dem Scheich von Sueiḳ.

Somit hatte Wellsted den immerhin gewagten Versuch, Ǵebel Achḍar kennen zu lernen, glücklich vollendet. Er schließt an den Bericht darüber noch einige allgemeine Nachrichten, über die Beduinen in der Ebene, über ihr Frühaufstehen („e'-ṣalâtu cheirun min e'-naumi,“ das Gebet ist besser als der Schlaf), über ihre Mahlzeiten, ihre Arzeneigierde, ihre Freude am Erzählen,

das bei ihnen eine wahre Kunst wird. Im Allgemeinen träg sind sie, sagt Wellsted, fähig im Augenblick zur energischsten Action überzugehen.

In Nezwâ, von wo Wellsted nach Der'îe (der einstigen Wahâbî-Hauptstadt) vordringen zu können hoffte, erkrankte er wie alle seine Begleiter am heftigsten Nervenfieber, das Alle in große Lebensgefahr brachte. Sobald man wieder reisen konnte, ward über Birket el-Môǵ, Zikkî, Karrût, Matî, Beia, immer im Thale überall an Culturen hin nach der Stadt Semâil, halbwegs zwischen Nezwâ und Maskat, gezogen. „Wir nahmen unser Quartier, sagt der Brite, in einer sehr kleinen aber sauberen Hütte. Ein schöner Wasserlauf floß gerade vor der Thür vorbei. Matt und müde von den Anstrengungen des Tages hatte ich, die frische Abendluft zu genießen, meinen Teppich unter einem Baume ausgebreitet. Ein Araber, der vorüberging, blieb vor mir stehen und gerührt durch meinen Zustand und die Schwermuth, die mir auf dem Gesichte lag, sprach er den Selâm, zeigte auf die krystallene Strömung, die funkelnd zu meinen Füßen dahin floß, und sagte: „Schau hin, Freund, fließend Wasser macht das Herz heiter.“ Er kreuzte die Arme über die Brust, verbeugte sich und ging weiter. Ich war in einer Lage, wo ich das Mitgefühl zu schätzen wußte, und dieses drückte sich in so hohem Grade bei dem Sohne der Wüste aus, daß ich nie ohne Rührung an diesen unbedeutenden Vorfall zurückgedacht habe.“ — Von Semâil eilte er auf den Rath der menschenfreundlichen Araber nach Sîb an der Küste (s. o.), dessen gesunde Luft ihn bald wieder herstellte.

Schließlich sei erwähnt, daß Palgrave der Provinz Ǵebel Achḏar, in welcher, wie er sagt, die politische und kriegerische Stärke von 'Omân liegt, als Nordgrenze den Ḳaṭa' el-Loḥa und als südliche Semed giebt, mit 70 Ortschaften, 600,000 Bewohnern, darunter 35,000 Streitbaren.

Jetzt erübrigt von den 'omânischen Provinzen nur noch Ḍahira zu betrachten, von der nördlichen Gebirgsfortsetzung des Ǵebel Achḏar landein bis zum Ǵebel 'Oḳda, ein Gebiet, über welches unsere Kenntniß recht lückenhaft ist. Auf Kieperts Karte von 1864 ist westlich von Nezwâ ein Gebirgsdistrict Dahra und zwischen der Piratenküste und der Bâṭina als orthographisch unsicher Dhorra eingetragen, wie ich glaube, irrthümlich getrennt und nur verschiedene Namen für dieselbe Land-

schaft: ich schließe das erstens aus der Ausdehnung von Dhorra auf Wellsteds Karte und zweitens aus Palgraves (II, 250 deutsche Ausg.) über die Provinz eingezogener Nachricht, daß nemlich zwischen Ǵebel ʿOḳda und einem südlich von Ǵebel Achḏar parallel mit diesem streichenden Gebirgszuge die Ḍahira liege. Dieser letztere Gebirgszug wird Dahra der Kiepertschen Karte sein, wo demnach der Name eines Distriktes fälschlich auf das Gebirge beschränkt wäre. Das Dhorra der Kiepertschen Karte aber ist wohl nur eine etwas zu weit nach N. gerückte Abschrift des Dhorra der Wellstedschen. Richtig ist die Karte von 1867. Bei Niebuhr liegt eine Ortschaft „Dahhra“ irrthümlich im S. von „Nisswa.“

Um nun im S. der Ḍahira und zwar da zu beginnen, wohin Wellsted von Nezwâ aus eine dreitägige Wanderung in westlicher Richtung unternommen hatte, so verzeichnet er auf seiner Karte Barler, Hnrura, Gabrîn (Guebrin bei Aucher Eloy). Palgrave sagt, wie oben erwähnt, daß nach seinen Nachrichten Nezwâ und Baḥila östl. von Mochannet liegen und zwar in dicht bewaldeten Felsenschluchten. Dieses Baḥila (Niebuhr: Bahhola) giebt sich leicht als Wellsteds Barler zu erkennen, wenn man die dem r-Laute nahe Guttnralaussprache des ḥ erwägt. Mochannet (Niebuhr: Makanniat) aber ist ohne Frage das Makinijât Wellsteds. Wir wandern jetzt auf diese Stadt los, nachdem wir schon früher (s. o.) mit Wellsted die Bâṭina von Sib aus über Suêḳ, Feleǵ, Seda (Sidân) bis an den von 2 bis 3000′ hohen Wänden schroff begrenzten Wâdî Ṯila durchzogen hatten. Von dem Dorfe Sidân war Wellsted an einem nicht unbedentenden tiefen und reizenden Flusse aufwärts gezogen, aus dessen Thale Resset el-Kerûs er nun in den Wâdî Ṯila einbog, wodurch er meiner Meinnng nach die Ḍahira betrat. Der Wâdî war außerordentlich krümmungsreich. Endlich über ein Bergjoch in das Gebiet der Benû Kalbân und in den gleichnamigen Wâdî eingezogen gelangte man gerade durch die Thaleinsenkung des hier über 3000′ hohen Gebirgszuges (selbstverständlich des grünen Gebirges) bei großen Aloegruppen vorbei in das von Bergen rings eingeschlossene Dorf Meskin, dann in fünfstündigem Marsche südlich nach Makiniât (bei Niebuhr einen ganzen Grad zu weit südl.), wo Scheich Waṣir der Benû Kalbân residirte, einst eine blühende Stadt aber seit dem Wahâbî-Einfalle im J. 1800 verwüstet und heruntergekommen. Wellsted sah hier, wie

bei dem Begräbniß einer dem Scheich verwandten Frau dieser und alle anderen männlichen Verwandten die Todte zu Grabe geleiteten.

Von hier aus begannen bereits ernste Besorgnisse wegen der Nähe der Wahâbî. Man zog indeß unter bedeutender Bedeckung in breitem Thale noch westlich vorwärts nach dem Dorfe Ajal, ferner in einem anderen Thale nach Dorf ʿArûḍ; am nächsten Tage (12. März) um 10 Uhr bei stechender Sonnenhitze an den Dattelpflanzungen der Stadt Derese vorbei nach der Stadt Inân, im Gebiete des einst mächtigen Ǵafari-Stammes. Wellsted fiel hier der beträchtliche Ackerbau auf. — Was Palgraves Nachrichten über die Ḍahira betrifft, so sollte sie mehr Weideland als Ackerboden besitzen, in 40 Ortschaften mit etwa 80,000 Bewohnern bevölkert sein, worunter 20,000 Bewaffnete. Diese Bevölkerung, zur Hälfte etwa beduinisch, neige weniger zur ʿomânischen Regierung und den Bîaḍîa als zu den Neǵdäern und Wahâbî. — Von Inân gelangte Wellsted nach der Stadt ʿObri, dessen Scheich, sehr verschieden von den sonst mit dieser Würde bekleideten ansehnlichen Männern, einen sehr widerwärtigen Eindruck machte. Zu des Reisenden Ueberraschung traf man hier bereits auf Wahâbî, zu den Truppen Sejjid ibn Muṭloḳs gehörig, die kurz nachher auf ihrem Rachezuge gegen Bedîa die schon oben erwähnte Niederlage erlitten. Die Lage war für Wellsted nicht ungefährlich, da die Wahâbî und sein Beschützer und Gönner, der ʿomanische Sultan, mit einander erbittert verfeindet waren. So mußte er denn seinen Versuch, von hier aus nach der Hauptstadt der Wahâbî zu gelangen, aufgeben, kaum daß er mit heiler Haut aus dem ungastlichen ʿObri entkam, wo die Bevölkerung bereits Miene machte, sich an ihm zu vergreifen. So nahm er seinen Rückweg nach Suêḳ am Meere. Uebrigens war ʿObri eine der größten und bevölkertsten Städte in ʿOmân, die Einwohner gehören zum Stamme Jakna, sind Ackerbauer, aber, vielleicht um sich bei den umwohnenden Beduinen in Achtung zu setzen, mehr affektirt als wirklich roh und verwildert. Indigo, Datteln, Zucker führen sie aus, Reis, Gewürze, weiße Baumwollzeuge, die sie blau färben, ein.

Westlicher als ʿObri ist kein Europäer von ʿOmân aus vorgedrungen. Den Weg von da nach Birêma nördlich hat Wellsted über Renk (Nieb.: Rank) und Afit (Nieb.: Afi) nach Er-

kundigung in seine Karte eingetragen. Birêma, östlich am Ǵebel ʿOḳda und südl. von den schon oben genannten Beldân Sehaʿab gelegen, sollte damals eine nicht unbedeutende Stadt, mit etwa 6000 E. vom Ǵafari-Stamme sein, mit gutem Wasser. Die Bewohner, Wahâbî, ungastlich und roh. Das Klima aber galt als eines der gesundesten. — Palgraves Nachricht über Birêma (bei ihm Bereimah) waren noch unbedeutender: es liege hoch oben zwischen den Pässen des Ǵebel ʿOḳda. Doch war der wahâbîtische Einfluß zu seiner Zeit, wie er hörte, bereits gebrochen; der neǵdäische Gouverneur, ein Sprößling der alten von dem Wahâbî-Sultan Feiṣal abgesetzten Sedeiri-Dynastie (s. u.), welchen der Wahâbî dort in eine Art ehrenvoller Verbannung gesetzt, hatte viel von den Sitten der Biâḍîa angenommen und mißachtete die Befehle von Riâḍ, der Wahâbî-Centrale. — Die zwanzig oder dreißig Dörfer, genannt Beldân Benî Sehaʿab, waren von etwa 1500 wahâbîtischen aber sehr toleranten Menschen bewohnt, die zum Schutze der zu ihnen Geflüchteten immer bereit waren.

Hiermit haben wir die Wanderung durch das eigentliche ʿomânische Reich beendet und ziehen weiter nach Westen, zunächst an der Piratenküste hin, die wir bereits südl. von Scharǵa etwa bis Abû Ḍebî kennen. Das Gebiet der seit uralter Zeit bis in unser Jahrhundert gefürchteten Seeräuber, die nicht nur den Golf sondern auch die indischen näher gelegenen Küsten gefährdeten, bis die Engländer ihnen das Handwerk legten, erstreckt sich von dem schon früher genannten Râs el-Cheima im Bogen an der Küste hin bis zur Halbinsel Ḳaṭar und umfaßt von O. nach W. die mächtigen Ǵowâsimi, die einst sogar einen Theil des persischen Gestadelandes beherrschten, die Benû As (nach Wellsted, wohl identisch mit den Benû Jâs bei Palgrave), von beiden landeinwärts die Menaṣir und endlich die Mahâma. Nach den Niederlagen der Wahâbî durch Ibrahim von Aegypten zogen deren viele zu den Ǵowâsimi an diese Küste, wo sie Glaubensgenossen fanden und deren Seeräuberhandwerk mitbetreiben halfen. Die athletischen Benû Jâs hingegen, Meister im Ringen und Turnen, sind zeitweise als erbitterte Feinde der Wahâbî aufgetreten. Sie sind ein enthaltsamer stolzer Menschenschlag, wie Lieutn. Whitelock sie kennen gelernt hat, der ihnen

auch das schon mehrfach genannte Abû Tubbe (Abû Ḍebî) zuspricht, dessen Scheich Tanûn 1824 die Briten gastlich aufnahm, wie er denn ein intelligenter nicht machtloser Herrscher war. — Was Palgrave von den Menaṣir und den Benû Jâs erkundet hat, ist wesentlich mit dem von Wellsted und anderen Engländern Erzählten in Uebereinstimmung; beide Stämme sollen zu Zeiten noch plündernd bis zur Ḳaṭar-Halbinsel kommen. Der Hauptort der Benû Jâs scheint das Dorf Sûr an der Küste zu sein. Ihre südlichen Nachbarn nach der großen Wüste hin sind die Ahl Morra, ein verwildertes Geschlecht.

Die meisten Nachrichten auch über diese Gegenden verdanken wir der englischen Küstenaufnahme, besonders der rühmlichen Initiative des bedeutendsten englischen Staatsmannes für Indien in diesem Jahrhundert, Mountstuart Elphinstone, der wohl begriff, daß man der arabischen Seeräuberei nur Herr werden könne, wenn man sie bis in ihre verstecktesten Buchten und Schlupfwinkel aufsuchte, wenn man nach arabischer Ausdrucksweise ihre Küsten „aufschrieb."

Wichtiger aber als die frühere Seeräuberei ist für diese energischen und kampflustigen Menschen ein friedliches Gewerbe, das bis zu den Baḥrein-Inseln hin die Küste charakterisirt, die Perlfischerei. Vom Juni bis September, nach Palgrave gar vom April bis October, wann also das Meereswasser ihnen warm genug ist, bleibt außer Kindern, Weibern und Alten kaum Jemand in den Dörfern. An 50,000 Menschen sind beschäftigt, die köstliche Beute zu holen. Der Ertrag gehört allen Booten eines Stammes oder Stammverbandes gemeinsam, nur der Scheich des Hafens, aus welchem sie ausliefen, erhebt eine kleine Steuer. Den Werth aller Perlen, die jährlich an der arabischen Küste des Golfs von etwa Koweit bis Râs el-Cheima, an den Baḥrein-Inseln und dem gegenüberliegenden persischen Gestade gewonnen wurden, schätzte man zu Wellsteds Zeit auf 400,000 Pfund Sterling, die Zahl der Boote auf 4300. Pelly giebt 1865 denselben Ertrag an. Richard Brenner spricht für 1869 von einer Gesammtausfuhr von 3,740,000 Dollars; die armen Taucher machen, bemerkt er, kein gutes Geschäft: für 100 Muscheln 2 Dollars; reich werden dagegen die banianischen Großhändler, die ihre Agenten an jede Perlbank zum Aufkaufen senden. Die Taucher pflegen sich wohl auch heute noch auf einen Stein zu

stellen, welcher am Ende eines im Boote gehaltenen Taues befestigt ist, und lassen sich so in die Fluth hinab, in welcher sie 1 bis $1\frac{1}{2}$ Minuten auszuhalten vermögen sollen. Hai- und Sägefisch sind ihre bösesten Feinde.

Zahlreiche Inseln, die Ostindischen - Compagnie - Inseln genannt, bei den Arabern Baḥr el-Benât-Inseln („Mädchen-Meer") füllen die mächtige Einbuchtung des Golfs zwischen Ǵebâl e'-Rôs und der unter gleicher Breite aber 5° westlicher gelegenen Halbinsel Ḳaṭar, welche, wie Ǵebâl in Kap Musendam, so ihrerseits in Râs Rekân ihre nördliche Spitze hat. Daß die Westküste Bahrâu heißen sollte, wie bei Ritter zu lesen, ist ein Irrthum. Baḥrein ist bekanntlich der Name der perlenberühmten gegenüberliegenden Inseln. Gattar bei Niebuhr, Beschreibung von Arabien, Tafel XIX, soll außer einer Stadt dieses Namens ohne Zweifel auch die Halbinsel vorstellen, die dann sogar in Bezug auf die Baḥrein-Inseln falsch gelegt ist, nemlich westlich statt östlich. Uebrigens hat der treffliche Reisende auch über diese Gegenden Arabiens sich die Mühe nicht verdrießen lassen viele zum Theil später bestättigte Nachrichten zu erlangen.

Ḳaṭar hat auffällig trockene Luft, ist sandig und unfruchtbar, dürftige Dörfer mit Wällen und Wachthürmen zum Schutze der Heerden und ihrer Hirten gegen die räuberischen Angriffe der obengenannten Stämme sieht man vom Gestade aus. Jenseits der öden Strandberge ist die Vegetation nicht reicher: Getreidefelder und Dattelwälder fehlen, Wasser ist spärlich. Der Reichthum der schlichten und gedrückt erscheinenden Küstenanwohner ist das Meer mit seinen Fischen und Perlen; weiter ab vom Gestade fehlt also auch diese Hülfe. Die Menschen wohnen deßhalb hauptsächlich auf der See. „Wir sind alle, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, Sklaven eines einzigen Ḥerren und dieser ist die Perle," sagte der Häuptling von Beda'a zu Palgrave. Dieses Beda'a war damals, 1863, weil dort der Statthalter wohnte, die sogen. Hauptstadt dieser ärmlichen zu 'Omân in einer Art Abhängigkeitsverhältniß stehenden Provinz, ein schmutziger Ort, mit etwa 6000 E., der seit kurzem zwei Moskeen besaß, die bislang gänzlich gefehlt hatten. Nicht weit davon nördl. liegt das Dorf Dauha an einer nicht unmalerischen

Bucht, südlich von Beda'a aber die etwa gleichgroße indeß ungleich freundlichere Stadt Wokra. In der Nähe landein war Palgrave Zeuge einer Jagd mit Falken, sprach dabei zwei Beduinen, einen Menaṣir und einen Morra (s. o.), die zum Staunen auch ihrer Landsleute quer durch die große Sandwüste wider Willen statt nach dem Aḥḳâf-Gebirge — Palgrave sagt, es sei da, wo einige Karten Wâdî Jabrîn ansetzen (!) — nach Mareb gekommen, ihrer Meinung nach etwa zwei Monat unterwegs und froh gewesen waren, zwischen den endlosen Sandhügeln eine seltene dürftige Quelle zu finden. Diese Geschichte dürfte eine Erfindung sein.

Als größten Ort auf der Halbinsel Ḳaṭar nennt Palgrave Zabara, ohne sich weiter darüber auszulassen. Die englischen Offiziere sprechen von Zabarra (auch Zabura) als von einer ziemlich umfangreichen Ruinenstätte an der Westküste. Es liegt nicht weit von Râs Rekân (oder Rekkân). Jedenfalls war es gegen Ende des vorigen Jahrhunderts noch bewohnt (Fraser, Narrative of a Journey into Khorasan), damals, ebenso wie Ḳaṭif gegenüber, im Besitz der Abû Ṯubbe, zu welchem Stamme auch die nachher zu nennenden Chalîfa gehörten.

Westlich von Ḳaṭar liegen die beiden unter dem Gesammtnamen Baḥrein bekannten Inseln, genauer Moharrek, die nördliche kleinere, Baḥrein die südliche größere, und dazu noch einige andere von sehr geringem Umfange. Die beiden Inseln sind durch eine schmale Meerenge getrennt; auf Baḥrein liegt nördlich am Meere lang hingestreckt die bedeutendste Stadt Menâma, auf Moharrek ebenso die gleichnamige Stadt Moharrek, sodaß beide einander ansehen, „wie Dover und Calais.“ Die jüngeren Nachrichten über diese grüne Inseloase mit ihrem Perlenreichthum, ihren Süßwasserquellen, die stark aus dem Meeresboden hervorbrechen (s. u. die Erklärung bei Pelly), ihrer guten Vegetation, verdanken wir theils den englischen Küstenvermessungs-Offizieren, theils Palgrave. Die Namen Arad für die kleinere, Samak (nach Kiepert 1864; bei Niebuhr, Beschrbg. von Ar. Tab. XIX sind Samahe und Awal gar noch verschiedene Inseln) oder Awâl für die große Insel sind nach Palgrave nicht im Gebrauch. Menâma ist eine sehr lebhafte von allen mög-

lichen Trachten Arabiens und der Perserküste bunt belebte Handelstadt; die Wohlhabenderen sind Kaufleute, die Aermeren Perlenfischer. Die Statthalter, seit der Schwächung der Wahâbî im J. 1819 wieder in einiger Abhängigkeit von ʿOmân, gehören seit Jahrhunderten (?) der Familie der Chalîfa an, deren Schlösser in Menâma und sonst nicht unbedeutend sind. Bis zu den Unabhängigkeitskämpfen ʿOmâns im vorigen Jahrhundert standen auch die Inseln in einem Vasallenverhältniß zu Persien, an dessen Stelle, wie wir unten sehen werden, ʿomânische Suprematieversuche traten. Die Wahâbî-Invasion hat auch diesem Inselstaate geschadet, die Verbindung mit ʿOmân genützt. Hafenbatterien schützen Menâma wie Moharrek und beide Städte, die sich, namentlich Moharrek, freundlich präsentiren, sind von Palmenhainen umgeben. Baḥrein mag 60—70,000 E. in etwa 60 Dörfern haben; Ackerbau fehlt im Innern der etwa 12 d. (50 engl.) Meilen langen, 7 d. (30 engl.) breiten, übrigens bis auf eine mäßige Steigung flachen Insel nicht; die Datteln sind dürftig, wenn auch die Wälder üppig grünen, dem Kameel ist das Klima zu feucht. — Was die Bewohner betrifft, so that Palgrave, der aus dem fanatischen Wahâbî-Lande kam, die absolute Duldsamkeit wohl, nicht minder die gastliche Aufnahme feingesitteter Leute. Die Häuser waren zum Theil fest aus Ziegeln, nicht ohne persischen Einfluß und Geschmack, theils Hütten aus Palmblättern, eine schnell nach den Anforderungen der Temperatur oder des Raumes hergestellte Spezies von Menschenwohnungen. Der charakteristische Zug der Baḥrâni ist beweglicher Handelsgeist; in keiner Stadt der gegenüberliegenden Küste fehlen sie.

Bevor wir dem centralarabischen Hochlande uns zuwenden, bleibt uns an der Ostküste endlich noch das quellen- und weidenreiche el-Ḥasâ übrig, südöstlich an Ḳaṭar, nördlich an das Gebiet der Stadt Kueit, der letzten ächt arabischen Etappe am persischen Busen nach dem Zweistromlande hin, westlich an ein Stück Wüste, zur Dahna gehörig, grenzend. Demnach liegt el-Ḥasâ zwischen dem Meere und dem hier etwa 1400′ hohen Randgebirge, ungefähr 35 Meilen (d.) breit, wie schon Burckhardt erfuhr. Früher scheint el-Ḥaǵar, der Name eines der

wichtigen Stämme, von der ganzen Küste gegolten zu haben, doch kennt schon Ibn Baṭuṭa die Bezeichnung el Ḥasa (ed. S. Lee pag. 66). Bessere Gewährsmänner für el-Ḥasa, auch el-Aḥsa genannt, können wir uns nicht wünschen als Palgrave und Pelly, die es durchwandert haben; von beiden Männern wird erst bei Neǵd ausführlich die Rede sein. C. Ritter konnte also nichts Genügendes über die Landschaft beibringen. Sein Hauptgewährsmann war Whitelock und der Capitän Sadlier, der, von Bombay zur Begrüßung des über die Wahâbî siegreichen Ibrahim Pascha 1819 abgesendet, von Ḳaṭif aus nach der Hauptstadt gelangte, über deren Namen, ob el-Aḥsa oder Hofhuf, Fûf, er nicht ganz sicher ist, über Amer Rubiah, d. h. Omm e'-Rbî'a, wo das Lager der mächtigen Benû Châlid sich befand, sonst durch sehr öde menschenleere Gegend, an nur zwei Dörfern in vier Tagemärschen vorüber.

Palgrave wie Pelly kamen aus Neǵd, also von Westen; Palgrave stieg den Gebirgskamm, etwa 400' über der Wüste, die er zuletzt passirt, speziell über Wâdî Farûk hinauf, dann östlich in die Küstenebene etwa 1400' hinab. Das Gebirge hieß hier nach einer Ortschaft Ṯenijjat Ġâr, Windungen von Ġâr, ein paar dürftige Hüttendörfer, ein wie schwarze Oasen auf dem weißen Sande lagernder Schwarm der großen rothbraunen Heuschrecke, eines Leckerbissens der nördlicheren Araber, endlich die Trümmer des von den Wahâbî auf Befehl ihres Oberhauptes Feiṣal zerstörten Brunnenhauses von 'Ain Neǵm (Sternquell) wurden passirt, alles öde und trostlos, dabei dem Raubgesindel der Menaṣir und Ahl Morra ausgesetzt. Da im Frühnebel tauchten wie dunkele Inseln die langen schwarzen Linien der Palmenhaine von Hofhûf, der Hauptstadt, auf und ließen die Mühsale der letztdurchwanderten Wüstenеien in der Hoffnung auf die bald zu erreichende gastliche Stadt vergessen. Dabei sei bemerkt, daß der Name Lachsa (Niebuhr Beschr. S. 340) gleich el-Aḥsa auch wohl noch heute für Hofhûf angewendet wird; Ḥaǵar, das Niebuhr auch als mögliche Hauptstadt nennt, ist der alte Name („Gehege“) der Hauptstadt von Jemâma, wozu auch dieser District am Golf einst gerechnet wurde. Pelly nennt den District der Hauptstadt noch 1865 Ḥaǵr. Nicht selten bezeichnen die nicht grade einheimischen Araber den Hauptort mit dem Namen der Landschaft.

Zwischen Reis- und Getreidefeldern, bei einem Fort Choteim, dann bei Landhäusern und Gärten vorbei zogen Palgrave und sein syrischer Diener früh Morgens in die Stadt zu dem gastlichen Hause ihres gebildeten, klugen und liebenswürdigen Führers Abû ʿEisa, eines nicht unwichtigen Mannes, dessen Geschäft damals die Leitung der persischen Pilgerkarawanen von Abû Schehr über Riâḍ nach Mekka war. Hier in Hofhûf gedachte der Brite und es gelang ihm, einige Wochen auf das angenehmste unter toleranten durch Handel und Verkehr kosmopolitischen Leuten zu leben, ein wohlthuender Gegensatz zu der bornirten Unduldsamkeit und geistigen Unfruchtbarkeit des neǵdäischen Wahâbîsmus.

Ḥasâ ist die Operationsbasis des Ḳarmaṭenthums im 9. und 10. Jahrh. unserer Zeitrechnung gewesen, einer ursprünglich schiitischen Sekte, mit Seelenwanderung, Infusion der Gottheit, Erwartung eines Mahdî (Messias), die in zwei Drittheilen der Halbinsel den Muḥammedanismus niederschlug, 923 Baṣra eroberte, die Kaʿba verwüstete, Aleppo nahm, den ʿAbbasiden in Baǵdâd selber einschloß, nachdem der erste bedeutende Missionar der Sekte, Abû Seid el-Ǵennâbi (d. h. aus dem Dorfe Ǵennaba in Baḥrein) gewöhnlich el-Ḳarmuṭ genannt, mit seinen begeisterten Schaaren die großen Heere des ʿAbbasiden Elmuʿtaḍid Billahi am Moǵâzî-(Kriegszug-)Gebirge westlich von Hofhûf fast gänzlich vernichtet hatte. Nach mehr als hundertjährigem Kampfe triumphirte freilich Moḥammeds Islâm wieder, ohne sich indeß el-Ḥasa jemals anders als nur äußerlich zu gewinnen. Uralte Antipathien lagen auch in der Bevölkerungsabstammung begründet: die Benû Châlid und die Benû Ḥaǵar, die älteren Colonisten dieser Küste, sind Ḳaḥṭaniden, also den Ismaeliten von Ḥeǵâz schon an sich feindlich. Dazu wirkte auch die Nähe Persiens. Freilich war auch das Ḳarmaṭenthum nichts anderes als unter Dogmen verkleidete Herrschsucht, nemlich der ʿAliden; am Dogmenseile der immer neuen Imâm-Proklamirungen wurde die Menge zum Kampfe geführt. — Im vorigen Jahrh. stürzte der Wahâbîsmus sich auch auf el-Ḥasâ; die ägyptische Invasion in Centralarabien war deßhalb für diesen arabischen Osten nicht unerwünscht; aber da die ägyptischen Statthalter sich bald wie feindselige Despoten benahmen, wurden sie aus dem Lande gejagt. Nach kurzer Unabhängigkeit fiel dann auch el-Ḥasâ von neuem unter den wieder erstarkten Wahâbîsmus, der denn

nun zwar die Religion der Herrschenden, aber nicht des „ketzerischen“ Volkes ist.

Hofhûf hatte zur Zeit von Capit. Sadliers Besuch etwa 15,000 E., Palgrave spricht von 20—30,000. Die Lage ist durch Pelly (s. u.) bestimmt auf 49° 40′ 50″ Östl. Greenw., 25° 20′ 56″ Nördl. Palgrave giebt der Stadt drei Quartiere, die Burg oder Festung, Kôt, mit der Residenz des wahâbîtischen Statthalters, im N. O., ferner Refeîa („Anhöhe“), das vornehme Viertel im W., Naʿâṯar gegen O. und S. Der Kôt, ein Viereck von tiefem Graben umgeben, mit dicken und hohen Mauern und an jeder Seite 15 oder 16 Thürmen, ist ein ḳarmaṯischer Bau. Die eine Seite bildet eine Festung für sich, mit Thürmen von 60′ Höhe, die Wohnung des neǵdäischen Statthalters, dabei eine Moskee nach wahâbîtischem Geschmack. An 3000 Menschen wohnen im Kôt, der von Straßen rechtwinklig durchschnitten ist. An die Festung stößt der überwölbte Marktplatz Keisarîa, ein langer, gewölbter Säulengang mit Portalen an beiden Enden, in dessen Läden man Waffen, Kleider, Schmuck, Stickereien findet. In den concentrisch umlaufenden Straßen, die zum Schutz gegen die Hitze mit Palmenblättern gedeckt sind, giebt es Werkstätte der Schmiede, Zimmerleute, Schuhmacher, Barbierbuden, Läden mit Datteln, Gemüse, Brennholz, eingesalzenen Heuschrecken, überall eine rege Thätigkeit des trotz der Wahâbî betriebsamen Volkes. Im Jahre 1871 haben die Türken bei Gelegenheit einer Expedition gegen Neǵd auch Hofhûf genommen: der türkische Bericht giebt der Stadt 15,000 Häuser (selbstverständlich Druckfehler oder Uebertreibung), eine starke Mauer, zwei innere und ein detachirtes Fort mit 50 Feuerschlünden. Dadurch sei das ganze Land el-Ḥasâ — 200 kleine Städte und Dörfer —, die Stadt el-Burǵ (?) mit 4000 E. und mit dem befestigten Hafen ʿAǵîr in die Gewalt der Türken gekommen. Wir werden unten im historischen Theile sehen, daß diese Occupation nicht lange gedauert zu haben scheint. — Außerhalb der Mauern von Hofhûf erstrecken die Palmenwälder sich unabsehbar nach N. und O. wie ein grünes Meer, nur von Wasserstücken unterbrochen, um welche hochbeinige Vögel sich in Schaaren tummeln. Die Dattel el-Ḥasâs ist die berühmteste Spezialität dieser Frucht, Chalâṣ genannt, wohl das köstlichste an Geschmack, Saft und Durchsichtigkeit, was die Palme hervorzubringen ver-

mag. Gen Süden ist weite wüste Ebene, die Scheidung gegen Ḳaṭar und die natürliche Grenze zwischen den Gebieten, die zu Neǵed, und denen, die zu ʿOmân gehören. Nach Osten liegt wenige Stunden entfernt der Hafen ʿAḳîr, Andschir bei Sadlier, Akyr bei Burckhardt, ʿOkeir bei Pelly, oben genannt ʿAǵîr, 25° 30′ Nördl. nach Pelly, im innersten Winkel des Golfs von Baḥrein, aber von W. her nicht sichtbar wegen vorliegender Hügelreihen. Nach S. W. sieht man die schon genannten Höhen bei Ġâr und davor die quellenreiche Station von ʿAin Neǵm. Im W. fesseln das Auge eine Menge munter vom Gebirge an Palmenhainen herfließender Bäche, umgeben von fast indischer Vegetation. Das Gebirge zieht sich nach N. noch 40—50 engl. Meilen weiter, bei Wab genannt Ǵebel Moǵâzî (s. o.) mit felsigen höhlenreichen Abhängen.

Die Quellen und Brunnen von el-Ḥasâ sind zum großen Theil warm, sogar heiß, aus Tuffstein und Basalt sprudelnd, Beweis vulkanischer Thätigkeit. Tigris- und Euphratbecken, persischer Meerbusen bis Belutschistân und ʿOmân weisen klimatische und atmosphärische Uebereinstimmungen nach, die auf geologische schließen lassen. Gesund ist das Klima weniger als das auf dem Hochlande. Indigo, Baumwolle, Reis gehören hier zu der mehr als arabischen Vegetation; der Ertrag des Bodens müßte überraschend reich sein, wenn durch die gewaltthätige Regierungsweise der Wahâbî nicht dem durch Grundsteuer und willkürliche Contributionen niedergedrückten Ackerbauer die Lust benommen wäre, durch verständige Bewässerung den Boden zu cultiviren. Noch viel trauriger sieht es seit dem neǵdäischen Regiment um Handel und Industrie aus, wie Palgrave behauptet. Der Export jener feinen Oberkleider, der ʿAbâ, mit den bewundernswürdigen Stickereien, die eine Berühmtheit von el Ḥasâ sind, ebenso kostbare Metallarbeiten jeder Art sollen nicht mehr in gleicher Fülle wie früher exportirt werden, woran das bei kriegerischen Aufgeboten zunächst den Kaufmann treffende Zwangsdienen schuld sei. — Ein Beweis gereifterer Handelsgrundsätze ist es, daß in Ḥasa eine eigene Münze, Ṭowîla, cursirt, kleine einen Zoll lange Kupferbarren etwa gleich 3 Farthing; außerdem gelten besonders die indischen Rupien.

Die Bewohner Ḥasâs sind meistens gut gewachsen, die Frauen schön und weniger eingeschränkt, als sonst auf der

Halbinsel. Wohnung, Hausrath, Speisen, verrathen die höhere Bildung; die Häuser zeigen einen architektonischen Vorzug, insofern der Bogen vielfach verwendet ist, dazu Holzschnitzereien an Thüren und Fenstern, Schränken und Brunnen.

Man liebt in Ḥasâ die Dichtkunst: Nabṭi-Verse, also eigentlich nabatäische, werden gern gelesen und in der Unterhaltung verwendet. Auch Burckhardt sagt in „Beduinen und Wahaby," Capitel über Wissenschaft, Musik, Poesie, daß die Leute in el-Ḥasâ wegen ihres poetischen Talentes vor allen Arabern in Neǵed oder Ḥiǵâz berühmt seien. — Zu Palgraves Zeit erholte man sich wie anderswo auf der Erde gern durch Gesang, Tanz und Spiel von Arbeit und Geschäften, liebte Lustpartien nach den nahen Bergen, lauter Neigungen, welche dem Wahâbî-Fanatismus sehr unbequem sind. Dennoch machte Palgrave, der auch sonst mit seinem Wirth und anderen gebildeten Leuten in Hofhûf manche gute Stunde lebte, mit einigen Bewohnern dieser Art einen fröhlichen Ausflug nach Omm Sabʿa („Mutter der Sieben"), einer mächtigen heißen Quelle, die aus kreisrundem und etwa 50′ breitem Quellteiche in sieben Flüßchen abströmt, die weit und breit das Land bewässern. Das Wasser fließt Sommer und Winter gleichmäßig so heiß, daß in der Quelle selber ebensowenig wie in den nächstgelegenen Theilen der Abflüsse Fische und Amphibien sich aufhalten können. Abû ʿEisa versicherte, daß solcher heißen Quellen in Ḥasa wohl an 300 sich fänden (vgl. unten bei Gelegenheit von Wâdî Rumma den See Boḥera).

Palgrave verließ die freundliche Stadt, den „weißen und gelben Onyx, von Smaragd eingefaßt," beinahe schweren Herzens und wandte sich durch die Palmenhaine über Flüsse und Brücken nördlich nach Mubarraz, mit 20,000 E., nach Sadlier, der die Gegend eine schöne Culturoase nennt, zu seiner Zeit mit 10,000 E., regelmäßigem Montagsmarkte, überragt von einem Fort. Weiterhin nördlich liegt noch das Dorf Kelabîa, wo bei milder Nachtluft und dem Rauschen der Quellen bivuakirt wurde, am Himmel den Canopus und die drei oberen Sterne des südlichen Kreuzes. — Es folgte am nächsten Tage eine Wanderung über sandige Ebene mit verfallenen Dörfern; Nachmittags sah man zuerst den Ǵebel Muschaḥar, auf Palgraves Karte fälschlich Moğaret, einen pyramidenförmigen Gipfel, hervorragend über

das Gebirge, welches Ḥasâ vom Ḳaṭif-Gebiete trennt. Sandhügel und Ebene, zuweilen ein Felsen, ein Palmengebüsch, ein verfallenes Dorf, aber Ueberfluß an unterirdischem Wasser blieb der Charakter der Landschaft, welche in einer gewaltig großen Species Aloë, unter deren Blättern Kameel und Reiter Platz fanden, eine Eigenthümlichkeit besaß.

Die Stämme dieser Provinz, Benû Ḥaǵar, Benû Châlid, Aǵmân, erschienen Palgrave als die begabtesten und höflichsten aller ihm bekannten Beduinen, ihre Kleidung war die übliche, aber von besserem Stoff und hellerer Farbe, Muskete, Ǵenbîe, auch Schwerdt und Speer ihre Bewaffnung.

Bei dem Dorfe 'Azmîa vorbei über die Höhen abwärts gelangte Palgrave nach dem kaum über der tiefsten Strandstelle sich erhebenden Ḳaṭîf, vom Distrikt Ḳuṭf genannt, etwa die Lage von Gerrha der Griechen, der Stadt der Gerrhäer. Gelegentlich sei hier bemerkt, daß wir nach unserer Kenntniß der südlichen Hälfte der Halbinsel einen direkten Landweg von Gerrha nach Mareb durch die Wüste zur Zeit des Perserreichs nicht statuiren können, wie ihn Heeren auf der Karte zu den „Zusätzen“ cet. der „Ideen“ cet. Ausg. 4 verzeichnet. Einst war Ḳaṭîf die gefeierte Hauptstadt der Ḳarmaṭen-Dynastie, deren gewaltiger Palast noch steht. Die Stadt ist lebendig, aber wenig anmuthig; sie liegt tief und deßhalb ungesund am versumpften Hafen im innersten Winkel der Busenkurve, die, durch die Vorgebirge Dârim und Damân begrenzt, die Inseln Tarût und Soweik umschließt. Die Bewohner sind für die Wahâbî lediglich Ketzer; doch nahm der neǵdäische Gouverneur die beiden Reisenden außerordentlich freundlich in dem riesigen aber verfallenden Ḳarmaṭenschlosse, seiner Residenz, auf. Niebuhr berichtet, daß die Bewohner zu seiner Zeit zum großen Theil aus schiitischen Flüchtlingen von Baḥrein bestanden hätten; Sadlier giebt ihr 6000 E. und nennt das Fort einen Portugiesen-Bau. Die Lage ist nach Pelly 26° 29′ 30″ Nördl., 47° 41′ 30″ Östl. Ferr. Im J. 1871 hat eine türkische Expeditionscolonne gegen Neǵd (!) auch Ḳaṭîf genommen. Da einige geographische nova oder Bestättigungen aus dem Bericht zu gewinnen sind, so will ich ihn hier in Kürze nach der Augsb. Allg. Zeitung 1871 N. 217 mittheilen: Die türkischen Truppen fanden bei Râs Tannûra (Vorgebirge der die größere Bucht, welche nördl. von Ḳaṭîf sich ausrundet, im Osten begrenzenden

Landspitze) kein Wasser, gingen daher vier Stunden nach ʿAin e'-Raḥim, von da Recognoscirungen auf sechs Stunden in „die Ebene von Sofona bis zum Fuß des Höhenzuges von Ḳaṭîf" vornehmend. Von ʿAin e'-Raḥim nach den Ufern des Flusses Sofona war ein Tagemarsch. Der Scheich von Sofona unterwarf sich, ebenso die Bewohner der Dörfer Awama, Kadih und Sehat, am folgenden Tage die von Awamîe und Taharîe; zehn andere versprachen dasselbe, wenn man sie gegen die Repressalien der „Umwohner von Saud" (soll wohl heißen: Sauds und seiner Umgebung, d. h. seiner Truppen) schützen wollte (s. u. histor. Theil). Der Emîr von Ḳaṭîf, Abd ul-ʿAzîz, rüstete sich zur Vertheidigung, indem er Moskeen und Häuser niederreißen ließ, die das Kanonenfener hinderten. Die Türken kamen nun „nach einigen Tagemärschen" (!) beim Palmenwalde des Dorfes Kadih (!), eine halbe Stunde von Ḳaṭîf, an. Die Stadt wurde zu Lande von drei Seiten cernirt, von der Seeseite, die wegen der Untiefe für große Schiffe unzugänglich ist, durch die Segelflotte des Kaimakam von Kueit, ʿAbdullah el-Sabah, und durch den Dampfer ʿAṯur blokirt. Nach drei Stunden war Bresche geschossen, der Emîr bittet um Amân, das Fort ward übergeben und „sofort durch das 3. Jägerbataillon besetzt." Noch in der Nacht zog die Colonne nach Daman, um „Mehemed el Faysall" zu befreien. In der Citadelle von Daman fanden sich 13 Kanonen, darunter drei von Bronze. Leider erweckt dieser ganz oberflächliche türkische Siegesbericht, im Tone französischen Bulletins nachgeäfft, die begründetsten Zweifel an seiner Wahrheit. Jedenfalls sind die Türken thatsächlich nicht nach Neǵd gekommen. Im historischen Theile kommen wir kurz darauf zurück. — Im Bulletin de la Soc. de Géogr. Septbr. 1874 berichtet der Consul Destrées über das „Arrondissement d'El Haça," daß es, 1871 von den Türken annektirt, die Städte Hofhûf mit 25,000 und Mubres (also Mubarraz) mit 16,000 E., dazu 48 Dörfer mit 85,000 E. umfasse; der Distrikt Ḳaṭîf enthalte diese Stadt und 32 Dörfer mit zusammen 92,000 E. Ḥasa besitze etwa 2 Mill., Ḳaṭîf 1,200,000 Dattelpalmen.

Ueber die flache sandige Küste zwischen Ḳaṭîf und der nordöstl. Grenze der Halbinsel am südlichen Ufer des Schaṭṭ ist nichts besonderes zu sagen. Nur Kueit (Koweit, Kuêt) 29° 10′ Nördl. verdient gemerkt zu werden, Stadt und

unabhängiges Gebiet, auch Ḳurn (Gurn), d. h. Horn, und daraus Ḳorên oder Grên genannt (woraus dann die Engländer schließlich Grane gemacht haben). Die Stadt scheint eine Zukunft als Handelsplatz zu haben, möglicherweise für das Sultanat in Ḥail (s. u.), als Verbindungshafen für Schammar mit dem Osten; schon jetzt werden Pferde dort verladen. Einiges über das Gebiet dieses kleinen Freistaates werden wir später durch Pelly erfahren.

So haben wir mit dem Osten abgeschlossen und wandern schließlich auf das gesunde, im Winter kühle, im Sommer nicht zu heiße centrale Hochland und zu seinen geographischen oder politischen Dependenzen, durch welche die Straßen von außen in das Herz der Halbinsel führen.

Wir befinden uns dabei im ächtesten und am meisten charakteristischen Arabien. In Ḥeǵâz brachten die heiligen Stätten in die Verhältnisse von Land und Leuten ein sozusagen kosmopolitisches muḥammedanisches Moment; das Bergland ʿAsîr und die Gebirgsthäler östlich davon sind, trotzdem wir grade hier wahâbîtische Energie im historischen Theil zu beobachten haben werden, ein zu beschränktes Gebiet, um einen nationalen Charakter im Großen ausprägen zu können. Jemen stellte sich in seinem Gebirgsgebiete als ein Land altseßhafter Bevölkerungen dar, die ein beweglicher Charakter und alte südarabische Traditionen wesentlich von dem Binnenaraber, dem kühnsten und consequentesten seiner Nationalität unterscheiden, während Ost-Jemen der südarabischen Völkersphäre angehört. Diese langgestreckte Südküste aber, durch v. Wredes und neuerlichst durch v. Maltzans Forschungen erst bekannter geworden, weist sprachliche und soziale Elemente ḥimjaritischer Eigenart auf, also andere als der Hauptstock der Bevölkerung im Innern. ʿOmân ferner, am weitesten unter allen Außengliedern durch die zwischenliegende Wüste vom Centrum der Halbinsel getrennt, hat seit dem Beginn der muḥammedanischen Epoche mit seiner Handel treibenden Küstenbevölkerung in feindlichem Gegensatze gegen West- und Centralarabien und seine muḥammedanischen Einflüsse gestanden, während ʿOmâns Bergbewohner und die Stämme, welche in der anstoßenden Wüste hausen, zwar zu

der Küste in einem nichts weniger als harmonischen Verhältnisse sich befinden, trotzdem aber aus physischen Gründen, wegen der allen Verkehr verbietenden Wüstentrennung, auch mit Centralarabien keine wirksamen Beziehungen zu unterhalten vermögen. Aehnliches wie von ʿOmân gilt von der übrigen Ostküste bis Ḳaṭif, deren Stämme außerdem in ihrem auf die See angewiesenen Gewerbe eine begreifliche Differenz von dem Binnenaraber darbieten.

So, meine ich, ist Centralarabien das ächteste Arabien, und wenn ich für dieses ächte Araberthum eine kurze Formel finden soll, die seinen Inhalt angiebt — ein immer nur relativ oder beschränkt berechtigtes Unternehmen —, so sage ich, daß seine kennzeichnende Signatur das persönliche Unabhängigkeitsgefühl des Individuums ist, das selbst dann ungebrochen bleibt, wenn es aus dem halbbarbarischen Nomadenthume unter den Einfluß der staatlichen Ordnung und der Religion kommt, während andere Volksindividualitäten jenes naturwüchsige Unabhängigkeitsbedürfniß ihrer früheren Zeiten gerade unter dem Einfluß jener beiden Mächte — Byzantinismus und Infallibilismus — einbüßten, um es erst auf dem Wege der philosophischen Reflexion und durch deren praktische Folgen wiederzugewinnen.

Wie bisher müssen auch hier die Quellen zuvor genannt werden, aus welchen unsere Kunde seit etwa der Mitte des 18. Jahrhunderts fließt. Sie sind spärlicher, als es der politischen Bedeutung dieses Theiles der Halbinsel entspricht. Niebuhr hat ihn nicht selber gesehen, Burckhardt ebenso wenig und zwar zu seinem großen Bedauern, denn er betrachtete Neǵed als den interessantesten Theil Arabiens; Wellsted ist trotz wiederholter Versuche (s. o.) nicht im Stande gewesen von West-ʿOmân aus, wie er wünschte, nach Neǵed einzudringen. Die fünf Männer, welche und zwar alle erst in unserm Jahrhundert die Ehre beanspruchen können, unsere Lehrer über dieses Centrum arabischer Kraft und diese Geburtsstätte neuer Formen arabischen Lebens zu sein, sind zunächst der englische Capitän Sadlier, der zur Beglückwünschung bevollmächtigte Abgesandte des englisch-ostindischen Gouvernements an den über die Wahâbî siegreichen Ibrahim Pascha; er zog, der erste Europäer, von Osten nach Westen, von Ḳaṭif über das Hochland nach Medîna 1819, ein Stück Weges fürwahr, das gerade genug Willens-

energie und körperliche Ausdauer erforderte, indeß ging er auf den Spuren des Siegers und deßhalb mit wesentlich verminderter Gefahr, dazu sehr eilig und ohne erhebliche wissenschaftliche Ausbeute. Ferner hat der schwedische in voller Jugendblüthe 1852 gestorbene Gelehrte Wallin auf die beßten Vorstudien gestützt den nicht eigentlich zum Hochlande zu rechnenden, aber mit ihm genau zusammenhängenden Nordwesten der Halbinsel 1845 und 48 bereist und erforscht. Weiter scheint die gefährlichste That dem Engländer Palgrave vorbehalten gewesen zu sein: denn er, ein auf die ängstliche Verhüllung seiner europäischen Nationalität angewiesener Privatmann, hat in den Jahren 1862 und 63 ohne offizielle Hülfe und ohne mächtigen Rückhalt mitten in das Herz der, wie man draußen glauben mußte, überfanatischen Bevölkerungen sich gewagt, die so völlig außerhalb der Wirkungssphäre irgend einer europäischen oder asiatischen Macht liegen, daß keine an dem Reisenden verübte Unbill auch nur die geringste für sie zu fürchtende Folge für sie haben konnte. Ferner ist 1864 der Italiener Guarmani von Jerusalem aus durch die Wüste nach Schamar bis ʿOnêza tapfer vorgedrungen. Endlich hat 1865 der englische politische Agent und Resident in Buschir, Lieutenant Colonel Pelly in Begleitung des Dr. Colville und des Lieutenant Dawes von Koweit aus Riâḍ besucht und ist von da nach ʿOkeir (ʿAǵeir) am Golf zurückgekehrt. — Von großer Bedeutung sind schließlich noch die Erkundigungen des vormaligen preußischen Consuls in Damasḳ, Dr. Wetzstein, über das ganze Nordwest-Viertel Arabiens.

Im weitesten Umfange ist das centrale Arabien oder Neǵed zwischen el-Ḥasâ im O., Ḥeǵâz im W., der syrischen Wüste im N. und der großen Binnenwüste im S. eingeschlossen. Wie die alten arabischen Geographen seine Grenzen bestimmt, welche Theile sie unterschieden, was sie näheres über Land, Ortschaften und Leute zu berichten gewußt haben, kann für unsere Zwecke unerwähnt bleiben. — Im engeren Sinne liegt Neǵed aber nur zwischen Ǵebel Schamar (N.) und der großen Wüste (S.), Ǵebel Ṭueiḳ (O.) und der Pilgerstraße (W.) und wird von den Einwohnern noch Neǵed el-ʿalâ (Ober-) und Neǵed el-auṭa (Nieder-N.) getheilt.

Das Interesse an dieser lange verschleierten Erdstelle wurde in der europäischen Wissenschaft lebhafter als an anderen Pro-

blemen der arabischen Geographie geweckt, nachdem Niebuhr die erste Nachricht von der „Sekte“ des Moḥammed ebn ʿAbdu'l-Wahab nach Europa gebracht, also von dem reformatorischen Eroberungsstaate der Wahabiten, welche auf der Halbinsel weniger dogmatisch als politisch so tiefgreifende Umwälzungen herbeigeführt haben, wie sie dort seit den Karmatenstürmen im 9. und 10. Jahrh. unserer Zeitrechnung nicht mehr erhört waren.

Oben wurde der englische Capitän Sadlier als der erste genannt, welcher in das Herz des Wahâbî-Reiches, gleich nach dessen Niederlage durch Ibrahim Pascha von Aegypten, gekommen sei. Noch vor ihm könnte ein anderer englischer Agent genannt werden zu müssen scheinen, von dessen Besuch in Derʿîa, der Hauptstadt des Wahâbi-Staates zur Zeit seiner höchsten Macht, wir indeß nur eine summarische Kenntniß, keinen Reisebericht, soviel mir bekannt ist, haben: ich meine den englischen Geschäftsführer Reinaud, welcher sich 1799 in Grane (s. o. Kuweit) befand, als die Wahâbî plündernd und verwüstend vor die Stadt rückten. Der englische Resident Mannesty, gerade aus Baṣra dort anwesend, ließ ein paar Schiffskanonen gegen sie an Land bringen, wodurch die Wahâbî zum Rückzuge gezwungen wurden. Die mögliche Unsicherheit der ostindischen Correspondenz veranlaßte indeß, daß Reinaud als Agent nach der Wahâbî-Hauptstadt zu unterhandeln ging und zwar von Ḳaṭîf nach el-Aḥsa — also doch wohl Hûfûf — in 7 Tagen, von da nach Derʿîa in acht. Nach einer Woche Aufenthalt kehrte er zurück, der einzige Europäer, der das Wahâbî-Reich in seiner Blüthe und den damals etwa 60 Jahre alten, an Geist und Energie bedeutenden Herrscher ʿAbdu'l-ʿAzîz ebn Saʿûd sah. In Europa gab Seetzen 1805 in von Zachs monatlicher Correspondenz von diesem Besuche Reinauds Kunde.

Auch ein mittelbarer Berichterstatter muß, ehe wir zu den obengenannten Augenzeugen übergehen, als verdienstvoll um die Kunde des Wahâbî-Reiches genannt werden, der französische Generalkonsul zu Aleppo (und Baġdâd?) Corancé, welcher als Agent Napoleon Bonapartes im Anfange des Jahrhunderts 8 Jahre hindurch auf jenen Staat aufmerksam, durch den beim Pascha von Baġdâd beschäftigten französischen Artillerie-Offizier Reymond sowie durch eine schätzbare Sammlung von Dokumenten über die Wahâbî, welche ihm der gelehrte Maronit Diego Frangé in

Aleppo zur Verfügung stellte, unterstützt eine „Histoire des Wahabis depuis l'origine jusqu'à la fin de 1809" zu Paris 1810 erscheinen ließ. Zu diesem Werke hat Silvester von Sacy Vorrede und Anhang geschrieben und hierin als die damals genannten Provinzen Neǵeds die sieben: Ǵauf, Ǵebel (d. h. Schamar), Ḳaṣîm, Wuschim, Sedeir, Cherǵe, Dreyeh (d. h. Der'îa), und die in ihnen zu merkenden Ortschaften und Stämme aufgezählt. Indeß darf man gegenüber den Berichten der Augenzeugen wohl von einem näheren Eingehen auf jenes kahle Namensverzeichniß absehen.

So setzt sich denn unser Wissen über Neǵed und seine angrenzenden Dependenzen zusammen aus Niebuhrs wenigen aber vortrefflich genauen Nachrichten, Beschreibung von Arabien S. 342 ff.; den problematischen Mittheilungen des Handelsmannes Jûsef el-Milḳî in Jerusalem an Seetzen, v. Zachs monatl. Correspond. 1808; Burckhards sorgfältigen Itinerarien, die ebenfalls auf Erkundigung beruhen, Anhang VI. zu den Reisen in Arabien; aus Silv. von Sacy's bei Corancé mitgetheilten topographischen Daten, wobei Rousseau, Description du Pachalik de Baghdad, und eine kurze Abhandlung in den „Fundgruben des Orients", Nachrichten über die Wahâbî enthaltend, auch hier genannt werden mögen, obwohl sie wesentlich die Geschichte der Reformsekte behandeln; ferner aus Sadliers Itinerar in „Account of a Journey from Katif to Yambo" in den Transactions of the Liter. Society of Bombay Vol. III., dazu Ryan, Capt. Sadlier, Diary, 1866; ferner aus Felix Mengin's, seiner Histoire de l'Egypte sous le gouvernement de Mohamed Aly, Paris 1823, beigegebenen, Description du Nedjd, zu welcher der französische Akademiker Jomard eine „Notice géographique sur le Pays de Nedjd" im zweiten Theile von Mengins Werk und einen Kartenentwurf gefügt hat, welcher auf den Marschrouten der beiden ägyptischen Invasionen unter Tusun und Ibrahim Pascha und auf weiteren topographischen Nachrichten des Scheich 'Abdu'r-Raḥmân el-Okeh zu Kairo, Urenkels des ersten Wahâb, beruhte; ganz besonders aber aus Wallin's in Band 20 und 24 des Journal of the Royal Geogr. Society erschienenem Reiseberichte; aus Palgrave's A narrative of a year's journey through Central and Eastern Arabia 2 Bände; deutsche Ausgabe u. d. T.: Reise in Arabien (1862 und 63) 1867 und 68; aus Guarmani's Il

Neged Settentrionale, Gerusalemme 1866; aus Pelly's Reisebericht im Journal der Royal Geogr. Society Bd. 35, und schließlich aus Wetzsteins Nord-Arabien, Erkundigungen (1861), in der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde, Band 18, Berlin 1865.

Karl Ritter hat also diese wichtigsten fünf Gewährsmänner für jenen Theil der großen Halbinsel nicht mehr benutzen können; darum lauten die letzten Worte seines 80. Paragraphen (Theil XIII, Seite 460): „Schade daß wir eben über diesen Theil am unwissendsten sind, und was wir auch durch unsere vergleichenden Sammlungen zu dessen besserer Kenntniß allenfalls beizutragen vermochten, immer bleibt hier noch ein großer Schatz für die Wissenschaft der Geographie und Ethnographie zu heben übrig."

Capitän Sadliers Weg in el-Ḥasâ haben wir bereits früher von Ḳaṭîf nach Omm e'-Rbîʿa (Amer Rubiah), dem Lager der mächtigen Benû Châlid, begleitet. Von hier bis Manfuḥa, einem Orte in der bei ihm nicht genannten Centralprovinz des Neǵed nahe an der zerstörten Wahâbî-Residenz Derʿîa, brauchte er acht Tagemärsche, ohne einer menschlichen Wohnung zu begegnen. Der geradere Weg würde südlicher über e'-Suleimîa geführt haben in der von ihm namhaft gemachten Provinz el-Charḳ oder Charǵ. Bereits Burckhardt hatte in Mekka den richtigen Namen für die Landschaft zwischen el-Ḥasâ und Central-Neǵed erfahren, nemlich Zedeir, nach unserer Transscription Sedeir; bei Sacy ist er oben auch genannt; mit Palgrave werden wir die Provinz noch genauer feststellen. Öde Kiesberge, einige Brunnen bei Bîr Rema, dann wieder mit Steingeröll bedeckte Ebene, die Seils in Folge der sonst im Juli nicht zu erwartenden Regengüsse gefüllt und an den Rändern grün, Gewitter, auf der endlosen Strecke verhältnißmäßig wenig Wild, Jerboas (d. i. der Springhase, Mus jaculus, die große jagdbare Rattenart), Hasen, große Eidechsen, einiges Rebhühner- und Krähengeflügel — das sind Sadliers Erfahrungen auf seinem in einer Karawane von fast 600 Kameelen gemachten Zuge. Manfuḥa sollte damals etwa 2000 Familien zählen, die Häuser waren theilweis von Stein, Wall und Graben von Ibrahim Pascha zerstört. — Eine halbe Stunde nördlicher gelangte Sadlier über

Ruinen nach dem noch stärker bevölkerten e'-Riâḍ, das später an Stelle der nach fünfmonatlicher Belagerung durch Artillerie total zerstörten Hauptstadt Derʿîa, die man damals in etwa 1½ Tagereisen nach N. W. erreichte, die neue Residenz wurde. In Bezug auf das Klima erfuhr der englische Capitän, daß die Wintermonate der Regenzeit auf diesem Berglande recht kalt seien; genaue Temperaturangaben fehlen jedoch bei ihm. Zwischen Manfuḥa nnd der Trümmerstätte folgte er einem ausgedehnten Thale voll Ruinen, in welchem die gegen Ibrahims Gewohnheit noch nicht niedergeschlagenen Dattel- und Feigenpflanzungen — man denke an seine Baumverwüstung um Athen her! — auf die ehemalige Masse der Bevölkerung zu schließen erlaubten. Am 2. Tage öffnete sich das Thal nordwärts in eine Ebene, die man nach W. überschritt, hinter welcher eine Hügelreihe auf rauhem Pfade, der noch die Spuren von Ibrahims Artillerie zeigte, passirt werden musste, um dann in einer zweiten Ebene, Hussîa, das Trümmerfeld der großen vernichteten Stadt zu erreichen, die in einem sich verengenden Thale gelegen hatte. Im Westtheile, Ṭarifa, erkannte man die Befestigungen noch in Thürmen und Mauern; davon war die Oststadt, Selle, durch eine tiefe Schlucht mit perennirendem Flußlauf geschieden, der aber begreiflich das Meer ebensowenig wie einen anderen größeren Fluß erreicht. Hier war die ägyptisch-türkische Kriegführung in der völligen Zerstörung der einst meilenweiten Pflanzungen von Datteln, Wein, Feigen, Citronen, Aprikosen cet. besser zu erkennen.

Da Sadlier Ibrahim hier nicht mehr fand, so mußte er ihm weiter quer durch die Halbinsel bis Medîna folgen, wobei wir ihn begleiten, die reichere Kunde über das Land aber erst bei anderen unserer Gewährsmänner gewinnen wollen.

Jenseits d. h. nördlich von der zerstörten Hauptstadt passirte Sadlier einen rauhen Bergpaß, also über das Gebirge Ṭueiḳ, in die wüste Ebene bis Surmudda (Ṭermedâ), dann nach Schaḳrâ, der Hauptstadt der Provinz el-Weschm (Woschem), deren Befestigungsmauern durch Ibrahim eingeschossen waren, während die Stadt nnd ihre aus tiefen Brunnen bewässerten Pflanzungen noch standen. Jenseits ward wieder Wüste passirt, beschwerliche Sandhügel bis zu den Brunnen bei ʿAin e'-Sueine (eig. ʿIjûn e'-Ṣoêna). Der elfte Tagemarch seit Manfûḥa führte zu

dem Grenzdorfe von el-Woschem und Ḳaṣîm, Musnib (eig. Mud̲neb), mit reichlichen aber bitterlichen Brunnen.

Über dürre Berge führte der Weg nach ʿOnêza, dem Hauptorte des südl. Ḳaṣîm, in einem Thale mit guter Bewässerung gelegen, von Ibrahim halb zerzört, aber wichtig durch seine Lage als Durchgangspunkt der Karawanen von Baṣra wie aus el-Ḥasâ nach Medîna, daher als Handelsplatz nicht unbedeutend. — Bis hierher war von Manfûḥa die Richtung N. W. gewesen, jetzt wurde sie scharf W. nach Raṣṣ, der damaligen Hauptstadt von Ḳaṣîm, von wo aus noch 12 Tagemärsche bis Medîna, Ibrahims Lagerplatz, nöthig waren, über den Brunnen Ǵirzawîa nach el-Ḥanâkîa, der letzten Stadt auf neǵdäischem Gebiet, 17 deutsche Meilen (34 Wegstunden, 4 Tagemärsche, aber nur 2 D̲elûl-(Kameel-) Tage) von dem fast gerade südlich gelegenen Medîna.

Hier verlassen wir Capitän Sadlier, der uns die erste thatsächliche Kunde von dem an Ausdehnung gewaltigen, durch seine Bewohner wichtigen Centralgebiete der Halbinsel verschafft hat.

Wir beginnen jetzt von Westen aus Georg Wallin auf seinen Wanderungen, zwar nicht auf dem centralen Hochlande selber, aber in den ihm nach N. und N. W. vorgeschobenen Landschaften zu begleiten innerhalb eines von 4 Breiten- und 10 Längengraden bestimmten Raumes, welchen der ausgezeichnete junge Mann mit einer Solidität nach allen Seiten hin beobachtet hat, die ihn neben die Niebuhr und Burckhardt stellt, ein Muster für die folgenden Forscher. — Was seine Veröffentlichungen betrifft, so hat in Deutschland die Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft zwar Mittheilungen über die Poesie und die Sprache der von ihm besuchten Araberstämme von seiner Hand gebracht; aber der Reisebericht ist meines Wissens nur im Journal der Londoner Geogr. Gesellschaft erschienen, woher ich ihn entnommen habe. Dort findet sich auch die Karte seiner Reiseroute, von Kiepert bereits 1864 in die Karte von Arabien aufgenommen.

Wallin ging 1845 — seine erste Reise — von Suez über Wâdî e' Ṭîḥ, Wâdî el-ʿAraba nordwärts vom Meerbusen el-

'Aḳaba nach dem in der Nähe des antiken Petra gelegenen Ma'ân, wo er am 5. Mai anlangte, einem Orte an der syrischen Ḥaǵǵ-Route gelegen, damals mit 200 Familien, von syrischem Typus, nach Palgrave 13 Tagereisen von Damask, 26 von Mekka. Es ist ein Markt für die Beduinen; in der Nähe findet sich die werthvolle Samḥ-Pflanze, deren Schoten mehlreiche Saamen enthalten. Die Bewohner gehören dem großen Stamme der Scherârât an, die bis el-Ǵauf und Wâdî Sirḥân nach O. hin wohnen, ferner zwei Stämmen der weitverbreiteten 'Aneze, den Rualla oder Ǵelâs und den Nâif. In den nördlich nach dem Todten Meer hin gelegenen Dörfern Schaubak und Kerak sind Benû Ṣachar; am östl. Abhange des Scherâ-Gebirges, das nördl. nach Palästina reicht und südl., bis Ḥiǵr und Weǵh, e'-Schefâ, d. h. Strandgebirge, heißt, wohnen Huêṭât. Bei allen Stämmen, deren Wallin viele mit den Namen ihrer Scheichs anführt, fand er freundliche Aufnahme — „ein Beduine sein heißt gastfreundlich sein", sagt der treffliche Burckhardt — ausser den besonders angesehenen Huêṭat bei den Umrân und den Hegeia. Ein Zweig der Huêṭât ist in Aegypten angesiedelt. Ueber alle diese Stämme im Westen haben wir eine werthvolle Nachweisung in Burckhardts „Beduinen und Wahaby" Seite 1 und 307 ff.

Das Scherâ-Gebirge ist granitisch, im Ganzen nackt, grottenreich, in früherer — vormohammedanischer — Zeit gut bebaut, auch jetzt noch mit schönem Weideboden in den Thälern und reich an aromatischen Kräutern, dabei mit einer so reinen Atmosphäre gesegnet, daß es Wallin als das gesundeste der ihm bekannten Gebirge erschien. — N. N. W. von Ma'ân passirte er die Quelle Udruḥ mit den Resten eines vierseitigen Thurmes und Walles, ferner das Dorf Schaubak. Die Huêṭât lebten mit den östlich wohnenden 'Aneze in Fehde; religiös waren sie völlig unwissend, während die Fellahs, die Ansässigen, sich als strenge Ḥanifiten erwiesen. Der Wahabismus hat in nordwestl. Richtung hier Halt gemacht. Die jüdischen Gesichtszüge dieser Fellahs bestimmten Wallin, sie für jüdische oder nabatäische Völkerreste zu halten, also aus jenem Nabatäerlande, dessen Hauptstadt das in der Nähe liegende und von Burckhardt in diesem Jahrh. entdeckte Petra war. In dem Dorfe Tafîle betrat er die öde heiße syrische Wüste, zog östlich, indem er die syrische Ḥaǵǵ-Route kreuzte, nach dem Teiche Bâiǵ mit perenni-

rendem Wasser, nach e'-Ṣudei. Die Märsche waren groß, die wenigen Brunnen brakig oder salzig.

Der Name Arabia Petraea für diesen Theil hat keinen arabischen Grund, er ist von den Römern nach dem ebengenannten Petra gemacht: vielmehr syrische Wüste, Bâdiet e'-Schâm, nach Wallin das gleichsam breite Thal von Damask bis Teimâ, westl. begrenzt vom Ǵebel Sherâ bis Ḥiǵr, östlich vom Wâdî Sirḥân mit dem Brunnen Weisiṭ, südöstlich die Nefûḍ oder Nufûḍ („all-penetrating sand"). — Der Theil der Wüste, den er nun durchzog, heißt Baseiṭa („das Ausgestreckte"); auch hier fand sich die wohlthätige Samḥ-Pflanze, deren Kapseln erweicht und genossen wurden. Die Bewohner waren Scherarât. Man passirte nun, immer nach O., den Brunnen Ṣubeiḥâ, den Höhenzug Uḍeirî und so gelangte Wallin in das kreisrunde hügelumgebene Thal el-Ǵauf (Ǵôf; Ǵauf Amir bei Pelly; „Niederung"), nach 93 Marschstunden seit Tafîle, den „Bauch Nordarabiens", mehr eine Depression als ein eigentliches Thal. Der Name ist nicht antik arabisch, die altarabischen Schriftsteller kennen hier nur einen Theil der Dahăna-Wüste. Wallin giebt dem Kessel einen Durchmesser von drei englischen, also drei Viertel deutschen Meilen, den Rändern eine Höhe von 500' engl. Eine andere Ansicht der Oberflächenformation siehe unten bei Palgrave. — Sandstein bildet jene Ränder, den westlichen aber Kalk; auf dessen letzter Stufe liegt die Stadt el-Ǵauf inmitten des Kreises, und in ihrer Nähe der das Thal überschauende alte und verfallene aber vielgenannte Thurm el-Mârid. Der Boden ist überall steril, die Häuser von getrockneten Lehmziegeln, die Straßen eng, unregelmäßig, natürlich ungepflastert. In jedem Viertel findet sich ein Platz, wo die Fremden zuerst Halt machen, die Bewohner am Abend sich zu geselligem Gespräch versammeln. Keinem Hause fehlt der Kahwa, der Kaffeesalon, zum Empfange der Gäste. Die Gärten sind alle außerhalb der Stadt, von Mauern umgeben, dazwischen Gäßchen mit den Wasserkanälen für die Tag und Nacht fortdauernde Bewässerung, die im Verhältniß zur Größe des Gartens gemiethet und stundenweis, bei Tage nach den Stunden des Gebetes, bei Nacht aber nach den Sternen berechnet wird. Außerdem befinden sich in den Gärten noch besondere Brunnen, das Wasser weniger tief als in den Wüstenstrichen rings umher. Der Baum

aber, dem alle diese Sorgfalt gilt, ist die Dattelpalme. — Den Namen Sirḥân für Ǵauf fand Wallin nicht vor. Die Syrer nennen den Ort den ersten in Neǵd.

Zwölf Quartiere, Sûḳ, bilden die Stadt, bewohnt von verschiedenen Stämmen, deren Grundstock wohl syrisch ist: daher auch der Zug des Verkehrs nach Syrien hin. Jene zwölf Sûḳ von W. an waren: 1) el-Ǵarb mit acht Unterabtheilungen: Aschwân, Ibnu Ḥuseini, Sinna, el-Marʿî, el-Ǵafrîa, ʿAin Ummi, Salim, Ibnu Ḳâid — in etwa 100 Familien, die zum größten Theile Schammar, in Aschwân aber Rualla von den ʿAneze sind; 2) e'-Dêr, der älteste Theil mit einem alten Steinbau, den ʿOmar, der große Chalîf, zur Moskee benutzte und den die Wahâbî erneuerten. Daneben auf einem Verbindungthore zum nächsten Quartier fiel ein Minaret auf, wahrscheinlich der bei Seetzen und Burckhardt erwähnte „obeliskenartige" oder gar „pyramidenförmige Bau, an welchem aber Wallin, der erste Augenzeuge, nichts sah, als daß es eben ein für den Ruf zum Gebet nöthiges Minaret war. In diesen Sûḳ gehört auch der alte Befestigungsthurm el-Mârid, von Quadersteinen ähnlich den Burgbauten in Damasḳ, ursprünglich wohl zweimal höher als jetzt, wo er noch immer 30—40' (engl.) mißt. An dem einen der beiden Eingänge soll ʿAlî einst mit einem Schwerdthiebe das Schloß zerspalten haben. Der Hauptstock der Bewohner von Dêr stammt, heißt es, aus Schaḳra in Neǵd, 130 Familien zu Wallins Zeit. Drei reichliche Brunnen fanden sich in diesem Sûḳ. 3) e'-Seidijîn, von fünf Unterstämmen bewohnt, mit einem Thurme el-Ḳuṣeir, gleichsam zum Trutz gegen el-Mârid. 4) e'-Raḥibijîn, aus Ruḥeiba in Syrien. 5) el-Alâǵ, aus Tafîle (s. o.) eingewandert. 6) el-Chaḍma, nach einem Brunnen genannt, das Quartier der aus Sirḥân eingewanderten Beduinen, wie sie sich selber nannten im Gegensatz zu ihren Nachbarn, den Ḳaraune, Städtern; in diesem Sûḳ waren auch Mutawalladîn, Neger von schwarzen meist aus Mekka gekommenen Sklaven abstammend. 7) e'-Dalhamîe, zerstört von dem Schammar-Häuptlinge, der seinen Stammesgenossen im Nachbarviertel el Ḳarâwi zu Hülfe kam. Vor der Eroberung el-Ǵaufs durch den Schammar ʿAbdallah ibn Reschîd waren Streitigkeiten zwischen den einzelnen Vierteln an der Tagesordnung. Wallin hat aus dieser Zeit, vor 1840, einen interessanten Gesang bezüglich einer solchen Fehde, vom Dichter

selbst ihm diktirt, mit der einfachen zur Rebâba gesungenen Melodie im 5. Bande der Zeitschrift der D. M. Ges. mitgetheilt. Es bleiben noch die niedriger liegenden Quartiere: 8. el-Keratîn; 9. el-Wâdî, am kegelförmigen Hügel Sabba, nordw. von el-Mârid, nahe bei Ǵal el-Ǵauf, d. h. dem Höhenrande selber; 10. el-Ǵuṭṭi; 11. e'-Seidân; 12. el-Ḳarâwi, meistens von Handwerkern bewohnt, die von den Schammar in Ǵubbe (Ǵibbe, Ǵobba) abstammen (s. u).

Wetzsteins Gewährsmann nannte die Stadt im Ǵauf noch Dûma, also mit ihrem alten Namen, wie wir gleich sehen werden. — Die einheimische Tradition sagt, Salomo habe die Stadt 800 Jahre „nach“ Christo gegründet; eine der Araber als ganz kläglicher Chronologen würdige Aera-Bezeichnung, die sonst nirgends erhört ist, als hier. Salomo gilt den Nord-Arabern als Civilisator, was wohl bedeutet, daß die Civilisation nach ihrer Meinung von N. her aus Syrien gekommen ist, im Gegensatz zu Jemen, das sie vielleicht aus Indien oder Afrika erhielt. Zwischen Salomo und Moḥammed, meint die Tradition, habe die Stadt Daumat el-Ǵandal geheißen (Dumatha der Griechen). Diesen Namen „Haufen von breiten Steinen“ kennen die arabischen alten Geographen. Zur Zeit des Propheten sei el-Keider (Ukeider), ein Christ in Mârid residirend, hier Regent gewesen. Damals habe die Stadt einen viel größeren Umfang gehabt, wofür in der That Aquäduktfragmente und vergrabene Werkzeuge sprechen. Keider (doch s. u.) sei dann mit den Bewohnern Moslim geworden. — Von da an giebt es keine wichtigen Nachrichten als über gegenseitige Quartierfehden und noch jetzt sind die Bewohner bei ihren Nachbarn als streitsüchtig bekannt. — Anders und besser wurden diese elenden Verhältnisse, als einer der Truppenführer des Wahâbîfürsten, Ebn Sa'ûd des ersten, die Stadt nahm, ein altes gefeiertes Grab — ein Ḏû 'l-Ḳarnein-Grab — zerstörte, der Zekâ, die Steuer der Andersgläubigen erhoben und Imâms oder, wie die Wahâbî sie nennen, Châṭibs, aus Der'îa gesandt wurden, um zur neuen Reform zu bekehren. Nun hörten die Fehden auf, Ordnung kehrte ein, sodaß noch zu Wallins Zeit mancher der Alten sich dankbar jener Epoche erinnerte. — Die Niederlage der Wahâbî durch die Aegypter, welche indeß nicht bis Ǵauf vordrangen, brachte die alte Fehdewirthschaft wieder in Blüthe, bis 'Abdallah

ebn Raschîd, der Schammar, wie gesagt durch Parteinahme für sein landsmännisches Viertel sich 1838 der Herrschaft bemächtigte. Jedes Viertel bekam seinen Scheich, wichtige Angelegenheiten wurden vom Sehammar in Ḥâil selber geordnet, den Zakâ sammelten die von ihm dazu ernannten Einwohner. In jedem Quartier gab es nun eine Moskee, in welchem Freitags nach dem Mittagsgebet der Châṭib über Ḳorânstellen, Tradition und den Unitarismus der Wahâbî predigte. Denn die Wahâbî sind feste Muwahhidin, Unitarier, im Gegensatz zu den Muschrikin, d. h. den Genossengebenden (scil. deo), den Polytheisten, zu welchen auch die übrigen Moḥammedaner gerechnet werden außer den wahren Moslims, den Wahâbî. Wallin bemerkt, daß die Wahâbî sich nicht selbst so nennen, sondern nur in den turko-arabischen Distrikten unter dem Namen figuriren. Nach ihrer Ansicht sind sie eben keine Sekte, sondern strenge Nachfolger der Orthodoxie des Aḥmed el-Hanbali. Damit mag es zusammenhängen, daß die Fürsten in Derʿîa und jetzt in Riâḍ keine Münzen mit eigenem Namen prägen.

Der Reisende rühmt die größere Jugendbildung in den Wahâbî-Ortschaften; Lesen nnd Schreiben sind außer ihren Dogmen durchschnittlich wohl bekannt. Auch im Ǵanf fand er die höchste Gastfreundschaft. Auffällig war ihm das vielverbreitete dichterische Talent und trotz des wahâbîtischen Puritanismus verging fast keine Nacht, wo nicht zur Rebâba im Zelt oder außen gesungen worden wäre. — Die Bewohner von Ǵauf verlassen ihr Land nicht gern, außer um nach Schammar, ihrer politischen Centrale, oder nach Mekka zn gehen. Ihre zu importirenden Bedürfnisse bringen ihnen die ʿAneze ans ʿIrâḳ, die Scherârât ans Syrien. Uebrigens liegt der District ja von den großen Pilgerstraßen fern, also für die Araber abseits. Ihr eigenes Hauptprodukt sind Datteln und zwar vorzügliche. In Datteln zahlten sie damals auch einen zweiten Tribut an einzelne Beduinenstämme, vorzüglich an Scherârat und ʿAneze, von den letzteren an die Rualla oder deren Unterstämme Nâif und Schaʿlân, die meistens in Haurân südl. von Damasḳ sich aufhalten und während des Frühsommers ihre Heerden in die Nnfûḍ schicken, bei welcher Gelegenheit dann die reicheren Beduinen oft selber in der Stadt wohnten. Die Scherârât sind im Wâdî Sirḥân zahlreich, von wo sie sich wie gesagt auch in die Nufûḍ ver-

breiten, gemeiniglich indeß am Ǵebel Scherâ. Gerade sie sehen el-Ǵauf wie ihre Stadt an, bringen Vieh, Butter, Wolle u. a., erhalten dafür Datteln, Decken, ʿAbâs. Der Kaffee kommt über Schammar aus Mekka und dorthin natürlich aus Jemen. Aller Handel war damals Tausch, Münzen selten.

Die Bewohner nannten ihre Stadt die Mitte der Welt: vermeintlich sind nach Damaḳ, Meschhed ʿAlî, Medîna, Kerak in Palästina überallhin etwa sieben Tagereisen. Damaḳ hieß bei ihnen Schâm el-Kebîr, das große Syrien, wie Ḳairo bei den Westarabern Miṣr oder Maṣr el-Kebîr, das große Aegypten, aber auch Damschaḳ oder Dimschiḳ. Der Weg dorthin ist über Nabk, Muǵeira, Ḳerâḳir, Eṣrak, Bosra, Hureira, Damaḳ; von Ḳerâḳir, bis Eṣrak führt er im Wâdî Sirḥân. Der Weg nach Medîna berührt Teimâ und Ḥiǵr; der nach dem Zweistromlande oder ʿIrâḳ zieht auf dem großen Umwege über Schammar (s. u.) — Hierhin in das nordöstliche unter dem Einfluß der Sassaniden stehende Grenzreich seit etwa 210 p. Chr., nach Ḥîra, ist der Sage nach Keider (s. o.) ausgewandert und hat dort ein neues Daumat u'l-Ḥîra gegründet (Dumathir fälschlich als ein arabisches Volk bei Porphyrius), während sein zurückbleibender Bruder den Islâm annahm. Auch als Juden werden die vorislamitischen Bewohner des Ǵauf von einigen Erzählern in Anspruch genommen; während anderseits ein heidnisches Idol, Wudd (Liebe), in Dûmat viel gefeiert war.

Ǵauf ist nun, um damit abzuschließen, trotz seines Namens nicht als Niederland im Gegensatz zu Neǵd aufzufassen, vielmehr als der nördliche Rand des ganzen Hochlandes. Die früher angenommene Bergverbindung mit den beiden Ṭai-Gebirgsketten in Schammar existirt nicht.

Elf Stunden nordöstl. liegt Sukâka (Sekâke) mit der verfallenen Burg Zaʿbal und vier Quartieren, von Wallin nicht besucht; es soll ungesund sein, wie ihm denn auch die syphilitischen Kranken von dort, die ihn als vermeintlichen Arzt aufsuchten, durch häßliche Gesichtsbildung auffielen. Der Ort wurde auf 400 Familien beziffert. Südlich von da, acht Stunden von Ǵauf, liegt Tuweir, zwischen beiden das uralte Ḳâra, alle drei Orte mit Wasser.

Mit einer auswandernden Beduinenfamilie brach Wallin S. S. O. gegen Schammar hin auf, durch losen Sand bis zu den sechs Brunnen e'-Schaḳiḳ, 14 Stunden von el-Ǵauf; schon Burckhardt kennt, Anhang VI, Schageyg eine Tagereise von Ǵôf, vier von Schammar. Das köstliche Wasser ist für die Wanderer von Syrien nach Neǵd von entscheidender Wichtigkeit, ein Sammelort der Beduinen und ihrer Heerden; über 100 Familien der Rualla, Schammar und Scherârât hatten bis zwei Tage vor Wallins Ankunft — Ende August — hier gelegen.

Weiter südlich sind als Landmarken die beiden Berge el-'Uleim ('Olêm) und e'-Turkî wichtig. Bezüglich des ersten Namens ist Jâḳûts Bemerkung gültig: „'Alam, das Zeichen, bedeutet in der Beduinensprache den Berg." Noch drei ähnliche einzelne Berge, etwa halbwegs bis Ḥâil von den beiden zuletzt genannten, sind der Muslimân, östl. von ihm der 'Eneize ('Onêze), südlich von beiden der Ǵauṭa. Zwischen ihnen liegt das Dorf Ǵubbe, nach 87 Stunden Marsch von el-Ǵauf erreicht, freilich auf einem lahmen Kameele; auf guten Thieren — der Tagemarsch des Ḏelul-Reiters ist durchschnittlich in der Wüste täglich 15 Stunden — dürften vier bis fünf Tagereisen, also etwas über 60 Stunden, genügt haben. Der Weg vom Ǵauf an wird in welligem oft zum Einsinken tiefen Sandboden zurückgelegt, also unter ziemlichen Beschwerden, auch nach Wetzsteins Gewährsmann (s. u.) zwischen Ǵubbe und Schaḳiḳ (bei ihm Ṣaḳiḳ) Sommer und Winter wasserlos. Wie Palgrave die Schrecknisse dieser glühenden Wüste empfand, werden wir unten lesen; ebenso Guarmanis Weg bei Gelegenheit von dessen Itinerar.

Zwischen den drei Bergen nun ist der harte Ebenenboden ein Zeichen auf Wasser, daher die Lage des Dorfes. Hier hatte jedes Haus seinen Garten um sich mit Brunen, aus denen die Kameele das Wasser zogen: Datteln, Obst, der Etelbaum, die schöne arabische Tamariske, gediehen in den wohlgehaltenen Gärten. Die Brunnen wie die Bahnen der das Seil ziehenden Kameele waren mit dichtem Weinlaub behangen. — Wallin fand als Bewohner des weltverlassenen Wüstendorfes 170 Familien vom Schammar-Tribus Armâl, ihre Gesichtszüge und ihren Körperhabitus anders als bisher die syrischen, nemlich ungesunder und schwächer, wohl zum Theil von der geringen Qualität der

Datteln und dem brakigen Wasser herrührend. Ihre Lebensart war beduinisch, große Heerden ihr Besitz. Unter dem Vorwande des heiligen Krieges, um als Wahâbî den Zekâ einzutreiben, unternehmen sie Raubzüge besonders gegen die in den nördlichen Theilen der Nefûḍ wohnenden Scherârât: so hatten auf einem dergleichen hundert Mann in jenem Sommer 2000 Kameele erbeutet. Sonst ist der Verkehr gering, wandernde Kaufleute und Krämer fehlen; die wenigen Bedürfnisse an Kleiderstoffen erhalten sie aus Ḥâil durch Beduinen, den Reis aus ʿIrâḳ ebenso, Weizen, Hirse, Hafer bauen sie selber. Wallin sah mehr als 150 Nomadenzelte am Dorfe, meist Rualla, Schammar, ʿAneze, selbst mehrere schon verbündete Scherârât, — sind doch von e'-Schaḳîḳ bis Ǵubbe keine Brunnen. Charakteristisch für die Landschaft ist der Muslimân-Berg, nach Aussage der Einwohner früher el-Keteifa genannt, mit einem bei dem häufigen Bewohnerwechsel erklärlichen Wechsel der Namen. Die Steine und Brüche der Abhänge haben den Arabern wieder Veranlassung zu Sagen von Dämonenburgen und ihren Schätzen gegeben. Die Ebene ist dicht am Berge mit großen Steinmassen bedeckt, die in Folge von Erderschütterung von oben heruntergerollt erscheinen. Einst, sagten die Bewohner, war die Ebene viel angebauter, weil auf dem Berge eine mächtige Quelle entsprang, die sie nun vergeblich hoffen wieder fließen zu sehen. In den bröcklichen Sandstein eingekritzelte Zeichnungen von Pferden, Kameelen, auch einem für diese Gegenden seltsamen vierrädrigen von zwei Kameelen gezogenen Karren erinnerten Wallin an ähnliche bei Tebûk (s. u.); in kufischer Schrift fand er ein Bismillah („im Namen Gottes"), in neuarabischer nichts.

Von Ǵubbe nach Ḥâil sind nun nach Wetzsteins Gewährsmann 21 Stunden. Zunächst passirte er drei Stunden vom Dorfe an dem Berge Ǵauṭa, jenseits dessen die Nefûḍ wieder begannen. Im S. O. sah man bereits das mächtige Gebirge Aǵâ. Nicht weit hinter dem damals ärmlichen Dorfe Ḳenâh, das gutes Wasser hatte, hörten plötzlich die Nefûḍ auf und ein flacher Granitboden begann.

Nefûḍ bedeutet jetzt lose Sandfläche mit eben solchen Hügeln, der Name Dahăna für diese Wüste ist heut wenig gebraucht, ebensowenig Ḍahî. Wallin bestimmt die Ausdehnung der Nefûḍ genauer, als je geschehen war: vom Berge Ḥolwân

östl. von Teima bis zum Agâ-Zuge ist ihre südliche Grenze; über Weisiṭ bis zwei Tagereisen südöstl. von Damasḳ reicht die nördliche; die Ostgrenze nähert sich stellenweis dem persischen Golf. Die breiteste Stelle ist südöstlich von Ǵauf. Nach el-Ḥasâ hin hat der Grenzdistrikt der Wüste noch bisweilen den Namen Dahna. Wallin vermuthet übrigens den Zusammenhang der Nefûḍ mit Jabrîn, also mit dem Norden der großen südlichen Wüste Robaʿ el-châlî. Zwischen Ǵauf und Ǵubbe und zwischen Ḥolwân und Weisiṭ ist das eigentliche Centrum des Nefûḍ-Landes. Uebrigens bietet es im Frühling, wenn der Regen sich in Teichen und Weihern gesammelt hat, vortreffliche Weide, ist auch schon bei älteren Geographen als sehr gesund und fieberfrei bekannt. Am seltensten sieht man die Beduinenlager zwischen Schaḳiḳ und Ǵubbe; aber Wâdî Sirḥân im N. und die an Schammar stoßenden Theile im S. sind immer besucht. Im O. nomadisiren im Winter und Frühling Schammar, Ḍafîr (Ẓafîr), Muntefiḳ, aber im Sommer rücken sie ab, die Schammar nach dem gleichnamigen Lande, die andern nach dem Euphrat; ihre Lager trifft man zu Zeiten um Leina (s. u.).

Diese Nefûḍwüste hat fingerartige Ausläufer, deren Richtung im Ganzen nach N. und N. O. ist; Wallin entscheidet sich füre fünf solche Streifen (ridges): 1. Kaschâchisch; 2. Hamâtan; 3. Rimṯ; 4. Muʿabbar; 5. Churawaǵ. Neǵd ist die Hochlandscheide zwischen der Dahna oder Nefûḍ im N. und el-Aḥḳâf oder Robaʿ el-Châlî im S. Ob diese südliche Wüste eine ist oder in die beiden Theile etwa durch einen Gebirgszug z. B. von ʿOmân nach dem Culturthale Neǵrân geschieden, konnte Wallin ebenso wenig aufklären als wir es wissen. Hierbei spricht er gegen Ritter sich dahin aus, daß die Erhebung Arabiens nicht von N. nach S., vielmehr von S. O. nach N. W. statt hat. Der Abfluß der Seils, das Klima, auch der Sprachgebrauch der heutigen Araber sprechen dafür: die Bewohner von Ǵebel Schammar „steigen“ nach Medîna „auf“ und nach ʿOmân „ab.“ Eine Eisenbahn, meint Wallin, etwa von Weǵh am rothen Meere nach Ḳaṭîf am Golf würde herzustellen sein, ohne daß die Bodenoberfläche viele Schwierigkeit böte.

Wir wandern nun mit ihm von Ḳenâh weiter nach Laḳîta, einem Dorfe dicht vor der Aǵâ-Kette, in welchem er 120 Schammarfamilien fand. In vier Stunden von hier erreichte er am

20. September jenseits des Bergzuges Ḥâil, die Residenz des Schammarhäuptlinges und Hauptstadt von Ǵebel Schammar, „des großen centralen Passagelandes vom euphratensischen Ufergebiete her“ (Ritter).

Charakteristisch und auffallend sind zunächst die beiden Granitzüge, das schon genannte Aǵâ- und das parallele Selmâ-Gebirge nach alter Benennung, die noch heute gilt: es sind die vielgenannten, vielgefeierten „beiden Berge Ṭaî.“ Aǵâ ist das bedeutendere, N. N. O. nach S. S. W. fünf Tage lang, richtiger 40 Stunden, 8—10 Stunden breit (?), 1000′ hoch. Palgrave giebt einzelnen Höhen 1400′, dem Selmâ-Zuge nur 7—800′ Kammhöhe Parallel mit Aǵâ und durch die 12 Stunden breite Ebene el-Baṭin (Baṭn ist jedes tiefe und weite Thal) getrennt ist Selmâ, wohl nicht drei Tagereisen lang sondern im Umfang. Beide Gebirge sind mit Thälern besetzt, ihre Buschvegetation erinnert an Syrien. Nicht ganz stimmen hiermit die Angaben von Wetzsteins Gewährsmann Neǵm, Beduin und Sekretär eines Scheichs der Wuld ʿAlî von den ʿAneze. Nach ihm ist Aǵâ nur 12 Stunden lang, nicht 40, sodaß Wallin wohl anstoßende Züge mitgerechnet hat. Neǵm sagt auch, das Gebirge sei Basalt und Lava, worin Wetzstein des sehr aufmerksamen und verläßlichen Beduinen Ansicht für die richtige hält.

Das Aǵâgebirge ist, sagt Wallin, die N. W.-Grenze des Neǵd; es geht in die Gebirge des Ḥeǵâz über, während östlich sich keine Gebirge anschließen, nur noch vereinzelte Posten von Sandsteinhöhen. El-Baṭn ist nicht mehr Sand, wie die Nefûḍ, sondern Granitkies. Dicht bei Ḥâil erhebt sich die kegelförmige Samrâ-Ḥâil. Samrâ ist „die bräunliche;“ Ḥâil „der Spalt,“ also wohl von einem Wâdî des Aǵâ genannt, der bei Môḳaḳ vorbeiläuft, wahrscheinlich nach N. W. fortgesetzt durch die Ǵûṭa (Ǵauṭa) auch Warîk, und einst, ehe der Sand die Wâdîs zudeckte, sogar im Wâdî Sirḥân.

In den Brunnen, von Palmen und Kornfeldern umgeben, findet sich vorzügliches Wasser, das durch Hebewerke (Naʿûra) gefördert wird; aber da es lau zu Tage kommt, wird es erst in Schläuchen gekühlt, nicht wie in Aegypten in Thongefäßen. Außerdem besitzen die Gärten noch Wasserbehälter, wo die Frauen waschen und die Männer die gebotenen Ablutionen vornehmen: umgeben von Wein und Fruchtbäumen sind das sehr

anmuthige Plätze. Obst, Kürbis, Melonen, auch Mais und Klee wird in den Gärten gebaut. Ist die Kornernte nicht ausreichend, so muß ʿIrâk̦, namentlich Meschhed ʿAlî und Kerbela, aushelfen. Aber das heimische Getreide, besonders der Hafer, sind vorzüglicher, galten doch die Benû Tamim schon im arabischen Alterthum als treffliche Ackerbauer.

Die seßhaften Schammar haben sich immer als ein unternehmendes Volk erwiesen, kriegerisch angesehener als sonst Ansässige und als die Beduinen ringsum. Daher die Siege des schon genannten Schammarfürsten ʿAbdallah ebn Raschîd über die Nachbarn, noch mehr die seines bedeutenden Sohnes Ṭelâl und noch im Jahre 1870 die siegreiche Diversion, die 12,000 Schammar den in Ḥasâ eingedrungenen Türken (s. o.) durch Angriff auf das nordwestl. Tigrisgebiet machten (Augsb. Allgem. Ztg. vom 2. Aug. 1871). — Wallin kommt auch auf das Zusammenbringen der Streitkräfte zu sprechen: wenn der Häuptling einen Kriegszug (Ġazia) vor hat, bietet er die Einzelnen in den Dörfern auf, fast wie das nominatim evocare der Römer oder wie die germanischen Gefolgschaften, zuweilen zwangsweise, Jeden mit seinem Pferde oder Kameel, mit Mundvorrath und Munition. An die Beduinen aber ergeht ein allgemeines Aufgebot zur Sammlung an bestimmten Orten und zu bestimmter Zeit; doch gelten sie als nicht besonders zuverlässige Hilfstruppen. Nach beendigtem Kriegszuge erhält jeder Theilnehmer gemäß der Entscheidung des Häuptlings entweder Geld oder Beuteantheil. — In dem gegenseitigen Bedürfniß der Schammar-Ansässigen und der Schammarbeduinen findet Wallin einen wichtigen Grund für ihr kühnes Auftreten nach außen; dieses Bedürfniß aber existirt und so miethen z. B. die ärmeren Dorfbewohner den Beduinen gern auf drei Monate Kameele zur Wasserhebung ab.

Ueberraschend war nun bereits für Wallin, also 1845, der Einfluß von Schammar und seinem Scheich: den Zakâ zahlten ihm die Nomaden im weiten Umkreise, von weither brachten sie ihre Streitigkeiten vor ihn, während Wallins Aufenthalt suchten an 200 Personen, die sämmtlich seine Gäste wurden, Recht bei ihm. Sein Haus bildeten etwa 200 Beamte und Diener, meist freigelassene Neger und Aegypter, die von Ibrahims Armee zurückgeblieben waren. Seine Macht erschien bereits ganz anders als die eines Beduinenhäuptlings, freilich noch haupt-

sächlich auf seinen persönlichen Eigenschaften beruhend. Wallin sah gefangene Scheichs, die den Zakâ verweigert hatten.

Die Geschichte dieser Familie und ihrer Machtentwickelung soll hernach im geschichtlichen Theile des Buches erzählt werden. Hier nur noch so viel, daß bis zu seinem Tode 1848 oder 1845 ʿAbdallah im unbestrittenen Besitz der Herrschaft blieb, die er seinen Söhnen Ṭelâl und Mitʿib hinterließ: der erstere dieser beiden ist ein weiser und kräftiger Fürst geworden, von dessen Bedeutung wir später noch aus Palgraves Munde hören werden. In jedem Falle aber war schon zu Wallins Zeit die Regierung in Schammar ein Segen für Land und Leute: die vollkommenste Sicherheit herrschte von einem Ende des Gebietes bis zum andern, während man sonst von Ḥâil bis Ḳafâr, 3—4 Stunden Weges, eine große Schaar Bewaffneter zur Bedeckung gebraucht hatte, früher in jedem Dorfe gegenseitig Raub und Plünderung, jetzt geordnete Zustände und gesicherter Erwerb.

In Bezug auf den Wahâbîsmus in Schammar bemerkt Wallin, daß die Schammar tapfere Vorkämpfer und Verbreiter der neuen Lehre gewesen sind. Während aber die Beobachtung derselben im eigentlichen Neǵd streng blieb, hörte Wallin, daß in Schammar das Volk nicht eben sehr innig von der Wahrheit der Dogmen überzeugt, aber pünktlich im Beobachten der äußeren Satzungen wäre z. B. der mancherlei Verbote gegen verfeinerte Lebensweise. Zuerst war der Tabak, der „Urin Iblis', des Teufels,“ unbedingt verboten, der Gebrauch der Seide ebenso, Dichtung, Musik, andere gesellige Unterhaltungsfreuden desgleichen; Reis zu essen, den ja der Prophet nicht gegessen hat, galt als halbe Sünde; Hafer, nicht Weizen, erschien als die passendste Nahrung für den ächten Wahâbî. Mit anderen Sekten freundlich zu verkehren, war unerlaubt, Krieg gegen sie heilige Pflicht, ganz wie bei den römischen Pfaffen deutscher Abstammung in unseren Tagen. Zu Wallins Zeit aber erzählten die Bewohner von Ḥâil von alledem nicht ohne Spott; ihr Verkehr mit ʿIrâḳ, Ḥeǵâz, Aegypten hatte ihnen bereits vernünftigere Ansichten beigebracht. Tabak wurde tolerirt, doch durfte der Raucher noch nicht Vorbeter sein, ja der größere Theil des Volkes verabscheute damals noch das Rauchen. Die zwei Hauptgebote aber, welche die Schammar aus dem Wahâbîsmus hielten, waren 1. Verwerfung aller Heiligen, auch des Propheten, als

Vermittlers, 2. das gemeinsame öffentliche Gebet in der Moskee, deren es in jedem Stadtviertel eine gab. Am Freitagsgebet nahmen auch die Frauen Theil. In der Hauptmoskee zu Ḥâil hielt ʿAbdallah auf regelmäßiges Erscheinen; ein Imâm, zu Kairo, Medîna oder Riâḍ im Ḳorânhersagen, den Minutien des Glaubens und der Cärimonien gebildet und vom Scheich besoldet, sagte das Gebet. Die übrige Bildung dieses Imâm erschien, was arabische Sprache und Literatur betrifft, sehr geringfügig. Der andere Repräsentant islamitischer Gelehrsamkeit im Lande war der Ḳâḍi, der die Hanbalitische Jurisprudenz studirt hatte, übrigens so unwissend wie der Imâm. In Neǵd heißen nach Wallin die Prediger Châṭib, während der Titel Imâm den Fürsten aus Saʿûds Stamm als geistlichen und weltlichen Gebietern vorbehalten sein soll; nach den späteren Berichterstattern, Palgrave und Pelly, ist freilich Sultan der übliche Fürstentitel in Riâḍ geworden. Außer den beiden Genannten dürfte damals schwerlich ein literarischer Mann in Schammar zu finden gewesen sein. Es gab keine Schulen; vom Vater lernten die Kinder die ersten Grundsätze der Religion, Ḳorân lesen und Gebete rezitiren. Was sie sonst wußten, wurde im mündlichen Verkehr mit den Eltern erworben. Auffällig war, wie der arabische Knabe an den Gesprächen Theil nehmen durfte, „und doch,“ sagt der Reisende, „sah ich nirgends in der Welt feiner fühlende, besser geartete und gehorsamere Kinder als die der Beduinen.“

Die Dichtkunst blühte trotz Islâm und Wahâbîsmus, in der Fürstenfamilie waren Dichter, ʿAbdallah selber und sein Bruder ʿObeid. Aus Ǵauf hat, wie schon oben erwähnt, Wallin einige neuarabische Gesänge mitgebracht; z. B. „Du der du von uns reitest auf geschmeidigem Kameele, das gleich dem Strauße, der in der Ferne den Jäger erblickt, hinwegeilt, wie das Brunneurad, wenn es die Seile abrollen läßt, — das einen Mann trägt, der wahre Botschaft bringt; wenn du in der Abenddämmerung Musâad findest, sage ihm: Die gute Zeit des Keif (der Gemüthsruhe) und der Gesänge ist gekommen und wenn du dir bisher die Süßigkeit des Schlafes versagtest, so sind jetzt deine Wünsche erfüllt: wir haben die Sühne über unsere Feinde kommen sehen, wir haben die Wohnstätte des Verräthers umgepflügt mit Hülfe eines Scheich, der Thaten von früher aufzuweisen hat. Häuser sind zertrümmert, und keine Bewohner mehr

darin, Palmschößlinge fortgeschleppt als Beute. Dies sind Thaten von Nûra's Bruder (d. h. ʿAbdallah), welcher gleich einem edlen Falken herschwebte von der Bergkette bei Ḥâil. Er klatschte nur mit der Hand und el-Ǵauf erschrak, o ihr Leute, und Kriegsfahnen ließ er hoch auf seinem Hause wehen" cet. Auf arabisch klingt der Anfang dieses Reimgedichtes, dessen Versmaß etwa folgendes ist:

⏑— ⏑— ⏑— ⏑— | —⏑— —

so: Jâ râkibin min ʿendanâ | fauḳa ʿermâs
jaschdâ ẓuleimin ṭâliʿ il | zauli zâïl
miṯl almaḥâlat jaumin tar | cha bilamrâs
vʿaleihi man jaddi ʿulûm | alṡamâil.

Das Gedicht bezieht sich auf die oben angeführte Hülfleistung, die ʿAbdallah seinen Landsleuten im Ǵauf brachte. — Auch von ʿObeid, ʿAbdallahs Bruder, sind Gedichte durch Wetzstein zu uns gekommen: „Wann wird aus Osten wieder westlich ziehen unser Heer, wann soll den Sâk ich schauen und die Zacken des Abân?" cet. —

Bücher fand Wallin außer dem Ḳorân und den wenigen über Jurisprudenz beim Ḳâḍi, nicht. Doch ist die Nachkommenschaft des Gründers, Moḥammed ebn ʿabd u ʾl-wahâb, in Glaubenssachen schriftstellerisch thätig gewesen: so sind vorhanden „das Buch über die Einheitslehre," „Entschleierung der Zweifel," „das Buch von den großen Sünden," „die Gärten der Frommen," „das Buch der vierzig Traditionen über den Propheten." Das zweite der angeführten vermochte Wallin sich zu verschaffen, sonst keines; aber auch in diesem war nicht eben neues zu finden. Zu jenen Nachkommen gehörte ʿAbd u ʾl-Laṭîf, ein gelehrter 1849 vom ägyptischen Pascha aus der Gefangenschaft nach Hause entlassener Mann, den Wallin als Ḳâḍi in el-Ḥasâ nennen hörte.

Der Reisende unterrichtet uns ferner über die Unterabtheilungen der Schammar, deren wichtigste die el-ʿAbde und die el-Ǵafar sind. Zu Jenen gehört die Familie ʿAbdallahs, sie sollen mit den ʿAbîda in ʿAsîr stammverwandt sein. Andere Tribus der Schammar sind die Suweid, Sinǵâre, Aslam, Tumân, Armâl, Meteir, Subeiḥ. Die Sufuk, seit dem Eindringen des Wahâbîsmus nach Mesopotamien gewandert, sollen der edelste Stamm in den zwei Gebirgen gewesen sein; ihnen gehörte Ǵarba

an, der gefeiertste Held der modernen Beduinen. Ebenso sind die Zakârit nach Kerbela ausgewandert, wie überhaupt die Beziehung der Bewohner von Schammar nach Mesopotamien gerichtet ist, nicht nach Syrien oder Aegypten, obwohl mit letzterem damals ein gewisser Verkehr wegen Pferdehandels bestand. Die Schammar-Pferde sind ausgezeichnet; ʻAbdallahs Gestüt zählte 200, die in den Dörfern vertheilt waren, während einige jährlich als Geschenk nach Mekka, Medîna, Baġdâd an die türkischen Paschas und nach Riâḍ gingen. Zu Palgraves Zeit befand sich Ṭelâls große Stüterei zu Ḥafr Maʻad bei Ḥâil. Auch die Kameele sind nicht gering, wenn auch weniger trefflich als die von ʻOmân und Ost-Neǵd. Ihr Preis schwankte zwischen 10 und 40 spanischen Dollars, der der Pferde zwischen 20 und 3000. Esel werden ebenfalls gehalten, Maulesel sah Wallin nicht; Schafe sind zahlreich, zwischen ihnen oft zahme Gazellen. Hunde traf Wallin auffällig selten, nur verwildert um die Ortschaften, aber immer weggejagt, ein Groll, der wohl daher rührt, daß der Hanbalitische Orthodoxismus den Anblick dieses Thieres als unrein bezeichnet. Hausgeflügel war wenig zahlreich. Wilde Ziegen und das Wabar, welches gejagt und gegessen wird, bevölkerten die Granitberge, auch die Hyäne, zwei Spezies Wolf, Ḍîʼh und Fahd, Fuchs, Schakal, aber nicht der Löwe, der in ʻIrâḳ auftritt. Der Steinbock, nach Wetzsteins Gewährsmann Beden, nicht Wâil genannt, wird zwar nicht soviel ich weiß von Wallin erwähnt, aber von jenem Beduinen. Strauße werden von den Ṣulabâ (Ṣolibâ) und den Scherârât in der Dahăna, besonders in der Nähe von Ǵauf, gejagt; Hasen, Gazellen, Antilopen, Jerboas (Springratten) und große Eidechsen, nach Wetzsteins Gewährsmann auch große Völker des Vogels Schennir, einer Rebhuhn-Art, sind ebenfalls beliebte Jagdbeute.

Die damals etwa 210 Häuser in Ḥâil hatten meist zwei Stockwerke, wenige aber bequeme Räume, in welche das Licht durch die Thür und schmale Wandritzen unter der Decke gelangte. ʻAbdallahs Haus unterschied sich von den übrigen nur durch die Größe: jeder Fremde stieg hier ab und war des Fürsten Gast. In einer Art Karawanserai, in der Kaffeehalle und der Moskee wurden die Gäste zur Nacht untergebracht. Audienz gab ʻAbdallah auf einem freien mit Bänken umgebenen Platze. Die Straßen waren breit und ungepflastert; auf einer, der Lubdeh, fand man

die Kaufleute aus ʿIrâḳ, Medîna, Ḳaṣim (s. u.), andere Marktplätze dienten dem Verkauf von Nahrungsmitteln. Die Stadt wuchs schon damals stetig und das drei Viertelstunden entfernte Dorf el-Wuseiṭa war bereits nahe daran mit Ḥâil eins zu werden. — Was Wetzsteins Gewährsmann sagt, wie Guarmani, wie vor allem Palgrave die Schammar-Residenz unter ʿAbdallahs großem Sohne Ṭelâl fand, die gleiche und doch erneuerte und von einem frischen und anderen Leben durchströmte, das lesen wir hernach.

Schließlich berührt Wallin vor seinem Scheiden von Ḥâil ebenso wie bei Ǵauf noch die Frage nach den früheren Bewohnern des „Landes an den Bergen Ṭaî.“ Sie sollen — auch nach Jâḳût — durch eingewanderte Ḥimjariten Ackerbauer geworden sein. Ist doch Schammar ein vorzüglich central gelegenes Land mit cultivirbarem Boden, sehr gesund, mit den einzigen Granitgebirgen in der Nordhälfte Arabiens, so daß die Bewohner durch Sandebene und Gebirgsthal zu halb nomadischem, halb agrikultorischem Leben bestimmt sind, daher der Menschenschlag tüchtig und Ḥâil gleichsam eine prädestinirte Centrale. Noch konnte man in jener Zeit sehen, wie eine Quelle mit Palmen, die einigen dürftigen Beduinen gehörten und die sie alljährlich aberndten kamen, unter der Hand zur Stelle eines Dorfes, wie die Nomaden zu Halbagrikultoren wurden, aber ohne zunächst Handwerke zu treiben. So gestaltete sich z. B. die Sache in Ukde am Aǵâ-Gebirge vor Wallins Augen. Bei Wetzsteins Gewährsmann Ḥamed heißt ein Dorf der wandernden Stämme, wo sie im Sommer die schwer transportabeln Winterzelte und im Winter die Sommerzelte aufbewahren, größere Vorräthe von Datteln und von Gerste für die Pferde aufspeichern, einen für die wasserlose Jahreszeit unentbehrlichen Brunnen sichern oder Palmenpflanzungen pflegen, in Neǵd: Ḥaḍîra.

Wir verlassen nun mit Wallin die Schammar-Hauptstadt und nennen noch einige Ortschaften, die uns zum Theil später wieder beschäftigen, theils bei Wetzsteins Erkundigungen, theils bei Palgrave und Guarmani. So Ḳafâr, 3 St. W. S. W. von Ḥâil, zu Wallins Zeit und später blühend und gartenreich, damals von 500 Familien der Benû Tamîm bewohnt, die einige Spracheigenthümlichkeiten hatten, übrigens eifrige Wahâbî und fromme Wallfahrer waren. — Andere Dörfer der Benû Tamîm

sind: Mustaǵidde, zwei Tagereisen S. W. von Ḳafâr, diese beiden hat auch schon Burckhardt genannt, Reisen in Arab. Anhang VI, und zwar „Kofar“ als zweitgrößte Stadt nächst „el-Hayl,“ das die Hauptstadt sein „soll,“ und Mestadschedde als eine der vorzüglichsten „Städte“ in Schammar. Ferner Rauḍa, $^1/_2$ Tag N. von dem vorigen. Wallin nennt noch als Wohnsitz der einst hochberühmten Tribus das uralte Feid (Fêd) 2 Tage S. O. von Ḥâil, jenseits des Selma-Zuges, nach Jâḳût halbwegs zwischen Kufa und Mekka an der Ḥaǵǵ-Straße, „eine Wohlthat für die Pilger;“ ähnlich erhalten sich auch im W. der Halbinsel jahrhundertalte Dörfer an den Pilgerstraßen, so Ma'an, Tebûk, Ḥiǵr. Heute ist Feid unbedeutend, mit Palgrave kommen wir noch hin, constatiren es also mit leichter Mühe, während C. Ritter trotz aller Combinationen keine Sicherheit über die Lage zu gewinnen vermochte. Gelegentlich dieser Ortschaften nennt Wallin noch el-Ḥauṭa in 'Ariḍ als von Resten der Benû Tamîm, bewohnt. — Guarmanis Ortsangaben dieser Tribus s. u.

Der Weg nach Ḳaṣîm führt über Feid S. O. nach Kahafa, Kahfe (bei Kiepert Kehefe), 6 St. von Feid entfernt, von wo ein langer Tagemarsch bis Ḳuseibe, der ersten Ortschaft in Ḳaṣîm, ist. — In geringem Abstande von Mustaǵidde, 19 Stunden von Ḳafâr, also zwischen beiden gelegen, erreichte Wallin das Dorf Ǵazâle mit 200 Schammarfamilien. Drei Tagereisen von dort, fünf von Ḥâil, auf der Grenze gegen den südlich und östlich von Medîna mächtigen Stamm der Benû Ḥarb, nennt er das kleine Dorf Ḳaṣr e'-Suleimi, mit festem Schloß gegen die Beduinenüberfälle von dort her. — Auf der N. W.-Seite des Aǵâ-Gebirges ist Mauḳaḳ zu merken, mit mehr als 220 Familien, am Westausgange des drei St. S. W. von Ḥâil beginnenden gleichnamigen Passes, wohl Palgraves Mogah. N. W. davon der Weiler Hufeir, im Gebirge selber in der Nähe von Môḳaḳ zwischen Ḳenah und Laḳiṭa: Tuweie (Tueie bei Kiepert 1871 wohl etwas zu weit vom Gebirge abgerückt). Sechs Stunden N. N. O. das letzte Dorf von Schammar nach dieser Seite el-Ǵadâmîe auf Kieperts Karte von 1864 el-Ǵadâmîe. Diese Karte bedarf zwischen Ḥâil und Ḳuseibe nach dem Gesagten der Berichtigung; die Reihenfolge der Orte ist Seba'an, ein Weiler, 12 St. von Ḥâil, dann Ṭaba, ein altes Dorf, bei Wallin ebenso wie bei Wetzsteins Gewährsmann, 5 St. weiter, nun Feid,

6 St. weiter, dann Kahafa, wieder 6 St., endlich Ḳauara oder Ḳuara bei Wetzstein als erster Ort in Ḳaṣîm, bei Wallin schon vorher Ḳuseibe. — Zwischen Mustaǵidde und Raṣṣ nennt Wallin richtig Semîra, übereinstimmend mit Wetzsteins Gewährsmann. Ueberall richtig ist die Karte von 1867.

So ist das damalige Schammargebiet (1845) sechs Tagereisen Kameelmarsch lang und etwa ebenso breit von Ǵubbe bis Kahfe; es gehörte zu den beßtbevölkerten, damals mit ungefähr 2000 Familien seßhafter Schammar und Tamîm und 1000 Familien Nomaden. Wie es seitdem gewachsen ist, lesen wir später.

Von Ḥâil ging Wallin nach Medîna (und Mekka?), hat aber über diesen Weg, der ihn über Wâdî Neǵd, also auch über Ḥanâkîa, führen mußte, keine Aufzeichnungen hinterlassen, die zu machen hier gerade für den Christen gefährlich sein konnte. Den größeren Theil des Weges erfahren wir wenigstens als Itinerar durch Wetzsteins Gewährsmann.

Eine zweite Reise des ausgezeichneten Beobachters begann gegen Ende des Jahres 1847 und endigte Mitte Juni 1848, auch hier Wallin überall für uns ein Entdecker oder Wiederentdecker von Länderstrecken, welche noch kein Sendbote der europäischen Wissenschaft mit eigenen Augen gesehen hatte. Diese liegen zwischen der Ostküste des rothen Meeres und dem Euphrat und sind gekennzeichnet durch die Orte Mueiliḥ, Tebuk, Teima, Ḥâil, Meschhed ʿAlî, also die Südhälfte des großen Nordwest-Gebietes von Arabien, während 1845 die Nordhälfte erforscht worden war; neu kommt außerdem 1848 der Wüstenweg nach dem Euphrat hinzu.

Wallin berührte, nachdem er Kairo verlassen, Tûr und Scherm an der Sinaihalbinsel-Küste — die wir ja nicht mehr zu Arabien rechnen —, passirt dann auf dürftigem Boote die baum- aber nicht blumenlose Insel Tirân, am Eingange des Meerbusens von ʿAkaba, ferner die Inseln Schûscha, Barakan (Burêkan), Jabua, alle schon von Rüppell und den englischen Surveyors besucht und beschrieben (z. B. Wellsted, Reisen II, 144) und landet in dem viel genannten ebenfalls von Rüppell 1826 genau beschriebenen Mueileh oder Mueiliḥ, einer kleinen türkischen Garnisons-Station an der ägyptischen Pilger-

straße, von welcher dürftigen Ortschaft bereits früher ausführlich die Rede war. Am 20. Februar 1848 verläßt Wallin Muêliḥ und passirte über sterilen und steinigen Boden mehrere Wâdîs an der Küste und ägyptischen Pilgerstraße. Feinerer (Nefûd-)Sand ist für seine beduinischen Begleiter ein erwünschter Anblick. Im Wâdî Ṣadr findet er in den Beduinenzelten freundliche Aufnahme. Am Ǵebel Ḥarb hin geht es nun in die Gebirgsthäler des e'-Schefa', Kahale, Suweika, Mureiha, über einen Paß Ḍîḳat e'-Salûl, durch ein ferneres Thal und über den steilen Engpaß Naḳb e'-Sawawin: diese Paßhöhe ist die Wasserscheide zwischen rothem Meer und Innerem. Die Steinart ist Granit, weiter östl. folgt Sandstein; wenige Palmen, viel Akazien. Das Land zunächst östlich am Gebirge heißt e'-Tăhăma, doch wohl derselbe Name wie derjenige der Küstenebene südl. von Ḥeǵâz. Hierbei bestimmt Wallin Ḥeǵâz so, daß eine Linie von Ṭâif (östl. von Mekka) über Medîna nach Ḥiǵr etwa dessen östliche Grenze bildet. Nördlich von da an der Ostseite des Schefa'-Gebirges bis Wâdî Liṯm ist die Ostgrenze der Tăhăma. Ḥiǵâz und Tăhăma sind wohl gemeinsam Gegensatz zu Neǵed. Eine sehr genaue Erörterung über den Ḥeǵâz giebt Wetzstein, der alles Binnenland westl. von einer Linie so nennt, welche vom Abân (Gebirge zwischen Cheibar und 'Onêze, s. u.) einerseits nach Ḏât-'Irk und andrerseits nördl. bis an die syrische Wüste gezogen wird. Bei Wüstenfeld (Wohnsitze und Wanderungen der arab. Stämme) kann man über Ḥeǵâz nach alten Quellen zahlreiche Meinungen finden, auch die daß es die Scheide zwischen Tehâma und Neǵd ist.

Doch wieder zurück zu Wallin: von der Höhe von Naḳb e'-Sawawin an senkt die Ostseite des Gebirges sich ebenso sanft, als die Westseite steil anstieg. Hinab führte der Weg zunächst im Wâdî Rawiân, dann in die Ebene el-Ḥismâ mit nicht unfruchtbarem nefudartigem Sande, von Ma'an im N. bis Tebûk im S., vom Meerbusen von 'Akaba im W. bis zur syrischen Ḥaǵǵroute im O. sich erstreckend, nach N. O. bis Wâdî Sirḥân und zu den Nefûd fortgesetzt. Die Südgrenze der Ḥismâ ist noch charakteristischer durch die steile Front einer Seitengebirgskette des Ǵebel Ḥarra bezeichnet, die in scharfem Winkel auf das Schefa'-Gebirge stößt; demnach wäre auf den Kiepertschen Karten von 1864 und 1871 dieser Querriegel ausgelassen.

Obwohl die Ḥarrahöhe nur etwa 500′ über der Ebene ist, macht der Temperaturunterschied sich sehr bemerklich, bei Nacht etwa 7° Fahrht. Daher fällt reichlich Thau. Hier finden sich auch die sonst in Arabien seltenen Brustkrankheiten.

Die Ḥismâ-Ebene ist bewohnt von den Ma'âze und den Benû 'Aṭîe; ihr Distrikt für die Begleitung der Pilgerkarawanen ist von Ma'an bis Birket el-Mu'aẓẓam. Ihre Unterstämme sind Robeilat, Subut, Ḏû Jufîe, Tuḡara, Soleima, Abijin, Chaḏarâ, Amrijin, Sa'danijin. Die Ma'âze sind auch in Aegypten viel verbreitet. Was die Subut betrifft, die gelegentlich wohl und natürlicherweise irrig als noch jüdisch bezeichnet worden sind, so haben sie die eigenthümliche Sitte, eine im Zelte aufgehängte Glocke zu läuten, wenn der Abend sich senkt und die Kameele und Heerden von der Weide zurückkehren. Aber hier ist übrigens alles Moslim, wenn auch sehr tolerant und über den Islam gründlich unwissend. Im Zelte Ebn-'Aṭîes, eines Scheich, verbrachte Wallin mehrere Tage, dann zog er am Ḥarra-Gebirge N. N. O. nach Wâdî Uweinid, das N. N. W. streicht, ein trockenes Flußbett, aber mit leidlichen Brunnen. An der Nordgrenze des Wâdî war der Begräbnißplatz der Ma'aze, wo Wallin eine Menge großer Steine mit verwaschenen Figuren von Kameelen, Hunden, Schafen, dazu Schriftzüge fand, die er für beduinische Schreibereien hielt. — Wâdî Uweinid rechts, d. h. südlich lassend ging er über einen Paß weiter östlich in die Ebene el-Bakkâr, die westlich vom Ḥarrâ-Gebirge begrenzt wird, östlich an Hamada e'-Tebûk (die Sandebene von T.) stößt. Die gerade Richtung von Muêliḥ nach Tebûk kann, meint Wallin, nicht mehr als 3 Tagereisen betragen.

Tebûk, schon in der Legende Mohammeds genannt und den alten Geographen Iṣṭachrî, Idrîsî, Abû 'l-fêdâ bekannt, ist oder war 1848 ein Dorf von etwa 60 Häusern an der syrischen Pilgerstraße, vier Tagereisen von Ma'an und ebensoviel von Ḥiǵr entfernt, in der Mitte der Ebene Hamada e'-Tebûk, welche zur westl. Grenze die Schefa'-Kette und deren nördl. Fortsetzung, das Scherâ-Gebirge hat und als östliche Grenze die Nefûd und Neǵd. Von Tebûk aus hat sie etwa fünf (?) Stunden Ausdehnung nach jeder Seite. Der Boden ist wesentlich unfruchtbar, daher das Leben der Bewohner sehr dürftig, sodaß die Frauen für ein geringes Geschenk an Nahrungsmitteln den Pilgern zu

Willen waren. Zwar giebt es eine reiche Quelle im Dorfe und mehrere Brunnen ringsum, aber das Korn reicht ihnen nicht, sie müssen es aus Muĉliḥ und aus Syrien holen. So ist ihre Nahrung ärmlicher als sonstwo in Arabien, ja im Frühling waren damals die wenigen Kräuter, welche die Frauen an den Wüstenrändern sammelten, darunter Coloqninte, alles was sie genossen. Die Bewohner nannten sich Humeidât, aber viele von ihnen sind Mutawalladîn, also Negerabkömmlinge, die irgendwie auf der Pilgerfahrt zurückgeblieben sind. Diese Mutawalladîn bilden kleine Stammabtheilungen und nomadisiren wie die anderen Beduinen. Sie verheirathen sich aber nur innerhalb ihrer Farbe: eine Schwarze oder Abyssinierin zur Frau zu nehmen, will dem ächten Beduinen nicht passend scheinen. Daher bleibt die schwarze Race auf Generationen in den Zelten der Nomaden unverändert. Aber in den festen Wohnsitzen ist dieses Gefühl für reines Blut oft nicht mehr streng erhalten und die aus dergleichen Zwischenheirathen stammenden Kinder verlieren bald den afrikanischen Typus. In el-Ǵauf kannte Wallin eine Negerin, welche von einem Manne ihrer Race ächte Negerkinder hatte, von einem geborenen Araber aber ächte Araber dem Typus nach. — Die Mutawalladîn sind gewerbsamer als die Beduinen, ermangeln dagegen der Lust und des Muthes der Araber für den Kampf. Daher sie denn lieber die Dattelpflanzungen und Gärten besorgen, z. B. in Cheibar, wo sie die großen den Fukara von den ʿAneze gehörigen Dattelgärten anbauen und pflegen. In Tebûk sind die Mutawalladîn der dritte Theil der Bevölkerung, auch hier den Gartengeschäften und dem Handel mit den passirenden Beduinen zugewiesen.

Tebûk wie die meisten arabischen Gemeinden ist mehr durch traditionelle Ordnungen und Gebräuche als durch den mohammedanischen Codex, also Ḳorân und Sunna (Tradition) und die Erklärungen zu beiden, regiert. Indeß zeigten die Ansässigen durchschnittlich große Achtung vor der Religion, mehr als die Beduinen. Der Scheich und der ʿAḳîd, jener die höchste civile, dieser die militärische Würde im Stamme begleitend, berathen über die gemeinsamen Angelegenheiten mit den Erfahrensten oder mit dem ganzen Stamme; die kleine türkische Garnison, die der Pilgerstraße wegen in dem ärmlichen Castell liegt, hat nichts zu sagen. Dieses Castell ist überhaupt mehr Vorraths-

haus für die Pilger und ihre Eskorte, als Festung zur Aufrechthaltung sultanischer Autorität über Dorf und Umgegend. Es steht unter dem Pascha von Damasḳ, welcher den Amîr u'l-Ḳalʿa („Befehlshaber der Burg") immer aus dem Stamme Ḳoscheirîe wählt, ein Privilegium, daß dieser Stamm seit Sultan Selim (wohl Selim I., gestorben 926 H., 1520 n. Chr.) hat und beansprucht. Der Amîr hat neun oder zehn mit Säbel und Gewehr bewaffnete Trabanten, die von den Beduinen derartig geringgeachtet werden, daß diese sie berauben, wenn sie sich in der Nähe Feuerungsmaterial holen. Jährlich muß der Amîr Bericht über sein Commando und die Ausgaben in Damasḳ erstatten, bleibt dann ein Jahr dort und wird einige Monate vor dem Abgange der großen Pilgerkarawane wieder in ein anderes Castell abgeordnet, sodaß der kleine Bestand des Ḳoscheirîe-Stammes in immerwährender Bewegung bleibt.

Das gegenwärtige Tebûk ist nicht ganz auf der Stelle des alten, welches, ein Haufen Ruinen, vier Stunden W. S. W. an den Höhen liegt, die den Ḥarra-Bergen sich vorlagern. — Es gilt durch Beobachtung für sicher, daß die Orte früher in Arabien gern auf Höhen, die neueren in der Ebene angelegt wurden. Hier mag außerdem die Pilgerstraße bestimmend gewirkt haben. — Andere Ruinen fanden sich bei dem Dorfe Ḳaraje, einige Stunden westlich von D̲ât el-Ḥaǵǵ, der ersten Station an der Ḥaǵǵ-Route nördl. von Tebûk, bei einer ehemals bedeutenden zu Wallins Zeit vertrockneten Quelle. Die Ruinen erinnerten ihn an die im Wâdî Mûsâ, also an Petra.

Unter den Bergkegeln, die sich über Ḥamada e'-Tebûk erheben, ist Ǵebel Muchṭab („Predigerberg"), so genannt, weil hier Moḥammed den jüdischen und christlichen Landesbewohnern den neuen Glauben gepredigt haben soll, fünf Stunden N. N. O. von Tebûk, der nördlichste Punkt, den der Prophet nach der Tradition erreicht hat; von hier sendete er ʿOmar und ʿAlî gegen Keider in Ǵauf (s. o.).

Tebûk steht unter dem Spezialschutz der Benû ʿAṭîe gegen Entrichtung eines mäßigen Tributes, der Châwâ oder Chuwâ („Brüderschaft"), meist in Kleidungsstücken oder Provisionen bestehend. Dafür müssen die ʿAṭîe den Ort gegen Bedrückungen anderer Stämme schützen, denn Tebûk selber konnte etwa nur

40 mit Luntenflinten schlecht Bewaffnete stellen. Diese Ebene ist außerdem eine der unsichersten in der ganzen Wüste.

An Tebûk knüpft die arabische Tradition die Sage von Scho'eib (Jethro) in Madian (Midian), dessen Heerden Mose hier getränkt haben soll; daher denn auf neueren Karten der alten Welt hier Madian verzeichnet ist (z. B. Kiepert, Acht Karten zur alten Gesch. 1859 Tab. I). Scho'eib aber wird ein späterer bedeutender Mann im Nabatäer-Reiche gewesen sein, durch die verwirrende Sage um Jahrhunderte rückwärts mit Jethro identifizirt. — Eine fernere altarabische Sage kündet, daß Tebûk vom Propheten bekriegt und besiegt, die Stadt dann den Stämmen Lachm — Wallin hält die heutigen Scherârât dafür —, Ǵuheine (heute im Gebirge von Ḥeǵâz), Ǵuḏân und anderen zugetheilt wurde — das alles sind Ḳaḥṭaniden aus Jemen, von welchen also die Adnaniden (Ismaeliten) verdrängt wurden. Jetzt haben diese, vertreten durch die ʿAneze, ihrerseits die Nachkommen der ḳaḥṭanidischen Stämme nach den Bergen gedrängt.

Am 5. April 1848 verließ Wallin in Begleitung zweier Belî-Beduinen Tebûk und kam begünstigt durch dichten Nebel glücklich über die gefährliche Ebene nach S. O., sodaß sie zur Nacht schon in den Ḥarra-Vorbergen lagerten. Am nächsten Tage durch das Défilé Naḳb Darb el-Bekrâ ziehend sah Wallin wiederum Steine mit Inschriften, ähnlich denen in Ǵubbe (s. o.) und Wâdî Uweinid (s. o.), aber die Begleiter drängten vorwärts. Folgenden Tages durch Wâdî el-Achḏar — nach dortiger Beduinenaussprache Chaḏar — am Wâdî Chôch, der sich mit Wâdî Derb el-Bekrâ vereinigt und südlich von Ḥiǵr in den Wâdî Neǵd geht, drei St. westlich von der gleichnamigen Pilgerstation (auch Ochêḏir) südl. von Tebûk, drei und eine halbe Stunde marschirend fanden sie eine schöne natürliche Cisterne Ǵadîr e'-Raschîde, aus welcher die Schläuche reichlich gefüllt wurden. Nach diesem und noch mehreren Thälern erstiegen sie ein Felsplateau, Manzil el-Ḥaǵǵ. Von hier aus gelangten sie auf der Höhe des Ḥarra-Gebirges, das aus rothem Sandstein mit vulkanischen Trümmern dazwischen besteht (dagegen constatirt Wetzstein hier einen Irrthum Wallins, da das Gestein poröse Lava und Doleritblöcke sind, kein Sandstein), acht Stunden fortziehend dann westlich absteigend in die Landschaft Ǵaww (Ǵau) und zwar zunächst in eine Manḳaʿ, d. h. eine

sterile sandige Stelle, dann überhaupt ein niedriggelegenes Terrain, in welchem die Wasser der höheren Umgegend als Quellen zu Tage kommen. Dasselbe bedeutet die Naḳʿâ. Dann kam man in eine Vegetationsfläche, wo el-Ḥarra wuchs, ein wie Kresse schmeckendes Kraut, das getrocknet als Stomachicum genossen wird, besonders auch den Kameelen angenehm. Ǵau, Ǵaww heißt Humusbildung durch Anschwemmung vulkanischen Gerölls in die Sandflächen vermittelst der Wâdîs; Ḥarra wie Lâba todte Eruptionskegel mit umgebenden weiten von dunkeln Doleritblöcken bedeckten Flächen. Nefûd wäre genauer Nufûḏ.

Ǵaww ist der südliche Theil der Landschaft el-Ḥarrâ, das eine Rhomboidgestalt hat, mit der Schefaʿ-Kette zwischen Muêliḥ und Weǵh als Westgrenze, der Ḥismâ-Ebene und dem Querriegel des Ḥarrâ-Gebirges als Nordgrenze, der Parallelkette des Schefaʿ-Zuges im Osten, dem Nordrande des Wâdî Neǵd im Süden; Ḥarrâ ist zwei Tagereisen breit und fünf lang. Die Hauptbewohner sind die gastfreien, lebensfrohen, oft sehr hübschen Belî, auch ein Rest der jemenischen Einwanderung, nicht zahlreich, aber früher wohlhabend, bis sie 1847 durch die Benû Ǵâz von den Huêṭât aus Wâdî Mûsâ aller ihrer Pferde und fast aller Kameele unversehens beraubt wurden. In trockenen Jahren gehen sie mit den Heerden bis in die Nähe von Damasḳ und Aleppo. — Aus Furcht vor der wachsenden Macht der Schammar zahlen die Belî den Zakâ, erheben aber die Chuwâ (s. o.) von der Stadt Teimâ, die doch von Schammar bewohnt ist (?). Auch Weǵh reklamiren sie; über Weǵh erhalten sie Getreide aus Ḳoṣeir in Aegypten, aus Teima und el-ʿOlâ (ʿElah), südl. von Ḥiǵr, Datteln, von den Pilgern Kaffee aus Ḥeǵâz und Kleider aus Syrien oder Aegypten. Die Sprache der Belî schien Wallin einige Eigenheiten der Sprache von Neǵd zu haben, z. B. den häufigen Gebrauch des Tanwin. In religiöser Hinsicht erklären sie sich für Wahâbî, beobachten auch Gebete und Riten, sind aber übrigens in den Fundamenten des Islâm ebenso unwissend wie andere Beduinen. Die ägyptische Pilgerkarawane begleiten sie von Dobaʿ bis Weǵh.

Wallin ging nun mit seinen Begleitern, den Belî, die einen Zug gegen die Scherârât in der Nähe des Ǵauf vorhatten, auf Teima los. Zunächst war steiniger Boden zu überschreiten, wo eine natürliche Cisterne das nöthige Wasser bot. Man kreuzte

dann das Thal Darb el-Bekrâ noch einmal im Süden und zwar von W. nach O., ferner die syrische Pilgerstraße, nördlich der Station Dâr el-Ḥamrâ. Hinter einem Défilé, Abû Ǵuneib, öffnete sich eine weite Aussicht auf wellenförmige Sandhügel, die nach Osten niedriger wurden; dann kreuzte man Wâdî Marṭâ und kam in die Ebene el-Chaulâ (Ḥâla), die sich bis Ḳaṣîm erstreckt. Ueberall wurde auf der öden Fläche schnell vorwärts gerückt. Am 19. April ward Teimâ erreicht (Thema bei Jesaya 21, Thaëma der Griechen, dessen Eusebius im Onomasticon ein zweifaches nennt, ein edomitisches und ein arabisches Têman), das die Araber schon zu Neǵed rechnen und das zu Palgraves Zeit ein Theil des Schammarstaates war. Ueber die vermeintlichen zwei antiken Thaëmas hat Ritter eine sehr eingehende Untersuchung angestellt, vielleicht eine unnütze, es hat wohl nur das arabische gegeben. Hier wohnten 1848 etwa 100 Familien der Schammar; auch sie unterschieden sich von den oft jüdischen Zügen der ʿAneze, wie sie ja und relativ spät aus Jemen eingewandert sind. In Teimâ sind die Datteln von der Sorte Ḥalwâ berühmt, Korn und Hafer wird gebaut, aber nicht ausreichend. Eine gute Quelle giebt die nöthige Bewässerung, die auch hier wie in Neǵed und Mesopotamien durch den am Seil gezogenen Eimer, nicht wie in Aegypten durch die Saḳîe (das Wasserrad) erfolgt. Im Allgemeinen fiel Wallin hier das strengere verschlossene Wesen der Menschen auf, die Eigenthümlichkeit der Bewohner des Neǵd. Ausführlicher kommen wir auf Teimâ nochmals bei Guarmanis Wanderung.

Zwei Tage S. W. von Teimâ wurde ihm die Lage von ʿOlâ (ʿElah) angegeben, ohne Wasser, mit 300 Familien, worunter viele Mutawalladin. — Von Teimâ nach Tebûk wurden vier Tage gerechnet, nach Ǵauf fünf, nach Cheibar drei. Burckhardt (Anhang VI zu den Reisen in Ar.) bemerkt nach Hörensagen, daß „Teyme“ weder zu Neǵed noch zu Ḳaṣîm gehöre und vor der Eroberung durch die Wahâbî eine unabhängige Beduinenniederlassung gewesen sei; dabei vergleicht er „diese kleinen Städte im Innern der arabischen Wüste, Dschof, Maan, Ola, Khaibar und Teyme“ mit den Oasen in Libyen.

Die Beduinen bei Teimâ sind hauptsächlich ʿAneze, und zwar die bedeutenden Untertribus, die Fukara, zwischen Teimâ, Tebûk, Ḥiǵr und Cheibar, die Wuld ʿAlî und Wuld Solimân

östlich von Teimâ, die Bischr westlich von Ḳaṣîm (s. auch Burckhardt, Beduinen und Wahaby).

Wallin brach von Teimâ mit einem Bischr auf, der zwanzig Pferde von Ḥâil nach Aegypten gebracht hatte und jetzt zurückkehrte. Sie passirten an dem einsamen Pik Ǵuneim, eine Stunde südlich von Teimâ, darauf die offene Fläche Sanânîe, dann deren Fortsetzung el-Chaulâ. Am einsamen Ǵebel Bird trafen sie auf ein Lager der Fukara von 200 Zelten. Man reis'te bei Nacht, sah aber doch die Umrisse des Nefûd-Landes etwa 5 Stunden vom Wege entfernt, wie eine Hügelreihe von N. nach S. streichend anzusehen. Die Reisenden wurden von den Fukara gastlich aufgenommen. Währenddessen kamen einige Männer an, welche Ibn-Sa'ûd, der Wahâbî-Fürst, im Jahre vorher an 'Abbâs Pascha nach Aegypten mit Pferden geschickt hatte. Dieser Sultan in Riâḍ, der hier Ibn Sa'ûd von Wallin genannt wird, muß Ibn Ṯenijân gewesen sein, wie im geschichtlichen Theile klar werden wird. Alle brachen nun gemeinsam auf, begleitet vom Fukara-Scheich und einem Theile des Stammes, zogen durch die Chaulâ, O. S. O., über Sandebene und kleine Hügel, am nächsten Tage bei dem Pfuhl Muǵeira vorüber in das Nefûd-Land, ohne Unterbrechung auf und ab über lose Sandhügel, passirten ein Wasserreservoir in dem isolirten Sandsteinberge 'Irnân, Tags darauf den einsamen Hügel Mismâ und kamen am 1. Mai auf die nördliche Seite des Aǵâ-Gebirges nach Môḳaḳ (s. o.) und von da nach Ḥâil. Also hatte Wallin von Teimâ her einen Umweg nach Süden gemacht, während die gradere Richtung am Berge Ḥolwân, acht St. von Teimâ, vorüber in fünf Tagen bis Ḥâil führt.

Von hier entschloß er sich nach Baǵdâd zu gehen. Dahin giebt es zwei Karawanenwege: der geradere mit wenig Wasser, aber sicherer; der andere, mehr östlich, mit gutem Wasser aber deßhalb viel von Beduinen besucht. Die Brunnen und Bauwerke hat natürlich Salomo oder doch Zubeide, Harûn e'-Raschîds Gemahlin, erbaut, die große Wohlthäterin der Pilgerstraße von 'Irâḳ her, und zwar nicht bloß in der Sage. Da Wallin nur mit fünf Beduinen reist, die aus Meschhed 'Alî Reis holen sollen, so wählen sie die beschwerliche aber sichere Route. Von Ḥâil zunächst N. O. über das Dorf Ǵadâmîe 6 St. von Ḥâil am Nordfuße des Berges Keisî, welcher Sandstein ist, auf eine

Nefûd-Ebene. Westlich von hier endete das granitne Aǵâgebirge. Die Nefûd-Ebene Chattâ ward in sieben Stunden durchzogen; in ihrer Mitte spendete zu rechter Zeit der tiefe Brunnen Bîr Tajim sein Wasser; im Sommer wohnen hier Ṣolibâ. Nach neunstündigem Marsch am nächsten Tage erreichte man den ebenfalls tiefen und gut gemauerten Brunnen Bîr el-Aṭwa, Tags darauf ward die Sandsteinhügelkette Seilâ passirt, die erste Erhebung seit Ǵebel Keisi. Drei Stunden weiter hören die Nefûd auf und es folgt festerer Sand. Nach weiteren vier Stunden durchzog man die Landschaft el-Ḥamâṭîe, von welcher die Landschaft el-Ḥajânîe westlich, die um das brunnenreiche (Burckhardt) Leina, an der Pilgerstraße von Kûfa her, östlich liegt. Der nächste Tag führte über den Sandrücken el-Dahanâ, der für die N. O.-Grenze der Nefûd gehalten wird und von dem vier Tage westlich entfernten Ǵauf herstreichen soll, ferner über die Landschaft Ḥaǵara, die bis an die Grenze von ʿIrâḳ reicht. — Burckhardt (Anhang VI zu den Reisen in Ar.) nennt nach Hörensagen eine Tagereise von Lyne (d. i. Leina) einen Brunnen Schebeike, „welcher Schammar auf dieser Seite begrenzt,“ ebenso eine Tagereise von Meschhed ʿAlî den Brunnen Schebekka — also wohl zwei Namen für denselben.

Bis jetzt waren Wallin und seine Begleiter seit Ḥâil N. O. marschirt oder geritten, von nun an „nahmen sie den Polarstern zwischen ihre Augenbrauen,“ d. h. sie zogen scharf nach Norden. Die Nächte hatten sie nicht einmal unter Dach und Fach zugebracht, überhaupt keine Ortschaft seit Ǵadâmîe angetroffen. Am 11. Juni gelangten sie nach zehnstündigem Marsch zum gutgefaßten Brunnen el-Ḥâzil, am 13. in die Ebene el-Maǵâmir, weiter in den Distrikt Muscheiḳîḳ, wo sie Wasser zu finden hofften, aber wegen vorgerückten Sommers keines fanden. So ward denn ohne einen Tropfen zu trinken weiter gezogen, am 14. im Brunnen Ṣamît das ersehnte Wasser getroffen und am 15. Meschhed ʿAlî, eigentlich Neǵef, an den Ruinen von Kûfa, erreicht. Wie auch Burckhardt gesagt wurde, ist dieser Weg von Schammar nach Meschhed ʿAlî auf acht Tagereisen zu berechnen.

Das ist denn in Kürze der Reisebericht des jungen Forschers, der durch seine musterhafte Genauigkeit und den lediglich der Wissenschaft, nicht seiner eigenen Glorifizirung oder

vermeintlich interessanter Unterhaltung zugewendeten nüchternen Sinn es wohl verdient hat unvergessen zu bleiben: denn auch Georg Wallin hat für unsere Kenntniß des Planeten und seiner Bewohner gearbeitet und — gelitten.

Noch bleibt uns östlich von Medîna und südlich von Wallins Reiseroute ein großes Gebiet zu betrachten, über welches die ausgezeichneten Erkundigungen Wetzsteins erwünschtes Licht verbreitet haben: wir wollen aber, um ein Gesammtbild des durch ihn constatirten großen Wâdî-Laufes zu gewinnen, die Wetzsteinschen Untersuchungen erst am Ende unseres geographischen Theiles, wo sie verständlicher werden, im Zusammenhange bringen. Jetzt haben wir Palgrave, Guarmani, Pelly zu begleiten, doch gegen die zeitliche Aufeinanderfolge Pelly vor Guarmani, da der erstgenannte Reisende 1862 und 63, der zweite 1864, der dritte 1865 Centralarabien besucht hat, während wir Guarmani mit Wetzsteins Erkundigungen zusammen zuletzt hören werden (s. u.).

In seltenem Grade fesselnd ist William Gifford Palgrave's Bericht über seine Wanderung vom todten Meere quer durch die Halbinsel bis ʿOmân und hier auf dem Hochlande Inner-Arabiens scheint er eine bei dem Mangel anderer geradezu dominirende Autorität für uns werden zu müssen. Von seiner Reise ist, wie schon früher bemerkt, eine gute deutsche Uebersetzung 1867 und 68 in zwei Bänden bei Dyk (Leipzig) erschienen.

Fast ausnahmslos durch die journalistische Kritik mit besonderer Gunst aufgenommen kann in der That das vorzüglich geschriebene Buch, durch welches bei allem für die Culturgeschichte regen Ernste ein Zug englischen Humors geht, auf den ersten Blick kaum einen anderen als sehr günstigen Eindruck machen. Innere Unwahrscheinlichkeiten fallen dem nicht auf, der das Buch, wozu es auch den Nichtarabisten gleich auf den ersten Seiten einladet, in einem Zuge liest, ohne z. B. Wallin zu kennen. S'instruire en s'amusant — wäre demnach die Devise. Aber damit würde Palgrave wenig gedient sein; er

wollte sicherlich ein sogar wissenschaftlich bedeutendes Werk schaffen, und das hat er gethan, wenn seine Nachrichten überall für authentisch zu gelten beanspruchen dürfen. Denn unter dieser Voraussetzung würden wir ihm die lichtvolle Kenntniß einer bisher fast gänzlich dunkelen Partie des noch immer räthselreichen Landes verdanken. Jene Frage aber nach der Authentizität ist, soweit kombinirende Kritik das vermag, vielleicht zum größeren Theile mit Ja zu beantworten, obwohl einige ganze Partien wie manche Einzelnheiten in dem Buche bleiben, die, indem sie uns nöthigen, nach unseren bisherigen Kenntnissen ihnen ein Fragezeichen zuzusetzen, das Gefühl voller Sicherheit beeinträchtigen, das wir z. B. bei Niebuhr, Wallin, Guarmani, Pelly überall haben, denen freilich unter anderem auch die Zeit-, Ort- und Temperaturbestimmenden Instrumente nicht so durchaus fehlten wie Palgrave. Dazu kommt, daß der Widerspruch nicht ganz aufgeklärt wird, der zwischen den einzelnen Angaben über den Verlust resp. die Rettung seiner Notizen bei dem Schiffbruch besteht (deutsche Ausgabe I, 206; II, 167; II, 259).

Wie dem nun auch sein möge, seine Lebensbilder von den interessanten Menschen in Schomer (Schammar), in Neġed und in ʿOmân lassen uns in jedem Falle einen Blick in das Wesen und die wahrscheinliche Zukunft des Volkes thun, dem Palgrave ein vorurtheilsloses und allseitiges Studium gewidmet hat.

Aber gerade diese bei ihm vorwaltende Richtung auf die Mannigfaltigkeit menschlicher Persönlichkeiten und Charaktere, seine ausgesprochene Absicht, vorzüglich die intellektuellen, moralischen, politischen, religiösen Verhältnisse der Bewohner zu berücksichtigen, machen eine Berichterstattung über die wissenschaftlichen Ergebnisse der Palgrave'schen Reise nicht leicht, wozu noch die zahlreichen national-, religions-, ja literargeschichtlichen Einschiebsel kommen, die für den weniger vorbereiteten Leser gewiß recht interessant, nichtsdestoweniger aber doch eine nicht immer angenehme Abschweifung von dem sind, was der Kundigere erwartet, nemlich einen fortschreitenden Bericht über die Erfahrungen und Resultate der Reise. Versuchen wir also das Wichtige auszufinden, indem zugleich dem Leser Palgraves Buch als eine sehr anregende Lektüre noch einmal empfohlen sein soll.

Wenn wir von Sadliers Querreise durch Neǵed bei ihrem geringen Ertrage auch absehen können, ist doch der Weg von Ma'an bis Schammar uns bereits vor Palgrave durch Wallin in ganz genügender Weise bekannt geworden. Wir werden demnach in Bezug auf dieses Gebiet das geringfügige geo- und ethnographische Material, das Palgrave etwa neu bietet, nachtragen, dann aber bald zu dem übergehen, was uns erst durch Palgrave genauer bekannt wird, also zu den Provinzen des Reiches von Neǵed: Ḳaṣîm, Woschem, das Palgrave nur an der Grenze streifte, Sedeir, 'Ârid mit der Hauptstadt Riâḍ, Aflâǵ (?), Jemâma, Ḥarîḳ. Zu dem neǵdäischen Reiche gehören außerdem nach Palgrave das von uns bereits besuchte el-Ḥasâ (gegen welches denn die Türken auch 1871 ihren kläglich verlaufenen Angriff richteten, den sie als „Krieg zur Unterjochung der Wahâbî“ pomphaft in den Zeitungen von Stambul angekündigt hatten), an Aflâǵ grenzend Wâdî Dauâsîr (besser Beled D.) und schließlich hieran stoßend el-Ḳorâ. Aber, wie schon angedeutet, bereits in Aflâǵ fühle wenigstens ich in Palgraves Erzählung keinen recht festen Boden, um so weniger in Dauâsîr, wohin er nicht einmal gekommen ist, wie er es von Aflâǵ behauptet. Bleibt demnach, da auch Ḥarîḳ von ihm nicht besucht ward, die Reihe der Provinzen Ḳaṣîm bis Jemâma als das Neuerforschte, übrigens zugleich der eigentliche Kern des mächtigen Reiches, das dem Flächeninhalte nach so groß wie Deutschland und Frankreich zusammen ist.

Palgraves Buch ist auch die Karte seiner Reise beigefügt. Kiepert hat auf Blatt 28 des neuen Handatlas (revidirt 1871) Palgraves und Pellys Resultate mit gewohnter Genauigkeit trotz des kleinen Raumes eingetragen, ebenso auf der von 1867.

In Begleitung eines jungen Syrers reiste Palgrave als Arzt, gelegentlich als Kaufmann. Von Ma'an, 16. Juni 1862, waren drei Beduinen, ein Huêṭât und zwei Scherârât, ihre Führer, jener „mager von Körper, braun von Gesicht mit schmalen zusammengepreßten Lippen, die auf feste Entschlossenheit und Kühnheit schließen ließen, während die Ruhe seines grauen Auges eine kalte Ueberlegung zeigte,“ die beiden Scherârât aber „vollständige Barbaren im Aeußeren wie im Innern.“ „Ein langes

schmutziges Hemd, das beinah bis auf die Knöchel reichte, ein schwarzes baumwollenes Tuch über den Kopf mit einer Schnur von Kameelhaaren befestigt, ein zerfetzter braun und weiß gestreifter Ueberwurf, ein lederner Gürtel, von dem ein verrostetes Messer herabhing, eine lange Flinte mit schwerem Schloß und ein noch längerer spitziger Speer, eine Pulvertasche, zerrissen und grob mit Zwirn geflickt — das war der Aufzug dieser Wackeren." — Am Morgen sah Palgrave zum ersten Mal, später alltäglich den Akt der beduinischen Gottesverehrung, der sie ihm als Sonnenanbeter (!) kennzeichnete, wie ihre Vorfahren es seit (besser: vor) Jahrhunderten gewesen: ohne die geringste Aehnlichkeit mit islamitischen Riten auch nur zum Scheine vorzugeben sagten seine Begleiter, als die ersten Strahlen des Tagesgestirns über dem Horizont erschienen, gewisse Gebetsformeln, bis die ganze Sonnenscheibe leuchtete. Palgrave erklärt sich hierbei dahin, daß die eigentlichen Beduinen im Innern der Halbinsel, die also nicht wie in Syrien, Ḥeǵâz, Aegypten zur Vorsicht genöthigt sind (?), durchaus nicht als Bekenner des Islâm gelten können; sie wissen davon absolut nichts und die Pilgerfahrt nur, insofern sie ihnen Gelegenheit zu Räubereien giebt.

Nach kurzer Ruhe auf der schwarzen steinigen Ebene, indem hinter ihnen das Scherâ-Gebirge schon den Blicken entschwunden war, ging es in drückender Hitze, ohne lebenden Wesen als halbvertrockneten Eidechsen und einigen Jerboas (s. o.) zu begegnen, in gleicher Einförmigkeit der Aussicht auf die Wüste und ihre Luftspiegelungen bis zwei Stunden vor Mittag fort, wo ein Paar verkrüppelte Bäume die seichten Wasserlöcher von Wokba ankündigten. Hier galt es aus dem dürftigen Vorrath schlammigen Wassers die Schläuche prall zu füllen, denn vier ganze Tage ohne Brunnen lagen jetzt vor ihnen. Diese Tage vergingen wie im Fiebertraum; lange vor Morgengrauen brach man auf und ritt bis halb Vormittag, wo die Morgenmahlzeit genommen wurde, eine Handvoll Mehl im schmutzigen Wasser zu Teig geknetet und in dem aus Kameelmist, trocknem Grase und Coloquintenwurzeln angemachten Feuer halb gebacken, halb verbrannt und heiß verschlungen, dazu ein Trunk Wasser — und dann wieder eilig fort, bis man etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang von den Kameelen taumelte, um dieselbe Mahlzeit

zu wiederholen oder, wenn man nicht durch Rauch sich etwa nahen Räubern verrathen wollte, nur trockene Datteln zu verzehren. — Die Beduinen suchten so gut wie möglich den Muth Palgraves und seines Gefährten aufrecht zu halten und vertrösteten auf den nahen Wâdî Sirḥân und das dort beginnende Gebiet des Schammarfürsten Ṭelâl, von welchem auch sie mit tiefem Respekt, wenn auch mit Bedauern darüber sprachen, daß er die „beduinische Freiheit,“ soll heißen Räuberei, unverantwortlich beschränke.

Wunderlich ist hierbei, daß Palgrave die ersten Nachrichten über Ṭelâl ibn Raschîd und die Schammar-Residenz Ḥâil nicht bereits aus der Berichterstattung Wallins sich verschafft hatte, sondern erst im Orient, unter anderm jetzt durch seine beduinischen Begleiter in allgemeinen Umrissen erhielt. Später freilich, nach England zurückgekehrt, nahm er auch von Wallins Veröffentlichungen Kenntniß. Wunderlich ist ferner die lange Dauer der Reise von Ma'an bis Ǵauf, 75 deutsche Meilen in 15 Tagen, bei dem starken Schritte guter Reitkameele und in der zur Eile treibenden Sommergluth kaum begreiflich. Der Dromedar-Schritt ist aber nach Guarmani 86,21^{m} = 265 Pariser Fuß in der Minute, also etwa 15,900 Fuß in der Stunde. Nach Wetzstein macht der Ḏelûl-Reiter (Dromedar) auf festem Boden etwa 15 Stunden am Tage.

Man traf ein paar schwarze Zelte erbärmlichster Art, von einigen alten Scherârât bewohnt und ward mit: Willkommen, geehrte Gäste! Marḥaban ja ʿala! begrüßt und dann getränkt. Am nächsten Tage, 23. Juni, zeigte sich allmälig in der Ferne eine west-östliche blaue Bergkette, zur syrisch-arabischen Wüste gehörig (als ob wir nicht längst in der syrischen Wüste, Bâdiet e'-Schâm, sein müßten!), die Flecken von Sand und Gras wurden zahlreicher und man hoffte, Wâdî Sirḥân noch vor Abend zu erreichen, als der gefährlichste aller Wüstenzufälle, der Giftwind Semûm, die Reisenden überfiel und ihrem Leben fast ein vorzeitiges Ende gemacht hätte — nach Palgraves Schilderung allerdings eine halbe Stunde voll Entsetzen. „Die Windstöße wurden immer heißer und heftiger und nur mit wiederholter Anstrengung konnten wir unsere Thiere nach vorwärts treiben. Der Horizont nahm jetzt schnell eine dunkelviolette Farbe an und schien sich von allen Seiten wie mit einem Vorhange zu

bedecken, während uns zu gleicher Zeit ein erstickender Hauch wie aus einem ungeheuren Backofen entgegenströmte; unsere Kameele fingen nun an sich im Kreise zu drehen und ihre Knie zu beugen und wollten sich niederlegen. Der Semûm war da." „Nur mit Schlägen und Stößen zwangen wir die wankenden Thiere vorwärts, dem einzigen Asyle zu" (nemlich einem einsamen Zelt). „Die Luft war so finster und die Hitze so glühend, daß es die Hölle zu sein schien. Wir kamen grade noch zu rechter Zeit bei dem Zelte an und in dem Augenblicke, als der heftigste Stoß des conzentrirten Giftwindes kam, lagen wir bereits alle mit verhüllten Köpfen unter Dach auf dem Boden ausgestreckt, allerdings dem Ersticken nahe, aber doch in Sicherheit, während unsere Kameele draußen wie todt ihre langen Hälse auf dem Sande ausstreckten." „Wir blieben so etwa 10 Minuten, während welcher wir eine ununterbrochene Hitze wie von einem langsam über uns hingezogenen rothglühenden Eisen fühlten." „Wir standen wieder auf halbtodt vor Erschöpfung und nahmen die Hülle von unsern Gesichtern. Meine Gefährten sahen mehr Leichen als lebenden Menschen ähnlich und wahrscheinlich ich ebenso." „Solange der Semûm anhielt, war die Atmosphäre vollständig frei von Sand oder Staub, sodaß ich mir die auffallende Dunkelheit durchaus nicht zu erklären weiß."

Am nächsten Morgen kam man nach Wâdî Sirḥân, dessen Hauptrichtung N. W. nach S. O. ist, gleichsam „eine Leiter, deren oberes Ende nicht weit von Damasḳ im Haurân steht, während das untere im Ǵauf ruht," der gewöhnliche Handelsweg zwischen Syrien und dem Ǵauf. Hier wachsen Sträucher und Kräuter und das Gras dauert etwas länger als anderwärts, da man Wasser überall schon in einer Tiefe von 10 bis 20' findet. Nach Palgraves Karte waren es die Brunnen Ausiṭ (im Text später Oweisiṭ, bei Wallin Weisiṭ), wo sie Halt machten. Die Bewohner waren Scherârât, „unter den erbärmlichen Nomadenstämmen, welche Arabien unsicher machen, die erbärmlichsten," mit nur wenigen Schafheerden, kaum einem Pferde, aber Kameelen, während ihre nördlichen (?) Nachbarn, die Seba'a, Rualla, Fiḍa'an, ungleich besser situirt sind. So zog man denn an den elenden Zelten und zerlumpten Menschen vorüber bis zu der Stelle, wo der Häuptling lagerte, um dort die Abendmahlzeit zu halten. Trotzdem die Führer gemeint hatten, dieser und

seine Umgebung seien Ajawid (Gentlemen), war doch auch bei ihnen kindisches Diebsgelüst unverkennbar, überhaupt ein ganz außerordentlich geringer Grad von Civilisation: sie saßen im Kreise, die Einen mit ihren Hakenstöcken spielend, die sie auch beim Sprechen zur Gestikulation verwendeten, Andere grins'ten, ein Dritter lag auf dem Sande, wieder andere thaten impertinente Fragen, dazwischen drängten sich dreiste Jungen, warfen gar mit getrockneten Kothkugeln. Indeß meint Palgrave könne man ihnen dabei keine absichtliche Ungebührlichkeit zur Last legen, im Gegentheil hatten sie den Wunsch, sich den Ankömmlingen angenehm zu machen, ja „durch den Leichtsinn der an keine physische oder moralische Schranke gewöhnten Menschen blickt der Grundzug eines männlichen und edeln Charakters.“ — Was Palgrave bei dieser Gelegenheit über die nothwendigen Folgen ihres gesetz-, religions-, unterrichtslosen Lebens bei drückendstem Mangel und beständiger Entbehrung sagt, ist gewiß richtig. Dabei verkennt er keinen Augenblick, daß er trotz alledem keine edlere Race auf der Erde kennen gelernt, als die ächten ungemischten Stämme des östlichen und mittleren Arabiens.

Auch diese dürftigen Scherârât übten reichliche mit vielem Auffordern zum Essen verbundene Gastfreundschaft, schlachteten ein Thier — Kameel —, kochten es in seinem eigenen Fett und hatten in kurzer Zeit natürlich mit den Händen zufahrend bis auf die Knochen reinen Kessel gemacht. Ein voluminöser Eimer mit ammoniakalischem Wasser (Nähe des Lagerortes der Kameele!) wanderte dann in der Runde. In der köstlichen Nachtluft der Wüste thut man den gesundesten Schlaf; früh giebt es dann einen Napf voll Kameelmilch, Mittag den rothen Teig aus den Samen der wohlthätigen diesen Wüsten verliehenen wildwachsenden Samḥ-Pflanze, die, klein, krautartig, mit saftigen Stielen, kleinen Blättern, gelblicher Blüthe versehen ist und deren Schote eine Masse röthlicher Samenkörner von mehliger Substanz bietet; zu ihrer Einsammlung ziehen im Juli Alt und Jung hinaus. Das ist ihr Mehlvorrath zum eigentlichen täglichen Brodte. Auch die Johannisbeerartige Frucht des Meṣâʿa-Strauches hilft den Beduinen über die schlimmste Nahrungsnoth hinwegkommen. Kaffee besaßen diese Scherârât, weil zu arm, nicht.

Nach dem wohlthuenden Ruhetage ging es nun im beiläufig 3 bis 4 Stunden breiten und gegen 80 St. langen Wâdî Sirḥân noch an anderen Beduinenlagern vorüber. Man sah zum ersten Mal die für Arabien eigenthümliche oft 5 bis 6' hohe mit ihren unzähligen Zweigen sogar Schatten spendende Ġaḍâ-Pflanze, den Kameelen die liebste Nahrung, nach welcher sie rechts und links vom Wege ihre Hälse abbiegen, zugleich ein wichtiges Brennmaterial der Beduinen.

Allmälig ging der schwärzliche Grund von Wâdî Sirḥân in gelbliche kiesbedeckte Erde über: zur Linken sah man die Gebirge des Ǵauf, die Brunnen von Magnaʿ, tief und immer fließend, wurden erreicht und in dem ringsum in der Vertiefung aufgeschlagenen Lager der ʿAzzam, eines Zweiges der Scherârât, der hier 200 Zelte hatte, anderthalb Tage angehalten, um neue Führer nach dem Ǵauf zu finden, da das bisherige wegen früherer Blutschuld das Ǵauf nicht betreten durfte. Die Hitze war hier am 28. Juni überwältigend, aber man brachte bei gastfreundlicher Bewirthung und unter Gesprächen den Tag gut genug zu.

Jetzt war ein hoher dürrer Landstrich zu passiren, man sah eine große Heerde Strauße, die von den Scherârât, noch mehr von den Ṣolibâ gejagt werden. Den Tag über gab es keinen Tropfen Wasser, erst am Abend ein ärmliches Mahl und kurze Ruhe, dabei für Palgrave einen Skorpionenstich. Aber am nächsten Mittag erreichten sie durch endlose niedere Hügel und ein Défilé mit Basaltschichten ziehend das etwa aus 20 bis 30 Häusern bestehende Dorf Ǵun, ein westliches Anhängsel des eigentlichen Ǵauf, das Wallin nicht hat. Von hier kamen sie durch einen bei der Mittaghitze entsetzlich beschwerlichen Paß und schließlich noch zwischen einer Masse von Felsen hindurch an eine Stelle, wo der überraschende Anblick des stufenweis vor ihnen sich senkenden und zwischen langgestreckten Wänden von rothem Gestein ferne verschwindenden Thales ihnen plötzlich vor die Augen trat, auf dem Thalgrunde aber die dunkelgrünen Flecken der Palmenhaine und Fruchtbaumgruppen, in der Mitte des Thales der Hügel mit dem Thurme Mârid (s. o.), weiterhin kleine runde Thürmchen und flache Dächer überall zwischen dem Grün, für Palgrave der erste liebliche Anblick einer bewohnten Landschaft seit dem Verlassen Palästinas.

Bald sprengten ihnen zwei Reiter entgegen, begrüßten und hießen sie absteigen, dazu köstliche Datteln aus einem großen Sacke essen und frisch geschöpftes Wasser aus den Schläuchen trinken, die Jene von den Pferden nahmen. „Ihr seid sicher hungrig und durstig, wir bringen deßhalb Vorräthe mit.“ Der ältere der beiden, Ġâfil, wohlgekleidet in rother Tuchjacke mit langen Aermeln, seidenem roth und gelb gestreiftem Kopftuch und mit silbergriffigem Säbel, war das stolze Haupt einer ehemals in der Stadt herrschenden Familie, der Ḥabûb, jetzt wie alle anderen dem Schammarfürsten unterthan. Er beanspruchte, daß die Reisenden seine Gastfreundschaft annähmen, da er sie zuerst darum ersucht; das freundliche Erbieten wurde denn auch zuerst beßtens acceptirt. Palgrave beschreibt hierbei den Kaffeesalon, die Kaffeebereitung, die üblichen Formen der Gastfreundschaftserweisung und Annahme. Ein Besuch in Ġâfils Garten giebt ihm Gelegenheit zu einer übersichtlichen Beschreibung des Ġauf, der uns im Ganzen schon aus Wallin bekannt ist, mit dem einen wesentlichen Unterschiede, daß Palgrave der Provinz Ġauf, die er eine Art Oase und große ovale Niederung nennt, eine Längenausdehnung von 60—70 engl. (15—18 deutschen) Meilen und eine Breite von 10 bis 12 giebt, hierin also von Wallin bedeutend abweichend. — Was die Bewohnerzahl betrifft, so schätzte Palgrave sie auf 40—42,000, wovon etwa 34,000 auf die Hauptstadt Ġauf und das 12 engl. Meilen (Wallin: 11 Stunden, Guarmani 8) entfernte Dorf Seḳâḳâ entfallen sollen, eine Schätzung, die man beim Mangel statistischer Erhebungen theils auf die ungefähre Zählung der Wohnhäuser, theils auf die Zahl der zum Kriegsdienst aufgebotenen Mannschaft — in der Regel ein Zehntel der ganzen Bevölkerung — stützen muß. Daß diese Palgravesche Schätzung aber viel zu hoch ist, werden wir bei Guarmani constatiren können. — Acht bis zehn kleine Dörfer oder Weiler ringsum, alle an Brunnen gelegen, hat Palgrave nicht besucht: er nennt außer Ġun (s. o.) noch Ḳâra im O. und dicht bei Ġauf am Wege nach Sḳâḳâ noch Ḍorrâ.

Im Uebrigen können wir die immerhin fesselnde Erzählung seines 18tägigen Lebens in Ġauf übergehen, insofern wir bei Wallin das erfahren haben, was zur Landeskunde nothwendig schien. Nur soviel, daß Palgrave eine eigene Wohnung miethete,

seine Waaren zum Verkauf stellte, als Christ bekannt und unangefochten täglich namentlich bei der Hauptmahlzeit kurz vor Sonnenuntergang der Gast irgend eines Bewohners, auch des Statthalters, war, der von Ṭelâl eingesetzt Verwaltung und Rechtspflege übte und in einem nicht unbedeutenden grausteinernen Bau residirte. Wunderbare Abende ohne Nebel und Dunst entzückten den Reisenden ebenso wie die zum ersten Mal an sein Ohr klingende klassisch arabische Sprache mit allen ihren Flexionsendungen und Distinctionen. Auch diese letzte Palgravesche Behauptung ist von sehr berufener Seite in Zweifel gezogen worden. Auf Ṭelâl machten ihn Alle immer begieriger: es war deutlich, daß der Schammarfürst ein ungewöhnlicher Mensch sein mußte.

Aber es galt weiter zu kommen, wobei nur das schlimm war, daß die Sandflächen der Nufûd jetzt in der heißesten Jahreszeit — und diese ist bis zur Dattelreife, d. h. bis Anfang September, wenn der Soheil (Canopus) aufgeht — durchzogen werden sollten, ein Unternehmen, das ohne Noth zu wagen „an Wahnsinn streifte." Auch fand sich in der That kein Führer, bis ein günstiges Geschick eine Anzahl Häuptlinge der ʿAzzâm (s. o.) nach Ǵauf führte, die nach Ḥâil zum Fürsten wollten und denen Palgrave sich anschloß. Mit einer zur Ueberreichung an Ṭelâl bestimmten Bescheinigung des Statthalters, daß die Reisenden, Palgrave und sein Begleiter, achtbare Leute wären, auch die Eingangssteuer, etwa $1^1/_3$ Thaler per Kopf, richtig bezahlt hätten, und nachdem sie für zwei Kameele und die dazu gehörigen Dienstleistungen ihres Besitzers auf 10 Tage in Höhe von 110 Piastern, etwa gleich $6^1/_3$ Thaler, abgeschlossen hatten, machten sie sich am 18. Juli Nachmittags, von ihren Freunden mit herzlichen Wünschen auf Wiedersehen begleitet, auf den Weg. — Das Hinaufsteigen auf den südlichen Thalrand gewährte ihnen am nächsten Tage noch einen prächtigen Blick auf Burg, Thürme, Haine, Gärten des Ǵauf im rothen Morgenlichte und darüber hinaus auf die endlose Wüste. — Ein Tag später brachte sie an die kalkreiche rings von Sandhügeln eingefaßte Vertiefung bei dem etwa 80′ tiefen Brunnen Scheḳiḳ, mit dessen Wasser die Schläuche für eine Reihe von vier absolut wasserlosen Tagereisen bis zum Bersten gefüllt werden mußten. Der wichtige und ausgemauerte Brunnen ist schon alten Schriftstellern bekannt,

ein „Werk der Christen," sagen die Araber, wie von vielen festen Bauwerken in Nordarabien, in diesem Falle möglicherweise mit Recht: denn hier wohnten einst die durch Jahrhunderte theilweis christlichen Stämme Tenûch, Ṭajî, Ṭaġleb. Eine Ṭaġlebitin war Schaġâ, die zeitweise Gattin Moseilemas, des „Lügners," selber eine bedeutende Gegnerin der neuen Lehre zur Zeit Abû Bekrs.

So zog man denn in die Nefûd, die nach Palgrave Abzweigungen der großen südlichen Wüste sind, östlich von Jemen und Neġrân beginnend (?), Dauâsîr bei Kel'at Bischa schneidend sich nördlich wenden und von hier fast rechtwinklig mehrere Zweige aussenden, die in das centrale Hochland weit hineinreichend an einigen Stellen es fast durchschneiden, an Zahl fünf, „ein ungeheures Meer von lockerem röthlichem Sande, zu endlosen Bergreihen aufgehäuft, die einander parallel von N. nach S. laufen, ein wellenförmiger Hügel hinter dem anderen, jeder im Durchschnitt 2 bis 300′ hoch." In dieser Palgraveschen Localisation der Nefûd ist leider mehr Phantasie als Wahrheit; er hätte Wallin vorher studiren sollen, um so grobe Fehler, wie das Herbeiziehen von Jemen, Neġrân, Kal'at Bischa zu vermeiden. „In den Tiefen zwischen diesen Hügeln, fährt er fort, erscheint sich der Reisende wie in einer tiefen Sandgrube eingekerkert und von brennenden Mauern umschlossen, während er von oben scheinbar ein weites Feuermeer überblickt. Kein Schatten, keine Ruhe für das Auge oder die Glieder in den Strömen von Licht und Hitze." Kleider, Sattelzeug rochen wie verbrannt, das Wasser in den Schläuchen nahm schnell ab mehr noch durch Verdunstung als durch Trinken. „Wäre das ewig, so wäre hier die Hölle," sagte Palgrave zu seinem Gefährten, der keine Antwort gab; auch die lärmende Munterkeit der Beduinen hörte bald auf. Ging das Wasser zu Ende, bevor die andere Seite der Nefûd erreicht war, so hieß das soviel als Tod.

So vergingen die Tage und fast die Nächte in gleicher entsetzlicher Arbeit, immer dieselbe Scene, dieselbe Oede. Die Haltezeit wurde möglichst abgekürzt, denn es galt vorwärts, immer vorwärts, um sich zu retten. Am zweiten Tage gegen Sonnenuntergang kamen ihnen zwei einzeln stehende pyramidenförmige Spitzen zu Gesicht, schwarzer Granit aus dem granitenen Boden des, wie Palgrave meint, etwa 400′ tiefen Sandmeeres (!)

emporsteigend, die ʿAlâm e'-Saʿad, Zeichen des Glückes, weil etwa ein Drittel von Bîr Scheḳîḳ (Brunnen Sch.) bis Schammar (Palgrave sagt Schomer) zurückgelegt ist, also die beiden Berge ʿUleim und Turkî bei Wallin. Aber man zog gegen Mitternacht, nach den Sternen zu schließen — Palgraves einziger Uhr — ohne Aufenthalt an ihnen vorbei und erst als der Morgenstern dicht unter den Plejaden aufging, hieß es absteigen. Doch noch vor der Sonne war man wieder unterwegs und sah von einem Sandberge aus am äußersten Horizont zwei blaue Bergspitzen, die Berge von Ǵobba, die Grenze des Ǵebel Schomer. Noch verging Tag und Nacht und wieder der halbe Tag, ehe man sie erreichte, nachdem man unterweges einer Truppe von 60 bewaffneten Reitern begegnet war, die zu einer von Ṭelâl gegen räuberische Beduinen in der Nähe von Teima abgeschickten militärischen Expedition gehörten. — Im Dorfe Ǵohba ward nun mit Genuß getrunken und einen Tag gerastet, wobei Palgraves Führer, dort zu Haus, den Wirth nach Vermögen machte. Das Dorf, Wohnungen und Gärten in buntem Gemisch, erinnerte Palgrave an Ǵauf, nur die Thürme fehlten.

Von hier an wurde der Weg besser, der Boden fester, nicht ganz ohne Vegetation. Am Ende dieses Tages rastete man, eingeladen durch ihre aus der Tiefe schimmernden Wachtfeuer, bei einer Anzahl von Schomerbeduinen oder vielmehr Hirten in einer kreisrunden wohl 800' tiefen Senkung, wo der Kalkstein zu Tage trat. Nach langem Fasten that hier das erste Reisgericht wohl. — Am nächsten Tage erhob sich Ǵebel Schomer — also die, wie Palgrave sagt, lediglich früher so genannte Aǵâ-Kette — vor ihnen, „eine ungeheure Masse von Klippen und Steinen mit dazwischen liegenden grünen Thälern.“ — So erreichte man das zwischen Hainen und Brunnen gelegene hübsche Dorf Ḳenâ, dessen Bewohner gastliche Höflichkeit beweisen. Zwischen steilen Felsen führte der nun immer belebtere Weg hin, bei dem großen etwa 400 Häuser und 2000 E. zählenden Dorfe Laḳiṭa, das, wie die Ortschaften in Schomer alle, einen Eindruck von Frische, Neuheit, Sicherheit machte, ein gutes Zeichen für die Regierung des von der Natur keineswegs sehr bevorzugten Landes. — Das noch größere Dorf Wuseiṭa blieb bei Seite (s. dagegen oben Wallin). Nun überragten die röthlichen Felsenzacken des Gebirges eine leicht zu vertheidigende Schlucht, den

einzigen Pfad, der in die Ebene hinabführt, in welcher die Hauptstadt liegt, Ḥâil oder, wie Palgrave schreibt, Ḥâ'jel. Sie glänzte in der Abendbeleuchtung überraschend aus der bergumsäumten großen Ebene frisch und anmuthig herauf mit ihren 20' hohen Mauern, den Festungsthürmen, den großen Flügelthoren, dem stattlichen ovalen Thurme von wohl 70' Höhe, der zum Palast gehörte, übrigens auch die Stadt überall grün durchzogen und um sie her eine Menge einzelner Häuser und Gärten und weiterhin Dörfer an den Oeffnungen der Bergschluchten. Und diese Landschaft war so belebt, wie die Nähe der Stadt mit ihren 30,000 E. (! Wetzsteins Gewährsmann 4—5000) es mit sich brachte, kurz, man hatte die Wüste hinter sich, arabische Civilisation vor sich und erfreute sich dankbar des Wechsels.

Die Stadt ist in der Richtung O. nach W. länglich rund und umschließt in ihren Umfassungsmauern bedeutende Gärten. Nicht weit von ihrem nördlichen Thore liegt an offenem Platze der Palast des Fürsten, mit gewaltig dicken etwa 30' hohen, 4—500' langen Mauerwänden, an deren oberem Rande Oeffnungen eher an Schießscharten als an Fenster erinnerten und aus welchen der ganzen Länge nach halbrunde Bastionen hervortraten. Unmittelbar an dieser Hauptwand läuft eine lange Bank von Stein und Erde und in ihrer Mitte erhebt sich ein erhöhter Sitz für den Fürsten bei öffentlichen Audienzen bestimmt. An der entgegengesetzten Seite des Platzes zog sich eine Reihe verschlossener Waarenlager und Gemächer hin, diese für die Gäste des Fürsten bestimmt, da Niemand im Palast selber Quartier erhielt. — In gleicher Linie mit dieser Seite lag die große Ǵâmi'a, die Hauptmoskee, welche die Ecke mit dem Marktplatz bildet, der dort beginnt. Hier schneidet durch ein Thor zu betreten die Hauptstraße den Palastplatz, ein anderes Thor des Platzes führte zur Wohnung und den geräumigen Gärten des noch öfter zu nennenden Oheims des Fürsten, des fanatischen 'Obeid.

Um das Portal des Palastes standen Hofbedienstete in weißen Unterkleidern und schwarzen Oberröcken, mit langen silberbeschlagenen Stöcken, Andere trugen Säbel mit silbernen Griffen. Die Bänke sind dicht mit gutgekleideten Bürgern besetzt, die sich zu unterhalten gekommen sind, meistens angenehme Erscheinungen, zwischen ihnen in völliger Gleichheit plumpere Arbeiter;

die in weitem Abstande armseligeren Scherârât- und Ṣolibâ-Beduinen drücken sich unbehaglich umher. „Ein schmächtiger, nicht eben großer Mann mit freundlichem Lächeln, dessen ganze Haltung den Hofbeamten verräth, nähert sich uns. Seine hübsche einfache Kleidung, der lange mit silbernen Ringen verzierte Stab in seiner Hand, seine achtungsvolle Art zu grüßen, sein feines vornehmes Wesen, alles zeigt, daß er zum Gefolge des Fürsten gehört. Es ist Seif, gleichsam der Oberkammerherr, dessen Geschäft es ist, die Fremden aufzunehmen und vorzustellen."

Nach einem fast verhängnißvollen Zwischenfall, daß nemlich einer der Umstehenden, der wenige Monate zuvor in Damaṣk gewesen war, Palgrave erkannte — und das Uebelste, was ihm begegnen konnte, war, als Europäer erkannt zu werden —, ein Zwischenfall, der durch festes Leugnen noch glücklich vorüberging, führte Seif die Reisenden durch das Portal zwischen Reihen bewaffneter Araber und Neger hindurch über einen kleinen Hof, wo Ṭelâls Artillerie, neun Geschütze, theils von den Wahâbî, theils über Kueit am Golf erhalten, standen, in einen zweiten Hof, an welchem das Ḳahawa — Empfangszimmer — sich befand etwa 80' lang, 30' breit, mit sechs großen Säulen, auf welchen die flache Decke des Daches ruhte. Dort fand man schon einige andere Gäste, auch zwei an den Füßen gefesselte Staatsgefangene, die das Ḳahawa besuchen durften. Nachher wieder in den äußeren Hof getreten, sahen sie den Fürsten herankommen, einen breitschultrigen untersetzten Mann von sehr dunkler Gesichtsfarbe, langem schwarzem Haar, dunkelen und durchdringenden Augen und einer mehr strengen als freundlichen Miene, den man für älter als 38 Jahre halten konnte, wie er es doch erst war. Gemessenen Schrittes, angethan mit einem langen Rock aus Kashmirshawl über dem Hemd und über jenem wieder ein fein gewirkter Ueberrock aus Kameelhaar, um den Kopf ein seidenes goldgesticktes Tuch mit einem Bande von Kameelhaaren und eingewebter rother Seide — so schritt er heran und fesselte sofort die Blicke durch sein sowohl an Schnelligkeit wie an Glanz vollkommenes Adlerauge. Ihm zur Seite ging Ṣâmil, der Schatzmeister, ein Mann, der wegen seiner Fähigkeiten aus niedrigem Stande und nackter Armuth durch Ṭelâls Vater gezogen die nächste Stelle nach dem Fürsten inne hatte, sie mit außerordentlicher Sorgfalt und Leutseligkeit verwaltete und —

keine Neider besaß. An der anderen Seite des Herrschers befand sich sein trefflicher Rathgeber und Vertrauter, ʿAbd el-Maḥsin, ein geistvoller, gebildeter ausgezeichnet liebenswürdiger Mann, den Palgrave noch ebenso wie Ṣâmil hoch schätzen lernte.

Alle die mannigfaltigen persönlichen Erlebnisse und Beziehungen Palgraves während seines Aufenthaltes vom 27. Juli bis 8. September, wie fesselnd sie auch erzählt sind, muß ich übergehen, indem ich später im geschichtlichen Theile auf das zurückkommen werde, was er über Schomer, die Wahâbî, den gerade in jenem Jahre 1862 gegen das tapfere ʿOnêza von Seiten des Wahâbî-Sultans geführten Krieg, über Ṭelâls Politik und Bedeutung für Nordarabien, seine Bündnisse, seine Toleranz, seine erleuchtete Ansicht über Handel und Gewerbe, seine kräftige Administration sagt.

Daß die ärztliche Praxis, in welcher merkwürdigerweise die Ṣolibâ einen ererbten und nicht ganz unverdienten Ruf unter den Arabern haben, Palgrave zu manchem interessanten Verkehr verhalf, begreift sich: er hatte ein Haus gemiethet und curirte mit seinem Syrer Barakat sorgfältig und meist mit gutem Erfolge. Dabei war Gelegenheit, die Charaktere verschiedener Bevölkerungsklassen zu studiren, z. B. jenen schwerkranken jungen Mann, der, als Palgrave sogleich nach seinem Eintritt in das Haus des Patienten sich mit der Cur befassen wollte, mit schwacher Stimme ihn ersuchte, erst dem Rechte der Gastfreundschaft Genüge zu thun; oder Ṭelâls ältesten Sohn Bedr, den Palgrave in einem Fieberanfall gepflegt hatte und welcher eine Dankbarkeit und Anhänglichkeit zeigte „mehr als unter Kindern, wenigstens vornehmen, gewöhnlich ist, während seine bescheidenen und höflichen Sitten der Erziehung an einem europäischen Hofe Ehre gemacht hätten.“ Ueberall ist der Eindruck der Menschen in Ḥâil außerordentlich günstig: gesichertes Leben und Weben auf allen Straßen und Märkten, soziale Gleichheit, eine intelligente und freisinnige Regierung, kein wahâbîtischer Fanatismus trotz der lauernden und aus Riâḍ selber gesendeten Spione, der Fürst ohne Uebereilung aber auch ohne Furcht vor der drohenden Nachbarschaft und seinem fanatischen Wahâbîfreundlichen Oheim ʿObeid — über den zu Wallins Zeit die Urtheile freilich ganz anders, nemlich sehr günstig als über einen braven ritterlichen Mann lauteten —, die Religionsübung tolerant, sodaß

Palgrave, als Christ bekannt, ohne Anstoß dem Freitagsgottesdienste beiwohnen konnte, viele an Geist und Herz gebildete Menschen, die ihn und die er besuchte, schöne Abendstunden in den Gärten oder auf den Dächern, zwei interessante Audienzen bei dem Fürsten, dem Palgrave schließlich sich offenbarte und dessen Huld und Hülfe er gewann — das ist ein noch sehr abgekürztes Verzeichniß der lebendigen Bilder und Scenen während des Aufenthaltes in der Schammarhauptstadt.

Hier möge nur noch Palgraves ungefähre Statistik des jugendkräftigen Reiches Platz finden. Von den fünf Provinzen zählt er in 1. Ǵebel Schomer 40 Städte und Dörfer, 162,000 E. 6000 Krieger; 2. Ǵauf zwölf Ortschaften 40,000 E. 2500 Krieger; 3. Cheibar acht Ortschaften 25,000 E. 2000 Krieger; 4. Ober-Ḳaṣîm 20 Ortschaften mit 35,000 E. 2500 Waffenfähige; 5. Teima sechs Ortschaften 12,000 E. 1000 Krieger.

Gänzlich unterworfene Beduinenstämme: 1. Schomer 80,000; 2. Scherârât 40,000; 3. Ḥuêṭât 20,000; 4. Benû ʿAṭie 6000; 5. Maʿâze 4000; 6. Ṭaî 8000; 7. Wahidie 8000.

Total: 430,000 mit 30,000 Mann streitbarer Leute.

Aber jetzt heißt es scheiden. Andere Orte in der Nähe von Ḥâil, z. B. die Dörfer, welche er gelegentlich nennt, Ḳefâr, Adwa, Delhemîe, Mogah, hat er nicht besucht und so verlassen wir mit ihm in Begleitung mehrerer Männer aus der südlich gelegenen Provinz Ḳaṣîm die gastfreie Stadt und wandern zuerst am Aǵâ-Gebirge hin nach Osten, bald nach Südost, an der schönen Quelle ʿAin e'-Ṯeǵǵâǵe vorüber in die Ebene zwischen den beiden Bergzügen; wo die Reisenden einen feindlichen Versuch wegelagernder Beduinen, wahrscheinlich Ḥarb, wie diese dergleichen von Westen, den Ḥaǵǵrouten, her in dieser Thalmulde wohl unternahmen, zurückzuweisen hatten. — An den letzten östlichen Ausläufern des Selmâ-(Solmâ-)Gebirges passirten sie die problematische Grabstelle des arabischen Typus für Wohlthun und Freigebigkeit, des Ṭaîten Ḥaṭim, den die Sage hundert Jahre vor Mohammed ansetzt und gelangten hier in die noch zu Schomer gehörige plateauförmige Provinz Ober-Ḳaṣîm (Ḳ. el-ʿala) und zunächst nach dem in sandiger Vertiefung gelegenen uralten Feid (s. o.), wo ein von den Bewohnern gewählter

Ortsvorsteher fungirte, wie denn Ṭelâl, anders als seine neǵdäischen Nachbarn, den Provinzen ein großes Maaß von Selbstständigkeit läßt. In außerordentlichen Fällen kommt wohl ein Commissar von Ḥâil, der die Entscheidungen des lokalen Verwaltungs- und Gerichtshofes, der aus dem Ortsvorsteher, dem Ḳâḍi und einigen Bewohnern besteht, revidiren kann. Arabien ist eben ganz anders als das unglückselige Persien und das nicht viel glückseligere Osmânen-Reich in eminentem Grade trotz des patriarchalischen Scheines seiner großen und kleinen Staats- und Gemeindeformationen ein Land der Selbstregierung. — Wie die meisten der etwa vierzig (siehe dagegen oben die statistische Angabe) zum Theil neuen Städtchen und Dörfer Ober-Ḳaṣîms, deren Einwohnerzahl zwischen 500 und 3000 schwankt, indem die ganze Provinz dann vielleicht zwischen 30 und 40,000 hat, liegt auch Feid mit seinen schlichten Häusern und gut bewässerten Gärten an einem sandigen Hügel, der gewöhnlichen Wassermarke. Die Ortschaften und ihre Gärten strecken sich an der Reihe der Brunnen hin, deren Wasser hier von O. zu kommen scheint, da neue östlich gegrabene leicht die westlicher gelegenen versiechen machen. Kürbis, Melonen, Gemüse, Mais, Palmen, Pfirsiche und Aprikosen in Fülle wachsen an den Bewässerungsadern, während überall in der Landschaft sich Sträucher oder Bäume finden, so der Ṭalḥ (Acacia gummifera), ein Baum mit runden Blättern und kleiner Beere, dessen Aeste sich weit ausbreiten, der Neba'a-Strauch, die zierliche Sidr-Akazie und der an die Lärche erinnernde Etel. Sonst bot die Aussicht wenig Bemerkenswerthes: der Weg war gleichförmig, aber nicht schwer, die angenehme Luft aus Osten in Bewegung, dazu gastfreundliche Aufnahme überall sicher, so in dem aufblühenden etwa 3000 E. zählenden Ḳefa (Kah'afa, s. o.) dessen Bewohner eben einen Brunnen gruben und ausmauerten, während nahe am Orte ein Lager von Schomerbeduinen des Stammes 'Aid stand. Auch bei diesen fanden die Reisenden freundlichen Willkommen; ferner in dem an Gärten und Brunnen außerordentlich reichen Ḳoseibâ (Wallin nannte es oben den ersten Ort in Ḳaṣîm), am dritten Abend hinter Feid in dem stadtähnlichen Kowâra (Ḳuara bei Wetzstein), das in bewaldeter Vertiefung liegt, die letzte südliche Station vom Gebiete Ṭelâls, hinter welcher das Plateau südlich auf einmal mehrere hundert Fuß abfällt und den weiten

Ueberblick über die dorf- und städtereiche straßendurchzogene grüne und wohlhabende Provinz Unter-Ḳaṣîm möglich machte, die sich hier N. noch S. in einer Breite von (engl.) 60 Meilen und doppelter Längenausdehnung bis an das blauschimmernde Ṭoêḳ-Gebirge erstreckte, die erste des mächtigen Wahâbî-Reiches für den, welcher von Norden kommt.

Charakteristisch sind in dem ebenen Lande die Wachtthürme, die von Ort zu Ort sich bis zum Ṭoêḳ-Gebirge (Ṭuweiḳ) als Schutz und Auslug gegen etwaige Ueberfälle der Beduinen erheben. Ḳaṣîm ist ein uralt berühmter arabischer Landesname: vor Moḥammed waren, wie schon erwähnt, im N. Ġassan und Ḥîra, im S. das Sabäerland geordnete Staaten, im Centrum des Landes aber schaarten die Nationalkräfte sich zumeist unter dem Einfluß Ḳaṣîms. Der Boden jetzt ist besser als er scheint und bringt gutbewässert reiche Vegetation, sodaß Weizen von hier nach ʿÂriḍ wie nach Medîna geht. Im Herbst, wo die Feuchtigkeit ihr Minimum erreicht hat, waren 6′ das Höchste zwischen Wasserspiegel und Randstein der Brunnen; im Winter, sagte man Palgrave, laufen diese über und bewirken Seen; das Wasser schmeckt etwas salzig. Das im Ganzen ebene Land hat doch auch Hügel, bestanden mit Etel und Ġaḍâ, in den Niederungen fand sich die breitblättrige zum Gerben gebrauchte Churṭa, der dornige für die Kameele angenehme Ḳaṭâd (Tragacantha, der das Gummi Tragant giebt). Ausgezeichnet ist die Dattelpalme Ḳaṣîms, wie überall in Arabien (in Jemen, Ḥaḍramaut, Ḥeǵâz muß sie eingeführt werden) der Reichthum und das Brod der Bewohner, so daß einige Bäume hinreichen, die Familie der Aermeren zu erhalten. Soweit die Bewässerung um die Ortschaften reicht, wird diese Palmenkultur, wie der Bau von Korn, Mais, Hirse, Wicken, Melonen, Gemüse und auch Baumwolle von guter Qualität, deren Verwendung die Bewohner kennen, betrieben. Ferner erwähnt Palgrave eine sehr eigenthümliche narkotische Pflanze, deren gestoßene Samenkörner, in kleinen Dosen gereicht, in eine Art lachende Tollheit versetzen, auf welche dann ein tiefer alles vergessen machender Schlaf folgt (cf. die sardische Pflanze und das sardonische Lachen); später fand Palgrave sie in ʿOmân noch größer. Auch der Stechapfel und seine giftige Eigenschaft sind in Ḳaṣîm bekannt; dagegen fehlte der Haschisch, die bekannte berauschende cannabis indica,

ebenso Kaffee, der über Mekka aus Jemen kommt. Eben darüber werden europäische und ägyptische Manufakturen eingeführt, z. B. sah Palgrave Phosphor-Zündbüchsen aus Wien. Der früher lebhafte Handel nach Damask hat seit der Wahâbî-Occupation aufgehört; der Weg dahin ist nicht über Schammar, sondern der leichtere über Cheibar auf die Ḥaǵǵronte. Aber die Bewohner von Ḳaṣîm sind kluge Handelsleute, übrigens durch längeren Zusammenhang mit den beiden Prophetenstädten tiefer im Islâm als andere Centralaraber und schon vor dem Wahâbîsmus. — Uebrigens ist Ḳaṣîm als Niederung nicht ohne Fieber. Es hat wenig Berge; Wetzsteins Gewährsmann Ḥamed — ein antiwahâbîtischer deßhalb außerhalb seines Vaterlandes lebender Scheich aus Raṣṣ in Ḳaṣîm — nannte nur den schönen und hohen Sâk, einen schwarzen Kegel.

Bei dem Heruntersteigen von der Hochebene traf Palgrave zu seiner nicht geringen Ueberraschung die Curve eines Steinkreises von senkrecht aufgestellten Rollsteinen, die auf ähnlichen Massen lagerten, an Zahl etwa acht oder neun. Zwei, die 10 bis 12′ von einander standen, trugen noch über dem Boden etwa 15′ hoch ihre Oberschwelle. Natürlich erinnerten diese von ihm auf den Planetendienst bezogenen Denkmäler ihn an Stonehenge in Somersetshire. — Man bog nach dem benachbarten Städtchen el-ʿEjûn (ʿUjûn, ʿIjûn) ab, etwas westlich von der Straße, um dort im Hause eines Mitreisenden eine Abendmahlzeit mitzunehmen. Die Stadt sollte 10,000 E. (!) haben, Guarmani dagegen spricht von 1500, wichtig durch ihre Lage an einer der centralarabischen Straßenkreuzungen N. S. und O. W. (diese letztere über das gleichfalls erhebliche und bei Sadlier als Hauptstadt von Ḳaṣîm bezeichnete Raṣṣ und von da in 12 Tagen über Ḥanakîa nach Medîna, s. u. bei Wetzstein), daher verhältnißmäßig gut befestigt mit geräumiger Citadelle und einer Anzahl Wartthürmen, die an Dampfschornsteine erinnerten. Ihr liebenswürdiger Wirth Foleiḥ, der schon vorweg geeilt war, empfing sie beßtens, mit neuen Feierkleidern angethan, in seinem großen und schönen Palmengarten und bewirthete sie alle, dreißig Reisende, auf das reichlichste.

Palgrave schaltet ungefähr hier eine Betrachtung über die eventuellen Gefahren einer Reise in Arabien für den Europäer ein: als Christ bekannt zu sein ist selbst in den wahâbîtischen

Ländern gefahrlos. Der ächte Araber ist zu edel geartet, um nach dem Glauben zu fragen: e'-dîn lillahi — „der Glaube geht Gott an“ — heißt sein Wort. Selbstverständlich sind einige Theile der Halbinsel im S. und W. von dieser Sicherheit auszunehmen. — Anders verhält es sich aber auch im übrigen Arabien, soweit es nicht durch Handelsverkehr vorurtheilsloser geworden ist, in Bezug auf die Notorietät als Europäer, weil die Befürchtung, der Reisende sei ein Agent, die unabhängigen Männer argwöhnisch macht. Palgrave erzählt von einem wunderlicherweise bei ihm nicht genannten wissenschaftlichen Reisenden aus Europa, der sieben Jahre vor ihm, also 1855, in den Ruinen von Der'îa in Folge der Anstiftung Feiṣals ermordet worden sei. Es ist mir nicht geglückt, irgendwo eine Andeutung über diese Persönlichkeit zu finden. Ist sie etwa eine Mythe? Oder wie kommt es, daß Palgrave allein von ihm zu wissen scheint? Hat P. etwa Papiere von ihm in Händen gehabt?

Doch kehren wir in Foleiḥs Garten zurück. Vier Stunden Schlaf im Freien stärkten zum Weitermarsche und bei den stundenlangen Pflanzungen des großen Dorfes Ġâṭ und den Wartthürmen der Hügel vorüber gelangte man nach 12 Stunden seit 'Ejûn erst zur Vorstadt Doweira, wo eine köstliche Schattenlaube im Garten eines der Mitreisenden nach der niederdrückenden Hitze und dem Staube der Reise überaus wohl that, und dann nach anderthalb Stunden vor die massigen Mauern und Bastionen der wichtigen Stadt Boreida (Borêda), für welche ein dicker Thurm von 100' Höhe und ein ähnlich hohes Minaret, dazu die Lage in den dichten Gebüschen des Etelbaums charakteristisch waren. Hier gedachte Palgrave sich nur kurze Zeit aufzuhalten, eine Hoffnung, die nicht in Erfüllung ging, da in Folge des Krieges der Neġdäer gegen das nahe 'Onêza kein Führer nach Riâḍ, selbst nicht durch den neġdäischen (nicht mehr wie in Schammar einheimischen) Statthalter aufzutreiben war, bis ein günstiges Geschick ihm in der Person des weltgewandten und liebenswürdigen Abû 'Eisa ('Aisâ) den beßten Führer verschaffte. Dieser war mit der persischen Pilgerkarawane aus Ḥeġâz gekommen und während die Schijjâis, zu denen eine fürstliche Dame und ein hoher Beamter des Teherâner Herrschers, des uns in Europa bekannt gewordenen Naṣir e'-dîn Schah,

gehörten, entsetzlich von den wahâbîtischen Beamten und ihren Helfern geprellt an die Rückreise nach Meschhed ʿAlî dachten, wollte Abû ʿEisa sich am Königshofe von Riâḍ das Diplom eines autorisirten Perserführers verschaffen, für Palgrave ein sehr entscheidendes und günstiges Zusammentreffen.

Ehe es aber zur Abreise kam, hatte er noch Zeit, sich in der alten regelmäßig gebauten Stadt, die aber den Eindruck des Sinkens machte, umzusehen. Nach Schimpers, des bekannten deutschen in Habesch lebenden Botanikers, Erkundigung bei einem Wahâbî hatte sie 1836 etwa 6000 E., während Palgrave ihr 20—25,000, ʿOneiza gar 32,000 E. giebt. Bereida hatte nicht, wie Ǵauf und zum Theil auch Ḥâil, die Gärten innerhalb sondern außerhalb der Mauern, während das nicht fern nach S. W. gelegene ʿOneiza die Gärten zwar auch außerhalb der Mauern, aber noch eine Mauerreihe um die Gärten her besaß.

In Bereida war der Marktplatz mit seinen verschiedenen nach den Gewerben gesonderten Straßen und seinen großen Vorräthen außerordentlich weißen Steinsalzes aus dem westlichen Ḳaṣîm um die Vormittagszeit gedrängt voll Menschen. Am größten Platze der Stadt stand die vielleicht 400 Jahre (?) alte Moskee mit dem hohen Minaret — also schon deßhalb vorwahâbîtisch, weil die Wahâbî hohe Minarets mißbilligen — gegenüber offenen Hallen, wo die Bürger sich ergingen oder im Gespräch saßen. Das aber drehte sich damals lediglich um den Krieg, in welchem die stillen Sympathien der Bewohner von Bereida auch wegen des durch den unnützen Krieg gestörten Handels auf Seiten der Nachbarstadt ʿOnêza und ihres tapferen Vertheidigers Zâmil gegen ihre neǵdäischen Herren standen. Vor der Stadt war Palgrave auch Zeuge eines Scharmützels, das die Ausfallstruppen Zâmils dem bei Berêda lagernden Corps der Neǵdäer ohne besondere Entscheidung lieferten. Ueber ein Bündniß zwischen Berêda und ʿOnêza, zum Schutze gegen Schammar, siehe hernach Wetzsteins Gewährsmann. Derselbe giebt an, daß die Gerichtsbarkeit der Stadt sich über einige dreißig Dörfer erstreckt; ferner, daß der Ḏelûl-Reiter, welcher früh in Berêda aufbricht, um die Zeit des ʿAṣr (Nachmittagsgebetes), also gegen 4 Uhr in ʿOnêza ist.

Die Morgen waren für Palgrave trotz des heißen Klimas von Ḳaṣîm noch rein und kühl, wie auf der Halbinsel überhaupt im

Gegensatz zu Indien und Aegypten, Abends schimmerte das Zodiakallicht in voller Pracht noch drei Stunden nach Sonnenuntergang am westlichen Himmel. Die Räder an den Hebemaschinen, wenn die Kameele auf einer Zichbahn hin und her schreitend von zwei Eimern den einen voll aus dem Brunnen hoben, bis er oben überbog und seinen Inhalt ausgoß, während der andere in den Brunnen zurückstieg, verursachten dann mit ihrem Knarren eine zwar unharmonische und fremdartige aber lebenkündende Musik, die Wächter riefen ihr Akbar Allahu! Gott ist groß! von den Thürmchen zum Wechsel der Nachtstunden, und so konnte es Palgrave wohl scheinen, als ob er seiner Heimath und seiner Vergangenheit weltweit entrückt das nur träume, was ihn jetzt umgab.

Da wegen allerlei Hindernissen der Aufenthalt noch bis zum 3. Oktober sich verlängerte, besuchte er auch einige Dörfer, Ascha, Muḍneb (s. o. bei Sadlier), die reinlich und freundlich gebaut und von mäßig begüterten Bewohnern bevölkert waren. Hier war alles freies Eigenthum, nicht Krongut oder Besitz großer Herren; Vieh, d. h. Kameele und Schafe, zahlreich, auch Pferde fehlten nicht, dagegen sah man keine Rinder. Nach Guarmanis Bericht muß Borêda heute ein berühmter Pferdemarkt sein. — Die neǵdäischen Steuern sind drückend, ein Zehntel des Ertrages aller Früchte, das zuweilen bis zum Drittel steigt, wenn ein sogen. heiliger Krieg ausgeschrieben ist, heilig sind aber den Wahâbî alle Kriege gegen Andersgläubige. Die Hirten zahlen zwar nur ein Dreißigstel Viehsteuer, dagegen ist der Fleischconsum in den Ortschaften wiederum besteuert. Auch das Geld zahlt $2^1/_2$ Procent an den Herrscher. Dennoch bleibt Sicherheit und Ordnung ein Verdienst der neǵdäischen Regierung, die wenigstens mit den Räubern der früheren Zeit gründlich aufgeräumt hat.

Nach ʿOnêza (ʿAneize) suchte Palgrave auch zu gelangen, aber ohne Erfolg. Er sah nur die um die Stadt angelegten Erdwerke, ihre Minarets und die grünen Haine in ihrer Umgebung. Nach Schimper zählte die Stadt 1836 ungefähr 25,000 Einw. Sadlier hatte sie 1819 besucht, damals von Ibrahim halb zerstört, wichtig durch ihre Lage als Straßenkreuzpunkt.

Am 3. Oktober endlich begann der Marsch „in die Höhle des Löwen,“ nach Riâḍ, der Wahâbî-Hauptstadt; „haḏa neǵed,

man dachalahâ famâ charaǵa," „das ist Neǵed, wer es betritt, kommt nicht heraus," hatte ein Alter in Bereida zu Palgrave gesagt. Der Weg führte an den Grenzen der Provinz Wosehem, richtig: Waschm und durch die Provinzen Sedeir und 'Ârid. Man hätte geradenweges über Schakrâ (1836 nach Schimper 15,000 E. s. u. bei Wetzstein noch einiges), die Hauptstadt von Wosehem oder Wesehm (Pelly's „Wurhum" S. 176 im Journal of the Geogr. Soc. Bd. 35 ist doch wohl in jedem Falle Druckfehler statt Wushum) nach Wâdî Hanîfa, in welchem Riâd liegt, gehen können; aber der gerade dort passirenden Truppen wegen wählte Abû 'Eisa den weiteren nordöstlich nach Zalfa (Zulfa), dann südöstlich durch Sedeir und südlich nach 'Ârid. Jener direkte Weg würde von Schakra über das Toêk-Gebirge, über Uschêkir, Meǵma'a, Dorama, Termedâ, 'Ojêna nach Melkâ geführt haben, also die Straße, welche Ibrahim Pascha im Januar, Februar, März 1818 unter großem Blutvergießen zur Eroberung Der'îas zog. In Malkâ vereinigt sich auch Palgraves Route wieder mit diesem Wege aus Wesehm her. Wir erfahren über ihn weiteres unten durch Wetzsteins Gewährsmann.

Jetzt ziehen wir also bei kühler werdender Nacht und klarem Mondschein über die Sandhügel bei Bereida und nach der ersten kurzen Rast im Dorfe Roweidâ, wo des Statthalters große Gärten mit Feigen- und Orangenbäumen, Gängen im Gesträuch und wohlummauerten Teichen und Gräben sich befanden, steigen wir am Vormittage wieder auf das Hochland, noch zu Kasim gehörig, von wo eine weite Aussicht auf grasbedeckte Berge sich bot, endlich merkte man Abends noch einmal den Sand der Nefûd unter den Füßen, zwar hier schmäler als die früher passirten Streifen, aber um nichts weniger gefährlich. Nach Wetzstein muß das vielmehr das Sandbett des Rummem sein (s. u.). Dieser hier ist der längste Streifen nach Palgrave, zieht sich an der ganzen südwestlichen Kette des Toweik hin, bildet die südliche Grenze von Kasîm, durchschneidet eine Ecke von Wosehem, trennt dieß sodann von Sedeir und verliert sich in der großen steinigen Ebene, welche den Nordosten der Halbinsel nach dem Schatt hin bildet. Gerade im Herzen dieser beschwerlichen Einöde lag in kraterähnlicher Vertiefung des Kalksteins das kleine Dorf Wasit, „das dazwischenliegende,"

eine Oase zwischen den drei Provinzen Ḳaṣîm, Sedeir und Woschem. Die paar Bewohner machten den Eindruck von Halbwilden, begreiflich genug bei ihrer Abgeschlossenheit. Doch lud auch hier der Vorsteher die Reisenden in seinen Garten, wo sie im Schatten dichter Feigenbäume bei Melonen nnd Datteln die schlimmste Mittagshitze abwarteten. — Der Abend führte sie in die nicht unbedeutende Handelstadt Zalfâ (Zolfa, Pelly: Zolfi), hinter welcher man die steile Mauer des Ṭoweiḳ sich erheben sah, mit Freude begrüßt. Denn das ist der Mittel-Gebirgsstock Arabiens, was hinter ihm lag, konnte bereits als Rückreise gelten.

So hatte man denn die Nefûd hinter sich und zu Füßen das große Thal, welches hauptsächlich den Verkehr zwischen Neǵed und dem Norden am Euphrat und Tigris vermittelt. Die Stadt gehörte zu keiner der drei Provinzen, sondern steht im neǵdäischen Contingentsregister mit 600 zu stellenden Bewaffneten für sich. Die Sympathien der Bewohner sind in der That auch neǵdäisch, näher mit Sedeir als mit den Kaufleuten von Ḳaṣîm und den Getreidehändlern von Woschem sich berührend. Die Stadt kriegerisch und rührig ist nicht nur ein Stapelplatz des Handels nach Norden, sondern auch eine wichtige militärische Position, insofern das Thal nnmittelbar mit Wâdî Ḥanîfa in Verbindung steht. Auf diesem Wege hatte denn auch der große Wahâbîfürst ʿAbdallah ebn Saʿûd im Anfange des Jahrhunderts seine Truppen zum Ueberfall von Meschhed ʿAlî und Kerbela, den heiligen Städten der Schijâi, geführt. — An den Thoren besuchte Palgrave ein Lager wandernder Ṣolibâ, die ihm mit ihren großen Angen und volleren Formen die syrische Abstammung wieder handgreiflich machten. — Hinter der Stadt wandte der Reisezug sich ein Stück im Thale südöstlich, sodaß rechts die Nefûd, links Ǵebel Ṭoweiḳ nnd die Provinz Sedeir lagen. Die frische Bergluft machte den Marsch angenehm. An einem Gebirgsvorsprnnge, Choscheim (Näschen), der in das Thal ragte, theilte sich der Weg, indem die eine Fortsetzung s. s. ö. nach Schaḳrâ, der genannten Hauptstadt von Weschm, die andre s. w. in die Nefûd und nach Ḳaṣîm führt. Anf diesem zweiten Wege war drei Tage vorher das Contingent nach ʿOnêza gezogen. Die Reisenden aber folgten scharf in spitzem Winkel einer Thalschlucht nach N. O. und kamen so in das eigentliche Ṭoêḳgebirge.

Dieses Ṭoêḳ (Ṭuêḳ, Ṭoweiḳ), der wesentlichste Theil der vertikalen Erhebung des Neǵed, ist mehr eine ausgedehnte kalkige Hochfläche, als eine Bergkette, von halbmondförmiger Gestalt, deren Mitte in der Provinz ʿÂriḍ, während das nordöstliche Horn in Sedeir liegt; das südwestliche Horn umfaßt zunächst von der Mitte aus Woschem, nach Westen hin aber die Niederung von Ḳaṣîm. Die Höhe über dem Meere schätzt Palgrave etwa zu 3000′, die über dem Boden 1 bis 2000; die höchsten Ränder dürften in Sedeir sein. Das Gebirge ist in der That eine wahre Scheidewand, das eigentlichste Neǵed, welchen Namen die Araber allerdings politisch in größerer Ausdehnung für das ganze Gebiet der Wahâbî anwenden. Wesentlich anders gestaltet sich die Lage des Ṭoêḳ bei Pelly, nemlich nur der nördliche Flügel des Gebirgsbogens führt bei ihm den Namen; davon hernach.

Die Kalkformation bringt es mit sich, daß das Tafelland fast immer steil in die anstoßende Ebene abfällt, daß es selber in Terrassen aufsteigt, oben flach, meist mit genügender Weide, dem Sidr-Baum (daher der Name der Provinz Sedeir) und dem eichenblättrigen March und dem Ṭalḥ. Das ganze wasserarme Plateau ist von zahllosen Thälern durchzogen, mit steilen oft schroffen Wänden; in ihnen ist der ganze Anbau und die Bevölkerung von Neǵed zusammengedrängt. Ihr leichter mit Sand und Mergel gemengter Boden wird durch die oft verheerend von den Abhängen sich ergießenden Regenbäche reichlich bewässert und seine Brunnen unerschöpflich gespeist. Aber keines dieser Gewässer erreicht das Meer. Während die Brunnen in Ḳaṣîm salzig (Sadlier: bitter) schmeckendes Wasser boten, war das hier im eigentlichen Neǵed eisenhaltig. Das Klima auf Ǵebel Ṭoweiḳ hält Palgrave mit dem von Schammar für das gesündeste, das es geben kann: daher die auffallend frische Gesichtsfarbe und der kräftige Wuchs der Bewohner.

Man zog also die oben bezeichnete Thalschlucht, nun schon in der Provinz Sedeir, aufwärts, zu dem auf dem Thalrande gelegenen Dorfe Ǵâṭ, dessen Brunnen selbst jetzt überflossen. Von Feigen, Granaten, Palmen beschattet lagen die Häuser in hübschen Reihen über einander; vor der Wohnung des Häuptlings war ein freier Platz und daneben eine ächt wahâbîtische Moskee, das heißt kahl, ohne Minaret, und innen ohne Teppiche. Aber der junge Mann nahm die Reisenden auf das freundlichste auf,

wie denn die Gastlichkeit Sedeirs selbst in Arabien berühmt ist. Zwar durfte man nun im heiligen Wahâbî-Lande öffentlich keinen Tabak mehr rauchen, aber desto besser war der Kaffee. Das Gespräch drehte sich dabei hier und anderwärts wesentlich um zwei Dinge, um die vortrefflichen Eigenschaften Feiṣals, des Wahâbîfürsten, und um die sichere Niederlage der „ruchlosen“ Leute in ʿOnêza. Phrasen in diesem Gedankenbereiche füllten jede Lücke des Gespräches: „Gott gebe den Moslim Sieg,“ „Gott gebe Feiṣal Sieg,“ „bei dem, welcher Feiṣal beschützt“ und dergleichen. Bei alledem aber konnte man schon hier beobachten, wie diese Neǵdäer ganz besonders gewohnt sind, sich selbst zu beherrschen, Unarten gegenüber Ruhe zu bewahren und den Ton einer würdigen und selbst feinen Höflichkeit nicht zu verletzen. — Die gastliche Aufnahme in der Burg des jungen Scheich war vorzüglich und als am nächsten Morgen die Reise fortgesetzt wurde, saß er bereits zu Pferde, um das Geleit zu geben, während die aus Bereida mitbekommene bewaffnete Eskorte — der vornehme Perser befand sich unter den Reisenden — umkehrte und von nun an dergleichen Vorsichtsmaßregeln „im Angesichte Feiṣals“ überhaupt nicht mehr nöthig schienen.

Erheblich alterirt wird durch Palgraves Nachrichten dieser Theil der Kiepertschen Karte von 1864; wer sich von der Differenz einen Begriff machen will, vergleiche mit ihr die neuere von 1871. Auch die von Wetzsteins Gewährsmann angegebene Jemâma-Straße weicht von der Reihenfolge der Ortschaften von ʿOnêza nach Riâḍ, wie sie auf der Karte von 1871 steht, ab. Darüber s. u.

Der Weg führte in der Thalschlucht im Schatten von Platanen hin, bis man zur ʿAḳaba (Steigung) oder Ṯenîa (Windung), hier also ʿAḳabet el-Ǵâṭ genannt, und so auf das Tafelland und höher hinauf zu einer neuen Plateauhöhe kam, wo Palgrave am 7. Oktober zum ersten Male seit der Gegend des todten Meeres, also seit Mitte Juni, bewölkten Himmel und etwas Regen erlebte. — Noch immer war die Richtung östlich, die Wege einsam, aber völlig sicher und so erreichten sie Nachmittags die vielleicht 12,000 E. (!) zählende frühere Hauptstadt der Provinz Meǵmaʿa (nach Wetzsteins Gewährsmann müßte man sie westlich vom Gebirge vermuthen, nicht auf ihm), sehr günstig auf einer

Anhöhe mitten im breiten Thale gelegen und von üppigen Gärten eingefaßt, zwischen denen und der Stadt ein tiefer Festungsgraben die Mauern umgab. Die früher hier herrschende Familie, obwohl gut wahâbîtisch, hatte doch in jüngster Zeit den Einfluß, welchen die neǵdäischen Fürsten ihr gelassen hatten, aufgeben müssen; der eine der Prinzen saß nun als Statthalter in Bereima (Birêma) in West-Omân (s. o.), ein anderer in Hofhûf, der jüngste war Privatmann in Meǵmaʿa. Seitdem war das eine Tagereise südöstlich gelegene Tneim (oder Ṭueim) die Provinzialhauptstadt geworden und hatte ihren aus ʿÂriḍ gesendeten nicht eingeborenen Gouverneur. In Meǵmaʿa nahm der depossedirte junge Prinz die Reisenden sehr zuvorkommend auf und im oberen Stockwerk seines hohen Palastes hatten sie vom Balkon die schönste Aussicht auf die Gebirgsterrassen im N. und O. und auf die grünen Haine unten zu Füßen.

Am nächsten Morgen zog man aus der Vertiefung von Meǵmaʿa, die etwa so hoch als das erste der früher erstiegenen Plateaus liegen mochte, wieder höher an einem Bächlein einer lebendigen Quelle hin, dessen grasbewachsene Ränder von dem lange nicht gehörten Quaken der Frösche belebt waren. Aber nur vier bis fünf Stunden reicht der Lauf des wie es scheint perennirenden Gewässers bis Ǵelâǵil („Glocken"), das man Mittag passirte; dort verliert es sich in den reichen Palmenhainen der uralten Stadt. — Eine Stunde weiterhin blieb Randa („Garten"), eine der vorigen an Größe und Fruchtbarkeit der Umgebung etwa gleiche Stadt, links am Wege und endlich erstieg man die Höhe des obersten Plateaus, wo man eine große Anzahl Beduinen vom Stamme Meṭeir traf, früher die Herrscher über das nordöstliche Neǵed, jetzt bescheidene Unterthanen des wahâbîtischen Fürsten, dessen religiöser Einfluß auf sie allerdings sehr zweifelhaft ist. Auch ein Paar Benû Ḳaḥṭân traf Palgrave am nächsten Tage aus Soleijil (Selejjel), dem „Winkel zwischen Wâdî Dauâsîr und Neǵrân," zu dem einst berühmten aus Jemen nach Norden gewanderten Stamme gehörig, kleinere sanftere Menschen als die oft geräuschvollen Nomaden des Nordens; es sind eben Ḥimjariten, wie v. Maltzan sie uns oben kennen gelehrt hat.

Auf dem Hochplateau gelangte man nun auch nach Towеim (Tueim) mit 12—15,000 E., kälter und für die Bewässerung

ungünstiger gelegen als Meǵma'a, mit engen und krummen Gäßchen aber hohen Häusern, deren untere Zimmer Palgrave durch ihre Höhe auffielen. Der sehr geräumige Marktplatz lag an der Stadtmauer, die Befestigungen waren leidlich, auch hier von einem tiefen Graben umgeben. Seit langer Zeit zum ersten Male bekam Palgrave gesäuertes Brod; nachdem er und sein Begleiter vor der Stadt mit vielen Vorübergehenden aus den nahen zahlreich sichtbaren Dörfern Unterhaltungen angeknüpft und manches gelernt hatten, schliefen sie im Zimmer, nicht auf dem Dache, wie bisher, da die Nachtluft zu kühl war; übrigens fehlten hier wie überall in Arabien die Moskitos, selbst Mücken und Fliegen sind seltener und Schlangen trotz Lamartines albernem Roman „Tagebuch des Fath Allah" in Neǵed durchaus nicht häufig. — Nicht weit von Toweim passirte man Ḥafr, eine große Ortschaft mit Vertheidigungsmauern gegenüber einer viereckigen Burg; einige Stunden weiter das verfallene Städtchen Ṯomeir, in dessen Nähe Ṣolibâ lagerten. Dieser Stamm scheint in seiner versprengten Wanderlebensweise fast zigeunerhaft; Guarmani, wenn ich nicht irre, nennt sie gradezu so. Auf dieser höchsten Stufe des centralen Ṭoweiḳ-Gebirges hatte man gegen Süd, West und Nord eine grenzenlose Aussicht auf die Länder unten. Durch einen Paß, Ṯenîat 'aṭâlâ („der kahle") war man hinaufgestiegen und nach vierstündigem Marsch auf dem Bergrücken mit der Aussicht auf den nahen 'Aṭâlâ-Berg im O. (26° Nördl. Br., nicht, wie auf der Karte von 1864, gar noch südl. vom Wendekreise), den höchsten — 3000' — des Ṭueiḳ, galt es nun wieder auf steilem und schlüpfrigem Wege zum nächsten Plateau abwärts zu steigen bis zum Städtchen Ṣadiḳ, wo in der Nacht noch der Gouverneur sie mit Fleisch, Molken, Honig, Melonen und Brod reichlich bewirthete. — Am nächsten Tage gegen Mittag nach einem Marsche durch Gebüsche, in welchen es Hasen und Rebhühner in Menge gab, und zwischen Felsen hindurch hatte man zur Rechten die Stadt Ḥûla, eine der blühendsten in Sedeir mit einer Bewohnerschaft von thätigen Handelsleuten und tüchtigen Ackerbauern, die sich unter der neǵdäischen centralisirenden und nationalen Herrschaft und nach dem Aufhören der lokalen Streitigkeiten und Räubereien mächtig gehoben hat, wie durchgängig in den fünf eigentlichen neǵdäischen Provinzen Sedeir, Woschem, 'Âriḍ, Jemâma und Aflâǵ. — Bei vielen

Dörfern vorbei gelangte man über das wellenförmige Plateau gegen Sonnenuntergang vor die Stadt Ḥoreimela (bei Corancé und Sacy Hereimbe?), die Heimath Moḥammed ibn ʿabdu ʾl-Wahâbs, des Stifters der über halb Arabien und weit nach Indien hinein reichenden Reform- (oder Reactions-)Sekte, auf der Grenze von Sedeir und ʿÂriḍ, noch zu ersterem gehörig, 25⁰ Nördl. nicht 27, der nördliche Eingang oder Schlüssel zu dem eigensten Centrum von Neǵed, das ähnlich im Westen von Schaḳra, im S. von Charfa, im O. durch den Engpaß von Wâdî Solei geschützt ist, alle vier Oertlichkeiten gleichsam die Außenposten zu dem berühmten früher Wâdî Moseilema, jetzt Wâdî Ḥanîfa genannten centralarabischen Haupt-Thale, in dessen Tiefe die Hauptstadt Riâḍ liegt. Ḥoreimela schließt seinerseits die trichterförmige Schlucht, durch welche man zuletzt gezogen war; die äußeren Befestigungen sind stark, eine Citadelle in der Mitte der Stadt bekundet einen hier ungewöhnlichen Grad von militärarchitektonischem Verständniß, ist freilich auch ein Werk Ibrahims von Aegypten, erbaut nach der Zerstörung von Derʿîa, wie mehrere ähnliche Festungen in Woschem und Ḳaṣîm. Der wahâbitische Gouverneur, ein Mann von Bildung, nahm die Reisenden sehr höflich auf und, ein wahrer Genuß für Palgrave, was er sagte, trug er nicht nur mit der angeborenen Beredtsamkeit der Neǵdäer oder der Araber überhaupt sondern auch mit einer unübertrefflichen Reinheit der Sprache vor. — Schon vor nächstem Mittag gelangten sie in die erste Stadt ʿÂriḍs, Sedûs, und verließen hier die Thalsenke, um einem graden Durchschnitt durch das Gebirge zu folgen, der steil auf das Tafelland hinaufführte. Am späten Abende und durstig, da es seit Sedûs an Brunnen gefehlt hatte, erreichten sie den Rand von Wâdî Ḥanîfa und labten sich im Hinabsteigen an einem Teiche mit klarem Wasser, den ein überhängender Fels beschattete, zogen dann südwestlich im Thale weiter zunächst bei den Ruinen des im Anfange der Wahâbî-Erhebung zerstörten ʿEjâna (ʿAjâne, bei Wetzstein ʿOjêna, s. u.). Bei Pelly ist Wâdî Ḥanîfa genau definirt der Thalgrund zwischen den Höhen von ʿÂriḍ, N. O. vom Wâdî, und den westlich von Sedûs beginnenden und nach N. W. ziehenden Höhen des Ṭoweiḳ. Demnach scheint ʿEiman bei ihm das ʿEjâna Palgraves. Das Thal, hier eine gute Stunde breit, ist reich bewachsen, seine Seitenwände höhlenreich, Schlupf-

winkel für Wölfe und Hyänen, auch Rothwild gab es in Menge. Man passirte wieder ein Rauḍa, wo nach Palgraves irriger Ansicht Châlid, das „Schwert des Glaubens,“ den Nebenbuhler Moḥammeds, Moseilema den „Lügner“ besiegte und dadurch den augenblicklichen Triumph des Islâm über Arabien sicher stellte. Die arabische Ueberlieferung nennt aber Jemâma als den Ort dieser im Jahre 632 oder 33 gegen die Anhänger Moseilemas, die Benû Ḥanîfa, geschlagenen Schlacht. Ferner gelangte man zum Dörfchen Malḳâ („Verbindung“), wo das Thal sich theilt und südlich nach Derʿîa, südöstlich nach Riâḍ führt, richtiger wohl östlich nach Derʿîa und südöstl. nach Riâḍ. Grade am Theilungspunkte steht ein offenes Haus, zum Rastort für Reisende bestimmt, im Schatten der Citronen und Feigen neben einem reichlichen Brunnen und großen Garten, dem Eigenthum des damaligen Thronerben ʿAbdallah. — Indem sie den Thalarm, welcher nach dem zerstörten Derʿîa führt, verfolgten, kürzten sie das Thal verlassend, den Weg nochmals und kreuzten auf der Plateaufläche zuerst eine Reihe von Thürmen, die Ibrahim als Außenwerke zur Vertheidigung der wichtigen Position einst errichtet hatte, ferner die einsamen Mauern einer großen viereckigen Kaserne mit niedrigen dicken und runden Thürmen. Nun kamen sie an die Ruinen der einst so wichtigen ehemals an 60,000 E. zählenden Wahâbîhauptstadt Derʿîa, als eben die letzten Strahlen der Sonne das schweigende Feld der Verwüstung trafen und die noch erkennbaren Straßenzeilen, die Trümmerhaufen des Schlosses und der großen Moskee, den alten Thurmbau über der Stadt, wahrscheinlich die bescheidene Wohnung der Familie Saʿûd, ehe ihre Energie sie zu Bewohnern des kaiserlichen Palastes in der untenliegenden Stadt machte. Die grauen Ruinen umgiebt ein dunkelgrüner Ring von prächtigen Gärten, bevölkert zu Palgraves Zeit von einer kleinen Colonie Bebauer, die ganz besonders fanatische Wahâbî sein sollten. — Am nächsten Morgen auf der Höhe fortziehend hatte man auf einmal Riâḍ vor sich, „das Hauptziel der langen Reise, die Hauptstadt des Neǵed und des halben Arabien.“

Palgraves dortiger Aufenthalt bis zum 25. November, also etwa vier Wochen, ist unzweifelhaft die ergebnißreichste Partie seiner arabischen Reise: den neǵdäischen Staat und die leitenden Gedanken seiner Regenten, den Wahâbîsmus, die sozialen Ver-

hältnisse in dieser eigenthümlichen Despotie lernen wir erst durch Palgrave einigermaßen genügend kennen, gar nicht zu sprechen von der Fülle von Charakterzeichnung, welche ein selbst nur vierwöchentlicher Aufenthalt ihm möglich gemacht hat.

Zunächst aber das topographische Material in Bezug auf die junge und doch schon historisch bedeutsame Stadt. Als Palgrave und sein Gefährte Barakât oben auf der Höhe über Riâḍ standen, hatten sie die Aussicht auf das wilde, sich nach S. in weite und ebene Ferne öffnende Thal, während die vierseitige Stadt mit festen Mauern und Thürmen, mit der mächtigen Königsburg und anderen Gebäuden, die aus der grauen Masse von Dächern und Terrassen hervorragten, dicht im Vordergrunde des Thales zu ihren Füßen lag. Meilenweit rings um die Stadt zog sich der Gürtel ihrer Gärten und das Knarren der Brunnenräder tönte bis zu den Reisenden herauf. Jene weite Ferne im Süden aber war die große und fruchtbare Provinz Jemâma mit unzähligen Hainen und Dörfern; an der Grenze von ʿÂriḍ und Jemâma sah man die bedeutende Stadt Manfûḥa, die Pelly merkwürdigerweise nirgends nennt, dahinter die blauen Gebirge jener Provinz und jenseits derselben im Nebel des Horizontes verschwimmend die große Wüste des Südens, die Dahnâ, Roba ʿel-chálî. Gegen W. verengt das Thal sich zu der Schlucht, in welcher Derʿîa lag; nach S. W. hin sieht man die niedrigen Höhen der Provinz Aflâǵ, die sie von Wâdî Dauâsir trennen. Oestlich davon, also südöstl. von Riâḍ, gewahrt man über welligen Boden hin das große Thal Solei, das sich parallel dem Ṭueiḳ nach N. O. streckt und an dessen südlichem Ende die Stadt Ḥûṭa liegt, die zu der Provinz Ḥarîḳ gehört, an welche im S. unmittelbar die große Wüste grenzt — also eine an malerischem Effekt und historischem Interesse bedeutungsvolle Umschau.

Begeben wir uns nun von N. O. her zwischen den Marställen des Königs und den Gärten der Familie Wahâbî hindurch und über einen großen Begräbnißplatz in das wohlbefestigte und gutbewachte Stadtthor und auf die von O. nach W. gerichtete Hauptstraße, welche bei einem Palast von Feiṣals ältestem Sohne vorbei auf den großen Hauptplatz der Stadt führt, an welchem die Mauer der Königsburg die ganze Südfront einnahm, während die Nordseite von Läden, die Westseite von einem Säulengange besetzt war, der aus dem Palaste nach der Haupt-

moskee, der Ǵâmiʿa, führte; jenseits des Säulenganges setzte sich der Platz noch ferner fort und auch da umgaben ihn Läden. — Die vier Stadtbezirke theilt Palgrave so, daß der nordöstliche die offiziellen Gebäude, die Residenz und was dazu gehört, enthält, mit hohen Häusern und geraden Straßen, der nordwestliche unregelmäßig gebaute namentlich Fremden und Besuchern zur Wohnung dient, der südwestliche das eigentliche Hauptquartier des wahâbîtischen Orthodoxismus, der Zeloten und Eiferer, daher auch derjenige Bezirk ist, in welchem die Nachkommen des Stifters ihre keinesweges ärmlichen Paläste haben, wo man keine Dampfwolke des „Schändlichen“ (des Tabaks) und keinen Faden Seide in den Kleidern zu sehen bekommt, der südöstliche endlich, der ungesundeste und am meisten vernachlässigte aber am dichtesten bevölkerte, Ḥâzik („der Zusammengepreßte“) genannt, ausschließlich von den Aermeren bewohnt wird. Diese Stadtbezirke sind nicht durch besondere Thoreingänge von einander geschieden, aber die Gesammtstadt ist mit festen Mauern von 20 bis 30′ Höhe umgeben, die ein Graben mit Wall noch fester macht. — Die Einwohnerzahl giebt Palgr. zu 25,000 an.

Das hervorragendste Gebäude sind die Höfe, Corridore, Zimmerreihen des Königspalastes, an dessen langer blinder Außenmauer nur ein und überhaupt der einzige Eingang sich befindet, ein niedriges und enges tief zwischen Bastionen eingesenktes Thor mit massiven eisenbeschlagenen Thorflügeln, das zunächst in einen von Bewaffneten angefüllten dunkeln Durchgang führte. Die inneren Räume, Häuser, Höfe, die Wohnungen des Königs, seiner Schwester, sein Harem, das Arsenal und anderes näher zu beschreiben, kann kein näheres Interesse haben, genug, das Ganze ist auf innere und äußere Festigkeit und Sicherheit, entsprechend dem mißtrauischen Charakter des damaligen Fürsten, des greisen und fast blinden Feiṣal, berechnet, deßhalb auch an zwei Seiten mit einem Graben, auf der dritten durch abschüssigen Felsen gesichert. — Die Hauptmoskee, Ǵâmiʿa, deren alle wahâbîtischen Ortschaften usuell nur eine haben sollen, damit beim Freitagsgebet und dem darauffolgenden freien Vortrage alle Bewohner gemeinsam ihren Gottesdienst verrichten, ist, wie die wahâbîtische Doktrin es vorschreibt, bei aller Geräumigkeit — sie faßt 4000 Menschen —

durchaus schmucklos, ohne Teppiche, nur mit Kies bestreut, statt des Minarets mit einer kaum das Dach überragenden Plattform versehen. Außer ihr giebt es, nach Palgraves Versicherung, noch dreißig kleinere Mesǵids in den verschiedenen Quartieren: hier werden vom Châṭib die Namen Aller, die als nahe wohnend verpflichtet sind, beim Gebet zu erscheinen, jeden Morgen und Abend aufgerufen, um ihre Anwesenheit zu constatiren. — Der Markt, auf welchem sich die Trachten ganz Arabiens vertreten finden, die enge hellseidene Jacke des ʿOmaners und der nachgeschleppte aufgerissene Mantel des mißachteten Beduinen, die Masse der Neger, die hier auf der Grenze von Nord- und Südarabien, der Ismaeliten und Ḳaḥṭaniden, eine an den Süden und seine abyssinischen Beziehungen gemahnende bedeutendere Stellung haben, kurz die Völkerelemente der ganzen Halbinsel, dieser Markt ist, wie bei einer Hauptstadt natürlich, beßtens versehen, namentlich auch was Fleisch betrifft. Denn die eigentlichen Neǵdäer in ʿÂriḍ und Jemâma sind tüchtige Ackerbauer und Viehzüchter. Die Schafe von Neǵd sind vorzüglich, ihre Wolle erinnert an die von Kashmir; bei günstigen Handelswegen könnte man die halbe Türkei mit Wolle und Schaffleisch aus Neǵed versorgen. Ist doch das Weideland der Halbinsel wahrscheinlich so groß wie Ackerboden und Wüste zusammen. — Ebenso beträchtlich und erfolgreich ist die Kameelzucht, der durchschnittliche Preis 8—10 Thaler (? was für welche?). Auch das und zwar einhökrige Rindvieh ist hier häufiger als in den nördlichen Gegenden. Wildpret aller Art ist reichlich vorhanden. Aber die Krone der Thierwelt in Neǵed, vielleicht auf der Erde, ist das Pferd, dessen außerordentliche Schönheit, Schnelligkeit, Ausdauer und Intelligenz weltbekannt sind. Die Marställe der königlichen Familie, fast durchaus unter freiem Himmel, zeigten denn auch die kostbarsten Thiere in massenhaften Schaaren. Ein sehr eingehendes Capitel widmet Burckhardt, Beduinen und Wahaby S. 165 und 343 dem arab. Pferde.

Das gebräuchliche Geld — die Wahâbî-Fürsten lassen wie gesagt nicht selber prägen — sind hier der türkische Thaler, Meǵîdî, die türkische und ägyptische Lira (6 Thaler), der Maria-Theresienthaler gleich der Colonnade oder dem Reâl ($1\frac{1}{3}$ Thaler). Nach dem Reâl werden die Preise der größeren Werthe

bestimmt; so galt 1861 ein Kameel in Riâḍ 10 Reâl, ein Rind 4, eine Kameellast Datteln ($4^1/_2$ Centner) 6, ein Ṣâ' Kaffeebohnen 1 Reâl.

Was die Menschen betrifft, so ist der herbe Zug im Charakter dieser Centralaraber schon hervorgehoben, mit ihm verbunden eine Anlage zum Neid, die unter der begünstigenden Lehre des Wahâbîsmus leicht zu bitterem Haß namentlich gegen Andersgläubige wird. Dabei darf nicht verkannt werden, daß sie wahrhaft männliche Eigenschaften fast durchgängig auch in diesem innersten Theile des Neǵed besitzen. Die Leute in Sedeir haben wir schon als ritterliche Charaktere gerühmt, auch die in 'Âriḍ sind ernsthaft, ohne alle Neigung zu eitlem Geprahl und äußerer Ostentation, und Muth hat ihnen noch Niemand abgesprochen. Es sind die Nachkommen der vielgepriesenen und vielgeschmähten Benû Tamîm: „weniger lebhaft, weniger freigebig, weniger heiter und offen als die meisten anderen Stämme waren sie bekannt als ausdauernder, klüger, mehr unter sich geeinigt; wortkarg aber fest im Vorsatz, tief und unversöhnlich im Hasse, zweifelhafte Freunde gegen alle außer ihren nächsten Verwandten, der Ausdruck ihrer Gesichtszüge ernst, oft finster; aber größere Fähigkeit zur Herrschaft und zur staatlichen Organisation, zum Handeln nach einem Systeme, von engerem aber mehr concentrirtem Verstande und Willen“ — was Wunder, daß diese Neǵdäer sich die Hälfte der Halbinsel staatlich unterthan gemacht haben?

Uebrigens ist auch, sagt Palgrave, ihre Sprache noch das klassische Ḳorân-Arabisch, wenn auch schon diese und jene Licenz unterläuft, z. B. das Weichen des I-Lautes in der Genetivendung der Deklinabeln und sein Ersatz durch den Akkusativ-Vokal, wie es in der klassischen Sprache nur bei Fremdwörtern und Eigennamen gestattet ist; das Ḳâf wird in einem großen Theile der Halbinsel dsch oder tsch gesprochen. Daß natürliche Beredtsamkeit auch den Neǵdäern reichlich zu Theil geworden ist, konnte Palgrave aus eigener bei Kanzelvorträgen wie in der Unterhaltung gemachter Erfahrung bestättigen. — Einen nicht uninteressanten Abschnitt hat er den häufigsten Krankheiten dieses Theiles der Halbinsel gewidmet; ich übergehe ihn, als für meinen Zweck entbehrlich. — Von hoher Wichtigkeit dagegen ist sein Bericht über den gerade in Riâḍ, wie sich von selbst

versteht, am beßten zu studirenden Wahâbîsmus; im geschichtlichen Theile werde ich ihn zu verwenden haben.

Palgraves persönliche Erlebnisse in der Stadt Feiṣals sind damit zum Theil so eng verknüpft, daß auch sie, innerhalb dieser Beziehung auf die geschichtswürdigen Thatsachen, dort einen Platz finden werden. Nur soviel sei bemerkt, daß er wider Erwarten günstig aus allen von Seiten des Wahâbî-Fanatismus drohenden Gefahren durch kluges und rücksichtsvolles, nirgends provozirendes aber festes Benehmen sich herausrettete, nachdem er mit dem Hofe, seinen hohen Beamten, allen Klassen der Bevölkerung gelebt, ihre Weise beobachtet, ihr Wesen studirt hatte. Bei seinem Eintritt in Riâḍ von dem hochbejahrten blinden und argwöhnischen Despoten als syrischer Zauberer, weil Christ, mit Ausweisung bedroht, war es ihm doch durch einige Curen gelungen sich Gunst bei Hofe zu verschaffen, der beiden feindlichen Brüder, der Söhne Feiṣals, Umgang ungesucht zu finden, des hochmüthigen, fanatischen und vor blutiger Gewaltthat nicht zurückschreckenden ʿAbdallah und des leichtlebigen Saʿûd, bis er endlich eben durch ʿAbdallah, der wahrscheinlich in Folge seiner Bruderliebe Gift von Palgrave verlangte, aber nicht erhielt, in ernste Gefahr gerieth und heimlich aus Riâḍ entkam.

Eine Excursion, die er, von einem Hausirer aus Neǵrân geführt, in der zweiten Novemberwoche nach S. W. in die Provinz Aflâǵ („die Canäle") unternahm, muß hier noch kurz erwähnt werden: sie ändert unsere Karten bis incl. der Kiepertschen von 1864 in einem kaum geahnten Grade, insofern jene Provinz, nach Pelly nur Distrikt („der bewässerte") einer Provinz, nemlich Dauâsîrs, nach Palgrave unmittelbar an ʿÂriḍ grenzt, früher aber 2—300 engl. Meilen davon entfernt angenommen und verzeichnet wurde. Da diese erstaunliche Differenz durch einen weiteren glaubwürdigen Gewährsmann, eben durch Pelly, im Ganzen zu Gunsten Palgraves bestättigt wird, so werden wir dessen Behauptung gelten lassen, ohne übrigens seine Wanderung in Aflâǵ mit ganzem Sicherheitsgefühl begleiten zu können; sie ist gar zu verschwommen. Der Abstecher führte also aus Wâdî Ḥanîfa zunächst auf das südliche Plateau, das

ihm unebener erschien als das nordöstliche; doch war Kalkstein auch hier die Gebirgsart; der Boden charakterisirte sich als Weideland. Das kleine Dorf e'-Ṣafrâ mit kaum 60 Wohnungen, die zum Theil aus Palmenzweigen und Stroh bestanden, Zeichen südlicher Hitze, auch mit einem neuen hübschen Mesdschid, gehörte noch zu ʿÂriḍ. Am nächsten Tage führte der Weg durch enge theilweis sandige Thäler südwestlich immer abwärts: das war bereits Aflâǵ. Der hier zuerst erreichte Ort, das große Dorf Meschallaḥ, hatte spärliche Bevölkerung, wenige Brunnen und ziemlich dürftige Palmenhaine und Gärten; dagegen war Baumwolle hier mehr angebaut als in ʿÂriḍ, und Hirse statt der bei Riâḍ in Menge wachsenden Linsen. Die Männer, übrigens gleich den Frauen neǵdäisch gekleidet, trugen das schwere grade Messer, Berîm, am Gürtel. — Von Meschallaḥ nach dem Hauptorte Charfa führte der Weg meist in einer tiefen Schlucht mit sandigem Boden, während oben zu beiden Seiten die Heerden auf trefflichen Weiden zogen. Charfa hatte nach Palgr. mindestens 8000 E., Wasser war reichlich vorhanden, demnach auch die Gärten im Stande. Die Choḍeirija, d. h. die Grünen, Abkömmlinge von Arabern und Negern standen an Zahl der weißen Bevölkerung gleich. Palgrave fand hier nur dürftige Gastlichkeit und rauhere Sitten, an das erinnernd, was er von Wâdî Dauâsîr und seinen Bewohnern gehört hatte.

Von diesem etwa 20 engl. Meilen südlich von Charfa beginnenden einförmigen und sandigen Thale, Dauâsîr, hörte er durch seinen Führer, daß es etwa zehn Tagereisen, also 200 engl. Meilen (50 deutsche) lang sei und zerstreute Dörfer nicht ohne Wasser enthalte. — Jenseits Dauâsîr komme man in den dünnbevölkerten Distrikt el-Ḳorâ (s. o. bei ʿAsîr), das an die Gegend von Ṭâif und an ʿAsîr grenze, mit dem bekannten Hauptorte Ḳelaʿat Bîscha, der etwa 40—50 engl. Meilen von Wâdî Dauâsîr liege. In Bezug auf Dauâsîr sei noch bemerkt, daß Mengin der Landschaft 28,000, Schimper ihr 60,000 E. giebt; dieser spricht auch von einer Stadt von 12,000 E., bei Mengin genannt Sulejjel. — Drei Tagereisen — 60 engl. Meilen — südlich von Ḳelaʿat führe, sagt Palgraves Geleitsmann, der Weg durch den erbärmlichen sandigen Distrikt Wâdî Selejjel (Selâil) natürlich gewiß identisch mit der eben genannten Stadt, und davon wieder zwei Tagereisen entfernt beginne der jemenisch

fruchtbare Wâdî Neǵrân. Das sind denn noch sehr dunkle Partien, aber jedenfalls haben wir hier den Punkt erreicht, wo die Forscher des arabischen Südens uns die Hand reichen, in Neǵrân Halévy.

Welchen Grad von Glaubwürdigkeit diese sowie Palgraves eigene Nachrichten über Aflâǵ beanspruchen können, muß ferneren Forschungsreisen zu entscheiden vorbehalten bleiben; Pelly ist nicht nach Aflâǵ gekommen. Nur eine kleine Berechnung möge hier noch Platz finden: Palgrave ist von Riâḍ aus bereits am zweiten Tage in Charfa, also etwa 10—12 (d.) Meilen; davon eine Tagereise entfernt begänne Dauâsîr, also etwa 6 (d.) Meilen, von Riâḍ aus in Summa höchstens 20; Dauâsîr erstrecke sich etwa 50 (d.) Meilen. Bis Palgrave und Pelly wurde Aflâǵ fast vier Breitengrade südlich von Riâḍ beginnend angenommen, also nicht zwanzig, sondern 60 (d.) Meilen!

Was Palgraves Reise von der Wahâbî-Hauptstadt nach Osten betrifft, so ist das für die Landeskunde Wesentliche daraus Folgendes: Südöstlich über Hügelland etwa 5 Stunden von Riâḍ — bei Sadlier und Wetzstein kaum eine St. — kam man nach Manfûḥa, einer hübschen Stadt mit Gärten, die höher als Riâḍ und deßhalb über den Nebeln gesunder liegt. Hier hört Wâdî Ḥanîfa auf. Weiter südöstlich trat man in den Wâdî Solei', ein langes Thal zwischen Ḥâriḳ und Jemâma in der Wüste entstehend und bei Horeimela im Hochlande des Ṭoweiḳ sich verlierend. Von da erreichte man Salemîa (Suleime bei Sadlier, in der Provinz el-Charḳ oder Charǵ), das Palgrave ein großes befestigtes Dorf nennt, einst die Hauptstadt von Jemâma. Die Vegetation ist hier ganz besonders üppig. Palgrave kennt den Namen Charḳ für die Provinz nicht; Charḳ und Salemîa sind, wie oft in andern Fällen, beides Namen für die Stadt, nemlich jener erstere, auch Chorǵ gesprochen, übertragen vom Lande wie el-Aḥsâ oder Ḥasâ auf Hofhûf übertragen wird. Siehe die Bestättigung unten bei Wetzstein. — Auf Pellys Karte liegt die Landschaft Jemâma mit den Orten Jemâma und Suleime direct südlich von Riâḍ. — Von jenem Charḳ oder Salemîa ging der Marsch wieder nordöstlich auf eine öde Hochfläche des Ṭoweiḳ, wo am Brunnen Laḳejât die kalte Nacht

über Halt gemacht wurde. Nach einem sehr nebligen Morgen, an welchem das Heerescontingent von el-Ḥasâ gegen ʿOnêza ihnen begegnete, gewannen sie eine schöne Aussicht nach Süden über die durch einen Wüstenstreifen von ihnen geschiedene Provinz Ḥarîḳ, die östlich und westlich von schroffen wohl 60—70 engl. Meilen langen Gebirgszügen eingeschlossen erschien. Die Landschaft gilt als sehr heiß; Ortschaften sah man in dieser weiten Ferne nicht, außer der Lage der Hauptstadt Ḥôṭa (Ḥauṭa). Wetzsteins Gewährsmann (s. u.) nennt außer Ḥôṭa als Stadt Ḥarîḳ, oder wie er aussprach, Ḥarîtsch, ganz wie die ʿOmâner zum Theil sprechen. Auch über die Gebirgszüge erfahren wir bei ihm noch einiges genauere, desgleichen von Ortschaften, die Palgrave nicht kennt.

Den Ṭoweiḳ-Gebirgszug konnte dieser östlich von Laḳejât bei dem plötzlichen Abfall, etwa 1000′, zur Nefûd-Wüste gut beobachten; er zeigte Eisenerze, „die von Europäern, meinte Abû ʿEisa, gewiß längst ausgebeutet wären." Wieder abwärts vom Gebirge gelangte man zu einem bedeutenden natürlichen Wasserbecken im Kalkstein, von reichen Quellen gebildet, Oweisiṭ, das letzte Wasser und die Grenze gleichsam des Neǵed gegen O., in Folge seiner Klarheit und Güte Kreuzpunkt mehrerer Straßen und Wege, der Sammelplatz der Heerden weither. — Aus dem Gebirgskrater hinauf und dann wieder bergabwärts nach O. gestiegen, fühlte man auf der nächtlichen Reise unten bald die Schwüle und den Sand der Wüste, die zwischen Neǵed und dem Persergolf unvermeidlich gekreuzt werden muß. Als Wegzeichen in dem pfadlosen Sandmeer hatte Abû ʿEisa mit seltenem Gemeinsinn zwei Jahre früher einen 25—30′ hohen Steinhaufen, Reǵm, durch Kameelladung hierher geschafft und aufgebaut, eine Rettung für Manchen, der diese Oede in Gefahr sich zu verirren, durchzog. Man traf hier in diesem Ausläufer der großen südlichen Wüste, der nördlich bei Zubeir in der Nähe von Baṣra endigt, einige Ahl-Morra, mit ihren verdursteten Ziegen, verwilderte aber gutmüthige Menschen, die ihre vom nördlichen Dialekt sehr merkbar abweichende Sprache beredt handhabten. Ihnen gehört die unbewohnte Wüste zwischen Neǵed und Ḥaḍramaut, sie sind mit anderen Worten die unbestrittenen Besitzer der einzelnen kleinen Oasen, um deren dürftige und salzige Quellen ein paar Sträucher, Kräuter und Zwergpalmen wachsen.

Nach zwei mühseligen Tagen kam man aus der Wüste in das N. nach S. streichende sandige und breite Thal, Wâdî Farûk, jenseits dessen dann der Abstieg, ungefähr 1000′ in die Küstenebene von el-Ḥasâ erfolgte, auf welchem wir Palgrave schon begleitet haben.

Einige statistische Materialien über das neǵdäische Reich, die Palgrave aus den Registern des Ministers Maḥbûb in Riâḍ entnommen haben will, verglichen mit Angaben, die Mengin 1823 nach ägyptischen Feststellungen in seinem oben genannten Werke veröffentlichte, mögen hier noch folgen:

Mengin (1816, veröffentl. 1823)		Palgrave (1862)		
Provinzen:	Bevölkerung:	Orte:	Bevölkerung:	Heeres-Contingent:
ʿÂriḍ	21,000	15	110,000	6000
Jemâma (Charǵ)	9,000	32	140,000	4500
Ḥarîḳ	12,000	16	45,000	3000
Aflâǵ	13,600	12	14,000	1200
Wâdî Dauâsîr	28,000	50	100,000	4000
Selejjel	—	14	30,000	1400
Woschem	12,400	20	80,000	4400
Sedeir	27,000	25	140,000	5200
Ḳaṣîm	17,000	60	300,000	11,000
Ḥasâ	85,000	50	160,000	7000
Ḳaṭif	—	22	100,000	—
		316	1,219,000	47,700

Dazu zählt Palgrave die Beduinenbevölkerung im mittleren Arabien folgendermaßen: ʿAǵmân 6000, Benû Ḥaǵar 4500, Benû Châlid 3000, Meṭeir 6000, ʿOṭeiba (ʿAṭeibe) 12,000, Dauâsîr 5000, Sebaaʿ 3000, Ḳaḥṭân 6000, Ḥarb 14,000, ʿAnêza (nicht die nördlichen) 3000, Ahl (Aal) Morra 4000, zerstreute Familien 10,000, — Summa 76,500, wovon etwa ein Zehntel streitbar, also 8000. —

Die ordentlichen Provinzialsteuern ergaben nach den Listen des Finanzministers Ǵauhar zu Palgraves Zeit etwa 600,000 Thaler preußisch, also auf den Kopf jährlich etwa ein halber Thaler, wozu Ḳaṣîm und Ḥasâ allein drei Viertel beitrugen. Die Tribute der Bundesgenossen ergaben noch ungefähr

50,000 Thaler und ebensoviel etwa aus Geschenken, Geldstrafen, Kriegsbeute. Hierbei sei erinnert, daß die Wahâbî-Regierung kein stehendes Heer, keine Flotte zu halten, keine Staatsschuld zu verzinsen hat.

Der Zeit nach würde jetzt Guarmanis Wanderung im Nordwesten der Halbinsel folgen. Indeß scheint es nicht unangemessen, da wir einmal im Osten sind, die Lücke zwischen Wallins Weg vom Ǵebel Schammar zum Euphrat und Palgraves Straße von Neǵed nach dem Golf auszufüllen, und schließlich Guarmanis und Wetzsteins Forschungen, die sich zum großen Theile auf das gleiche Gebiet im Westen beziehen, hinter einander zu begleiten. Jene Lücke aber hat Oberst Pelly, englischer Resident in Buschir (Abuschehr), 1865 ausgefüllt, indem er von dem Nordostwinkel Arabiens direkt südlich nach Neǵed ging. Der Bericht über diese in Begleitung des Dr. Colville und des Lieutenant Dawes unternommene Reise findet sich, wie gesagt, im 35. Bande des Journal of the Roy. Geographical Society unter dem Titel: A Visit to the Wahabee Capital; eine Karte ist beigegeben, für „Vorderasien“ 1871 von Kiepert benutzt.

An Wichtigkeit der Entdeckungen kann Pellys Reise sich mit denen von Wallin und Palgrave sich nicht messen. Auch war das nicht seine Absicht, sondern mit wissenschaftlicher Genauigkeit die Lage von Riâḍ, Hofhûf und anderen Orten und die physische Beschaffenheit der Gegend zwischen Riâḍ und dem Golf zu bestimmen. Zugleich hatte Pelly Veranlassung eine Unterredung mit dem Wahâbî-Sultan zu wünschen, der erste offizielle europäische Besucher der Reichshauptstadt seit Sadlier.

Die Route ist also von N. N. O. nach Neǵed, während Sadlier 1819 von O. N. O. kam: beide Wege treffen sich in Sadliers Station vom 1. August, Aurma, Pellys Ormah; von hier ging Pelly S. W. auf Sedûs, Sadlier mehr südlich nach Manfûḥa.

Am 18. Februar 1865 brach man unter Führung eines Ṣolibâ (Seleib oder Selabah bei Pelly) aus Koweit (s. o.), wohin die drei Reisenden aus Buschîr übergesetzt waren, zu Kameel auf und machte in 26 Tagen, von denen an dreien nicht marschirt wurde, etwa 230 deutsche Meilen mit Hülfe der trefflichen

Thiere, von denen eines Milch hatte, eine Vorsicht Pellys für die wasserlosen Gegenden. Zwischen dem ersten und zehnten Tage tranken die Thiere nur einmal. Ueber Koweit äußert Pelly sich später gelegentlich noch einmal; er nennt es den freiesten Ort in der Welt, mit vielen langlebigen Menschen unter der glücklichen patriarchalischen Regierung des Scheich und Ḳâḍi; 20,000 E., blühender Freihandel mit etwa 400,000 Thaler jährlichem Umsatz. Im Novbr. 1874 unterstützte der Vorsteher der Republik den von Persien abfallenden Scheich in Moḥammera am Schaṭṭ mit einer bedeutenden Anzahl von Schiffen. — Das Südende dieser kleinen selbständigen Herrschaft war das Fort Mala, von wo an es weg- und steglos in die endlose Sandfläche des Wahâbî-Gebietes hineinging. Keine Wohnung, kein Baum, kein perennirendes Wasser fand sich bis an die Grenze des eigentlichen Neǵed. Man passirte zunächst die Hügel Warra und Sebahia. An der Haltestelle Leǵcit zweigte sich ein Weg nach Zolfi ab. Südlich davon ist der Sanddamm Ǵerein und der Distrikt Warr'a die Südgrenze der Küstenlandschaft Adân, die weitere Küstenebene bis Ḳaṭif heißt Omm-Ǵeneib. Sandhügel charakterisiren die Aussicht: Dela'a el-Dela'a, Dela'a el-Chebrut (Kibrît, Schwefel). Die Landschaften Schûg, Warre'a, Suma'ân folgen in gleichartiger Einförmigkeit aber allmälig ansteigend. Die Hügelkette der Landschaft Schûg reicht nordwärts bis zum Berge Subwân in der Nähe von Zubeir bei Baṣra.

Die Temperatur wurde mit der Terrainerhebung kühler. Der Distrikt Warre'a ist gleichsam die Schwelle zu der Suma'ân genannten Landschaft, welche sich S. W. anschließt, Sandthäler, Sandhügel, Erdwälle enthaltend, auch in einer Senkung die alljährlich massenhaft von den Beduinen besuchten Brunnen von Wubra ('Ain Wabra), mit den Resten eines Forts in der Nähe. Von hier sollte man in sechs Tagen nach Meǵma'a in Sedeir gelangen. Etwas Vegetation begann in einem Zwiebelgewächs, dessen Wurzeln die Beduinen essen, und einigen Sauerampferstauden. Jetzt gelangte man in die Dahăna, parallel aufeinander folgende Sand- oder Sandstein-Hügelreihen mit härterem Boden dazwischen. Sieben solche Reihen waren zu übersteigen, zu 2 oder 300' (engl.) Höhe und 5 bis 10 oder 12 (engl.) Meilen von einander entfernt. Hier sah man wieder größere Thiere,

gelegentlich eine Antilope, ein Wabra, einen Hasen, zahlreiche Eidechsen, Schlangen, Käfer. — Am 1. März trat man in den die Dahna südwestlich begrenzenden Distrikt Orma, mit einigen Brunnen, sah hier die ersten Bäume seit Koweit, nemlich Mimosengebüsch und befand sich nun in Neǵed. Die Westgrenze von Orma bilden die Hügelketten Temamma, gleich einem Amphitheater rechts und links vom Wege, der in der Mitte durch einen Riß des Bergzuges führte. Es folgte eine schmale Ebene, dann ein Sandrücken, darauf die Ebene Scha'ab und aus ihr stieg man auf die Höhen von 'Âriḍ. Jetzt hatte man zwischen diesen und dem Ṭoweiḳ (Pelly: Towaij) das Plateau Mehmîl (vielleicht bei Mengin, Précis de l'histoire cet. im Jahre 1757 erwähnt; damals unterwarfen sich die Bewohner von el-Mahmel), auf welchem die Städte Hereimle (Ḥoreimele), Beer und Tadij (s. o. Ṣadiḳ) liegen. Die Fortsetzung des Mehmîl nach N. ist die Ebene Batein (wohl Baṭin), an deren Westrande unmittelbar östlich am Ṭoweiḳ von S. nach N. die Städte Audeh, Attar, Haute, Rauḍe, Toweim, Kereif, Ǵelâǵil, Meǵma'a und Ǵâṭ liegen, Namen, die wir zum Theil aus Palgrave kennen und deren Lage bei ihm mit der bei Pelly übereinstimmt. — Noch nördlicher als Ǵâṭ ist Zolfi (Zalfa s. o.) 12 Tagereisen von Koweit und fünf von Riâḍ. — Von der Scha'ab-Ebene aus konnten die Reisenden direkt südlich nach der neǵdäischen Hauptstadt; aber Pelly wünschte Sedûs zu besuchen, auch um dort eine Säule, von welcher er gehört, zu sehen und Wâdî Ḥanîfa zu verfolgen, also erst S. W., dann S. O. So ging es denn im Thale Wuttur, das durch einen Brunnen und ein kleines Fort unterbrochen war, durch die 'Âriḍ-Berge fort und am Westausgange des Thales ward Sedûs erreicht, 3—4 deutsche Meilen östlich vom Ṭoweiḳ. Die Stadt erschien freundlich von Palmenpflanzungen umschlossen, also auch wasserreich. Die genannte alte Säule von zierlichen Verhältnissen zeigte am unteren Ende zwei griechische Kreuze eingehauen, ein Räthsel für die Bewohner, wie für Pelly und seine Begleiter. — Nachdem man sich zum ersten Male seit Koweit wieder mit Proviant versehen und die freundliche mit den schönsten Versprechungen verzierte Einladung Moslim zu werden abgelehnt hatte, stieg man an der Südwest-Seite der Höhen 'Âriḍ hinauf und über das Plateau in ein Nebenthal des Wâdî Ḥanîfa und

so in diesen selbst an seinem nordwestlichen Ende, nahe den Ruinen der alten Hauptstadt el-Eyman (doch wohl ʿEjâna Palgraves), die Pelly die Geburtsstadt des Stifters der Wahâbî-Sekte nennt. Den nemlichen Weg hatte Palgrave seit Sedûs eingeschlagen. Die Richtung des Wâdî ist S. O. Die einstige Stadt war bedeutend, zerstreut gebaut, mit gutgehaltenen Ufermauern gegen den Strom des Wâdî, die 7 bis 9′ hoch bei Regengüssen doch von der Wasserhöhe erreicht werden sollten. — Wâdî Ḥanîfa ist mehr eine Schlucht als ein Thal, durchschnittlich 500′ (engl.) breit, mit 1 bis 200′ hohen Abhängen und zahlreichen Nebenthälern auf beiden Seiten. Man muß es als die Trennung zwischen den ʿÂriḍ-Höhen und dem Ṭoweiḳ ansehen, während nachlässiger gesprochen das Ṭoweiḳ-Gebirge auch die Höhen von ʿÂriḍ begreift und so die neǵdäischen Provinzen ʿÂriḍ, Sedeir, Mehmîl (fehlt bei Palgrave), Ḥarîḳ, Wusehem einschließt und von Zalfa bis Ḥauṭa in Ḥarîḳ acht Tagereisen lang reicht.

Wâdî Ḥanîfa wieder mit dem Plateau vertauschend kamen sie an den Ruinen von Derʿîa (Dureeyah bei Pelly) vorüber, die in einer nach dem Wâdî abwärts führenden Senkung des Plateaus lagen, wobei Pelly entgegen allen bisherigen Nachrichten die Zerstörung als ein Werk der Wahâbî selber bezeichnet, von ihnen ausgeführt, als sie Riâḍ den Benû Dawass weggenommen und es zur neuen Hauptstadt gemacht hatten, zu welchem Behufe sie alle älteren Städte im Wâdî zerstörten und deren Einwohner nach Riâḍ überzusiedeln zwangen. Nachher sei der Wahâbî-Fürst zeitweis nach Derʿîa zurückgekehrt, als er von den Türken — also von Ibrahim — angegriffen wurde, weil die alte Hauptstadt sich besser zur Vertheidigungsposition geeignet habe. — Gegen Mittag desselben Tages, 5. März, gelangten die Reisenden nach Riâḍ und wurden in einem Hause untergebracht, das für Türken, Ungläubige und Andere, die Tabak rauchen, abgesondert liegt. Pelly hatte drei Audienzen beim Emir oder Sultan, den er das absolute geistliche und weltliche Oberhaupt der Wahâbî-Länder nennt. Die Länge Riâḍs ward auf 46° 41′ 48″ Östl. Greenw., die Breite auf 24° 38′ 34″ bestimmt.

Die Reisenden kehrten dann über ähnliche Bodenformation wie auf dem Wege von Koweit nach Neǵed jetzt in östlicher Richtung über Hofhûf in el-Ḥasâ nach dem Golf (Oḳeir)

zurück, ein Weg, den ja auch Palgrave eingeschlagen hatte. Pelly nennt Ḥasâ den reichsten, am meisten handeltreibenden und bestcultivirten Theil des Wahâbî-Reiches. Die Hauptfeste sei Hofhûf, dazu noch sechs Castelle und Dörfer im gleichen Bezirk, der gleichsam eine Oase von 5—6 (deutschen) Meilen Länge und drei Meilen Breite ist, reich bewässert von Quellen, bedeckt mit Wiesen, Gärten, Dattelpflanzungen. Die östl. Länge (Greenw.) von Hofhûf (Hufûf) ergab sich zu 49° 40′ 50″, die Breite zu 25° 20′ 56″. — Für el-Ḥasâ (el-Aḥsâ) und für Hofhûf sei der alte Name Ḥaǵr oder Ḥeǵr, während Hâǵar ein anderer Name für den steinigen Strich Sumaʿân (s. o.) ist. Wetzsteins Gewährsmann sagt von Ḥaǵr, daß es 25—30 Stunden S. O. von Menfûḥa liege, schon im Bereiche der großen Sandwüste zwischen ʿÂriḍ und Baḥrein, noch in der Nähe des Gebirges, innerhalb einer weiten Senkung des Terrains, welche Ǵôf el-Jemâme, Niederung von Jemâma heiße. „Ḥaǵr ist die Hauptstadt von Jemâma, sagt Jâḳût. Durch eine ḥimjaritische Invasion wurde es Ruine. Die später einwandernden Benû Ḥanîfa siedelten sich hier wieder an, bis sie im J. 13 der Heǵra unter ihrem Stammesfürsten Musêlima durch Chalid vernichtet wurden.“ — Zwei Tagereisen südwestlich von Riâḍ setzt Pelly den Distrikt Charǵ (s. o.). Pelly spricht auch von einer noch existirenden Stadt Jemâma, 6 oder 7 Tagereisen von Hofhûf noch in der Ebene gelegen; auch Suleimîa hat er nennen hören. Die Bewässerung dieses Distrikts sei gut, zum großen Theil aus den Brunnen von Seh, Dattelpflanzungen deßhalb reichlich. Das Wasser kommt aber nicht von Westen her, etwa von Ḳelaʿat Bîscha oder Wâdî Dauâsir, erreicht auch nirgends den Golf. Denn zwischen Koweit und dem Râs el-Ḥadd (ʿOmân) mündet auch nach Pellys darin sehr zuständiger Behauptung kein perennirender Fluß auf der arabischen Seite. Die vom Hochlande fließenden Gewässer verschwinden entweder südlich in der Wüste Robaʿ el-Châlî oder östlich in der Dahnâ, um jenseits von dieser entweder in der Niederung von Ḥasâ oder in der Küstenebene um Ḳaṭif und Râs Tannâra (Tannûra) oder endlich in der See selber nahe den Baḥrein-Inseln aus einer Tiefe von 4—5 Klaftern als Süßwasserquellen wieder hervorzukommen.

Die Grenzen des Wahâbî-Reiches endlich sind nach Pelly, übereinstimmend mit Palgrave, folgende: Westen: vom

Ǵauf im N. bis Mitte zwischen Ḥeǵâz und Dauâsîr im S.; Süden: Roba' el-Châlî; Osten: Koweit bis Abuthabi oder Abû Ḍebî (s. o.) und Bremi (Birêma); Norden: Ǵauf bis Koweit. — In einem Bundesverhältniß, zum Theil mit Tribut-Verpflichtung, stehen zum Emir der Wahâbî noch folgende: 1. Schammar, giebt Tribut und erwartet militärische Hülfe im Fall der Noth; 2. gewisse Tribus dürfen an den Grenzen weiden; 3. gewisse Tribus, wie die Ḍufîr, belästigen die conföderirten Tribus, die im Wahâbî-Reiche nomadisiren Amur (?), Seba'a, Schûl (?), Schomer, Aǵmân, Meteir, Bereih, Ḥarb, 'Anêze, Aal Morra, Ḳaḥṭân, 'Oṭeibe, Dauâsîr) nicht und werden von ihnen nicht belästigt; 4. Unabhängige, die Tribut zahlen aber keinen Anspruch auf militärische Hülfe haben: der Sultan von Maskat 6000 Dollars, der Baḥrein-Häuptling 4000, die Häuptlinge an der Küste von Râs el-Cheima bis Abûthabi 12,000.

Hiermit endigen wir die Betrachtung des Centrums und des Ostens der Halbinsel, sofern es die Nachrichten von Augenzeugen gilt. Pelly bestättigt in den Hauptsachen, von denen Beide sprechen, Palgrave im Ganzen so, daß wir mit einiger Sicherheit die Glaubwürdigkeit Palgraves annehmen dürfen.

Im Jahre 1864 ging Carlo Guarmani aus Livorno, damals französischer Postdirektor in Jerusalem, später franz. Consul in 'Aden, in französischem und italienischem Auftrage edle Pferde zu kaufen, von Jerusalem aus über Belḳâ, östlich vom Todten Meer, durch das Gebiet der Benû Saker (eig. Ṣachr) nach Südosten. Unter dem Namen Chalil Aga figurirte er als Beauftragter der ottomanischen Regierung, ein Mann, der den italienischen Namen nicht unwürdig den englischen, französischen und deutschen Entdeckern in Arabien anreiht. Wie er selber in der Einleitung sagt, nachdem er Seetzen, Burckhardt, Sadlier, Niebuhr, Wellsted, Burton, Wallin genannt, empfand er eine innere Genugthuung „di vedere un nome italiano, il mio, figurare con onore nel numero dei pochi“ cet. Sein Buch Il Neged Settentrionale, Itinerario da Gerusalemme a Aneizeh nel Cassim, 1866 bei den Franziskanern in Jerusalem gedruckt, dürfte weniger in Europa bekannt sein, als es verdient. Auch ich verdanke es nur der Güte Karl Andree's, ohne die ich es schwerlich

zu sehen bekommen hätte. Doch hat die Zeitschrift für allgemeine Erdkunde (Berlin), Band 18, einen Bericht Rosen's über die Hauptergebnisse der Reise gebracht. Beigefügt sind Guarmanis Buche auf einem Blatt sieben Karten seiner sieben Wege: 1. von Wâdî Galeit' östl. vom todten Meer nach Teimâ; 2. von Ǵauf nach Ksebe im nördlichen Wâdî Sirḥân; 3. Dörfer im Wâdî Sirḥân; 4. Ǵebel Schammar-Gebiet; 5. von Ǵubba nach Ǵauf; 6. von Teimâ nach Bîr Metela (westl. von der Hauptgebirgskette des Ǵebel Schammar); 7. von Guara (Ḳuara) über Brêda (Bereida) nach Aneizeh (ʿOnêza). — Auch die ebengenannte Zeitschrift bringt eine kleine Karte von Kiepert zu Guarmanis Reise. Guarmani setzt, wie hier noch bemerkt sein mag, g für ḳ (also für das arab. Ḳâf).

Man sieht, daß wir uns auf den Territorien befinden, die schon Wallin durchstreift hat. Freilich ist Guarmani ein erhebliches Stück weiter über Ḥâil bis zur Hauptstadt Ḳaṣîms gekommen, hat Cheibar südlich von Wallins südlichstem Punkte besucht; dafür ist dieser zwischen rothem Meer und Teima, wie zwischen Schammar und Euphrat gewandert, Guarmani nicht. — Von Palgrave, der nur zwei Jahre vorher in Schammar und Ḳaṣîm gewesen war, hat er auffälligerweise dort nichts gehört; er weiß überhaupt nichts von ihm, da Palgraves Reisebericht noch nicht publizirt war. Um so günstiger für diesen ist es also, daß Guarmani Palgravesche Nachrichten bestättigt, z. B. die Vertheidigung ʿOnêzas unter dem kühnen Zâmil gegen das neǵdäische Heer, die Persönlichkeit Ṭelâls.

Guarmanis Berichterstattung ist gesondert, was die kulturgeschichtlichen und die topographischen Verhältnisse betrifft.

Wir begleiten ihn also zunächst Januar 1864 von Wâdî Galeit, einem großen von O. in das Todte Meer mündenden Thale mit bedeutenden in den Felsen gehauenen Wasserreservoirs, nach der mit Kieseltrümmern bedeckten Hochfläche Arḍ e'-Ṣauân, 84 □Miglien groß, gefährlich wegen streifender Beduinen, die zu ihren Ǵazias über die öde Fläche ihren Zug nehmen. Der Oberscheich der Benû Sakr in Wâdî Galeit, die 2200 Reiter mit Lanzen, 2000 Flintenschützen auf Dromedaren und 4000 Fußgänger als Reserve in's Feld stellen können, hatte ihm eine Eskorte mitgegeben, welcher er zur Sicherung des Reisenden bei den einzelnen Stämmen je einen Mann der Scherârât,

der ʿAnêze Wuld ʿAlî und der Sehammar beifügte. Die geringeren Stämme haben, erfahren wir hier, ein gemeinsames Gastzelt, in welchem täglich eine andere Familie den oder die Gäste bewirthet. Natürlich erregt die Pferdezucht des Reisenden Aufmerksamkeit ganz besonders, demnächst ihre Jagd: Windspiele und Falken für die kleinere Jagd, gegen Gazellen und Leoparden aber zu Pferde. — Auch hier arbeiten die Frauen und Sklaven, die Männer ruhten, ihre Sache ist Jagd und Krieg. Selbst das Aufschlagen der Zelte bleibt den ersteren überlassen. Ueber diese Benû Ṣachr oder Sakr cf. Burckhardt Beduinen und Wahaby S. 18.

Wâdî Scherǵu nach S. W. in Wâdî Maǵar mündend, der in die Südspitze des Todten Meeres mündet, Wâdî Sehummerî, mit Wâdî Ǵuweir Menaʿa vereinigt bei Maʿan und den Ruinen von Petra vorüber nach Wâdî el-ʿAraba ziehend, sind die auf der Ebene Arḍ e'-Ṣauân zu passirenden Thäler, bis man aus ihr in der Richtung S. O. nach Wâdî Anab einbiegt, das zu seinem Pfeiler auf der Ostseite den basaltischen Ǵebel e'-Ṭobeit oder Râs e'-T. hat. Man passirt die Ebene el-Fiḥ, sandig aber sicherer, weil hier die Scherarât Herren sind, unstäte Leute, berühmte Straußen-, Antilopen-, Gazellen-Jäger, treffliche Kameelzüchter, in vier Tribus getheilt, die 4000 M. Fußvolk stellen, wovon 2500 mit Flinten, 20 zu Pferde. Das Fußvolk reitet im Kriege auf Kameelen. Die Scherarât stehen nach Guarmani nicht im Conubium mit anderen Stämmen. Nach einer scheußlichen Mythe unter den Nachbarn sind die Benû Kelb, Abkömmlinge von Hunden und Weibern, vielleicht in Folge ihrer heiseren Sprache, wie ein „Hundebellen“ anzuhören. Unter diesen Scherarât zog ein Dichter umher, Verdienst suchend; glücklich über des „türkischen Aga“ reiche Spende für den monotonen Gesang zur Rebâba wollte er, der Scherarî, ihn umarmen, ein ähnliches Wagniß, als ob ein Paria in Indien einem Braminen sich also nähern wollte. Denn die Scherarât gelten wie mißachtete Zigeuner, Nauar. — Hier hörte auch Guarmani, der in Beduinentracht und als Moslim reiste, von den politischen Zuständen in Centralarabien: Feiṣal, der neǵdäische Sultan, war in Kriegszustand mit den ʿAteibe (Ehtebe), Ṭelâl hatte seinem Oheim ʿObeid einen Ǵazzu gegen die Rualla befohlen — unruhige Aussichten für den Reisenden!

Von el-Fiḥ ging es S. S. O. über einen Höhenzug und ein fast drei Reitstunden breites Sandmeer — die Reitstunde etwa 15,900 Fuß in der Stunde s. o. — nach Wâdî el-Gar (auch bei Kiepert 1871 verzeichnet), das die Südgrenze des basaltischen Gebietes von Râs e'-Tobeit gegen die nordarabische Sandwüste zwischen Ḥeǵâz und den Nefûd bildet, mit einem 5000 □Meter großen Teiche, wie denn überhaupt el-Gar nicht ohne Wasser ist, weiter nach der sandigen Landschaft Feǵer, überall nicht ohne Gefahr in Folge der Stämmefeindschaft, so zwischen den Scherarât und den Bischr (Biscir bei Guarmani), eine Feindschaft, die wegen der Weiden in den verschiedenen Jahreszeiten verschiedengradig gefährlich ist. Râs el-Feǵr, ein Berg, ist die Grenzmarke des öden ebenen Landes nm Teimâ, des Arḍ e'-Teimâ, wohin man über eine Gruppe von Kalksteinfelsen mit Lachen guten Wassers gelangte. In Teimâ weilte Guarmani ebenso wie Wallin. Er giebt dem Dorf 1000 E., Unterthanen des Schammarfürsten. Es gleicht einer großen Palmenpflanzung, geschützt von einem Kranze von Thürmen, die 5—6^{m} hoch waren. Drei Quartiere sind von einander geschieden, die zweistöckigen Hütten aus Luftziegeln, überall Palmen, Wein, Feigen, in den Gärten auch Gerste, Weizen, Tabak, Melonen. Eine Moskee findet sich mit dem Miḥrab (der nach Mekka hin orientirten Gebetskapelle) nach Süden nnd einem niedrigen Minaret. Die Wasserrinnen sind theilweis Palmstämme; der Hauptbrunnen hat 40^{m} Umfang, 48 Kameele sind ohne Unterbrechung mit dem Aufziehen des Wassers beschäftigt. Datteln und Butter sind die Hanpterzeugnisse, gemünztes Geld fehlt fast ganz, Kameele und Datteln die Werthmesser. Die Teimanische Bevölkerung stellt 150 Luntenflintenträger und 20 Reiter, eine zu geringe Macht gegen die Nachbarangriffe, wenn sie nicht Unterthanen des Schammarfürsten wären und dadurch Verbündete mit den gleichfalls ihm tributären Scherarât, ʿAnêze (Anasi bei Guarmani); diese ʿAnêze sind die Wuld Solimân, die Burckhardt zu den Bischr rechnet, und von den Wuld ʿAlî die Aleidân, die sich in zwei Unterstämme theilen, die Feǵara (bei Wallin und Burckhardt Fukara) und die Tuala, zwischen Teimâ und Cheibar, mit 150 Reitern und 2500 Flintenschützen, während die Wuld Solimân, mit 200 Reitern nnd anch 2500 Fußsoldaten, O. S. O. bis zu den Granitbergen Draʿaf reichen, das tiefe Thal Ǵauf Wuld

Suleimân (zum Unterschiede vom bekannten Ǵauf Amîr) umfassend. Die Ehteim in vier Tribus haben 3500 Bewaffnete mit Luntenflinten, keine Reiter, aber treffliche Reitkameele. —

Cheibar, von Wallin nicht besucht, hatte, ganz wie Teima in einer gewaltigen Palmenpflanzung gelegen, 2500 E., in sieben Quartieren, sieben verschiedene Thäler des Ḥarra-Gebirges einnehmend, das dort gutes und reichliches Wasser liefert. Eine alte Ruine befindet sich auf hohem Felsen am Orte, Ḳaṣr el-Jehudi (Judenschloß). Die Bewohner von abyssinischen Sklaven stammend sind fast alle schwarz wie im Sudân; die Alei dân zahlen ihrem Schutzherrn Ṭelâl für die Stadt 2000 Meǵidi-Thaler. Von jüdischen Bewohnern Cheibars ist auch im vorigen Jahrhundert keine Rede mehr gewesen; Ḳaṣr el-Jehudi, nichts als Ruinenhaufen, zeigte keine Spur von Inscriptionen. — Durch das Ehteim-Territorium ziehend, wo er aus ziemlicher Nähe von einem Kampfe der ʿAteibe (Ehtebe bei Guarmani) gegen Emir ʿAbdallah, Sohn des neǵdäischen Sultans Feiṣal (s. o. Palgrave), erfuhr, eines Kampfes, der dem ziemlich bedeutenden Corps der Neǵdäer eine Niederlage brachte, gerieth er in Lebensgefahr durch einen kalten Trunk, ward von verachteten Ṣolibas menschenfreundlich gepflegt, gerieth hernach, wie es scheint, in vorübergehende Gefangenschaft eines neǵdäischen von einem intelligenten Abyssinier geführten Streifcorps.

Ob Guarmani in Cheibar persönlich gewesen oder nur, was er davon gehört, berichtet hat, vermag ich nicht zu sagen: sein Weg nach Schammar ist derselbe, den Wallin von Teima aus gemacht hat, so daß ich glauben muß, daß er Cheibar ebenso wenig wie Wallin besucht hat. Wir begleiten also auch Guarmani von Teima aus zunächst S. O. über eine Felsenkette in die mit Sandhügeln bedeckte Ebene Haulat (Chaulâ), Nachbarin der N. W. nach S. O. laufenden Nefûd, zwischen den Bergzügen Ǵebel el-Keluân (Ḥolwân bei Wallin) und el-ʿEnḳâ, während rechts isolirt Ǵebel el-Berd blieb, darauf in die Ebene oder Saḥel der Benû Helâl, dann unmittelbar am vielgefeierten Ǵebel Arnen (ʿIrnân) vorüber in die Landschaft Ǵebâl, am Ǵebel Mesma, O. N. O. vom Arnen, ein basaltischer Berg, der mit dem Arnen zusammen die Ǵebâl-Landschaft gleichsam von N. und W. aus umschließt, die dadurch den Südwinden offen ist, Bein el-Hornein bei Guarmani, von ihm übersetzt: „fra

le due corna," also gewiß Bein el-Ḳarnein. Hier fand sich so gut wie kein Wasser, der Nachtthau mußte am Morgen die Thiere tränken; die nomadisirenden Stämme waren ʿAnêze und Schammar. — Vom Mesma weiter östlich dringen die Nefûd gleichsam ungehindert von N. W. herein. — Granitisch ist etwas weiter N. O. Ǵebel Ureik (vielleicht Wallins Warîk) und ebenso südlich von ihm die Höhen el-Draʿaf, bis wohin von W. her die Wuld Suleimân im Ǵôf Wuld Suleimân hausen. — In Bir el-Metela („Brunnen des Höhenzuges Metela") war das eigentliche Schammargebiet, Ǵebel Schammar, erreicht und zwar von N. W. aus.

Guarmanis geographische Darstellung von Schammar weicht von den uns bekannten bei Wallin und Palgrave im Ganzen nicht ab, ist aber dort, wo bisher nur Palgrave unser Gewährsmann war, um vieles genauer und reichhaltiger; die Namen von Bergen, Brunnen, Stadtquartieren stimmen nicht immer unter den Dreien überein, jedoch nur bei unwesentlichen Oertlichkeiten.

Der Ǵebel ist nun, nach Guarmani, eines der sieben Länder des Neǵed, gleichsam ein nördliches Vorgebirge gegen das Sandmeer der Nefûd, die sich zwischen ihm und der Oase el-Ǵauf, Ǵauf el-Amîr, 50 Stunden Dromedarschritt erstrecken. Westlich und südlich von Metela bis Musteǵǵide (s. o.) ist die Grenze durch eine Kette von Basaltfelsen gebildet, die sich nach der Richtung der granitischen Höhen von Draʿaf hin allmälig in dem tiefen Sande verlieren. Das Draʿaf hängt nordöstlich mit der doppelten Kette des Wâdî Selmâ (was bei Wallin die Ebene el-Baṭin ist) zusammen. Ǵebel Selmâ scheidet Ǵebel vom Lande Gafe (also wohl Kahfe bei Wallin, Ḳefa bei Palgrave), von welchem südlich die Provinz Ḳaṣîm mit den Städten ʿAnêze, e'-Raṣṣ und Breida beginnt. — Am Rande der Nefûd liegen in Ǵebel die Dörfer Ǵobba (s. o.), Tueieh (auch bei Wallin Tuweie) und Ḳenaʿa (auch bei Wallin und Palgrave).

Die Bewohner des Ǵebel, 75,000 etwa nach Guarmani (bei Palgrave 162,000), theilt er wie seine Vorgänger in Benû Tamîm, die alle seßhaft sind, und in Schammar, die ebenfalls zum Theil schon angesessen sind, wie das Wallin ähnlich beurtheilt. Die nomadisirenden Schammar seien, sagt er, vier Geschlechter, Singiare, Eslem, Abde und Daǵeret, bei Wallin Abde und

Ġafar, wozu dann die **seßhaften** **Schammar** und die **Temîm** kommen, was also sechs Gebiete ergiebt.

Die **Benû Tamîm** wohnen in **Gôfâr** (bei Wallin Ḳafâr) 8500 E. (!), **e'-Râda** (Rauḍa bei Wallin) 2000 E., **Seba'ân** (ebenso bei Wallin) 2000 E., **el-Musteġedde** (s. Wallin) 1800 E., **Bahkaa** 1000 E., **el-Ḳaṣr** 800 E., **el-Ġazal** (s. Wallin) 500 E., **e'-Seleime** 400 E., vielleicht Ḳaṣr und Seleime ein und derselbe Ort, Wallins Ḳaṣr e'-Suleimi; endlich **Tabe** (bei Wallin Ṭaba). — Die Städte der **Schammar** sind **Ḥâil** mit 7500 E., Wetzstein 4—5000 (Palgrave 30,000!), **Mokik** (Mauḳaḳ bei Wallin) 2000 E., **Lekîṭ** (Laḳîṭa bei Wallin) 1500 E., **Ġobba** 950 E., woselbst eine Abgabe für den Gebrauch des Wassers erhoben wird, von Reisenden aus dem Süden ein Meġidi-Thaler, aus dem Norden zwei; ferner **Gofeif** (Kofeif) 600 E. südwestlich von Mauḳaḳ, **Tueie** 500 E., **Genaa** (Ḳenâh bei Wallin) 400 E., **el-Bedân**, westl. von Mauḳaḳ, 400 E., **Usêta** (Wuseita bei Wallin, nahe Ḥâil) 400 E., **Ekede** (wohl Uḳde bei Wallin nordöstl. von Ḥâil) 300 E., **Lezzam**, südöstl. von Moḳaḳ, 300 E., **el-Ḥanakîe**, bei den Beduinen Ḥajenie, 100 E.

Das äußere Aussehen der meisten Ortschaften ist das weiter Palmenpflanzungen in den vom Sande zwischen den Berggehängen gebildeten Flächen, die Bodenprodukte im Allgemeinen die bei Teima von Guarmani erwähnten, die Industrie gering, nemlich Weberei von ʿAbâs, den gestreiften wollenen Beduinenmänteln, ferner von ordinärem Baumwollenstoff und groben Teppichen aus Ziegen- und Kameelshaar. Die Männer trugen lange Hemden aus weißem Baumwollzeug, den ʿAbâ, schwarzbraun oder schwarzweiß gestreift, die Keffîe (das Kopftuch) mit dem Akâl (Seil) auf dem Kopfe festgehalten, an den Füßen Sandalen; die Frauen ein blaues Baumwollhemde, einen schwarzen Schleier von Seidencrêpe (Schambar) und den einfarbigen ʿAbâ oder ʿAbâie. — Von der **Religion** bemerkt Guarmani, daß der Wahâbîsmus völlig ausgerottet sei, obwohl man sich noch theilweis des Rauchens enthielt. — Im **Kriegsfall** stellte der Ġebel von den Seßhaften 4000 Flintenschützen auf Reitkameelen, 600 Reiter zu Pferde, von den nomadisirenden Schammar, 2000 Flintenschützen auf Kameelen, von ebendenselben, dazu noch 500 schwarze Reiter auf edeln Stuten, die Fedâwîa, die Leibgarde des Fürsten. Die

Hauptfeinde des Fürsten waren die syrischen ʿAnêze, namentlich die Bischr, die Ḍafîr, die ʿAteibe und Meṭeir.

Dem neǵdäischen Sultan giebt auch Guarmani den Namen Feiṣal, und zwar Emir Feiṣal ibn Terkî ibn ʿAbdallah ibn ʿAbdu 'l-ʿAzîz ibn Moḥammed ibn Saʿûd (im geschichtlichen Theil werden wir diese Descendenz durchaus bestättigen) vom syrischen ʿAnêze-Geschlecht Wuld ʿAlî, Familie der Meṣaliḥ. Seit der Eroberung von Fêd, Gefeh, dem Ǵauf, der Stadt Skâk (im Ǵauf), Cheibar und Teima, der Unterwerfung der ʿAnêze-Stämme Bischr und Wuld Suleimân, Aleidân, Scherarât, Ehteim und der Schammar Tumân sei, sagt Guarmani, des Emirs Einfluß bedeutend gewachsen und zwar „seit einigen Jahren." Sollte er damit den neǵdäischen Fürsten meinen, so würde er irren; die genannten Eroberungen sind die ʿAbdallahs ebn Raschîd und seines Bruders ʿObeid, vorzüglich aber seines Sohnes Ṭelâl. Dieser, Ṭelâl, gilt ihm für einen der reichsten Fürsten Centralarabiens, vorzüglich durch die großartige Stüterei, deren Pferde z. B. von ʿAbbâs Pascha verschwenderisch bezahlt wurden. Nach Wetzsteins Gewährsmann hatte er 300 edle Neǵdi-Stuten, nach Guarmani 600 Race-Stuten. Eine bedeutende Einnahme gewähre ihm das Geleit der persischen Pilgerkarawane, woraus wir zu schließen hätten, daß diese seit Palgraves Zeit (s. o.) nicht mehr über das neǵdäische Territorium ihren Weg nimmt, bis die Perser lernen werden sich der Dampfschifffahrt zu bedienen. — Er habe vier Frauen, nach seinem ältesten Sohne heiße er Abû Bandel. —

In den Bergen und auf den Sandflächen finden sich von Thieren Panther, Leopard, Fuchs, Wolf, Gazelle, Hasen, Strauß, Antilope, Ziegen und Schafe als Hausthiere; vorzügliche weiße Esel bei den Saleib, also wohl den Ṣolibâ, den „Zigeunern" des Ǵebel."

Guarmani erwähnt ferner die ihm bekannt gewordenen Städte in Ḳaṣîm. Dorthin gelangt man auch bei ihm über Fêd, mit 500 E., Gafeh, mit 2000 E., 28 Stunden von Ḥâil, übereinstimmend mit Wetzsteins Gewährsmann, nach ʿAnêze (ʿOnêza), „der wichtigsten Stadt Centralarabiens," der Hauptstadt des Ḳaṣîm. Sie zählt nach Guarmani 15,000 E. in sieben Quartieren. Wie wir gesehen haben, hatte Sadlier sie 1819 besucht, Palgrave aber nicht in die damals 1863 von den neǵdäischen Truppen

belagerte Stadt kommen können. Guarmani sagt in Bezug auf diesen Kampf, sie sei von ʿAbdallah, Feiṣals Sohne, den wir durch Palgrave kennen, und durch Ibn e'-Raschîd — also wohl ʿObeid, Ṭelâls Oheim, den Wahâbî-Freund —, gemeinschaftlich angegriffen und mit einiger Mühe erobert worden. In ʿOnêza scheint er die Bekanntschaft des Emir Zâmil (s. o. bei Palgrave), eines bedeutenden Mannes und energischen Feindes der neǵdäischen Tyrannei, der seit der Eroberung der Stadt abgesetzt gewesen wäre, gemacht zu haben. Palgrave läßt ihn dagegen (s. historischen Theil) entkommen sein. Ueberhaupt sieht man aus Guarmanis Bericht mehr als man nach Palgraves Mittheilungen erwarten sollte, daß an den Grenzen von Centralarabien die Herrschaft von Riâḍ zwar merkbar, aber nicht unangefochten ist; selbst scheinbar unterworfene oder verbündete Stämme halfen gelegentlich den Feinden des Sultans von Riâḍ. — Nach hier in Ḳaṣîm gehörter Ansicht theilt Woschem (Uescem bei Guarmani) das eigentliche Neǵed in zwei Theile; durch Woschem ziehe Wâdî Sarr (bei Wetzsteins Gewährsmann auch Wâdî Sirr); Süd-Neǵed sei ʿÂriḍ, el-Ḥarîḳ, el-Ḥasâ; Nord-Neǵed außer Schammar noch Ḳaṣîm (Kassim bei Guarmani) und Sudeir. —

Oestlich von ʿAneizeh (ʿOnêza) (nach Wetzsteins Gewährsmann und Burckhardt auch S. W.) leben die Meṭeir, welche 2500 Pferde-Reiter stellen, von Alters her dem Geschlechte Ṭelâls, den Ehteim und Benû Ḥarb verfeindet. Die Benû Ḥarb sind uns gelegentlich der Wege nach Medîna bekannt geworden; sie sollen nach Guarmani 1000 Reiter zu Pferde haben, dem Feiṣal tributpflichtig sein, nichtsdestoweniger aber mit den Ektebe (das sind die ʿAteibe) befreundet, den Feinden aller neǵdäischen Emire. Diese Ektebe bewohnen die große Ebene östlich von Medîna bis nördlich nach el-Meskeh (Miske bei Kiepert, 25° Nördl. Br.) —

Eine Tagereise nördlich von ʿAneizeh liegt, uns bekannt, Brêda (Bereida, Borêda), berühmt wegen seines Pferdehandels zu Guarmanis Zeit. Drei Stunden nördlich el-Ajûn (ʿEjûn) mit 1500 E., zwischen Ajûn und Gafeh (also Kahfe) das Dorf el-Gowâr (Ḳuara) mit 2000 E., alle uns bereits bekannt.

Wir kehren nun mit Gnarmani wieder von Ǵebel nach N. W. zurück. Die beiden Berge bei Ǵobba (s. o.) nennt er Umm Semân und el-Guta (Ǵauṭa auch bei Wallin), von da setzt er 25 Stunden bis zu den ʿAleim-Bergen (ʿOlêm bei Wallin, ʿAlâm bei Palgrave). Von Ǵobba bis Ǵauf rechnet er fast 50 Stunden, Wallin über 60. Den Weg durch die Nefûd beschreibt auch Guarmani als gefährlich, nur für das Auge des Beduinen ohne Irrung zu verfolgen. El-Felûḥ und el-Mohǵan seien zwei besonders schlimme Theile der mörderischen Wüste. Den Brunnen Schegik (also Scheḳîḳ) nennt auch er. Ṭelâl sollte ihn haben zerstören lassen, um die Streifzüge der ʿAnêze Ruala (s. o.) von der syrischen Wüste her gegen den Ǵebel zu erschweren. Jedenfalls bestand er noch zu Palgraves Zeit, also zwei Jahre vorher. Es folgt el-Benîc, ein Sandwall, dann, immer N. W., das Ende der Nefûd, die Höhenzüge um den Ǵauf, nach S. O. niedrig, nach N. W. und N. bedeutender, jener Ǵebel Deraʿa, dieser Ǵebel Hamamîe. — Die Straße von Ǵobba nach dem Ǵauf machen außer den Ruala auch noch die Ḍafîr unsicher, welche 3000 Reiter zu Kameel und 1500 zu Pferde stellen und zwischen Schammar und Bischr wohnen. — Bis 1853 erhielten, sagt Guarmani, die Ruala sich Ǵauf tributpflichtig; sie durchziehen jetzt mit den Maḥalef und den Wuld ʿAlî gemeinschaftliche Weideplätze, nachdem sie eine Zeitlang die dominirende Rolle unter den ʿAnêze gespielt aber 1859—1864 durch die Wuld ʿAlî und die Maḥalef daraus verdrängt worden waren.

Der Stadt Ǵanf giebt Guarmani 6000 E., 13 Quartiere (auch bei Wallin 12), die durch ihre Scheidemauern den Eindruck von 13 einzelnen Dörfern machen. Von dem Thurme el-Mâred im Quartier el-Derʿa (auch bei Wallin Dêr) sagt er, daß es ein ziemlich roher vielgeflickter Bau sei, ursprünglich ein Oblongum mit vier Eckthürmen und einer sich höher erhebenden Centralbastion. Auch Guarmani bemerkt den trefflichen Brunnen im Quartier Kadema (bei Wallin auch Chaḍma). Der Name Ǵauf ʿAmîr, sagt eine soviel ich mich erinnere auch bei Wallin erwähnte Gründungssage, stammt von den Benû ʿAmîr, die den Ort auf den Trümmern des alten Dûmet el-Ǵendel (s. o.) aufbauten. Im Jahre 1853 (Palgrave: 1855) eroberte Ṭelâl nach 20tägiger harter Belagerung und Vertheidigung das Thal und

die Stadt und führte den Emir Kattab ibn Sarra gefangen nach Ḥâil.

Zum Ǵauf gehören die Dörfer el-Gotti (bei Wallin heißt einer der Sûks el-Ǵuṭṭi), e'-Naḥiret, el-Gerani, Wâdî e'-Derb, Gawa, el-Mueiṣin (Gerani vielleicht verhört statt Gerawi, das wäre dann Wallins Sûk N. 12 Ḳarâwi, Wâdî e'-Derb vielleicht sein Sûk N. 9 el-Wâdî). Der 8 Stunden von Ǵauf O. N. O. (bei Palgrave nur 3 (!), bei Wallin 11 Stunden) gelegenen Stadt Skâk (Seḳâḳa) giebt Guarmani 10,000 E. Auch er nennt als Dörfer außerdem Gara (Ḳâra) und Atier (etwa Wallins Tuweir?). — 64 Stunden N. N. W. von Ǵauf liegt im Wâdî Sirḥân das Dorf Kâf. Dorthin führt der Weg zunächst 6 Stunden von Ǵauf an den südl. Fuß des Dera'a-Gebirges (etwa Uḏeirî bei Wallin?), das sich 10 Stunden weit gegen N. erstreckt. Vierzehn Stunden von dort erreichte er die Höhen des Wâdî Sirḥân, den Berg Sbeha (Ṣubeiḥa Wallins) und den Brunnen Schegar, nach 19 Stunden von diesem den auch durch Wallin und Palgrave genannten Brunnen Wâsiṭ (Wallin: Weisiṭ), der von 20 jungen Palmen umgeben gutes aber leider durch den Kameelurin verunreinigtes Wasser hatte. Vom Brunnen aus erblickte man den etwa 18 Stunden N. N. O. entfernten Doppelgipfel des Mesmae'-Sirḥân und 10 Stunden westlich den Höhenzug, welcher Wâdî Sirḥân von der Landschaft e'-Ṣauân (s. o.) trennt. Von Wâsiṭ gelangte er an einigen guten Brunnen und ausgedehnten Salzsümpfen vorüber nach dem ebengenannten Kâf mit 250 E. und fünf Dörfern in der Nähe, deren Produkte wie die von Teima waren und außerdem Salz. Nach 30 Stunden erreichte er dann wieder das Galeit-Thal, von wo aus er die Wüstenreise begonnen hatte.

Endlich mögen die durch Wetzsteins Erkundigungen bei Landeseingeborenen, namentlich dem Scheich Ḥamed aus e'-Raṣṣ, in ihrer Richtung erforschten großen Wâdîs hier ihre Erwähnung finden, welche Nord-Arabien vom rothen Meer bis an den Euphrat durchziehen. Berichtet hat Wetzstein darüber wie über die aus derselben Quelle ihm bekannt gewordenen Hauptstraßen Nord-Arabiens im 18. Bande der Zeitschrift für allgemeine Erd-

kunde, Berlin 1865, unter dem Titel: „Nordarabien und die syrische Wüste nach den Angaben der Eingeborenen.“

Die wichtigsten Gewährsmänner außer Ḥamed waren Neǵm von den Wuld ʿAlî und Ǵalib aus dem Ǵauf.

Jene beiden Wâdîs aber, um die es sich handelt, sind Wâdî Neǵd, der etwa von el-Weǵh (s. o.) aus über el-ʿOlâ, el-Ḥanaḳîe nach e'-Raṣṣ reicht, und Wâdî e'-Rummem (Rumem), von Ḳaṣîm nach N. O. bis an den Euphrat bei Sûḳ e'-Schiûch. Den Verbindungspunkt beider kann man in Nieder-Ḳaṣîm, etwa in der Gegend von Bereida, annehmen, sodaß der Südabfall des Plateaurandes von Ober-Ḳaṣîm den Nordrand der Verbindungsgegend ausmacht. Die westlichste Höhenerhebung dieses Plateaurandes ist Ǵebel Abân, westlich von e'-Raṣṣ. —

Wâdî e'-Rumem heißt also zuerst, wenn er nördl. vom Ǵebel Raḍwâ (s. o.) aus dem Gebirge tritt, Wâdî Neǵd, weil er nach diesem Lande und durch dasselbe fließt: zuerst S. O. gegen Medîna, dann N. O. nach Ṣuêdira, Ḥanâḳîa (Burckhardt: „Ḥ. liegt auf einer Ebene mit vielen Teichen und süßen Brunnen“), dann östlich gegen das Abân-Gebirge. Bis dahin nimmt er alle Winterströme des Ḥiǵâz auf, nemlich die Wâdîs vom Raḍwâ-Gebirge, der beiden Ḥarra von Medîna, von N. her aus den Ḥarra von Tebûk und Têma, Wâdî Chôch von Tebûk, Wâdî e'-Nâr von Têma; andere aus der Ḥarra von Cheibar und einen von der Station ʿArǵa nach Ḥanâḳîa, in welchem die Straße von Ḥanâḳîa nach Ḳafâr (in Schammar) läuft. Demnächst ist der größte bis zum Abân der Wâdî Ḥâǵir, welchen die persische Karawane von Ḥâil nach Mekka verfolgt. Wahrscheinlich ist Wâdî Neǵd identisch mit dem im arabischen Alterthume culturhistorisch merkwürdigen Thale Wâdî el-Ḳorâ.

Das Abân-Gebirge ist durch ein breites Thal in zwei Hälften getheilt, nördl. Abân el-aswad, der schwarze A., vulkanisch, südlich Abân el-aḥmar, der rothe A., Granit und Porphyr. Die beiden Hälften sind von N. nach S. zwei leichte Tagereisen lang, schwer zu ersteigen, viele Thäler, Quellen, Palmenpflanzungen, bewohnt von mehreren Stämmen; auch Strauße finden sich. — Durch das Thal zwischen den beiden Gebirgen tritt der Wâdî, nach Ḥameds Auffassung, aus Ḥeǵâz heraus und in Neǵed ein und fließt nun, Wâdî e'-Rumem genannt, östlich nach ʿOnêza. Auf dieser Strecke ist er die Südgrenze von

Ḳaṣîm, 24 Stunden lang, nemlich über Nebhanîa, Ḳarja, Goʿî (G = Ḳ), Schenâna, Raṣṣ, Ḥaḳnâwî, Schubêbîa, Waḥalân, ʿOnêza. Hier ist eine weite Niederung, der Wâdî geht nordöstlich, wird Baṭin genannt. Nördlich von ʿOnêza bildet er die östl. Grenze von Ḳaṣîm, geht an Zulfa hart östlich vorüber, durchschneidet das Land der ʿAnêza von Neǵd, dann die Dahăna der Ḍafîr-Stämme, die sehr zahlreich sind, endlich die von den uralten ʿAmir in Neǵd sich ableitenden mächtigen Montefiḳ und geht endlich nach Sûḳ e'-Schiûch, dem bedeutenden Flecken an einem Euphrat-Arme, Residenz des Scheichs der Montefiḳ aus der Familie Saʿdûn.

In dieser Nachricht Ḥameds liegt denn wiederum die Constatirung der Thatsache, daß die nördliche Hälfte der Halbinsel am rothen Meere am höchsten ist und sich gegen den Punkt hin abdacht, wo Euphrat und Tigris sich vereinigen.

Was die nördlichen Zuflüsse des Wâdî Neǵd bis zum Abân betrifft, so müssen sie sich N. O. nach S. W. ziehen, wie Wâdî ʿArǵa. Es sind die Gebirge westlich vom Aǵa-Gebirge, ein nördlicheres, Ṣubḥ, südwestlich von der Ǵuta (Ǵauta bei Wallin, Gegend zwischen Ǵauf und Schammar), ein südlicheres Ǵebel el-ʿUarid, vielleicht das Ḥarra-Gebirge von Cheibar. Der Wâdî von Cheibar ist der Wâdî ʿIrḍ. In Ḥeǵâz ist ʿIrḍ ein Appellativum für jeden Wâdî, dessen Thal so breit ist, daß in ihm Gärten, Felder und Dörfer liegen können.

Am Nordufer des Wâdî Neǵd sind noch drei Ortslagen zu merken wegen ihres historischen Interesses, der Berg Ḳaṭan, ein bedeutender Höhenrücken am Wâdî Ṯalabut, und die Wâdîs Ḏû'l ʿOschera und Ṯâdik. —

Die südlichen Zuflüsse der Rumma oder des Wâdî Neǵd in Ḥiǵâz betreffend, ist zunächst der südliche Theil des Raḍwâ-Gebirges, zugleich die S. O.-Ecke des Strandgebirges durch Burckhardt bekannt. Bewohnt ist das Gebirge durch die Ǵuheina und die Ḥasanîa, die Herren aber bis an die alte Pilgerstraße zwischen Ḏât ʿIrḳ und dem Flußbette der Rumma sind die Ḥarb, der mächtigste Stamm in ganz Ḥiǵâz, eingewandert aus Jemen im 2. Jahrh. der H. — Vom Raḍwâ kommt Wâdî ʿAḳîḳ, den Burckhardt 1 Stunde S. S. W. von Medîna im April 1815 überschritt, wo er ein durch Regengüsse tiefer Fluß war.

Von hier kommt das beßte Trinkwasser für Medîna. Die beiden Arme des ʿAkîk vereinigen sich N. O. von Medîna auf der fruchtbaren Ebene ʿArṣa („Tummelplatz") und ziehen nun vereinigt nach der Ǵaba, einem großen schilfbedeckten Wasserbecken, 3 St. N. von Medîna, wohl ein Quellensee. Denn Ǵaba, Manḳaʿ, Naḳi sind synonym und bedeuten ein niedriges Terrain, in welchem die Wasser der umgebenden Höhen als Quellen zu Tage kommen.

Das ganze Land zwischen dem Tihâma-Gebirge und dem Abân ist die ʿAlia, das Hochland, bei Wetzsteins Gewährsmann noch ebenso wie bei den Alten, z. B. im Merâṣid. — Die Identität des heutigen Wâdî eʾ-Rumem mit der Rumma der alten Geographen erkannte aber Wetzstein zuerst an der Nachricht, daß sie zwischen den beiden Abân durchflössen. Die Bedeutung von Rumma ist wohl: die Anschwellende, während Rumem Ruinenortschaften heißt. —

Die südlichen Zuflüsse der Rumma bis Abân sind nun gewiß zahlreich, aber wenig bedeutend, da die größeren Zuflüsse, die aus dem Innern des Binnenlandes, erst östlich vom Abân münden, also nur die übrig bleiben, welche im Ḥarra selber entspringen, dieses aber, wie Wâdî Ḳanâh beweist, eine nordwestliche Senkung hat. —

Schließlich sei über diesen Theil der Rumma noch bemerkt, daß sie zwischen Baṭn Nachl (20 Stunden N. O. von Medîna) und dem Abân die Nordgrenze des Landes Scharibba ist, des durch Held ʿAntar gefeierten, heute die Stätten der Meṭeir, ʿAteiba (ʿOtêba), ʿAǵmân (?), Suhûl.

Wir gehen nun vom Abân weiter nach O., auf ʿOnêza zu: der nördliche Theil des von der Rumma nördlich gelegenen Landes ist Gebirg und heißt auch Ǵebel oder nach seiner Bevölkerung, wie uns bekannt, Ǵebel Schemmar, die südliche Hälfte ist Sand und heißt Ḳaṣîm, eine Scheidung wie einst zwischen den Stämmen der Ṭai einerseits und denen der ʿAbs (Asad und Ḳeis) andrerseits. Bei ʿOnêza sollen in die Rumma mehrere Thäler von N. fallen, vielleicht auch Wâdî Ḥâil, von Ḥâil her.

Das südliche Flußgebiet der Rumma im O. des Abân enthält vor allem den bedeutendsten Lauf, der aber wohl nicht in die Rumma mündet, nicht einmal neben ihr durch die große Senkung bei ʿOnêza in die Dahăna hinaustretend zu denken ist, Wâdî (oder Baṭn oder Seil) Bîscha, der östliche Abfluß des Gebirgslandes ʿAsîr, wie wir bereits wissen. Nach Chédufeau (s. o.) fließt die Bîscha in den See Salôme, tritt wieder heraus und mündet in den Persergolf. Von Seen nennen aber alle arab. Geographen nur einen, die Boḥeira von Ḥeǵr, ein Quellensee bei Ḥasâ, uns heute unbekannt. So dürfte der Salôme (Kieperts Karte 1864: 5° südl. von ʿOnêza in Aflâǵ) eine Mythe sein. Es ist vielmehr fast sicher, daß die von der Sarawât — also hier damit gemeint die Gebirge südöstlich in Ḥeǵâz und in ʿAsîr, von Ḏât ʿIrḳ nach Neǵrân — nach O. ausgehenden Wâdîs zwar sämmtlich nach N. oder N. O. laufen, aber weder die Rumma noch einen anderen aus dem Binnenlande nach dem ʿIrâḳ abfließenden Wâdî erreichen, sondern daß ihre Winterströme im Sande absorbirt werden. — Ein wichtiger Zufluß der Rumma aber im S. ist Wâdî Ǵerib, etwa bei dem altberühmten ʿOkaẓ am Südende des Landes Scharibba (s. o.) entstehend, und nun die östliche Grenzlinie dieses Landes bis zur Rumma bildend. Wâdî Turaba (Taraba oben in den asirinischen Feldzügen) scheint mit ihm einige Tagereisen parallel zu gehen, aber erreicht die Rumma nicht. Der Ǵerib mündet wohl kurz vor ʿOnêza.

Im O. grenzt an Scharibba im centralen Neǵd das berühmte Land Ḥima („Gehege") mit der noch heute blühenden Ortschaft Ḍarîa. An Ḥima östl. grenzt Weschm. Das Gebirge in Ḥima ist Ǵebela, bekannt durch die Schlacht der ʿÂmir gegen die Temim und Asad im J. 57 vor der H. — Eine felsige Gegend im nordöstlichen Ḥima ist das Ḥaziz von Uḏach. Viele Dâra's in Ḥima finden sich, d. h. von kreisförmigen Erhebungen eingeschlossene Becken. Aus dem Ḥima und zwar vom Ḥaziz von Uḏach kommt Wâdî ʿAḳil, in welchen von W. Wâdî Menʿiǵ geht. Auch der ʿAḳil dürfte in der Nähe von ʿOnêza münden. Der Hauptwâdî von Weschm (Woschem) aber, Wâdî Sirr, scheint nicht in die Rumma zu gehen. — Zwischen Weschm und der Rumma stößt an den N. O. des Ḥima die Landschaft Ḥalla, ihrer Natur nach ein Ḳoff oder Ḥazn, d. h. eine steinige Gegend.

Von ʿOnêza an ist über die Rumma bis zu ihrem Ausfluß nichts genaues anzugeben.

Mit diesen Nachrichten Wetzsteins stehen die über die Straßen Nordarabiens in einigem Zusammenhange; auch sie, auf die genannten Gewährsmänner gestützt, mögen hier in der Hauptsache ihren Platz finden, und zwar 1. nördlich von der Rumma die Straßen von Ḥâil nach dem Ǵauf, nach Borêda, nach Raṣṣ, nach Ḥanakîa, nach Teima; von Borêda nach Daḳala, nach ʿOnêza, nach Raṣṣ; von ʿOnêza nach Ḥanakîa und Medîna; 2. südlich von der Rumma die Jemâma-Straße. Vorher mag noch bemerkt sein, daß der Tagemarsch des Ḏelûl-Reiters für die Wüstenreise ist durchschnittlich 15 Stunden, für die Straßen mit festen Ansiedlungen die Stunde (Sâʿa) gleich der unsrigen, da Wetzsteins Gewährsmann Ḥamed eine Uhr gebrauchte. — Also 1. von Ḥâil nach dem Ǵauf: Laḳiṭa vier Stunden von Ḥâil. — Baḳʿa 7 St. vom vorigen, Stadt mit 12 Dörfern, zu denen auch Ḳanâh (s. o.) gehört, das Wasser 5—6 Klafter tief unter der Oberfläche. — Ǵubba, Ǵibba, (s. o.) 10 St., großes blühendes Dorf. Von hier nach zweitägigem Ritte von à 20 St. durch eine Sommer und Winter wasserlose Flugsandgegend nach Ṣaḳiḳ (s. o.), Brunnen von 30 Klaftern Tiefe des Wasserspiegels, ohne Dorf. — Ǵauf 12 St.

2. Ḥâil nach Borêda: Schaʿan 12 St. von Ḥâil. — Ṭaba 5 St. vom vorigen. — Fêd 6 St. — Ḳahăfa 6 St. — Ḳuara 5 St. — Schiḳḳa 3 St., kleine Stadt mit vielen Palmen. — Hierauf wird östl. von der Straße ʿIjûn zu suchen sein. — Schimas 3 St. von Schiḳḳa. — Borêda 3 St.

3. Ḥâil nach Raṣṣ: Ḳafâr 4 St. S. W. von Ḥâil, Stadt mit Ringmauern von Luftziegeln (libn), nahe am S. O.-Ende des Aǵa, größer und gartenreicher als Ḥâil. — Rauḍa 10 St. — Mustaǵidda 5 St., stark bevölkert. — Mekḥûl 3 St. S. O. vom vorigen, Castell mit Dorf. — ʿOḍêm 4 St. — Semîra 5 St. nahe am nördl. Fuße des Abân, uralte wasserreiche Straßenstation. — Ṣubêḥ 6 St. vom vorigen, $2^1/_2$ vom Abân. Im O. von Ṣubêḥ liegt der Berg Sâḳ (s. o.). — Raṣṣ, 6 St. —

4. Ḥâil nach Ḥanaḳîa: Bis Mustaǵidda wie bei 3. Dann Schubrumîa 5 St. vom vorigen, großes Dorf. — ʿArǵâ

8 St. wasserreicher Brunnen. Von hier südl. nomadisiren die Ḥarb; östlich nach Semîra hin das große Dorf Ġazâla. — Von ʿArǵâ nach Ḥanakîa läuft die Straße in dem völlig sterilen Wâdî ʿArǵâ ohne Dörfer und Wasser. Von Ḥâil nach Ḥanakîa rechnet man 4 starke Delûl-Tagereisen, das ist 60 St., also der Weg im Wâdî ʿArǵâ 28 St. —

5. Von Ḥâil nach Teimâ: S. W. 3 Stunden an den Fuß des Aǵâ und zum Paß von Môḳaḳ. Hier tritt man aus dem Gebirge in ein langes Thal, die Ġûṭa von Neǵd, welches sich am nördl. Fuße des Aǵâ O. gegen W. erstreckt. Die einförmige Straße ist aus Wallin und Guarmani bekannt, sie macht einen Umweg nach Süden wegen des Sandmeeres. Man rechnet 70 St. von Ḥâil nach Têmâ. —

6. Von Borêda östlich nach Daḳala: Borêda, neben ʿOnêza die größte Stadt Ḳaṣîms, ist erst späteren Datums als die alten Geographen. In den Wahâbî-Kriegen ward sie hart mitgenommen. Obwohl zum neǵdäischen Reiche gehörig habe sie doch, sagt der Gewährsmann, zum Schutze ihrer Freiheit ein Separatbündniß mit ʿOnêza und nur daher komme es — also etwa 1860 —, daß Ḳaṣîm noch nicht von der Familie Ibn Raschîd unterjocht sei. Die Kriege zwischen den Ḳuṣmân (Bewohnern von Ḳaṣîm) und den Schammar-Scheichs hätten Dezennien gedauert und Ibn Saʿûd (also Feiṣal) würde ihnen sehr leicht haben ein Ende machen können, wenn ihm nicht an der gegenseitigen Schwächung der Beiden gelegen gewesen wäre. Doch seien die Hauptfaktoren allmälig gestorben, Seitens der Schammar ʿObeid und ʿAbdallah (Palgrave aber will 1862 ʿObeid noch vorgefunden haben!), zwei Muster von Geschwisterliebe, und Seitens der Ḳuṣmân der Scheich von Borêda, ʿAbdu'lʿazîz, aus der Familie Ḥoǵeilân, gewöhnlich der Blinde von Borêda genannt, und der Scheich von ʿOnêza, Ibn Selîm, ein treues Freundespaar. Diese Kriege trugen ganz den Charakter altarabischer Kriegführung und die Poesie fehlte dabei nicht. — Daß die Gerichtsbarkeit von Borêda (oben also Bereida) sich über 30 und mehr Dörfer erstreckte, ist nach Wetzsteins Gewährsmann oben bemerkt. — Zulfa 8 St. östlich, am westlichen Ufer der Rumma, ein großes Dorf, nach Palgrave (s. o.) eine nicht unbedeutende Stadt. — Ḥorêmila 8 St. östl. von der Rumma; bei Palgrave bedeutend südlicher an der Grenze von ʿÂriḍ (s. o.). —

Kaṣab, 4 St. vom vorigen. — Daḳala 3 St. von Kaṣab. — Diese drei letztgenannten Ortschaften, der nördlichste Theil Jemâmas, heiße das Land Sudêr (oben Sedeir). —

7. Von Borêda südlich nach ʿOnêza: Ṣabâḥ, 1 St. südlich von B., zwischen beiden Orten eine hohe und lange Sandwelle, das Nufud genannt, S. O. nach N. W., fast $^1/_2$ St. breit. — Muwaṭṭa ist eine Sabcha, d. h. eine wasserlose salzhaltige Gegend, 1 St. südlich von Ṣabaḥ, 2 St. breit, Grenze zwischen den Gebieten von Borêda und ʿOnêza. — Chaḏar, 1 St. südl. davon, Dorf mit Palmen. — Wâdî el-Ǵemaḥ, 2 St. vom vorigen, Dorf und Wâdî. — Wâdî Abû ʿAlî, 2 St., Dorf mit Palmen. — ʿOnêza 3 St. Bricht der Ḏelûl-Reiter früh in Borêda auf, so ist er, wie oben gesagt, etwa 4 Uhr Nachm. in ʿOnêza. —

8. Von Borêda südwestlich nach Raṣṣ: Chabb 2 St. — Ḥumr, 1 St. vom vorigen. — Bukêrîa 2 St. — Hilâlîa 3 St. — Chabrâ 3 St. Ḥamed nannte es eine große Stadt; es mag in einer fruchtbaren Niederung liegen, denn nach Jâḳût heißt jede wasserreiche Aue mit vielen Rhamnusbäumen Chabrâ. Die Stadt wird unten im geschichtlichen Theile beim ägyptischen Kriege genannt werden. — Riâḍ, 4 St., nicht zu verwechseln mit dem bekannten in ʿÂriḍ. — Raṣṣ, 3 St. Die Strecke von Borêda bis Raṣṣ ist also eine starke Ḏelûl-Tagereise.

9. Von ʿOnêza über Ḥanâkîa nach Medîna: ʿOnêza, auch Umm Neǵed (Metropolis von N.) genannt, ist, sagt der Gewährsmann, die größte Stadt im Neǵd, liegt im Rumma-Thale und ist von Gärten umgeben. Von Ibrahim Pascha ward es erobert (s. u.), doch sind die damals niedergehauenen Palmen wieder gepflanzt. — Die zwischen ʿOnêza und dem Abân an der Straße nach Medîna liegenden Orte sind schon oben genannt. Namentlich spielte von ihnen Raṣṣ im ägypt. Kriege eine große Rolle. Von Ḥanâkîa drangen die Aegypter nicht durch den Paß des Abân über Nebhânîa, sondern auf einem südlichen Umwege in Kaṣîm ein. Die acht Karawanenstationen zwischen Ḥanâkîa und Raṣṣ sind schon bei Burckhardt verzeichnet, die wichtigste ist Mâwât. Ḥanâkîa liegt nach Wetzsteins Gewährsmann 18 Ḏelûl-Stunden S. W. vom Paß des Abân; wegen des Wasserreichthums war Ibrahîms stehendes Lager hier. — Ṣuêdira 6 St. S. W. von Ḥanâkîa, Tränkort. — Ḥifna, 10 St. S. W. vom vorigen. — Medîna 2 St. S. W. — Nach Ḥamed sind von

ʿOnêza nach Medîna über Nebhanîa vier starke Delûl-Tagereisen oder 70 Stunden. —

10. Die alte Kûfa-Pilgerstraße: die Trümmer der in den ersten Jahrhunderten des Islâm bedeutenden, heute verödeten Stadt Kûfa liegen am westl. Euphratufer, 1 St. östl. von Neǵef, welches nach und nach um die Grabstätte ʿAlîs, des vierten Chalîfen und Schwiegersohnes des Propheten, entstanden ist, darum häufig Meschhed ʿAlî genannt. Etwa 13 St. südl. von Neǵef lag Ḳâdîsîa, der Ort der Schlacht gegen die Perser, unter ʿOmars Chalifat, Jahr 16 der H. — Die erste arabische Station südlich von Zubâla ist Schuḳuḳ, ferner Biṭân, Ṭaʿlabîa, in Ruinen, Chuzemîa, Eǵfur, Fêd, Tûz, die Mitte zwischen Mekka und Kûfa, Semîrâ, Ḥâǵir an einem Nebenwâdî der Rumma, Naḳra oder gewöhnlicher Maʿden e'-Naḳra („Bergwerk des Mühlsteinbruchs"), Muǵiṭa bei Mâwân, Rabaḏa, Selîla, ʿOmaḳ, Maʿden Sulêm, Ufêʿia, Mastaḥ, Ǵamra, Ḏât ʿIrḳ. —

11. Die alte Ḳorḥ-Straße: von der Kûfa-Straße zweigt sich bei Fêd eine andere nach Westen ab, die alte Handelsstraße zwischen dem ailanischen Golf (ʿAḳaba) im W. und Gerrha im O., zugleich die südliche Route der Peträer nach Babylon. Von Ḳorḥ (zwischen Medîna und Ḥiǵr) nach Bêḏâ N. W. und weiter nach Median an der Küste des ailanitischen Golfs, das Wetzstein für λευκὴ κώμη hält, die wichtige Station für des Augustus Feldherrn Aelius Gallus. —

Ferner südlich von der Rumma: hierbei kommt Wetzstein zunächst auf die Bezeichnung Jemâma zu sprechen, den sehr langen (über 80 geogr. Meilen zwischen Baḥrein und Neǵd) und dabei schmalen (nirgends ganze 20 Meilen breiten) Landstrich, geschieden vom Neǵed-Plateau und vom Golfküstenstrich, charakterisirt durch eine Gebirgskette N. nach S., ʿÂriḍ el-Jemâma, „die Transverse von Jemâma." Das Südende des ʿÂriḍ ist die Ǵuzaʿ, dasselbe wie Aḥḳâf oder Ruba ʿel-Châli. — Ḥamed sagte über ʿÂriḍ: im N. heiße das Gebirge jetzt Ṭoêḳ, beginne östl. von Borêda und reiche bis hinter Ṯermedâ, wo es von einem langen Thale N. W. gegen S. O. den Namen ʿÂriḍ bekomme. Der Ṭoêḳ kann das Gebirge von Wesehm genannt werden. Der Wâdî von Wesehm liegt westlich vom Ṭoêḳ und ist der Sirr. Ḥamed erwähnte

diesen nicht, wiewohl ihn die Jemâma-Straße zwischen Mudneb und Schakrâ (s. o. Palgrave) schneidet; Burckhardt hatte von ihm gehört, Sadlier ihn passirt, Guarmani kennt ihn (s. o.). Mit dem Sirr vereinigt sich einer der größten centralen Wâdîs, der Tesrîr.

Die Jemâma-Straße: Hamed sagt, daß zwei St. südlich von der Rumma bei ʿOnêza das Land Weschm beginnt; der erste Ort sei Mudneb, 9 St. von ʿOnêza. — ʿIjûn e'-Soêna, Stadt mit großer Palmenkultur und reichen Quellen. — Schakrâ 14 St., Hauptstadt von Weschm in einem Thale des Toêk. Acht St. von Schakrâ beginnt man den Toêk zu ersteigen. — Uschêkir „rothbraun" wie Schakrâ, vom Gestein genannt, 11 St. — Meǵmaʿa 10 St. — Dorama 10 St., in einem Gebirgsthale. — Termedâ 10 St., mit hohen Gebirgen. — ʿOjêna 3 St., Städtchen zum ʿÂrid gehörig, an der Westseite des Passes aus Weschm nach Derʿîa. — Am Ende dieses Passes muß 2 St. S. oder S. O. Melkâ liegen, von wo aus Ibrahîm die erste Recognoscirung gegen Derʿîa machte; Palgrave hat es passirt. — Derʿîa 4 St. am Wâdî Hanîfa, Riâd 3 St. S. O. von Derʿîa, bei Sadlier 1½ Tage! Nach Hamed rechnet man von ʿOnêza nach Riâd 5 starke Delûl = Tagereisen, also 80 Stunden. — Menfûha, 1 St. südl. von Riâd, bei Palgrave 5! mit vielen Palmen. Hamed meint, daß 1 St. hinter Menfûha das Gebirge Hâir beginne, welches, im W. mit dem ʿÂrid zusammenhängend, sich gegen O. ziehe. — Sumêka 4 St. vom südlichen Fuße des Hâir, großes Dorf, letzter Ort der „Provinz" ʿÂrid. — Charǵ, 4 St., Hauptort der Provinz Charǵ am gleichnamigen großen Wâdî; in diesem liegt nach den Berichten der ägyptischen Expedition Delem. — Halwa 12 St. südl. von Charǵ; hier wurden die von Ibrahim zurückgelassenen Truppen unter Ismaʿîl Pascha von den Wahabis geschlagen. Wetzsteins Gewährsmann Hamed kämpfte hier auf Seiten der Aegypter. Von Halwa nimmt das Gebirge eine etwas südwestl. Richtung, die es bis Harîk behält. — Hôta 4 St. S. W. vom vorigen. — Harîk, von Hamed Harîtsch gesprochen, 6 St. S. W. vom vorigen, am bedeutenden gleichnamigen Wâdî, der aus dem Gebirge kommt und sich bei Hota mit Wâdî Hota vereinigt. Von den beiden Thälern heißt die Provinz die von Wâdî Hôta und Harîk, mit Palgrave übereinstimmend, von Charǵ getrennter Verwaltungsbezirk, Grenz-

land des „Ibn Saʿûd“: denn wenige Stunden hinter Ḥarîḳ beginnt das Land des Ibn Muǵeṭṭel, zwar auch Wahâbî, aber durch die Zerstörung von Derʿîa unabhängig geworden (!). Der stärkste Theil der Bevölkerung seines Landes sind die Dawâsîr; zwischen ihm und dem Ibn Saʿûd besteht ein freundschaftliches Verhältniß.

Ḥamed war nur bis Ḥarîḳ gekommen: der Weg dahin sei beschwerlich, weil man keine Ebenen, sondern abwechselnd Bergrücken und Wâdîs zu passiren habe. Doch bleibe der Hauptgebirgszug zur rechten Hand liegen und man überschreite ihn niemals. Auf dieser Straße gelange man nach der Stadt Aflâǵ im Lande des Ibu Muǵeṭṭel; auch sei sie der Weg nach Ṣanʿâ in Jemen für die Bewohner von Ḥasâ, Weschm und Ḳaṣîm, übrigens vollkommen sicher; doch müsse man sich für die vier- bis fünftägige Wüstenreise zwischen den östlichen und westlichen Gebirgen mit einem Führer von den Dawâsir und mit Wasser versehen.

Soweit das, was bei Wetzstein wichtig für unsere vorliegende Aufgabe war. Und damit schließe ich die geographische Betrachtung Central-Arabiens und mit ihr die der ganzen Halbinsel ab.[1]

III. Die Hauptereignisse der Geschichte der Araber seit hundert Jahren.

Wenn sonst zum Verständniß einer Zeitepoche das der früheren nöthig ist, so macht die Geschichte der Araber darin zwar

---

1) Am beßten lassen sich hier einige allgemeine Sitten und Einrichtungen anfügen, die bisher zu erwähnen keine Gelegenheit war. Burckhardt nennt die Araber eine freie Nation, die Unabhängigkeit der Einzelnen grenze beinah an Anarchie (er kannte ja die Rajjes im S. nicht); aus langjähriger Erfahrung aber ergebe sich, daß ihre Civilinstitutionen ihrer Lebensweise ganz angemessen seien und daß der Zweck der Gesetzgebung civilisirter Staaten, Schutz des Schwächeren gegen den Starken, auch bei ihnen erreicht werde. Der Scheich habe nur durch seine persönlichen Eigenschaften Einfluß, seine Befehle würde man verachten, seinem Rathe folge man. Aehnlich bezeichnet Burton die beduinische Regierung. Er charakterisirt die Wüstensöhne besserer Art als entschlossen, leutselig, edelmüthig, insgemein zugleich verschlagen, einfach, reizbar, im Behaben etwas feierlich, bei allem Ernst doch den Scherz liebend; ihre leidenschaftliche Aufregung läßt bald nach, aber jede Beleidigung hat eine unversöhnliche Rach-

keine Ausnahme, aber wir sind doch in der Lage, den Mangel an eingehenden Nachrichten über die Araber aus den unmittel-

sucht im Gefolge. Wie ist nun, fragt Burton, unter solchen Leuten eine Gesellschaft möglich? Sie haben, antwortet er, eine Art Löwengesellschaft: der stolzeste, tapferste, ausdauerndste erhält die Obergewalt. Aber damit ist doch wenig gesagt: die beduinischen Einrichtungen, die Umgrenzung der Rechte des Scheichs, die durchaus unabhängige Richtersphäre des Ḳâḍi, die bis auf jede Einzelheit des Vergehens und der Sühne festgesetzte Abstufung der Strafzahlungen, die ebenso genau abgegrenzte Sphäre der Blutrache (Târ) beweisen uralte gesicherte Traditionen aus einer Zeit, die weit vor dem Islâm liegt. — Auch die Gastfreundschaft ist an Normen gebunden, ihre Dauer usuell auf $3^1/_3$ Tag festgesetzt. — Wichtig ist der Dacheil, Schützer, Geleitsmann: selbst der gebundene Räuber (Ḥarâmi) kann durch Berührung irgend wen zu seinem Dacheil machen. Aehnlich der Rafiḳ, den man sich durch Erlegung einer kleinen Summe erwirbt. Der Wâsi, Schirmvogt, ist häufig der Vormund Hinterbliebener. Wenn ein Araber für die Sicherheit seiner Familie noch nach seinem Tode zu sorgen beabsichtigt, so wendet er sich mit der Bitte an einen Anderen, der Wâsi seiner Kinder zu werden. Nimmt dieser das zugeführte weibliche Kameel an, so werden er und seine Descendenz erbliche Beschützer der Nachkommenschaft des Anderen. — Die Stammversammlungen, während deren der sonst so unabhängige Beduine dem Scheich und dem Aeltesten-Rath unterworfen ist, beschließen über Krieg und Frieden, über Streitigkeiten, fällen und vollziehen Urtheile. Verrath am Stamm wird mit dem Tode bestraft; für andere Verbrechen giebt es Ausstoßung, eine Strafe, so hart wie der mittelalterliche Bann: der Ausgestoßene verliert alle Rechte und alle Habe und wird von keinem Stamm aufgenommen. Drei Tage darf Niemand ihm folgen, um etwa seine Zufluchtsstätte zu erfahren; dann aber ist er vogelfrei. Mit anderen Bauwâḳ zusammen wird er dann, weil ehrlos, gefährlich. — Die Stämme untereinander sind entweder Aṣḥâb, in Schutz- und Trutzbündniß, oder Kimân, in Blutfehde, oder sie stehen in Achwat, Brüderschaft, und zahlen einen Durchgangszoll. — Was Lebens- und Regierungsformen im Süden betrifft, ist dort an seiner Stelle erwähnt. — Noch verdiente die Eheschließung, die ein Familienfest, sonst nichts ist, die fast durchgängige Monogamie, die bei den nördlichen Stämmen unverdorbene Erotik, so die abendlichen Gegentänze der Jünglinge und Mädchen, ferner die Frauenarbeit, das Sklaventhum, dessen Form völlig milde ist, hier Erwähnung; indeß ist es ja gelegentlich auch anderweit zur Sprache gekommen. Bedenklich wäre es für die Araber, wenn zu viel schwarzes Blut durch die Sklavinnen aus Afrika in die Race käme; die eingeborenen Frauen sind durchschnittlich so reich an körperlichen Vorzügen, daß der arabische Mann hoffentlich auf die Dauer sich wird an ihnen genügen lassen. Von der fast überall unverbrüchlich aufrecht erhaltenen Decenz in der Behandlung der Frauen, auch im Kriegsfall, habe ich gelegentlich gesprochen.

bar vorhergegangenen Jahrhunderten nicht für ein Hinderniß des Verständnisses ihres letztverflossenen halten zu müssen. Denn wie wir sie heute sehen und kennen, wie der erste Theil dieser Arbeit sie uns vorzuführen gesucht hat, so waren sie wesentlich die letzten drei oder mehr Jahrhunderte lang. Keine ihr öffentliches oder Privatleben tief umgestaltende Macht weder von außen noch durch grosse innere Entwickelungen ist ersichtlich, und wenn wir die wenigen Nachrichten in Bezug auf mekkanische, jemenische und ʿomanische Ereignisse, die über die Mitte des vorigen Jahrhunderts bis in das siebzehnte zurückgreifen, ausnehmen, so sind wir berechtigt und in der Lage, eine Erzählung der neuen arabischen Geschichte mit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch ohne Kenntniß vorheriger Zeiten zu beginnen.

Denn thatsächlich ist das im größeren Theile Arabiens Geschehene, sofern es in eine geschichtliche Darstellung gehört, von da an sub specie des Wahabismus zu betrachten: dessen Wesen, Walten und Folgen aber sind uns bekannt, ja gerade er hat die Aufmerksamkeit der Völkerkunde wieder auf die Halbinsel gelenkt. Was unabhängig von seiner Wirkungssphäre sich in ʿOmân, auf der Südküste und in Jemen ereignet hat, wird entweder seine besondere Behandlung hernach erfahren, oder es ist bereits im geographischen Theile erwähnt.

In dieser Epoche seit dem Entstehen des Wahabismus — sagen wir, seit 1750 — bis heute finde ich zwei Perioden: die erste bis 1818, d. h. bis zur Zerstörung der ersten Wahâbî-Hauptstadt Derʿîa durch Ibrahim von Aegypten, die zweite von da an bis jetzt.

Quellen und Hauptwerke zur Geschichte dieser beiden Perioden sind:

1. Niebuhr, Beschreibung von Arabien. Kopenhagen 1772.

2. Seetzen, über Reinauds Besuch in Derʿîa 1799. In v. Zachs monatlicher Correspondenz Septbr. 1805. — Ferner 1808. 1810.

3. Coraneé, Moniteur vom 9. Brumaire l'an 13 (31. Oct. 1804). — Histoire des Wahabis depuis leur origine jusqu'à la fin de 1809. Paris 1810.

4. Rousseau, Description du Pachalik de Bagdad, suivie d'une Notice sur la Secte des Wahabis. Paris 1809. — Ein Aufsatz über dieselbe in den Fundgruben des Orients Band II.

5. Burckhardt, Reisen in Arabien. — Bemerkungen über die Beduinen und Wahaby. Weimar 1830. 1831. (Ursprünglich englisch). Das zweite Werk ist die beste Quelle für die Geschichte Sa'ûds II.

6. Sadlier, Account of a Journey from Katif to Yambo. In Transactions of the Liter. Soc. of Bombay 3.

7. Mengin, Précis de l'Histoire des Wahabys. In Histoire d'Égypte sous le gouvernement de Mohamed Aly. Paris 1823. Parteiisch für Aegypten.

8. Chédufeau, Brief an Jomard. Im Bulletin de la Soc. de Géogr. 19. Paris 1843. Der dort Fesselt genannte ist Feiṣal.

9. Wallin, Reisebericht. Im Journal of the Royal Geogr. Soc. 20. 24.

10. Palgrave. A Narrative of a year's journey through Central and Eastern Arabia. Deutsch 1867. 68.

11. Guarmani, Il Neged Settentrionale. Gerusalemme 1866.

12. Pelly, A Visit to the Wahabee Capital. Im Journal of the Roy. Geogr. Soc. 35.

13. Planat, Histoire de la Régénération de l'Egypte. Paris 1830.

14. Tamisier, Voyage en Arabie, Séjour dans le Hedjaz, Campagne d'Assir. Paris 1840.

15. Jomard, Notice géographique sur l'Asyr. Paris 1839. — Ferner: Etudes géogr. et historiques sur l'Arabie. Paris 1839. — (Dazu Sedillot, Critique, im Journ. Asiat. 1840.)

Auch der Consulatsbericht des K. K. österr. Consulats in Alexandria über die ägypt. Feldzüge nach Asir 1833—1837, an die K. K. Internuntiatur in Constantinopel 1837. Als Manuscript an Karl Ritter mitgetheilt.

16. Fresnel, l'Arabie. In Revue des deux Mondes 1839.

17. Burton, Pilgrimage to El-Medinah and Meccah. 2. Aufl. London 1857.

18. v. Maltzan. Meine Wallfahrt nach Mekka. Leipzig 1865.

19. Viscount Valentia, Travels to India, the Red Sea. London 1811.

20. Cruttenden, Narrative of a Journey. Im Journal of the R. Geogr. Soc. 1838.

21. Botta, Relation d'un Voyage dans l'Yémen. Paris 1841.

22. Playfair, Jemen. Bombay 1859.

23. v. Maltzan, Reisen in Südarabien. Braunschweig 1873.

24. Halévy, Rapport sur une Mission archéologique dans le Yémen. Paris 1872; und Voyage au Nedjran im Bull. de la Soc. de Géogr. 1873—1875.

25. Die englischen Surveyors im Journal of the R. Geogr. Soc. (Capitän Haines, Hulton, Smith, cet. — J. Bird).

26. Wellsted, Travels in Arabia London 1838. Deutsch von Rödiger 1842. — Travels to the City of the Chaliphs. London 1840. Deutsch von Künzel 1841.

27. Indian Papers 9. Correspondence relating to Aden. 1839.

28. v. Wrede, Reise in Ḥadhramaut cet. Herausgeg. von v. Maltzan. Braunschweig 1870.

29. Miles und Munzinger, Reisebericht im Journal of the R. Geogr. Soc. 41.

30. Hiṣtory of Seyd Sayd Sultan of Muskat, by Sheikh Mansur, a native of Rome. Translated from the Original Italian London 1819. (Nicht zu erlangen.)

31. Fraser, Narrative of a Journey into Khorasan. London 1825.

32. Roberts, Embassy to the Eastern Courts. New-York 1837.

33. Whitelock, Journey in Oman. — Account of Arabs, who inhabit the Coast between Ras el Kheimah and Abothubee. Im Journal der Bombayer Geogr. Gesellschaft 1836—1838.

34. Aucher Eloy, Relations de Voyages en Orient. Ed. Jaubert. Paris 1843.

35. Brenner, Berichte im Globus cet.

36. Badger, History of the Imâms and Seyyids of Omân from a. d. 661—1856. By Salil-ibn-Razîk. Translated from the original arabic. London 1871. (Nicht zu erlangen.)

37. d'Avril, l'Arabie contemporaine. Paris 1868.

38. Haǵi Aḥmed Raschid Bey, Tarich-i-Jemen ve Sana. Constantinopel 1291 (1874).

Statistisches Material findet sich in den zum geographischen Theile herangezogenen Büchern, ausserdem bei Sprenger, Beitrag zur Statistik Arabiens, von einem Araber (1818), in der Zeitschrift der Deutschen Morgenl. Gesellschaft Band 17. — Den Bericht der türkischen Sanitätscommission, Exploration de la côte méridionale de l'Arabie au point de vue sanitaire, Constantinople 1870, nemlich der Küste von Râs el-ʿArâ bis Makalla, kenne ich nicht.

Von Zeitungen hat die (Augsburger) Allgemeine Zeitung allein unter allen deutschen, etwa mit gelegentlicher Ausnahme der Neuen Freien Presse (Wien), auf Arabien bezügliche Nachrichten in Original-Correspondenzen. — Unter den deutschen Zeitschriften sind Petermann's Mittheilungen, Andree's Globus, das von Friedrich von Hellwald redigirte Ausland, die Berliner Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde, die Zeitschrift der Deutschen Morgenländ. Gesellschaft an ausgezeichneter Stelle zu nennen.

Von diesen bisher angeführten Quellen gelten begreiflich viele den geographischen Nachrichten in erster Linie, aber der geschichtliche Stoff ist auch in ihnen überall reichlicher oder vereinzelt zu finden. Wie er sich für die einzelnen Theile der Halbinsel auf die verschiedenen Quellen vertheilt, bedarf hier keiner besonderen Angabe: die obige Reihenfolge giebt einen Fingerzeig.

Auf geschichtsphilosophische Redensarten über die ethnologische Kategorie dieser Neu-Araber und auf kühne Prophezeiungen über ihre Zukunft verzichte ich. Die Thatsachen ihrer Kräfteentfaltung, diejenigen des Entstehens junger Staaten und des Vergehens morsch gewordener Herrschaften auf der Halbinsel, die Beweise ihrer sozialen Lebensauffassung, ihrer materiell produktiven Thätigkeit und ihrer ideellen Bedürfnisse mögen hier ohne schönrednerische Zuthat selber und allein sprechen. Der aufmerksame Leser macht sich dann schon ein treues Bild von den Nachkommen des Volkes, das einst Tausende von Moskeen, Hunderte von Städten im Osten gebaut, im Westen der alten Welt dem schönen Süden Spaniens die glücklichste Zeit reicher Culturentwickelung gebracht, den Zauber der Alhamra,

die großartige Pracht der Moskee von Corduba geschaffen, bis in den Sudân Afrikas wie an die Grenzen Sibiriens, nach China und auf den Malayischen Archipel seine Religion verbreitet und einst ein Weltreich gegründet hat.

Nicht dieselben an Thaten, aber an Charakter und Talent werden ihre heutigen Nachkommen dem Leser sich zeigen, wenn sie allmälig hinaus in Völkerberührung gedrängt aus ihrer Abgeschlossenheit ihr Gutes hoffentlich behalten, Verkehrtes aufgeben werden.

Die verkommende Religion des großen Ḳoreischiten war nicht erst in der beginnenden Hälfte des vorigen Jahrhunderts, sondern schon viel früher zu einem Formelkram besonders unter den türkischen Theologen, einer fabrikmäßigen Cärimonienfrömmigkeit in den sog. heiligen Städten, zu einer machtlosen Erinnerung auf der ganzen Halbinsel hinuntergesunken. Lokalheilige wurden vielfach angerufen, wie denn eine solche Anrufung der Grund zu dem öffentlichen Auftreten des Mannes, der als Reformator des Islâm gelten muß, nach einer Legende gewesen ist. Der ganze Osten der Halbinsel war notorisch mit dem orthodoxen Muḥammedanismus gänzlich zerfallen, die Südküste zwar nicht in dem Maaße, aber doch reich an Spezialtraditionen, die mit Moḥammeds Lehre in keinem inneren Zusammenhange standen; die Stämme des Innern und des Norden, noch heute religiös indifferent, sind es vor der Reform ganz gewiß in höherem Grade gewesen. Daß sich eine förmliche Rückkehr zu sternendienerischem Sabäismus im Laufe der Jahrhunderte irgendwo vollzogen habe, ist freilich eine Annahme, die aus psychologischen Gründen für unstatthaft zu halten ist: der normale Hergang in der Religionsentwickelung der Völker ist überall der, daß starre und willkürlich ersonnene Dogmen — und das sind die aller formulirten Religionen — durch das fortschreitende Denken überwunden werden und eine ablehnende Stimmung gegen jeden octroyirten Glauben die Völker ergreift. Rückfall in dogmatische Fesselung wird in Culturstaaten wohl durch Priester und Gedankenlose herbeizuführen gesucht, aber vergeblich; ebenso vergeblich wäre indeß auch in dem Lande, das am Islâm doch sicherlich eine Geistesreligion gehabt hatte, die Rückkehr zu dem Dienste der Sonne und der Planeten versucht worden. Man wird

die Stellung der Araber zum Muḥammedanismus so fassen können, daß, so lange er sie zu Eroberungen führte, er, unbesehen hingenommen, eine Macht in ihrem Leben war; daß er aber seine Macht verlor in dem Maaße, als der Zeitraum seit der Heldenepoche des Volkes, im 7. und 8. Jahrh., grösser wurde.

Diese Epoche war nun etwa neun Jahrhunderte vorbei, als im Innern der Halbinsel ein Mann auftrat, den der Zustand des Islâm in Aufregung und Trauer versetzte, der diese Stimmung zu Thaten steigerte, Prediger, Lehrer und Parteiführer wurde und das Loos der Reformatoren theilte, von den Herrschenden verfolgt zu werden. Aber er fand einen energischen Helfer in einem kriegerischen Häuptlinge; von kleinem Centrum aus, ähnlich wie einst Rom, wuchs die junge Macht und eroberte sich in kurzen Jahrzehnten die Halbinsel, machte das Zweistromland zittern, unterbrach die in der ganzen islamitischen Menschheit weltkundlichen Pilgerfahrten nach Mekka und bewies die Schwäche der großtitulirten Padischahs in Stambul auf eine nicht erhörte Weise. Endlich wieder in das Herz der Halbinsel zurückgedrängt, ja scheinbar tödtlich durch die sich aufraffende türkische oder vielmehr durch die ihre eigenen Pläne verfolgende ägyptische Macht getroffen, hat die Lehre und ihr politischer Ausdruck, der Staat in Neǵed, zwar die Gedanken an eine unbedingte Suprematie in Arabien aufgeben müssen, aber ihre und seine Wirkung ist dennoch so tiefgehend gewesen, daß neue Bewegung, staatenbildende sogar, des größeren Theiles der Araber auf der Halbinsel sich bemächtigt, daß Sicherheit und Ordnung zu blühen angefangen und daß die religiöse That des neǵdâ'ischen Lehrers weit über die Landesgrenzen hinaus bis an den Ganges die ernsten Geister zu durchzittern angefangen und noch nicht aufgehört hat.

Dieser Mann aber war 'Abd el-Wahâb, wie ihn der erste europäische Gewährsmann, Niebuhr, nennt, richtiger Moḥammed ibn 'Abd el-Wahâb, insofern diese beiden Namen, von Niebuhr dem Vater und dessen Sohne beigelegt, nach allen anderen Zeugnissen nur einen Mann bezeichnen; zwar hat der Reformator einen Sohn des Namens Moḥammed gehabt, aber nicht von der Bedeutung, die Niebuhr ihm beilegt. Ueber sein Geburtsjahr und seinen Heimathsort sind die Angaben verschieden: über diesen letzteren nicht erheblich, weil alle Nachrichten über die Landschaft einig sind, da sie nemlich alle nur Ortschaften des

innersten Neǵed nennen, Ḥoreimela an der Grenze von Sedeir und ʿÂriḍ, ʿEjâna in ʿÂriḍ, Ḥôṭa nicht fern südlich von ʿÂriḍ (s. o.). Er war von den Benû Tamîm, also aus dem Stamme, von dessen Eigenart alte und neue Zeugnisse achtungsvoll sprechen, nemlich seinem Ernste, seiner Charakterfestigkeit, seinem staatsbildenden Talente. Das Geburtsjahr scheint noch im 17. Jahrh. zu liegen, vielleicht 1696. Er soll nemlich nach einer Version im J. 1791 im fünfundneunzigsten Lebensjahre gestorben sein; nach Anderen ist sein Tod 1787 erfolgt. Ist er 1696 geboren, so scheint sein Auftreten als Bußprediger in seine reifsten Mannesjahre gefallen zu sein; nach den kritisch werthvollen Nachrichten nemlich, zu denen die oberflächlichen Erzählungen Palgraves nicht gehören, hat er zwischen 1740 und 1750 zu lehren begonnen. Damit stimmt auch die von Pelly eingezogene Angabe hierüber nach Jahren der Heǵra, nemlich 1160.

Er verließ seine Heimath, um die Neigung zu religiöser Grübelei durch weitere Studien zu befriedigen, Damasḳ und Baṣra, auch Baġdâd werden als die Orte seiner Weiterbildung genannt. Nach etwa sechsjähriger Abwesenheit kehrte er zurück und wohnte in Ḥoreimela, woraus denn allerdings folgen mag, daß es seine Vaterstadt war. Neǵd war damals unter zahlreichen Häuptlingen zertheilt, deren mächtigste Ibn ʿMaammer in ʿEjâna und Dawâs in Manfûḥa gewesen zu sein scheinen, beide in einer Art Vasallenverhältniß zu Ibn Mufliḳ, dem Fürsten von Ḳaṭîf und Ḥasâ. In Ḥoreimela soll sein Zelotismus ihn verhaßt gemacht haben, weßhalb er sich in ʿEjâna niederließ, damals der ersten Stadt des Neǵed. Aus diesem Aufenthalte mag die Version, daß ʿEjâna seine Heimath gewesen, entstanden sein. Auch hier gerieth er in Mißhelligkeiten, da er gegen die Anrufung eines Lokalheiligen, des mythischen Helden Saʿad, eiferte, ja sogar durch eine Anzahl Getreuer ein Weib soll haben steinigen lassen. Der Fürst in Ḥasâ, der von dem religiösen Neuerer hörte, forderte von Maammer, dem Scheich in ʿEjâna, die Ausweisung oder Hinrichtung Wahâbs, der denn also auch ʿEjâna verließ und den Schutz eines jungen, beherzten und durch Verwandtschaft starken Häuptlings Saʿûd anrief, der nur sechs Stunden entfernt die Feste Derʿîa in einer anderen Verzweigung des Wâdî Ḥanîfa bewohnte. Sein Name ist vielleicht richtiger Moḥammed ibn Saʿûd, aus dem Stamme der Wuld ʿAlî von den

ʿAnêze und zwar aus der Familie Meṣaliḥ. Zwischen Ibn Maammer im N. und Dawâs im S. O. war er Beiden ein Gegenstand der Eifersucht und sollte bald ihr Herr werden. An ihn also wandte sich Wahâb und gewann seinen Schutz. Dem kriegerischen Häuptling mag der Ernst des begeisterten oder fanatischen Mannes gefallen haben, möglich auch daß er außer den landesüblichen Freibeutergelüsten sogleich weitgehende politische Aussichten an seine und seiner Anhänger Unterstützung knüpfte. Genug er bekannte sich zu dem neuen Islâm, dessen Schwerdt er wurde. Das dürfte etwa um 1750 gewesen sein, eher noch etwas früher; denn als Saʿûd 1765 starb, soll er etwa zwanzig Jahre rastloser Thätigkeit und fast ununterbrochener Kämpfe für den jungen Staat hinter sich gehabt haben. Also Saʿûd I. 1745—1765. Was lehrte denn nun dieser neue Islâm, dessen Verkündiger nur bekehren und dessen energischer Vertheidiger nur erobern wollte? Eine neue Sekte wollten sie nicht gründen; sie hielten sich für orthodoxe Sunniten und zwar nach der Doctrin Hanbals; deßhalb kann man Halévy (s. o.) zugestehen, daß es keine Sekte des Namens Wahâbî gegeben hat noch giebt, sie selber wenigstens haben den Namen niemals beansprucht. Ihre Signatur ist puritanisch: energische Rückkehr zur Einfachheit des Glaubens und des Lebens. Daher denn die Hauptzüge von Wahâbs Reform oder Reaction sich in wenige Worte fassen lassen: Völliges Vertrauen auf den alleinigen Gott, Verzicht auf jede Vermittlung zwischen Gott und Menschen, also Verwerfung jeden Gebetes zu Heiligen, Verwerfung auch der halbgöttlichen Mittlerschaft des Propheten — daher denn die übrigen bisher für Moslims gehaltenen lediglich Muschrikîn (Polytheisten) sind — Verwerfung priesterlicher Vorberechtigung, Verwerfung prächtiger Cärimonien, kostbarer Gotteshäuser, unnützer Genüsse, als z. B. des Tabaks und der Seide in den Kleidern, aber strenge Beobachtung des Freitagsgottesdienstes, bei welchem für Moḥammed gebetet wird, für keinen Heiligen sonst, endlich Anerkennung, theoretische und praktische, der Verpflichtung zum Kriege gegen alle Ungläubigen; Moslims aber sind nur die Wahâbî, Kuffâr alle anderen. (Cf. den kurzen Katechismus, welchen Saʿûd II. an die Mekkaner vertheilen ließ, bei Burckhardt.) Sagen wir, daß der Wahabismus eine Reaktion des Gefühls der Gleichberechtigung gegen die Bevorzugung des Einzelnen, ein Protest

gegen die „providentiellen“ großen Männer ist, die gern allein zählen möchten, während die Anderen lediglich Nullen sein sollen.

Der Kampf begann sogleich: 1745 sollen Ḥoreimela, ʿEjâna, Immarîe und Manfûḥa durch Saʿûd unterworfen worden sein; Riâḍ weigerte sich, doch fiel der dortige Emir Daham ibn Dawâs. Ḍorama, auf der Grenze nach Weschm hin, unterwarf sich, Zolfî (Zulfa s. o.) in Sudeir fiel durch Saʿûds tapferen Sohn ʿAbd el-ʿAzîz, ebenso Ṣadiḳ. 1746 versuchten Ḥoreimela und Manfûḥa sich wieder unabhängig zu machen, wurden aber 1748 durch ʿAbd el-ʿAzîz niedergeworfen. 1752 begann Riâḍ einen Aufstand und scheint definitiv erst 1763 durch den kühnen Fürstensohn gewonnen worden zu sein. 1754 traten die Bewohner von el-Kuei in Wâdî Bîsche zur Reform über, zum Theil die Bewohner der Landschaft Sudeir. Jenes Kuei schreiben die französischen Berichterstatter, zunächst Mengin, Quoueyyeh, es liegt südwestlich von Ḍorama, freilich nicht in Wâdî Bîsche, das sich soweit sicher nicht erstreckt, wie wir ja oben gesehen haben.

Das waren also bisher nur Eroberungen im Umkreise von höchstens 25 bis 30 (d.) Meilen, genau nur in einer Richtung, nemlich nach N. N. W., während nach O. und S. noch keine entscheidenden Schritte geschehen waren. Da unternahm im Jahre 1757 der türkische oder doch wenigstens nominell von den Türken als ihr Vasall beanspruchte Emir der Provinz, besser Landschaft el-Ḥasâ, ʿArâr, den schon Niebuhr nennt, wahrscheinlich des oben angeführten Ibn Mufliḳ Nachfolger, aus der Ṭahiriden-Dynastie von el-Ḥasâ, einen Kriegszug gegen die gefährlichen Eroberer im ʿÂriḍ und dieser Zug dürfte dem Wahabismus die Thore der großen Zukunft, die ihm bevorstand, geöffnet haben. Denn hier maß er sich zum ersten Male mit einer bedeutenderen organisirten Macht, die in Siegeshoffnung ihn überfiel aber nach entscheidender Niederlage dezimirt heimgeschickt wurde. In schneller Folge unterwarfen sich nun el-Mahmel (s. o. geogr. Theil bei Pelly: Mehmîl) und die näheren Distrikte von Woschem, die Beduinen in der Nähe von Ḳaṣab (nordöstl. von Ṣadîḳ) wurden geschlagen, 1759 Meǵmʿa in Sudeir, Delem und Naʿâm in Charǵ überfallen, Ojêna, nach Woschem hin, unterworfen.

Als Saʿûd I. 1765 starb, hinterließ er seinem Sohne ʿAbd el-ʿAzîz eine um das Centrum Derʿîa wohlbefestigte Macht; was er in kluger Selbstbeschränkung vermieden hatte, konnte sein als Feldherr und Regent bedeutender Sohn unternehmen, die Ausdehnung der neǵdäʿischen Herrschaft nicht nur über alle Theile der Halbinsel, außer Jemen und Ḥaḍramaut, sondern auch über die Araber, die unter dem Sultanat von Constantinopel und dem Perserschah standen.

ʿAbd el-ʿAzîz, geb. 1721, gest. 1803, Regent von 1765—1803, wurde nach des Vaters Tode durch Wahl der Häuptlinge in der Regentenwürde erst bestättigt, wozu wahrscheinlich auch die feierliche Proklamirung durch den noch lebenden Wahâb gehörte, der von der Hauptstadt aus die Fäden der religiösen Leitung in der Hand behielt und dafür sorgte, daß die Kämpfe auch das ihm wünschenswerthe Resultat ergaben, nemlich die kategorische Einführung der verbesserten moḥammedanischen Doctrin. Je weiter die Eroberungen an die Peripherie der Halbinsel vorrückten, desto feindseliger wurde das Auftreten gegen die verhaßten und bekämpften Uebelstände, desto zahlreicher fielen Kapellen und Kuppelgräber in Ruinen, sanken hohe Minarets in Staub, wurden Tempelschätze geplündert. Noch unter ʿAbd el-ʿAzîz sollten die stolzen schiitischen Dome am Euphrat die fanatische Energie der neuen Tempelstürmer fühlen.

Zunächst aber war in der Nähe des jungen Staates noch manches zu thun. Etwa 17 Jahre nach dem Regierungsantritt des neuen Fürsten nahm sein ältester Sohn Saʿûd an den Unternehmungen des Vaters Theil. Es galt wieder dem unruhigen Riâḍ, ferner Ṭermedâ (Zurmede) in Woschem, welche Landschaft nun endgültig unterworfen war, ebenso Sedeir und Ḳaṣîm, das nun die Grenzmarke gegen Westen wurde. — 1768 soll eine Expedition gegen Jemen versucht worden sein, vielleicht eher an die nördliche Grenze des Imamats, weil man in Derʿîa bereits an den Angriff auf das zu reformirende Mekka dachte. Diese Beziehungen begannen in der Form von Unterhandlungen mit dem Großscherîf in Mekka wegen Einrichtung der Pilgerfahrt aus Derʿîa, im J. 1770. Zwei Jahre darauf mußte Riâḍ nach einem letzten Widerstandsversuche sich in die neue Lage der Dinge finden, 1774 die Häuptlinge Jemâmas ebenso. Doch mag Delem in Charǵ noch ein Hauptsitz der Opposition

geblieben sein. 1783 ist insofern ein wichtiges Stufenjahr in der Entwickelung, als die Neǵdäer da zum ersten Male unter Saʿûds Führung gegen den Ḥaǵǵ angriffsweise verfuhren, zum Schrecken der ganzen Moslemenwelt. — Schon jetzt wurde eine förmliche Installirung des Fürstensohnes als Nachfolger seines Vaters im Commando beliebt, woraus denn das Prinzip der Erblichkeit auch in der Regierung sich von selbst ergab: 1787 nemlich fand diese Investitur Saʿûds durch ʿAbd el-Wahâb selber in großer Volksversammlung statt. Der Reformator ist nach einer Quelle in diesem Jahre gestorben, nach Niebuhrs hierin gewiß irriger Benachrichtigung sogar schon 1762, während wir oben 1791 als sein Todesjahr bestimmt haben. Sogleich 1788 unternahm Saʿûd einen Zug gegen Koweit am Golf, wobei es zwei Tagreisen N. W. von Koweit bei dem Brunnen ʿUkba zu blutigen Gefechten kam. Seine Truppen wollten den Heimweg über die Brunnen Karîe nehmen, Saʿûd bestand auf der Richtung nach den Brunnen el-Wafra — gewiß Pelly's ʿAin Wabra, oder Wubra —, auf welchem Marsche die Leute fast verschmachteten. Er schlug die Richtung auf Kafr el-Bâṭen ein, bog aber, als er von der Annäherung der feindlichen Benû Châlid hörte, in die Wüste aus. Glücklicherweise gab ein gewaltiger Regen Ueberfluß an Wasser.

Unterdeß begann im Westen der Versuch, mit der neuen centralarabischen Macht gewaltsam ein Ende zu machen: der schlaue Großscherîf von Mekka (seit 1785), Ġâlib, mehr eigennütziger Dynast und Politiker als von religiösen Interessen geleitet, beschloß 1790 in Selbsttäuschung über die Bedeutung seiner Person und Mittel in Neǵed selber den Kampf und sendete seinen Bruder mit einer Truppenmacht dorthin, die aber in Woschem zu Bessâm und Schaḳra vier Monate ohne Erfolge festlag und obgleich durch Nachsendungen verstärkt unverrichteter Sache zurückkehren mußte, wobei Saʿûd ihnen eine empfindliche Niederlage beibrachte. Mit staunenswerther Schnelligkeit rückte derselbe bereits 1791 gen Osten, vor Ḳaṭîf und nahm es, wodurch denn auch die ganze Landschaft in die Hände der Eroberer fiel. — In diesem Jahre starb wie erwähnt ʿAbd el-Wahâb, blind und schwach, seit 1746 nicht mehr aus Derʿîa gekommen. Der Reformator hat mehrere Söhne hinterlassen, deren einer, Ḥusein (nach Pelly: Ḥasan), des Vaters Nachfolger als

Mufti oder „Haupt des Gesetzes“ geworden ist, ein fanatischer aber beredter und kluger Mann, merkwürdigerweise auch blind. Zwei andere Söhne hießen Moḥammed und ʿAbd e'-Raḥmân, welchen letzteren Pelly 1865 noch lebend vorfand, 90 Jahre alt, sodaß sein Vater ihn mit 80 Jahren gezeugt hätte. Dieser Moḥammed hat vielleicht Niebuhrs oben erwähntes Mißverständniß hervorgerufen.

Die Jahre 1795 und 96 waren durch Kriegszüge Saʿûds nach den verschiedensten Seiten hin ausgefüllt, Beweise von der wiedergeborenen Energie dieser Centralaraber, erinnernd an die großen Tage Abû Bekrs und ʿOmars: so gegen die Benû Châlid im Osten, gegen Taraba im Westen, das wir zwischen Ṭâif und ʿAsîr kennen gelernt haben, offenbar schon mit Absichten auf Ṭâif und Mekka in's Auge gefasst: dort wurde ein Truppencorps des Großscherifs überfallen. Ferner stürmte Saʿûd gegen die mit den Türken verbündeten Scheichs in der Nähe von Baṣrâ, deren einer bereits bis an die Nordgrenze Ḳaṣîms vorgedrungen war.

1798 marschirte zum ersten Male ein türkischer Provinzial-Gouverneur, Soliman Pascha von Baġdâd, nach Neġed zu, kam aber nicht weit; 1799 wollte er el-Ḥasâ wieder erobern, griff Koweit vergeblich an und wurde geschlagen. Es soll in Folge dessen ein 6jähriger Waffenstillstand geschlossen worden sein. Diese Nachricht stimmt nicht mit der oben erwähnten, daß bei Reinauds Anwesenheit in Koweit 1799 die Wahâbî zurückgeworfen worden seien; möglicherweise handelt es sich aber um zwei verschiedene Affairen.

Der Großscherîf leitete im gleichen Jahre Friedensverhandlungen mit den rastlosen Eroberern ein, sodaß Saʿûd 1799 und 1800 die Pilgerfahrt machte, ja es gingen Gerüchte, als ob der Scherîf insgeheim einen Uebertritt zu den Wahâbî plane. Im folgenden Jahre 1801 fiel ein Corps in ʿOmân ein und kehrte beutebeladen zurück. Bedr, ein Oheim des Imâms in Maskat, soll den Wahâbî seinen Beistand gegen diesen angeboten, aber durch Meuchelmord gefallen sein. Diese Parteinahme Bedrs für die Wahâbî ist auch sonst vielfach beglaubigt, ebenso seine Beseitigung und zwar durch Saʿîd, den berühmt gewordenen ʿomânischen Fürsten. Nur dürfte das schwerlich in das Jahr 1801, sondern mehrere Jahre später fallen, oder Saʿîd müßte als ein

Knabe von etwa 12 Jahren der Thäter gewesen sein, was nicht zu glauben ist. Ueber die ʿomânischen Verhältnisse hören wir später.

Dieses Jahr 1801 hat aber seine Signatur durch einen ganz anderen Zug erhalten, nemlich durch den Ueberfall und die Plünderung von Kerbela oder Meschhed (Imâm) Ḥusein, am Euphrat, des großen schiitischen Heiligthums, unter Saʿûds persönlicher Führung an der Spitze von 20,000 M. Am 20. April, dem Beiram-Feste, wurde der prächtige Grabesdom Ḥuseins zerstört und, obwohl die eigentlichen Schatzkammern nicht gefunden wurden, weil die Wächter vorzeitig von den Wahâbî niedergemacht waren, erbeuteten diese innerhalb 8 Stunden eine Menge goldene Gefäße, Teppiche, Säbel mit Juwelen besetzt, 500 vergoldete Kupferplatten, die seit Schah Nadirs Zeit die Kuppel deckten, 4000 Kaschmirshawls, 6000 spanische Quadrupel, 350,000 venetianische Zechinen, 400,000 holländische Dukaten, 250,000 span. Dollars, dazu Sklaven (Neger) und Sklavinnen (Abyssinierinnen), die zum Tempel gehörten. Alles wurde am Brunnen ʿAkeiḍer aufgezeichnet, der einen Tagemarsch von Kerbela entfernt liegt, und sodann nach Derʿîa geschafft. Dieses gewaltsame und blutige Attentat auf die geweihteste Stätte der Schiiten, das zunächst aus der Doktrin der Wahâbî zu erklären ist, alle prächtigen und reich geschmückten Gotteshäuser als götzendienerische zu brechen und zu beseitigen, trug ihnen die entsprechende Frucht ein: wie sie den Hass der westlichen unter türkischem oder ägyptischem Einfluß stehenden Moslims durch die Störung der Pilgerfahrten sich zugezogen hatten, so jetzt den der östlicheren Sekte in noch viel höherem Grade. Indeß die Centralaraber waren nicht die Leute sich vor Stambul oder Teherân zu fürchten. Sie bewiesen es bald darauf, als der Scheich des großen Stammes Montefiḳ, Ṯuênî, mit bedeutenden Reitermassen und einem türkischen Corps bis 6 Tagemärsche von Derʿîa herangerückt war und gänzlich vernichtet wurde; die Türken flohen, die Gefangenen fanden den Tod: Saʿûd kannte keine Begnadigung bewaffneter Feinde. Daher der Schrecken, den die Wahâbî damals einflößten.

Im Jahre 1802 treten zum ersten Male in den Kampf und damit auch in die europäische Wissenschaft die Bewohner jenes schönen Berglandes, das zwischen Neǵed, Mekka und

Jemen eine wichtige Verbindung ausmacht, ʿAsîrs. Wie der Hergang gewesen ist, bleibt zweifelhaft: es scheint, daß ein Gebirgsscheich, Moḥammed Abû Nokta, durch den großen Ruf der Fürsten in Derʿîa bewogen, sich dorthin mit der Bitte um Unterstützung gegen seinen eigenen Stamm gewendet, diese erhalten und zum Dank oder nach vorheriger Abmachung den Uebertritt der wichtigsten ʿasîrinischen Stämme zur Reform bewirkt habe. Ja die ʿAsirinen wurden die energischsten Bundesgenossen, die zähesten und erbittertsten Vertheidiger des Wahabismus, eine Wendung, die für die Neǵdäer von der höchsten Wichtigkeit, für die ägyptische Politik aber und für Mekka verhängnißvoll wurde. Schon jetzt zeigte sich die Wichtigkeit der für die Wahâbî gewonnenen Position: als nemlich der Großscherîf Ǵâlib, ob mit der aufrichtigen Absicht ihnen fest entgegenzutreten, bleibe dahingestellt, den Frieden kündigte, eroberten die Wahâbî unter ʿOṯmân el-Meḍeife, Ǵâlibs Schwager, Ṭâif, plünderten die von den reichen Mekkanern gern bewohnte, schön gelegene Stadt und richteten unter den entsprechend gesinnten Einwohnern ein schweres Blutbad an. So war ein vorzüglich gelegener Waffenplatz gegen Mekka gewonnen. Dieses selber wäre wohl schon 1802 gefallen, da der Großscherîf sich sogar nach Ǵedda geflüchtet hatte, wenn nicht Krankheiten die Rückkehr der Neǵdäer erzwungen hätten.

1803 schlossen die Ǵuheine im Ḥeǵâz, ebenso die Stämme in und um Cheibar (wohl die Wuld Solimân) sich der Reform an, was durch die daraus folgende Isolirung auch für die Verproviantirung von Medîna schlimm war. Mekka kam in diesem Jahre (April oder Mai) in die Gewalt der Wahâbî, nach nicht unbedeutendem Widerstande; der Führer des syrischen Ḥaǵǵ, ʿAbdallah Pascha von Damask, durfte nur drei Tage in der Stadt bleiben. Die Kaʿaba und die Bewohner wurden unangefochten gelassen, strenge Mannszucht gehalten, ein wegen seiner Rechtlichkeit berühmt gewordener Ḳâḍi aus Derʿîa, Ibn Name, neben Ǵalibs Bruder ʿAbd el-Mâin, in die Regierung der Stadt eingesetzt; während der Großscherîf sich schon vor der Capitulation der Stadt nach Ǵidda gerettet hatte. Die Zurückweisung der Pilgerkarawanen dürfte in der vielfach unwürdigen Haltung der Pilger, den offenbaren Schamlosigkeiten, der ganzen Sinnlosigkeit der ohne ideale Regung begangenen

Cärimonien, die den Wahâbî anstößig waren, ihren Grund finden.

Der Tag von Kerbela trug 1803 bereits seine erste blutige Frucht: ʿAbd el-ʿAzîz wurde, 82 Jahre alt, in der Moskee von Derʿîa von einem schiitischen Sendling am 14. October ermordet, wie einst ʿOmar. Der Fürst (Imâm, Sultân, Emîr) hatte schon lange von den Staatsgeschäften zurückgezogen gelebt, die in der Hand seines als Soldat und Herrscher gleich bedeutenden Sohnes Saʿûd aufs beßte aufgehoben waren.

Unter ʿAbd el-ʿAzîz, in den ersten Dezennien des jungen Staates wesentlich durch ihn, war die Bedeutung der wahâbîtischen Bewegung weit über die Grenzen der Halbinsel hinaus fühlbar geworden; mit Staunen und Besorgniß merkte der bisher privilegirte Islam in Mekka, merkte der dummstolze Osmanli in Stambul wie der ebenso verkommene Schijai in Persien, daß in dem verachteten Arabervolke eine nachdrückliche Kraft sich erhalten habe, mit allen Symptomen gesunder Natur, über deren fanatischen Religionseifer man Bedauern empfinden kann, die man aber doch als Träger eines nationalen Gedankens, als Befreier und Reiniger der Halbinsel von unwürdigen Banden freudig zu begrüßen sich gestimmt fühlt. Man begreift, wenn man die Wahâbî-Bewegung in Arabien aufmerksam verfolgt, daß sie nicht angethan ist, die Araber etwa zu Herren Vorderasiens zu machen, und man wird das nicht beklagen; aber innerhalb der Grenzen der Halbinsel sieht man durch sie den Anstoß zu neuem Leben gegeben, zu Gedankenströmungen, aus denen doch wohl mittelbar noch wichtige Folgen für die moḥammedanische Welt, die politische und soziale, sich entwickeln mögen.

Dazu hat nicht am wenigsten der Mann beigetragen, der jetzt das Regiment auch nominell in seine Hand nahm, wie er es schon faktisch besessen: Saʿûd II. 1803—1814, geboren, da er nach Burckhardt 45 bis 50 Jahre alt geworden ist, zwischen 1765 und 1769, von einer Tochter des Reformators, die ʿAbd el-ʿAzîz außerdem noch zwei Söhne gebar, ʿAbd e'-Raḥmân und ʿAbdallah.

Wir müssen zunächst wieder nach Ḥeǵâz zurückkehren, dessen Eroberung recht eigentlich Saʿûds Werk ist. Nach der Einnahme von Mekka belagerte er Ǵidda elf Tage, ohne die Mauern der tapfer von den Einwohnern vertheidigten Stadt

stürmen zu können. Sobald er nach N. gen Medîna zu abgezogen war, kehrte Ǵâlib nach Mekka zurück und übernahm wieder die Regierung, unterwarf sich aber zugleich der Herrschaft der Wahâbî: Tribut brauchte weder er noch die Bewohner der Stadt zu zahlen, durfte aber in Ǵedda keine Zölle von irgend einem Wahâbî erheben. Ǵedda blieb immer ein Besitz des Großscherîfs.

Jetzt wurde der große Stamm der Benû Ḥarb zum Uebertritt genöthigt; nur seine Unterabtheilung, die Benû Subḥ (s. o. geogr. Theil) vertheidigte sich erfolgreich gegen die Eroberer. Im Frühling 1804 folgte Medîna dem Beispiele von Mekka und ergab sich Sa'ûd, der nun bereits Regent war. Die Medinenser, weil feindseliger als die Mekkaner gesinnt, mußten den Tribut zahlen, der türkische Beamte mit vielen Türken die Stadt verlassen und der von Sa'ûd zum Scheich der Benû Ḥarb ernannte el-Meḍeian wurde Stadtgouverneur. Bei Sa'ûds demnächstigem Besuche wurden die Kostbarkeiten vom Grabe des Propheten entfernt.

Die großen Pilgerkarawanen, die syrische, ägyptische, persische und jemenische, hörten jetzt auf, jedoch legten die Wahâbî niemals einzelnen Pilgern oder Pilgerzügen Hindernisse in den Weg; über Ǵedda kamen immer deren sehr zahlreiche. Die Wallfahrt ist von den Wahâbî nicht abgeschafft worden und hätten die syrische und die ägyptische Karawane sich dem Geleit der Wahâbî anvertraut, so würden auch sie, aber ohne türkische bewaffnete Begleitung, die Wüste gesichert durchzogen haben. Die Wahâbî verrichteten den Ḥaǵǵ sehr pünktlich, Sa'ûd selber auch. Einige französische für ägyptische Zwecke gewonnene Berichterstatter haben in dieser Hinsicht ganz offenbare Unwahrheiten oder Ungenauigkeiten zum Beßten gegeben, wie sie denn auch bezüglich der Einnahme Medînas falsch erzählt haben; sie wissen nicht oder geben vor nicht zu wissen, daß die Stadt schnell genug vor Sa'ûds Energie sich beugen mußte und berichten theilweise von jahrelang vergeblichen Versuchen. Die Wahâbî sind eine national-arabische Partei, welche das dreiste Herrenspielen der Türken und Aegypter auf arabischem Boden nachhaltig zu beseitigen strebte.

Noch müssen wir den Süden von Ḥeǵâz in seinem Verhältniß zum Wahâbîsmus darstellen. Abû Nokta, der 'Asirînen-

Scheich, war mit dem Scherîf Ḥamûd, dem Besitzer der Tehâma von Ḳunfûde bis Beit el-Faḳih, in Krieg gerathen. Diesen Landstrich hatte Ḥamûd seinem nahen Verwandten, dem Imâm in Ṣanʿâ entrissen. 1804 machte Abû Nokta urplötzlich auf die Tehâma seinen Angriff, vertrieb Ḥamûd, plünderte sogar Loḥeia und Ḥodeida, hielt sich aber nicht lange auf, sondern kehrte in die Berge zurück. Ḥamûd aber erklärte sich für die neue Doctrin. Später, im J. 1809, um das gleich hier abzumachen, überfiel Ḥamûd seinen alten Gegner durch eine Kriegslist, tödtete ihn, war aber doch nicht im Stande, sich der Oberhoheit des von Saʿûd an Abû Nokta's Stelle eingesetzten ʿAsirînen-Scheichs Tamî zu entziehen. Von diesem heldenmüthigen Manne erfahren wir später mehr.

Die Festsetzung der Wahâbî in Ḥeǵâz, die Schaukelpolitik des hinterlistigen aber tapferen Großscherîfs Ġâlib, das allmälige Erwachen der turko-ägyptischen Reaction gegen die Wahâbî, die brutale Ausführung der Pfortenbefehle durch den lediglich für seine Zwecke operirenden Pascha Moḥammed ʿAlî — das sind die unter Saʿûds Regierung wichtigsten politischen Thatsachen in Bezug auf den westlichen Theil des neuen Reiches. Ueberall werden wir den Emîr national-arabisch, weitsichtig und mit der nöthigen Energie vorgehend finden, und wie er früher als Feldherr seines Vaters sich den Ruhm eines ausgezeichneten Soldaten erworben, so jetzt den eines arabischen Staatsmannes und Gesetzgebers verdienend. Und gerade für diesen Theil seiner Thätigkeit und für die Verhältnisse in Ḥeǵâz haben wir das Glük den beßten Berichterstatter in Burckhardt zu besitzen, der selber mit den ägyptischen Machthabern in jener Zeit in nächste Berührung gekommen ist, ohne sich dadurch verleiten zu lassen, wie die Franzosen oberflächlich und ägyptisch gefärbt zu urtheilen.

Sogleich nachdem Moḥammed ʿAlî von der Pforte zum Pascha von Aegypten gemacht worden war, erhielt er von Stambul aus, also 1804, die Aufforderung sich die Wiedernahme der heiligen Städte angelegen sein zu lassen. Indeß hatte er in Aegypten noch mit den Resten der Mamluken zu schaffen und konnte erst im Jahre 1810 an auswärtige Unternehmungen denken. Er hat sie im Ganzen mit derselben Perfidie betrieben, wie er in Aegypten die Mamlukenchefs schließlich unter Wortbruch aus dem Wege räumte. Von 1809 bis 1811 galt es

zunächst eine europäisch eingeübte Armee und dann Fahrzeuge zum Transport von Truppen und Lebensmitteln zu schaffen; dieß geschah in Suez, wo in jener Zeit 28 Schiffe gebaut wurden, zu denen das Bauholz aus Ḳairo durch Kameele herbeikam. Magazine wurden in Suez und für den Landweg der Reiterei an der ägyptischen Pilgerstraße angelegt, vor allem auch in dem für Ḥeǵâz von Aegypten aus noch bequemeren Abfahrts-Hafen Ḳoṣeir.

Ǵâlib sah, daß dieß wirkliche Rüstungen waren und versicherte in geheimer Correspondenz sogleich den Pascha seiner Bereitwilligkeit, das wahâbîtische Joch abzuschütteln. Ein großer kahirinischer Geschäftsmann, Seid Moḥammed el-Mahruki, wurde vom Pascha mit der politischen Vorbereitung der Expedition, den Unterhandlungen mit den Beduinenstämmen am rothen Meere, betraut, des Paschas zweiter Sohn, Tusun Bey, ein junger Mann von etwa 17 Jahren und schon bewährtem Muthe, mit dem militärischen Oberbefehl. Diesem ward Aḥmed Aga, beigenannt Bonaparte, als Truppenführer beigegeben, ein roher Handegen ohne geistige Bedeutung. Auch zwei ʿUlemas aus Kairo wurden mitgegeben, um die Wahâbî von ihren geistlichen Irrthümern zu überzeugen.

Die Infanterie, hauptsächlich 2000 Arnauten, wurde bei Jamboʿ ausgeschifft, die Reiterei mit Tusun selbst unter unmittelbarer Führung eines Scheichs der Ḥuêṭât, 800 türkische Reiter und dazu Beduinen, zogen auf dem Landwege. Im October 1811 langte man in Jamboʿ an, das sogleich capitulirte, indem die Bewohner der Stadt die hundert Soldaten Ǵâlibs, die dort lagen, zum Abzuge nöthigten. Beduinenstämme, so die Ḥarb und Ǵeheine, obwohl den Wahâbî nichts weniger als freundlich gesinnt, schlossen sich aus Furcht vor diesen doch den Turko-Aegyptern nicht an; Ǵâlib selber spielte mit beiden Parteien falsches Spiel.

Tusun entschloß sich, nachdem die Truppen mehrere Monate festgelegen hatten, die Reiterei in Janboʿ e'-Nachl, endlich zur Eröffnung des Feldzuges und zwar nicht zum Marsch auf Mekka, wodurch er den Großscherîf allerdings zur Entscheidung genöthigt hätte, sondern auf Medîna; Ǵâlib versprach förmlich, daß er nach Einnahme der Stadt sich gegen Saʿûd erklären würde. Im Januar 1812 rückte Tusun denn in Bedr, den Benû Ḥarb

gehörig, ein; von diesen war im Gebirge, das man nun zu durchziehen hatte, Widerstand zu erwarten, dagegen war von der Anwesenheit wahâbîtischer Streitkräfte nichts bekannt. Acht Stunden weiter bei Sûḳ e'-Ṣafrâ wurden die Ḥarb geworfen, aber in dem engen Thal bei Ġedîde, einem 1½ Stunden langen Défilé, griff der ganze Stamm an und zugleich stürzten Massen wahâbîtischer Truppen, die unter Feiṣal und ʿAbdallah, Saʿûds Söhnen, Tags vorher angekommen waren, von den Bergen auf die Turko-Aegypter und schlugen sie vollständig, tödteten 1200, nahmen das Gepäck, vier Geschütze, fast alle Kameele. Tusun selber hatte ritterlich gekämpft, ohne die Flucht aufhalten zu können. Erst in Janboʿ sammelten sich die traurigen Reste des Corps, in Bedr hatte Tusun das Lager verbrennen lassen, da er keine Transportmittel besaß, ebenso die Kriegskasse zurückgelassen. Zu seiner persönlichen Rettung trug besonders der in ägyptischem Dienst stehende Ibrahim Aga bei, eigentlich ein junger Schotte Thomas Keith, der bei der jüngsten ägyptischen Expedition der Engländer gefangen und dann Moslim geworden war. 1815 wurde er Gouverneur von Medîna und fiel kurz darauf in einem Gefechte gegen die Wahâbî, wobei ʿAbdallah, der Wahâbî-Fürst, erklärte, daß die beiden tapfersten Männer in Tusuns Heer dieser selbst und sein treuer Ibrahim Aga gewesen seien.

Moḥammed ʿAlî schickte nun während des ganzen Sommers 1812 Ersatz für die geschlagenen und demoralisirten Truppen nach Janboʿ, das die Wahâbî nicht angriffen, da sie sich wieder in's Innere zurückzogen. — Die Ḥarb, besonders die wichtigen Untertribus Benû Sâlem und Benû Subḥ, wurden nun Seitens der Aegypter mit Geld gewonnen, auch Ġâlib, der nach Bedr zu den Wahâbî gekommen war, lenkte wieder um und erneuerte Tusun seine Beitrittsversprechungen. So kamen die Truppen Tusuns im October 1812 durch das gefährliche Défilé glücklich ohne Schwerdtstreich bis vor die Mauern von Medîna. Hier lassen wir sie zunächst und holen die Erzählung der wahâbîtischen Kämpfe in anderen Theilen der Halbinsel nach. —

Bald nach Saʿûds Regierungsantritt scheint der Schah von Persien die Herausgabe der Schätze von Kerbela, ungestörte Pilgerfahrt dorthin und nach Mekka gefordert, andernfalls mit Krieg gedroht zu haben. Saʿûd soll geantwortet haben, daß die Schätze vertheilt seien, daß die Perser wie alle Anderen reisen

könnten, daß übrigens er auf den Krieg gefaßt sei. — Im gleichen Jahre, 1804, ist ein Zug nach Râs el-Cheima an der Piratenküste gemacht worden; der Häuptling des bekannten Seeräuberhafens, Sakr, versteht sich zur Erlegung des fünften Theils aller Piratenbeute und schließt sich der Doctrin der Wahâbî an. — Im J. 1805 versucht der Pascha von Bağdâd und zwar erfolglos einen Angriff auf die Grenzen von Neğed; auch Sa'ûds Gegenzug an den Euphrat ist insofern nicht ganz nach Wunsch, als ein nächtlicher Angriff auf Meschhed 'Alî mißlang. Dafür drangen 1807 die Wahâbî erobernd sogar an den oberen Lauf des Stromes, plünderten 'Ana und Deir, fünf Tagemärsche von Aleppo, und schienen eine Station am Ufer anlegen zu wollen.

Die anekdotenhaften Mittheilungen der Franzosen über Sa'ûds und Ġâlibs Verhältniß, über gehäufte Züge an den Euphrat, über die Pilgerfahrt mit 50,000 (!) Bewaffneten im J. 1809 tragen den Stempel der Unkritik auf der Stirn, so z. B. daß er nach „der in den Augen der Gläubigen größten Frevelthat," nemlich der Oeffnung von Mohammeds Grabe bei Gelegenheit der Pilgerfahrt im J. 1810, Gesandtschaften der Imâme von Ṣan'â und Maskat in Der'îa erhalten, der letztere ihm 30,000 Dollars jährlichen Tribut versprochen, auch der ḥadramautische Scheich, Nagi (!) ebn Kamleh, sich als Vasall gestellt habe. Nach Makalla und Schehr solle sogar der Wahâbî-Fürst Plünderungsexpeditionen gesendet haben.

Nun endlich habe der Großsultan in Stambul den Plan gefaßt, der gefährlichen Bewegung entgegen zu treten. Coraneé faßt bei dieser Gelegenheit die politischen Erfolge der Wahâbî, ihre Lebensweise, Sa'ûds Stellung, die Lokalbeschreibung der Hauptstadt in einem Gesammtbilde zusammen. In Bezug auf den ersten Punkt sagt er uns nichts neues: die altbeduinischen Stammesfehden hatten zum großen Theil aufgehört und unter einem Oberhaupte sich nach Außen gewendet; dabei war die Wahâbîmacht in diesen letzten Jahren Sa'ûds auf die Höhe gelangt. Angestammte einfache Sitte, stoischer Gleichmuth, Armuth herrschten noch; dabei aber lagen doch die unermeßlichen Schätze in der Hauptstadt und der Antheil an ihr „begüterte die Bevorzugten." Sa'ûd hat, nach Corancé, schon den Luxus in seinem Palaste eingeführt, sein einfacher 'Aba habe einer Draperie im Werthe von 200,000 (!) Piaster, also fast 12,000 Thaler, weichen

müssen, Günstlinge hätten ihn umschwärmt. Wir werden sehen, daß der sehr genau unterrichtete Burckhardt von allen diesen Uebertreibungen nichts weiß. — Die Hauptstadt sei aus Stein erbaut gewesen, sagt Corancé ferner, $^1/_2$ Stunde breit, $1^1/_2$ St. lang (!), zwischen zwei Vorstädten, im N. Fereif, wo 1810 Sa'ûds Residenz gewesen, im S. Beǵeire, die Residenz des „Oberpriesters." 25 Moskeen, 30 Medressen (höhere Schulen), keine Bäder, keine Kaffeehäuser, die Bazars nur aus beweglichen Rohrhütten, die Zahl der Häuser aus Stein oder Backstein etwa 2500, keine Festungswerke, weil am Fuße hoher Berge gelegen, im Wâdî Ḥanîfa, das im Winter starken Strom habe, im Sommer trocken sei — so sah also die erste Wahâbî-Hauptstadt aus. In einem südlichen Querthale des von N. nach S. streichenden Ṭoeiḳ sei man nach den westlichen Provinzen des Neǵed passirt. — Im Wahâbî-Lande selber, sagt der Franzose weiter, herrschte Sicherheit, aber kein Fremder konnte es betreten; alle Zugänge zu Arabien und den heiligen Stätten waren gesperrt, Handel und Wandel stockte, die „beraubten Pilger und Handelsleute fanden auf der Flucht in den Wüsten den Tod" (!). Weiter folgt eine übertriebene Schilderung der Noth und Verwirrung in den an Arabien grenzenden Gebieten und Städten; auch die Behauptung, daß Sa'ûd in Verbindung mit fünf mächtigen Häuptlingen Nordarabiens, die Wahâbî geworden, ein Heer von 180,000 der besten Reiter habe anführen können; alle Städtebewohner auf arabischem Boden seien Wahâbî gewesen. Man sieht leicht, wie groß die Oberflächlichkeit dieser Berichterstattung ist, schon an der letzten Behauptnng: Corancé muß gar keinen Begriff von der Masse der jemenischen und ḥadramautischen Ortschaften gehabt haben, die mit den Wahâbî thatsächlich nie in eine Berührung gekommen sind.

Der dem Großsultan angethane Schimpf, daß ihm die Schutzherrlichkeit der beiden Wallfahrtsstädte Angesichts der ganzen moḥammedanischen Welt entrissen, somit das noch immer fingirte Chalifat verneint war, mußte also den Bruch herbeiführen, doch nicht ohne daß Sa'ûd die Paschas der benachbarten Provinzen vorher wegen des Uebertrittes zur neuen Doctrin sondirt, wenigstens doch einen modus vivendi zu schaffen versucht hätte. So soll er 'Alî Pascha von Baǵdâd 1810 die Versicherung geschickt haben, er wolle mit seinen Nachbarn in gutem Frieden

leben, und als ʿAlî die Boten mit einer Kriegserklärung weggeschickt, sei Saʿûd sogleich gegen Bagdâd aufgebrochen, habe feindliche Beduinenhaufen an den Seen Zubâla und Gumeima niedergemacht, einen Ueberfall von Kerbela versucht, doch ohne Erfolg. Dagegen hätten die Bewohner von Kûfa, also Meschhed ʿAlî, die sich auf einem Berge verschanzt, wegen Mangels an Trinkwasser sich ergeben müssen; da sie aber hundert der schönsten Stuten ausgeliefert, seien ihnen die Waffen gelassen worden. Dann wäre Semâwa am Euphrat vergeblich angegriffen, dann Sûḳ e'-Schiûch der Montefiḳ, die aber die Deiche ihrer Canäle durchschnitten und sich so durch Ueberschwemmung sicherten; hierauf Baṣra blokirt, dessen Bewohner sich nicht hinauswagten, bis die Wahâbî wieder abzogen, um sich nicht einer offenen Feldschlacht in der Ebene Seitens des Pascha auszusetzen. In der Folge soll dieser an Saʿûd geschrieben haben: „Du führst den Krieg wie ein Dieb, der sich durch die Flucht rettet. Du bist ein Araber und willst herrschen? Deine Heimath ist die Museilemas, des falschen Propheten. Ich werde dich in deiner Hauptstadt selbst angreifen.“ Der Wahâbî antwortete: „Ich war einen Monat in deiner Provinz ʿIrâḳ, dich zu erwarten. Du sagst, wir seien Araber und wollten herrschen. Wahrlich ein Araber ist doch mehr werth als ein Mamluk, wie du, den Soliman Pascha für 300 Piaster kaufte. Die Macht ist in Gottes Hand, er giebt sie wem er will. Wenn unsere Heimath die Museilemas ist, so ist die deine die der Idolater. Vor dir betete man dort das Feuer an. Doch was thut der Boden? Die Menschen machen den Ruhm des Landes, nicht das Erdreich. Du willst uns in Derʿîa angreifen; wohlan komm: diese Stadt wird wie früher el-Ḥasâ deinen Untergang sehen.“

Von größerem Interesse als diese in ihrer Authentizität etwas zweifelhaften Briefe sind vier historisch beglaubigte Dokumente, die Fleischer, der ehrwürdige Meister aller europäischen Arabisten, im 11. Bande der Zeitschrift der D. Morgenl. Ges. veröffentlicht hat, zwei Briefe „Saʿûds bin ʿAbd-al-ʿAzîz“ auf dem Gipfel seiner Macht, 1808 n. 1809 (1223 der Heǵra), an den türkischen Statthalter von Damasḳ, ferner ein Brief des wahâbîtischen Heerführers ʿUljân al-Ḍabibi an denselben, und endlich die Antwort des Paschas. Dieser war Suleiman Pascha, der Nachfolger Jusuf Paschas, an den die Briefe gerichtet gewesen

waren. In ihnen war die Lehre des wahren Islâm auseinander gesetzt, der General zeigt aber auch verlockende Aussichten für den Fall des Zutritts. Die Antwort ist energisch abweisend; die religiöse Polemik dem entsprechend. Auch Sa'ûds Siegel ist vorgedruckt, ringsum Korânstellen, in der Mitte sein Name. „Unser Glaube, in dem wir stehen und den wir Anderen predigen, ist der, daß man Gott allein, ohne ihm etwas zuzugesellen, dienen muß und kein Wesen außer ihm anbeten darf. Wer also neben dem wahren Gott noch einen anderen Gott anruft oder zu einem Todten betet und ihn um Hülfe bittet, daß er Wünsche erfüllen und ihn aus Drangsalen befreien soll, der schafft sich dadurch neben dem Herrn des Himmels und der Erde einen anderen Gott" cet. Alles wird mit Korânstellen belegt. Der General schlägt nun eine Disputation zwischen vier redekundigen Gelehrten der vier orthodoxen Sekten und wahâbîtischen Abgesandten in der Stadt Kerak vor: „Wir werden ihnen als unter Gottes Schutz stehenden Personen alle Hochachtung erweisen. Habt ihr aber hierzu keine Lust, so schickt uns einen Geleitsbrief; wir wollen dann unsere Gelehrten zu euch bringen. Wir halten daran fest, Jeden, der Gott wohlgefällige Werke gethan hat und nach unzweifelhaften Zeugnissen ein frommer Mann gewesen ist, zu ehren und hochzuachten, aber weder seine Hülfe anzurufen, noch zu seinem Grabe zu wallfahrten. Was die offenbaren Sünden betrifft wie Wein- und Biertrinken, Knabenschänden, öffentliches Erscheinen der Weiber, Religionslästerung, Schwören bei anderem als bei Gott, Tabakrauchen, Kartenspielen, Schwatzen in Kaffeehäusern, die Beschäftigung mit jedwedem Dinge, das von der Anbetung Gottes ablenkt: alles das ist verwerflich. Ferner Ungerechtigkeit gegen Andere üben, sie placken und bedrücken, vor Gericht die Person ansehen, auch das sind sündliche von den Moslemen verworfene Neuerungen." „Wenn du nun deinen wahren Vortheil bei Gott und dann weiter bei Sa'ûd in Acht nimmst, so ist dir eine Provinz mit allen Einkünften und allem Zubehör als Lohn gesichert."

In des Pascha Antwort hieß es unter anderem: „Die von euch beliebte Anführung korânischer Verse gegen uns läuft dem Gebote Gottes und seines Gesandten zuwider, an Moslemen nicht eine Ansprache zu richten, wie sie nur gegen Verleugner und Vielgötterer statthaft ist." „Der Prophet sagt: Ich habe fünf

Dinge zu bezeugen: 1. daß kein Gott ist als Allah; 2. daß Moḥammed Allahs Gesandter ist; 3. die Pflicht, das ordentliche Gebet zu verrichten; 4. die Pflicht, die Religionssteuer zu geben; 5. die Pflicht, das Ramaḍanfasten zu halten und nach dem Hause Gottes zu wallfahrten.“ „Ihr seid Wüstenaraber, theils in Neǵd, theils in Syrien, und euer Glaube ist die ketzerische Ausgeburt von Leuten, die nichts von den Grundlehren der Imâme des sunnitisch-unionistischen Islâm wissen. Ihr seid eine rebellische Rotte. Habt ihr nun Einsicht und Verstand, so kehrt in eure Heimath zurück, lebt dort wie früher und laßt Nahe und Ferne in Frieden.“

Im Jahre 1810 soll ʿAbdallah, Sohn Saʿûds, noch einen Ueberfall von Baṣra und Zobeir mit 4000 Reitern versucht haben, wobei die Besatzungen sich vor den Mauern vertheidigten. 1811, da der Imâm von Maskat die 30,000 Dollars Tribut versagte, scheint Saʿûd bis an die Grenzen ʿOmâns mit Truppen vorgegangen zu sein, auf den Baḥrein und an der Piratenküste wahâbîtische Statthalter eingesetzt und Piratenschiffe bauen gelassen zu haben. Zu gleicher Zeit wollte der Schah von Persien den Schiiten die Pilgerfahrt sichern, weßhalb er prächtige Geschenke an Saʿûd übersendete, welche dieser erwiderte, unter anderem mit einer Prachtperle vom Grabe Ḥuseins in Kerbela. Ja der Schah scheint dem Wahâbî sogar Truppen gegen ʿOmân gestellt zu haben, das aber seine Unabhängigkeit behauptete. In demselben Jahre drangen 30,000 Reiter der Wahâbî plündernd bis zwei Tagemärsche vor Damasḳ südlich, bis Meserib (Mezareib auf Burckhardts Karte von Syrien, ½ Tag östlich vom See von Tiberias). Saʿûd selber kam in diesem Jahre nach Mekka als Pilger, während er drei (?) seiner Söhne nach ʿOmân und nach ihrer Rückkehr seinen ältesten, ʿAbdallah, gegen ʿIrâḳ sendete, wobei dieser den mit der türkischen Statthalterschaft verbündeten Stämmen eine Niederlage beibringt und Heerden raubt. Die Züge in die Paschaliks Damasḳ und Baġdâd sind überhaupt nicht in der Absicht dauernder Eroberung unternommen worden, sondern lediglich um durch Räubereien an der Grenze Schrecken zu schaffen.

Wir nehmen nun die Geschichte der turko-ägyptischen Invasion wieder auf, wo wir sie verlassen hatten, vor Medîna. Die Stadt hatte eine nicht unbedeutende wahâbîtische Garnison, die sich gut verproviantirt hatte; aber bis auf die starke Citadelle inmitten der Stadt, die auf Fels gebaut weder durch Minen noch durch leichtes Geschütz genommen werden konnte, fiel der übrige Theil im November 1812 den Aegyptern in die Hände, wobei der Schotte Thomas Keith sich auf Seiten der Belagerer auszeichnete. Die Bewohner der Stadt nahmen eifrig Partei gegen die Wahâbî. Als nun die Besatzung der Citadelle, noch an 2000 M., diese unter der Bedingung freien Abzuges übergab, wurde ihnen ruchloser Weise das Versprechen nicht gehalten, sondern sie vor der Stadt überfallend metzelten die Sieger die wahâbîtischen Männer nieder, meistens ʿAsiriten, die den Turko-Aegyptern das Worthalten von Medîna später nicht vergaßen. Auch gegen den von Saʿûd eingesetzten Chef der Ḥarb benahmen die Sieger sich in gleicher Weise wortbrüchig, ohne zu bedenken, daß gerade gegen Araber keine thörichtere Kriegführung gedacht werden kann, als die durch Wortbruch befleckte: gewöhnt ihrerseits den Aman, d. h. das Versprechen der Sicherheit, ritterlich zu halten kannten sie von nun an den Türken gegenüber keine Schonung mehr und ließen über die Klinge springen was in ihre Hände fiel.

Nach der oberflächlichen französischen Berichterstattung soll Tusun „wenige Tage nachher“ auch in Mekka eingezogen sein, nemlich am 9. Dezember 1812. Burckhardt, der correkte Erzähler dieser Ereignisse, giebt den Januar 1813 an, was denn auch der Möglichkeit allein entspricht. Mustafa Bey, Moḥammed ʿAlîs Schwager, rückte nemlich über Ǵidda gegen Mekka, welches von einer Wahâbîgarnison unter ʿOṯmân el-Meḍâife, Ǵâlibs Schwager, besetzt war. Der Großscherîf sendete dem selbst unter Turkoägyptern noch hervorragend brutalen und unmenschlichen Mustafa seine Boten entgegen, während zu gleicher Zeit Meḍâife Mekka und bald auch Ṭâif räumte, das die Wahâbî zehn Jahre lang besessen und bedrückt hatten. Bei Taraba aber, etwa 16 d. Meilen östl. von Ṭâif, einem wichtigen und festen Punkte im Besitz der Beḳum-Araber, erlitt Mustafa eine Schlappe und mußte zurück. Meḍâifes Schicksal erfüllte sich jetzt schnell; in Bessel, 5 St. östlich von Ṭâif, wo er sich ein kleines Castell angelegt hatte,

wurde er, nachdem er den ganzen Sommer 1813 die Feinde beunruhigt hatte, von einer Truppe des Großscherîfs überfallen, entkam zwar, aber um bald darauf von einem ʿAteibe ausgeliefert zu werden. Ueber Ǵidda und Kairo nach Constantinopel gebracht und dort nebst den Schlüsseln der heiligen Städte durch den jüngsten Sohn Moḥammed ʿAlîs dem Sultan übergeben, ward er, wie noch einige der tüchtigsten Wahâbî-Führer in den folgenden Jahren, enthauptet, eine türkische Gewaltthat, aus jener dünkelhaften Fiktion der Herrschaft über Arabien hervorgegangen, welche die Araber hoffentlich auch in Zukunft zu zerstören die Macht haben werden.

Trotz dieser für die Turko-Aegypter günstigen Wendung der Dinge war von einer Erschütterung der Machtstellung Saʿûds östlich vom Gebirge keine Rede: Moḥammed ʿAlî entschloß sich also selber nach Arabien zu gehen, besonders da die türkische Garnison in Ḥanâkîa gefangen, Medîna wieder von den Wahâbî beunruhigt, die ägyptische Armee durch Ueberfälle, Klima und Wassermangel dezimirt wurde. Der Pascha aber wollte um alles gern für den Retter der heiligen Städte in der Moslimenwelt gelten. Mit 2000 M. Infanterie schifft er sich in Suêz ein, während ein ebenso starkes Corps Reiterei und 8000 Kameele den Landweg einschlagen. Im September, vielleicht in den letzten Augusttagen 1813 landete Moḥammed ʿAlî in Ǵidda und war bald, Anfang October, in Mekka, wo er durch Geschenke, Fürsorge für den Tempel, Almosen den frommen Pilger zu spielen versuchte. Ǵidda wurde nun Proviantmagazin für die Armee, deren Verpflegung unsäglich schwierig war; denn schon zwischen dem Hafen und Mekka gingen die Kameele in Masse wegen des mangelnden Futters zu Grunde; von den 8000 Kameelen, die der Pascha zu Lande gesendet hatte, waren drei Monate nachher nur noch 500 übrig. Dabei fanden die beduinischen Stämme des Ḥeǵâz sich wenig geneigt, ihre Thiere zu vermiethen und so war es mit aller Mühe kaum möglich, Mekka und Ṭâif zu verproviantiren.

Einige Wochen schon nach des Pascha Ankunft ließ er, trotz heiliger Versprechungen auf den Ḳorân, den Großscherîf Ǵâlib durch Verrath und Ueberfall verhaften, über Ḳoṣeir nach Kairo und von da auf Befehl der Pforte nach Salonichi bringen, wo der Scherîf 1816 an einer Seuche starb. Ǵâlib hätte, wenn er

in gleicher Weise mit Hinterlist gegen Moḥammed ʿAlî vorging wie dieser gegen ihn, die ganze ägyptische Herrlichkeit in Arabien mitsammt dem Pascha beseitigen können: denn die Citadelle von Mekka und eine nicht unbedeutende Garnison in derselben beherrschte die Stadt so, daß die Aegypter schwerlich einem ernsten Angriff gewachsen gewesen wären. Daß Ġâlib kein ehrlich arabischer Patriot, sondern unbeschadet seiner in 28jähriger Regierung bewiesenen Klugheit, Beduinenkenntniß, Tapferkeit und Beredtsamkeit, ein habsüchtiger Egoist war, hat ihn unrühmlicher enden lassen, als seine Begabung erwarten ließ. In Mekka confiscirte der gewissenlose Aegypter an $1\frac{1}{2}$ Million Thaler Vermögen des Großscherîf, hatte indeß mehr zu finden gehofft; wahrscheinlich waren große Summen in Bombay sicher untergebracht.

Auch dieser neue Akt turko-ägyptischer Treulosigkeit wirkte, wie er mußte: der Haß gegen die Eindringlinge und ihren Anführer wuchs. Scherîf Râġeh, den der Pascha mit der Werbung von Beduinen beauftragt hatte, verläßt sogleich Mekka und geht nach Derʿîa zu Saʿûd, der sich freute einen Mann, ausgezeichnet durch Muth, Klugheit und Freigebigkeit, für sich zu haben und ihn zum Oberhaupte der Beduinenscheichs in Ḥeġâz, zum Emîr el-Omra, an Stelle des Meḍâife machte.

Die Wahâbî, namentlich die Beḳum, in Taraba, unter der klugen Leitung einer Scheichswittwe, der Ġâlîe, setzten indeß die Feindseligkeiten gegen die ägyptischen Feinde rüstig fort. Taraba wurde der Vereinigungspunkt der südlichen Wahâbî, wie Derʿîa der nördlichen. Dorthin hatten auch die meisten Truppen Ġâlibs nach der Gefangennahme ihres Herrn sich geflüchtet, ʿAlî el-Meḍâife, ʿOṯmâns Bruder, Râġeh und andere waren hier um die Ġâlîe versammelt. So beorderte denn der Pascha seinen Sohn Tusun zu einem Angriff von Ṭâif aus gegen Taraba, der aber gänzlich mißglückte, Ende November 1813. Die Türken mußten unter Zurücklassung ihres Gepäckes, der Zelte, der Artillerie und des Proviantes schmälig nach Ṭâif zurück und wären ohne den Schotten Keith und ohne die den Rückzug deckenden einige Hundert Reiter, wohl gänzlich vernichtet worden. Die Araber hatten, von Ġâlîe geleitet, ihre Stadt wacker vertheidigt, die Türken auf dem Rückzuge von 2000 Mann fast die Hälfte verloren.

Während des Winters 1813 und bis in den Sommer 1814 blieb die ägyptische Armee unthätig, die Araber belästigten ihre Proviantkarawanen, die nach Mekka und Ṭâif in Gang zu halten des Pascha eifrigste Sorge war. Dieser selbst hielt sich theils in Ǵidda, theils in Mekka auf. Im November 1813 fand die große Pilgerfahrt wieder mit großem Pomp statt; doch mußte der Pascha von Damasḳ für die 10 Jahre, während welcher die syrische Karawane ausgeblieben war, den Durchgangstribut an die verschiedenen Stämme nachzahlen.

Im März 1814 ließ Muḥammed ʿAlî eine Expedition gegen das für eine zukünftige Eroberung Jemens und einen Kampf gegen die ʿAsirinen günstig gelegene Ḳunfûde, sieben Tagereisen südl. von Ǵidda, abgehen. Dieser Hafen war, ursprünglich zum Gebiet des Großscherîfs gehörig, seit fünf Jahren im Besitz Tamîs, des Asirinenscheichs, der eine kleine Garnison dort hielt. Die fast leere Stadt wurde leicht genommen. Aber schon nach einem Monat, in welchem die indolenten Türken nicht das geringste zur Sicherung der drei Stunden von der Stadt am Gebirge liegenden Brunnen gethan hatten, überfiel Tâmi mit fast 10,000 Wahâbî die Stadt und jagte die Türken auf die Schiffe, wobei er ihr ganzes Gepäck, die Vorräthe, Kanonen und 400 Pferde erbeutete. Der feige Befehlshaber ging schnell wieder unter Segel, wobei noch viele Türken außer den in der Stadt niedergemachten wegen Mangels an Wasser starben, während Seim Oglu seine Hände täglich in süssem Wasser wusch.

Unterdessen war der Pascha nach Ṭâif gegangen, theils der gesunden Lage wegen, theils um Versuche zu friedlichem Verkehre mit den Beduinen zu machen. Er beorderte den aus Aegypten mit 1500 M. bester arnautischer Infanterie angekommenen Ḥasan Pascha nach Ḳolâch, 9 Stunden östl. von Ṭâif, schon jenseits der Bergkette gelegen, in der Ebene und mit vortrefflichen Brunnen. Tusun hatte sich durch den verunglückten Angriff auf Taraba die Unzufriedenheit seines Vaters zugezogen und mußte in Mekka bleiben. Grade in jener Zeit kam Burckhardt nach Ǵidda und konnte sich von der Muthlosigkeit, Vernachlässigung, den Desertionen, Krankheiten der Soldaten überzeugen. Im August 1814 gewann der Pascha durch Geld, Geduld und gute Worte allmälig einige Stämme zu theilweiser Hülfeleistung als Krieger, so die Hodeil, Ṭaḳif, Benu Saʿad, einen Theil der

ʿAteibe. Die reichlich ausgestreuten Dollars wirkten, selbst Scherîf Râǵeh, der mit einigen Häuptlingen zerfallen war, suchte wieder Anknüpfungen mit Moḥammed ʿAlî, der ihn aufs freundlichste empfing. Auch die Bewohner von Ḥeǵâz suchte der Pascha in jeder Weise für sich zu stimmen, auch dadurch, daß er in Mekka alle innerlich von ihm verlachten Cärimonien getreulich mitmachte. Unter den Soldaten hielt er in demselben Interesse strenge Mannszucht, so daß er fast in den Ruf der Gerechtigkeit bei den Arabern kam, auf welchen er in Aegypten allerdings keinen Anspruch hatte.

Der Guerillakrieg hatte seinen Fortgang: die Truppen lagen September 1814 etwa 200 M. in Mekka, dazu 150 arab. Soldaten unter dem Großscherîf Jahja, an 400 M. zu Medîna, 100 M. zu Janboʿ, 200 zu Ǵidda. Tusun lag mit fast 400 M. zwischen Janboʿ und Medîna, Moḥammed ʿAlî selber mit 300 M. zu Ṭâif, Ḥasan Pascha mit 1000 M. bei Ḳolâch, dessen Bruder Abdîn Bey mit 1200 Arnauten und 400 Reitern vorgeschoben 3—4 Tagereisen südl. von Ṭâif bis in das Gebiet von Zahrân; diesem letzteren gegenüber lag Scheich Bachrûǵ von den Ǵamez-Arabern. Der Pascha selber sagte Burckhardt, daß er 35,000 M. habe, davon 20,000 in Ḥeǵâz und 15,000 in Aegypten, eine sicherlich zu groß angegebene Zahl, obwohl er damals auch vor England, wie französische Vertraute ihm einreden mochten, und noch immer in Bezug auf die Mamluken Sorge haben mußte. Ḥeǵâz konnte er nun wohl mit der angegebenen dislocirten Truppenmacht halten, die Wahâbî aber, wie er nach Stambul gewiß versprochen hatte, zu unterwerfen vermochte er damit nicht. Der größte Uebelstand blieb der Mangel an Kameelen; von 1811 bis 1814 sind ungefähr 30,000 der Armee gehörige in Ḥeǵâz umgekommen, für ihren Ersatz mußte man bis Sennaar Aufkäufe machen. So war die Verproviantirung der Armee ununterbrochen im höchsten Grade gefährdet, wozu die täglichen Scharmützel mit den landeskundigen Feinden wesentlich beitrugen. Auch Medîna verproviantirte sich von Janboʿ aus eben nur von Tag zu Tag. Der brutale Commandant ließ dort auch noch den Scheich der Ḥarb Ǵezîe, der ihm eine stolze Antwort gegeben hatte („Wäre nicht diese Klinge, so würde nie ein Türke nach Medîna gekommen sein"), verrätherisch aus dem Wege räumen, so daß die Ḥarb sogleich den Weg nach Janboʿ verlegten und erst

durch große Geschenke, Entrichtung des Blutgeldes für Ǵezîe und Tusuns Bitten bewogen, ließen sie diesen Oktober 1814 mit 300 M. Infanterie und 500 Reitern nach Medîna, von wo aus er bis Ḥanakîa seine Posten vorschob.

In diesem Jahre 1814 aber verloren die Wahâbî in Centralarabien ihren bedeutendsten Mann, Sa'ûd starb im April (17.?) oder Mai 1814 zu Der'îa am Fieber, der größte unter den Fürsten des jungen Staates, gleich ausgezeichnet als Feldherr wie als Staatsmann. Auch äußerlich von auffallender Schönheit, langbärtig und kraftvoll ist er das Muster eines arabischen Emirs fast in jeder Richtung, vor allem an Thatkraft und Einsicht gewesen. Die einfache Wahrnehmung, dass ein so hervorragender Mann, der als Politiker und Strateg im gebildeten Europa keine unbedeutende Rolle gespielt haben würde, unter seinem Volke keinesweges als maßlos bewunderungswürdig erschien, daß er einfach und schlicht von den Menschen um ihn her behandelt wurde und seinerseits sie ebenso behandelte, ist mir wenigstens für den natürlichen Adel dieses Volkes bezeichnend, worunter ich freilich nicht den Schmarotzeradel civilisirter Staaten verstehe, sondern jene angeborene Vornehmheit, die sich Jedem für gleichberechtigt hält, hochmüthige Narren verachtet und, wenn es sein muß, rektifizirt.

Vor allem war Sa'ûd als gerecht bekannt und verehrt, gerade von der großen Masse, nicht immer von den Scheichs; dazu gehörte auch eine genaue Kenntniß des moslimischen Gesetzes, worin er excellirte. Dreimal des Tages gab er öffentliche Audienzen, sehr früh am Morgen, Nachmittag zwischen 3 und 6 Uhr und spät des Abends. Seine Beredtsamkeit, bei den Arabern ein fast nothwendiges Erforderniß der Herrscherstellung, wurde bewundert, wobei ihn eine sonore angenehme Stimme unterstützte. „Alle seine Worte gehen zu Herzen," sagte man von ihm. Jeden Abend waren die Mitglieder der Familie und Andere bei ihm, einer der 'Ulemas las und erklärte aus Ḳorân oder Tradition, worauf Sa'ûd gemeiniglich selbst das Wort ergriff und Controversen mit großer Gelehrsamkeit, oft heftig gegen abweichende Meinungen behandelte. „Wallahu a'lamu" schloß er dann gern, „Gott weiß es am besten," womit das Zeichen zum Aufbruch gegeben war. — Ueberall wünschte er, daß die Leute sitzen blieben, wenn er käme; die Eintretenden schüttelten ihm die

Hand, er selber erkundigte sich nach ihrem Ergehen, gegenseitig ohne pomphafte Titel. Die Leute sagten: O Saʿûd, oder: O Vater des ʿAbdallah, oder: O Vater der Schnurrbärte (Abû e'-Schawârib), weil er einen solchen trug. — In seiner Kleidung trug er sich wie die Anderen, hatte aber feinen Stoff dazu gern, hielt sich sehr reinlich und parfümirte das Kopftuch. Daß er einen Panzer unter dem ʿAbâ trug, vielleicht einen, der einem christlichen Ritter in den Kreuzzügen gehört hatte, versicherte man, gewiß keine unnütze Vorsicht bei einem Manne, dessen Vater durch fanatische Mörderhand gefallen war und der nach arabischer Ansicht durch alle Kriege und Kämpfe vielfacher Blutrache ausgesetzt war. Deshalb soll er auch in Derʿîa außer zum Freitagsgottesdienst selten das Haus verlassen, in Mekka immer mit einer ihm treu ergebenen Leibwache seine Umgänge gemacht und das Gebet dort auf dem Dache des Zemzembrunnens, als einer gesicherten Stelle, verrichtet haben. — Täuschung erbitterte ihn, sodaß er sich wohl vergessen und den Lügner züchtigen konnte, wobei er aber von den Anwesenden in seiner leidenschaftlichen Aufwallung vom Schlagen abgehalten zu werden wünschte. — Von seinen Söhnen sind die bemerkenswerthesten: der älteste, welcher auch sein Nachfolger wurde, der tapfere und wohlmeinende ʿAbdallah; ferner Feiṣal, ein tüchtiger Truppenführer, gefeierter Held und gepriesen schöner Mann, den ich, wie unten erläutert werden soll, kein Bedenken trage für den langjährigen späteren Herrscher des Neǵd zu halten; weiter Naṣer, Saʿûds Liebling, der bei einem Zuge gegen ʿOmân blieb; endlich Turki, der namentlich gegen ʿIrâḳ und Syrien verwendet wurde. Außer ʿAbdallah gestattete er keinem seiner Kinder Einfluß auf öffentliche Angelegenheiten. Aber er hatte sie alle aufrichtig lieb, wie er denn öffentlich in Mekka das Kind seines Sohnes Feheid der Mutter, die zur Pilgerfahrt mit dem jüngstgeborenen ankam, abnahm und freudig herzte.

Er wohnte mit seiner ganzen Familie zu Derʿîa in einem großen Hause, das etwas über der Stadt lag. Hier verwahrte er auch seine Schätze, ließ die großen Emirs und Scheichs hier wohnen und bewirthen, die in Derʿîa zu thun hatten, wie denn auch Andere, die in Geschäften zu ihm kamen, während sie in der Stadt wohnten, Speisung und für ihre Pferde und Kameele Futter im Hause des Fürsten beziehen konnten. Täglich speisten

wohl zwischen 4 und 500 Personen von seinem Tische. Reis, gekochter Getreidebrei, Datteln und Schöpsenfleisch war die gewöhnliche Kost. Der Haushalt mag ihm jährlich etwa 70,000 Thaler gekostet haben. Großartig war sein Pferdebesitz, deren er an 2000 besessen haben soll, die zum größten Theil in der weidenreichen Provinz el-Ḥasâ untergebracht waren, während in Derʿîa etwa 400 standen. Für eine Stute gab er einst an 4000 Thaler. Die Sorgfalt der Araber, namentlich der Beduinen, in der Zucht des edeln Thieres ist bekannt; der Stammbaum wird von Zeugen beglaubigt wie ein notarieller Akt, die genauesten Bestimmungen regeln die Rechte des Käufers und Verkäufers eines Pferdes und überall, in den zahlreichen Namen für jede Altersstufe und jede Eigenthümlichkeit des Pferdes, in der Behandlung, in der Widerwilligkeit des Beduinen es zu verkaufen und, wenn er es thut, in der Preisforderung sieht man, daß sie Beide Freunde sind.

Werfen wir jetzt noch einen Blick auf die Verwaltung unter Saʿûd, die zum Theil eine Fortsetzung der schon unter ʿAbd el-ʿAzîz geltend gewesenen Grundsätze war. Diese beiden großen Herrscher lehrten seit langen Jahrhunderten zum ersten Male wieder die Araber sich Gesetzen fügen, öffentlichen Frieden halten und, statt zur Selbsthülfe zu greifen, den Aussprüchen des Richters zu gehorsamen. Ḳâḍis, von Derʿîa aus besoldet, mußten in den verschiedenen Distrikten nach Ḳorân und Sunna (Tradition) Recht sprechen, durften aber keine Sporteln von den Rechtsuchenden nehmen. — Dann galt es besonders den Beduinen das Räuberhandwerk zu legen, was den beiden Fürsten denn auch in seltenem Maße gelang, so daß seit den Tagen Mohammeds nun vielleicht zum ersten Male der Kaufmann ungefährdet ganz Arabien durchziehen, der Beduin schlafen gehen konnte, ohne früh sein Vieh geraubt zu finden. Jeder Stamm wurde verantwortlich gemacht für jede Räuberei innerhalb seines Gebietes. Statt der Blutrache ein Sühnegeld anzunehmen wurde den Arabern dringend immer wieder von den beiden großen Oberhäuptern der Wahâbî an's Herz gelegt; sie haben Zwang in dieser Beziehung angewendet, z. B. die Familie eines Erschlagenen genöthigt die Buße anzunehmen, wenn der Todtschläger sie anbot. Einmischung in blutige Schlägereien bestrafte Saʿûd unfehlbar mit Confiscation von Pferden, Kameelen und Waffen

oder gar des ganzen Eigenthums für den öffentlichen Schatz. Hinderten Anwesende nicht, daß einer gegen einen anderen den Dolch zog und ihn verwundete, so wurden sie hart bestraft. Stammesfeindschaften mußten vor sein Tribunal und seine Energie hierbei war so gefürchtet, daß einer seiner Negersklaven ganz allein auf Sa'ûds Befehl einen großen Scheich inmitten seines Lagers arretiren und nach Der'îa wegführen konnte. Hinrichtungen hat er nur 4 oder 5 vollstrecken lassen; Vermögensstrafen sind die gebräuchlichen. Den Usus des Schutzes durch einen Dacheil hatte Sa'ûd in seinem ganzen Gebiete abgeschafft; dem Gesetze durfte Niemand entzogen werden.

Das Strafgesetz bei Raub, Mord und Todtschlag blieb das Korânische: der Ḥarâmi, Räuber, muß das gestohlene Gut oder dessen Werth zurückgeben. Ist der Diebstahl ohne Anwendung von Gewalt geschehen, so kommt nur noch eine Buße an den Fiscus dazu; wurde aber eine Thür dabei erbrochen, so wird dem Diebe die Hand abgehauen. — Wer seinen Gegner bei einem Streite mit Dolch oder Pistole tödtet, hat das Leben verwirkt. Tödtet er ihn mit einem Stock oder Stein, sodaß er also nicht mit einer tödtlichen Waffe versehen gewesen ist, so zahlt er nur das Blutgeld. Dieses ist auf 100 weibliche Kameele festgesetzt oder auf 800 span. Dollars. — Fluchen und Schimpfen wird bestraft. Auch die leichtfertigen Ehescheidungen hat Sa'ûd mit Nachdruck bekämpft. Schon wer den Ausdruck: „Ich schwöre bei der Scheidung“ gebrauchte, konnte körperliche Züchtigung auf Sa'ûds Befehl erwarten. — Das Ramaḍanfasten durfte bei strenger Strafe, unter Umständen Hinrichtung, nicht gebrochen werden außer mit legalem Grunde. Sa'ûd selber machte die Wallfahrt pünktlich, zum letzten Male 1812. — Die Stellung der neuen Lehre, die wir ja bereits als einen Versuch auch nationaler Einigung gegenüber namentlich den Türken charakterisirt haben, brachte es mit sich, daß der Verkehr mit diesen „Ketzern“ so streng als möglich verhindert wurde. Wie beschränkt uns auch eine solche Maßregel erscheinen und wie sehr sie auch das Bewußtsein der eigenen Schwäche beweisen mag, ist sie doch ebenso erklärlich, wie z. B. in unseren Tagen die ganz übereinstimmenden Wünsche der Priester im „glaubenstreuen“ Tyrol. Sa'ûd mußte indeß doch zugeben, daß seine Araber die syrischen Pilgerkarawanen durch Stellung von Kameelen

unterstützten. Außerdem jedoch war der Verkehr mit Syrien und Baġdâd verboten und wenn ein Wahâbî, Kaufmann oder Beduine, auf dem Wege nach einem ketzerischen Lande angetroffen wurde, was sich etwa aus Richtung und Ladung ergab, so wurde sein ganzes Eigenthum für den öffentlichen Schatz confiscirt. — Willkürliche Auflagen und Erpressungen aber gab es nicht, ein Ruhm, den vielleicht allein im ganzen Orient diese arabischen Staatenbildner haben: was der Steuereinnehmer zu fordern hatte und was an verfallenen Bußen zu entrichten war, stand gesetzlich fest. Nie haben die großen Kaufleute in Mekka, deren Magazine voll der für Beduinen brauchbarsten Dinge waren, auch nur das kleinste Geschenk an Sa'ûd oder seine Leute zu geben gehabt. Kostspielig sind freilich die Kriegszüge für die dazu Aufgebotenen: Nahrung und Reitthiere muß Jeder selbst besorgen, wofür er nur die Anwartschaft auf seinen entfallenden Beuteantheil hat.

Es begreift sich, daß Landwirthe und Kaufleute unter der ungewohnten Sicherheit sich beßtens befanden und treue Anhänger des neuen Systems wurden; anders als die meisten beduinischen Stämme, deren Existenzbedingungen tödtlich getroffen waren. Aber sie lernten die Energie der neġdäischen Fürsten endlich fürchten. — Streng als Richter, unerbittlich gegen die Feinde hat Sa'ûd doch den Ruf des treuesten und gewissenhaftesten Helfers seiner Anhänger gehabt. Wer ihm seine Anhänglichkeit bewiesen hatte, konnte unter allen Umständen auf ihn zählen. — Auch sonst, wer von ihm die Zusicherung des Amân, d. h. des sicheren Geleites erhielt, war geborgen. Noch später erinnerten die Mekkaner sich gern der trefflichen Mannszucht, die er unter seinen Truppen gehalten hatte. Freilich wurden dort, namentlich aber in Medîna, die Bewohner zum Besuch des Freitagsgottesdienstes mit Zwangsmitteln angehalten: die laxe Religiosität dieser Städte galt ihm für besonders unverzeihlich. So wurden auch, da öffentliches Tabakrauchen gegen die Doctrin ist, die persischen Pfeifen und der Tabak in Mekka auf einem Platze verbrannt; doch untersagte er das Spioniren in den Häusern nach heimlichen Rauchern.

Das Staatseinkommen setzte sich wie zur Zeit des Propheten zusammen 1) aus dem fünften Theil der Beute, welche den Ketzern abgenommen wird, während die übrigen vier Fünf-

tel den Soldaten zufallen, und zwar drei Portionen dem Reiter zu Pferde, je eine dem Kameelreiter und Fußsoldaten; 2) aus dem Tribut oder Almosen, Zekâ, den die Wahâbî zahlen, und zwar so daß der aus den Städten und von den Landbauern in den öffentlichen Schatz, Beit el-Mâl, flossen, während der beduinische in die Privatkasse des Fürsten kam. Felder, die nur vom Regen bewässert waren, zahlten den 10. Theil des Ertrages; solche mit Wasserleitung, also mühsamer zu erhaltende, nur den 20. Die Kaufleute sollen jährlich $2^1/_2$ Procent ihres Capitals zahlen, dessen Betrag sie eidlich dem Steuereinnehmer anzugeben haben. Daß sie dabei verheimlichen, wird uns nach den Erfahrungen der Einkommensteuer im hochgebildeten deutschen Staate nicht auffallen. Einem Kaufmanne in der Provinz Ḳaṣîm waren 3000 Dollars geraubt worden, weßhalb er sich an Sa'ûd wendete. Dieser ließ den Beamten des Beit el-Mâl in der betreffenden Stadt nachsehen, wie hoch der Kaufmann sein Vermögen angegeben habe. Da dieß nur zu 1000 Dollars geschehen war, so wurden dem Manne sein Pferd und seine Kameele confiscirt. Dieser Zekâ ist den Arabern besonders unbequem, sodaß Moḥammed 'Alîs Maßregel in Ḥeǵâz, ihn zu erlassen, klug berechnet war. — Eine 3. Einnahmequelle ist das Pachtgeld von den Ländereien der Stämme und Städte, die zum zweiten Male rebellirt haben. Diese Ländereien, in Folge der häufigen Widersetzlichkeiten sehr ausgedehnt — z. B. fast ganz Ḳaṣîm — werden entweder den bisherigen Eigenthümern als Pächtern gelassen, oder, falls diese entflohen resp. wegen grober Rebellion hingerichtet sind, Anderen in Pacht gegeben. — Die 4. Einnahmequelle sind die Bußgelder.

Jeder beträchtlichere Stamm hat seinen Fiscus, seinen Beit el-Mâl, mit einem von Der'îa aus instruirten Schreiber, der dafür zu sorgen hat, daß der Scheich keinen unerlaubten Gewinn aus den Geldeinnahmen ziehe; deßhalb verrechnet auch nur jener die Kasse. Ein Viertel ging an den Fiscus in Der'îa, ein zweites zur Unterstützung der Armen im Bezirk, der Bezahlung der 'Ulemâs, der Ḳâḍis, des Kinderunterrichtes, Erhaltung der Moskeen und öffentlichen Brunnen. Die übrige Hälfte verwendet man zur Beihülfe für arme Soldaten, zur Bewirthung von Fremden, was der Scheich zu besorgen hat, indem er für das Geld ein Haus besorgt, wo Jene einkehren und unentgeltlich bewirthet

werden. So erhielt im Anfange des Jahrhunderts der Schammar-Scheich Ebn-ʿAlî jedes Jahr aus dem Fiscus seiner Provinz 200 Kameelsladungen Getreide, 200 desgleichen Datteln, 1000 span. Dollars, wofür er die etwa 2—300 Fremden pro Tag aufnehmen und von dem Gelde mit Fleisch, Butter, Kaffee, von dem Getreide mit Brot und mit den Datteln beköstigen mußte.

Aus dem Staatsschatze zu Derʿîa wurden allerhand besondere Unterstützungen bei Verlusten gezahlt, auch Geschenke an die Scheichs: ferner die Besoldung der Stenereinnehmer, Nawâb oder Mezekki, die im Frühlinge die Steuern zu erheben kommen, bei den Stämmen an vorher bestimmten Plätzen, z. B. Brunnen.

Aus seinem Privatschatze bezahlte Saʿûd seinen ganzen Haushalt und seine Leibwache. Die großen Erwerbungen, namentlich durch die Plünderung von Imâm Ḥusein oder Kerbela hatten in ihm eine Neigung zum Besitz erregt, die z. B. in Ḥeǵâz ihn hinderte, die freigebige Politik Moḥammed ʿAlîs durch gleiche Freigebigkeit zu paralysiren.

Die Summe aller in einem Jahre nach Derʿîa an den Staats- oder Privatschatz gelangten Gelder betrug im Durchschnitt $1\frac{1}{2}$ Millionen Dollars. — Eigenes Geld haben die Wahâbî-Fürsten nie geprägt.

Was schließlich die Heereseinrichtung unter den großen neǵdäischen Emiren betrifft, so gab es natürlich damals ebenso wenig wie heute ein stehendes Heer. Aber die Aufgebote waren so häufig, daß sie, namentlich weil kostspielig für den Pferde- und Kameelbesitzer, eine große Last wurden. Die Sache ging so vor sich, daß, wenn z. B. von einem bestimmten Distrikt 1000 Mann verlangt wurden, man sich dort in Güte einigte, wer von den Leuten dießmal, wer beim nächsten Zuge sich stellen solle. Alle Männer von 18 bis 60 Jahren galten als dienstpflichtig. Bei allgemeinen Aufgeboten mußten sich alle stellen, die einen Delûl (Reitkameel) besaßen; Stutenbesitzer hatten sogar gesetzlich sich immer bereit zu halten, wenn Reiterei mitging. Diese Kriegsverpflichtung war eine schwere und dem Nationalwohlstande wie überall auch dort tiefe Wunden schlagende Maßregel, der man sich denn auch gern entzog oder die man sogar durch Strafezahlen vermied, wobei mancher noch immer besser

wegzukommen meinte, als wenn er die Ausrüstungskosten und für 40—50 Tage (die gewöhnliche Zeit) die Lebensmittel bestreiten müßte.

Sind die Kameele selten, so hat jeder Kameelreiter noch einen Gefährten, einen Meradîf, hinter sich. Aus den tüchtigsten Kriegern und beßten Reitern hatte Sa'ûd eine Leibwache von etwa 300 Mann, die einzige stehende Truppe seiner Heeresmacht. Diese Menǵîe hat sich einen hohen Ruf der Tapferkeit und Verläßlichkeit erworben. Auch mancher 'Aḳîd, d. h. Kriegsanführer eines Beduinenstammes, war ständig um Sa'ûd in Der'îa, wodurch er zugleich die Macht der betreffenden Stämme schwächte und sich eine Anzahl ausgezeichneter Offiziere in seiner Nähe sicherte.

Seine Kriegführung, rapid, unverhofft und energisch, ruhte selten; galt es doch die „Ketzer" zu bekehren oder zu strafen. Er verbarg seine Pläne gegen Jedermann; dann aber, wenn der Zug bei ihm beschlossen war, folgte alles Nöthige Schlag auf Schlag. Nachtmärsche, wobei allen großen Führern Fackeln vorgetragen wurden, beliebte er, wenn vier oder fünf Tagereisen binnen zwei Tagen zurückgelegt werden sollten. — Seine Kämpfe waren fast immer Siege, weil er, abgesehen von dem Vortheil der Offensive, meist auch den der reichlichen Mannschaft für sich hatte. Der bewaffnete Feind wird niedergemacht, Türken bekamen niemals Pardon. Nach der Eroberung eines Lagers werden die Frauen geschont, aber ihre bessere Kleidung auszuziehen genöthigt, wobei die Wahâbî indeß sich abzuwenden pflegten. Wer sich waffenlos ergiebt, kann auf den Amân rechnen, den der Araber, auch der Wahâbî selbst dem Feinde unverbrüchlich hält. Die Scheichs unterworfener Stämme pflegte Sa'ûd in Der'îa zu interniren und ihre Stelle durch etwaige frühere Gegner zu ersetzen. Ständige Garnisonen in eroberten Städten zu halten vermied er; nur Medîna machte davon eine Ausnahme. Sonst verließ er sich auf die verbündeten Scheichs und Stämme der Gegend.

So alles in allem genommen war Sa'ûd ein bedeutender Organisator, kein Mann despotischer Launen, sondern staatsmännisch im Interesse der Sache. Er hat immerhin die große Aufgabe gelöst, den Arabern die persönliche Freiheit zu allgemeinen Zwecken einzuschränken und doch nicht mehr, als durchaus nöthig war. Büreaukratisches Vielregieren kannte der geniale

Fürst nicht; außer einer mäßigen Steuer und dem freilich lästigen Kriegsdienste mochte er keine Schranken der einzelnen Thätigkeit auferlegen als die, welche die Sicherheit der Einzelnen und des Ganzen nöthig machte. So ist denn auch Centralarabien unter ihm, trotz des religiösen Fanatismus seiner Doctrin, sicher, blühend, kurz ein Staat mit günstigen Erfolgen geworden und Sa'ûd wird den Anspruch haben, unter die bedeutendsten Fürsten und Menschen unsers Jahrhunderts gerechnet zu werden. Sein Nachfolger war sein ältester Sohn 'Abdallah, längst als tapferer Truppenführer bewährt, wacker und wohlmeinend, aber dem von Westen andringenden Sturme nicht gewachsen, daher tragisch zu Grunde gegangen, von 1814 bis 1818.

Wir kehren jetzt wieder auf den Kriegsschauplatz im Westen, nach Ḥeǵâz, zurück. Dort wurde im Herbst 1814 Abdîn Bey in seiner oben bezeichneten Stellung südlich von Ṭâif von Bachrûǵ völlig überrumpelt und geschlagen, verlor 800 M. Infanterie und 80 Reiter und mußte bis nahe vor Ṭâif zurück. Indeß wurde die Niederlage Abdîns als Sieg in Ǵidda und Kairo gefeiert und seine dezimirte oder vielmehr halbirte Truppe durch gute afrikanische Beduinenreiterei wieder gestärkt.

Im November kamen mit der Pilgerkarawane 4000 Kameele aus Syrien an, aus Aegypten 2500 und noch 1000 M. türkische Cavallerie. Um alle Thiere in Mekka behalten zu können, wurde der Maḥmal, das Kameel mit der heiligen Fahne aus Kairo, zu Wasser zurück gesendet. An dieser Pilgerfahrt nahm auch Burckhardt Theil, der die damals anwesenden Pilger auf 80,000 schätzte; der Pascha war von Ṭâif gekommen, seine Lieblingsfrau, die Mutter Tusuns, von Kairo.

Moḥammed 'Alî beschloß nun sich selber an die Spitze der allmälig wieder ermuthigten Truppen zu stellen: es sollte zunächst wieder ein Versuch auf Taraba gemacht werden. Als Vorspiel wurden nichtswürdigerweise 13 harmlose 'Ateibe als vermeintliche Wahâbî aufgegriffen und hingerichtet, um den Truppen Verachtung der Wahâbî beizubringen. Nach einigen alarmirenden Gerüchten von einem Ueberfalle Ḳunfûdes durch Tâmi, woran nichts war, von einem Angriffe des Bachruǵ auf die Naṣera und der Zerstörung ihres festen Dorfes Beǵile, woran mehr war,

marschirte Moḥammed ʿAlî am 26. Moḥarrem 1230, d. i. 7. Januar 1815, mit allen Truppen und Kameelen von Mekka nach Ḳolach hin ab, wo Ḥasan Pascha, Abdîn Bey, Aḥmed genannt Bonaparte, Scherîf Râǵeh und andere Führer bereits versammelt und Vorräthe auf etwa 60 Tage aufgespeichert waren. Auf die Kunde von starken Zuzügen der Wahâbî auf Bessel zu beschleunigte er seinen Marsch dorthin und fand die etwa 25,000 Mann der Gegner am Gebirge gelagert; sie hatten 5000 Kameele aber kein einziges Geschütz. Bei ihnen war Feiṣal, der Bruder (?) ʿAbdallahs, Tâmi, der Scheich der ʿAsîr, Ibn Melha, der ʿAḳîd dieses Stammes; der dritte Theil des kleinen Heeres waren denn auch ʿAsirinen. Ferner befehligten Ebn Chorschân, Häuptling von Taraba, Ebn Schokbân, Häuptling von Bîsche, Bachrûǵ, Scheich der Ǵâmez und Zohrân, Ebn Dahmân, Scheich der Schomrân, Ebn Katamel, Häuptling der wahabitisch gebliebenen ʿAteibe (ʿOteibe), Ebn Mahî, ein Häuptling der fernen Dauâsir. Sie hatten durch eine scheinbare Diversion auf Ḳonfûde den Pascha irreführen wollen, sich dann plötzlich auf Bessel gestürzt, wo sie denn nun eine gute Position der Mitte der türkischen Aufstellung gegenüber einnahmen. Sie schlugen zunächst am Donnerstag mehrere Reiterangriffe ab, sodaß die Türken schon wieder anfingen muthlos zu werden, ja daß einige sich nach Mekka stahlen und dort einen panischen Schrecken, dessen Zeuge Burckhardt selber war, hervorriefen. Aber am nächsten Tage, Sonntag, kam die Nachricht von der gänzlichen Niederlage der Wahâbî. Der Pascha hatte eingesehen, daß alles darauf ankomme, den Gegner von den Bergen herunter zu locken; vermochte er das nicht, so wußte er, daß seine Herrscherlaufbahn in Ḥeǵâz und damit wohl auch in Aegypten zu Ende sein werde. So schickte er in der Nacht um Verstärkung nach Ḳolach, ließ 2000 M. Infanterie mit der Artillerie eine Position in der Flanke der Feinde einnehmen und erneuerte Freitag früh den Angriff mit der Reiterei, der abermals zurückgeschlagen wurde. Nun gab der Pascha den Befehl, daß die Colonnen näher an die Positionen des Feindes heranrücken, eine Salve geben und dann in scheinbarer Unordnung sich zurückziehen sollten. Diese List hatte den gewünschten Erfolg: die Wahâbî verließen die Höhen und wurden völlig geschlagen. Das Gemetzel war fürchterlich; Scherîf Râǵeh zeichnete sich ganz besonders aus. An 5000 Köpfe

waren in Kurzem vor dem Pascha aufgehäuft, da er für jeden 6 Dollars zu zahlen versprochen hatte. Tâmî entkam mit wenigen Leuten, Bachrûǵ tödtete persönlich zwei Offiziere des Pascha, verlor sein Pferd unter dem Leibe, mischte sich unter die türkische Reiterei, riß dann einen Mann vom Pferde und entkam so. Das Zelt Feiṣals gab Moḥammed ʿAlî dem Scherîf. Den Sieg aber konnte der Pascha wesentlich sich selber zuschreiben: die Maßregeln während der Nacht und das geschickte Manöver in der Schlacht haben ihn diese Schlacht bei Bessel gewinnen lassen.

Aber auch sie sollte dem brutalen Türken und seiner ruchlosen, des Namens eines Heeres unwürdigen Bande nicht zu besonderem Nutzen gereichen. Zunächst brach er das 300 Gefangenen gegebene Wort, die sich nur auf die Zusage der Unverletzlichkeit vom verzweifelten Widerstande hatten abhalten lassen: sie wurden später auf grausame und höhnische Weise in und bei Mekka hingerichtet trotz der eifrigen Verwendung Râǵehs für ihre Rettung.

Vier Tage nach der Schlacht langte der Pascha vor Taraba an, das Feiṣal räumte, während die Ǵâlîe sich zu den Beduinen flüchtete. Hier faßte er den Plan den Feldzug im Süden, also gegen die ʿAsîr fortzusetzen. Alle Vorräthe wurden auf die etwa 6000 Kameele geladen, die von Mekka nach Ḳolâch mitgenommen, und auf die etwa ebensovielen, die in der Schlacht erbeutet worden waren. Der Marsch ging also nach Süden auf Ǵanîe zu, zwei Tage lang durch das ebene Gebiet des Stammes Sabîa; vier Tagereisen weiter kamen sie in den Distrikt Bîsche, die fruchtbare Landschaft des mächtigen Stammes Salem. Sein tüchtiger Scheich, Ebn Schokbân, hatte sich nach der verlorenen Schlacht zu den Ḳaḥṭân geflüchtet, während ein anderer Scheich des Stammes, Ebn Schabân, sich einige Tage in einem auf Saʿûds Befehl hier wie an anderen Stellen des Gebirges angelegten Castell gegen die Türken vertheidigte, welche Ḥasan Pascha befehligte, während Moḥammed ʿAlî mit der Reiterei südlicher stand. Das Versprechen sicheren Geleites für aufrichtig haltend, capitulirte der Araber und wurde auf gut türkisch, als er dem dummstolzen Turko-Aegypter kühn in Bezug auf religiöse Meinungen entgegnete, niedergemacht.

Hier in Bîsche blieb die Truppe etwa 14 Tage; war es doch die wichtigste Position östlich vom großen Gebirge, der Schlüssel

Jemens genannt. Der Pascha ahmte das System Sa'ûds nach und änderte die Scheichs, wodurch er sich in den Stämmen eine Partei zu schaffen glaubte. Aber Tâmî war schon wieder auf den Füßen, weßhalb Moḥammed 'Alî in dessen Gebiet, also nach Westen, aufzubrechen beschloß. Die Hälfte der Thiere war schon bis Bîsche umgekommen; kein Halm war übrig, nachdem nur die Vorhut den Weg gezogen war. Die Landesbewohner aber flüchteten bei der Annäherung der Türken überallhin mit ihrem Besitz. Bei jedem Halt fielen Kameele, über deren Fleisch sich die Soldaten sogleich eifrig hermachten, Zwieback gab es seit Bîsche nicht mehr und Jeder mochte sich verproviantiren, wie er konnte.

Zwei Tage von Bîsche kam man in's Gebirge; in Schomrân fielen an einem Tage über 100 Pferde. Wäre es möglich gewesen, so möchte die Armee wohl den Rückzug erzwungen haben; aber es blieb nichts übrig, als weiter zu marschiren. Dabei versprach der Pascha die Plünderung der reichen jemenischen Orte, freilich ein eitles Versprechen. Vierzehn Tage nach dem Ausmarsch aus Bîsche rückte man über die steilen der Artillerie kaum passirbaren Gebirge nach 'Asîr. Bei dem von Abû Noktâ erbauten Castell Tôr lag Tâmî mit etwa 10,000 Mann, nahm auch sogleich den Angriff auf. Nachdem er am ersten Tage den Türken nicht unbedeutende Verluste beigebracht, mußte er am zweiten vor der Artillerie zurückgehen. Tâmî entkam zunächst, während das Castell von den Türken besetzt wurde. Man fand beträchtliche Vorräthe an Lebensmitteln, die im vorigen Jahre zu Ḳunfûde erbeuteten Kanonen und viele Gewehre.

Moḥammed 'Alî hatte noch immer die Absicht weiter nach Süden vorzugehen, aber auf der Westseite der Gebirge, nachdem er zum Scheich der 'Asîr Ebn Merdî gemacht hatte. Hier an der Westseite hatte Scherîf Ḥamûd eine bedeutende Machtstellung, die namentlich auch für den Imâm in Ṣan'â gefährlich war. Deßhalb scheint Moḥammed 'Alî mit diesem jetzt Verbindungen angeknüpft zu haben, für den Imâm nicht unerwünscht, da er durch die Turko-Aegypter von den Wahâbî und zugleich von Ḥamûd befreit zu werden hoffte. Daß der Pascha, wenn er wirklich hätte bis Jemen vordringen können, dort sein eigenes Eroberungsgelüst und nicht das Interesse des Imâm berücksichtigt haben würde, läßt sich annehmen. Aber die Truppen hat-

ten die Gefahren und Entbehrungen satt und verlangten nach Mekka geführt zu werden. So blieb ihm nichts übrig, als nach Ḳunfûde abzumarschiren. Hierher nach Ḳunfûde wurden ihm auch der durch Verrath Ḥamûds in einem Hause bei Abû ʿArîsch überfallene Tâmî und der im Gebirge gefangene Bachrûǵ gebracht. Tâmîs würdiges Benehmen imponirte selbst dem Pascha, der für ihn ein gutes Wort in Stambul einzulegen versprach. Der körperlich starke, weißbärtige, augenblitzende Mann hatte trotz seiner sarkastischen Neigung jene natürliche Höflichkeit, die sich die Menschen gewinnt. Trotzdem blieb Moḥammed ʿAlî seiner Weise getreu und ließ Bachrûǵ, der keinen Klagelaut von sich gab, noch in Ḳunfûde auf grausame Art hinrichten, während den trefflichen Tâmî dieses Loos in Constantinopel traf — der ehrenvolle Tod des Patrioten für sein Vaterland!

Am 21. März 1815, 15 Tage nach seinem Ausmarsch aus Ḳunfûde, langte der Pascha in Mekka an, von den 10,000 Kameelen nur noch 300, 300 Pferde, von 4000 Mann aber noch 1500. Er ließ diese zu Ǵidda einschiffen und zog neue Truppen aus Aegypten herüber. Ḥasan Pascha wurde Gouverneur von Mekka, Ḥosein Bey und Scherîf Râǵeh wurden nach Taraba und Bîsche mit kleinen Truppenabtheilungen gelegt und Moḥammed ʿAlî selber brach, nachdem er den Wahâbîfürsten ʿAbdallah brieflich aufgefordert, die Schätze, welche Saʿûd vom Grabe zu Medîna genommen, bei Strafe der Bekriegung auszuliefern, nach Medîna unerwartet auf und kam am 14. April daselbst an. Den Brief nach Derʿîa überbrachte ein türkischer Soldat in Begleitung einiger Beduinen.

Die Nachricht von den Siegen über die südlichen Wahâbî verbreitete sich bald bei den nördlichen Stämmen, deren Scheichs zahlreich zu Tusun nach Medîna kamen, um ihre Unterstützug anzubieten. So entschloß sich dieser denn, einen Angriff zunächst auf Ḳaṣîm über Ḥanakîa zu versuchen und brach Ende März von Medîna auf. Moḥammed ʿAlî rief seinen Sohn zurück, der aber, selber Pascha, dem Rufe nicht folgte, sodaß der Vater ihm sogar noch Verstärkungen nachsenden, auch in Medîna mancherlei, was sein Sohn in seinem Verfahren gegen die Bewohner und die nahen Stämme versehen hatte, wieder gut machen mußte.

Anfang Mai erreichte Tusûn Pascha die Provins Ḳaṣîm, nachdem er unterweges die Eteim angegriffen und ihnen 500 Ka-

meele genommen hatte. Nach Raṣṣ nun kamen zwar einige Scheichs der Provinz, der bedeutendste, Ḥoǵeilân, aber nicht, der vielmehr, dem Wahâbî treu, seine Truppen bei Bereida versammelte. Dazu lag ʿAbdallah, der Fürst, mit einer Armee von Beduinen und anderen Dienstpflichtigen zu Schenâna, nur einen halben Tag von Chabrâ, Tusûns Hauptquartier; ja in Schenâna, westlich von Raṣṣ, konnte er bereits daran denken, diesem den Rückmarsch zu verlegen. So half denn alle Fruchtbarkeit der Landschaft dem Aegypter wenig, da die arabischen Streifpartien ihm nur zwei oder drei Dörfer zur Proviantabhebung ließen. Dazu widersetzten seine Offiziere sich einer Schlacht, weil sie im Falle des bei der Ueberzahl der Wahâbî wahrscheinlichen Mißerfolges alle verloren zu sein meinten. So mußte denn Tusûn, der dazu von seinem Vater ein für allemal ermächtigt war, an Unterhandlungen denken, denen auch der Wahâbifürst nicht abgeneigt war. Sie schlossen also Frieden, Sommer (Mai) 1815 und zwar dahin, daß ʿAbdallah jedem Anspruch auf den Besitz der heiligen Städte entsagte gegen das Versprechen freien Durchzuges aller Wahâbî durch türkisches Gebiet behufs der Wallfahrt. Dagegen räumte Tusûn alle Ortschaften Ḳaṣîms, entließ alle Scheichs, die auf seine Seite getreten waren, trat an ʿAbdallah auch die Suprematie über alle östlich von Ḥanakîe weidenden Beduinenstämme ab. Von den südlichen Wahâbî war im Vertrage keine Rede.

ʿAbdallah forderte durch einige Briefe, die Burckhardt theilweis im Original besaß, in freimüthiger und kühner Sprache Sicherheitsgarantien, daß er beim Abzuge nicht belästigt würde. Nachdem diese gewährt waren, brach er auf, desgleichen Tusûn von Chabrâ nach Raṣṣ und kam von da Ende Juni 1815 nach einem etwa 30tägigen Aufenthalt in Ḳaṣîm, nach Medîna. Mit ihm waren zwei Gesandte ʿAbdallahs, Ueberbringer der Friedensartikel und zweier Briefe an Moḥammed ʿAlî und an den Sultan in Stambul. — Moḥammed aber war bereits nicht mehr in Medîna, sondern hatte, wie es scheint in der Einsicht, daß seine Hülfsmittel zu größeren Eroberungen in Arabien vor der Hand nicht ausreichten, besonders wohl auch, weil er von einem Angriff der türkischen Flotte auf Alexandria bedroht zu sein glaubte, mit überstürzter Eile über Janboʿ den Rückweg nach Ḳoṣeir eingeschlagen und zog am 25. Juni 1815 nach fast

zweijähriger Abwesenheit in Ḳairo ein. — Von dem Friedensschlusse seines Sohnes, um den er sich zuletzt nicht mehr gekümmert hatte, wußte er noch nichts, und als die beiden Gesandten ihm den Vertrag überreichten, brach er die durch Tusûn in gefährdeter Lage eingegangenen Bedingungen, indem er den Traktat nur dann bestättigen zu wollen erklärte, wenn die Wahâbî ihm die fruchtbare Provinz Ḥasâ abträten, eine fast unverschämte Forderung. Moḥammed ʿAlî kannte eben keine Ehre, die auf Worthalten und Treue beruht, und wollte in Stambul den Glauben erwecken, daß die Eroberung von Derʿîa nur in Folge eines kurzen Waffenstillstandes noch verschoben sei. — Die Provinz Ḥasâ hat er nun freilich niemals bekommen, während es ihm mit der Eroberung der wahabitischen Hauptstadt besser geglückt ist.

Im September 1815 wurde Scherîf Râǵeh, der arabische Held, welchem der Pascha viel zu danken hatte, in Ketten nach Kairo gebracht, offenbar in Folge einer Intrigue des rohen Gouverneurs von Mekka, Ḥasan Pascha. Der Ruhm des Arabers war den türkischen Großsprechern ein Dorn im Auge. Im Frühlinge 1816, als es sich um eine neue und größere Aktion gegen die Wahâbî zu handeln begann, wurde er ohne Genugthuung wieder frei gelassen. Tusûn kehrte im November 1815 nach Kairo zurück und starb 1816 im September zu Rosette, wo er ein großes Truppencorps befehligte, das zum Schutze der Küste gegen einen von Moḥammed ʿAlî erwarteten Angriff der Engländer aufgestellt war.

Als diese von französischen Agenten erregten Besorgnisse wegen der Engländer sich als grundlos erwiesen hatten, richtete der Pascha seine Gedanken wieder auf Ḥeǵâz. Gegen Ende des Jahres 1815 waren die neuen Scheichs im Gebirge von der Partei Tâmîs vertrieben worden, ohne daß der Pascha zunächst für sie etwas thun konnte. Im Januar 1816 aber richtete er Schreiben an die Scheichs in Ḥeǵâz, durch welche ihnen gemeldet wurde, daß sein Sohn Ibrâhîm in nächster Zeit den Feldzug gegen die Wahâbî beginnen, der Pascha selber dann nachfolgen würde, um Derʿîa zu erobern. Von dem Frieden zwischen Tusûn und ʿAbdallah ebn-Saʿûd war gar keine Rede. Im März 1816 kamen Nachrichten von neuen Wahâbîbewegungen südlich von Mekka, die türkischen Besatzungen in Bîsche, Ǵan-

nîe, Taraba waren abgezogen. — Im August verließ Ibrahîm Pascha Kairo mit dem Befehle, über Medina und Ḳaṣîm auf Der'îa zu marschiren: er hatte zunächst 2000 M. Infanterie und 1500 ausgesuchte afrikanische Beduinenreiter bei sich. In seinem Gefolge befanden sich zwei französische Offiziere.

Hier hören unseres trefflichen Burckhardt Nachrichten auf und wir sind von nun an bis zum Ende dieses zweijährigen Krieges auf die französischen Berichterstatter angewiesen, deren oft fragwürdige und dabei mit großer Sicherheit sich gebende Erzählungen von der nüchternen Darlegung Burckhardts recht auffällig verschieden sind. Indeß werde ich die Franzosen ohne Unterbrechung erzählen lassen und nur in den nothwendigsten Fällen die großen Worte auf das Maß der Glaubwürdigkeit zurückführen.

Gleich im Anfange fabeln sie von einer Forderung Moḥammed 'Alîs an den Wahâbî, die in europäischen Verhältnissen wohl Sinn hat, sinnlos in Bezug auf eine arabische Stadt ist: 'Abdallah habe nemlich die — Festungswerke von Der'îa schleifen und sich persönlich in Kairo stellen sollen. Das zweite ist möglich, das erste ist albern. Was in aller Welt nützte den Turkoägyptern jene Entfestigung mitten in Neǵed! Und Festungswerke! Die Herren müssen glauben, alle Welt sei gedankenlos, wenn sie bei einer Mauer und Stadtthoren mit Holzthorflügeln von Festung reden. Was nützt die vielgerühmte elegante Prosa, auf die man sich bei den Gelehrten an der Seine so viel zu gute thut, wenn der Inhalt oberflächlich und uncorrekt ist!

Jetzt aber zurück nack Ḥeǵâz! Mitte Oktober setzte Ibrahîm von Janbo' aus sich in Marsch auf Medîna, wo er ein andächtiger Besucher des Prophetengrabes war und die Stimmung seiner Leute gegen die „Ketzer“ fanatisirt haben soll. Seinen schwarzen Sklaven schenkte er die Freiheit, gelobte Entsagung von allem Berauschenden, hielt strenge oft grausame Mannszucht.

'Abdallah ebn Sa'ûd war unterdeß auch nicht müßig gewesen: er setzte neue Commandanten in die Städte, verproviantirte diese, warb Truppen, bestrafte die sich als Anhänger der Türken gezeigt hatten, z. B. den Stamm Meṭeir. 30,000 M. legte er theils nach Der'îa, theils bildete er damit Corps zu schneller Verwendung zwischen der Hauptstadt und den bedrohten Gegen-

den. Die Mitglieder der Fürstenfamilie gaben Geld für Sold und für die Anlage von Verschanzungen auf der Linie Derʿîa-Ḥanakîa. Von den Kanzeln wurde der Pascha von Aegypten als Friedensbrecher bezeichnet.

Ibrahîm lagerte auf dem Wege nach Ḥanakîe 15 Tage in Ṣuêdira und rückte dann, geleitet von seinem „europäischen Generalstabe“ — dem Adjutanten Vaissière und dem auch als Arzt fungirenden Antonio Scoto — auf Ḥanakîe, das bei seinem Wasserreichthum Hauptwaffenplatz wurde. Die Stämme traten theils durch Bestechung, theils aus Furcht vor dem europäisch geschulten Heere, dem Nizam, auf die Seite des Aegypters, so die Benû Ḥarb mit 500 M. Ein erster Vorstoss gegen e'-Raṣṣ mißglückte, bei dem Mangel an genügendem Proviant und arger Hitze brachen Dysenterien aus und gegen die schlimmen Südwinde mußte Schutz durch den Bau von 400 Baracken geschafft werden. Doch erbeuteten die Streifpatrouillen Gefangene und Vieh und die nachsichtige Behandlung der gefangenen Scheichs erweiterte den Einfluß des von Stambul zum Pascha von drei Roßschweifen ernannten Ibrâhîm. Er schob zunächst seine Vorposten bis Ḳueiʿ vor e'-Raṣṣ, ʿAbdallahs Angriff auf sie wurde zurückgewiesen. Der Wahâbî concentrirt jetzt seine Macht in ʿOnêza, der wichtigsten Stadt von Ḳaṣîm, während Ibrâhîm mit 4000 M. Fußvolk und 1200 Reitern auf e'-Raṣṣ marschirt über Schenâne, dessen waffenfähige Mannschaft ʿAbdallah in Raṣṣ verwendete, während die Greise, Weiber und Kinder nach Schaḳrâ in Woschem gebracht waren. Sechs (!) Tage lang wurde e'-Raṣṣ beschossen, am siebenten ein nächtlicher Sturm gewagt, aber muthig zurückgeschlagen, wobei die Weiber mit Fackeln leuchteten (!), die doch nicht mehr am Orte sein sollten. Die Batterien Ibrâhîms, von türkischen Ingenieuren schlecht gebaut, stürzten ein, das Zeltlager ward von Stürmen umgerissen und trotz seiner ungebeugten Kaltblütigkeit mußte Ibrâhîm nach mehr als drei Monaten und einem Verluste von 3400 (!) M. die Belagerung aufgeben. Auch diese unentwegte Dreistigkeit der Zahlenangaben ist für die französische Geschichtschreibung dieses Krieges charakteristisch: wenn er von 5200 M. jetzt schon 3400 verloren hat, würde er mit den übrigen 1800 M. wohl nicht weit gekommen sein. Ohne einige Tausend Gebliebene thun es diese Historiker nun einmal nicht.

Ibrâhîm also ging vorwärts, erstürmte Chabrâ, N. O. von Raṣṣ, rastete dort 11 Tage, zog weiter nach ʿOneize, das ʿAbdallah wenige Stunden vorher verlassen hatte, sich nördlich auf Bereida zurückziehend. Die Citadelle von ʿOneize ergab sich nach 6 Tagen Beschießung, nachdem ihr Pulvermagazin in die Luft geflogen war. Ibrahîm ließ hier 6000 Palmbäume niederhauen, um Batterien zu bauen. Auch Bereida ward schnell erobert, während ʿAbdallah sich auf Schaḳrâ zurückgezogen hatte, indem er nun bereits an die mögliche Belagerung Derʿîas dachte. So war das Ende von 1816 gekommen; Ibrahîm lag bei Bereida an zwei Monate lang. Tagüber gab er Audienzen, musterte oft die Truppen, forderte und erhielt 800 M. Verstärkung aus Aegypten, zwei weitere Geschütze, Kameele, Munition. Am 28. Dezember wurde gegen Schaḳrâ aufgebrochen, das ʿAbdallah verlassen hatte, um sich über Ḍorama nach Derʿia zurückzuziehen. Die Bewohner von Ḳaṣîm waren zum großen Theil geflüchtet, die Dörfer zerstört. Ibrahîms Truppenmacht geben die Franzosen ohne Bedenken jetzt zu 4000 M. türkischer und albanesischer disciplinirter Infanterie, 500 regulären Maġrebi-Reitern an, während er mit der nachgesendeten Verstärkung nicht 4500, sondern 2600 M. hätte haben müssen. Auch 10,000 Kameele sind zur Hand, die Tribus Meṭeir (Monteir sagen die Franzosen fälschlich), Ḥarb, ʿAteibe, Benû Châlid dienen als Eskorte, ihre Scheichs sowie die aller von den Wahâbî abgefallenen Stämme sind bei Ibrâhîm, der oft zu Fuß an der Spitze der Truppen marschirt. Ueberall war trinkbares Wasser. Der Marsch ging über ʿOnêza, also südlich. Mudneb, 4 St. über ʿOnêza hinaus, ergab sich nach 4 Tagen. Hierauf mußte Wüste durchzogen werden, wohl Wâdî Sirr. Dann campirte man bei Usehêḳir, das aber nicht 4, sondern 11 St. (s. geogr. Theil) von Schaḳrâ entfernt ist. Am 14. Januar 1817 ward ein Lager im S. und S. O. von Schaḳrâ bezogen. Die nahen Anhöhen dominirten die Stadt, die lebhaft beschossen wurde; mehrere Forts (!) nahm der Angreifer, verlor sie aber wieder, wobei die Türken 42 Todte, 100 Verwundete, die Belagerten 168 Todte hatten. Die Gefangenen wurden ohne Unterschied hingerichtet. Der französische Ingenieur, der schon genannte Vaissière, leitete die Belagerung, die schon am 19. zur Capitulation führte. Die Garnison von 1400 M. erhielt freien Abzug unter der eidlichen Versicherung,

nicht wieder zu dienen (!), gegen Herausgabe der Waffen, der Vorräthe an Reis, Korn, Gerste. Ein Bote wurde an Moḥammed ʿAlî mit der Meldung des Marsches auf Derʿîa abgesendet, zugleich mit mehreren Säcken abgeschnittener Ohren. So war das Schicksal der Stadt noch günstig im Vergleich zu späteren Eroberungen; ihre Festungswerke, die stark gewesen sein sollen — was ein für allemal in Bezug auf centralarabische Städte eine sinnlose Behauptung ist —, wären demolirt worden. Die Straßen hatten Arkaden, mehrere Moskeen, die Einwohner standen in dem Rufe heiter und friedliebend, die Frauen schön zu sein. Bei der gesunden Luft und der mäßigen Lebenweise fanden sich viele hochbetagte Menschen, so eine noch rüstige Frau von 117 Jahren. Der Handel war lebhaft. — In Schaḳrâ wurde ein Lazareth für die Armee unter Dr. Gentili eingerichtet.

Bald traten gewaltige Regengüsse ein, welche den Marsch der Geschütze aufhielten. Die Straße war menschenleer, da ʿAbdallah auch hier die Einwohner und Heerden weggetrieben hatte in der Richtung von Derʿîa und Ḥasâ. — In Ḍorama richteten die Turkoägypter ein schenßliches Blutbad unter den Männern an und schändeten die Frauen. Schwere Regentage machten den Marsch in den nun beginnenden Gebirgsthälern mühselig. Am 22. März 1817 wurde die zerstörte Stadt verlassen, die Armee zählte 5000 M. und 12 Kanonen. Ueber ʿOjêna und Melḳâ, West- und Ostpunkt eines Passes, der unbesetzt war, kam Ibrâhîm am 6. April 1817 vor Derʿîa an. Das Lager wurde in Schußweite von der Stadt aufgeschlagen und damit der Schlußakt des blutigen Dramas eingeleitet, das die Macht des in Derʿîa residirenden Wahâbîsmus vernichten sollte, aber nur seine Uebersiedelung nach einer anderen nahen Centrale und damit sein baldiges Wiederauferstehen zur Folge hatte.

Derʿîa bestand damals aus fünf Theilen, deren Mengin andere nennt als Coranceé: Ḳaṣibe, Furfie (bei Coranceé: Fereif, ob Sadliers: Ṭarifa?), beide an der Bergseite gelegen, durch ein „gutes Fort“ geschützt, in Furfie ʿAbdallahs Residenz; ferner Sahl (Sadlier: Selle), durch das Bett eines bei Regenzeit fließenden Stromlaufes getrennt von Ḳoṣeirein. — Unter Ausfallskämpfen machte Feiṣal, ʿAbdallahs tapferer Bruder — es könnte dem Lebensalter nach immerhin der spätere Herrscher, also der Sohn Turkîs, des Sohnes ʿAbdallahs sein —, den Versuch, eine den

türkischen Schanzen gleichlaufende Verschanzung aufzuwerfen. Am 14. April begann die Kanonade und der Angriff auf sie, sodaß die Wahâbî in Folge einer Bresche sie zum Theil aufgeben mußten. Die Gefangenen ließ Ibrâhîm hinrichten, für jeden Kopf oder jedes Paar Ohren zahlte er außerdem 50 Piaster. Bis zur erwarteten Ankunft neuer Vorräthe und Munition verhielt Ibrâhîm sich übrigens jetzt defensiv, während ʿAbdallah und seine Scheichs, durch Geschenke jener, diese durch Reden zum Widerstande begeisterten. Indeß mußte Feiṣal doch die Verschanzung ganz aufgeben. Für Ibrâhîm aber kam eine Karawane von Baṣra, 1500 Kameelladungen Reis und Mehl, von Kairo Reiter und Kanoniere mit Artillerie, von Medîna Pulver, Kugeln, Korn, Zwieback, Butter, 5000 Hammel. Mit neuem Muthe begannen die Operationen wieder: der Sturm auf eine Bastion der Wahâbî am linken Flügel, also Ostseite, mißglückte jedoch, die Belagerten machten täglich Ausfälle unter mörderischen Gefechten, sodaß Ende Mai noch wenig erreicht war. Auf einer Seite der Stadt kamen sogar noch ungehindert Zufuhren aus el-Ḥasâ an. Da brach am 21. Juni bei heftigem Sturm in Ibrâhîms Lager Feuer aus, 200 (!) Fässer Pulver und 280 (!) Kisten mit Kartätschen und Bomben flogen in die Luft, die Hälfte aller Provisionen ging verloren, viele Menschen verunglückten. Hätte ʿAbdallah diesen Moment benutzt, er hätte sich von dem Feinde, der über 200 d. Meilen fern von allem Beistande ohne Pulver und Munition war, auf immer befreit. Aber er versäumte die Gelegenheit, Ibrâhîm hielt fest und der Ausfall des folgenden Tages, 22. Juni, wurde blutig zurückgewiesen. Aber die heißen Tage und kalten Nächte brachten Krankheiten, Ibrâhîm selber lag danieder, erholte sich indessen schnell. Mitte Juli kam neue Munition von der Besatzung in ʿOneize, bald nachher 1600 M. neue Truppen aus Medîna. Ibrâhîm zerstörte jetzt die Dörfer, welche der Stadt noch Lebensmittel lieferten, die Wahâbî aber machten unausgesetzt energische Ausfälle, wobei die Frauen in der entsetzlichen Sommerhitze mitten im Kugelregen den Männern Wasser brachten. Die Verluste waren beiderseitig groß, auch Dr. Gentili verlor einen Fuß. Aber um den Ruhm der Eroberung Derʿîas allein zu haben, ehe Chalîl Pascha mit 3000 M. Succurs zu ihm stieße, verdoppelte Ibrâhîm seine Anstrengungen. Das Quartier Ḳaṣibe wurde durch Capitulation gewonnen, ebenso Sahl, viele Große dabei zu

Gefangenen gemacht, Turfîe ergab sich und nun steckte auch 'Abdallah, der nur noch seine 400 M. schwarzer Leibgarde um sich hatte, die weiße Fahne auf, 9. September 1817. Ein Parlamentär bat um Waffenstillstand, der zum Friedensschluß führte. 'Abdallah, hochherzig, persönlich tapfer, aber ohne das an Hülfsmitteln reiche Herrscher- und Feldherrntalent seines großen Vaters, floh nicht, sondern stellte sich in Person, nahm Abschied von den Seinigen auf Nimmerwiedersehen und wurde nach Kairo gebracht, wo Moḥammed 'Alî die Absicht ihn zu begnadigen zu haben schien. Nicht so die hohe Pforte: er mußte nach Stambul ausgeliefert werden und wurde dort hingerichtet. Auch sein Bruder Châlid soll mit ihm gefangen gewesen sein, ist aber jedenfalls mit dem Leben davongekommen, wie wir später sehen.

Ibrâhîm kühlte indeß seine Rache in Derʿîa, nahm Besitz vom Palaste, den Waffen und Pferden des Fürsten, ließ aber der Familie die übrigen Güter. Die südliche Provinz el-Ḥarîḳ unterwarf sich nach der Einnahme von Ḥalwa.

In Derʿîa soll in Folge von Hungersnoth in der Armee Menterei ausgebrochen aber durch Ibrâhîms Festigkeit unterdrückt worden sein; die Provinz 'Âriḍ mußte Lebensmittel liefern.

Moḥammed 'Alî, der am 18. October aus Janboʿ die Siegesnachricht erhalten, befahl die Wegführung der Brüder und Verwandten 'Abdallahs und der angesehensten Einwohner von Derʿîa und die Zerstörung der Stadt durch Feuer. Ibrâhîm, trotz des Sieges durch Anschläge auf sein Leben bedroht, eilte nach Medîna, indem er einen habsüchtigen Beamten Moḥammed Effendi als Statthalter des Neǵed zurückließ, also dem Meṭeir-Häuptlinge das Versprechen ihm diesen Posten zu geben nicht hielt. Vor dem Abzuge plünderten seine Soldaten in Derʿîa noch Haus für Haus und brannten dann die Stadt nieder.

Dieß das Ende der ersten Periode der Wahâbî-Herrschaft. Sie war nicht vernichtet, ja in Ibrâhîms Verfahren lagen die Motive zur baldigen Wiedererweckung nicht sowohl des Wahâbîsmus, der viel tiefer in der nationalen Stimmung wurzelte, als daß der Verlust seines lokalen Centrums ihn hätte tödtlich treffen können, als vielmehr des Staates von Neǵed.

Der staatsgründende Gedanke der neǵdäischen Fürsten fand in dem Unabhängigkeitsdrange der Centralaraber eine bereite Unterstützung, ja der Araber überhaupt, denen türkische und ägyptische Herrschaft ein völlig unerträglicher Gedanke war.

Hier möge als Bindeglied zur weiteren Geschichte des Neǵed zunächst kürzlich eine Reihe von Feldzügen der Turko-Aegypter, zur definitiven Eroberung ʿAsîrs unternommen, Erwähnung finden, deren Resultat gleich hier dahin zusammen zu fassen ist, daß ʿAsîr frei blieb, sodaß die gegentheiligen Behauptungen der Türken gradezu als unwahr gelten müssen. Unsere Hauptquelle für den nächstzuerwähnenden Feldzug oder die Feldzüge von 1824, 1825, 1826, 1827, ist Planat.

1824 kommandirte Aḥmed Pascha das türkische Corps, welches beinahe 6000 M. regulärer gut geschulter Truppen stark, mit einigen leichten Geschützen, fünf europäischen Offizieren — unter denen der französische Capitän Daumergue bemerkenswerth —, von Ǵidda über Mekka, Ṭâif, Taraba, Wâdî Bîscha, dessen Grenzberge im S., Ǵebel Tatlîṯ, Wâdî Scharân nach dem Gebirge bei Mischeit, wo die ʿAsîr 12,000 M. (!) stark geworfen wurden. Daß es aber mit der von den Franzosen glorifizirten — Capitän Daumergue war ja der eigentliche „Sieger" — victoire nicht weit her war, beweist der Umstand, daß die Turko-Aegypter sich glücklich priesen unangefochten quer durch das Gebirge nach Ḳunfûde entkommen zu sein.

In dieser Zeit, Februar 1825, konnten Ehrenberg und Hemprich von Ḳonfude aus ihren Ausflug in das nähere ʿAsîr-Gebiet ohne Gefahr machen (s. o.).

Von Ḳonfude ging auch der Feldzug im Winter 1825/26 durch Wâdî Rim bis Menâdir, wiederum unter Aḥmed Pascha, nur zwei Monate dauernd, ohne jeden Erfolg, trotz aller einzelnen Grausamkeiten der Türken.

Moḥammed ʿAlî entwarf nun selber wohldurchdachte Pläne zur definitiven Eroberung des wichtigen Gebirgslandes, das er in jedem Falle erst haben mußte, ehe er an den sicheren Besitz der Küste, ferner Jemens, ehe er an sein arabisches Königreich denken konnte, das er plante. Unsere Quelle ist nun Tamisier. Seǵa und Ǵeda (oder Reda) — s. o. — sollten die

befestigten Operationsbasen im Gebirgslande werden, von da von vier zu vier Stunden über Maḥail bis Ḳonfude Festungswerke mit Proviant und Brunnen angelegt und die Besatzungen zu gegenseitiger Unterstützung angewiesen werden.

1833 und 1834 wurde also von neuem auf ʿAsîr marschirt: der Hauptscheich des Gebirges war ʿAlî (Ali-Mujessin bei d'Avril), ein eifriger Wahâbî, dem an 40,000 Bewaffnete gehorchten. Er starb und die Stelle des Führers übernahm sein Neffe ʿAïḍ. Die Turko-Aegypter unter Achmed begannen von Ṭâif aus den Feldzug, Ende Juni 1834; der Großscherif von Mekka, ʿAlî ebn ʿAûn, benahm sich zweideutig und wünschte die Aegypter aus Ḥeǵâz weg. — Ueber Taraba, ʿAḳiḳ, Bîscha ging der Marsch, wobei nicht wenige Tribus — zum Theil Râjes, Unterthanen (s. o.) der ʿAsîr — sich den Türken anzuschließen kamen, Stämme bis nach Haschîd u Bekîl hin. Die Marschroute ist oben im geographischen Theil erzählt worden; hier nur noch, daß am 21. August 1834 es zur Schlacht in der Nähe von Châmis Mischeit kam, einer Schlacht die siegreich enden mußte, wenn nicht das ganze turko-ägyptische Heer an Hunger und Fieber sofort zu Grunde gehen sollte. In der That wurde ʿAïḍ geschlagen; aber die Situation des Heeres blieb im höchsten Grade gefährdet. Man fand allerdings in der eroberten Feste einigen Proviant, aber zu wenig. ʿAïḍ war nach Sega geflüchtet und sammelte eine neue Truppe; sollte er wieder den Kürzeren ziehen, so wollte er in seine letzte Zuflucht, die feste Position von Reda, zurück. Aḥmed Pascha setzte unterdeß den Sohn des früher genannten Abû Noḳta, Dossari, der als Geisel in Kairo trefflich erzogen worden war, als ʿAsirinen-Scheich ein, damals 35 Jahre alt, tüchtig, gewandt, ganz Araber und doch mit Achtung vor der europäischen Bildung. — Endlich am 27. August brachten die befreundeten Tribus Proviant, aber die Seils schwollen in Folge arger Gewitter, dabei wurde es empfindlich kühl, weil man stieg. Es ging nach Menâdir, der eigentlichen Hauptstadt des Gebirgslandes, wo vom 2. bis 26. September gelagert wurde. Die Hungersnoth war in dieser Zeit groß, ein Angriff auf das nahe Reda schien aber dem indolenten Aḥmed Pascha gefährlich, obwohl er ʿAïḍ geschlagen zu haben meinte, weil die ʿAsirinen sich vor den Nizam-Truppen und ihren guten Gewehren immer bald auf die Höhen des Gebirges zurückzogen, um wieder vor-

24*

zubrechen, sobald die Türken in's Lager abmarschirten. Erschöpfung, Hungersnoth, Desertion und Typhus — am 23. September meldete der Generalarzt Chédufeau dem Pascha die ersten Fälle — zwangen endlich den Türken zu einem schmälichen Frieden, unterzeichnet am 26. Septbr. Er mußte nach der Tchâma unter schaudervollem Elende der dezimirten Truppen abrücken, wozu am Ende noch die Cholera kam. ʿAïḍ war wieder Oberscheich der ʿAsîr, deren Unabhängigkeit anerkannt wurde.

1835 verlief der unter dem Pascha Ibrâhîm (nicht Moḥammed ʿAlîs Sohn) unternommene Feldzug noch viel unglücklicher, man kam bis zwei Tagemärsche von Ḳonfûde an den nordwestlichen Ausgang des Thales Riǵl el-mâ. Nach drei Monaten zog Ibrâhîm auf allen Seiten geschlagen und gepeinigt wieder in Ḳonfûde ein.

1836 wurde trotzdem in Aegypten von neuem gerüstet, 1837 sollte ein großer Schlag geführt werden. Aber die Besetzung ʿAdens durch die Engländer, die drohenden Verwicklungen mit der Pforte, die zum Kriege in Syrien und Kleinasien führten, zwangen 1840 den Aegypter von seinen arabischen Königsträumen abzustehen, die in Jemen seit 1838 besetzten Orte, wie Udden, herauszugeben und deßhalb auch die ʿAsîr in Ruhe zu lassen. Die Besetzung der heiligen Städte ging wieder an die Pforte allein über, während die ʿAsîr so unabhängig wie je waren. Fresnel berichtet 1839 über die ungeschmälerte Macht ʿAïḍs (s. u.). Hoffentlich gelingt es den Aegyptern auch in Zukunft nicht besser, ihren nichtsnutzigen Despoten die edlere Race der Araber zur Plünderung und Ausraubung zu unterwerfen. Die Lehren von 1834 und 35 sind, denken wir, für alle Zeiten typisch, was das Verhältniß zwischen diesen nahen und doch so verschiedenen Nachbarn betrifft: Knechtschaft im W. des rothen Meeres, nationale Freiheit im O. Die zusammengepeitschten Söldner des Chedîve werden den arabischen Männern der Berge und des Binnenlandes schwerlich Gefahr bringen.

Während des ägyptischen Einflusses auf Ḥiǵâz und Jemen war nach dem Großscherîf Ǵâleb zunächst Jahja, dann Ebn ʿAûn in dieser Würde gefolgt, ein bedeutender großherziger Mann, 1828 bis 1836 und, nochmals nach Beseitigung der ägyptischen Suprematie im J. 1840, bis 1852 und zum dritten Mal

1856 bis 1858, wo er 90 Jahre alt starb. Kraft seiner hervorragenden Stellung war er für Aegypten bald ein Gegenstand der Furcht, dessen man sich denn auch durch Gefangennahme im J. 1836 entledigte, bald eine wichtige Stütze der Unternehmungen in Ḥeǵâz und ʿAsîr; Ġâlebs Sohn, ʿAbd el-Muttaleb, der legitime Großscherîf, galt als sein Rival, der von der türkischen Partei begünstigt wurde, so daß er 1852 die große Stellung in Mekka erhielt, aber nur bis 1856. Diese ganze Zeit charakterisiren erfolglose Versuche der Türken in Ḥeǵâz nach dem Gebirge hin festen Fuß zu fassen: so wurden sie noch 1855 gründlich von den Stämmen bei Ṭâif geschlagen. Selbst die Pilgerstraßen nach N. konnten nach wie vor nur durch Zahlung an die Benû ʿAuf (s. o.) freigehalten werden.

Der Nachfolger ʿAûns im Großscherifat wurde dessen Sohn ʿAbd Allah Ebn ʿAûn.

Die Züchtigung der Stadt Ǵedda durch das Bombardement der Engländer für die am 15. Juni 1858 im engl. und im franz. Consulat begangenen Morde hat am Rothen Meere heilsam gewirkt, auch auf die ottomanische Pforte; daß die Franzosen die Energie der britischen Regierung scheel ansahen, begreift sich.

In ʿAsîr und der Tehâma haben wir die Türken 1835 übel zugerichtet verlassen: hören wir, was seitdem geschah. 1845 bemächtigten die ʿAsirinen sich der Distrikte Ġâmed und Zahrân, der Festung Bîscha (s. o.), bedrohten Taraba. Zugleich rückte der Scherîf von Abû ʿArîsch, Ḥassan ebn Ḥussein, 1851 von Loḥeia, das eine türkische Ǵarnison hatte. Tapfer kämpfend zurückgeworfen flüchtete er zu den ʿAsîr. Als Scherîf abgesetzt bestimmte er deren Chef, ʿAiḍ, gegen den neuen Scherîf in Abû ʿArîsch, Heider, zu marschiren, der denn auch 1856 verjagt wurde, während die Stadt selbst und der Hafen Ǵizân von den ʿAsîr besetzt und dann auf Ḥodeida marschirt wurde, in der Absicht, die Türken definitiv aus den paar jemenischen Positionen, die sie inne hatten, zu vertreiben. Die Cholera rettete sie damals.

Nach mehr als 20 Jahren weiser und fester Regierung starb 1856 ʿAiḍ, sein Sohn Moḥammed ebn ʿAiḍ folgte ihm. Dieser verschob das Versprechen seines Vaters, Ḥassan wieder in's Scherîfat einzusetzen, weßhalb Ḥassan auf eigene Faust im August 1857 mit einer kleinen Truppe Neǵraner vor Ǵizân und ʿAbû ʿArîsch rückte, wo es zu einem Vergleich zwischen dem ʿAsirinen-Chef und Ḥassan kam. Der Letztere erhielt dabei das von den ʿAsîr geräumte Ǵizân. Seine weiteren Absichten auf Jemen verhinderte sein Tod 1860; er starb ermordet von einem Verwandten Ḥassan ebn Moḥammed. Diesen griffen nun die ʿAsîr 1863 im Novbr. an, verjagten ihn und setzten den Bruder des Ermordeten Zeid ebn Ḥussein in das Scherîfat. Darauf rückten sie vor Ḥodeida, ließen sich aber vom Großscherîf 1864 bestimmen, Ǵizân den Türken zu räumen, verweigerten indeß die Rückgabe von Ǵâmed, Zahrân und Bîscha. Nun wurde im August 1865 eine große Expedition von Ḳunfude aus gegen sie und zwar unter dem Großscherîf in Bewegung gesetzt; aber ʿAbd Allah ebn ʿAûn hielt es doch für besser, anstatt mit seinen arabischen Landsleuten, dem Landesfeinde zu Liebe, sich tödtlich zu entzweien, einen Frieden ohne Schwerdtschlag zu vermitteln.

Kurz, auch die Türken haben ebenso wenig wie die Aegypter das Volk der Berge niederzuwerfen vermocht.

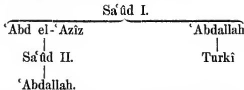
Jetzt aber wieder nach Neǵed und zwar zur zweiten Periode des Wahâbî-Staates, dessen erste mit der Eroberung und Zerstörung der bisherigen Hauptstadt durch Ibrâhîm Pascha ihren Abschluß gefunden hatte. Aber der Wahâbîsmus oder vielmehr seine Staatenbildung hatten noch ihre Berechtigung und so waren sie zwar von den Küsten des rothen Meeres wieder nach dem Inneren zurückgeworfen aber nicht unterdrückt. Ja der nationale Gedanke, der beiden zu Grunde liegt, hat im Verlaufe der folgenden drei Dezennien neue und nicht mißglückte Versuche weiterer Staatenbildung in's Werk gesetzt und jedenfalls hat weder die verkommende türkische noch die aufgeblasene ägyptische Staatskunst weitere Erfolge zu verzeichnen bekommen, im Gegentheil: der schmale Küstenstrich am rothen Meer allein ist der noch dazu nur nominelle nicht reelle Machtrayon der Pfortenregierung, Aegyptens Versuche aber den Großstaat gegen

die Araber zu spielen sind, wie wir sahen, elend zu Schanden geworden. Die Wüste des Nordens nicht nur, auch die Tüchtigkeit der arabischen Race, vertreten in einzelnen bedeutenden Männern, haben den Türken im Norden von Syrien und ʿIrâḳ aus jeden Weg in's Innere verlegt, während die ausposaunten Eroberungspläne und Kriegsthaten im persischen Golf sich als schwächliche und deßhalb gescheiterte Unternehmungen erwiesen haben. Die Staaten des Islâm sind so als unfähig zur Gewinnung der Halbinsel constatirt. Dagegen hat die britische Macht, also eine europäische und civilisirte, im S. O. Einfluß auf den Gang der Ereignisse in ʿOmân und außerdem durch die Festsetzung in ʿAden einen unverächtlichen Stützpunkt ihres Einflusses auf der S. W. - Seite der Halbinsel gewonnen. ʿAden ist soeben erst ein genügendes Veto gegen türkische Machtträume, die von Jemen aus executirt werden sollten, geworden, wie wir oben gesehen haben: wir denken, die Flagge Englands wird auch weiter ihre Pflicht an den Küsten Arabiens zu erfüllen wissen.

Also zur Sache. Der Erste, welcher es unternahm, die Blicke Europas auf das keinesweges vernichtete neǵdäische Reich zu wenden, war, nächst den wie wir gezeigt nicht ins Centrum gekommenen Wellsted und Wallin, Palgrave. Seine kurze Uebersicht der bisherigen Wahâbîgeschichte, sagen wir bis 1819, leidet, da seine Quelle „die neǵdäische Version der Geschichte“ ist, an ungeheuerlicher Oberflächlichkeit und Verwirrung: ʿAbd el-ʿAzîz, der zweite Sultan, regiert bei ihm nur 5 bis 6, statt 38 Jahre; sein Nachfolger, der größte der Fürsten des Neǵed, Saʿûd, ist Palgrave völlig unbekannt, er läßt sogleich ʿAbdallah folgen. Den Feldzug Ibrâhîms vom Jahre 1817 berichtet er ohne alle ernsthafte Verläßlichkeit, da er wohl von den uns bekannten Berichterstattungen niemals Kenntniß genommen hat. Es ist reiner Roman. Bei ihm dauert die Belagerung von Derʿîa, welche fünf Monate kostete, nur 22 Tage, in einer Nacht fallen 6000 Bomben in die Stadt etc. Daß Ibrâhîms Name fortdauernd bei den Neǵdäern in besonderer Achtung geblieben sei, ist ebenso unwahrscheinlich. Eher sieht es dem immerhin bedeutenden Manne ähnlich, daß er die neǵdäischen Vornehmen — s. o. Moḥammed ʿAlîs Befehl — besonders deßhalb nach Kairo abgeführt habe, um ihren religiösen Fanatismus zu mildern. Nur

wird seine Absicht dabei kaum eine andere gewesen sein, als die Befestigung der ägyptischen Herrschaft in Centralarabien.

Der von Ibrâhîm zurückgelassene Landesgouverneur hieß nach Palgrave Isma'îl Pascha (so auch bei Wetzsteins Gewährsmann, s. o. Ḥalwa), dessen Nachfolger Châlid Pascha sich durch Grausamkeit und Habsucht so verhaßt machte, daß der einzige aus Der'ia gerettete Sohn 'Abdallahs, Turkî, etwa 1820 bis 1832, sich ein Heer sammeln und mit Erfolg die Aegypter bedrängen konnte. Ich wage nicht festzustellen, ob Turkî der Sohn oder der Bruder 'Abdallahs gewesen ist, ja noch mehr: selbst der sogleich als Turkîs Sohn genannte Feiṣal kann 'Abdallahs Bruder gewesen sein und nicht sein Enkel. Burckhardt nennt nemlich in „Beduinen und Wahaby“ S. 400, als Söhne Sa'ûds, der 1814 starb, 'Abdallah, seinen Nachfolger, ferner „Faysal, Naszer und Turky.“ Da Sa'ûd etwa 1765 geboren war, so hindert nichts die Möglichkeit anzuerkennen, daß unsere beiden hier als Wahâbîfürsten zu nennenden Turkî und Feiṣal eben diese Söhne des großen Sa'ûd gewesen seien. Feiṣal z. B. war 1862 nach Palgrave etwa 70 Jahre, wäre also etwa 1792 geboren, wo Sa'ûd wahrscheinlich im 28. Jahre stand. Nach Pelly ist Turkî der Sohn 'Abdallahs, des jüngeren Sohnes des ersten Sa'ûd: dann wäre er der Oheim II. Grades seines Vorgängers 'Abdallah. So nemlich:



Dem sei wie ihm wolle, Turkî überwältigte die Besatzungen von Jemâma, Ḥasâ, Ḥarîḳ, sagt Palgrave; Châlid zog sich aus Wâdî Ḥanîfa nach Ḳaṣîm zurück. Hauptstadt aber wurde durch Turkî an Stelle des ruinirten Der'ia das nicht weit entfernte Riâḍ. Aflâǵ, Jemâma, Ḥarîḳ, Dauasîr, 'Âriḍ, Weschem, Sedeir, also sämmtliche Centralprovinzen erkannten Turkî als Herrscher an, Ḳaṣîm dagegen war noch in der Hand Châlid Paschas, ebenso war, was nördlich und westlich davon lag, für den Wahâbîstaat verloren. Ḥaṣâ und Ḳaṭîf am Persergolf hatten das ägyptische Invasionsheer vom Halse, wollten aber ebenso-

wenig die Neǵdäer zu Herren, und so gelangten die einheimischen Häuptlinge wieder zur Macht. In ʿOmân aber herrschte längst unangefochten Sejid Saʿîd, der Mann, der uns nachher noch näher interessiren wird.

Bald soll nun Ḥosein Pascha von Aegypten gesendet gegen Turkî herangerückt, dieser in das Ṭuêḳ-Gebirge geflüchtet sein. Der Aegypter soll Riâḍ besetzt haben, aber in der Nähe von Ḥarîḳ, wo eine größere Anzahl von Flüchtlingen sich aus Riâḍ concentrirt habe, sei Ḥoseins ganzes Truppencorps, mehr als 4000 M., durch verrätherische Führung in Folge der Hitze umgekommen, Ḥosein selber wahrscheinlich mit einer „hinter dem Hauptcorps in Jemâma gelassenen Reserve nach Ḳaṣîm und später nach Aegypten entkommen.“ Turkî kehrte, sagt Palgrave, nach Riâḍ zurück und regierte ungestört. Er unternahm — und hierin unterstützt der nüchterne und vertrauenswürdige Wallin die Palgravesche Erzählung — etwa 1831 oder 1832, nach Palgrave, einen Zug gegen die reiche Provinz Ḥasâ am Golf, indem er den Oberbefehl seinem Sohne Feiṣal übertrug. Diesen begleitete der aus Schammar flüchtige und als trefflicher Soldat in Neǵed gern aufgenommene ʿAbdallah ebn Raschîd. Auf dem Marsche erhalten sie die Nachricht, daß Turkî durch Meschâra, einen Verwandten, ermordet und von diesem die Regierung usurpirt sei. Feiṣal kehrte schnell nach Riâḍ zurück und durch Ebn Raschîds List und Hand wurde der Usurpator, der sich in dem festen königlichen Palaste und im Besitz der Geschütze sicher fühlte, überfallen und niedergemacht. ʿAbdallah ebn-Raschîds Belohnung von Seiten Feiṣals war die unbeschränkte und erbliche Statthalterwürde in Schammar, wovon wir später noch mehr zu sagen haben werden.

Feiṣal also, Turkîs Sohn oder Bruder (s. o.), dürfte etwa 1832 das Sultanat in Riâḍ angetreten haben und bis etwa 1866 Herrscher des neǵdäischen Reiches gewesen sein. Das Jahr 1832 schließe ich aus der Angabe bei Wallin, daß der Schammar-Fürst 10 Jahre regiert hat: nun starb dieser 1845 und so mag Turkîs Tod und Feiṣals Regierungsantritt mit Recht etwas mehr als 10 Jahre früher angesetzt werden, da ja ʿAbdallah ebn-Raschîd nicht unmittelbar nach seiner Ernennung in Schammar zur unbestrittenen Fürstenwürde gelangt ist. Feiṣal lebte noch, 70 Jahre alt, da Pelly 1865 in Riâḍ war. Nach

Palgrave von Natur mild, sehr klug und beredt, zu einem bedeutenden Fürsten angelegt hatte ihn der wahâbîtische Zelotismus verdorben. Unter ihm blühten die Muṭawaʿa, fanatische Geistliche, und die Muddeiia, ein geheimer Rath von 22 Zeloten. — Er wurde, was die weiteren geschichtlichen Ereignisse betrifft, durch eine neue ägyptische Invasion unter Kurschid Pascha zur Flucht gezwungen und an seiner Statt, wohl Ende der dreißiger Jahre, Châlid eingesetzt, den Palgrave den Enkel eines Bruders des ʿAbd el-ʿAzîz nennt — dann wäre er nach der oben beiläufig angeführten Genealogie möglicherweise ein Sohn Turkîs —, während Pelly ihn als Bruder ʿAbdallahs, also Sohn des großen Saʿûd, bezeichnet. Es ist derselbe, den Burton 1854 in Ǵedda als einen wohlmeinenden achtungswerthen Mann kennen gelernt hat. Feiṣal nun, der Vertriebene, soll sich in Mekka, Damaṣk, Jerusalem unter Verkleidung aufgehalten, Châlid aber, ein ruhiger und von Ehrsucht freier Mann, den Wünschen der Neǵdäer entsprechend, die Regierung niedergelegt haben und 1861 in Mekka gestorben sein (anders bei d'Avril Seite 27). Feiṣal, wieder Regent, sei nochmals 1838 von Kurschid Pascha angegriffen, in Dalam (Ḥasa) gefangen und nach Aegypten abgeführt worden. Ebn Ṯenejân, ein Vetter Châlids und auch Enkel von ʿAbd el-ʿAzîz — er müßte also der Sohn eines Bruders des großen Saʿûd sein — sei als Vicekönig von Neǵed etwa 1844 eingesetzt worden. Dieser habe die Ordnung namentlich den Beduinen gegenüber wieder hergestellt, zuerst gegen die Meṭeir und ʿOteibe. Aber so schön, freigebig und tapfer er auch war, so sehr er auch die Unabhängigkeit gegenüber Aegypten im Auge hatte, zog er sich doch durch arge Grausamkeiten vielen Haß zu, und als der „Regenerator“ Aegyptens, Moḥammed ʿAlî, starb, da Ebn Ṯenejân etwa 5 Jahre regiert hatte, als ferner der halbblödsinnige Nachfolger Moḥammed ʿAlîs, ʿAbbas Pascha, Feiṣal aus seiner ägyptischen Gefangenschaft fast absichtlich, vielleicht um durch ihn die ägyptischen Zwecke auf Arab. zu verfolgen, entkommen ließ, trat dieser wieder an die Spitze der nationalgesinnten Neǵdäer. Kurschid Pascha in Ḳaṣîm, von Aegypten nicht unterstützt, verließ die fruchtbare Landschaft und Arabien, ein Versuch des Großscherîf Ebn ʿAûn auf Riâḍ 1847 mißlang und so endete 1849 auch der letzte Schimmer ägyptischen Einflusses in Central-

arabien, dreißig Jahre nach seinem Siege über die Wahâbî im J. 1817. Feiṣal kehrte nach Riâḍ zurück und Ebn Ṭenejân starb im Gefängniß.

Feiṣal war jetzt unbestrittener Herrscher, selber weniger Soldat als sein kriegerischer aber auch gewissenloser und fanatischer Sohn ʿAbdallah, den wir durch Palgraves Aufenthalt in Riâḍ 1862 genauer kennen lernen, und der andere jüngere, der liebenswürdige und leichtlebige Saʿûd. Außerdem werden noch zwei Söhne Feiṣals genannt: Moḥammed, dem älteren Bruder ähnlich, und ʿAbd e'-Raḥmân, 1862 noch ein Knabe.

Eine starke Soldatenhand schien zunächst für die übernommene Herrschaft sehr nöthig. Ḥasâ weigerte sich sie anzuerkennen, ʿOmân war längst losgelöst, die Stämme ʿAǵmân, Benû Ḥaǵar und Benû Châlid an der Nordostgrenze standen vereinigt auf. Gegen die ʿAǵmân, die bei Koweit eine bedeutende freilich nur beduinische Streitmacht zum Zuge gegen Riâḍ sammelten, führte ʿAbdallah den ersten Schlag, bald erfuhren im Westen die Meṭeir, ʿOteibe und ʿAnêze dasselbe. Hierauf ward Ḥasâ wieder unterworfen und nach Ḳaṭîf, der alten Karmaṭenstadt, kam eine neǵdäische Besatzung. — In der Mitte der funfziger Jahre folgte ein Feldzug gegen ʿOmân, von welchem erst unten bei diesem Lande die Rede sein wird. Nun galt es, etwa von 1855 an, die reiche Landschaft Ḳaṣîm abhängig zu machen, ein Kampf, der zum Theil in die Zeit von Palgraves Anwesenheit in Neǵed fiel. Feiṣal beschloß die mächtigsten Adelsfamilien der beiden Hauptstädte Bereida und ʿOnêza, dort die ʿAlejân, hier die ʿAtîe, zu beseitigen. Die ʿAlejân wurden also, da die Bewohner von Bereida Behufs der Wiederaufnahme der Handelsverbindungen Frieden wünschten, unter Zusicherung bester Behandlung nach Riâḍ gelockt und auf ʿAbdallahs Betrieb niedergemetzelt, darauf das bestürzte Bereida überfallen, genommen und ein neǵdäischer Statthalter eingesetzt. Jetzt gedachte ʿAbdallah das seit Jahrhunderten wichtige ʿOnêza, die Handelscentrale fast eines Drittels der Halbinsel, überrennen zu können. Die Bewohner zeichnete neben ihrem tüchtigen Handelsgeiste auch ein kriegerischer Sinn aus. Zwei feste Mauern, eine äußere um die Gärten, eine innere um die eigentliche Stadt, bildeten eine nicht zu verachtende Befestigung. Dazu bewies der junge Häuptling Zâmil (Ṣâmil), welcher einige Jahre früher

ʿAbdallahs Untergeneral gegen ʿOmân gewesen war (s. u.), ein unverkennbares Feldherrntalent und hatte in seinem ersten Offizier, dem Halbneger el-Chajjat, eine vorzügliche Stütze. Die streitbaren Männer von ʿOnêza und den dazu gehörigen Dörfern waren etwa 5000 Musketen stark, ebensoviel betrugen die beduinischen Soldtruppen, zumeist aus den Benu Ḥarb und den ʿOteibe. So wurde denn ʿAbdallahs plötzlicher Angriff zurückgeschlagen. Dazu hatte der kluge Zâmil dem Scherîf von Mekka, ʿAbd el-Moṭṭalib, die heilige Stadt im Falle des Unterliegens von ʿOnêza als gefährdet darzustellen gewußt, und so erschien der Scherîf gleichzeitig mit dem durch ʿAbdallah in Eile herbeigerufenen Feiṣal auf dem Schauplatze. Dieß änderte die Sachlage zu Gunsten der bedrängten Stadt, da die Vermittelung des wichtigen Scherîf nicht gut ohne möglicherweise schlimme Folgen zurückgewiesen werden konnte. So kam ein Friede zu Stande, der Scherîf kehrte nach Mekka, der Wahâbî nach dem oberen Neǵed zurück, dieser mit dem Versprechen, ʿOnêza in Ruhe zu lassen. — Sechs oder sieben Jahre, etwa bis 1861, vergingen, ohne daß er den Vertrag verletzte. Doch behielt er das Ziel mit der Beharrlichkeit seiner Race im Auge und unterwarf zunächst die Stämme, welche das Contingent für ʿOnêza bilden konnten, vorzüglich die Ḥarb und ʿOteibe. In Bereida wurde unterdeß der neǵdäische Statthalter, Mohanna war sein Name, immer mächtiger auch über die weitere Nachbarschaft in Ḳaṣîm, und als 1861 der Regierungswechsel in Constantinopel und die Kränklichkeit Said Paschas in Aegypten die Gefahr türkischer oder ägyptischer Intervention aufhob, war für Feiṣal der Augenblick gekommen, die Maske abzuwerfen und es mit ʿOnêza trotz der heiligen Versprechungen des Friedensschlusses wieder zu versuchen. Palgrave schreibt die Schuld des Wortbruches besonders dem Drängen des Concils der Muddeïîa, der religiösen „Eiferer,“ zu. Bald fand sich eine Gelegenheit zum Streit hinsichtlich des jährlichen Tributes, den ʿOnêza an die Regierung in Riâḍ zu entrichten hatte. Der Wahâbî wurde befriedigt, erhob nun aber Anspruch auf Rückstände und forderte Zâmil persönlich nach Riâḍ. Das ward verweigert und so begann der Krieg, da die Einwohner von ʿOnêza, obwohl zu jeder Bedingung sonst geneigt, die Auslieferung des verehrten Führers unbedingt ablehnten. Im August 1862 dauerte der Kampf vor der Stadt schon

fünf Monate ohne Entscheidung. Ṭelâl, der Schammarfürst, und der Scherîf von Mekka waren nicht Willens oder im Stande, der bedrängten Stadt zu helfen, ja von Schammar aus verstärkte der fanatische Oheim Ṭelâls, ʿObeid (s. u.), die Belagerungsarmee unter ʿAbdallahs Commando, die aus 25,000 bis 30,000 M. regulärer Truppen mit einiger Artillerie bestand. ʿOnêza vertheidigte sich unter Zamil und seinem ersten Offizier heldenmüthig, fiel aber endlich und wurde durch ein grausiges Blutbad verwüstet, während Zamil sich durchschlug und nach Wâdî Neǵrân flüchtete, was freilich nicht mit Guarmanis Nachricht, der von einer solchen Flucht nichts weiß, wenig stimmt. Im geogr. Theile ist über Bereida und ʿOnêza, noch einiges nach Wetzsteins Gewährsmann mitgetheilt. So war Ḳaṣim zur neǵdäischen Provinz geworden und das Reich umfaßte im J. 1863 also die Landschaften ʿÂriḍ, den eigentlichen Kern mit der Hauptstadt, nordwestlich davon Weschem mit Schaḳrâ, wieder nordwestlich davon Nieder-Ḳaṣim mit ʿOnêza, östlich von Weschem Sedeir mit Toweim, südwestlich von ʿÂriḍ Aflâǵ mit Charfâ, Dowasîr und Wâdî Selejjel, südöstlich von ʿÂriḍ Jemâma mit Selemîa, noch weiter südöstlich Ḥârîḳ mit Ḥôtâ, am Persergolf Ḥasâ mit Hofûf und Ḳaṭîf. Allerdings war das nicht mehr die Ausdehnung des Jahres 1808, aber immer noch ein gewaltiger Ländercomplex. Die Regierung, im Centrum despotisch, gestaltete sich nach den Grenzländern hin durch die von Riâḍ aus eingesetzten Landes- und Stadtgouverneure gemäßigter. Auch der Wahabismus zeigte im Herzen des Reiches, besonders in der Hauptstadt, am meisten die starre und zelotische Form mit allen puritanischen Ostentationen, wurde übrigens insgeheim auch dort schon gründlich übertreten. Von einer Suprematie der Pforte ist gar keine Rede; schon seit 1850 weigerte Feiṣal den kleinen Tribut zu zahlen, einige Pferde wurden gutwillg nach Stambul geschenkt.

Die Macht des neǵdäischen Staates liegt aber weder in seinem straffen centralisirenden Despotismus, noch in seiner wahabitischen Orthodoxie, sondern in dem Staatsgedanken, den diese Araber, gleichsam in Erinnerung an die großen Chalîfen, zum Ausdruck bringen, nämlich Einigung unter einer starken Regierung zum Zwecke geordneter und prosperirender Zustände, aber zugleich mit jener Freiheit, die der Araber Kraft seines Natu-

rells nicht aufzugeben im Stande ist. Gewiß wird nicht die ganze Halbinsel zu einem Staate verschmolzen werden, der ja monströs groß sein und den Keim baldigen Zerfalles in sich tragen würde. ʿOmân im Südosten, die südküstlichen Länder, Jemen, ja ʿAsîr dürften selbständig bleiben, weil sie geographische Individualitäten sind. Auch der Schammar-Staat, von welchem wir sogleich zu reden haben werden, bleibt voraussichtlich, wenn er Männer von Energie und Geist wie bisher an seiner Spitze hat, trotz seiner Nähe am Centralstaate ein selbständiger Organismus.

Abschließend mit dem Sultanat von Riâḍ will ich nun noch das Wenige beibringen, was seit Palgrave 1863, Guarmani 1864, Pelly 1865, von Ereignissen bekannt geworden ist, die den neǵdäischen Staat berühren. Wir verdanken diese Kunde zumeist der (Augsburger) Allgemeinen Zeitung.

Im Mai 1871 brachten die Stambuler Zeitungen, so der „Levant Herald,“ die Nachricht, daß der Gouverneur des türkischen Vilajet Baǵdâd, der einsichtige und kraftvolle Midat Pascha, derselbe, welcher 1872 eine leider nur kurze Zeit Großvezier war, einen Feldzug „gegen die unabhängigen Staaten des Neǵed vorbereite, wo der Wahabismus im steten Wachsen begriffen sei und nachgerade dem Vilajet Baǵdâd gefährlich werde.“ — Bald darauf gab die Augsburger Allgem. Zeitung einen Auszug des amtlichen Berichtes des türkischen Expeditionskommandanten vom 24. Mai: die Truppen fanden bei Râs Tanura (s. geogr. Theil) kein Wasser, gingen daher vier Stunden weiter bis ʿAin e'-Raḥîm. Die Dörfer bis in die Nähe von Ḳaṭîf unterwarfen sich, verlangten aber, daß man sie gegen die Repressalien der „Umwohner von Saʿûd“ schütze. Das wird ein Mißverständniß des Zeitungsübersetzers sein statt „der Umgebung Saʿûds,“ das heißt doch wohl des neǵdäischen Prinzen, der gleich nachher als Sohn Saʿûds bezeichnet ist; Saʿûd selber kennen wir als zweiten Sohn Feiṣals. — Weiter sagt der Bericht, daß der Emîr von Ḳaṭîf, ʿAbd el-ʿAzîz — vielleicht schon ein Sohn Saʿûds —, sich zur Vertheidigung rüstete, indem er Moskeen und Häuser niederreißen ließ (!), die das Kanonenfeuer hinderten. Die Türken kamen nach einigen Tagemärschen, allerdings keinen forcirten, beim Palmenwald des Dorfes Kadih, eine halbe Stunde vor Ḳâṭîf, an. Die Stadt wurde jetzt von drei Seiten zu Lande cernirt, von der Seeseite, die wegen der großen Versan-

dungen für tiefgehende Schiffe unzugänglich ist, durch die Segelflotte des Kaimakam von Koweit, ʿAbdallah el Saba — Pelly nennt Koweit eine kleine selbständige Herrschaft, daher auf Kieperts Karte von 1871 so bezeichnet — und durch den Dampfer „Azzur" blokirt. Nach drei Stunden war Bresche geschossen, der Emir bat um Aman (Pardon), das Fort ward übergeben und durch türkische Truppen besetzt. Noch in der Nacht zog die Truppe nach Damân — bisher uns nur als Vorgebirge bekannt —, um Mehemed el Feiṣal — richtiger Moḥammed ebn-Feiṣal —, den Bruder von ʿAbdallah el (wieder ebn) -Feiṣal, der dort gefangen gehalten wurde, zu befreien. Dieß wurde bewerkstelligt. In der Citadelle von Damân befanden sich 13 Kanonen (!), darunter drei von Bronze. ʿAbd el-ʿAzîz, der Sohn Saʿûds, der sich im Fort befand — er müßte also von Ḳaṭîf sogleich dorthin geflüchtet sein —, entkam Nachts bei der Annäherung der Türken.

Soweit diese Nachrichten sich entwirren lassen, haben wir es hier mit neǵdäischen Prinzen zu thun, von denen uns ʿAbdallah, Saʿûd und Moḥammed als Söhne Feiṣals bereits bekannt sind. Moḥammed, von seinem gewaltthätigen Bruder ʿAbdallah, oder dem anderen, Saʿûd, oder dessen Sohne eingekerkert und jetzt von den Türken befreit, mag diesen als Instrument gegen den fanatischen Wahâbîfürsten willkommen gewesen sein. Jedenfalls haben wir zu schließen, daß zwischen 1865 und 1871 der greise Feiṣal gestorben und sein Sohn ʿAbdallah Sultan in Riâḍ geworden ist. Wäre ʿAbdallah nicht seinem Vater in der Regierung gefolgt, so würde der türkische Bericht kaum Moḥammed grade als Bruder des ʿAbdallah, also einer wichtigen Persönlichkeit, bezeichnen. — Ferner wollen die Türken Hofûf genommen haben, eine Stadt von — 15,000 Häusern! Bei Sadlier (1819) hatte es so viele Einwohner, bei Palgrave (1863) etwa 25,000. Man sieht, die Türken haben Bülletins machen gelernt, es müßte denn ein Druckfehler sein. Hofûf soll eine starke Mauer, zwei innere und ein detachirtes Fort mit zusammen 50 Geschützen gehabt haben. Auch das ist für den, welcher die Isolirung der Wahâbî kennt, eine dreiste Unwahrheit. Um die eigenen Heldenthaten zu glorifiziren, wird dem Gegner eine formidable Macht angedichtet, ganz wie die Lehrmeister der Osmanen in Europa, die Franzosen, diese Sorte

geputzte Geschichtschreibung liebten. — Durch die Einnahme von Hofûf sei nun das ganze Land Ḥasâ, d. h. 200 Städte und Dörfer, auch der befestigte Hafen ʿAǵîr (ʿOḳeir) in die Gewalt der Türken gekommen.

Selbst aber die Glaubwürdigkeit dieser türkischen Siegesbülletins vorausgesetzt, scheint doch die Occupation Ḥasâs nur von kurzer Dauer sein zu sollen oder gar gewesen zu sein. Denn nicht allzulange nachher, August 1871, meldete dieselbe Zeitung, daß jene von Midḥat Pascha veranlaßte Expedition gegen die Staaten in Neǵed eine böse Wirkung auf die Schammarbeduinen ausgeübt habe. In der Stärke von 12,000 M. hätten sie die Bezirke von Mardin, Nisibis und Ǵezire (zwischen Euphrat und Tigris) überfallen und verwüstet. Durch diese Diversion der Schammar würden wohl die Türken zum Aufgeben der neuen Eroberung, mit welcher die Expedition gegen Neǵed ihr Ende erreicht habe, gezwungen werden. Mit diesen Schammar können nun wohl schwerlich die des Sultanats von Ḥail gemeint sein, sondern ihre Stammverwandten in ʿIrâḳ; die Entfernung bis Mardin und Nisibis, wenige Tagereisen südlich von Diarbekir, wäre doch für einen Streifzug aus Inner-Arabien zu bedeutend. Möglicherweise ist zwischen beiden Expeditionen gar kein Causalzusammenhang. Uebrigens scheint Persien den türkischen Feldzug an den Gestaden des Golfs mit Argwohn begleitet zu haben; unter dem 23. August 1871 meldete nemlich die Allgem. Zeitung telegraphisch aus Constantinopel, daß Persien gegen die durch türkische Truppen erfolgte Besetzung der Basehraimsinsel — selbstverständlich soll es Baḥrein heißen — protestirt habe; England unterstütze Persien und die Pforte dürfe wohl nachgeben.

Das Letzte mir über Neǵed bekannt gewordene entnehme ich dem Globus von K. Andree, welcher im September 1873 die Nachricht brachte, daß im Wahâbî-Reiche die Unruhen fortdauerten. Sâʿûd habe seinen Bruder ʿAbdallah besiegt und fühle sich so stark, daß er die Türken, welche die nordöstliche Landschaft Ḥasâ besetzt hätten, angreifen wolle. Dem türkischen Statthalter in Baǵdâd, der ihn zu einer Unterredung eingeladen, habe er ablehnend geantwortet. Im Dezbr. 1874 und Jan. 1875 erfuhren wir denn auch aus Stambul durch die Augsb. A. Ztg., daß, wie ich oben schon vermuthet, Ḥasa oder Hofûf in Gefahr

sei, durch den Wahâbî Sa'ûd den Türken verloren zu gehen; doch hätten diese bei 'Ojûn gesiegt. Wer weiß!

Mit jener immerhin dem charakteristischen Unterschiede des Araber- und des Osmanenthums angemessenen Antwort und mit der Hoffnung auf weitere arabische Unabhängigkeit schließe denn diese kurze Uebersicht der Geschichte des eigentlichen Neǵed.

Als ein Theil des neǵdäischen Staates konnte bis in die Mitte der dreißiger Jahre unsers Jahrhunderts mit Recht das Gebiet des Ǵebel Schammar gelten, ursprünglich die Thalebene zwischen den beiden Gebirgszügen Aǵâ und Selma (s. o.), dann aber durch Erweiterung der Macht das Land zwischen Ǵauf und Wâdî Sirḥân im N. und Ober-Ḳaṣîm im S., zwischen Teima im W. und einer unbestimmbaren Demarkationslinie, die aber nicht allzuweit vom Schaṭṭ und von der kleinen Herrschaft Koweit abzuliegen scheint, im O. — Nach den Berichten Wallins, Palgraves, Guarmanis aber haben wir dieses bedeutende Areal nicht mehr für einen neǵdäischen Appendix zu halten, sondern für ein nur noch im losesten Zusammenhange mit dem Sultanat von Riâḍ stehendes selbständiges Staatsgebiet mit der Hauptstadt Ḥâil, dessen Landeskunde oben gegeben ist. Hier wird es darauf ankommen, seine kurze Geschichte seit der Emancipation von Riâḍ zu erzählen.

Um zwei Namen wird es sich dabei besonders handeln, um 'Abdallah ebn-Raschid und seinen Sohn Ṭelâl. Jener, noch wesentlich Vasall von Riâḍ, hat die Grundlagen des jungen Schammarstaates gelegt, dieser ihn ausgebaut.

Ḥâil war etwa zur Zeit der Jahrhundertwende zu der Stellung einer Art Hauptstadt im Schammargebiete gelangt, nicht verwunderlich bei seiner centralen Lage. Die oberste Macht — nach Palgraves Erkundigungen — hatten die Beit 'Alî, alte Eingesessene der Stadt. Zugleich lebte im zweiten Jahrzehnt des Jahrhunderts in Ḥâil ein junger thatkräftiger Häuptling von der Familie Raschid, die zu dem Stamme Ǵa'far, einer der edelsten Untertribus der Schammar, gehörte, eben jener 'Abdallah ebn-Raschid, reich, vornehm, ehrgeizig. Was Wunder, daß er den Beit 'Alî den Vorrang abzulaufen suchte! Seine Faktion war in Ḥâil nicht machtlos, aber im benachbarten Ḳefâr stand

alles auf Seiten der Beit ʿAlî. Der Ausgang des endlich ausgebrochenen Kampfes war dem jungen Häuptling ungünstig und er mußte, etwa 1818 oder 1820, in die Verbannung. Mit einigen Verwandten schlug er den Weg nach dem Ǵauf ein, weiter nach Wâdî Sirḥân. In dessen Schluchten wandernd wurden sie von den alten Feinden der Schammar, die es noch bis heute sind (Guarmani), den ʿAnĉze, überfallen und Alle, auch ʿAbdallah scheinbar, niedergemacht. Aber nach der bald sich bildenden Legende blieb ʿAbdallah wie durch ein Wunder am Leben, ward von einem Kaufmann aus Damasḳ gefunden, gerettet und nach erfolgter Heilung von ihm reichlich beschenkt wieder in die arabische Heimath entlassen. Da er sich nicht nach Schammar wagte, ging er nach Riâḍ in Neǵed und wurde dort, wie schon oben erzählt, ein wichtiger Truppenführer. Ebenso ist, wie er zu dem Emirat in Schammar kam, bereits bei Gelegenheit des Berichtes über Feiṣals Regierungsantritt angedeutet. Als er diesen von der Spitze der Moskee zu Riâḍ als Herrscher ausgerufen hatte, wurde er, nach Wallins Erkundigungen, von Feiṣal zum Dank für seine Klugheit und Geschicklichkeit zum Scheich des Schammarlandes ernannt, an Stelle Ṣâliḥ ebn-ʿAlîs, seines Vetters (also eines aus den Beit ʿAlî), der ihn wegen seiner größeren Beliebtheit beim Volke einst verbannt hatte. Ohne Mannschaft machte ʿAbdallah sich allein auf den Weg im Vertrauen auf eigene Tüchtigkeit und früheres Ansehen. Er hatte manche Mühsal zu erdulden, die er selber in Versen besungen hat. Tagesüber versteckte er sich im Aǵâ-Gebirge und Nachts stieg er zu den Häusern einiger Freunde in Ḥâil oder Ḳefâr herunter. Sobald er genug auf seiner Seite hatte, schritt er zum Angriff und besiegte Ṣaliḥ. Dieser floh mit drei Brüdern nach Medîna zu, hoffend, dort vom türkischen Pascha unterstützt zu werden. Aber unterweges wurden sie in dem Dorfe Ḳaṣr e'-Suleimi von ʿOb e i d, ʿAbdallahs Bruder, eingeholt und bis auf einen, ʿÎsâ, niedergemacht. Dieser entkam nach Medîna, wo der Pascha ihn freundlich empfing und türkische Truppen zur Wiedererlangung des Landes versprach, vielleicht in der eitlen Hoffnung, den Aegyptern, die ja damals noch in Neǵed ihre Pläne hatten, Concurrenz zu machen. Aber ʿAbdallah bot dem Pascha durch ʿObeid mehr als ʿÎsâ, 2000 Kameele, Geld, andere Geschenke, denen die osmanische Natur nicht widerstehen konnte,

und so ward er als Scheich des Ǵebel oder von Schammar auch von dem Türken in Medîna, der bald sein Grenznachbar werden sollte, anerkannt.

Abweichend erzählt Palgrave, daß die Beit ʿAlî nach ʿAbdallahs Rückkehr aus Ḥâil vertrieben, von ʿObeid, dem „Wolf," aus Ḳefâr nach verzweifeltem Widerstande gejagt und nach Ḳaṣîm verfolgt wurden, wo die Einwohner sich zu ihrem Schutze erhoben (!). ʿObeid habe frische Truppen aus Neǵed (?) verlangt und sich dafür anheischig gemacht, die Provinz an Feiṣal zu überlassen, hierauf die Landschaft mit so wilder Wuth verwüstet, daß sein Name dort noch zu Palgraves Zeit ein Schrecken war. Die Beit ʿAlî seien bis auf einen Knaben ausgerottet worden, den später Ṭelâl habe sorgsam aufsuchen, beschenken und mit einer schönen Wohnung in Ḥâil ausstatten lassen, eine kluge Großmuth gegenüber dem letzten Sprößling einer nebenbuhlerischen Partei. Palgrave erzählt auch, wie ʿAbdallah, während sein Bruder doch Ḳaṣîm nur für den Sultan in Riâḍ eroberte, sich Schammar ganz unterwarf, aus politischer Rücksicht den Wahabismus hier wieder einführte, der aber nie populär wurde, und daß er endlich sich einen neuen Palast zu bauen begann, als ihn der Tod überraschte, etwa 1845. Er hatte demnach ungefähr zwölf Jahre unangefochten regiert, furchtlos, gerecht, oft streng, unverbrüchlich treu dem gegebenen Worte, gastfrei und gütig gegen Alle, besonders gegen die Armen.

Nach Wallin folgten auf ʿAbdallah seine Söhne Ṭelâl und Mitʿib — auch Palgrave lernte Metaʿab kennen, einen „lebendigen, intelligenten jungen Mann" — gemeinschaftlich in der Regierung. Nominell erkannten sie die Suprematie von Riâḍ an, sendeten gelegentlich Freiwillige zu den Kriegen dorthin und einen kleinen Theil des Tributes, den man von den persischen Pilgern erhob. Wallin spricht damals die Besorgniß aus, daß die beiden Jünglinge, übrigens ihrem Vater an Tüchtigkeit ähnlich, sich gegen aufständische Bewegungen nicht möchten halten können, besonders im Falle des Todes ihres energischen Oheims ʿObeid. Auch dieser durch Palgrave mit schwarzen Farben gezeichnete Mann besaß, wie wir durch Wetzstein wissen, das dichterische Talent der Familie: wenige Tage nach seiner Hochzeit von seinem Bruder ʿAbdallah den Aegyptern als Geisel gestellt überkam ihn, als er mit dem ägyptischen Heere sich in

Baḥrein befand, das Heimweh und so dichtete er ein uns erhaltenes Lied voll Sehnsucht nach seinen Bergen Sâḳ und Abân (s. geogr. Theil).

Ein Segen war die Regierung in Ǵebel Schammar nach Wallins glaubwürdiger Erzählung in jedem Falle geworden, Sicherheit, Ordnung, Wohlstand ihre Folge.

Daß nun Ṭelâl, der bald allein die Herrschaft weitergeführt haben muß, auch ohne die von Wallin ihm gewünschte Hülfe seines Oheims zu regieren gewußt hat, erfahren wir durch den vielgenannten englischen Gewährsmann, dem hier ohne große Bedenken gefolgt werden kann. Ṭelâl ist etwa 1824 geboren und als 1845 sein Vater gestorben war, kam er, bei Palgrave ohne brüderliche Mitregentschaft, zur Regierung, ohne daß bei seiner Beliebtheit irgend ein Zweifel, ob er oder sein Oheim ʿObeid berechtigter, im Volke entstanden wäre. Auch besaß er alles, was den tüchtigen Fürsten und nicht bloß in Arabien macht: leutselig, gegen Vornehme zurückhaltend, muthig und geschickt als Soldat, freisinnig genug, um Handel und Gewerbe zu fördern, freigebig als Wirth bis zur Verschwendung, aber ein guter Finanzmann für den Staat, tolerant in Sachen der Religion, verschwiegen, was seine Pläne betraf, treu und zuverlässig bei Versprechungen, streng in der Verwaltung, aber dem Blutvergießen abgeneigt.

Zuerst vollendete er den Palast in Ḥâil, verband mit diesem eine lange Reihe Kaufläden, legte daneben einen großen Marktplatz mit ebenfalls 80 Läden und Magazinen an und errichtete schließlich eine große Moskee für die allgemeinen Freitagsgebete. Er eröffnete Straßen in der Stadt, ließ Brunnen graben, Gärten anlegen und die Befestigungen verstärken und erweitern. Seinen Oheim, „den finsteren und grausamen“ ʿObeid, benutzte er besonders zu kriegerischen Unternehmungen, so zunächst gegen Cheibar, die berühmte einstige Judenniederlassung nach Medîna hin gelegen, das denn auch unterworfen und einem Statthalter übergeben wurde. Bald nachher soll Ober-Ḳaṣîm, der neǵdäischen Tyrannei müde, sich selber, wie Palgrave allerdings schwer glaublich erzählt, an den jungen Schammarstaat annektirt haben. Feiṣal habe diesen Abfall müssen ruhig geschehen lassen und Ṭelâl nicht umhin gekonnt, die Gebietserweiterung bestens zu acceptiren. Persönlich führte er eine Expedition und zwar mit

Glück gegen Teima, die uralte Wüstenstadt, und dessen Umgebung. Wichtiger noch war der Zug gegen Ǵauf im Herbste 1855, bei Guarmani 1853, der auch erwähnt, daß bis dahin die Ruala sich Ǵauf tributpflichtig erhalten hatten. In die Stadtviertelzwiste dieser Oase hatte sich bereits ʿAdallah ebn-Raschid gemischt (s. den geogr. Theil). Ṭelâl führte zwei Stücke Geschütz bei sich und gewann die Stadt durch Sturm. Er setzte einen tüchtigen Statthalter ein, ließ keinen Großen der ihm befreundeten Partei des Ǵauf an die Spitze treten, entkleidete im Gegentheil diese Scheichs jedes administrativen Einflusses. Dem Statthalter gab er drei Vertraute aus Ḥâil als Beirath zur Seite und bildete aus Leuten des Ǵauf eine Art Leibwache für den Statthalter, die Sold und Waffen lediglich von diesem erhielt.

Vom Ǵauf aus sicherte Ṭelâl seine Macht über die Beduinen bis zu der Pilgerstraße im W. und Syrien im N., 1862 noch hatte er die Azzam von den Scherarat seine Macht fühlen lassen und unterworfen.

Seine Friedenspolitik in Bezug auf Belebung des Handels namentlich in seiner Hauptstadt Ḥail verdient besonderes Lob; gerade hierin zeigt er sich im Gegensatz zu der handelsfeindlichen Stimmung in Riâḍ als einen vorurtheilslosen Geist. Es klingt freilich bei Palgrave nicht recht glaubwürdig, daß Kaufleute und Handwerker nicht bloß aus Medîna und ʿIrâḳ, sondern auch aus Jemen zur Niederlassung eingeladen wurden, daß Christen und Juden aus den nördlichen Grenzgebieten, Schijais aus den persischen Landschaften das Versprechen vollkommener Sicherheit und freier Religionsübung erhalten haben sollen; aber die Thatsache darf man immerhin als feststehend annehmen, daß Ḥâil ein Centrum des Handels- und Ǵewerbfleißes in Nordarabien geworden ist.

Große Klugheit rühmt Palgrave auch Ṭelâls auswärtiger Politik nach. Umgeben von dem lauernden Wahabifanatismus des Reiches von Riâḍ auf der einen, von dem türkischen Großmachtsdünkel auf der andern Seite hat er sich unter Vermeidung jeder Provocation durch rechtzeitige Höflichkeiten doch seine Stellung ausreichend unabhängig und gesichert gemacht. Selber ein mehr als toleranter Moslim läßt er den religiösen Observanzen ihren Lauf, wenn er auch klugerweise mit notorischen Europäern keineBeziehungen öffentlich anknüpfen konnte. Dass eine Wahabi-

faktion in seiner nächsten Umgebung ihm Vorsicht aufnöthigte, läßt sich leicht denken: sein Oheim 'Obeid sollte ja ein eifriger Wahâbî sein. Andrerseits geht nicht eine Kupfermünze als Tribut nach Stambul, kein Mann aus dem Schammargebiet tritt in die türkischen Bataillone und die Landschaften von Cheibar und Teima sind von Ṭelâl erobert worden, obwohl sie innerhalb oder doch ganz in der Nähe der dort problematischen Grenzen des türkischen Reiches liegen sollten. Daß Ṭelâl auch Aegypten in seine politischen Combinationen gezogen hat, versichert Palgrave ebenfalls. Das kann nur den Sinn haben, daß er bei gegebener Gelegenheit an dem Nilstaate sich einen Rückhalt gegen die Pforte zu schaffen wünschte.

Die unumschränkteste Gastfreiheit hilft ihm die Herzen auch der Beduinen gewinnen, die übrigens begreiflich mit dem straffen Regiment weniger zufrieden sind, als die in ihrem Besitz und Verkehr jetzt gesicherten Landbauer und Kaufleute. Die Rechtspflege ist bei allem Ernste doch human, Todesstrafe wird hier, anders als an der Südküste (s. geogr. Theil), so gut wie gar nicht verhängt. Um Blutrache vermieden zu sehen, hat Ṭelâl nicht selten aus seinem eigenen Säckel das Blutgeld für den Betheiligten gezahlt. Auf Stehlen folgt Gefängniß, auf Fluchen, Prügelei folgt körperliche Züchtigung, auf Lügen Abbrennen des Bartes, auf Rebellion Einziehung des Besitzes.

Ṭelâl hatte zur Zeit von Palgraves Besuch drei Frauen, eine Tochter Feiṣals (?), eine aus Ḥâil, eine aus seinem Stamme Ǵa'afer; drei Söhne, Bedr, etwa 1850 geboren, Bander (bei Guarmani: Bandel), 'Abdallah. — Persönlich imponirend war er doch nicht besonders hochgewachsen, eher untersetzt, mit langem schwarzem Haare, einem wahrhaften Adlerauge an Glanz und Schnelligkeit. Seide fehlte, trotz der Wahâbi in seiner Nähe, dem Kopfbunde nicht, und so im weißen Kashmirrocke, dem feinen Mantel aus Kameelhaar, mit dem goldgriffigen Säbel, fest einherschreitend, machte er auf Palgrave sogleich einen bedeutenden Eindruck. Nach langer Wüstenwanderung fühlte der Reisende sich wieder unter dem Schutze eines Mannes. Vergessen wir schließlich nicht, daß Ṭelâl einige vortreffliche hohe Beamte um sich hatte, Männer von feinen Sitten, weiser Discretion und praktischer Tüchtigkeit. In dieser Anerkennung des großen Emirs stimmt Guarmani mit Palgrave überein.

Damit wäre denn unsere Kunde von dem Schammarfürsten erschöpft, eines aus der Reihe der großen arabischen Emire, die in diesem Jahrhundert dem Staatsgedanken zum Siege über die Stämmezersplitterung verholfen haben, eines Mannes, der ohne Vorbildung durch Schule, Reisen oder langjährige Haustraditionen selbst mit bedeutenden europäischen Fürsten den Vergleich wohl bestehen kann. Ob er noch lebt, wissen wir nicht, aber hoffentlich regiert er den jungen Staat noch, wesentlich seine Schöpfung.

Wenden wir uns endlich zur Geschichte des dritten wichtigen Araberstaates in diesem Jahrhundert, ʿOmâns, des längst bekannten Südostens der Halbinsel, ausgezeichnet durch seine günstige Lage an Meeren, welche den Handelsverkehr von Süd- und Ost- nach Westasien vermitteln. Der Islâm hat das Land nie so völlig gewonnen wie andere Theile Arabiens. Im Anfange des 16. Jahrhunderts faßten die Portugiesen Fuß, später eine Zeitlang die Holländer, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, etwa 1740, hatten die Perser, gerufen durch Imâm Seif, Veranlassung sich in die Angelegenheiten ʿOmâns zu mischen. Nâḍir Schah von Persien sendete seinen geschickten General Teki Chan, unter welchem das Land von Râs el-Cheima (s. geogr. Theil) aus occupirt wurde. Von da ab interessirt uns seine Entwickelung.

Als der Imâm Seif, zu spät die Herbeirufung der Perser bereuend, gestorben, auch sein Nebenbuhler im Imâmat, Sultân ebn-Murschid, gegen die Perser bei einem Ausfall aus Ṣoḥâr geblieben war, vereinigten die wichtigsten Häuptlinge sich, den tapferen Aḥmed ebn-Saʿîd, in der Nähe von Semed südlich vom Ǵebel Achḍar geboren, zum Imâm auszurufen, ihn, welcher Ṣoḥâr gegen die Perser gehalten und dann nach Nâḍir Schahs Tode das Land von ihnen ganz gesäubert, auch einen Prätendenten, den Fürsten von Ǵabrîn, Bel ʿArab el-Himja, besiegt hatte. Aḥmed regierte 1765 zu Niebuhrs Zeit bereits 16 Jahre, also seit 1749, vielleicht schon etwas länger, weise und zum Segen des Landes. Der Stamm, welchem er angehört, ist der vielgefeierte uralt bekannte edle Stamm Azd. Er hinterließ fünf Söhne, Seif, Ḳeis, Sulṭân, Taǵlib, Moḥammed. Seif, der Thronerbe, regierte mit Hülfe seines trefflichen Sohnes

Ahmed, nach dessen Tode die Verwaltung Seifs so schlecht wurde, daß die Häuptlinge Sultân zum Imâm erklärten. Dieser fiel gegen die Seeräuber, worauf Ḳeis nach der Herrschaft strebte. Aber Sultân hatte zwei Söhne hinterlassen, Saʿîd und Sâlem. Jener ist der berühmt gewordene Herrscher des schönen Landes, ebenbürtig an Geist und Charakter Saʿûd, dem großen Wahâbî in Derʿîa, und Ṭelâl, dem Schammarfürsten. Ein Sohn Seifs nun, Bedr, der zu den Wahâbîs außer Landes gegangen war, erschien nach Sulṭâns Tode wieder in ʿOmân und lebte bei seinen beiden Vettern Saʿîd und Sâlem. Gemeinsam trieben sie ihren Oheim Ḳeis nach Ṣoḥâr und beschränkten ihn auf diese Stadt. Jetzt galt es eine Entscheidung über die Thronfrage zwischen Bedr und Saʿîd: jener unterhandelte mit den Wahâbî um Hülfe gegen das erniedrigende Versprechen, ihnen jährlich 50,000 Dollars zu zahlen und das Land als ihr Vasall zu regieren. Aber ehe es zu dieser Hülfe kam, wurde Bedr von Saʿîd in oder bei Burḳa durch Mord beseitigt.

Das mag etwa 1809, wo Saʿîd 21 Jahre alt, nicht, wie Brenner sagt, ein Knabe von 14 Jahren war, also zu der Zeit geschehen sein, da unter Saʿûd in Derʿîa der Wahâbîstaat auf seiner Höhe stand. Saʿûd sendete jetzt ein Corps von 4000 M. unter Ebn-Mutlaḳ gegen den neuen ʿomanischen Herrscher, der in die äußerste Gefahr gerieth, bis zuerst der Tod Ebn-Mutlaḳs, dann 1814 derjenige Saʿûds, endlich die ägyptischen Siege über die Wahâbî 1818 ihn daraus und von der neǵdäischen Occupation Maskats befreiten. Auch für Ebn-Mutlaḳs Todesjahr haben wir in einer gelegentlichen Notiz Wellsteds ein festes Datum: er nennt Sejid Ebn-Mutlaḳ einen Wahâbîchef, der 1836 einen Rachezug für seinen 1811 gefallenen Vater gegen Bedîʿa (s. geograph. Theil) unternahm, aber geschlagen wurde, also der Sohn des zuerst genannten.

Saʿîd galt nun als Sultân von ʿOmân, nicht als Imâm, was eine nicht unbedeutende öffentlich zu documentirende theologische Bildung voraussetzt, die Saʿîd nicht nachwies. Doch scheint er sich später auf einer Wallfahrt in Mekka den Imâmtitel verschafft zu haben. Sejid Saʿîd (Sejid-Herr) war nach Wellsted 1787 geboren und hat von 1808 bis 1856 regiert, ein freisinniger, kluger und edler Fürst, kein Despot. Die ʿomânische Staatsform ist unter ihm eine Art beschränkter Monarchie gewesen, insofern

die Distrikte und in ihnen die Hauptorte durch ihre Häuptlinge sich selbst verwalteten, auch ihre eigenen Ḳâḍis Behufs der Rechtspflege hatten, während wir in Neǵed und Schammar, auch in Südarabien Verwaltung, Rechtspflege und Steuererhebung in den Händen von Beamten sahen, welche von den Herrschern eingesetzt waren. Im Verkehr mit den Europäern bewies Sa'îd eine völlige Vorurtheilslosigkeit, den Engländern war er sogar ein treuer Freund. Keine drückenden Auflagen, sagt Wellsted, der 1835 sein Gast war, keine willkürliche Rechtspflege ist zu beklagen. Den Handelsleuten aller Nationen bewies er in Maskat gleiche Aufmerksamkeit, allen religiösen Culten gewährte er die allgemeinste Duldung. So nahm er 1828 die vor den Quälereien des Pascha aus Baġdâd flüchtigen Juden freundlich in Maskat auf und ebendort, wie in Ṣoḥâr und Burḳa ließen sich zahlreiche intelligente Kaufleute aus Indien nieder. Rechtschaffenheit, Unparteilichkeit, strenge Rücksicht auf die allgemeine Wohlfahrt haben ihm, das sind Wellsteds Worte, die Achtung und Bewunderung der stadtbewohnenden Araber erworben, persönlicher Muth und Freigebigkeit die der Beduinen: einen zweiten 'Omar hörte man ihn nennen, das höchste Lob im Munde der Araber.

Seine Einkünfte, 1840 an eine Million Pfund Sterling, ergaben sich aus einer sehr mäßigen Grundsteuer, einigen Tributen, dem Ertrage der Schwefelminen von Chamîr, des Salzes von Ormuz, hauptsächlich aus den Zöllen der Häfen von Maskat und Maṭraḥ, die 1840 etwa $^1/_3$ Million Dollars einbrachten, während von den Besitzungen an der gegenüberliegenden persischen Küste und von den afrikanischen noch ungefähr ebensoviel einkam. Die Ausgaben für seinen eigenen Haushalt waren nicht groß, aber die für Geschenke und vor allem für die Flotte. Gerade Sa'îd muß als der eigentliche Schöpfer der 'omânischen Seemacht gelten, der einzigen asiatischen, die zwischen Vorderindien und Suez in Betracht kommt. Diese Flotte war auch der Bürge seiner Macht über die auf Tausende von Meilen auseinanderliegenden Besitzungen. Sa'îd hatte mit ihrer Hülfe die Insel und Küste Zanǵibar und Ṣowahil erobert, Persien durch lange Blokade gezwungen, den Küstenstreifen gegenüber 'Omân abzutreten nebst den Inseln Ormuz, Ǵischm, Lareǵ und Baḥrein. Gegen 1840 bestand die Flotte aus vier schweren Fregatten, wovon eine von

74, eine von 56, zwei von 50 Kanonen, drei Corvetten von 18—22 Kanonen, und mehreren kleinen Kriegsschiffen mit 12, 6 cet. Kanonen. Dazu kamen 50 Bagalas (Einmaster zu 200—300 Tonnen) und 6 Balits (Einmaster zu 100—200 Tonnen), ebenfalls armirt. — Die Landarmee war geringfügig, im Fall der Noth durch allgemeines Aufgebot nach arabischer Sitte zusammengebracht, während den Kern die aus Belutschen bestehende, 500—1000 M. starke Leibgarde bildete.

Um nochmals auf die Verfassung zurückzukommen, so standen die einzelnen Distrikte unter Scheichs, die dem Imâm oder Sulṭân verantwortlich waren. Sie hatten über Freiheitsentziehung und Geldstrafen zu entscheiden, nicht aber über Leben und Tod. Man appellirte als letzte Instanz an den Imâm. In diese Stellen pflegte Sa'îd verdiente Offiziere zu setzen. „So, sagt Wellsted, war seine Regierung milder, ordnungsmäßiger und gerechter als irgend eine andere des damaligen Arabiens und Asiens überhaupt." Dennoch hat sie ihre großen Krisen durchzumachen gehabt, z. B. 1829 den Abfall Ṣoḥârs und Schinâṣ', von denen jenes fast unabhängig blieb, Schinâṣ sich aber wieder unterwarf. — Im selben Jahre 1829 setzte eine Partei, mit dem Neffen des Imâm, Sa'îd Moḥammed, an der Spitze sich in Besitz von Maskat, währen der Imâm an der Zanǵibarküste war. Aber das britische Gouvernement gab ihm sogleich Nachricht und stellte ihm Schiffe und Mannschaft zur Verfügung. Das genügte, um die Rebellion zu ersticken. Der Neffe ward eine Woche lang in's Gefängniß gesetzt und das war die härteste Strafe, welche Sa'îd bei dieser Gelegenheit verhängte.

Gegen die Wahâbî und deren Verbündete, die Ǵowasimi-Seeräuber, wie gegen die Angriffe der meist auch wahâbîtischen Beduinennachbarn im Westen und Süden des Landes war also das Bündniß mit den Engländern in Bombay für Sa'îd von großem Werth. Eine interessante Episode dieses letzteren Kampfes, den gegen die Abû 'Alî 1820 und 21 habe ich im geogr. Theile erzählt. Jenes Bündniß hat Sa'îd treulich gehalten. 1822 und nochmals 1845 verstand er sich unentgeltlich — er verlor dadurch jährlich 60,000 Dollars — zur Aufhebung des Sklavenhandels durch einen Traktat, den im Namen Englands der Gouverneur von Mauritius, Sir Robert Townsend Farquhar, dahin abschloß, daß alle arabischen Schiffe mit Sklaven

zwischen Madagaskar, Cap Delgado, Sokotora, Cambay in Indien und Mauritius als Prise anzusehen sein. — Schon damals hatte Sa'îd den Engländern für den Seeverkehr in seinen Häfen die große Erleichterung gewährt, daß jedes Schiff nur 5 Procent Eingangszoll für gelandete Waaren zahlte, aber nicht mehr die früheren Ankergelder, Geschenke, und ohne die Vorkaufsrechte der Stadtgouverneurs. — Im Jahre 1834 schlossen sodann die Vereinigten Staaten von Nordamerika, vertreten durch Sir Edmund Roberts, einen gleichen Vertrag mit Sa'îd. So ist denn durch ihn der Handel von Maskat ganz außerordentlich in die Höhe gegangen, weniger für den Consum in 'Omân selber, als weil Maskat Zwischenstation, Verlade- und Austauschhafen ist. In jüngster Zeit scheint es verloren zu haben.

Vor seinem Tode theilte Sa'îd die großen Besitzungen unter drei Söhne so, daß der älteste, Ṯueini, Sulṭân von 'Omân wurde, genauer, nach Palgrave, des Theiles südöstlich von Burḳa, mit Ǵebel Achḍar, der persischen Küste und den Inseln im persischen Golf, Meǵîd die ostafrikanischen Besitzungen erhielt gegen die Verpflichtung jährlich 40,000 Mar.-Ther.-Thlr. an 'Omân zu zahlen, während, nach Palgrave, der jüngste Amǵed (bei Brenner: Aḥmed) den nordwestlichen Theil von 'Omân, von Burḳa bis Ḳaṭar mit der Hauptstadt Ṣoḥâr, erhalten haben soll. Diese Theilung war für 'Omân kein Heil: die Brüder geriethen in Streit und das Land litt schwer darunter.

Zunächst brach in Folge der Tributforderung Ṯueinis zwischen diesem und Meǵîd ein mehrjähriger Krieg aus, der durch englische Vermittelung, wie es scheint 1862 und unter vermeintlicher Beihülfe der franz. Regierung (?) (s. Revue des d. m. vom 15. Septbr. 1874), damit endigte, daß Meǵîd, wie schon Sa'îd gewollt hatte, durch jährlichen Tribut oder Subsidien von 40,000 Kronen oder Mar.-Ther.-Thaler vollständige und unabhängige Herrschaft über die afrikanischen Besitzungen, d. h. Zanzibar und die Sowahilküste, erkaufte, ein Tribut, den er hauptsächlich durch die Steuer auf den Sklavenexport zusammenbrachte. Daher denn der vielbesuchte Menschenmarkt in Zanzibar, wo ununterbrochen durchschnittlich 300 Sklaven feil standen, daher auch die Absendung Sir Bartle Freres an den Sultan Meǵîd im J. 1872, deren Folge der Vertrag vom 5. Juni 1873 war. In diesem Vertrage verpflichtete sich

Meğîd oder, wie die englischen Zeitungen den Sulṭân nennen, Sa'îd Burgasch, den Sklavenhandel in seinem Gebiete aufzuheben, nachdem am 14. April mit dem Sulṭân von 'Omân Turkî (s. u.) die englischen Unterhändler Sir Bartle Frere und Pelly dahin übereingekommen waren, daß in Maskat kein Sklave mehr gelandet werden dürfe.

Verderblicher aber war der Streit zwischen Ṯueini und Amğed (Aḥmed), weil er die neğdäischen Wahâbî in's Land lockte. Dieser Kampf scheint außer Prätendentenmotiven auch noch national-religiöse gehabt zu haben. Denn der beim Volke beliebte Aḥmed war nach Palgrave der Vertreter der freisinnigen und toleranten, dem fanatischen Wahâbîsmus feindlichen und von diesem redlich wiedergehaßten Biaḍîa-Ideen, und wenn auch Ṯueini sicherlich religiös ganz indifferent war, so wußte er sich doch gegen die selbst nach Aḥmeds Gefangennahme und Einkerkerung noch energisch gährende ihm feindliche Stimmung in einigen Landestheilen, vorzüglich in der Bâṭina nicht anders zu helfen als daß er sich den Beistand Feiṣals, des Sultans in Riâḍ, erbat. Dem Wahâbî nun galten zwar beide 'omânische Prinzen in gleicher Weise als Ketzer, aber die Gelegenheit zum Kriege in dem verhaßten und reichen Biaḍîalande ergriff er begierig. Den Heereszug — im Jahre 1852 nach Palgrave, was unmöglich ist, wenn Sejid Sa'îd erst 1856 gestorben ist, also wahrscheinlich 1856 oder 1857 — commandirte der neğdäische Thronfolger 'Abdallah, den wir kennen, unter ihm Zâmil in 'Onêza, den wir ebenfalls kennen, wozu der rohe Châlid ebn-Ṣaḳar, wohl der Sohn des im J. 1804 genannten Ṣaḳr, Häuptling der Ğowasimi an der Küste des Golfes, von der Stadt Scharğa aus sich gesellte, der, bisher Vasall von 'Omân, sich freizumachen die Gelegenheit ergriff. Sengend und plündernd rückte Châlid durch die fruchtbare Bâṭina, Fağira, Schinâṣ, Ṣoḥâr wurden verwüstet. Unterdessen war 'Abdallah mit dem neğdäischen Heere bis Birêma gekommen, am Fuße des Ğebel 'Oḳda, blieb dort stehen und schickte Zâmil mit einem Theile des Heeres nach 'Omân. Zâmil aber war kein Fanatiker, sicherte überall den Einwohnern Frieden unter der einzigen Bedingung zu, Ṯueini als Sulṭân anzuerkennen. So war er bis Mochannet (s. über die genannten Oertlichkeiten den geogr. Theil) gekommen, wo in der Nähe der Pässe von Baḥila ihm eine Anzahl 'omânischer Häuptlinge einen

friedlichen Empfang bereiteten, indem sie sich ohne Feindseligkeit zur Anerkennung Tueinis bereit erklärten. Châlid wurde kurz darauf in Folge von Tueinis mit Geld unterstützter Bitte von ʿAbdallah abgerufen und, als namentlich die ʿOmâner Miene machten alle vereinigt die Wahâbî aus dem Lande zu werfen, der Frieden dahin geschlossen, daß Châlid einen Tribut an ʿOmân zahlte und Scharǵa, Ḳalhat und die Gebirgsprovinz am Cap Musendum behalte, der Sulṭân von ʿOmân alljährlich ein Geschenk nach Riâḍ sende, die Errichtung einer ständigen neǵdäischen Besatzung in Birêma zum Zwecke der Bändigung einiger Stämme gestatte aber unter dem Oberbefehl des ʿomânischen Sulṭâns. Daß die Wahâbî jedoch im Contact mit den ʿOmânern sich ihren fanatischen Zelotismus abgewöhnen, und daß zu Palgraves Zeit ihr Einfluß dort wieder völlig beseitigt war, dafür ist auch jener Aḥmed e'-Sedeiri, den Feiṣal zum Statthalter in Birêma gemacht hatte (s. geogr. Theil), ein vollgültiger Beweis: er hatte sich durchaus omanisirt und man mußte das in Riâḍ ruhig hinunterschlucken.

Palgrave hat übrigens 1863 nach seinem Schiffbruch bei Sîb (s. geogr. Theil) den ʿomânischen Fürsten, also Tueini, persönlich kennen gelernt. Er nennt ihn einen schönen und klugen aber wollüstigen Mann, damals 40 Jahre alt.

Was seitdem in ʿOmân, speciell in Maskat geschehen ist, wissen wir unter anderem durch Brenners Nachrichten, der 1870 diese Stadt besucht hat. Die Nachkommen des einst in oder bei Burḳa angeblich von Sejid Saʿîd (s. o.) ermordeten Bedr lebten als Flüchtlinge unter den Beduinen im Innern und unterhielten von dort Verbindungen mit allen Feinden Tueinis. Das Haupt dieser feindlichen Partei war 'Azran ebn-Ǵeis, Bedr's Enkel, der es verstand, Tueinis eigenen Sohn, Saʿîd Sâlem, gegen den Vater so zu reizen, daß er vor einem Vatermorde nicht zurückschreckte. Er soll den Schlafenden eben zu Burḳa 1867 erschossen haben. Doch blieb der ruchlose Sohn nicht lange Sulṭân, er flüchtete 1869 nach der Insel Ǵischm (Ḳischm) am persischen Gestade.

Nun zog ʿAzran ebn-Ǵeis mit wilden Beduinenhorden in Maskat ein und geberdete sich wie ein fanatischer Tyrann wohl mit wahâbîtischen Neigungen, der denn auch den englischen Einfluß zu beseitigen suchte. Aber der englische politische Agent

im Golf, der uns bekannte Oberst Pelly, verstand keinen Spaß und dampfte nach einer Nachricht des Jahres 1869, als von den Forts in Maskat auf das englische Kanonenboot „Clyde" gefeuert worden war, mit dem Schraubendampfer „Dalhousie" an Ort und Stelle und verlangte und erhielt nach einigen Winkelzügen des Usurpators Genugthuung.

England unterstützte jetzt einen andern Throncandidaten, Sejid Sa'îds letzten Sohn Turkî, der in Bombay unter den Augen des britischen Gouvernements gelebt hatte. Turkî wurde, als 'Azran ebn-Ǵeis 1870 vor den Thoren von Maskat im Kampfe gefallen war, Sulṭân. Im September 1873 brachte der „Globus" ohne Quellenangabe die Nachricht, daß der Sultan von 'Omân, Sa'îd Turkî, nun fest auf seinem Throne zu sitzen scheine. Sein Nebenbuhler Sa'îd Selim (wohl der oben erwähnte Sâlem) habe eine Zuflucht in Indien gesucht, und ein anderer Thronbewerber, Ibrahîm ebn Ǵis (vielleicht 'Azrans Sohn), der mehrere Befestigungen an der Bhatmaküste — jedenfalls ist die Bâṭina gemeint — besessen, habe dieselben räumen müssen. In Maskat und Maṭraḥ blühte wieder jede Art Großhandel; die bezüglichen Angaben sind bereits im geogr. Theile erwähnt. Im Novbr. 1874 haben englische Kriegsdampfer in Mesna'a (s. o.) nach der Augsb. Allg. Ztg. bei Unruhen intervenirt: ein erwünschter Beweis, daß sie die Dinge im Golf wohl beobachten.

Hiermit endet meine Kenntniß von den Verhältnissen in 'Omân.

Indem ich nun schließlich, was die Geschichte des Imamats von Ṣan'â und Jemens, ferner was die der südarabischen Stämme und einige ihrer Staatenbildungen betrifft, lediglich auf den geographischen Theil meiner Arbeit verweise, wo das geringfügige Material verwendet ist, sei mir gestattet als Ergebniß der vorangehenden geschichtlichen Skizze festzustellen, daß in den drei großen Staatenbildungen Neǵed, Schammar, 'Omân ein zwar wesentlich einzelnen Herrschern verdankter und deßhalb an sich nicht Dauer verheißender aber doch auffälliger Fortschritt innerer arabischer Entwickelung offenbar wird. Im neǵdäischen Reiche zeigte sich ein bornirter weil fanatischer Arabismus, aber doch die Staatsidee; in Schammar, das sich

über den orthodoxen Zwang erhebt, der Typus eines freisinnigen arabischen Staatswesens; in ʿOmân die internationale Vorurtheilslosigkeit, die sich durch Race und Religion nicht mehr beeinflussen läßt.

Die großen Fürsten aber, Saʿûd der Wahâbî 1803—1814, Ṭelâl der Schammar 1845 bis jetzt, Sejid Saʿîd der ʿOmâner 1808 bis 1856, haben die Araber von dem schlimmen Rufe, zum Leben im Staate unreif oder gar unfähig zu sein, befreit und Aussicht auf eine nochmalige arabische Blütezeit eröffnet.

Und nun zum Schluß. Arabien lockt weder durch den Reichthum seiner Produkte noch durch die Import und Export versprechende Bewohnermenge den Blick der europäischen Nation, die allein für jetzt fähig ist auch am südwestlichen Gestade Asiens eine civilisatorische Aufgabe zu erfüllen, nemlich Englands. Dennoch sollte kein fremder Eroberer weder im Persergolf noch im rothen Meere, so lange England die erste Seemacht ist, auch nur einen Fuß breit arabischen Bodens gewinnen dürfen. Im Persergolf haben nun aber die Türken den Versuch in el-Ḥasâ gemacht, sowie sie am rothen Meere den Küstensaum dem Namen nach occupiren. Freilich meldete die A. A. Z. im Januar 1875, daß in Ṣanʿâ ernstliche Unruhen ausgebrochen seien, wobei die türk. Garnison derbe Verluste erlitten habe. Auch das entspricht ganz meiner Hoffnung, die freilich nicht mit der des Obersten Aḥmed Raschîd Bey übereinstimmt, der in seinem eben erschienenen Buche, Geschichte Jemens, das Recht der Pforte auf Arabien proclamirt. Hier gälte es, daß die Araber sich die den Türken ebenbürtige Bewaffnung verschafften, gute Gewehre und Geschütze, und dazu müßten die Briten ihnen helfen. Um das Uebrige könnte man dann unbesorgt sein: der arabische Kopf und die arabische Faust würden sich die Grundbedingungen ihrer Volksexistenz leicht genug zu schützen wissen, Unabhängigkeit nach außen und weitere Entwickelung im Innern. — Ebenso wenig wie die Türken wären die Aegypter würdige Besitzer Westarabiens, deren Unkultur für verständige Beurtheiler nicht weiter nachgewiesen zu werden braucht; die Habsucht der dort Regierenden mögen die Leute als Civilisationsbeweis feiern, denen

sie zu Gute kommt. Zu freisinnigen Staatsmännern aber und Regeneratoren des Islâm haben die Nachfahren Moḥammed ʿAlîs schwerlich das Zeug.

So läßt sich denn hoffen, daß nach dem Gesetze in Natur und Geschichte die Araber, an Geist und Energie sämmtlichen islamitischen Völkern überlegen, im Stande sein werden die ihnen naturgemäße Entwickelung allein oder rechtzeitig unterstützt vor Eingriffen roher Eroberung zu schützen. Die Religion Moḥammeds wird mit der Zeit ebenso wie andere Dogmen aufhören eine Macht zu sein; aus den Nomaden aber werden auch weiterhin wie bisher seßhafte Cultivatoren sich bilden. Geläuterte Ansichten über das, was zum Glücke der Völker und des Einzelnen dient, müssen allmälig auch in das an Zahl kleine, an Gaben vornehme Volk der arabischen Halbinsel dringen und hoffentlich dann auch im arabischen Gewande glückliche Menschen zahlreich zu finden sein. Das Wie wissen wir im Einzelnen nicht; der Araber sagt: Wallahu aʿlam, Gott weiß es am beßten!

Zur Beachtung und als Nachtrag.

Die Transscriptionen sind: ث = ṯ, ذ = ḏ, ط = ṭ, ظ = ẓ, ص = ṣ, ض = ḍ, ز = z, ح = ḥ, خ = ch, ج = ǵ (dsch), ع = ʿ, غ = ġ, ق = ḳ. Die Vokallängen möglichst durch ^; Fatḥa durch a oder e; Ḍamm durch u oder o; ـَة durch a oder e, at oder et; ـَى durch ai, ei oder ê; ـَو durch au oder ô. — Arabien und die Araber habe ich immer nur so geschrieben, richtig wäre ja ʿAraber. —

Hier und da sind, abgesehen von unbedeutenden Erraten, im Druck diakritische Punkte oder das Zeichen der Vokallänge weggefallen oder zuviel gesetzt. Ich habe aber kein Bedenken, das Verzeichniß dieser überall geringfügigen übrigens mir selber zur Last fallenden Versehen, die außerdem nur den Kenner des Arabischen interessiren, hier wegzulassen, da fast ausnahmslos das einmal oder öfter durch den fehlenden cet. Punkt incorrekte Wort sich mehrmal an anderen Stellen richtig findet, z. B. Batûta statt richtig Baṭûṭa, Nefûd st. Nufûḏ, Tueik st. Ṭueiḳ, Fatime st. Faṭîme, Ehkili st. Eḥkilî, Gebirge Schefaʿ st. Schefâ, Hali st. Ḥalî, Tobba st. Tobbaʿ, Dâʿî st. Dâʿi, Harit st. Ḥâriṯ, Schirâ st. Schirâʿ, Milh st. Milḥ, Jehûd st. Jehûd, Nakib st. Nâḳib, Ṣobêhi st. Ṣobêḥi, Bir st. Bîr, Hauta st. Ḥauṭa, Wahidi st. Waḥidi, einmal Rezâs st. Rezâz, ebenso Ǵiswel st. Ǵizwel, Abû Thubbe st. Ṯubbe, Aissar st. ʿAisar, Kalhat st. Ḳalhaṭ.

Dagegen halte ich darauf als Karte nachträglich die berichtigte Kiepertsche von 1867, auf welcher z. B. Aflâǵ nach N. O. gerückt ist (s. S. 51), anzuführen. Auch will ich die Schreibung Seḳa (S. 47 und 49) als richtig st. Sega constatiren, Sejjid st. Seid (S. 72), ferner die Wiederbesetzung von Ṣanʿâ durch die Türken im Mai 1872 (S. 89); endlich daß im Bericht über v. Wredes ḥaḏramautische Reise einigemal ss

st. s gesetzt ist, wie im ebengenannten Aissar. — S. 168 lese man 125 statt 300 engl. Meilen. S. 188 muß es heißen: 72 Ferro, 54° 20′ Gr. S. 251 Chronicon st. Onomasticon.

Vor allem aber bitte ich auf S. 101 Z. 5 von unten folgenden Nachtrag einzuschieben:

Die Wanderung Halévys von der Oase Chab an konnte ich noch nicht nach dem Bull. de la Soc. de Géogr. genauer erzählen, weil sie, soviel mir bekannt, dort bis jetzt, Mai 1875, nicht berichtet ist. Ich habe mich also an den schon oben genannten Rapport halten müssen. Doch will ich hier wenigstens die nach dem Itinéraire (Karte zum Juli-Heft 1873 des Bull.) sich ergebende Topographie von Chab an kurz nachholen.

Also in Chab zunächst el-Miḳar, el-Maḥǵil, zwischen beiden nördl. el-Ḥaḍar, el-Ḥamûr, el-Bîḍ, südl. el-Mirî, Ṭaleiḥa, el-Ḥaǵrûf. Von Maḥǵil führt nach S. O. über el-Ḥeifa ein Weg durch Ǵebel Ḳadm, Ǵebel Laud, ferner durch die Wüste bei einem Brunnen, 16° 35′ N. Br., vorbei zu einer Salzmine. Oestl. von Maḥǵil notirt Halévy Kehafa, Zor Naṣir, Taḥraḳa, el-Ǵeil, e'-Tajara, nördl. Ḥamâil, e'-Dahra, Ǵelâǵil.

Damit verläßt das Itinerar die Oase Chab und wendet sich nach der Bergkette el-Hadba, zu einem Lager der Ḏu-Ḥosein in Wâdî Miḳâr noch südl. von der Höhengruppe; von da nach N. über die Hadba-Berge in völlige Wüste, 17° 30′ bis 18° 30′ N. Br., nur unterbrochen durch einen isolirten Berg mit Wasser, 18°.

Nördl. jenseits dieser Wüste folgt Bled Neǵrân, bestehend zunächst in einem Wasserlaufe von W. nach O. im Thale der Gräber, südl. begrenzt von Ǵebel ʿAṯeifa, nach dem Profil über 2000 Meter hoch, nördlich begrenzt von dem niedrigeren Ǵebel Ḏât ʿAlî im W., Ǵebel Rîd im O. Nördlich hiervon zieht ein zweiter großer Wâdî, dem ersten parallel, im N. begrenzt von einem Höhenzuge, der von Wâdî Ḥabûna scheidet. Nördl. von Wâdî Ḥabûna Ḳaṣab ʿAbîda, Landschaft der Benû Ḳaḥṭân. Im südl. Theile des großen Wâdî folgen von O. nach W. große Brunnen, dann Riǵla, die Ruinen von Nagara und Ḳirjat el-Kabil, ferner el-Ḥaḍan, Zor e'-Schḳeiḳ, Zor el-Ummar; im nördl. ebenfalls von O. nach W. Machlaf, Abû Ǵawi, el-Buḳala, Abû-Ǵebar, davon grade

südl. mitten im Laufe des Wâdî die Reste eines antiken Wasserbehälters, ferner Ṭalḥda, Al Ǵorân, el-Hadna, e'-Schibhân, el-Maraṭa, Salwa, ʿAin el-Mekkareme, el-Mofaǵa, Zor el-Ḥâriṯ.

Von Machlaf führt N. O. der Weg in 8 Tagereisen nach Dauâsir: Hal. verzeichnet auf Hörensagen zwei Distrikte, südwestl. e'-Seleiel (s. S. 50 und S. 280) mit Umm Ḳabil, Ḳaṣr ʿAlî Moḥammed, el-Belâd, e'-Dahala; nordöstl. el-Wâdî mit Âl Welâmin, Âl ʿAweimir, Âl Dâm, Âl Chamasîn, Âl Sehîra, Tamra, Âl Noweima, Al Amûr (s. S. 51) und Aḥteikân.

In Wâdî Ḥabûna setzt Hal. von O. nach W. Ḳabil Menif, e'-Sehaṭ, Benû An, Naḳa Hutruseh, el-Baḥri, el-Ǵafra, e'-Lazm, el-Chaniḳ, el-Ḳarn, el-Harsehaf, el-Ḥaǵir, Ḥadada. Endlich in Ḳasab ʿAbîda, noch Ḥuṣn Salmân.

Halévy ging, wie oben erzählt, von Neǵrân wieder nach Süden, also zunächst über Ǵebel ʿAṯeifa, an dessen Südseite er Wasiṭ, el-Ferʿ, e'-Ṯulṯ, Naʿmân, el-Ḥeiṣ, Ḥafṣa, östl. von seinem Wege, verzeichnet, westlich in Beled Weila: el-Ḥaṭ, el-Ḳabil, e'-Lahûm, Ahl Schâib, el-Maḳâseh, Habâhiseh, el-ʿAḳlein und Nawaseh.

An seinem Wege ferner beim Eintritt in Beled Aḏla zunächst Amlâh, dann östl. in Aḏla: el-Ǵufra, e'-Dahna, Hûm ʿAskar, el-Ǵirâschi, Bîr e'-Schaṭ, e'-Ṣameiʿ; westl. el-Mitwaḥia, Uraseh, el-Ǵemeia, Umm e'-Lahsa, e'-Ḏeiab', el-Hameidan, el-Malfaǵ.

Westlich von Beled Aḏla wohnen die Ahl Salem, die Banû Ḳarir, noch westlicher liegt die bekannte Stadt Saʿda, 18° 30′ N. Br., 42° 50′ Ö. L. Paris, im Gebiete der Benû Saḥar, nach S. O. hin Rahbân, el-ʾAbdein, e'-Scharamât, Ǵebel ʿAlî, Maḳâm el-ʿAlî; im darauf nach S. O. folgenden Gebiete der Damaǵ noch Bîr Raschîd. Südl. von den Ahl Salem die Benû Ḥaneiseh. An diese grenzt östl., also im S. von Aḏla, Beled Aktâf, wieder von Hal. durchzogen, etwa $2^1/_2$ geogr. M. von N. nach S., mit e'-Duks-cha, el-Ǵiseim, e'-Ṣadr, östl. vom Wege el-ʿArafât, e'-Nameis und Bir Ǵabr.

Südl. an Aktâf stößt Beled Baraṭ, mit östl. el-Maṭauja, el-Baṯha, e'-Redma, e'-Samana, Bahimat; westl. mit e'-Ṭiba, Maudan, el-Ulba, Umm el-Chalâ, Beit Mihdi, Derb

el-Aswab, e'-Derb, Ḥuṣn, Umm e'-Sâ und el-Mauiḳ am Nordende des Ǵebel Muḥarraḳ, welchem östl. gegenüber Raǵûza, el-Baḥnaḥa und Muʿabil liegen, sowie der einzelne Berg Schîb e'-Nîl. Westl. vom Muḥarraḳ kommt der Weg von Saʿde (s. o.) über das schon genannte Bîr Raschîd und ferner über Diǵrân, el-Charba, el-Makâfât, el-Ǵirfcin, Heiǵân, el Ḥadaf, e'-Schâra, el-Ǵalǵala, nach Râǵ am südl. Endpunkte des Muḥarraḳ.

Hier beginnt die Oase Marasehi, westl. von Chab, von N. nach S. am Wege el-Charab, el-Ḥaǵil, el-Ǵenna; östl. vom Wege el-Ahkal, el-Ǵuâra, el-Urkab, Mardabia, Bîr Salem, Derb Sajar, e'-Sabri, Naʿmân, el-Mizraḳ; westl. von N. nach S.: e'-Lada, e'-Râh, el-Ǵeil, el-Ḳanâm, el-Maʿin, e'-Sahûl, el-Ḥabadat, Bîr Saʿîd, Misiʿda und die Ruine Ḥiṣn Mariḳ.

Nun folgt südl. das Gebiet der Ḏû-Ḥosein mit Sûḳ Ṭaâm, dann der obere Ǵauf mit e'-Zâhir, von wo an wir Halévy schon begleitet haben.

Die Entfernung zwischen Neǵrân und oberem Ǵauf beträgt etwa 25 geogr. Meilen, nemlich 18° 40' bis 17° N. Br.

Endlich bin ich genöthigt, in Bezug auf die jüngste Geschichte von ʿAsîr und Jemen noch auf den kürzlich erschienenen zweiten Theil des obengenannten Werkes Tarîch-i-Jemen ve Ṣanʿâ vom Obersten Ḥâǵǵi Reschid Bey (Constantinopel 1875) Rücksicht zu nehmen, was mir erst jetzt, Ende Mai 1875, durch einen Artikel in der Augsburger Allgemeinen Z. möglich wird. Da das Buch von einem gebildeten türkischen Offizier herrührt, der wenigstens in den Hauptsachen der Wahrheit gemäß berichten zu wollen scheint, so darf man die erzählten Thatsachen wohl mit einigem Vertrauen gelten lassen.

Zunächst was ʿAsîr betrifft, erfahren wir, daß der Gebirgshäuptling, Emir Moḥammed bin ʿAiḍ, im Winter 1870/71 sich der Küstenplätze Jemens, besonders Ḥodeidas, durch Vertreibung der türk. Truppen bemächtigte. Eine osmanische Armee unter Mehemed Redif Pascha landete in Folge dessen am 11. Febr. 1871 in Ḳunfude, um von hier aus ʿAsîr zu erobern. Bemerkt sei, daß die Data leicht in unseren Kalender umzurechnen sind,

durch Addition von 12 Tagen, da der Verfasser sich des griechischen Datums bedient. Da die Truppen Zündnadelgewehre und gezogene Kanonen hatten, so war die Eroberung von ʿAsîr im Herbste 1871 beendigt, nachdem schwere Krankheiten, wie die Cholera, und Marschbeschwerden ungleich größere Verluste verursacht hatten, als die leicht bewältigten Feinde. Im April 1871 wurde Ride, die Hauptfestung von ʿAsîr, belagert und doch wohl auch genommen. Das scheint mir, wie ich schon oben S. 49 gesagt, Ġedda sein zu sollen, freilich immer noch kein Beweis, daß wirklich ganz ʿAsîr von den Türken erobert worden ist. Es ist sodann zum Sandschack „erhoben" worden, zugleich eines der viel Livas des Vilajets Jemen, mit der Hauptstadt Mahail (s. o. Muhâil) den Aemtern Ebha mit Menâdir (s. o.), Ṣabia mit gleichnamigem Hauptort, Riġl el-Mâ mit Betîle, Ḳunfûde mit der bekannten Stadt, Benu Schehir mit Tenuma und Bische (schwerlich Bîscha S. 45), und Ġamed u Zohrân mit Ragdân (s. o. S. 42 und 45).

Im März 1872 begann unter dem Oberbefehl von Aḥmed Muchtar Pascha der Feldzug in Jemen von Ḥodeida aus. Hier kommt der Verfasser denn sogleich auf den uns bekannten Staat des Makremi, seine Truppen, die Jâm, seine Statthalter, die Dâʿi. Indeß scheint er nicht genügende Einsicht in diese Dinge zu haben; er nennt die Jâm, gleich den Assassinen berüchtigten Andenkens, Ismaeliten (s. S. 51), wohl ohne ihre Zugehörigkeit zu Neġrân zu kennen. Genug, zur Rechten der Marschroute von Ḥodeida nach Ṣanʿâ, im Ḥarrâz-Gebirge saßen jene Jâm unter ihrem Imâm oder Dâʿi, dem 130jährigen Ḥasan bin Ismaʿil, dessen einzelne Bergfestungen, zuletzt (Halévy kennt es auch, s. o. S. 85) Atara die Türken erobern mußten, dieses letzte, seine Residenz, nach neuntägiger Beschießung. Ḥasan und seine zwei Söhne starben bald in türkischer Gefangenschaft. — Hierbei erfahren wir denn gelegentlich eine, wenn sie authentisch ist, interessante Beziehung zwischen diesen vermeintlichen Ismaeliten und Ḥadramaut: ʿOmar bin Auḍ el-Kaʿjuti (?), Beherrscher der Stadt Kutni in Ḥadramaut — soll es Ḳahdun in Wâdî Doʿan sein? — habe nemlich auch jener Sekte angehört; seine vier Söhne seien in Militärdienste des Fürsten von Heiderabad getreten, wie denn jene Jâm sich als Landsknechte im Auslande verdingen. Nach ʿOmars Tode habe nun der älteste

Sohn, Ṣâliḥ, von Indien aus durch seine Brüder Kutni regieren lassen, die sich der wichtigen Stadt Schibâm und des Hafens Schiḥr bemächtigt hätten. Das wäre demnach eine erwünschte Illustration zu dem auf S. 168 Erzählten, wobei mir noch die Namensähnlichkeit mit dem dort für Makalla genannten Ṣalaḥ el-Kesadi auffällt.

Reschid Bey hat das in einer kleinen Schrift, Tarich-i-Hadhramaut, Constant. 1875 (1292) veröffentlicht, die freilich ihrem Titel „Geschichte Hadhr.“ nicht entspricht.

Die Türken zogen denn nun am 25. April 1872 (also nach unserem Kalender im Mai, s. o.) in Ṣanʿâ ein, das seine Thore freiwillig öffnete, nachdem es mehrere Jahre von Muḥsin Schehari mit Hülfe der umwohnenden Beduinen in einer Art Belagerungszustand gehalten worden war. Das mag der S. 89 genannte Meḥsen Halévys sein. — Die Unterwerfung Jemens soll nun in vier Richtungen erfolgt sein: 1. im N. von Ṣanʿâ, wo die Festungen in Kaukebân bis Ende 1872 erobert werden mußten, die Hauptfeste Kaukebân selber nach 6monatl. Widerstande; 2. der Osten von Ḥodeide im S. der Marschlinie am Ḥarraz-Gebirge, mit 153 (!) Araberstämmen und etwa 900 Dörfern, eine Eroberung, die der Verfasser Reschîd Bey bis Mitte Juni 1872 ausführte; 3. das südl. Jemen mit Taʿizz, von Mocha aus, im September 1872; 4. südl. von Ṣanʿâ die Landschaft Anes, bis Januar 1873. — Ganz Jemen ward aber in den etwa 14 Monaten seit Beginn der Operationen nicht erobert: Marib, Jâm (also wohl Neǵrân), Saʿde sind unabhängig, die Unterwerfung des Scheich von Laḥeǵ bei ʿAden wurde durch die drohende Stellung der Engländer, wie wir wissen, verhindert.

Die türkische Truppenmacht zur Eroberung von ʿAsîr und Jemen soll 22,000 M. betragen haben, der Verlust etwa 4000 M., davon durch die Cholera allein fast 2000 Mann.

Die politische Eintheilung Jemens durch die Türken gestaltet sich nun folgendermaßen:

Hauptstadt des Vilajets ist Ṣanʿâ.

1. Liva Ṣanʿâ, mit den Aemtern (Kaza) a. Ǵebel Ḥarraz, Hauptort Menacha, mit den Gemeinden (Nahia) Ṣaʿfân, Mufhak, Urr; b. Kaukebân; c. Amrân; d. Anes; e. Jerîm.

2. Liva ʿAsîr (s. o.).

3. Liva Ta'izz, mit den Aemtern Ta'izz, Mocha, Adin, Medinetein, Ka'taba.

4. Liva Ḥodeida mit den Aemtern Ḥodeida, Abû 'Ariseh, Zebîd, Loḥeia, Ǵebel Rema, Baǵel, Zeidîe. —

Ueber die Bevölkerung Arabiens macht Reschîd Bey folgende Angaben:

Jemen und 'Asîr . . .	2,252,000
Ḥadramaut	1,550,000
'Oman und Maskat . .	1,350,000
Baḥrein, Ḳaṭif, Ḥasâ, Der'îa, also Neǵd . .	2,350,000
Ḥiǵâz, 'Aneze, Tehâma, von Ḥiǵâz, Belad-i-Kassam (also wohl Ḳaṣim), Ǵebel Schammar	3,250,000
Summa	10,752,000 Seelen.

Halle Buchdruckerei des Waisenhauses.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03555 8959





